

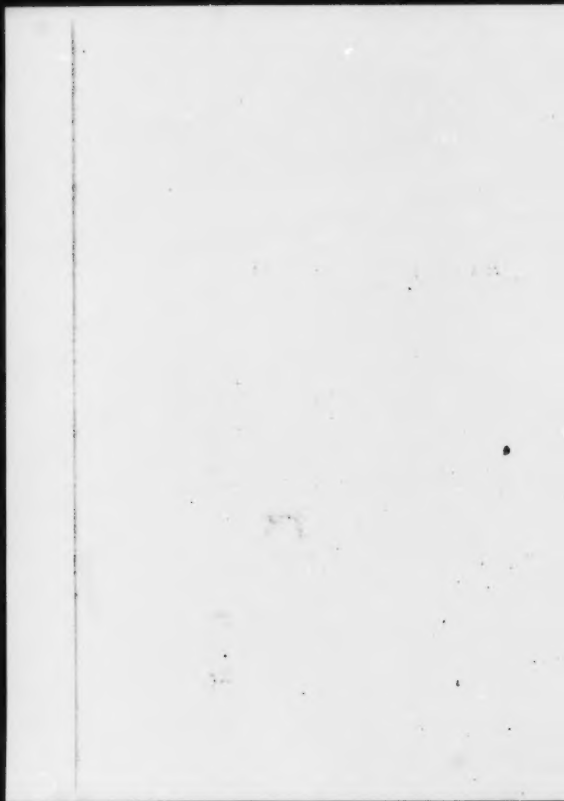


Karl Wilhelm Ramlers

Geistliche Kantaten.



Berlin
bey Ch. Fr. Voss 1760.



O d e

an

der Prinzessin

A m a l i a

Herzogsinn zu Quedlinburg

Königliche Hoheit.

Bev Ueberreichung der Kantate
vom Tode Jesu, welche nach Ihrem
eigenhändigen Entwurfe verfertigt ward,
um von Ihr selbst in Musik gesetzt
zu werden.



Vom ganzen Walde wählt mein Lied

Die Zeder, die gen Himmel blüht,

Die Rose, von den Blumenbeeten,

Berlin, von allen Königsstädten;

Ich will den Weisen und den Held,

Von allen Göttern dieser Welt,

Und von Göttinnen, dieses Weisen

Und dieses Helden Schwester preisen.



Mit allen Grazien hat Sie

Die ewig junge Harmonie,

Des Himmels Tochter, ausgeschmücket.

Auch hat sie tief Ihr eingeedrückt

Den Wohl laut, der vom Himmel stammt;

Denn beides ist ihr irdisch Amt:

Sie lehret Eintracht in den Tönen,

Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Salb



Bald greift die hohe Sängerin

Nach einer ernsten Harfe hin:

Sie läßt die Saiten Assaphs klingen,

Und Ihren Dichter den besingen,

Der Zions König war, den Held,

Der blutig sterbend eine Welt

Und eine Nachwelt glücklich machte,

Und Friede vom Olympus brachte.



Amalia, Dein Trauertön
Durchschallt das Land. Ich sehe schon
Der Dankbarkeit und Wehmuth Zeichen,
Geweint von Fürsten, die Dir gleichen:
Ein Engel faßt sie heilig auf,
Bis sie, nach dieser Zeiten Lauf,
Dein letztes Diadem zu zieren,
In tausend Perlen sich verlieren.



Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.





Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.

Den Eingang macht ein Hirtenlied von Instrumenten
gespielt.

Recitativ.

Hier schläft es, — o wie süß! — und
lächelt in dem Schlasse,

Das holde Kind.

Hier schläft das Kind vom Stamm des
Hirten David.

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch
gemähten Blumen

A 1

Der

Der Hirten Gott.

Ja, ja, der Hirten Gott!

Bald wird man Ströme Milch auf
allen Auen sehen,

Wo Lämmer mit den Müttern gehen.

Die Felsen gießen Oel herab.

Die goldenen Erndten brechen

Aus ungepflugter Erd hervor.

Aus hohlen Weiden an den Bächen

Nimmt Honig in die Flut.

Wenn Tabor sich und Hermon sich

In neue Blüthen hüllen,

Trägt Karmel dort sein Haupt von
Früchten schwer empor.

Der Treiber bindet seine Züllen

An einen Weinbeerbaum,

Und wäschet seines Kleides Saum

In Traubenblut.

Arie.

Arie.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
 Bläst die Flöten, rührt die Saiten!
 Euer Tagewerk sey Freude,
 Euer Leben sey Gesang!

Gott der Hirten, dessen Macht
 Aus der Wüste Ein und Bades
 Einen Garten Gottes macht,
 Ach mit welchen Zungen
 Wird dein Lob gesungen? —
 Nimm zum Lobe meine Freude,
 Meine Freude sey mein Dank.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
 Bläst die Flöten, rührt die Saiten!
 Euer Tagewerk sey Freude,
 Euer Leben sey Gesang!

Recitativ.

A. Der Löwe wiegt in seinen Klauen
 Das kleine Lamm;

A 3

Nus

Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die
Löwinnen,
Und ihre Jungen spielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist
Friede.

B. Die Bogen sind zerbrochen,
Die Wagen sind verbrannt;
Die Schwerdter fällen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze steht, und wurzelt
in das Land,
Und strebet in die Luft, und wird ein
Oelbaum wieder:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist
Friede.

Duett.

Duett.

A. Kehre wieder, holder Friede!
 Mache doch die Kreatur,
 Wie sie war in Edens Flur!
 Ihrer Zwietracht ist sie müde.

B. Kehre wieder, holder Friede!
 Komm von deines Gottes Thron,
 Wo du vormals hingeflohn!
 Unser Zwietracht sind wir müde.

A. B. Erd und Himmel sey, wie vor,
 Ein Gesang, Ein Chor!

Recitativ.

Die Pestilenz darf ferner nicht
 In Finsternissen schleichen;
 Der heiße Mittag tödtet nicht,
 Und sendet keine Seuchen.
 Jehova fährt durch den Himmel,
 Und sieht sein seliges Geschlecht.

Unschädlich rollt sein ehrner Wagen
Hoch über unsern Häuptern hin;
Wir sehen Majestät, und sagen:
„Im Himmel wird Jehova thronen,
„Und unser Schilo wird bey seinen
Hirten wohnen!„

Arie.

Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wach' bald!
Daß es bald ein Himmel werde
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Lobt, ihr Stummen! Hüpf, ihr
Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.

Schönstes

Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!

Dass es bald ein Himmel werde
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht.

Es strahlt ein Gott aus seinen Augen.

Ach welch ein Gott! —

Er tritt auf Magogs Bauch:

Blut klebt an seiner Ferse.

Sie stürzen in den Abgrund

Die Geister aus der alten Nacht;

Der Abgrund schließt sich hinter ihnen:

Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.

Nein, keinen Erdensohn,

Den erstgebornen Gottessohn

Hat uns in dieser Mitternacht

A f

Der

Der oberste der Seraphinen,
 Eloa kund gemacht.
 Wir lagen schauernd auf dem Boden:
 Uplötzlich ward es licht.
 Ein ganzes Heer verkürter Himmelsöhne
 Stand auf der Lust und sang.
 Vergeß ich dieses Liedes
 In meinem ganzen Leben:
 So müsse meine Zunge
 An meinem Gaumen kleben.
 Stimmt an das Lied der Oberwelt!
 Damit es unser Held,
 Der neugeborne Heiland höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
 Ehre sey Gott in der Höhe!
 Friede sey auf Erden!
 Ein Wohlgefallen den Menschen!.



Der Tod Jesu.





Der Tod Jesu.

Choral.

(Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden.)

Du, dessen Augen flossen,
Sobald sie Zion sahn,
Zur Frevelthat entschlossen,
Sich seinem Falle nahn,
Wo ist das Thal, die Höhle,
Die, Jesu, dich verbirgt?
Verfolger seiner Seele,
Habt ihr ihn schon erwürgt?

Solo.

Solo.

Sein Odem ist schwach, — seine
Tage sind abgekürzet; — seine See-
le ist voll Jammer, — sein Leben
ist nahe bey der Hölle.

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane,
Wen hört ihr so verlassen trauern?
Wer ist der ängstlich sterbende? —
Ist das mein Jesus? — Bester aller
Menschenkinder,

Du zagst, du zitterst, gleich dem Sünder,
Auf den das Todesurtheil fällt?
Ach seht! Er sinkt, belastet mit den Mif-
sethaten

Von einer ganzen Welt.

Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle;
Sein Schweiß rollt purpurroth

Die

Die Schlaf herab; er ruft: Betrübt ist
meine Seele

Bis an den Tod. —

Laß, Vater, diese Stunde : : :

Laß sie vorüber gehn!

Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch
von meinem Munde! — —

Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan,
dein Wille soll geschehn!

Arie.

Geld, auf den der Tod den Röcher
Angeleert,

Hör am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!

Gottmensch, nimm dich seiner an!

Wann ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens

Mein Geist zurücke strebt;

Wann

Wann ich den Richter kommen höre
 Mit Wag' und Donner, und die
 Sphäre
 Von seinem Fußtritt bebt;
 Welch ein Gott vertritt mich dann?

Geld, auf den der Tod den Köcher
 Ingeleert,
 Hör am Grabe den, der schwächer,
 Trost begehrt!
 Gottmensch, nimm dich seiner an!

Choral.

Wen hab ich sonst, als dich allein,
 Der mir in meiner letzten Pein
 Mit Trost und Rath weisenzuspringen?
 Wer nimmt sich meiner Seelen an,
 Wann nun mein Leben nichts mehr kann
 Und ich muß mit dem Tode ringen;
 Wann

Wann allen Sinnen Kraft gebricht?
Thust du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
An seines Engels Hand,
Und sucht die Jünger auf, die seine Seele
liebet.

Die Jünger hat ein Schlummer über-
mannt;

Hier liegen sie gestützt, mit trauriger
Geberde.

Betrachtend steht der Menschenfreund,
und spricht,

Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:
„Der Geist ist willig, nur der Leib ist
schwach!“

Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzu-
rühren, nieder:

B

„Auch

„Auch du bist nicht mehr wach?
„O wacht und betet, meine Brüder!“

Terzett.

A.B.C. Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

A. Die mich liebten, ziehn zurück,
Mächtig sind sie, die mich hassen,
Schwach bin ich.

B. Öffne Gräber drohen mir,
Stürme, Gluthen, Donnerwetter
Rüsten sich.

C. Sieh, wie mich des Todes Strick,
Und der Hölle Band' umfassen!
Rette mich!

A.B.C. Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

Tutti.

Tutti.

Herr, höre die Stimme unseres Flehens,
wann wir zu dir schreyen, wann wir unsere Hände erheben zu deinem heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken
bey dem Schein

Der Fackeln; Mörder dringen ein,

Ich sehe Mörder! — Ach! es ist um ihn
geschehen.

Er aber unerschrocken nahet sich

Den Feinden selbst; großmüthig spricht er:

„Sucht ihr mich,

„So laßet meine Freunde gehen.“

Die schüchternen Gefährten fliehn auf
dieses Wort.

Ihn bindet man, ihn fuhr man fort.

B 2.

Sein

Sein Petrus folgt, der einzige von allen,
Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;
Müthig folgt er seinem Herrn
Zum schrecklichen Palaste
Des Hohen Priesters Kajaphas.
Was hör ich hier? — Ach! Petrus selber
spricht:

Ich kenne diesen Menschen nicht? —
Wie tief bist du von deinem Edelmuth
gefallen! —

Doch siehe! Jesus wendet sich,
Und blickt ihn an. Er fuhlt den Blick,
Er geht zuuck,
Er weinet bitterlich.

Arie.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange sehien;
Bald höret euer Ohr

Das

Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz.

Ihr thränenlosen Sünder, hebet!
Einst, mitten unter Rosen, hebet
Die Keu den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Dissen
Dem Jrevler an das Herz.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz:

Tutti.

Unsere Seele ist gebeuget zur Erden;
o wehe, daß wir so gesündigt haben!

Recitativ.

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit
wildem Ton:

B 3

„Sein

„Sein Blut komm über uns und unsre
Söhne und Töchter !..

Du siegest, Jerusalem ! und Jesus blutet schon;
In Purpur ist er schon des Volkes Hohne
gelächter,

Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche.
Voll Liebe steht er da, von Gram und
Wuth frey,

Und trägt sein Dornendiadem. —
Und eine Vätermörderhand faßt einen
Stab

Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt
Stirn und Wang herab. —

Seht welch ein Mensch ! — Des Mi-
leids Stimme

Vom Richtstuhl des Tyrannen spricht:
Seht welch ein Mensch ! — Und Juda
hört sie nicht ;

Und

Und legt dem Blutenden, mit noch nicht
müdem Grimme,
Den Halsen auf, woran er langsam ster-
ben soll:

Er trägt ihn willig fort, und sinkt in
Ohnmacht. —

Nun kann kein edles Herz die Wehmuth
mehr verschließen,

Die lang verhaltenen Thränen fließen.

Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:

„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!“

Arie.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenstralen;
So steht der Held aus Kanaan.

Es mag der Tod auf Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluten heulen,

Es mag der Erde Rand zersplittern:
Der Weise sieht es heiter an.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenstralen:
So steht der Feld aus Kanaan.

Choral.

Ich werde, dir zu Ehren, alles wagen,
Kein Kreuz nicht achten, keine Schmach
noch Plagen,
Nichts von Verfolgung, nichts von
Todeschmerzen
Nehmen zu Herzen.

Recitativ.

Da steht der traurige, verhängnißvolle
Psal.

Unschuldiger! Gerechter! hauche doch
einmal

Die

Die matt gequälte Seele von dir! —

Wehe! Wehe!

Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe
Gespißte Keile! — Jesus reicht die Hän-
de dar,

Die theuren Hände, deren Arbeit Wohl-
thun war.

Auf jeden wiederholten Schlag, durch-
schneidet

Die Spitze Nerv und Ader und Gebein.
Er leidet

Es mit Geduld, bleibt heiter, und
hängt da,

Zur Schmach erhöhet, voll Blut, in To-
deschmerzen,

Am Golgatha. —

Ihr Männer Israels, o ruft in eure
Herzen

Erbarbung! Laßt die Nach im Tode ruhn!

D s

Um:

Umsonst, Die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausam fröhlich
ihre Wienen.
Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! ver-
gieb es ihnen!
„Sie thun unweisend, was sie thun.“

Duett.

A. Feinde, die ihr mich betrübe,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache.
B. Die ihr mich im Unglück schmähst,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!
A. B. Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!
A. Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarrender Geduld.

B. Nächst

B. Mächtig ist der Welten Gott,
Und häuſt auf den Uebertreter
Seiner Rechte, Guad und Schuld.

A. B. Ihr nur eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.

A. Feinde, die ihr mich betrübt,
Wiſſet, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn iſt meine Rache.

B. Die ihr mich im Unglück ſchmäht,
Hört mein ernſtliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B. Jeſu, wir ſind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!

Recitativ.

O welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Iſrael! Wo ſind ich ihn?
Hier unter Miſſethätern aufgehnet,
Woran erkenn ich ihn? —

An

An seiner Tugend. —

Schmach, Hölzer, Todesangst vergißt er,
und bedenket,

Maria, dein verlaßnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen letz-
ten Willen:

„O Jüngling, das ist deine Mutter!“ —
Dieser eilt,

(Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniß
zu erfüllen:

Und Jesus sieht es an; —

Und wird noch mehr entzückt, und fühlet
keine Wunden,

Weil er ist einen Stral von Trost den
trüben Stunden

Noch Eines reuerfullten Sunders schen-
ken kann:

Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an sei-
ner Seite

Gefreu

Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeihn:

„Ich sage dir, du wirst noch heute
Mit mir im Paradiese seyn!“

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
Erdenöhne, singt ihm Dank!

Die du von dem Staube fliehst,
Und die rollenden Gestirne
Unter deinen Füßen siehst,
Nun genieße deiner Tugend!
Steig auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph! Steige weiter!
Seele, Gott sey dein Gesang!

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
Erdenöhne, singt ihm Dank!

Chor I.

Chor 1.

Gelobet sey der Herr, der unsre
Seelen erlöst hat, daß sie nicht hins-
unter fahren ins Verderben.

Chor 2.

Gelobet sey der Herr! Er wird uns
aus der Erde wieder auferwecken, und
wir werden Gott in unserm Fleische
sehen.

Chor 1. 2.

Selig sind die Todten, die in dem
Herren sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an. Sein

Herz

Hebt

Hebt die gespannte Brust. — In jeder
 Ader wühlet
 Ein Dolch. — Sein ganzer Körper
 fliegt
 Am Kreuz empor. — Er fühlet
 Des Todes siebenfache Gräuel. — Auf
 ihm liegt
 Die Hölle ganz. — Er kann ihn nicht
 mehr fassen
 Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt;
 Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! Wie
 hast du mich verlassen!“ —
 Auch diese finstre Stunde rückt
 Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürstet!“
 Ihn erfrischet
 Sein Volk mit Wein, den es mit Galle
 mischet. —
 Nun steigt sein Leiden höher nicht;
 Nun triumphirt er laut, und spricht:
 „Es

„Es ist vollbracht! Empfang', o Vater,
meine Seele!“

Und neigt sein Haupt auf seine Brust, —
und stirbt.

Accompagnement.

Es steigen Seraphim von allen Stern
nen nieder,

Und Klagen laut: Er ist nicht mehr!

Der Erde Tiefen schallen wieder:

Er ist nicht mehr!

Erzitter, Golgatha! Er starb auf
deinen Höhen.

O Sonne, fluch! und leuchte die-
sem Tage nicht!

Zerreiße, Land, worauf die Mörder
der stehen!

Ihr Gräber, thut euch auf! Ihr
Väter, steigt ans Licht!

Das

Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut besetzt.

Er ist nicht mehr! So sage
Ein Tag dem andern Tage;
Er ist nicht mehr!
Der Ewigkeiten Nachhall klagt:
Er ist nicht mehr!

Choral.

Ihr Augen weint!
Der Menschenfreund
Verläßt sein theures Leben.
Künftig wird sein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben.

Solo.

Weinet nicht! Es hat übers
wunden der Löwe vom Stamm
Juda.

C

Choral.

Choral.

Ihr Augen weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Mägen.
Konnte seine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

Weinet nicht! Es hat über-
wunden der Löwe vom Stamm
Juda.

Choral.

Ihr Augen weint!
Der Menschenfreund,
Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verschmäht,
Stirbt den Tod der Knechte.

Solo.

Solo.

Weinet nicht! Es hat über-
wunden der Löwe vom Stamm
Juda.

Schlußchor.

Hier liegen wir gerührte Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu nehen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Freund Gottes und der Menschens-
finder,
Der seinen ewigen Gesetzen
Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührte Sünder,
 O Jesu, tief gebückt,
 Mit Thränen diesen Staub zu nehen,
 Der deine Lebensbäche trank:
 Nimm unser Dpfer an!



Die
A u f e r s t e h u n g
und
Himmelfahrt Jesu.





Die
A u f e r s t e h u n g
und
Himmelfahrt Jesu.

Chor.

Gott! Du wirst seine Seele nicht
in der Hölle lassen, und nicht zuge-
ben, daß dein Heiliger die Verwesung
sehe!

Recitativ.

Judäa zittert! seine Berge beben!
Der Jordan flieht den Strand! —

C 4

Was

Was zitterst du, Judäens Land?
Ihr Berge, warum bebt ihr so?
Was war dir, Jordan, daß dein Strom
zurucke floh? —

Der Herr der Erde steigt
Empor aus ihrem Schooß, tritt auf den
Fels, und zeigt

Der staunenden Natur sein Leben. —
Des Himmels Myriaden liegen auf der
Luft

Kings um ihn her; und Cherub Michael
fährt nieder,

Und rollt des vorgeworfnen Steines Last
Himweg von seines Königs Gruft.

Sein Antlitz flammt, sein Auge glüheth.
Die Schaar der Römer sturzt erblaßt
Auf ihre Schilde: „Fliehet, ihr Brüder!
„Der Götter Rache trifft uns! Fliehet!..

Urie.

Arie.

Mein Geist, voll Furcht und Freude,
bebet:

Der Fels zerspringt! Die Nacht wird
lichte!

Seht, wie er auf den Lüften schwebet!
Seht, wie von seinem Angesichte
Die Glorie der Gottheit strahlt!

Rang Jesus nicht mit tausend
Schmerzen?

Empfieng sein Gott nicht seine Seele?
Gloß nicht sein Blut aus seinem
Herzen?

Gar nicht der Held in dieser Hölle
Der Erde seine Schuld bezahlte?

Mein Geist, voll Furcht und Freu-
de, bebet:

Der Fels zerspringt! Die Nacht wird
lichte!

E s

Seht,

Seht, wie er auf den Lüften schwebet!
 Seht, wie von seinem Angesichte
 Die Glorie der Gottheit strahlt!

Choral.

Triumph! Triumph! Des Herrn Gesalbter sieget!
 Er steigt aus seiner Felsengruft.
 Triumph! Triumph! Ein Chor von Engeln fliehet
 Mit lautem Jubel durch die Luft.

Recitativ.

Die frommen Töchter Zions gehn
 Verwundernd durch des offenen Grabes
 Thür;
 Und schauernd fahren sie zurück. Sie
 sehn,

In

In Glanz gehüllt, den Boten
Des Ewigen, der freundlich spricht:
„Entsetzt euch nicht!
„Ich weiß, ihr suchet euren Todten,
„Den Nazaraer Jesus hier,
„Daß ihr ihn salbt, daß ihr ihn klagt.
„Hier ist er nicht vorhanden.
„Er hat es euch zuvor gesagt:
„Er lebt! Er ist erstanden!

Arie.

Sey begrüßet, Fürst des Lebens!
Jauchzet, die sein Tod betrübt!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, sein leeres Grab!

Der die Todten auferweckte,
Sollte der im Grabe bleiben?
Himmel! soll der Gottgeliebte,

Seh

Soll der Gottheit Sohn zerstäuben?—
Todesengel, laßet ab!

Sei gegrüßet, Fürst des Lebens!
Tauchzet, die sein Tod betrübte!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr Klage vergebens!
Sehet da, sein leeres Grab!

Recitativ.

Wer ist die Sionitin, die vom Grabe
So schüchtern in den Garten flieht, und
weinet? —

Nicht lange. Jesus selbst erscheint,
Doch unerkant, und spricht ihr zu:

„O Tochter, warum weinst du?“ —

„Herr, sage, nahmst du meinen Herrn
aus diesem Grabe?

„Wo liegt er? Ach vergönne,

„Daß ich ihn hole; daß ich ihn

„Mit

„Mit Thränen netze; daß ich ihn
 „Mit diesen Salben noch im Tode sal-
 ben könne,
 „Wie ich im Leben ihn gesalbt.“ —

„Maria! „

So ruft mit holder Stimm ihr Freund,
 In seiner eigenen Gestalt: „Maria! „ —

„Mein Meister! Ach! „ — Sie fällt zu
 seinen Füßen nieder,

Umarmt sie, küßt sie, weint. —

„Du sollst mich wieder sehen!

„Noch werd ich nicht zu meinem Vater
 gehen.

„Steh auf, und suche meine Brüder,

„Und meinen Simon! sag: Ich leb, und
 will ihn sehen.

Duett.

Duett.

A. Vater deiner schwachen Kinder,
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

B. Tröster der gerührten Sünder,
Die dich suchte, die dich liebte,
Sand bey dir den ersten Trost.

A. B. Tröster! Vater! Menschenfreund!
O wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

A. Sage, wer unserm Gotte gleicht,
Der die Missethat vergiebet?

B. Sage, wer unserm Gotte gleicht,
Der den Missethäter liebet?

A. B. Liebe, die du selbst geweint,
O wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweichte!

A. Vater

A. Vater deiner schwachen Kinder,
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

B. Tröster der gerührten Sünder,
Die dich suchte, die dich liebte,
Sind bey dir den ersten Trost.

A. B. Tröster! Vater! Menschenfreund!
O wie wird durch jede Zähre
Dein erbärmend Herz erweichen!

Recitativ.

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
In diesen Garten? Habt ihr nicht ge-
hört, er lebe?

Ihr zärtlichen Betrübten hofft
Den Göttlichen zu sehn, den Magdalen-
na sah? —

Ihr seid erhört. Unerplich ist er da,
Und

Und Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand:

„Ich bin es! Seyd gegrüßt!.. Sie fallen
zitternd nieder.

Sein Arm erhebt sie wieder:

„Geh hin in unser Vaterland,

„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe,

„Und fahre bald hinauf in meines Vaters Reich;

„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich
für euch

„Zu meinem Gott und eurem Gott gen
Himmel hebe.

Arie.

Ich folge dir, verkürter Held!
Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
Triumph! der Tod ist weggenommen,
Der auf der Welt der Geister lag.

Dies

Dies Fleisch, das in den Staub
zerfällt,
Wächst fröhlich aus dem Staube
wieder.

O ruht in Hoffnung, meine Glieder,
Bis an den großen Erntetag!

Ich folge dir, verkürter Held!
Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
Triumph! der Tod ist weggenommen,
Der auf der Welt der Geister lag!

Chor.

Tod! wo ist dein Stachel? Dein Sieg,
o Hölle! wo ist er? —
Unser ist der Sieg! Dank sey Gott!
und Jesus ist Sieger!

Recitativ.

Dort seh ich aus den Thoren
Jerusalems zwey Schuler Jesu gehn.
In Zweifeln ganz, und ganz in Traurigkeit
verloren,
Gehn sie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn. Der Herr
geselle
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr
Gesicht,
Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unterricht:
„Der Held aus Juda, dem die Völker
dienen sollen,
„Muß erst den Spott der Heiden,
„Und seines Volks Verachtung leiden.
„Der mächtige Prophet von Worten und
von Thaten

„Muß

„Muß durch den Freund, der mit ihm
aß, verrathen,

„Verworfen durch den andern Freund,

„Verlassen in der Noth von allen,

„Den bösen Rotten in die Hände fallen.

„Es treten Frevler auf und zeugen wi-
der ihn:

„So spricht der Mund der Väter.

„Der König Israels verbirgt sein An-
gesicht

„Vor Schmach und Speichel nicht.

„Er hält die Wangen ihren Streichen,

„Den Rücken ihren Schlägen dar.

„Zur Schlachtbank hingeführt, thut er
den Mund nicht auf.

„Gerechnet unter Missethäter,

„Fleht er für sie zu Gott hinauf.

„Durchgraben hat man ihn, an Hand
und Fuß durchgraben.

„Mit Essig tränkt man ihn

„In seinem großen Durst, und mischet
Galle drein.

„Sie schütteln ihren Kopf um ihn.

„Er wird auf kurze Zeit vom Gott ver-
lassen seyn.

„Die Völker werden sehn, wen sie durch-
stochen haben!

„Man theilet sein Gewand, wirft um
sein Kleid das Loos.

„Er wird begraben, wie die Reichen;

„Und unverwest am Fleisch zieht Gott ihn
aus dem Schooß

„Der Erd hervor, und stellt ihn auf den
Fels. Er gehet

„In seine Herrlichkeit zu seinem Vater ein.

„Sein Reich wird ewig seyn,

„Sein Name bleibt, so lange Mond und
Sonne stehet.“

Die

Die Rede heilt der Freunde Schmerz.
Mit Liebe wird ihr Herz
Zu diesem Gast entzündet.
Sie lagern sich. Er bricht das Brodt,
und saget Dank.
Die Jünger kennen seinen Dank,
Der Nebel fällt, sie sehn ihn, Er ver-
schwindet.

Arie.

Willkommen, Heiland! Freut euch,
Väter!
Die Hoffnung Zions ist erfüllt!
O dankt, ihr ungebornen Kinder!
Gott nimmt, für eine Welt voll Sünder,
Sein großes Opfer an.

Der Heilige stirbt für Verräther:
So wird des Richters Spruch erfüllt.
Er tritt das Haupt der Hölle nieder,

Er bringet die Rebellen wieder:
Der Himmel nimmt uns an.

Willkommen, Heiland! Freut euch,
Väter!

Die Hoffnung Zions ist erfüllt!
O dankt, ihr ungeborenen Kinder!
Gott nimmt, für eine Welt voll Sünder,
Sein großes Opfer an.

Choral.

Triumph! Triumph! Der Fürst des
Lebens sieget!
Gefesselt führt er Hölle und Tod.
Triumph! Triumph! Die Siegesfahne
flieget!
Sein Kleid ist noch vom Blute roth.

Recita-

Recitativ.

Eils auserwählte Jünger, bey verschloss-
 nen Thüren,
 Die Mut der Feinde scheuend, streuen
 sich,
 Daß Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt
 es, aber mich,“
 Erwidert Thomas, „soll kein falsch Ge-
 sicht verführen.“ —
 „Ist er den Galiläerinnen nicht,
 „Auch diesem Simon nicht erschienen?
 „Sah'n ihn nicht Kleophas und sein Ge-
 fährte dort
 „Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund,
 an diesem Ort,
 „Sah'n wir ihn alle selbst. Es waren
 seine Mienen,
 „Die Worte waren seinen Worten gleich,
 D 4 „Er.

„Er aß mit uns.“ —

„Betrogen hat man euch!

„Ihr selbst, aus Sehnsucht, habt euch
geru betrogen!

„Laßt mich ihn sehn, mit allen Nögel
maalen sehn:

„Dann glaub auch ich, es sey mein heiß
ser Wunsch geschehn.“ —

Und nun zerfließt die Wolke, die den
Herrn umzogen,

Der mitten unter ihnen steht, und spricht:

„Der Friede Gottes sey mit euch!

„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe,
zweifle nicht! —

„Mein Herr! Mein Gott! Ich seh, ich
glaub, ich schweige.“ —

„So geh in alle Welt, und sey mein
Zeuge! „

Vrie.

Urie.

Mein Herr! Mein Gott! Mein Herr!

Mein Gott!

Dein ist das Reich! Die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
Wirst du der Erde Schuttgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte! Kommt, ihn anzubeten!
Erlöste! sagt ihm Dank!

Zu dir steigt mein Gesang empor,
Aus jedem Thal, aus jedem Hain.
Dir will ich auf dem Feld' Altäre,
Und auf den Hügeln Tempel weihn.
Lallt meine Zunge nicht mehr Dank,
So sey der Ehrfurcht fromme Zähre
Mein letzter Lobgesang!

Mein Herr! Mein Gott! Mein

Herr! Mein Gott!

Dein ist das Reich! Die Macht ist dein!

D s

So

So wahr dein Fuß dieß Land vertreten,
Wirst du der Erde Schuttgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte! Kommt, ihn anzubeten!
Erlöste! sagt ihm Dank!

Choral.

Triumph! Triumph! Der Sohn des
Höchsten sieget!
Er eilt vom Sühnaltar empor.
Triumph! Triumph! Sein Vater ist
vergnüget;
Er nimmt uns in der Engel Chor.

Recitativ.

Auf einem Hügel, dessen Rücken
Der Oelbaum und der Palmbaum
schmücken,

Erhe

Steht der Gesalbte Gottes. Um ihn
stehn

Die seligen Gefährten seiner Pilgerim-
schaft.

Sie sehn erstaunt von seinem Antlitz
Strahlen gehn.

Sie sehn in einer lichten Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn
führen soll.

Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum letzten Segen auf: „Seyd meines
Geistes voll!

„Gehet hin und lehrt,

„Bis an der Erden Ende,

„Was ihr von mir gehört:

„Das ewige Gebot der Liebe! — Gehet
hin,

„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke

„Ver:

„Versöhnung, Friede, Seligkeit! —

Er sagt's, steigt auf, wird schnell empor
getragen.

Ein stralendes Gefolg umringet seinen
Wagen.

Arie.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in sein Reich.
Macht Bahn, ihr Seraphinenschöre!
Er steigt auf seines Vaters Thron.

Triumph! Werft eure Kronen
nieder!

So schalle der weite Himmel wieder:
Triumph! Gebt unserm Gott die
Ehre!

Heil unserm Gott und seinem Sohn!

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König ziehet in sein Reich.

Macht

Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er steigt auf seines Vaters Thron.

Chor 1. *

Gott fährt auf mit Jauchzen, und
der Herr mit heller Posaune. Lob-
singet, lobsinget Gott! Lobsinget, lob-
singet unserm Könige!

Chor 2. **

Der Herr ist König! des freue sich
das Erdreich! Das Meer brause! die
Wasserströme frohlocken! und alle In-
seln seyn fröhlich!

Chor r. 2. ***

Jauchzet, ihr Himmel! Freue dich,
Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauch-
zen!

gen! Wer ist, der in den Wolken gleich
dem Herren gilt, und gleich ist unter
den Kindern der Götter dem Herrn?
Lobet ihn alle seine Engel! Alles was
Ihm hat lobe den Herrn! Halleluja!

* Ps. 47. v. 6. 7.

** Ps. 97. v. 1. Ps. 98. v. 7. 8.

*** Ps. 49. v. 13. Ps. 89. v. 7. Ps. 148. v. 2.

Ps. 150. v. 6.



Anhang.



Anhang.

Rhapsodie.

Zu dir entfliehet mein Gesang, o ewige
Quelle des Lebens!
O du, von den Lippen danktragender Wei-
sen Jehova begrüßet,
Und Ormazdes, und Gott! gleich groß im
Tropfen des Thaues,
Der hier vom Grase rollt, gleich groß in
der Sonne, die rastlos
Rund um sich an goldenen Seilen glück-
selige Welten herumfuhrt;
Im Wirme, der Einen bestäubeten Erd-
tag lebt, und im Cherub,
Der alle Naturen durchforscht, seit seiner
undenklichen Jugend,
Und viele Glieder bereits an der Kette
der Wesen verknüpft sieht,
Er selbst der oberste, doch in deiner
Größe versunken,

(Wie

(Wie soll ich in menschlicher Rede den Kindern der Erde dich nennen?)

O Fülle deiner unendlichen Welt! Allbelebende Fülle! —

Mit Schauern versenkt sich in Ihn mein Geist in den Tempeln der Wälder, Auf himmelan strebenden Felsen, am Rande der brausenden Tiefe:

Und o wie verschwindet mir dann die sinnliche Freude! Wie werden

Mir alle Begierden erhöht! — Du Weltgeist, hier steh ich verloren,

Auf einem Staube des Ganzen, und breite die Hände zu dir aus:

Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe des Leibes sich auflöst,

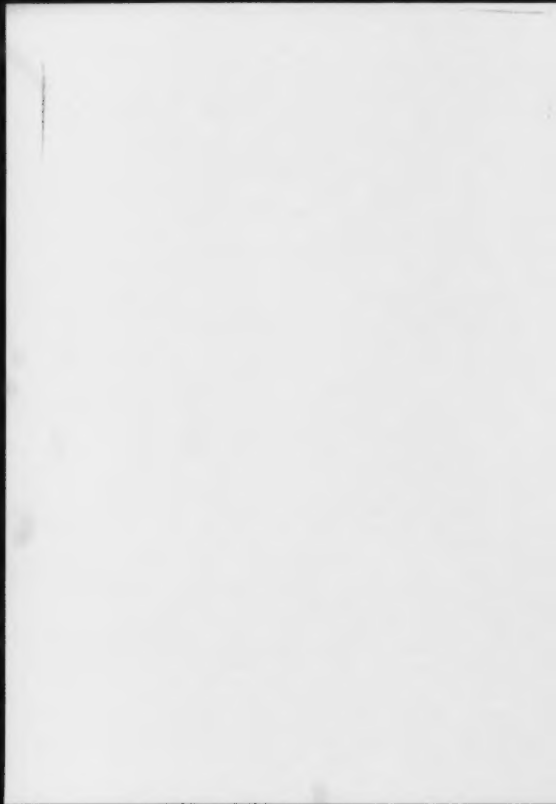
Ein höheres Antheil von mir, so soll die Bewunderung deiner

Mein langes Geschäfte verbleiben, mein langer Gesang. — — — —

E n d e.







LIEDER
DER
DEUTSCHEN.



BERLIN
Bey G. L. WINTER 1766.





Vorbericht.

 Diese Sammlung enthält zweyhundert und vierzig Lieder derjenigen Deutschen Dichter, die von den Vergnügungen des Lebens gefungen haben. Diese Dichter sind: Hagedorn, Weiße, Gleim, Uz, Lessing, Ebert, Zachariä; imgleichen die Frau Unzerinn. Kleist. Beyer, Müller, Ewald, Kronegk, Gerstenberg: die wir in der Ordnung genannt haben, wie sie zu dieser Sammlung mehr oder weniger beygetragen haben. Eben so viel andere, uns zum Theil unbekannte,

Vorbericht.



sind die Verfasser einzelner Stücke. Unter die drey ersten Dichter hätten wir einen von den Mitarbeitern an den Bremischen Beyträgen setzen können. Eben dahin gehört der Verfasser des Liedes: *Holde, liebenswerthe Wüste*, ein Dichter, dem wir viele der süßesten, der rührendsten, und selbst der scherzhaftesten Stücke zu danken haben. Bey unsern Alten haben wir nur wenige Lieder gefunden, die neben den Stücken der Neuern einen Platz verdienen. Opitz hat uns deren etliche geliefert. Ein einziges haben wir aus dem Tischer-ning, eines aus dem Flemming, eines sogar aus dem Hofmannswaldau, dem Scheff-

Vorbericht.

linger, dem Rist, und Reinbaben hervorgefucht.

Alle diese Lieder werden wir nach und nach mit Melodien herausgeben, unterdessen sich die Liebhaber mit den Texten bekannt machen können, die wir ihnen hier in einer etwas veränderten Gestalt überliefern. Die Veränderungen in einigen Gedichten der noch lebenden Poeten kommen von diesen selber her, oder sind von ihnen gebilliget worden. Wegen der wenigen, ohne Anfrage gemachten, hoffen wir leicht Verzeihung zu erhalten. Wir wissen schon aus der Erfahrung, daß unsere Lyrischen Dichter nicht ungehalten werden, wenn

Vorbericht.



ein Liebhaber der Musik ihr Lied nach seiner eigenen Weise singt, und seine Weise zu singen andern mittheilt.

Wir hätten unsere Sammlung stärker machen können, wenn wir unter diese scherzhaften Lieder die ernsthaften und erhabenen Gefänge unserer Lyrischen Poeten hätten aufnehmen wollen, Gefänge, die sich mehrentheils besser deklamiren, als singen lassen. Auch hätten wir sie noch mit einigen Oden vermehrt, die zum Singen gemacht waren: wenn es uns nicht an Kräften gefehlt hätte, einen Lyrischen Plan in ein poetisches Stück zu bringen, das ohne Plan, oder auch nach einem allzu-

Vorbericht.



systematischen Plane, gefertigt war. Einzelne Strophen und halbe Strophen solcher Oden waren voll neuer, starker, feiner, rührender Gedanken; ihr Ausdruck war kurz, feurig, wohlklingend: sie waren vielleicht mehr werth, als einige Scherze in dieser Sammlung. Wir haben aber gleichwohl diese Scherze vorgezogen. Sie machen wenigstens ein artiges Ganzes aus: eine Sache, von der wir glauben, daß man sie jungen Dichtern nicht genug anpreisen, oder ihnen genug Beyspiele davon vorlegen kann. Senkt sich gleich die Poesie des Styls in einigen derselben ziemlich weit herab: so wissen wir auch, daß man dem

Vorbericht.

— — — — —

lustigen Liede, dem Vaudeville, mehr vergiebt, als den höhern Arten der Poesie. Wir sind weit leichter zu gewinnen, wenn es darauf ankömmt, uns ein Lachen abzunöthigen, als wenn man unsere Bewunderung erregen will.

Berlin, den 15ten April, 1766.



ERSTES BUCH.





An die Freude.

Freude, Göttinn munt'rer Jugend,
Höre mich!

Lafs die Lieder, die hier schallen,

Deinen Kindern wohlgefallen:

Was hier tönet, tönt durch dich.



Holde Schwester süßer Liebe,
Glück der Welt!
(Denn was kann in unserm Leben
Uns des Glückes Göttinn geben,
Was man nicht durch dich erhält?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich:
Dem, der keinen Schatz bewachtet,
Sinnreich scherzt, und lügt, und lachet,
Ist kein karger König gleich:)

Gieb den Dichtern, die dich ehren,
Neue Glut!
Neue Schönheit gieb den Schönen,
Neuen Schoriz den jungen Söhnen,
Und den Vätern junges Blut!



Aber fliehe der Bacchanten
Unvernunft!
Fliehe, Göttinn, die Gefichter
Aller finstern Splitterrichter,
Und die ganze Heuchlerzunft!





Der Tod.

Es eilt im wilden Kriege,
Der mit dem Tode droht,
Ein stolzer Held zum Siege:
Und findet seinen Tod.

Ein Kaufmann traut den Winden,
Und suchet Indisch Gold.
Er eilt, den Tod zu finden,
Den er doch nicht gewollt.

Was soll ich in den Schlachten,
Und was auf falscher Flut?
Mein Leben zu verachten,
Gebricht mir Stolz und Muth.

Des Lebens zu genießen,
Ist der Natur Gebot.
Bey Bechern und bey Küssen
Erwart ich meinen Tod.



An die Laura.

Der schwüle Tag hat sich verloren,
Die Nacht ist hier:
O Laura, was dein Mund geschworen,
Das halte mir!

Sieh jenes Dach von Rebenblättern,
Wo niemand lauscht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern,
Dein Herz vertauscht;

In diese Laube laß uns schleichen,
Die Venus schützt,
Auf der, (für uns zum guten Zeichen!)
Ihr Vogel sitzt.

Dann blicke Luna nach uns beiden
Von ihrem Thron,
Und seufze bey so vielen Freuden:
Endymion!





Phyllis an Damon.

Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl, ich fühl es, was dein Herz empfunden!
Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortrifs: Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nieder:
Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.
Ach! ewig werden diese Flammen wahren,
Die mich verzehren.

Komm, treuester Damon, den ich mir erwähle!
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um durch die deinen, unter tausend Küßen,
In dich zu fließen.





Das Pantheon.

Welche Gottheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Sorgen schwärmen rund herum
Um den Gott der Schätze;
Und der Ehre Heiligthum
Ist voll falscher Netze.

In der Schönheit Schoofse liegt
Amor, der mit Küffen
Sich an ihren Busen schmiegt:
Ihn will ich begrüßen.

Bacchus trinket am Altar
Mit vergnügten Mienen,
Und flicht Epheu durch sein Haar:
Diesem will ich dienen.



Ruhm, und du, geflügelt Gold,
Ich entsag euch beiden.
Wenn ihr selbst mich suchen wollt,
Will ich euch nicht meiden.





Damis und Phyllis Verföhnung.

Damis.

Als ich mir noch die süßen Küsse raubte,
Die Phyllis mir jetzt unerwartet giebt,
Da hab ich sie mehr, als ich selber glaubte,
Mehr, als mich selbst, hab ich sie da geliebt.

Phyllis.

Als Damis Herz für mich zuerst entbrannte,
Da war mein Glück dem Glück der Fürsten gleich;
Als er mich noch sein braunes Mädchen nannte,
Galt mir sein Kufs mehr, als ein Königreich.

Damis.

Nun macht die Eh der alten Gunst ein Ende
Und Doris nur befeuert mein kaltes Blut.
Wie drückten wir einander jüngst die Hände!
Wie war ich ihr, wie war sie mir so gut!



Phyllis.

Itzt könnt' ich mich an Thyrsis Kufs ergetzen,
Der meinen Schmerz nicht ohne Mitleid hört:
Er ist bereit, mir Damis zu ersetzen;
Und ach! fein Kufs ist einer Sünde werth.

Damis.

Wie? wenn ich itzt die alte Lieb erneute?
Wie? wenn ich dich, die mich zuvor entzückt,
Durch einen Kufs der ersten Art erfreute.
Dafs Doris sah, wie mich dein Bund beglückt?

Phyllis.

Ich seh es oft aus deinen satten Blicken,
Dafs in dein Herz ein kleiner Kaltsinn schleicht:
Doch darf nur ich dich an mein Herze drücken.
So ist für mich kein Liebster, der dir gleicht.





Klagen.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle

Hab ich Damüten oft gesehn.

Wie sanft floss sie mir da, wie helle!

Und ach! wie war Damüt so schön! —

Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,

O Liebe, noch Gehör?

Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!

Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,

Wie hab ich ihn nicht oft erschreckt,

Und ihn mit Bluhnen übergossen,

Und dann mit Küßsen aufgeweckt! —

Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,

O Liebe, noch Gehör?

Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!

Du liebst ihn ja nicht mehr.



Oft, eh die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau. —
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süsse Trunkenheit;
Und jeder Ausdruck war Entzücken,
Und jeder Kufs war Seligkeit. —
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr,



Einst wollt' ich zornig von ihm fliehen:
Er bat mit schönem Ungestüm,
Und eh er bat, ward ihm verziehen,
Und fast vor Lust starb ich mit ihm. —
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen,
Und meinen Blick beschämt zu fliehn.
Nun mag er um Verzeihung flehen:
Umsonst; dieß wird ihm nie verziehn! —
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Ja, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn noch zu sehr.





An den Goldbach.

Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!
Ich höre gern dein murrendes Geschwätze,
Und sehe gern den kleinen Wellen nach,
Wann ich, ermattet von der Jagdt,
Mich auf dein weiches Ufer setze.
Ich schöpfe gern dein Nafs
In mein krySTALLnes Glas,
Um meinen Gaumen zu erfrischen;
Es löschet den Durst auch leicht; allein,
Mein lieber Bach, mit meinem Wein
Muß es sich nicht vermischen!





Orpheus.

Als Orpheus thänend seine Salten
Zu bängen Trauerliedern rührte,
Rief Echo mit gebrochner Stimme:
Eurydice!

Dies Wort durchlief die krummen Thäler,
Die Wefte rauchten in den Büfchen
Mit zärtlich feufzendem Gelüpfel:
Eurydice!

Noch tönt im Thracifchen Gefilde,
Noch hört man an den hohen Ufern,
In hellgeftirnten ftilen Nächten:
Eurydice!

Und könnt' ich auch wie Orpheus fpielen,
Und riffe dich, o meine Doris,
Das unerbittliche Verhängniß
Aus meinem Arm:



So könnt' ich doch dem Wiederhalle
Nicht deinen süßen Namen fingen;
Nein, die von Thränen nasse Saiten
Ertönten nicht.

Ich würd' an deiner Seit' erkalten;
Dich küssend würd' ich eilig sterben,
Und aus dem mir verhafsten Körper
Mit Freuden fliehn.

Hielt aber eine strenge Gottheit
Zur harten Strafe mich zurücke:
So brücht' ich die verhafsten Tage
Stillschweigend hin.

Bey welken, abgehärmten Wangen,
Bey müden, wund gerungenen Händen,
Bey Seufzern und schlaflosen Nächten
Würd' ich einst alt.



Wenn der erweichte Todesengel
Mich dann durch seinen Schlag befreyte,
So würd' ich in dem nächsten Busche
Zur Nachtigall.

Ihr, die ihr dann im frühen Lenzen,
In frischbelaubten Hainen irret,
Und in den schattenreichen Thälern
Vertraulich küßt,

Wenn dann im Volk der Nachtigallen
Ein Vogel girrt, und länger schläget,
Als die wetteifernden Geschwister:
Dann hört ihr mich!





Des Frühlings Ankunft.

Aus dem Griechischen.

Hört, ach hört, ihr muntern Brüder!
Heute kömmt der Frühling wieder.
Seht, er kömmt, von Blumen schwer!
Gebt mir, gebt aus diesem Fasse,
Von dem honigfüßen Nasse!
Eilet! einen Becher her!





Die Beredsamkeit.

Freunde, Wasser machet stumm:

Lernet dieses an den Fischen.

Doch beym Weine kehrt sich um:

Dieses lernt an unsern Tischen.

Was für Redner sind wir nicht,

Wenn der Rheinwein aus uns spricht?

Wir ermahnen, streiten, lehren;

Keiner will den andern hören.





Philinde vor dem Nachttische.

Ihr Reize, nahet euch! Philind' ist schon erwacht.

Ihr Liebesgötter, schlüpft in ihre Morgentracht!
Naht euch, ihr Jünglinge! Doch nehmet euch
in Acht,

Dafs euch der Gott, der aus der Wange Grüb-
chen lacht,

Wie mir, nicht tiefe Wunden macht!





Die Entscheidung.

Was soll ich für die Nachwelt leben,

Die mich mit Schall im Tode lohnt?

Was soll ich fernes Lob erstreben,

Da mir die Freude näher wohnt?

Der Adler fliegt, gestärkt vom Raube,

Hinauf bis an das Sonnenlicht;

Um ihren Gatten scherzt die Taube,

Und sieht den Adler, — folgt ihm nicht.





Der Durstige.

Ach! ich verschmachte! schenket ein!

Leert alle Fässer! gebt mir Wein

Von allen Bergen auf der Erde!

Macht neues Land, reißt Schlösser ein,

Und pflanzt an ihre Stelle Wein.

Und gebt mir, daß ich trunken werde!

Ha! dieser Wein genügt mir nicht.

Bring eine neue Welt ans Licht,

O Schickung, meinem Durst zu wehren!

In Wein besteh ihr ganzes Seyn,

Die Luft, die See, das Land sey Wein,

Und ich müß' allen Wein verzehren!





Der Blöde.

Sieh doch! mit den Huldgöttinnen

Spielt sie dort im Myrthenhain.

Keine von den Huldgöttinnen

Scheint so sanft, wie sie, zu seyn.

Und doch steh ich Blöder an,

Ihr die Liebe zu entdecken, die ich nicht ver-
hehlen kann?

Nein, ich kann sie nicht verschweigen,

Nein, ich will sie ihr gestehn!

Zärtlich will ich mich ihr zeigen,

Zärtlich um ihr Herze flehn.

Auf den Knien sag ich ihr:

Schönste, glaub es meinen Thränen, dieß mein
Herze huldigt dir!



Nie fühlt' ich mich mehr entglommen:

Ja, jetzt will ich mich ihr nahn.

Doch sie kömmt! Ich seh^{ſie} kommen!

Und ihr Auge lacht mich an! —

Warum stockſt du, zärtlich Wort?

Weh mir! gleich geſcheuchten Rehen, lächelt
mich ihr Auge fort.





Der junge Freier.

Der war wohl ein Feind vom Rechte,
Feind vom menschlichen Geschlechte,
Der den tollen Wahn erdacht,
Dafs man, um sich zu vermählen
Müsse dreyfsig Jahre zählen.
Mode, die mich rasend macht!

Kommt doch wieder, goldne Zeiten!
Weil in euch die Schüfer freihnten,
Die kaum sechszehn Sommer alt.
Wäre nur mein Vater König!
Nach dem Herrschen früg' ich wenig;
Aber Prinzen lieben bald.

Mädchen, wo der Wilde wohnet,
Wo noch Recht und Freyheit thronet,
Da freiht wer da will und kann.
Komm mit mir nach diesem Lande!
Heute find wir an dem Strande,
Morgen bin ich schon dein Mann.



An den Frühling.

Nein, falscher Frühling, nein, du bist mir
nicht mehr schön!

Du bist nicht mehr der Liebe Zeit.

Ich hasse deine Lieblichkeit:

In deinen Zephyr schallt der Waffen Mordgetöse.

Du führest meine Lust Bellonens Fahnen zu;

Du willst mich, Graufamer, von meinem Damon
trennen.

O möchten wir dich nie auf unsern Gränzen kennen!

Des strengsten Winters Grimm, ist nicht so streng,
als du.





Es ist nicht alles eitel.

In Träumen abwechselnder Freuden
Entfloh des größten Königs Zeit;
Sich täglich mit Wollust zu weiden,
War Salomons Zufriedenheit.
Der Schoofs der Buhlerinnen,
Das Lied der Sängerninnen,
Die Pracht der Gebäude, der schattigte Hain,
Gold, Länder, und Sklaven, und köstlicher Wein
Vergnügten seine Lebenszeit.
Und dennoch klagt sein Mund voll Unzufriedenheit;
Es ist doch alles Eitelkeit!

Wenn, statt der Sklaven, die den Salomo
bewacht,
Drey Freunde nur mit ihm gelacht;
Wenn, statt der Buhlerinnen List,
Ein zärtlich Mädchen ihn geküßt:
Der König hätte nimmermehr
Gesagt, daß alles eitel wär.



Ausflucht aufs Land.

Flieh, Pomp und Thorheit satt,
Mein Geist, entflieh der Stadt!
Im goldbehängten Saal
Wohnt Unruh, Sorg' und Qual;
Die Ruh wohnt hier im Thal.

Mit Freude flücht' ich hier
In dieses Lustrevier,
Wo Phyllis itzt vielleicht,
Wenn sie den Wald durchstreicht,
Dianens Nymphen gleicht.

So schön, wie Phyllis war,
Mit schwarzem Aug und Haar,
Mit schmachtend sanftem Blick,
Giebt mir mein künftig Glück
Kein Mädchen mehr zurück.



Schön ist sie, durch Natur,
Und still, wie diese Flur,
Und blühend, wie der May;
Von Gram und Falscheit frey,
Schlau, munter, — und doch treu.

Die ihr so schnell und leicht
Die dünne Luft durchstreicht,
Verweilt nicht länger hier,
Eilt, Vögel, saget ihr:
Dein Thyrsis seufzt nach dir!





An die Liebe.

Liebe, du Mutter zärtlicher Schmerzen,
Süße Regentinn fühlender Herzen,
Lass mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit!
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
Sind dir ein Zeichen höherer Tugend,
Als des Weisen Lehren,
Der in Wüsten flieht,
Und das Schwerdt vor Heeren,
Das zum Siege zieht.

Liebe, du hast mir alles gegeben:
Unschuld und Ruhe, Lieder und Leben;
Was mein Herz empfunden,
Liebe, dank' ich dir;
Und auch trübe Stunden,
Liebe, sende mir!



Die kleine Schöne.

Jüngst, Schwesterchen, sah meinen Spielen
Der junge Daphnis lächelnd zu,
Und sprach: Du kleine Chloe du,
Bald wirst auch du die Liebe fühlen!
Ich fühlte was; doch dacht' ich: nein!
Das kann wohl nicht die Liebe seyn.

Vom Spiel lief ich auf jene Weide.
Da stand ich nun betrübt am Bach.
Warum gieng Daphnis mir nicht nach?
Hier wär ein Rasen für uns beide:
So dacht ich; und es fiel mir ein:
Wie? sollte das die Liebe seyn?

Ich gieng am Ufer auf und nieder,
Und seufzte: Daphnis, wärst du hier,
Die schönsten Blümchen pflückt' ich dir!
Nun pflückt' ich eins, und seufzte wieder.
Bey jedem Seufzer fiel mir ein:
Das könnte wohl die Liebe seyn.



Doch, Schwester, bist du auch verschwiegen?
Heut sah mich Daphnis zärtlich an,
So zärtlich, als er nie gethan,
Und küßte mich: welch ein Vergnügen!
Noch wollt' ich zweifeln; aber nein,
Das konnte nichts als Liebe seyn.





Der redende Baum.

Was mir itzt der Herbst genommen,
Kann ich wieder neu bekommen,
Wann des Frühlings Vater bläst
Mensch, du kriegest, auf Begehr,
Deinen Geist nicht wieder her,
Wenn er einmal dich verläßt.

Meine starke Wurzeln machen,
Dafs ich mag der Winde lachen:
Du hingegen sinkest hin,
Wenn nur etwas über Feld
Süd nicht gleiches Wetter hält,
Oder böse Dünste ziehn.

Bin ich einmal gut beklieben,
Und vor Schaden frey geblieben,
So besteh ich lange Frist:
Aber du wirst abgemeyt
Oft in deiner Frühlingszeit,
Wenn du kaum geboren bist.



Der Standhafte im Unglück.

Ach! was wollt ihr, trübe Sinnen,
Doch beginnen!
Trauern hebet keine Noth;
Es verzehret nur die Herzen,
Nicht die Schmerzen.
Und ist ärger, als der Tod.

Rauhe, dornenreiche Wege,
Donnerschläge,
Der Orkane wilden Streit
Wird kein Kummer linder machen;
Alle Sachen
Werden anders mit der Zeit.

Sich in tausend Thränen baden,
Bringt nur Schaden,
Und verlißt der Jugend Licht.
Unser Seufzen wird zum Winde.
Wie geschwinde
Aendert sich der Himmel nicht!



Itzo hat er seine Schlossen
Ausgegossen;
Drauf gewährt er Sonnenschein.
Heut macht dir ein Irrlicht Sorgen,
Und kann morgen
Dein bequemster Leitstern seyn.

Bey verkehrtem Spiele singen,
Sich bezwingen,
Reden, was uns nicht gefällt,
Und bey trübem Geist und Sinnen
Scherz beginnen,
Ist die Kunst der klügern Welt.

Ueber das Verhängniß klagen,
Mehrt die Plagen,
Und verzögert unser Glück.
Trage du mit gleichem Herzen
Luft und Schmerzen,
So verfühnst du dein Geschick.



Auf! o Seele, du mußt lernen
Von den Sternen,
Wenn uns Ungewitter dräun,
Wenn der Nächte schwarze Decken
Uns erschrecken,
Dir dein eigen Licht zu seyn.

Du mußt dich in dir ergetzen
Mit den Schätzen,
Die kein Feind zunichte macht,
Und kein falscher Freund kann kränken
Mit den Ränken,
Die sein Leichtfinn ausgedacht.

Von der süßen Kost zu scheiden,
Und zu meiden,
Was des Geistes Trieb begehrt;
Sich in sich stets zu bekriegen,
Und zu siegen:
Ist der besten Krone werth.



Iris.

Büfche, die ihr mich verfteckt,
Bis die Glut der Sonne weicht,
Schweigt! weil Iris fonft entdeckt,
Wie fie Thyrfis hier befchleicht.

Thyrfis Augen können hier
Ihren Vorwitz ficher wagen,
Und kein strenger Blick von ihr
Wird fie fchamhaft niederschlagen.

Steh du meiner Neugier bey,
Du, der Palatine Spötter,
Meifter in der Schmeicheley,
Bruder kleiner Liebesgötter!

Zephyr! flatte hin zu ihr,
Lafs mir meinen Wunsch gelingen:
O wie oft will ich dafür
Deine lofe Kunft beſingen! —



Was verküht die Blicke schnell?
Sind sie trunken von Entzücken?
O wie sieht mein Auge hell!
Götter zeigen sich den Blicken;

Götter voller Munterkeit,
Klein, gleich kleinen Schmetterlingen,
Welche sich zur Frühlingszeit
Um die jungen Blumen schwingen.

O wie scherzen so entzückt
Hier der Buhlereyen Götter!
Wo ein Strauß die Mitte schmückt,
Guckt ein Gott durch seine Blätter.

Wenn die Wange lacht, alsbald
Hüpft ein Scherz in ihre Grübchen;
Wo nur eine Locke wallt,
Schaukelt sich ein Venusbübchen.



Zween ringen um ihr Kinn;
Fünfe glitschen um die Wette
An dem glatten Halse hin;
Einer sucht ein Rosenbette.

Kleiner Schwarm, könnt' ich mit dir - -
Doch der Busch raucht: Iris fliehet.
Ach! daß mein Verhängniß mir
Dieses Glück so bald entziehet!





Das macht er gut.

Thrax wird gewarnt, nicht zu verschwenden;
Doch er verthut mit vollen Händen,
Bis er sich arm verthut.
Was hätt' ich, fragt er, sparen sollen?
Ich habe nicht mehr sorgen wollen.
Das macht er gut!

Amynt spricht: Eh es Mädchen wagen,
Und ihrem Zwang' und Stolz entlagen,
Vergeht mir Zeit und Muth.
Nein, junge Wittwen sind mir lieber:
Bey denen ist das schon vorüber.
Das macht er gut!

Dafs unsre Dichter denken lernen,
Und weit vom Pöbel sich entfernen,
Bringt Stentorn fast in Wut.
Die Nachwelt, schreyt er, wird einst lesen,
Dafs ich daran nicht Schuld gewesen.
Das macht er gut!



Hochzeitliches Herbstlied.

Luftig zu Felde, mit Pferden und Wagen!
Holet die Saaten, die Tellus getragen!
Füllet die Flücher
Bis an die Dächer!
Selimor säet und erndtet mit Luſt
Saaten von Küſſen auf Lippen und Bruſt.

Luſtig zum Garten, mit Körben und Säcken!
Brecht uns Früchte! nehmt Leitern und Stecken!
Schüttelt Maronen,
Schneidet Melonen!
Selimor pflücket, auf mancherley Art,
Früchte, für ihn nur gereift und geſpart.

Luſtig zur Aue, mit Büſchen und Stangen!
Enten, und Schnepfen und Lerchen zu fangen.
Alles Gefieder
Locket hernieder!
Selimorn iſt es im Beizen geglückt,
Daß er ein lachendes Täubchen berückt.



Luftig zum Walde, mit Hunden und Jägern!
Jaget die Hasen aus ruhigen Lägern!
Suchet mit Winden
Hirfche zu finden!
Selimor, welchem das Jagen behagt,
Hat sich das schlankeste Rehchen erjagt.

Luftig zum Wasser, mit Netzen und Reusen!
Karpfen, Forellen und Hechte zu speisen.
Angelt Lampreten!
Wein soll sie tödten.
Selimor angelt, mit glücklicher Hand,
Eine der schönsten Sirenen ans Land.

Luftig zum Berge, die Trauben zu schneiden!
Presset die röthliche Beere mit Freuden!
Jauchzet und springet!
Hüpfet und singet!
Selimor kostet heut süßeren Wein,
Saugt ihn vom Munde der Rosilis ein.





Hylas will kein Weib haben.

Schweiget mir vom Frauennehmen!

Es ist lauter Ungemach,
Geldausgeben, Wiegen, Grämen;
Einmal Juch! und dreymal Ach!
Ist sie jung, so will sie fechten;
Ist sie alt, das ist der Tod;
Ist sie reich, so will sie rechten;
Ist sie arm, wer schaffet Brodt?

Dafs mich nur kein Spötter frage,
Ob ich ein Kartäuser sey,
Weil ich mich des Weibs entschlage.
Buhlen, Buhlen stehet frey!
Heute diese, jene morgen:
Das ist eine Luft für mich!
So darf ich für keine sorgen,
Jede sorget selbst für sich.



Wiederruf.

Wer beschimpft das Frauennehmen?
Wer benennt es Ungemach?
Wer sich selber will beschämen,
Setzt die Frau den Metzen nach.
Ist sie jung, finds Liebesblicke;
Ist sie alt, nimmt sie der Tod;
Ist sie reich, das ist ein Glücke;
Ist sie arm, Gott schaffet Brodt.

Dafs mich nur kein Spötter frage,
Ob ich schon veraltet sey,
Weil ich nich der Welt entschlage,
Und der süßen Buhlerey.
Heute diese, jene morgen:
Das ist eine Last für mich.
Liebe muß für andre sorgen;
Eigennutz sorgt bloß für sich.



Das Töchterchen.

Als mich heut Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab;
Doch sie lachte ja
Gestern, als Papa
Ihr ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mädchen, machs wie ich,
Sey, wie andre find.
Nun ich solches thu,
Schmäht sie noch dazu.
Ach ich armes Kind!

Schwestern, sagt mirs fein,
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Selst, ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.



Das Söhnchen.

Als mich heut Papa
Wasser trinken sah,
Sprach er: Das ist fein!
Aber was er spricht,
Thut er selber nicht:
Denn er trinkt ja Wein.

Schöne dein Gesicht,
Söhnchen! sieh mir nicht
Hin, wo Mädchen sind!
Doch, als er so sprach,
Sah er selbst darnach,
Und ward doch nicht blind.

Gut! ich geh es ein;
Itzt bin ich noch klein,
Und zu allem still:
Werd ich grösser seyn,
Trink ich nichts, als Wein,
Und seh, was ich will.



Die Augen.

Indem ihr nicht gelobt wollt seyn,
So lobet ihr euch selbst, ihr schwarzen Augen ihr.
Wie heiter stralet euer Schein,
Indem ihr nicht gelobt wollt seyn!
Verwehrt ihr diesen Lobspruch mir,
(Indem ihr nicht gelobt wollt seyn:)
So lobet ihr euch selbst, ihr schwarzen Augen ihr!





Gebrauch der Jugend.

Ach! Liebste, laß uns eilen!

Wir haben Zeit!

Bevor uns das Verweilen

Zu spät gereut.

Der edeln Schönheit Gaben

Fliehn Schritt vor Schritt,

Und alles, was wir haben,

Das fliehet mit.

Der Wangen Zier verbleicht,

Das Haar wird greis;

Der Augen Feuer weicht,

Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Korallen

Wird ungestalt;

Die Händ', als Schnee, verfallen;

Und du wirst alt.



Drum laß uns itzt genießen
Der Jugendfrucht,
Eh als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebst,
So liebe mich.
Komm, gieb mir! Was du giebst,
Verlier auch ich.





Über die abwesende Geliebte.

Lass es seyn, mein Sinn, und schweige!
Stelle deine Seufzer ein!
Schlechte Seelen mögen seige,
Mögen von der Erde seyn:
Ein frisch Herz das bricht heraus,
Fodert stets sein Unglück aus.

Philyrene, die du liebst,
Liebet dich noch, wie vorhin.
Sie, um die du dich betrübest,
Wirft du wiedersehn, mein Sinn!
Ach! sie fühlt, gleich wie du,
Und noch doppelt mehr dazu!





Bacchus.

Bacchus ist der größte Gott unter allen Göttern!

Denn er kann durch seine Gaben,

Durch den edeln Rebenfaß,

Alle Welt nach Wunsche laben.

Jupiter mag in den Wettern,

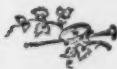
Und durch seines Donners Kraft

Erd und Meer erschüttern,

Dafs die Völker zittern:

Bacchus läßt aus seinem Fasse Malvasier und
Nektar fließen;

Jupiter kann nichts, als Wasser, auf die Erd her-
untergießen.





Belise und Thyrsis.

Belise starb, und sprach im Scheiden:

Nun, Thyrsis, nun verlaßs ich dich!

Ich stürbe willig und mit Freuden,

Liebt' eine dich so sehr, als ich.

Ach! sprach er, mag dich das betrüben?

Belise, nur dein Tod ist schwer!

Kannst du mich selbst nicht länger lieben,

Bedarf ich keiner Liebe mehr.



Die Sittenrichter.

Tartüff, voll strenger Sittenlehren,
Der, junge Schönen zu bekehren,
Nicht Sprüche, nicht Verweise spart,
Lehrt: „Kinder, wißt! ein Kuß ist sündlich;
„Wer fromm ist, der ist unempfindlich,
„Wer küßt, ist von des Satans Art.,,
Doch wann ihn eine Wand verstecket,
Dann zeigt er, wie man küssen muß,
Und schreyt, wenn man die List entdecket:
Ey was? es war ein Friedenskuß!

Wann wir uns volle Römer bringen,
Und schon mit schweren Zungen singen,
Kömmt oft Cüci in vollem Lauf:
„Du wirst dein Mörder, blinde Jugend!
„Ach! opferst du Glück, Kraft und Tugend
„Dem Kitzel des Geschmackes auf?.,
Er zankt; doch mitten in dem Zanken
Sieht er das große Glas sich nahn:
Er lächelt, nimmts, und in Gedanken
Stößt er mit seinem Nachbar an.



Der blöde Schäfer.

Hier schlummert sie. Ich Blöder zage.
Was soll ich thun? Wenn ich es wage,
So wird sie zornig von mir fliehn;
Und kann ich sie nicht schlafend küssen,
Werd ich dieß Glück wohl ewig missen.
O Liebe, mache mich doch kühn!

O Liebe, gieb, daß Dorimene
Im Traume sich nach Küssen sehne,
Und froh sey, daß sie zärtlich ist;
Wenn ich sie küsse, laß sie lachen,
Und dann vom Traume schnell erwachen,
Und freundlich fragen: wer sie küßt?





Die Ehre.

Der Ehre stolzer Glanz, den alle Welt beneidet,
Ist mir nur lächerlich.

Ich acht' es nicht, wenn auch kein Fürst mich um
sich leidet:

Ihr, Freunde, leidet mich.

Euch such ich täglich auf, mit euch theil ich
mein Leben,

Wir dürfen uns erfreun.

Der Himmel, der uns liebt, hat uns nicht Gold gegeben,
Er giebt uns aber Wein.

Den falschheitvollen Hof wird stets die Freude
meiden,

Die nur für uns gehört.

Der Wein fogar, der Wein, der Vater aller Freuden,
Wird dort in Gift verkehrt.

Aus Einsalt gab ich nie, dort angefehn zu werden,
Die goldne Freyheit hin.

Der Erden Könige sind — Könige der Erden,
Und ich — bin, was ich bin.





Die Küsse.

Dafs ich bey meiner Lust durch keinen Zwang
mich quäle,

Und meine Küsse niemals zähle,

Das straft Philet, der schon zu alt zum Küssen ist:

Die Alten, lehrt er mich, die pflegten auch zu
küssen,

Allein nicht aufzuhören wissen,

Allein so viel, wie du, zu küssen,

Das Laster war noch nicht bey ihnen eingerissen.

Ich habe selbst weit sparsamer geküßt.

So soll ich denn, wann ich, Neära, dich umfange,
Und trunken von der Lust an deinem Halse hange,
Wann mein entzückter Geist, der gern sich selbst
vergift.

Auf deinen Lippen stirbt, mich erst mit Zwei-
feln plagen,

Ob auch die Leute sagen,

Dafs ich zu viel geküßt?



Nelra hört's, und lacht, und klopft mir sanft die
Wangen,

Und giebt mir einen Kuß voll jugendlicher Glut,
Dergleichen Mars von Venus nicht empfangen,
Wenn er in ihrem Arm von Siegen ausgeruht:
„Für wessen Urtheil denn, sagt sie, scheut Thyrs
sich?

„In dieser Sache wider dich,
„Ist ja kein Richter, als nur ich.“





Die schwere und die
leichte Kunst.

Rheinwein sehn in Gläsern blinken,
Ohne sie rein auszutrinken,
Und dabey sich glücklich dünken,
Das ist schwerer, als man meynt;
Finstre Weisen schnell bekehren,
Und die Weisheit, die sie ehren,
In dem Glase finden lehren,
Das ist leichter, als es scheint.

Sehn, daß andre zärtlich küssen,
Und dieß Glück doch selber missen,
Ja, sich noch zu trösten wissen,
Das ist schwerer, als man meynt;
Spröde Mädchen bald bewegen,
Ihren Kubach (*) wegzulegen,
Und der Liebe nur zu pflegen,
Das ist leichter, als es scheint.

(*) Ihr Osberbuch.



Die Mutter und die Tochter.

Die Tochter.

O Mutter brich die armen Rosen nicht!
Sie sterben bald, wenn man sie einmal bricht.
Wie schön ist es, am Stocke sie zu sehen!
Du brichst sie doch? Nein, Mutter, laß sie stehen.

Die Mutter.

Befürchte nicht, daß ich zu grausam bin:
Wie lange währts? so sind sie doch dahin.
Was treibt dich so, für sie bey mir zu sprechen?
Eh sie verblühen, muß man sie lieber brechen.

Die Tochter.

Das glaubt' ich sonst dem losen Damen nicht;
Er sagt auch so, und küßet mich und spricht:
Mein Kind, dein Lenz wird bald verblühen müssen;
Eh' er verblüht, so laß' uns ihn verküssen.
Ich armes Kind! aus Einfalt floh ich ihn.
Wenn er itzt kömmt, so darf ich doch nicht fliehen?



Lethe.

Mein Freund, du kannst mir glauben,

Man trinkt den Saft der Trauben

Noch in der Unterwelt.

Mein Freund, du kannst mir glauben,

Man trinkt den Saft der Trauben

Auch wenn uns Charon schon den Schatten zu-
gefelt.

Wenn Pluto über uns regieret.

Weist du, was man an seinem Hofe macht?

Man trinckt dort Tag und Nacht.

Der Fluß, von welchem man so viele Reden führet,

Der Lethe, (glaub' es, Freund! ein alter Dichter
spricht,)

Ist weiter nichts,

Als solch ein Wein, wie hier in diesem Glase
blinket,

Wodurch man Sorg und Gram vertrinket.





Die Schätze.

Schätze will ich nicht erwerben;
Denn es lachten jüngst die Erben,
Daß sich, nach der Thoren Art,
Harpax krank und todt gespart.

Nein, spricht Damon lächelnd, spare,
Sammle Geld; doch nicht zur Bahre!
Sammle nur, dich zu erfreun;
Denn für Geld bekömmst du Wein.

Gut! ich will mir Geld erwerben;
Doch gewiß nicht für die Erben.
Ja, ich sammle, mich zu freun;
Denn für Geld bekömmt man Wein.





Schwur eines Liebhabers.

Ich sah die junge Sylvia,
Die jeder mit Entzücken sah:
Und aus der Ehrfucht eitelm Triebe
Verschwur mein kühner Mund die Liebe.

Doch, da mein kühner Mund noch schwur,
Empfand mein Herz schon die Natur.
Da, Liebe, hast du mich gelehret,
Der liebe schon, der dich verschwöret.





Lyde an Amorn.

Sohn Cytherens, kleiner Weltbezwinger,
Welch ein Schmerz durchtobte deinen Finger
Von dem Stich der Honigträgerinn!
Fühl ihn noch so stark, wie Schlangenbisse:
Und dann denke, was ich leiden müßte,
Da ich wund von deinen Pfeilen bin. (*)

Jener Schäfer mit den feuevollen
Blauen Augen, die mich tödten wollen,
Und mit einem Munde rosenweich,
Ach! der Stolze flieht vor meinen Küßen!
Ach! der Undankbare flieht! Narcissen
Und dem flatterhaften Zephyr gleich.

(*) Anakreon, Ode 40.



Ihn, der stets geliebt, nie wiederliebet,
Ihn, dem ewig Eis die Brust umgiebet,
Rächer Amor, ihn entflamme du!
Ihm gieb einen Theil von meinen Schmerzen!
Und dann eil' er mit zerschmolznem Herzen,
Reuefühlend meinen Armen zu.





Die Alte.

Zu meiner Zeit

Bestand noch Recht und Billigkeit.

Da wurden auch aus Kindern Leute,

Da wurden auch aus Jungfern Bräute;

Doch alles mit Bescheidenheit.

Es ward kein Liebling zum Verräther,

Und unsre Jungfern freihien später;

Sie reizten nicht der Mütter Neid.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

Befliß man sich der Heimlichkeit.

Genofs der Jüngling ein Vergnügen,

So war er dankbar und verschwiegen;

Und itzt entdeckt ers ungeschemt.

Der Vorwitz alles Ding zu wissen,

Der Liebesgeißt, die Sucht zum Küssen

Fährt, leider! schon ins Flügelkleid.

O schlimme Zeit!



Zu meiner Zeit

Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, so wie sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz seiner stolzen Männlichkeit;
(Die Fromme herrschte nur gelinder;)
Uns blieb der Hut, und ihm die Kinder:
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

War noch in Ehen Einigkeit.
Itzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen, und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Komet uns längst bedrät.
O schlimme Zeit!



Die Küsse.

Der Neid, o Kind,

Zählt unsre Küsse:

Drum küß geschwind

Ein Tausend Küsse;

Geschwind du mich,

Geschwind ich dich!

Geschwind, geschwind,

O Laura, küsse

Manch Tausend Küsse:

Damit er sich

Verzählen müsse.





Die Sicherheit in der Flucht.

Mein Thyrsis! dürft' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh:
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach, Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh ich, aus Liebe flieh ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Büschen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Es rauscht ein Westwind in den Büschen:
Ich flieh, und glaube, du bist da.
Aus Haß nicht, grausam gegen mich,
Flieh ich, aus Liebe flieh ich dich!

Ja, Thyrsis, willst du nichts begehren,
Als dieß mein zärtlich Herz allein,
So will ich, schöner Jüngling, schwören:
Mein zärtlich Herz bleibt ewig dein!
Doch, Himmel! wenn du mehr wirst flehn,
Was werd ich dir nicht zugestehn!





Grablied

Auf einen in der Schlacht gebliebenen
jungen Helden.

Jüngling.

Hier fiel der Jüngling, unser Freund,
Hier sank der Held dahin!
Noch schlug er sterbend seinen Feind,
Fiel siegreich über ihn.

Mädchen.

Der Mädchen stiller Wunsch war er,
Der jungen Männer Neid;
Der Kriegesgott, mit Helm und Speer,
Apoll, im Friedenskleid.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Auf! stattet der Zärtlichkeit Pflichten ihm ab:
Umpflanzet mit düstern Zypressen sein Grab,
Erhebt ihn in Liedern, und baut ihm Altäre,
Und weint ihm der Liebe geheiligte Zähre.



Jüngling.

Voll Schweiß und Blut rifs seine Hand
Viel' an ihr Lebensziel.
Für König und für Vaterland
Verblutet' er, und fiel.

Mädchen.

Da trug ihn hoch sein stolzes Ross,
Voll von des Jünglings Muth.
Für uns, für unsre Mütter floß
Sein edles Heldenblut.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Des Jünglings Verdiensten und Thaten getren,
Erbaut ihm Trophäen, und singt ihm dabey;
Und nennet ihn unter den Helden den größten,
Und unter den Freunden der Menschen den besten.

Jüngling.

Nicht Wall noch Mauren schreckten ihn:
Er schwang sich kühn hinauf.
Zuletzt rifs ihn sein Muth dahin
In seines Ruhmes Lauf.



Mädchen.

Noch todt schön, wie der Maja Sohn,
Lag er, mit Blut benetzt,
Ein ewger Nachruhm bleibt sein Lohn;
Man sing' ihn spät, wie jetzt!

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Pflückt Rosen und Veilchen, sein Grab zu bestreun!
Umpflanzt es mit Rosen, begießt es mit Wein!
Umhänget die Urne mit blühenden Kränzen!
Sein Name wird bey den Unsterblichen glänzen.





Der Genuß.

So bringst du mich um meine Liebe,
Unseliger Genuß! Betrübter Tag für mich!
Sie zu verlieren, — meine Liebe, —
Sie zu verlieren, wünscht' ich dich?
Nimm sie, den Wunsch so mancher Lieder,
Nimm sie zurück, die kurze Lust!
Nimm sie, und gieb der öden Brust,
Der ewig öden Brust die bessere Liebe wieder!





Die Freundschaft.

O Freundschaft! dir zur Ehre
Erschallen unsre Chöre,
Und Phyllis stimmt mit ein.
Doch sollte das Entzücken
In Phyllis Ton und Blicken
Nicht mehr als Freundschaft seyn?



Der Liebhaber wider seinen Willen.

Der ich mit flatterhaftem Sinn
Bisher ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich, ach! ich glaube, dafs ich liebe.

Der ich sonst Hymen angechwärzt,
Und mit der Liebe nur gescherzt,
Der ich im Wankelmuth mich übe,
Ich glaube, dafs ich Doris liebe.

Denn ach! seitdem ich sie gefehn,
Ist mir kein' andre Schöne schön.
Ach! die Tyranninn meiner Triebe!
Ich glaube gar, dafs ich sie liebe.





Bacchus Vorzug.

Cythere, von nun an verlaßs ich dein Reich!
Sieh! Becher und Flaschen sind stärkere Bande.
Du kannst nur zwey Herzen verknüpfen, o
Schande!
Und Bacchus vereinigt wohl dreyßig zugleich.





Die neue Helene.

Herr Bruder! meine Schöne,
Die Sächsishe Helene,
Ist unvergleichlich schön!
Die Augen, die sie sehn,
Die müssen ganz vergasset sehn.
Die Griechische Helene
War lange nicht so schön.
Du sollst sie selber sehn,
Und dann sollst du gestehn:
Nein, sie war nicht so schön!



Melisse.

Komm, kleines Schäfchen! rief Melisse,
Komm hurtig her, daß ich dich küsse!
Du bist es mehr, als unsre Schäfer werth.
Wenn aber mancher Schäfer wüßte,
Daß ich ihn doch noch lieber küßte:
So nähm' er dir den Kuß, der ihm gehört.

Schnell sprang, mit fröhlichen Geberden,
Myrtill hervor, geküßt zu werden,
Und sprach: O du, der Schäferinnen Preis,
Was sollen manche Schäfer wissen?
Daß du bereit bist, sie zu küssen?
Ich sey allein der Schäfer, der es weiß!



Der Wunsch einer Schäferinn.

Dies ist das Thal, hier, wo die Buchen stehn,
Hier traf mich Seladon, hier, zwischen diesen
Quellen,

Und sprach: „Erlaubst du mir, mich wieder ein-
zustellen,

„So sollst du mich vor Liebe sterben sehn.,,

Ach, Liebe! kostet es auch unser beider Leben,

So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!



Amor im Zorn.

Amor sagte zur Cythere,
In der ganzen Götterschaar,
Als er zornig auf sie war,
Dass Dorinde schöner wäre:
Die gesamte Götterschaar
Widersprach dem Amor zwar;
Aber Amor sagte wahr.





Phyllis im Walde.

Du lieber, kleiner Vogel du,
Hier hör' ich dir im Schatten zu;
Du singst: Ich lieb', ich lieb', ich liebe!
Du sagst dem ganzen Walde frey,
Dafs dir ein Hähnchen spröde sey.
Ich thät es auch, ich sagt' es ohne Scheu,
Dafs mir ein Schäfer spröde sey: —
Wenn er mir dann nicht spröde bliebe.



Klage an die Liebe.

O du geliebte, liebste Liebe,
Machst meine Heerde ja so klein!
Ich lasse sie oft ganz allein,
Und folge deinem Triebe
Zum Daphnis in den Hain,
Mich da mit ihm zu freun:
Indessen müssen Wölfe und Diebe
Der Heerde Mörder seyn.





Die Kunstrichterinnen.

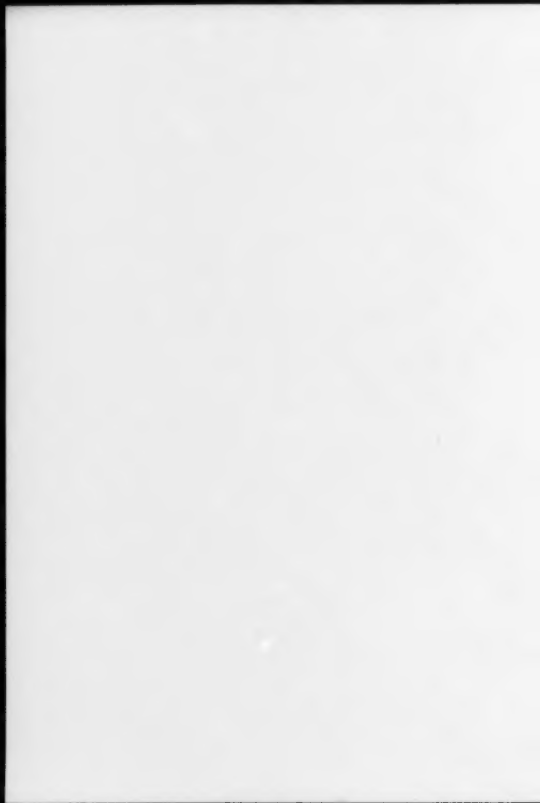
Jüngst, als ich in mein Saitenspiel
Ein Lied von Liebe sang,
Sprach Doris, der es wohlgefiel:
Dein Lied ist nicht zu lang!
Das macht, du liebst nicht allzuviel.

Drauf, als ich in mein Saitenspiel
Das Lied noch einmal sang,
Sprach Chloe, der es nicht gefiel:
Dein Lied ist allzulang!
Das macht, du liebst nicht allzuviel.

Ende des ersten Buchs.



ZWEYTES BUCH.





An die Leyer.



Töne, frohe Leyer,

Töne Lust und Wein!

Töne, sanfte Leyer,

Töne Liebe drein!

Wilde Krieger fingen,

Haß und Rach und Blut

In die Laute fingen,

Ist nicht Lust, ist Wut.



Zwar der Heldenfänger
Sammelt Lorbeern ein;
Ihn verehrt man länger:
Lebt er länger? Nein!

Er vergräbt im Leben
Sich in Tieffinn ein,
Um erst dann zu leben.
Wann er Staub wird seyn.

Lobt sein göttlich Feuer,
Zeit und Aferzeit!
Und an meiner Leyer
Lobt die Fröhlichkeit.





Der Frühling.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder!
Es kömmt der junge Frühling wieder,
Und ist mit Rosen schön bekränzt,
Dort seh ich ihn die Flur durchziehen,
Dort, wo der Blume Wipfel blühen,
Wo alles voller Veilchen glänzt.

Verlaßt der Städte laut Getümmel!
Dort labet uns ein heitrer Himmel,
Wo alles voller Veilchen glänzt.
Der holde Freund der Zärtlichkeiten,
Cytherens Sohn, wird uns begleiten,
Und ist mit Rosen schön bekränzt.





Der Säufer.

Ach! ich verzweifle schier!

Dort steht noch so viel guter Wein.

Und ich bin voll: kein Glas geht mehr hinein.

Hört meinen Gram, ihr großen Götter ihr!

Hört, einen Wallfischbauch gebt mir:

Dann soll ein Stückfaß Wein

Auf jeden Schluck hinein.





Einladung zum Tanze.

Freundinnen des Lenzen,

Auf! paaret euch hier!

Umwindet mit Kränzen

Die Schläfe, wie wir.

Hier unter den Reben,

Die Bacchus gepflanzt

Uns Schatten zu geben,

Sey heute getanz!

Uns grünet die Weide,

Uns blühet der Hain,

Uns ladet zur Freude

Die Nachtigall ein;

Dem Haffer der Tugend

Nag' Unmuth die Brust:

Der Unschuld und Jugend

Gebühret nur Lust.



Ja, Tugend und Freude
Sind ewig verwandt;
Es knüpft sie beide
Ein himmlisches Band.
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzén, zum Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen,
Es gab euch ein Gott
Die Gabe zu schimpfen,
Und Mienen zum Spott;
Des Tanzes Verächter
Verachten auch euch:
Ein böhnisch Gelächter
Verjage sie gleich!



Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
Phyllis, so erkenne dich!
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis, so gedenk an mich!





Zorn über Zärtlichkeit.

Wer kann sich auf sein Herz verlassen?

Ja, ja, nun ist mein freyer Sinn,
Mein Spott und meine Ruh dahin!
Wie muß ich mich mit Sorgen quälen,
Wenn mir der Chloë Küsse fehlen!
Wie muß ich alle Schönen hassen,
Nun ich ihr treuer Sklave bin!

So züchtigt Amor seinen Spötter.
Lafs, Amor, lafs mein Herz in Ruh!
Dich, du Tyrann, du Räuber du,
Dich, der die Freyheit mir gestohlen,
Dich, Amor, mag der Henker holen,
Dich, Venus, und die Liebesgötter,
Und meine Chloë selbst dazu.





Der frühzeitige Trinker.

Als noch die mütterliche Brust
Mein zartes Leben nährte,
Und ich, aus Einfach, grössere Luft
Nicht kannte, nicht begehrte,
Gab Bacchus einst, noch unerkant,
(O nun kenn ich ihn besser!)

Ein Fläschchen Wein mir in die Hand,
(Ist bringt er sie mir grösser.)

Kind, sprach er lächelnd, folge mir,
Ich sorge für dein Leben:
Verlass die Milch, ich will dir hier
Dafür was bessers geben.
Nichts schmeckt so süß, als dieser Saft:
Sieh! kann die Milch so blinken?
In ihm wirft du Verstand und Kraft,
Und langes Leben trinken.



Er kann dich mehr als klug und alt,
Er kann dich fröhlich machen;
Anstatt zu weinen, wirst du bald
Nur hüpfen und nur lachen.
Nur er reizt immer den Papa
Mit der Mama zu scherzen;
Nur er reizt manchmal die Mama
Auch den Papa zu herzen.

Zur zärtlichsten Vertraulichkeit
Führt er sie oft durchs Zanken;
Und dieser frohen Trunkenheit
Hast du dich selbst zu danken:
Und wirst du künftig meinen Wein
Zu trinken dich befleißsen,
So wirst du bald so glücklich seyn,
Selbst ein Papa zu heißen.



Kaum hatt' ich voll Verwunderung
Vom Bacchus dießs gehöret,
So hatt' ich auch auf einen Trunk
Mein Fläschchen ausgeleeret.
Gut! schrie er, gut! du hast ja schon
Ganz ungemeine Gaben.
Ich seh, du brauchest viel, mein Sohn:
Getrost! du sollst viel haben.

Du, kleiner Trunkenbold, kömmst zwar
Mir ziemlich hoch zu stehen:
Allein das ist auch wieder wahr,
Ich werde Früchte sehen!
Ein Staatsmann, Held, Kapitalist
Wirst du nun wohl nie werden:
Recht schön! Ein Mensch der gar nichts ist,
Der weiß nichts von Beschwerden.



Du wirfst mir manchen Umrerthan
Einst durch dein Beyspiel bringen,
Und die nicht dieß bezwingen kann,
Die wird dein Lied bezwingen.
O wie viel Gutes läßt von dir
Mich schon dein Anfang hoffen!
Das prophezeihte Bacchus mir,
Und das ist eingetroffen.

Ich liefs nicht mehr der Mutter Brust
Mein stärkres Leben nähren;
Schon lernt' ich klüger größre Lust
Erkennen und begehren:
Ich lallt' und taumelte vom Wein,
Und wann er mich besiegte,
So schlief ich bald und ruhig ein,
Wenn mich auch niemand wiegte.



Ich lernte willig und geschwind
Im Wein die Wahrheit kennen.
Man pflegte mich das kluge Kind,
Und das mit Recht, zu nennen.
Durch Lieder wußt' ich seine Kraft
Schon andern anzupreisen.
Ich trank mit Kindern Brüderschaft,
Und manchmal auch mit Greisen.

Seht, so hat Bacchus mich für sich
Recht väterlich erzogen.
Ich brauchte viel: er hat auch mich
Nie um ein Glas betrogen.
So alt ist meine Trunkenheit.
Sie wird noch länger währen;
Und dieser Wein steht schon bereit,
Bis morgen sie zu nähren.





Die Lehrer.

Chryfander spricht von Fracht und Winden,
Und zeigt mir lächelnd den Gewinn:
Bereit mit meinen Gegengründen,
Zeig ich ihm Wein und Schäferinn.
Er schreyt: Sein Haus muß man versorgen!
Macht Liebe satt? Was sucht die Welt?
Drum werd ein Kaufmann, sammle Geld!
Ja, morgen!

Nein, spricht Arnolphus, der Magister,
Nein, ich weiß besser, was sich ziemt:
Vorreden find es, und Register,
Die machen ihren Mann berühmt.
Ich seh, dir ist der Ruhm verborgen,
Den die Gelehrsamkeit gewährt:
Schreib Noten, und du bist gelehrt.
Ja, morgen!



Drauf schreyt, von Zanksucht angetrieben,
Vagellius, der nichts versteht:
Wann wirst du dich in Akten üben,
Du Zeitverderber, du Poet?
Wo kannst du was auf Verse borgen?
So nütze doch einmal dem Staat,
Und sey, wie ich, ein Advokat!
Ja, morgen!

Pankrätius sieht mich beym Weine,
Er spricht gelehrt: Der Wein nützt nie,
Koagulirt und führt zum Steine,
Schwächt und erweckt die Agrypnie. (*)
Du mußt für die Gesundheit sorgen;
Das Wasser ist ihm vorzuziehn:
Ach! das ist eine Medicin!
Ja, morgen!

(*) Schlaflosigkeit.



Die boshafte Schäferinn.

Thyrsis.

Der Frühling ist schon wieder da:

Und du liebst noch nicht, Sylvia?

Wann wird einmal dein Herz empfinden?

Glaubst du, du seyst dazu zu jung?

Nein! Schäferinnen, die entzünden,

Sind auch zur Liebe reif genug.

Sylvia.

Ich glaubt' es, und ich folgte dir;

Wie oft riethst du die Liebe mir!

Wie schön hab ich den Rath gefunden!

Ja, Thyrsis, dich werd ich zwar flieh'n,

Doch heute noch werd ich verbunden:

Mich liebt Amynt, und ich lieb' ihn.





Die Betrübniß.

Der Dichter und sein Freund.

Der Freund.

Freund, welches Unglück, welche Reue
Macht dir so bitterm Schmerz?

Der Dichter.

Ach! Freund, sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist ja klug genug.

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben.
Wirst uns die Liebe klug?





Die Nachbarschaft.

Der Nachbar.

Es ist doch meine Nachbarinn

Ein aufgeräumtes Weib;

Ich habe, wenn ich bey ihr bin,

Recht guten Zeitvertreib:

Das aber, was mir nicht gefällt,

Ist, daß der Mann stets Wache hält.

Jedoch ich habe Wein.

Ja, Wein, du Freund der Liebe du,

Dich trink ich brüderlich ihm zu,

Und trinkend schläft er ein.

Der Mann.

Mein Nachbar schickt ohn Unterlaß

Mir seinen guten Wein:

O Nachbar, warum thust du das?

O Nachbar, du bist fein!



Doch ich bin feiner noch, als du:
Von deinem Wein trink ich dir zu,
Und habe guten Muth;
Und eh ich Hörnerträger bin,
Vertrinkst du mit vergnügtem Sinn
Bey mir dein Hab und Gut.

Die Frau.

Mein Schatz, betrüge doch nicht so
Den guten Nachbarsmann:
Sein guter Wein erhält dich froh,
Und ich bin Schuld daran.
Ich fürchte, das wird Sünde seyn.
Hör an! bezahl ihm seinen Wein;
Lass mein Gewissen ruhn.
Und wenn du nicht die Bitt' erfüllst,
Und wenn du nicht bezahlen willst:
So sprich, soll ich es thun?



Einladung zum Trinken.

Aus dem Griechischen.

Auf! ihr frohen Brüder,
Kühlt die Zungen wieder!
Hier ist frischer Wein:
Auf! und schenket ein!
Seht, der Hundstern glühet;
Alles, was man siehet,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt:
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?





Der Phönix.

Berelife.

Der Mann, der nach den Flitterwochen
Aus Liebe küßt, und nicht aus Pflicht,
Der zärtlich mit der Braut gesprochen,
Und mit der Frau gleich zärtlich spricht,
Der, wenn ihr Herbst schon näher rückt,
Sie wie in ihrem Frühling küßt,
Der ist ein Phönix, der entzückt;
Nur Schade, daß er selten ist.

Lyfidor.

Die Frau, die nach des Mannes Tode,
In ganzem Ernst die Trauer trägt,
An ihn noch denket, trotz der Mode,
Wann sie die Trauer abgelegt,
Ja sein Gedächtniß nicht ersticket,
Wann sie das zweyte Bündniß schließt,
Die ist ein Phönix, der entzückt;
Nur Schade, daß sie nirgends ist.



Das Daseyn.

Ein Freund gelehrter Schulgezänke,
Pankrätius trat neulich hin,
Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin;
Glaubt mir, ich bin: warum? ich denke.
Ein Säufer taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink, ich trink! drum muß ich seyn;
Und niemand konnt' ihn widerlegen.



Ermunterung im Herbst.

Trinkt, trinkt, trinkt!

Trinkt, ihr unverdrossnen Brüder,

Eures Lebens Sorgen nieder!

Singt, singt, singt!

Singt darunter frohe Lieder!

Trinkt darauf, und singet wieder!

Hört, hört, hört!

Hört der Winzer ernstn Willen:

Fässer her! wir müssen füllen.

Leert, leert, leert!

Leert dieß Fafs mit tapfern Zügen,

Dafs die Winzer Tonnen kriegen.





Die verliebte Verzweiflung.

Gewifs! der ist beklagenswerth,
Den seine Göttinn nicht erhört,
Dem alle Seufzer nichts erwerben:
Er wird fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Und voll Verzweiflung sterben.

Graufame Laura! rief Pedrill:
Graufame, die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf:
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt' er sich: Wie? leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! rief er, deiner Wut
Weih ich den Mordstol und mein Blut:
Und fieng an Brodt zu schneiden.



Nach glücklich eingenommnem Mahl,
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Was soll ich länger auf der Welt?
Itzt sterb ich, spricht er, als ein Held:
Und läßt sich Kapwein reichen.

Drauf holt er Schemmel, Nagel, Strick:
Ein leichter Tod das größte Glück!
Warum bedacht' ich dieß nicht eher?
Hier kann die Stolze, wenn sie will,
Mich schweben sehen, sagt Pedrill:
Und hängt sein Bildniß höher.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denke: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bette, deckt sich zu:
Und schläft bis an den Morgen.



Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dienet jeder Stand auf Erden:
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entziehet;
Ein Grillenfänger wird galant,
Ein kalter Greis wird jung, und glühet.

Ein Spanier vergiftet den Rang,
Unedeln Schönen liebzukosen,
Ein junger Franzmann den Gefang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.

Sie giebt der Deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen;
Sie giebt den Heiligen Lüfternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.



O Liebe! Phyllis hoffet dir
Noch immerfort zu widerstehen.
Gieb einen deiner Pfeile mir;
Wie sollst du dich gerüchet sehen!





An den Schlaf.

Gott der Träume, Kind der Nacht,
Das, mit Mohn in Händen,
Gaukelnde Gestalten macht,
Sterbliche zu blenden,
Lafs den kargen Lykabas
Diese Nacht ein ganzes Faß
Theuren Wein verschwenden.

Wenn Urfindo, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählt:
Nach im Schlaf sein Unglück wahr!
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet.

Schlaf, den ich zu lang' entbehrt,
Höre jetzt mein Flehen: —
Warte, bis mein Glas geleert: —
Wohl! es ist geschehen.
Komm nunmehr, o komme bald!
Eil, und lafs mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen.



Der vergnügte Schäfer.

An dieser schattenreichen Linde,
Wo schon mein Vater schlief und sang,
In deren grünlich braune Rinde
Ich neulich Phyllis Namen schlang,
In diesem Klee, an diesem Bache,
Der meine Schafe trinkt und kühlt,
Hier lieg ich, spiele, singe, lache,
Und schlafe, wenn ich gnug gespielt.

Was sing' ich denn? Von meiner Heerde;
Wie Phyllis mir, ich ihr gefiel;
Von dieser weichen, grünen Erde;
Ich spiele selbst von meinem Spiel.
Oft will der Westwind nicht mehr blasen,
So leist' er auch vorhero blies,
Oft will die Heerde nicht mehr grasen,
Und horchet, als verstünde sie's.



Drauf end' ich Spiel , Gesang und Lieder,
Die Flöte leg' ich in das Gras,
Ich lege mich am Bache nieder,
Und mich erfrischt sein reines Nafs,
Sein Murmeln reizet mich zu schlafen;
Ich schlafe bis ich ausgeruht:
Mein Hektor ist bey meinen Schafen,
Und dieser wacht ja viel zu gut.

Mich stört nicht Kummer , nicht Beschwerde,
Ich bleib' auch noch ein Hirt im Traum:
Hier seh ich meine fette Heerde,
Hier meinen Bach, dort meinen Baum.
Oft meyn' ich, dafs ich wirklich wache,
Und greife nach der Flöte hin:
Dann stofs ich mich, wach auf, und lache,
Dafs ich so schön betrogen bin.



Lafs andre nur nach Reichthum streben:
Den Reichthum leiht das Glück ja nur;
Mir ist ein Baum und Bach gegeben,
Und diese gab mir die Natur.
Lafs andre weit und prächtig wohnen,
Ich habe doch noch größern Raum:
Sie liegen auf erhabnen Thronen,
Ich unter einem hohen Baum.





Lob der Faulheit.

Faulheit, itzo will ich dir

Auch ein kleines Loblied bringen. —

O -- wie -- lau -- er -- wird es mir, --

Dich -- nach -- Würden -- zu besingen!

Doch ich will mein Bestes thun:

Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut, wer dich nur hat.

Dessen ungestörtes Leben — —

Ach! -- ich -- gähn' -- ich -- werde matt. --

Nun -- so -- magst du -- mirs vergeben,

Dafs ich dich nicht singen kann:

Du verhinderst mich ja dran.





Wettetrunk und Wettlauf.

Glaubt, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezechet,
Den Preis im Wettetrunk verlangte.
Was? sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wettlauf allemal davon,
Der früher an das Ziel gelangte?

Steigt mir der Syrakuserwein
Heut früher ins Gehirn hinein,
Und werd ich eh, als ihr, erhitzt,
So schäm ich mich des Rausches nicht:
Ich weifs, was Anacharsis spricht,
Durch seinen Spruch bin ich geschützt.





Die drey Reiche der Natur.

Ich trink, und trinkend füllt mir bey,
Warum Naturreich dreyfach sey.
Die Thier' und Menschen trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben:
Delphin und Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb', und netzt den Mund.
Was also trinkt, und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich,
Dem ersten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken;
Wenn Wolken träufelnd niederfinken,
So trinkt die Zeder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweyte Reich gethan.



Das Steinreich macht das dritte Reich;
Und hier sind Sand und Demant gleich;
Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe,
Er wächst ohne Trunk und Liebe.
Drum was nicht liebt, noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan;
Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — Ein Stein.





Die Monaden.

Krispin, ein Kenner der Monaden,
Sprach von der Körper erstem Stoff,
Sich schwerer Weisheit zu entladen,
Da, wo Ruffin, ein Säufer, soff.
Da sprach der Säufer zu dem Weisen:
Ha! Freund, Monaden glaub ich auch;
Doch, dafs sie sind, magst du beweisen,
Ich trinke sie in meinen Bauch.





Der größte Mann.

Lafst uns den Priester Orgon fragen:

Wer ist der größte Mann?

Mit stolzen Mienen wird er sagen:

Wer sich zum kleinsten machen kann.

Lafst uns den Dichter Kriton hören:

Wer ist der größte Mann?

Er wird es uns in Versen schwören:

Wer ohne Mühe reimen kann.

Lafst uns den Hofmann Damis fragen:

Wer ist der größte Mann?

Er bückt sich, lächelt, und wird sagen:

Wer stets mit Fürsten speisen kann.

Wollt ihr vom Philosophen wissen:

Wer ist der größte Mann?

Aus dunkeln Reden müßt ihr schließen:

Wer ihn verstehn, und grübeln kann.



Was darf ich jeden Thoren fragen:
Wer ist der grösste Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen:
Wer mir am nächsten kommen kann.

Wollt ihr den klügsten Thoren fragen:
Wer ist der grösste Mann?
So fraget mich, ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kann.





Der eilfertige Schäfer.

Heute will ich von der Flur,
Und aus deinen Augen gehen;
Gönne mir die Freude nur,
Dich noch einmal anzusehen.
Phyllis, wirf nur einen Blick
Mitleidsvoll auf mich zurück;
Höre nur was ich dir sage;
Seufze nur in meine Klage;
Gieb mir nur den Abschiedskuß
Mit der Wange, mit dem Munde;
Nur den kleinsten Theil der Stunde
Gieb mir, eh ich scheiden muß!





Der Lauf der Welt.

Gryphinus hofft mit dürrn Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden,
Den er doch nicht erhält;
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse,
Doch überzeugt sie mich durch Küsse:
Das ist der Lauf der Welt.

Lätitia von zwanzig Jahren
Ist vieler Sachen unerfahren,
Doch, was sie sagt, gefällt;
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber,
So hört man ihre Tochter lieber:
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süße Töne,
Und singt und seufzt um seine Schöne,
Bis daß das Ohr ihr gellt;
Allein eh er recht ausgefungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen:
Das ist der Lauf der Welt.



Stax sucht am Montag Doris Küsse,
Am Dienstag findt er Hindernisse,
Am Mittwoch siegt der Held,
Am Donnerstag vergehn die Triebe,
Am Freytag sucht er neue Liebe:
Das ist der Lauf der Welt.





Die Schöpfung des Weibes.

Im Anfang', als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam, wie voll Ernst er sann,
Von wem doch das, was ist, den Ursprung hätte;
Wie er den Grund von jedem Ding
Zu finden, oft in Winkel gieng,
Und immer mit sich selber redte.

Da sprach er zu der Götterschaar,
Die um ihn her versammelt war:
Der Mensch vertieft sich ganz und gar,
Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche.
Ich wills. Wohlan! es werd ein Weib,
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
Dafs mit dem Menschen scherz' und spreche.



Schnell war es, in des Manns Gestalt,
Doch zärtlicher, und nicht so alt,
Mit schlauen Augen, welche bald
Aufs denkende Geschöpf im Winkel fielen;
Und schnell springts hin, und küßt den Mann,
Und spricht: Du Närrchen, sieh mich an!
Ich bin gemacht, mit dir zu spielen.





Die Haselsträuche.

Heil euch verwachsenen Haselsträuchen!
Wie sehr liebt euch die Jugend nicht!
In eure Schatten seh ich manchen Schäfer schleichen
Mit seiner Schäferin, so bald die Sonne flieht.
Warum denn schleichen sie hinein? —
Es wird des Schattens wegen seyn!

Heil euch fruchtbaren Haselsträuchen!
Auch wenn die Sonne nicht mehr flieht,
Im Herbst, seh ich sehr oft den Schäfer zu euch
schleichen
Mit seiner Schäferinn: des Schattens wegen nicht;
Warum denn schleichen sie hinein? —
Es wird der Nüsse wegen seyn!





Die Vorspiele der Verführung.

Korinne schwur, mich zu vergessen;
Und doch kann sie mich nicht vergessen:
Wo sie mich sieht, und wo sie kann,
Fängt sie auf mich zu lästern an.
Doch warum thut sie das? Warum erhitzt sie sich?
Ich wette was, noch liebt sie mich.

Ich schwur, Korinnen zu vergessen;
Und doch kann ich sie nicht vergessen:
Wo ich sie seh, und wo ich kann,
Fang' ich mich zu entschuld'gen an.
Doch warum thu ich das? Und warum schweig'
ich nie?
Ich wette was, noch lieb' ich sie.





Das Lachen.

Leert das Glas ihr Brüder!
Lacht, und leert es wieder!
Lacht bey jedem Trunk!
Lachen stärkt die Kräfte,
Und verfüßt die Säfte,
Und erhält uns jung.

Lasset jenem Alten
Von gelehrten Falten
Seine Stirne kraus:
Wir find hier und dehnen
Unfre Züg' und Sehnen
Fein durch Lachen aus.

Blöken ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigseyn,
Vögel können singen:
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.



Ueberlegungen.

Strenge Weisen zu vergnügen,
Sollt' ich niemals durstig seyn?
Keine Luft zu trinken kriegen?
Keine nach Maderawein?
Nein, nein!
Da müßt' ich eine Thörinne seyn.

Um den Küssen zu entfliehen,
Die der lose Jüngling stiehlt,
Sollt' ich in ein Kloster ziehen,
Wo man nur mit Nonnen spielt?
Nein, nein!
Da müßt' ich eine Thörinne seyn.

Alten Müttern zu gefallen,
Die ihr Leben schon bereun,
Sollt' ich Sterbelieder lallen,
Tanz und Rundgefänge scheun?
Nein, nein!
Da müßt' ich eine Thörinne seyn.



Ermunterung an Damon.

W eiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle

Wißs', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen.

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?



Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll' ich schon mein Glas
Mit Lyäens edelm Nafs:
Noch reizt mich fein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet sich.
O wie selig! Welch Vergnügen!
Evan, hilf! ich muß erliegen.





Belinde.

Es sank dahin, das flatternde Gewand.
Ha! welch ein Blick! Die göttliche Belinde,
Die nun, wie Venus einst am Ida, stand,
Ward um und um ein Spiel der sanften Winde.
Als ich hier allen Reiz enthüllet fand,
Floß in mein Herz das süße Gift der Sünde.

Erstaunt, entzückt, mir selber unbewußt,
Bemächtigten sich die getroffenen Sinnen
Ach! allzubald der Tugend meiner Brust.
Du, der du sagst: Ich will den Sieg gewinnen!
Ach laß doch nie das süße Gift der Luft,
Laß es doch nie nach deinem Herzen rinnen!



Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schickfal hold,

Ihr Schwäne, meine Brüder!

Ihr Säufer, trinkt, so viel ihr wollt;

Man sagt, ihr singt auch Lieder.

Diefs weiß ich, Bacchus schenkte mir

Den Kranz, der ihm gehört,

Hätt' ich den langen Hals, den ihr

Durch Wasser so entehret.





Der zufriedne Schäfer.

Nein, nie verlaß ich eure Ruh,
Ihr Wälder, Thäler, Bäch' und Höhen.
Du, Sylvia, und Heerde, du,
Ihr sollt mich hier einst sterben sehen.
Der Platz, auf dessen Rasen sich
Itzt meine müden Glieder strecken,
Ja, der nur soll auch wieder mich
Einmal mit grünen Rasen decken.

Hier darf mein Leib auf jedem Raum,
Wo ihn die Luft nur hinlegt, liegen.
Ein jedes Blatt an jedem Baum,
Ein jeder Halm s'cht mein Vergnügen.
Mich deucht, sie flüstern über mir:
Schlaf sanft, Sylvan! schlaf ungestört!
Denn jede Staude kennt mich hier,
Und hat von mir ein Lied gehört.



Ihr freundliches Geschwätze läßt
Mich bald in sanften Schlummer fallen;
Ihn unterhält der leise West,
Ihn stören nichts, als Nachtigallen.
Ja, Stadt, sucht meine Seele dich,
Ja, Felder, werd' ich euch verlassen:
So sollst du, süsse Heerde, mich,
So sollst du, Sylvia, mich hassen!





Die Gleichgültigkeit.

O wie schnell verändern sich
Traurigkeit und Freude!
Aber nichts verändert mich:
Ich verachte beide.
Ist mein Bett in dieser Welt
Nur auf festen Grund gestellt:
So verschlaf' ich Leid und Freude.





Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein

Die wollen sich entzweyn.

Ob ich den Zwist entscheide,

Wird noch die Frage seyn.

Ich suche mich durch beide

Im Stillen zu erfreun: —

Sie giebt mir grössre Freude,

Doch öftre giebt der Wein.





Die gute Wirthschaft.

Krispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters wenn der Tag schon graut;
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

Kaum rennt Krispin zum neuen Schmause,
Und wittert angenehmen Wein,
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause,
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

Krispin beschreibt Finetten klüglich
Den wohlgenossnen Rebenfaß;
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.



Der gute Mann weiß nichts vom Neide,
Die gute Frau darf sich erfreuen;
Er gönnt Finetten ihre Freude,
Sie gönnt Krispinen seinen Wein.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen,
Und der Finette Beyspiel sehn.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht.
O! denen kann Krispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.





Das aufgehobene Verbot.

Elise.

Siehst du Wein im Glase blinken,

Lerne von mir deine Pflicht:

Trinken kannst du, du kannst trinken;

Doch betrinke dich nur nicht.

Lyfias.

Walst dein Blut von Jugendtrieben,

Lerne von mir deine Pflicht:

Lieben kannst du, du kannst lieben;

Doch verliebe dich nur nicht.

Elise.

Bruder! ich mich nicht verlieben?

Lyfias.

Schwester! ich mich nicht betrinken?



Elise.

Wie verlangst du das von mir?

Lyfias.

Wie verlangst du das von mir?

Elise.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

Lyfias.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beide.

Geh nur, ich erlaub' es dir.





Zweykampf mit dem Amor.

Vernunft bewaffnet mich:

Nun, Amor, streit' ich wider dich!
Du magst ein Gott, ich sterblich seyn;
Doch streite, so wie ich, allein.

Ich sieg', ich schwör es dir!
Nur mußt du, dießs beding' ich mir,
Den Bacchus nicht um Hülfe flehn:
Ein andrer streite wider zween!





Die erste Liebe.

O wie viele Lebenszeit

Hab' ich ungefühlt verloren,

Ehe Damons Zärtlichkeit

Mich zur Schäferinn erkohren!

Nun mich Damons Kuß erfreut,

Nun verjüngt sich meine Zeit,

Nun erst fühl ich mich geboren.





Seufzer eines Kranken.

Mir Armen, den des Fiebers Kraft
Fast nöthigt in das Grab zu sinken,
Verbeut der Arzt den Rebensaft,
Und heisst mich Wasser trinken.
Ihr Götter, steht mir Armen bey!
Schaft, daß der Wein nicht tödtlich sey;
Wo nicht, so laßt, Gesundheit zu erwecken,
Das Wasser besser schmecken.





Die Schule.

Durch Brief und Lied und Sinngedicht

Verfuchte Florian Korinnen

Zu gewinnen,

Und Florian gewann sie nicht.

Es konnt' ihm durch sein Gold ja glücken;

Doch spart' er dieses, und verlor.

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.

Kann Daphne niemals gültig seyn!

Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten

Anzudeuten;

Und seine Daphne sagt ihm: Nein!

Sie sagt es mit verliebten Blicken:

Und Damon bringt nichts mehr hervor.

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.



Am Abend weid' ich bey dem Bach,
Mein Polydor, scherzt Adelleide:
Wenn ich weide,
So rath ich, schleiche mir nicht nach
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor.
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur aus List,
Befällt Lauretten, weil ihr Lehrer
Und Verehrer
Cäcil mit ihr im Garten ist:
Unwissend selbst sie zu erquicken,
Ruft er die Mutter schnell hervor.
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.



Der Vergnügte.

Wie felig bin ich! Ach! ich glaube,
Mehr Wollußt geht nicht in mein Herz hinein:
Mein Mädchen und mein lieber Wein
Empfangen beide mich in Einer Laube.





Der entschloßne Trinker.

Freund, ich trinke.

Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen
Wenn ich trinke.

Wider Willen

Werd' ich, leider! einmal sterben:
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen

Sey der edle Saft der Reben.
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein, ich trinke.

Denn vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen
Wenn ich trinke.



Mein Geschmack.

Heraklit, gleich stumpfen Greifen,
Seufzt und weinet sich zum Weifen;
Doch man weint sich ja nicht froh.
Gram ist gar nicht meine Sache;
Er mag weinen, ich, ich lache:
Mein Geschmack ist einmal so.

Kleon spricht: In jungen Jahren
Lerne rechnen, lerne sparen;
Doch man spart sich ja nicht froh.
Mir raubt Geiz nicht meine Ruhe;
Er mag sparen, ich verthue:
Mein Geschmack ist einmal so.

Polydor spricht: Abstrahiret!
Denket! denket! demonstriret!
Doch man denkt sich ja nicht froh.
Schade für die magern Schlüsse!
Er mag denken, ich, ich küsse:
Mein Geschmack ist einmal so.



Man muß sich des Weins enthalten!
Ruft ein Arzt, voll griechischer Falten;
Doch man durstet sich nicht froh.
Sorgsam winkt er: laß ihn winken;
Er mag dursten, ich will trinken:
Mein Geschmack ist einmal so.

Ruhm, spricht Hektor, zu erwerben,
Muß man für die Freyheit sterben;
Doch man stirbt sich ja nicht froh.
Hektors Ruhm sey zehnmal größer;
Mir gefällt das Leben besser:
Mein Geschmack ist einmal so.





Der Geschmack anderer.

Muffel singt zu ganzen Tagen;
Doch bey seines Nachbars Plagen
Lacht der alte Schadenfroh.
Tadelt ihn: die Stirn bleibt heiter,
Und er lacht, und betet weiter:
Sein Geschmack ist einmal so.

Lykas wäre längst vergessen,
Schrieb' er nicht noch alle Messen
Einen Band in Folio.
Wie soll er die Zeit vertreiben?
Nicht zu schlafen, muß er schreiben:
Sein Geschmack ist einmal so.

Zur Erregung unsrer Thränen,
Flicket Bav in alle Scenen
O und Ach, und Ach und O;
Lieber läßt er sich beschämen,
Als sein O und Ach sich nehmen:
Sein Geschmack ist einmal so.



Baldus gähnt bey Molieren,
Ungerührt lieft er Voltairen,
Und schläft ein beym Marivaux;
Akten, Dokumente, Rügen,
Urthel, lieft er mit Vergnügen:
Sein Geschmack ist einmal so.

Hört, Amphimedon erzählet:
Diefs Jahr ward Ovid vermählet,
Jenes Jahr starb Cicero;
Beide läßt er ungelesen,
Weiß er nur, wer sie gewesen:
Sein Geschmack ist einmal so.





Vorschrift an Laïs.

Aus dem Griechischen.

O Freundin, laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen:
Sprich, ob man das Schickfal so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdrufs zu verjagen,
Ist dieses, o Laïs: Man trinkt.





Gränzen der Pflicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht;
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben,
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht;
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht;
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.



Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht;
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm Eine Stunde geben,
Das will sie nicht.





Ein Vernunftschluß.

Es sagen viele Sittenlehrer,
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber, ihr verstockter Hörer,
Ich, der ich sie oft ausgelacht,
Ich sag: Er ist zur Lust gemacht.

Jüngst wagt' Urfin es, zu beweisen,
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber sprach: Du Preis der Weisen,
Wir haben über dich gelacht:
Warum? Wir sind zur Lust gemacht.



Mein Vorfatz.

Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!
Sie hat ein allerliebßt Gesicht,
Es ist zu schön, es zu beschreiben:
Doch, daß, wenn sie mir untreu wäre,
Ich drüber den Verstand verlöre,
Das laß ich wohl bleiben.

Wie gern trink ich Burgunderwein!
Kein Nektar kann so lieblich seyn;
Mein Glas wird nie lang' stehen bleiben:
Doch, daß ich Nächte lang dieß triebe,
Und Morgens mir die Stirne riebe,
Das laß ich wohl bleiben.

Noch wallt die Freud' in meiner Brust,
Noch hab' ich viel zu leben Lust,
Wenn mich die Parzen nicht vertreiben:
Doch, daß ich winselnd Abschied nähme,
Wenn schon so früh die Parze käme,
Das laß ich wohl bleiben.



Die früh aufgehende Sonne.

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Dafs Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum sein mittäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk er Wein,
So würd er auch wohl später munter.





Alter und Jugend.

Abas mit dem krummen Rücken,
Solite nur nach Gräbern blicken,
Und sein Auge buhlet doch
Unter seiner Brille noch.
Kraftlos senkt sein Haupt sich nieder;
Doch sein Blut erwachet wieder,
Und belebt die welken Glieder,
Wenn man nur von Mädchen spricht.
Sollt' er auch an Krücken schleichen,
Eine Doris zu erreichen,
Und den Liebesantrag keuchen.
Alter schützt vor Liebe nicht!

Zu der Tochter sprach Elmire:
„Männer sind, wie wilde Thiere;
„Tieger wüthen, aber sie
„Sind noch reisender, als die.



Mädchen malt man dem Lyfander
Giftiger, als Salamander:
Doch sie beide sehn einander,
Und fliehn nicht, trotz dem Bericht.
Was geschieht? Das läßt sich schliessen:
Unvergiftet, unzerrissen
Fangen sie sich an zu küssen.
Kindheit schützt vor Liebe nicht!





Die Balsamirung.

Es lassen sich die todtten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn.
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn.





Vorsatz am zwanzigsten
Geburtstage.

Den flüchtigen Tagen

Wehrt keine Gewalt;

Die Räder am Wagen

Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen,

So sind sie dahin.

Ich will mich vergnügen,

So lang ich noch bin.



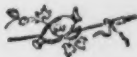


Der entschloßne Trinker.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.
Der Wein kann immerdar erfreun;
Allein die Liebe bringt oft Pein,
Und jagt die Lust hinweg.
Drum schwör ich bey dem alten Wein,
Der mir itzt Freude giebt,
Nie ein verliebter Geck zu seyn.
Denn o! wie thöricht ist: Ein Trinker und verliebt!
Wohlan, ihr Freunde, stimmt mit ein:

Chor.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.





Die Säufer und die Trinker.

Die Bacchus edeln Saft verschwenden,
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen,
Und kupfrigem Gesicht.
Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da wird der Gott der Freuden scheu;
Es herrscht in ihren wilden Haufen
Die Dummheit und die Zänkerey.

Komm, Bacchus, komm, du Gott der Freuden,
In unsre kleine Zunft!
Wir nehmen dein Geschenk bescheiden,
Und rafen mit Vernunft;
Wir singen in vergnügten Chören,
Und manchmal tanzen wir dazu;
Oft, wenn wir volle Gläser leeren,
Sehn uns die keuschen Mufen zu.





Ermahnung zum Trinken.

Aus dem Griechischen.

Brüder, warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Seht, der Tag ist bald verfloßen.
Gebet uns geschwinde Wein!
Großs Bechor bringt berein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und von Weine voll gegossen!

Trinkt den Rebenfaß, und denkt.
Wozu Bachus ihn geschenkt.
Auf! vergeßet Noth und Plagen.
Trinkt sie zwey- drey- viermal leer;
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immermehr:
Ein Glas soll das andre jagen!





Schwur eines Trinkers.

Ja, Bacchus, ja, das schwör ich dir
Bey deinem Weine, welcher mir
Auf beiden Backen glüht:
Ich will, wenn je mein Blick
Nach Phyllis wieder sieht,
Wenn sie mich je zurück
In ihre Netze zieht,
Schlecht Wasser trinken, als ein Thier!





Amor und der Dichter.

Amor.

Singst du denn nicht einmal wieder
Auch ein Lied von mir?

Der Dichter.

Nein, vom Bacchus sing' ich Lieder,
Aber nicht von dir.

Amor.

Bin ich, wie der Gott der Reben,
Nun nicht mehr dein Gott?

Der Dichter.

Nein, ihm hab' ich mich ergeben.
Und da bist mein Spott.

Amor.

Mein Geschenk, die goldne Leyer,
Wozu gab ich die?

Der Dichter.

Sieh! da werf ich sie ins Feuer.
Sieh! da brennet sie.



Amor.

Wollen wir uns nicht versöhnen?

Pamela sey dein,

Sie, die beste meiner Schönen:

Willst du die nicht?

Der Dichter.

Nein!

Ende des zweyten Buchs.



DRITTES BUCH.





An Amorn.



Amor, Vater süßer Lieder,

Ich verstumme, kehre wieder!

Kelre mit dem schlaun Scherz

Wieder in mein kaltes Herz!

Komm, und laß zugleich Lyäen

Dir zur Seite lachend gehen.



Willst du, Gott der Zärtlichkeiten,
Lafs auch Schmerzen dich begleiten.
Ich will lieber deinen Schmerz,
Als ein ewig kaltes Herz;
Lieber will ich Klagen führen,
Als die Laute gar nicht rühren.





Amynt.

Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!

Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir
Dort floh sie hin: komm, Luft, mich anzuwehen,
Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Dafs, ohne sie, der Wiese Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach: sagt, dafs der Wald sie misse,
Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? Wo füllt
Ihr Lied den Hain? Welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! Einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr: dann stürz, o Glücke,
Mich, wann du willst, ins Grab. —



So klagt' Amynt. die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage:
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten: Lalage!





Daphne und Apollo.

Daphnens und Apolls Geschichte

Sing' ich in mein Haberrohr.

Was ich sing', ist kein Gedichte;

Unter einer grünen Fichte

Sang mirs Amor selber vor.

Beide waren jung, wie Scherze,

Beide schön und voll Gefühl.

Amor, spielend mit der Kerze,

Wirft ein Fünkchen in ihr Herze:

Ein für sie gefährlich Spiel!

Unschuldvoll, gleich einem Kinde,

Sieht sie ihn, wird roth, wie Wein;

Fieht dann. Floh sie auch geschwinde,

Wie ein Wölkchen vor dem Winde?

Amor lacht, und schwöret: Nein!



Durch des grünen Thales Mitte
Laufend, wandt sie oft den Blick.
Ihr gefiel des Gottes Bitte.
Spornete Scham die kleinen Schritte,
Hielt sie Liebe doch zurück.

Endlich steht die Peneïde
Kenchend; Stirn und Wange glühn.
Sie ergiebt sich, bittet: Friede!
Junge Nymphen sind bald müde,
Wann sie das Vergnügen fliehn.

An des Mantels Purpurfaune
Hält er sie, voll Zuversicht.
Aber schneller als im Traume
Schuf ihr Vater sie zum Baume:
Hierum bat ihn Daphne nicht.



Eingewurzelt sieht mit Schrecken
Sie der Gott, recht traurig schön
Ihm die grünen Arme strecken,
Ihn mit ihren Zweigen decken,
Und um seine Küsse flehn.

Zärtlichkeit ist niemals Sünde.
Aber oft ein Quell von Schmerz.
Er umarmt den Baum gelinde:
Unter seiner zarten Rinde
Pochte noch ihr liebend Herz.

Niemals war dieß Herz von Eifen.
Als es brach, da war es voll,
(Ewig wirds die Nachwelt preisen!)
Für den Vater von Verweisen,
Und von Mitleid für Apoll.



Phyllis an ihren Damis.

Kaum erwäg' ich recht mein Glücke,
Das mir deine Liebe giebt,
Freund, so wird im Augenblicke
Mein erschrocknes Herz betrübt:
Denn es wird die Stunde schlagen,
(Und wie schnell rückt sie heran!)
Da ich nichts, als mich beklagen,
Und kein Mensch mich trösten kann.

Der Gedanke, daß wir scheiden,
Nicht in meine Freude Gift,
Macht die Liebe mir zum Leiden,
Nimmt den Scherz, auf den er trifft.
Damis, laß uns zeitig trachten
Unsre Trennung anzusehn;
Lehre mich den Tod verachten,
Oder doch unschreckhaft sehn.





Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts.

Mit Lairetten, feiner Freude,
Sitzt am AIfterfluff Tyren,
Wo fie auf der nächften Weide
Zweene Spatzen fcherzen fehn.

Voll von zärtlichem Gefühle,
Scheinen beide gleich vergnügt:
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer fehnell von dannen fliegt.

Sieh, ach! fieh doch, fpricht Laurette,
Ift der Undank zu verzeihn?
Der izt wegflog, wird, ich wette,
Ganz gewifs das Männchen feyn.





An den Sylphen Ariel.

Beschützer der Isniene,
Wachfamer Ariel,
Erschein auf diese Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz;
In weit erhabnern Sorgen
Beweise sich dein Schutz.

Wann, überdeckt mit Tressen,
Ein Stutzer um sie schwebt,
Wann seinen Blick vermessen
Ein Narr nach ihr erhebt;
So scheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Den Narren downre nieder
Durch ein gescheutes Wort.



Erhalt in ihrem Herzen
Den Spott, der siegreich ist,
Wenn in gezwungenen Scherzen
Der Landwitz sich ergießt.
Ein niederschlagend Lachen
Bewaffn' ihr Angesicht,
Den Junker klein zu machen,
Der als ein Roland spricht.

Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend Thau und Ruh;
So setze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich so sie rühre,
Wie sie mich jüngst geführt,
Als sie mir am Klaviere
Mein zärtlich Herz entführt.





Daphne.

Daphnen mußt die Schönheit krönen!

In der schönsten Nymphen Kreis

Trat sie ein, und alle Schönen

Ueberließen ihr den Preis.

Wie bey sternenvoller Nacht,

Wenn der Morgenstern erwacht,

Er sie alle dunkel macht.

Ja, sie muß den Sieg gewinnen!

Himmel, ach! als ich sie sah,

Wollte mir die Seel' entrinnen,

Und entzückt stand ich da.

Wer kann ein Gesicht, so schön,

Und so holdes Lächeln sein,

Und nicht ganz entzückt stehn?



Wer kann ihre Blicke malen?
Ihres Mundes rothen Schein?
Beide sandten warme Stralen
In mein kaltes Herz hinein;
Und ich ward so freudenreich.
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich.

In dem Taumel solcher Freuden
Wollt' ich stets ihr Sklave seyn,
Und mich einst von ihr zu scheiden,
Schien mir rechte Todespein.
Als sie gieng, folgt' ich ihr nach:
Engel! rief ich, Göttinn, ach! — —
Augenblicklich ward ich wach!



Cephisens Selbstgespräch.

Der freundliche Charin hat mich jüngst schön
genannt,

Als er mich ganz allein in einer Grotte fand.

Er sagte mir, es glichen meine Wangen

Den Rosen, die erst aufgegangen;

Kein Mädchen reizte mehr, als ich;

Mein Blick hält' ihm sein Herz entwandt;

Er dächte Tag und Nacht an mich.

Ach! aber hilft es mir, Charinen lieb zu seyn?

Ich armes Mädchen schlaf allein!





Bitte an Amorn.

Ewig, ewig flieht sie mich!

Ewig flieht die Spröde mich.

Amor, warum schonst du sie?

Lieber Amor, schieße sie!

Schmerzen muß dein Pfeil nur nicht;

Amor, ach! sonst schieße nicht.





An eine fürchterliche Gegend.

Furchtbare Felsen, -schwarzer Hain,

Wie würd' ich mich so gern in eure Schatten hüllen,

Fländ' ich nur, meinen Gram, den Liebesgram zu
füllen,

In euren Höhlen — — frischen Wein!





Der Traum.

O Traum von kurzer Wonne! —

Mich deucht, ich wach der Sonne,
Und streckte mich ins Frische,
An schattiges Gebüsch,
Das einen Teich, der silbern floß,
Mit angenehmer Nacht umschloß.

Da sah ich durch die Sträucher
Ein Mädchen an dem Teiche,
Das hatte sich zum Baden
Der Kleider meist entladen,
Bis auf Ein ungetreu Gewand,
Das keinem Lüftchen widerstand.

Schon löste sie die Schleifen,
Auch dieses abzustreifen.
Doch ach! indessen geschieht,
Erwach ich, und sie fliehet.
O schlief ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn.



Vorzüge in der Klugheit.

Herr Euler mißt der Welten Grösse:

O welch ein Thor ist das!

Ich bin weit klüger; denn ich messe

Die Flaschen Wein aus meinem Fafs.

Wolf zählt die Kräfte seiner Seele:

O welch ein Thor ist das!

Ich bin weit klüger; denn ich zähle

Für jeden Gast ein Deckelglas.

Herr Meyer setzt Schlöff' auf Schlüsse:

Wie thöricht ist auch das!

Ich Klügerer, ich trink und küsse,

Ich küß' und trink ohn Unterlaß.

Herr Haller sucht Gras, Kraut und Bäume

Auf mancher rauhen Bahn:

Ich Klügerer, ich suche Reime;

Diefs hat er ehemals auch gethan.



Herr Bodmer führt gelehrte Kriege:
O! warum führt er sie?
Denn durch noch tausend seiner Siege
Bezwingt er doch uns Reimer nie.

Es mögen ihn die Enkel preisen,
Und sagen: Solch ein Mann
Ist jetzo nicht mehr aufzuweisen!
Was gehen mich die Enkel an?





Die Unschuld.

Mutter.

Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch bewacht;

Nun bist du sechszehn Jahr, nun nimm dich selbst
in Acht.

Flieh aller falschen Schäfer List!

Sie sagen dir, wie schön du bist,

Wie sehr ihr Herz von dir entzündet ist:

Doch darfst du ihnen niemals traun,

Und schwören sie dir gleich, auf ihren Schwur
nicht baun;

Denn wenn man ihnen nur den mindsten Kuß
erlaubt,

So ist uns schon die Unschuld halb geraubt.

Tochter.

So, Mutter? ist das wahr? Ey! warum sagtet Ihr
Mir dieses nicht schon längst? Was kann ich nun
dafür,

Dafs sie mir halb geraubet ist?



Die Vergötterung.

Holde Phyllis, die Göttinnen,
(Traue mir die Wahrheit zu!)
Waren anfangs Schäferinnen,
Oder Mädchen, so wie du.
Die mit himmelblauen Augen,
Die die meisten Räthsel fand,
Konnte zur Minerva taugen,
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Mufen,
Und entzückten Herz und Ohr,
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die sich oft zum Tanz umschlungen,
Wurden Grazien genannt.
Die nicht Schönen und nicht Jungen
Wählten sich der Parzen Stand.



Eine ward in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterin der Feuerasse,
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit sah,
Ward in ihres Ehstands Hölle
Klänglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Liefen die zur Juno werden,
Die so großen Geist befaß:
Krone, Zepter, Wolken, Pfauen
Mussten ihr zu Dienste stehn,
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn.



Ihr so wohl gepaarten Beide,
Schönheit und Empfindlichkeit,
Und auch du, o Sitz der Freude,
Mund, dem sanften Kufs geweiht,
Wangen, die wie Rosen schienen,
Schlaue Blicke, lockigt Haar,
Ihr nur stelltet, mir und ihnen,
Venus oder Phyllis dar!

Phyllis, ja, in jenen Zeiten.
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angesetzt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen,
Und mit dir nach Paphos fliehn.



An eine Tochter.

Ach! kleine Brunette,

Da reizest uns schon,

Und trägest, ich wette,

Den Preis der Schönheit davon.

Die Freuden, die Scherze

Sind gaukelnd um dich.

Dein fröhliches Herze

Ach hüpf', ach wüch! es für mich!





Der dichtende Knabe.

Flieh nicht den Amor,
O zarte Schwester!
Flieh nicht den Amor!
Er kriegt dich doch.

Ich roch im Garten
An einer Nelke,
In deren Schoofse
Der Kleine faß:

Mit ihren Düften,
Den süßen Düften,
Die mich vergnügten,
Sog ich ihn ein.

Ich armer Knabe!
Wer kann mir rathen?
In meinem Haupte
Ist er nun Herr.



Und dieses Liedchen,
Klein, wie er selber,
Und dieses Liedchen
Ist schon von ihm.





Die Küsse.

Als sich aus Eigennutz Melisse
Dem muntern Koridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreyßig Schäfchen ab.

Am andern Tag' erschien die Stunde,
Wo er den Tausch viel besser traf:
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreyßig Küsse für Ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn,
Um einen neuen Kuß, mit Freuden
Ihm also Schafe wieder hin.

Allein am vierten giengs betrübt:
Indem sie Heerdt' und Hund verhielt
Für Einen Kuß, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überließ.



Der erste May.

Der erste Tag im Monath May

Ist mir der schönste Tag von allen.

Dich sah ich, und gestand dir frey,

Den ersten Tag im Monath May,

Dass dir mein Herz ergeben sey.

Wenn mein Geständniß dir gefallen:

Ist mir der schönste Tag von allen

Der erste Tag im Monath May.





Die Faulheit.

Fleifs und Arbeit lob' ich nicht,
Fleifs und Arbeit lob' ein Bauer.
Denn, wie selbst der Bauer spricht,
Fleifs und Arbeit wird ihm sauer.
Faul zu seyn sey meine Pflicht;
Diese Pflicht ermüdet nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub,
Willst du länger mit ihm wachen?
Morgen bist du selber Staub.
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb' und Wein.
Nur nicht faul zur Faulheit seyn.





Der Wink.

Ist gleich dein Wink verfohlen,
So find' ich doch mein Glück
In diesem sanften Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederhohlen:
„Mir fehlet nur die Stunde,
„In der von meinem Munde
„Ein Kuß dir mehr erklärt!





Die Vögel.

In diesem Hain, in diesen Gründen
Herrscht nichts als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir einander zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Hier find' ich dich, mich findest du.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht an der Stimmi', o Phyllis, dir,
In ihrer Scherzluft gleicht sie mir,
Und sucht, uns beiden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe:
Ihr buhlerischer Lustgefang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe,
Die stete Wahl, und keinen Zwang.



Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder,
Und tönen lauter Luft und Muth.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben,
So wird er wohl zu trösten seyn.

Wie girren dort die Turteltauben!
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Und o! wie küssen sie so schön! —
Dir solche Küß' hinfort zu rauben,
Das hab' ich ihnen abgesehn.



Der Augenblick.

Innbrunst, Zärtlichkeit, Verstand,
Schmeicheleyen, Sorgen, Thränen,
Zwingen nicht die Gunst der Schönen,
Schaffen uns nicht ihre Hand:
Nur Ein schwacher Augenblick
Fördert der Verliebten Glück.





An den verlornen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein goldner Schlaf?

An dem ich sonst die Könige der Erde

Weit übertraf.

Du hast mich oft an Büchen hingestreckt,

Sanft überrascht.

Vom himmlischen Gewölb' allein bedeckt,

Wie bald hab ich dich Flüchtling sonst erhascht!

Wie säufelten die Büsche so gelinde

Mich in die Ruh!

Wie spielten mir die Wellen und die Winde

Den Schlummer zu!

Mich störeten nicht Stolz, nicht Nahrungsorgen,

Noch Amt, noch Pflicht;

Ich war, versenkt im Schlaf bis an den Morgen,

Todt für die Welt, nur für Adarnen nicht.



Stets eilte mir in schmeichelhaften Träumen
Ihr Schatten nach,
Bald tief im Thal, bald unter hohen Bäumen,
Bald an dem Bach;
Oft stolz geputzt, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust:
Im Antlitz saß die jugendliche Freude,
Aus ihrem Blick sprach Zärtlichkeit und Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder,
Ich bitte dich!
Du Sohn der Nacht, o! breite dein Gefieder
Doch über mich!
Verlaß dafür den Wucherer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt;
Hingegen laß den wachen Lykas schlafen,
Der immer reimt, und immer übersetzt.



An die Nachtigall.

Allerliebste Nachtigall,

Schweige, denn wir sind alleine!

Klänge dein geliebter Schall:

Mißgunst käme zu dem Haine,

Setzte sich zum Wasserfall,

Wo ich süß, vor Wollust, weine,

Und verrieth uns überall.

Dafs ich süß, vor Wollust, weine,

Wirkte mir dann lauter Qual.

Glücklicher wein' ich alleine,

Allerliebste Nachtigall!





Die Entschlüsse.

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?

Das könnt' Er immer noch verschieben! —

Das kann wohl geschehn!

Ja, ja! noch weicht dem Wein die Liebe;

Doch stets verschmäht ich ihre Triebe?

Das will ich doch sehn!

Die Vettern sagen: Bleib zu Hause,

Und laufe nicht zu jedem Schmaufe! —

Das kann wohl geschehn!

Doch denken mich die klugen Herren

Als einen Hänfling einzusperrn?

Das will ich doch sehn!

Dafs ich, nach meines Doktors Lehre,

Im Fieber allen Wein verschwöre,

Das kann wohl geschehn!

Doch, wenn das Fieber mich verlassen,

Sollt' ich den Wein noch immer hassen?

Das will ich doch sehn!



Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein! man singt mich nicht so bald:

Ich sage keinem, was ich denke;
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schwestern sagen,
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer nennt es Gütigkeit,
Dafs ich bey seinen Heerden weide:
Ich nenn es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit;
Ja, wär es mehr, als ein Vergnügen,
So sag' ichs nicht, und bin verschwiegen.

Ich hab' ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden:
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt;
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu verwahren.



Um etwas, Liebe, bitt' ich dich:
Lafs ihn nicht diesen Busch beschreiten!
Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich! dann verrieth ich mich,
Doch hast du das dir vorgenommen,
So lafs ihn ja nicht heute kommen!





Ein Frauenzimmerwunsch.

Mir schwatzt von seiner Liebe Schmerzen
Der lächerliche Lykas vor:
Allein für ihn hab' ich kein Ohr,
Und keinen Weg zum Herzen.

Er droht mir oft, sich zu erstechen:
Wie schlimm, daß er sein Wort nicht hält!
Was würde nicht alsdann die Welt
Von meiner Schönheit sprechen!





Der Kaffe.

Dorinde, wie dein braunes Haar,
Als es jüngsthin entflochten war,
Wie, an dem schönsten Tag des Lenzen,
In einem frischgepflückten Strauß,
Auf deiner Brust Aurikeln glänzen,
So schön sieht dieses Wasser aus.

Nimm hin, und sag' Cytheren Dank!
Sie gab dir diesen Göttertrank,
Die schwarzen Sorgen zu bestreiten,
Und dir in deine junge Brust
Den unbekannten Trieb zu leiten,
Dem du nicht widerstehen mußt!





Der Reiche.

Reich bin ich, das ist wahr: ich habe

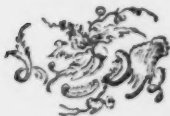
Das göttliche Geschenk, die Gabe

Mit Wenigem vergnügt zu seyn;

Ein Mädchen, willig mich zu küssen;

Der Freunde viel, ein gut Gewissen,

Und täglich eine Flasche Wein.





Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht,
Als Jungfer Marjnette?
Allein wer hört wohl, dafs sie spricht,
Wie man vermuthet hätte?
Sie neigt sich artig, und steht da,
Und sagt aufs höchfte: Was? und Ja!
Ach! sie ist nach Monade!
Wahrhaftig das ist Schade!

Finettens Puppenangeſicht
Kann noch von fern entzücken:
Sie hat viel Narren, wie ſie ſpricht,
In ihren Liebesſtricken;
Der Kluge geht vorbey und lacht.
Sie macht mit ihrer Flitterpracht
Der Gaſſe nur Parade:
Wahrhaftig das iſt Schade!



Mein Fräulein Hey ist frey Im Scherz,
Und sanft in ihrer Gnade:
Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade;
Allein ich weiß nicht, wie das ist,
Dafs sie den Adelstand vergift.
Die Lieb' ist wohl nur Gnade:
Wahrhaftig das ist Schade!





An Phyllis.

Nach dem Katull.

Komm, Phyllis, komm, und laß uns küssen!

Laß uns die Freuden nicht vermissen,

Die uns, im Frühling unsrer Zeit,

Der Väter und der Mütter Neid

Verbietet, ha! nicht ohne Lüfternheit.

Die Sonne geht am Abend nieder,

Und eilt, und kömmt am Morgen wieder:

Wir aber, wenn des Todes Macht

Uns einmal in das Grab gebracht,

Wir schlafen dort nur Eine lange Nacht.





An Chlorinden.

Chlorinde, willst du mich verlassen?

Halt an, und eile nicht so sehr!

Dein Lieben ist ein halbes Lassen,

Hat wenig Glut, Rauch desto mehr.

Getreue Liebe kann nicht wanken,

Sie liegt vor Anker jederzeit,

Hat ihre Sinnen und Gedanken

Gegründet auf Beständigkeit.

Was willst du dich um etwas grämen,

Was nichts ist, als ein bloßer Wahn,

Und du mir nicht kannst wiedernehmen,

Ich gleichfalls dir nicht geben kann?

Kein Mensch ist nur ihm selbst geboren;

Wer giebt, bekümmet Dank zum Lohn;

Was fort ist, wird nicht mehr verloren:

Sieh, diese Vortheil' hast du schon,



Komm her, und laß dich ferner lieben,
Eh deiner Jugend Reiz vergeht.
Bleib, bist du einmal schon geblieben:
Die Flucht ist izo doch zu spät.





Der schlechte Wein.

Wein, den die Boshelt ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der ohne Freude trinken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
Den man zur letzten Folter schenkt,
Womit man in der Hölle trinkt,
Ich brenne recht, dich zu besingen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgekoffen;
Ein Sohn hat den verfluchten Sand
Mit seines Vaters Blut begossen;
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer schnell erstickt,
Der seine Frucht zuerst genossen,

Ihr dreygezackten Keile, fallt!
Entzündet euch, ihr schnellen Blitze!
O! treffet stark, und treffet bald,
Und treffet dieses Weinbergs Spitze!
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze so verstellt,
Nicht ferner Herlinge besitze.



Der Winter.

Aus dem Griechischen.

Seht, wie Zeus durch Regengüsse
Felder überschwenmt!
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt!
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan!
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Izt auch lustig seyn:
Gebt uns reichlich Wein zu trinken.
Aber guten Wein:
Der, ihr wißt schon, wen ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.



Die Wahl einer Geliebten.

Wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Müsse zärtlich ihre Seele,
Feuerreich ihr Auge seyn;
Silbern sey die Stimm am Klange;
Hoheit stral aus ihrem Gange; —
Fuß und Hand sey rund und klein.

Allzujung braucht Kinderlehren;
Ich will meine Freundin ehren:
Sie regier, als Königin,
Gütig ihr gemeines Wesen;
Könne denken, könne lesen; —
Tändle, bis ich müde bin.

Sind die Bogen schwarz wie Raben,
Die das Aug umzogen haben,
Sinds die Locken weniger;
Ist ihr Mund zum Kuß geschaffen:
O! so braucht sie nicht mehr Waffen! —
Ich bin ihr Gefangener.



Die Harmonie in der Ehe.

O wunderbare Harmonie!

Was er will, will auch sie:

Er bechert gern, sie auch;

Er lombert gern, sie auch;

Er hat den Beutel gern,

Und spielet gern den Herrn:

Auch das ist ihr Gebrauch.

O wunderbare Harmonie!

Was er will, will auch sie.





Die Verschweigung.

So bald Damötas Chloen sieht,
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken:
Und ihre Wange glüht.
Sie scheint seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu verstehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Vermißt er Chloen auf der Flur,
Pfleget er betrübt davon zu scheiden;
Dann aber hüpfet er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur.
Er küßt ihr, unter tausend Fragen,
Die Hand, und Chloe läßt's geschehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.



Sie findt an Blumen ihre Luft:
Er stillt täglich ihr Verlangen;
Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
Und steckt sie vor die Brust:
Der Busen blüht sich, sie zu tragen,
Er triumphirt, sie hier zu sehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen!

Wenn sie ein kühler heitrer Bach,
Beschützt von Büschen, eingeladen,
In seinen Wellen sich zu baden:
So schleicht er listig nach.
In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmals zugefehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.



Akanth und Phryne.

Ohngefähr vor sieben Jahren

Bot Akanth, aus Unbedacht,
Für die Freuden Einer Nacht,
Phrynen alle seine Waaren:
Aber sie, aber sie — —
Hat ihm einen Knicks gemacht.

Nach verfloßnen dreyen Jahren
Hatte Phryne sich bedacht,
Und versprach ihm Eine Nacht
Für die Hälfte seiner Waaren:
Aber er, aber er — —
Hat aus allem Scherz gemacht.

Nach der Hand kam sie gefahren
In verführerischer Tracht,
Und verhieß ihm Eine Nacht
Für ein Drittheil seiner Waaren:
Aber er, aber er — —
Ward darüber aufgebracht.



Endlich noch nach zweyen Jahren
Kam sie, glühend als ein Dacht,
Und verhieß für Eine Nacht
Ihm itzt alle ihre Waaren:
Aber er, aber er — —
Hat sie grausam ausgelacht.





Empfindungen einer Schäferinn.

Mich soll die Liebe nicht berücken,
Die Sprüdigkeit sey meine Pflicht.
Die Hände darf mir Thyrsis drücken:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Roth werd ich, wenn ich ihn erblicke,
Ich seufze, wenn man von ihm spricht;
Oft flieh ich ihn, und seh zurücke:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Im tiefsten Busch, bey meinen Heerden,
Im Busch, den nie der Tag durchbricht,
Schief ich jüngst ein, geweckt zu werden:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Einst gieng ich irr, bloß weil ich wollte,
Im stillen Hain, beym Mondenlicht,
Dafs mich mein Schäfer suchen sollte:
Doch dafs ist noch die Liebe nicht.



Ich stehe traurig in Gedanken,
Wenn er mit andern Mädchen spricht;
Bald mücht ich weinen, und bald zanken:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Heut küßt' er mich: zu meinem Herzen
Schlich sich ein heimlich Feuer ein;
Ich weiß nicht welche sanfte Schmerzen —
Ach! sollte das die Liebe seyn?





Klariffa.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch,
Ihr kalten Weifen, die ihr noch
Euch gegen das fo fanfte Joch
Der holden Liebe ſtemmt!
Sonſt ſeyd ihr nicht in Sicherheit:
Da Schönheit, Witz und Frömmigkeit,
In aller Grazien Geleit,
Euch zu beſtreiten kömmt.





Frühlingsluft.

Seht den holden Frühling blühn!
Soll er ungenossen flieh'n?
Fühlt ihr keine Frühlingstrieb'e?
Freunde, weg mit Ernst und Leid!
In der frohen Blumenzeit
Herrsche Bacchus und die Liebe.

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,
Und wohl morgen schon entziehet.
Lebt ein Mensch, der wissen mag,
Ob für ihn ein Frühlingstag
Aus Aureorens Armen fliehet?

Dort sind Nymphen, hier ist Wein:
Wessen soll ich heute seyn?
Amor und Lyäus winken.
Theilet euch in meine Brust,
O ihr Götter süßer Luft!
Laßt mich küssen, tanzen, trincken!



Kinderfragen.

So bald ein Mädchen spinnen kann,
So bald fängt es zu fragen an:
Ihr Schwestern, sagt, was ist ein Mann?
Und seine Schwestern sagens dann,
Und dann denkt es so oft daran,
Dafs es nicht länger warten kann:
Es küßt, und nimmt sich einen Mann.

So bald ein Knab' im Donat lieft,
Frägt er: Ihr Brüder, wenn ihes wißt,
So sagt mir, was ein Mädchen ist?
Dann sagt ein Bruder voller List:
Es ist nicht, was du, Knabe, biß.
Dann eilt der Knab', und liebt und küßt,
Zu wissen, was ein Mädchen ist.





Unterschied im Antworten.

Mädchen, wenn die Männer schreyen:
Kommt, und laßt euch zärtlich küssen!
Wißt ihr, was wir sagen müssen?
Nein!

Sollt' ein Mann so dreiste seyn,
Und nach dem und dem geüßen:
Wißt ihr, was wir sagen müßten?
Nein!

Käm ein Herr voll Lieb und Wein,
Einen Tanz uns vorzuschlagen:
Wißt ihr, was wir müßten sagen?
Nein!

Fände sich ein Jüngling ein,
Gar die Eh' uns anzutragen:
Wißt ihr da noch Nein zu sagen?
Nein!



An den Amor.

Lieber Amor, leihe mir
Einen doch von deinen Pfeilen!
Ich will auch den Raub mit dir,
Chloens Herze, mit dir theilen.

Falscher! du verweigerst sie?
Wart, ich wills der Mutter klagen!
Chloens Augen leihst du sie,
Und mir willst du sie versagen?





Der Bauer.

Ich Bauer leb in rechten Freuden!
Wie könnt' ich Könige beneiden?
Sie sind nicht halb so froh, als ich:
Sie müssen Kriegesheere werben,
Ihr Land beschützen, und dann sterben;
Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, samt tausend Gästen,
Mit Schnepfendreck und Aultern mästen,
Und Milch und Käse sey für mich;
Sie mögen Wein, wie Wasser, saufen:
Sie müssen zu dem großen Haufen
Der Todten doch noch ich, als ich.





An den Traumgott.

Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle;
Diefs ist das veilchenvolle Gras,
Diefs ist der Baum, diefs ist die Quelle:
Hier träumte mir vom jungen Lycidas.

Er kam, und o! mit welchen Blicken!
Sie sprachen, was sein Mund nicht sprach.
Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln klagt' er mir sein Leiden,
Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz;
Da schlug er seinen Arm voll Freuden
Um meinen Hals, und drückte mich ans Herz.

Frey küßt' er mich, und, welch ein Glück!
Ich ward nicht einmal roth dabey:
Ich gab ihm jeden Kuß zurücke,
Erst schwach und schüchtern, dann gleich stark,
gleich frey.



Hier schlummr' ich nun von neuem wieder:
O Traumgott, komm mit leisem Schritt,
Und zeige mir den Schäfer wieder!
Haft du noch mehr der Freuden: bring' sie mit!





Die Sehnsucht.

Geseffelt häng' ich an Ismenen,
Und kann den Blick nicht weggewöhnen:
Der Gott, der in den Augen wachet,
Und aus der Wange Grübchen lachet,
Zieht meinen weggewichenen Blick
Mit unsichtbarer Macht zurück.

Es strömt mein Blut mit schnellen Güssen;
Ich brenn', ich zittre sie zu küssen;
Die Glut erstickt in meinen Blicken,
Und Ungeduld will mich ersticken,
Dafs ich so lange, sehnsuchtvoll,
Sie sehn, und nicht umarmen soll.





Die Liebe.

Ihr Vögel, ißt Aurorens Stral,
Der euch erweckete zu singen? —
Er ist es nicht: — Aurorens Stral
Kann diese Myrthen nicht durchdringen.
Die Lieb' allein, die Lieb' erweckt euch hie.
Ich muß euch diese Liebe gönnen:
Mich Armen aber weckt sie nie!
Wie sollte die mich wecken können,
Die mich, seitdem der West in junge Rosen blies,
Nie schlafen ließ? — nie schlafen ließ!





Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: welch ein Glück!
Die Schnfucht weckt uns jeden Morgen,
Und die Unwissenheit der Sorgen
Verlöst uns jeden Augenblick.

Zwar hat die Lieb' uns früh verbunden:
Doch opfern wir ihr alle Stunden
Von unsrer ganzen Lebenszeit.
Zwar sind wir jung, und lernen beide:
Doch unsre Wissenschaft ist Freude,
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die schönsten Blumen pflücken,
Euch Wunder der Natur, zu schmücken,
Dich, freyes Haar, dich, stolze Brust.
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den angenehmsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.



Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein Strom von Küssen,
Auf diese Küsse süßer Wein,
Auf Wein, ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit frohen Schwestern, frohen Brüdern,
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen;
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen;
Nichts übertreff ihn, als die Nacht,
Wo Phyllis kömmt, mir voll Entzücken
Die Küsse zehnfach aufzudrücken,
Um welche mich der Tag gebracht.





Bitte an die Götter.

Sie liebet mich, um die ich mich bemühte:
Groß ist mein Glück, und, wie der Himmel, hoch!
Noch Eine Huld, ihr Götter voller Güte,
Gewähret mir, ach! diese Eine noch!
Soll Aurora mich einst hassen,
Sie, die jetzt vor Liebe girrt:
O! so laßet mich erblaffen,
Einen Tag zuvor erblaffen,
Ehe sie mich hassen wird!





Morgenlied der Schäfer.

Die düstre Nacht ist hin,
Die Sonne kehret wieder:
Ermuntre dich, mein Sinn,
Und singe Freudenlieder. —
Laß, was mein Herz begehrt,
Auch diesen Tag geschehen,
Ihr Götter, wenn ihr hört,
Was fromme Schäfer flehen.

Gebt mir ein weises Herz,
Das allen Gram verfluche,
Und mehr den Jugendscherz,
Als Gold und Sorgen suche.
Es rufe nie die Nacht
Den goldnen Tag zu Grabe,
Bis ich mich satt gelacht,
Das ist, gelebet habe.



Nie laßt ein artig Kind
Die wilde Strenge lieben,
Nur die nicht artig sind,
Laßt Grausamkeit verüben.
Wird Kargheit oder List
Den Wein mit Wasser schwächen;
Wird stündlich nicht geküßt:
So wollet ihr es rächen!





Der Hund.

Damon.

Du küssest deinen kleinen Hund:

Warum? das möchte ich wissen.

Ist eines jungen Schäfers Mund

Nicht reizender zu küssen?

Phyllis.

Zwar eines jungen Schäfers Mund

Ist reizender zu küssen:

Sind Schäfer, wie der kleine Hund.

Auch treu? das möchte ich wissen.





Magister Duns.

Magister Duns, der Schulen Licht,

Der neuen Weisen Ehre,

Er, dessen Muse gründlich spricht,

Wie seine Dingerlehre,

Der lauter Metaphysik ist,

Auch wann er scherzt, auch wann er küßt,

Liefs jüngst bey seiner Schönen

Ein zärtlich Lied ertönen.

Er sang: O Schmuck der besten Welt,

Du Vorwurf meiner Liebe,

O Chloe, die den Grund enthält

Vom Daseyn fremder Triebe,

Die Monas, die stets in mir denkt,

Vermag, in deinen Reiz versenkt,

Die blinden Sinnlichkeiten

Nicht länger zu bestreiten.



Drauf nannt er, geistreich! hier und dort
Den Grund des Widerspruches,
Und sonst noch manches Modewort,
Die Weisheit manches Buches ;
Und bat, als die Begriffe klar,
Und jedes Urtheil richtig war,
Durch schulgerechte Schlüsse
Um seiner Chloe Küsse.

Das arme Kind erschrak und floh,
Die Grazien entsprungen :
Kein Schäfer hatte noch also,
Kein Dichter so gesungen.
Das bange Mädchen hört ihn an,
Als ob der graduirte Mann
Mit einem Zaubersuche
Sie zu beschwören suche.



Sie rettet sich ins nahe Thal,
Wo Roß und Veilchen blühen:
Da sang Alexis gleiche Qual,
In süßern Melodien;
Gefühl und Furchtsamkeit verrieth
Sein zärtliches, bescheidnes Lied,
Und floss ihm aus dem Herzen,
Der Quelle seiner Schmerzen.

Ihm konnte Chloe nicht entfliehn,
Ihm ward ein Kuß zum Lohne;
Die Liebesgötter schmückten ihn
Mit einer Myrthenkrone,
Und sahn des Hirten ganzes Glück
In seinem freudetrunknen Blick,
Und sahn das Mädchen schmachten,
Und flogen fort, und lachten.



Die Abbitte.

Selinde sah vor wenig Tagen
Den jungen Damon freundlich an:
Wie konnt' ich einen Blick ertragen,
Der viel, sehr viel bedeuten kann?
Ich schwur, ich wollte sie verlassen,
Ich schwur, ich wollte nimmermehr
Sie wiedersehn, ja gar sie hassen,
Wenn — mir es möglich wär.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
Und hob sie schmachkend in die Höh;
Dann fiel ein falsches Thränchen nieder,
Wie Morgenthau auf jungen Klee;
Drauf rang sie ihre weissen Hände,
Und seufzt' ein halb gebrochen Ach:
Ich sah erschrocken an die Wände,
Und — seufzt' ihr heimlich nach.



Sie wollte plötzlich mir entrinnen. —
Ach! hab ich dir zu viel gethan? —
Durch Seufzen war nichts zu gewinnen:
Drum fieng ich laut zu weinen an;
Ich warf mich nieder; auf den Knien
Bezeugt' ich weinend meine Reu,
Bezeugt' ich, dafs ich ihr verziehen,
Dafs — ich zu ehrlich sey.





Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten sechten?

Fragt Gürgel den Gevatter Hein.

Der lacht, und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten,

Sie stellten alle Händel ein;

Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten,

Sie würden Freund' und Brüder seyn.





Der jugendliche Alte.

Aus dem Griechischen.

Gesundheit, vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorrang ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon: die geb ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.





Unterschied der Lust.

Freunde, dießs mein offnes Herz

Hat sich keine Lust verwehret:

Doch mich macht ein stiller Scherz,

Den die Weisheit würzt und nühret,

Weit vergnügter, weit entzückter,

Als das Raufchende der Lust.

Auch das Lachen macht beglückter;

Aber das aus voller Brust

Ist allein der Wenden Lust.





Die Macht des Weins.

Ein Frommer sprach, ich möchte mich doch
schämen,

Stets so vergnügt zu seyn;

Ich möchte doch mit ihm zu Herzen nehmen,

Was so viel Wunder prophezeihn;

Ich möchte mich mit ihm doch grämen,

Weil Krieg und Pest so viel Kometen drän.

Da gab ich ihm von meinem Wein:

Da rieth er mir, ich möchte mich nicht schämen,

Stets so vergnügt zu seyn.





Auf eine Laube voll Frauenzimmer,
in welcher Iris im Fenster lag.

A.

Komm, mein Lehrer, zu der Laube,
Die der Myrthenstrauch umürt,
Cythereens jüngste Taube
Flattert über ihr, und girrt.
Angenehmer ist im Bilde
Deines Miltons Laube nicht;
Angenehmer ist im Bilde
Nicht Hesperiens Gefilde,
Wo man goldne Früchte bricht.

B.

Weg von dieser Zauberlaube,
Schöner Lehrling! oder du,
Wirst du nicht dem Tod zum Raube,
Könnst doch um Verstand und Ruh:



Denn dort spuken nur Gespenster,
Und der Iris bloße Brust,
Weiß und feurig, wie Gespenster,
Guckt, dem Satan gleich, durchs Fenster,
Und entflammt zu süßer Luft.





Lob unsrer Zeiten.

Verstummt, ihr Tadler! mein Gedicht
Soll unsrer Zeiten Vorzug melden.
Du tausendzüngiges Gerücht,
Breit' aus das Lob von unsern Helden!
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr suchet nichts, als Recht,
Der Kaufmann minder Geld, als Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advokaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Parthey verrathen.
Kein Arzt verläumdet seines Gleichen;
Was er nicht weiß, gesieht er fein;
Verordnet nichts zum bloßen Schein,
Und hilft den Armen, wie den Reichen.



Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem jeden sich verbinden.
Der sü'e Franzmann überfetzt;
Wir muntern Deutschen, wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Fleiß, Demuth und ein offnes Herz;
Lobt auch der Belgen seinen Scherz,
Und edeln Umgang mit den Münzen.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
Monarchen, Helden, Ueberwinder!
Ach! möchtet ihr unsterblich seyn!
So stehen täglich eure Kinder.
Kein Schmeichler wird euch je regieren,
Auch keiner Buhlerinnen Liß:
So bald der Zepter euer ist,
So bald wißt ihr ihn selbst zu führen.



O ihr, von Hof und Stadt verehrt,
Ihr Richter unfrer Pierinnen,
In jeder Wissenschaft gelehrt,
An Jahren reif, von reifen Sinnen!
O ihr, mehr Muster noch, als Richter!
Ihr wagt den Machtspruch nie zu früh,
Liebt Freund und Feind, und schimpfet nie:
Seyd ferner gnädig eurem Dichter!

Ende des dritten Buchs.



VIERTES BUCH.





An Chloen.



O Chloe, höre du
Der neuen Laute zu.
Die mir, bey stiller Nacht,
Ein junger Gott gebracht!
Nimm diese, war sein Wort,
Satt jener stolzen dort:
Die bubit so lange schon
Um Pindars hohen Ton;
Doch wenn sie Schlachten tñt,
Wird ihre Kunst verhñht.



Thu, wie der Tejergreis'
Der keines Helden Preis
In seine Leyer sang,
Woraus nur Liebe klang:
Er sang voll Weins und Luft,
Und an der Mädchen Brust;
Da sang er einst ein Lied,
Das noch die Herzen zieht,
Wonach die Grazien
Und Amor tanzeten.

Auf! tritt in seine Spur:
Da tritt man Rosen nur;
Und singe nur berauscht,
Und wo man Klüfte tauscht.
Lyäen kennst du schon,
Doch nicht Cytherens Sohn:
Den manche dir anitzt
Ein Blick, der feurig blüzt,
Und meine schnelle Hand
Durch diesen Pfeil bekannt.



Kaum sprach er dieses Wort,
So schoß er, und floh fort:
Da fühlete mein Herz
Noch nie gefühlten Schmerz,
Da sah ich voll Begier,
O Chloe, nur nach dir.
Nun siege, wer da will:
Mein neues Saitenspiel
Soll nur dem frohen Wein
Und Chloen heilig seyn,





Laura.

Willkommen, angenehme Wüste,
Von schwarzer Sorg' und Unruh leer,
Thal, das ein König lieben müßte,
Wenn er, wie ich, voll Liebe wär.

Gekrümmte Bäche, klare Quellen,
Strom, der durch scharfe Felsen bricht,
Besüßmt das Rauchen eurer Wellen,
Ich denk an Laura, stört mich nicht.

Ihr schlanken Erlen müßet schweigen,
Das hat euch die Natur gelehrt:
Doch müßt ihr eure Wipfel neigen,
So oft ihr Laurens Namen hört.

Ihr, Vögel, hüpfet auf grünen Meyen,
Und singt und paaret euch im Rohr:
Doch stärker würde michs erfreuen,
Sängst ihr mir von der Laura vor.



Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
Ihr küßt das ganze lange Jahr,
Euch macht das Singen wenig Freude:
Wie mir, als ich bey Laura war.

Ihr Schmetterlinge dieser Auen,
Ihr Blumenbuhler, die ihr seyd,
Ich mag euch gerne küssen schauen,
Doch haß' ich eure Flüchtheit.

Komm, Wirthinn aus dem Felsenritze,
Komm, schöne Schlange, auf mich zu!
Es gleichet Laura dir an Witze,
Und wirft so helle Blick', als du.

Einsiedler in der kleinen Kluft,
Wie kannst du ewig einsam seyn?
Was thust du in dem öden Hause?
Kehret keine Gattinn bey dir ein?



Des ersten Menschen erste Bitte
War um ein Weib in seinen Schoofs:
O Schnecke, deine enge Hütte
Wär, ohne Laura, mir zu groß.

Ihr Tauben, mit den glatten Hälsen,
Wie Regenbogen bunt gewebt,
Die ihr in Eichen und in Felsen
Allein der treuen Liebe lebt,

Ihr möget meiner Laura sagen,
O! sagt es ihr im Monath May,
Dafs in den schönen Frühlungstagen
Kein Leben ohne Liebe sey.





Der Undankbare.

Mein Damen — ach! er fliehet mich,
Entreisset meinen Fesseln sich:
Was gleicht meinem Schmerz?
Er glaubt, daß ich ihm grausam bin,
Und trägt sein Herz zu Daphnen hin:
O! kennt' er doch mein Herz!

Macht ihm mein oft verwirrter Blick
Sein mündlich ihm versagtes Glück
Nicht schmachkend offenbar?
O! möcht er mir nur untreu seyn,
So rächt' ich mich durch Stolz; allein
Er ist auch undankbar.





Auf einen Geburtstag.

Freundinn, schön, wie Hespers Blicke,
Lieblich, wie der West,
Zorne nicht,
Daß ich dir an deinem Fest
Keine junge Veilchen schicke.

Wo du durch die grünen Wiesen
Hinter Lämmern gehst,
Und am Bach
Unter jungen Hirten stehst,
Wachlen sie zu deinen Füßen.





Thestylis.

Himmel! was ich heut erlitte!

Bis in unsrer Wälder Mitte,

Bis zu den geheimsten Buchen

Drang mein Schäfer, mich zu suchen.

Freylich, wie ich selber finde,

Hatt' er ungemeine Gründe,

Mich zu sehn, mirs zu erzählen;

Doch auch ich, mich zu verhehlen.





Der neue Sternseher.

In des Himmels tiefer Ferne
Sucht Kaffini neue Sterne,
Wenn es ihm kein Nebel wehrt.
Wie viel Nächte sind verschwunden,
Eh er Einen Stern gefunden!
Denn ihn macht kein Wein gelehrt.

Wein entdeckt mir neue Sterne,
Ich kann in des Himmels Ferne,
Wenn der Eimer ausgeleert,
Wenn sich Tisch und Stube drehen,
Alle Sterne doppelt sehen:
Denn mich macht der Wein gelehrt.





Das Anmuthsvolle und Holde.

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Mich krönt bey Tag', an schweren Zweigen,

Die sich zu mir herunterneigen,

Der Pomeranzenbaum mit Gold:

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Des Abends seh ich Lunen rollen,

Und mir verliebt ein Mäulchen zollen,

Wie sie Endymion gezollt:

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Ich seh in ihrer Purpurwiegen

Des Morgens dort die Sonne liegen,

Schon glühend, wie ein Trunkenbold:

Was ist so anmuthsvoll und hold?





Der Schmaus.

Weil ich nicht prächtig schmausen kann,
Sollt' ich nicht fröhlich schmausen können?
Will Flora für mein Haar mir holde Rosen gönnen,
Was geht der Fürsten Prunk mich an?

Was hilft's zur Luft, wenn ihre Wand
Sich in gewirktes Gold verhüllet,
Und ein Bedientenschwarm die Marmorfäße füllet,
Mit goldnen Schüsseln in der Hand.

Sieh hin, wo keine Pracht gebricht:
Man gähnt auch mitten im Gepränge;
Der Necktar Jupiters, der Speisen ekle Menge
Die fesseln Scherz und Freude nicht.

Die Freude, des Lyäus Kind,
Entflieht unruhigen Palästen,
Und schwärmt zu Hütten hin, die nur gewählten
Gästen,
Nur dir, o Freundschaft, heilig sind.



Fleuſt nicht für uns der Reben Blut,
 Die Chios edle Berge ſchwärzen:
 Auch Bacchus an dem Rhein flöſt in zufriedne
 Herzen
 Vertraulichkeit und guten Muth.

Hier läßt er keinen Gast betrübt;
Der Gott begeistert aller Busen,
Und weckt den Satyr auf, und ruft die muntern
Musen,
Und Amorn, der die Musen liebt;

Und Lieder der Zufriedenheit
Ertönen aus dem frohen Munde:
Bis, nach durchschertzter Nacht, die kühle Morgen-
stunde
Die Schatten und den Schmaus zerstreut.





Die Gespenster.

Der Alte.

O Jüngling, sey so ruchlos nicht,
Und läugne die Gespenster!
Ich selbst sah eins, beym Mondenlicht,
Aus meinem Kammerfenster,
Das saß auf einem Leichenstein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,
(Das sind nunmehr zehn Jahre!)



Sah seine Magd, die trefflich sieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Und als mein Freund im Treffen blieb,
Das Frankreich jüngst verloren,
Hört seine Frau, wie sie mir schrieb,
Mit ihren eignen Ohren
Zu Mitternacht drey Eulen schreyn:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.



Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

In meinem Keller selbst gehts um:
Ich hör oft ein Gefaule;
Doch werden die Gespenster stumm,
Ist nur mein Sohn zu Hause.
Denk nur! sie saufen meinen Wein:
Das müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:
Doch wünscht' ich eins davon zu seyn.





Die Freihwerber.

Hört, was die Männer sagen,
 Wenn sie sich Mädchen wählen!
 Es sagt der Pietiste:
 Ich bet euch in dem Himmel.
 Es sagt der arme Junker:
 Ich zähle dreyßig Ahnen.
 Es sagt der alte Wittwer:
 Ich zähle Tonnen Goldes.
 Es sagt der Ueberwinder:
 Ich schlage meine Feinde,
 Ich hab' in meinen Tempeln
 Schon hundert Siegesfahnen.
 Es sagen alle Männer
 Mit Bändern und mit Sternen:
 Seht, wir sind Excellenzen!
 Ich aber sage: Mädchen,
 Ich kann vortrefflich küssen!
 Dadurch verdreng' ich Ahnen,
 Gebete, Tonnen Goldes,
 Und Stern' und Excellenzen,
 Und hundert Siegesfahnen.





Der Kufs.

Wie wunderthätig ist
Die Schöne, die recht küßt!
Ihr Kufs dringt, mehr wie Wein,
Durch Adern und Gebein.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Was ihn vollkommner macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach! überzeuge dich
Davon, mein Kind, durch mich;
Und nimm und gieb im Kufs
Der Freuden Ueberfluß.





Seufzer einer Braut.

Nun, heute führt man mich zur Trau,
 Und morgen bin ich eine Frau.
 O Himmel, steh mir bey!
 Ich bitte dich von Herzens Grund,
 Erhalt doch meinen Mann gesund.
 Erhalt doch mich getreu!





Die Einsamkeit auf dem Lande.

Holde, liebenswerthe Wüste
Sichrer Aufenthalt der Ruh.
Die, stiefs mir ein Unmuth zu,
Diesen Unmuth mir verlüfste!

Sang ich oft, hier im Gesträuch,
Ienen Schmerz, den man beneidet,
Den man in der Liebe Reich
Und im Reich der Schönheit leidet:

O! so läßt die Dankbarkeit
Was du Gutes mir erwiesen
Auch nicht in Vergessenheit
Eingescharrt und ungepriesen.

Du befänstigst mein Herz,
Rufst seine Ruh zurücke,
Machst die Sorgen mir zum Scherz,
Und den Müßiggang zum Glücke.



Sanft in deine Nacht verhüllt,
Fang' ich wieder an zu leben;
Hier soll selbst des Uebels Bild
Mir nicht mehr vor Augen schweben.

Frey von Vorurtheil und Wahn,
Die uns gerne Fesseln schmieden,
Seh ichs Stand und Würden an,
Dafs sie täuschen und ermüden.

Auch der Hof verblendt mich nicht:
Seines Zwanges überhoben,
Weifs ich hier von keiner Pflicht,
Wen ich hassen mufs, zu loben.

Götterföhne, welchen nur
Schmeicheleyen wohlgefallen,
Wist, man hört auf dieser Flur
Nur der Wahrheit Stimme schallen.



Bach, den mancher bunte Stein,
Junges Moos und Blum' erhellen,
Unterhalte mich allein
Mit dem Murmeln deiner Wellen;

Und verjage nach und nach
Jede schmeichelnde Schimäre
Von Beförderung, Glück und Ehre,
Die die Freundschaft mir versprach.

Ich verlange keine Freuden,
Die nicht jeder fordern kann;
Meine Wünsche sind bescheiden,
Und der Weisheit unterthan.

Sieh ich hier Tapezereyen,
Durch der Flora Hand gestückt,
Alle Jahre sich erneuen,
Ob sie gleich der Fuß zerknickt;



Klimmt ein weißer Trupp von Schafen
Langsam dort vom Berg' herab,
Seinen Mittagschlaf zu schlafen
Um Amyntens Hirtenstab;

Tönen Feldschalmeyn und Lieder
Von des Dorfes Margaris
In den engen Thälern wieder:
Lauter Götterluft ist dies!

Aber ach! so sanften Tagen
Gleicht nichts an behendem Lauf,
Und der Freude leichten Wagen
Hält Gemächlichkeit nicht auf.

Meines Hauptes Lilgen blühen
Hie und da: bald kömmt der Tod,
Jenen Rathschluß zu vollziehen,
Den ihm die Natur gebot.



O du Flur nach meinem Herzen,
Tritt, die mir das Leben gab,
Lebe wohl! nicht ohne Schmerzen
Steig' ich zum Kocyt hinab.

Musen, mir so sehr ergeben,
Bald muß ich von hinnen gehn!
Schöne Bäume, ihr laßt mich leben,
Bald sollt ihr mich sterben sehn.

Deckt indeß mit milden Schatten
Liebreich euren guten Wirth,
Bis er dort auf Lethens Matten
Bey Tibullens Schatten irrt.

Wo ihm, wie ich leicht ermesse,
Zu des alten Charons Kahn
Von euch allen die Zypresse
Kaum noch traurig folgen kann.



Aber siehe da! Laurette,
Mit den Grazien vermengt,
Und mit einer Blumenkette,
Einer Hirtinn gleich, umhängt,

Hüpft herbey, mir lieb zu kosen,
Schmiegt an meinen Busen sich,
Küßt mich, kränzt mein Haar mit Rosen:
Liebling! spricht sie, höre mich!

Diese Nacht, die, frey von Leide,
Zeus uns noch vergünnet hat,
Schwatze mir von Lieb' und Freude:
Dieses ist der Weisheit Rath.





Gebet an die Venus.

Nach dem Griechischen des Moschus,

O leite, schönste Venus,
Die du am Himmel wachst,
Die Schritte deines Schäfers,
Der itzt Dorinden sucht!
Ich gehe nicht zu rauben
Und nicht zu tödten aus;
Mich treibt allein die Liebe:
Auch du suchst, was du liebst.





Roland.

In diesem holden Thal, auf diesen stillen Auen
Verbracht' ich ehedem, Angeliken zu schauen,
Ein Frühlingstagen gleich vergnügt verfloßnes
Jahr.

Wie reizend war sie nicht! wie werth der schönsten
Triebe! —

Du seufzest, schwaches Herz? Empfindst du wieder
Liebe?

Vergaßest du denn schon, daß sie dir untreu war?

Mein Finger brach hier oft, sanft irrend auf der
Heide,

Der goldnen Blümchen Pracht: die steckte sie,
voll Freude,

Bald auf die weiße Brust, bald in das schwarze
Haar.

Wie reizend war sie nicht! wie werth der schönsten
Triebe! —

Du seufzest, schwaches Herz? Empfindst du wieder
Liebe?

Vergaßest du denn schon, daß sie dir untreu war?





Was fängt man an?

Ein schönes Kind von dreyzehn Jahren
Hat in der Welt noch nichts erfahren,
Und ist zu jung für einen Mann:
Sind nur zwey Jahre noch vergangen,
So weiß sie mehr, als wir verlangen.
Was fängt man an?

Wenn nichts an einer Gattinn rühret,
So wird sie zwar nicht leicht verführet;
Doch sagt, ob man sie lieben kann?
Und wenn sie Reiz und Jugend schmücken,
Wird sie da nur den Mann entzücken?
Was fängt man an?

Wenn man die raschen Weiber hütet,
Und herrisch über sie gebietet,
Heißt man ein Murrkopf, ein Tyrann:
Doch ist man freundlich und gelassen,
So sind die Weiber ausgelassen.
Was fängt man an?



Des Frühlings Ankunft.

Aus einem Französischen Dichter des
vierzehnten Jahrhunderts.

Erstes Rondeau.

Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier,
Und spreitet über jedes Gosen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchsückt mit Veilchen und mit Rosen.
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier!

Kupido lag, als wie erstarrt,
Im Schnee des Februars verscharrt:
Izt tanzt er unter Aprikosen,
Und alles ist in ihn vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukosen,
Ruft: Rauher Winter, fleuch von hier!
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier!



Des Frühlings Ankunft.

Zweytes Rondeau.

Den Rock von Regen, Wind und Schnee
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen;
Ihr ist ein schönerer von Klee
Und Sonnenstralen angezogen.
Myrtill singt mit der Galathée:
Den Rock von Regen, Wind und Schnee
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen!

Das junge Thal, die lichte Höh,
Steht glänzender, als Regenbogen;
Demanten trägt auch selbst der Schleiß;
Es funkeln alle Wasserwogen
In prächtig silberner Livree.
Den Rock von Regen, Wind und Schnee
Hat nun die Jahreszeit ausgezogen.



Befehl an den Zephyr.

Du Zephyr, der das stille Sehnen
Des Hirten seiner Hirtinn sagt,
Wenn er, zu blöde bey der Schönen,
Nur Büschen seinen Kummer klagt:

Findst du dem Schlummer überlassen
Selinden, die die Lieb' empört:
So lispel' ihr zu, ich müß' erblaffen,
Wenn sie mein Seufzen nicht erhört.

Doch, fragt sie nichts nach meinen Klagen,
Lacht sie wohl noch zu der Gefahr:
So kannst du im Vertraun ihr sagen,
Was du erst sagtest, sey nicht wahr.





Der König.

Wenn ich König wäre,
Würb' ich nicht, wie sie,
Tapfre Männerheere:
O! wie morden die!

Nein, die Welt zu schonen,
Und mir selbst zur Luft,
Würb' ich Amazonen,
Stolz von Aug' und Brust.





Wunsch eines Liebhabers.

O komm, umringt von Freude, Scherz und
Lachen,

Der schönsten Göttinn schöner Sohn!

Komm, lehre mich die Kunst verliebt zu machen;

Die leichte Kunst zu lieben weifs ich schon.

Komm, wenn du willst, auch ohne Scherz und
Lachen,

Und lehre Chloen ihre Pflicht:

Denn Chloë weifs die Kunst verliebt zu machen;

Die leichte Kunst zu lieben weifs sie nicht.





Der Liebhaber ohne Ehrfucht.

Wohl dem, der, weit von hohen Dingen,
Den Fuß stellt auf der Einsalt Bahn!
Wer seinen Muth zu hoch will schwingen,
Der stößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Ein hohes Schloß wird durch die Schläge
Des starken Donners oft gerührt;
Wer weit will, irret oft vom Wege,
Durch Wahn und eiteln Schein verführt.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Auf großer See sind große Wellen,
Viel Klippen, Sturm und strenger Wind:
Wer klug ist, bleibet bey den Quellen,
Die in den grünen Thälern sind.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.



Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat sie doch was mir gefällt:
Womit ich mein Gemüth ergetze,
Wird nicht erkauf't um Gut und Geld,
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Man steht bey reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömmt doch selten ein:
Bey ihr bedarf es nicht der Worte;
Was ihr ist, ist nicht minder mein.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Glänzt sie gleich nicht mit theuren Sachen,
So glänzt doch ihrer Augen Licht.
Gar viel muß Hofart schöne machen:
Ihr schlechter Schein betreugt mich nicht.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.



Ist sie gleich nicht von hohem Stande:
So ist sie dennoch aus der Welt;
Hat sie gleich keinen Sitz im Lande:
Sie selbst ist mir ein weites Feld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen;
Mein Ziel erstreckt sich nicht so weit:
Ich lasse mich an dem begnügen,
Was nicht bemüht, und doch erfreut.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.





An Aeglen.

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben:
So machte mich dein feltner Geist beglückt;
Und solltest du so feinen Witz nicht haben:
Mich hätte doch der Glieder Pracht entzückt.
Der reiche Geist, die göttliche Gestalt
Ward dir vertraut, zu leben und zu lieben.
Geliebtes Kind, todt werd ich mich betrüben,
Wenn nicht dein Blut für mich aus Liebe wallt!





Die Wiedergabe.

Voll Eiferfucht sprach zu Melissen
Der aufgebrachte Damaren:
Noch diesen Morgen, sollst du wissen,
Will ich von diesen Fluren gehn!
Gieb mir mein Band, und meine Lieder,
Mein Lamm, und meine Flöte wieder;
Denn länger wirst du mich nicht sehn. —
Gut! sagte sie, es soll geschehn.
Ich hab' auch, (könnt' ich das verlangen?)
So manchen Kufs von dir empfangen:
Komm, komm, mein Schäfer, komm, mein Leben,
Ich will dir alles wieder geben!





Die Wahl.

Wo man vergnügte Mädchen küßet,
Zu jeder flattert, keiner treu,
Und sich die Luft, die man genießet,
Stets durch den Unbestand verflüßet:
Da stimm ich bey;
Doch, ich gieng' eine Heyrath ein,
Um ein Paar Tage mich zu freun?
Ich bin kein großer Freund vom Zanke,
Das mag ein Glück für andre seyn:
Ich danke.

Wo man durch Scherz sich lustig macht,
Und, von dem Hypochonder frey,
Wenn der Satyrengeist erwachet,
Der Menschen Thorheit bloß belachet:
Da stimm ich bey;
Doch, um die Laster nicht zu sehn,
Sollt' ich in finstre Wüsten gehn?
Das wär ein herrlicher Gedanke!
Die sind für einen Timon schön:
Ich danke,

Wo, wenn man eine Krankheit spüret,
Man, statt der ekeln Arzeney,
Die Heilungskraft des Weins probiret,
Der, wie ich weiß, sehr bald kuriret:
Da stimm ich bey;
Doch, mir zur Last, gesund zu seyn,
Vertauscht' ich meinen alten Wein
Mit einem Apothekertranke?
Rhabarber nehm ein andrer ein:
Ich danke.



An die schlafende Belinde.

Willst du diesen Raub nicht strafen,
O so wache, Schüferin!
Aber wenn ich strafbar bin,
Mag dein schönes Auge schlafen.

Schlafe, schlüchterne Belinde!
Dieser Kuß verschaffe dir
Einen süßen Traum von mir,
Der dein kaltes Herz entzünde!

Dann wirst du vom Traum erwachen:
Macht ihr Schauen mich entzückt,
Wirst du sagen, wie beglückt
Wird mich nicht die Liebe machen!





Die lange und kurze Zeit.

Wenn mich bejahrte Sprüden quälen,
Mir ihre Tugenden erzählen,
Und auf die jungen Schönen schmähen:
Wie lang wird mir die Zeit!
Wenn muntre Mädchen mit mir spielen,
Die noch, wie ich, ihr Leben fühlen,
Und schlaun nach meinem Herzen zielen!
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Wenn meine Vettern mich betäuben,
Mit Regeln mir die Ohren reiben,
Wie ich soll gute Wirthschaft treiben:
Wie lang wird mir die Zeit!
Doch wenn sie, wie der Tejer, winken,
Wo vollgeschenkte Gläser blinken,
Mit ihnen jugendlich zu trinken:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!





Die Spröden.

Stolzer Schönen Grausamkeiten

Sind noch immer allgemein,
Und die Spröden unsrer Zeiten
Können lange spröde seyn:
Endlich aber glaubet man,
Dafs man sie gewinnen kann,

Redet nichts von Scherz und Küssen,
Wann ihr Martha kommen seht,
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht:
Endlich aber glaubet man,
Dafs man sie gewinnen kann,

Sylvia wird hoch gepriesen;
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen:
Und den eilften hart bedrückt:
Endlich aber glaubet man,
Dafs man sie gewinnen kann,



Tiefgefuchte Weisheitschlüsse

Sind Elmirens Zeitvertreib:
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizet kein gelehrtes Weib:
Endlich aber glaubet man,
Dafs man sie gewinnen kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat.
Und sie zürut auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht:
Endlich aber glaubet man,
Dafs man sie gewinnen kann.





An die Großen.

Aus dem Französischen des Philosophen
von Sans-Souci.

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche Streiche;
Ihr liebtes Schauspiel ist der Hoheit schneller Fall.
In ihren Händen ist der Arme, wie der Reiche,
Der Weise, wie der Thor, ein Scherz, ein leichter Ball.
Freuden, die sie heut verschaffte,
Sieg*, und nach den Siegen Ruh,
Wendet oft die Flatterhasie
Morgen einem andern zu.
Unarmt die Schmeichlerin mich dennoch mit
Bestande:
Wohlan! so dank' ich ihr für jeden Liebesblick.
Zerreißt sie, ungetreu, die holden Freundschafts-
Bände:
Mit Freuden send' ich ihr Geschenk und Ring zurück;
Gatte mich, voll höhern Muthes,
Brave Penia*, mit dir:
Bringst du, statt des Heyrathsgutes,
Ehr und Redlichkeit zu mir.

* Geniuss der Armuth.



An einen Bach.

Wie oft hab' ich, du kleiner heller Bach,
Mit Thränen dich getrübt!
Du murmeltest so sanft, und ach!
Ich seufzte so verliebt!
Nun ich ein Feind der Liebe bin,
Komm ich, als Trinker, oft zu deinem Ufer hin;
Nun sollst du nützlicher mir seyn:
Nun kühle meinen Wein.





Gespräch zum Lobe eines
gewissen Weins.

Der Hirte.

O Schäferinn, gestatte mir
Dich ohne Zeugen hier zu küssen.

Die Hirtinn.

Nein, Schäfer, nein! erlaubt' ichs dir,
Was würd ich nicht erdulden müssen?

Der Hirte.

Erdulden? Venus schützt uns hier
In blätterreichen Myrthenhecken.

Die Hirtinn.

Gut, Schäfer! Doch erst sage mir,
Wie die verfohlenen Küsse schmecken.

Der Hirte.

Sie schmecken, — wie der gelbe Wein,
Den ich in diese Schale giesse.



Die Hirtinn.

Wie schmeckt denn der? Geuß hurtig ein,
Dafs ich zur Probe was genieße.

Der Hirte.

Nimm hin. Er schmeckt zwar nicht so süß,
Als auch nur Einer deiner Küsse;
Doch glaub' ich, dafs er ganz gewiß
In etwas ihnen gleichen müsse.

Die Hirtinn.

O schöner Hirte, kann mein Kuß
Dein Herz mit solcher Kraft erquickern,
So deucht mich, dafs ich eilen muß
Dir hunderttausend aufzudrücken.





Das Selbstlob.

Der Uhu, der Kauz und zwei Eulen

Beklagten erbärmlich ihr Leid:

Wir singen; doch heist es, wir heulen:

So grausam belügt uns der Neid,

Wir hören der Nachtigall Proben,

Und weichen an Stimme nicht ihr:

Wir selber wir müssen uns loben,

Es lobt uns ja keiner, als wir.





Doris.

Vertraut saß einst auf ihren Matten
Des Abends Doris beym Elpin:
Und wen verführen nicht die Schatten?
Ihr Schäfer ward zuletzt zu kühn.
Sie stieß ihn ganz erzürnt zurücke,
Und droht', ihm⁷ immer zu verzeihn,
Und fieng in diesem Augenblicke
Aus Rache laut an aufzuschreyn.

Ihr Hylax, seine Pflicht zu zeigen,
Fiel dem Elpin mit Bellen an.
Und Doris - - Doris hieß ihn schweigen.
Hau' Hylax denn nicht recht gethan?
Aus Furcht, die Mutter mögt' es hören,
Schalt sie des treuen Hündchens That;
Und uns kann diese Vorsicht lehren,
Wie laut sie selbst geschrien hat.





Klagen der jungen Lalage.

Was fällt doch meiner Mutter ein?
Vor Zeiten liefs sie mich allein;
Itzt keinen Augenblick.
Ich geh zum Busch, ich geh zum Bach,
So schreyt sie mir von weitem nach:
„Heh! Mädchen, komm zurück!“

Die gute Mutter forget wohl,
Dafs mir allein nicht grauen soll;
Nein, dafür steh ich ihr;
Ich geh da oder dorten hin,
Mein Thyrsis weifs schon, wo ich bin:
Dann, nun! dann spielen wir.

Denkt sie, wenn sie nicht bey mir ist,
Dafs mir der Wolf mein Schäfchen frist:
Ach! so betriegt sie sich.
Der Wolf? Ey! das hat grofse Noth!
Ich glaube, Thyrsis schläg' ihn todt:
Er liebt es mehr, als ich.



Die geänderte Meynung.

Mops sprach: Wer wird aus freyer Wahl
Den Mittag für die Nacht vertauschen?
Allein ihm glückt's, in jenem Thal,
Durch dessen Grund zwei Quellen rauschen,
Ganz unverhofft beym Mondensiral
Ein badend Mädchen zu belauschen:
Nun, sprach er, will ich tausendmal
Den Mittag für die Nacht vertauschen!





Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht!

Nein! sagt nur, sie ist reich.

Im ganzen Dorf ist kein Gesicht

Der flinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungeputzt,

Ich sag' es ohne Scheu,

Trotz mancher, die in Flittern stutzt,

Sie sey auch wer sie sey

Wie frey und weiß ist ihre Stirn!

Wie roth und frisch ihr Mund!

Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn!

Und ihre Brust wie rund!

Ihr Aug' ist schwarz, wie reifer Schiel:

Schier komm ich auf den Wahn,

Wenn ich ihr lang' ins Auge seh,

Sie hat mirs angethan.



Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt:
Da ward der Füße nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt;
Des Schüffners Tenne knarrte recht;
Wir schläkerten uns satt,
Der Hühner Heinz, und Hans der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, liefs man ihr:
Flugs rief sie mich herbey:
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schalmey!
Allein beym Kehraus glitfchte sie;
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß, als Wachs.



Mein Liebchen, sagt' ich, komm ins Feld,

Ich helf dir übern Zaun!

Sie that es auch, und lachte: gelt?

Sie war bey guter Laun?

Wir lagerten uns drauf ins Gras,

Wie Nachbarskinder thun:

Doch ich empfand, ich weifs nicht was,

Das liefs mich gar nicht ruhn.

Genug, dafs sie mich ihr Bübchen hiefs,

Mir Hand und Guschel reicht',

Und mir ein saftig Schmätzchen liefs,

Dem auch der Moß nicht gleicht.

Ihr schmuzelt? denket was ihr wollt!

Glaube, dafs sie euch nur neckt,

Und dafs ihr nicht erfahren sollt,

Was Hannens Mieder deckt.



Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt' ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt' ich versehn.
Ihr, die ihr gern was Neues wißt,
Das euch die Ohren kraut,
Hört, was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring' ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß,
Ob ich verplumpert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger, als sonst mit,
Und schielt und gafft nach ihr.



Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
 Noch vor der Erndtezeit:
 Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
 Der Leib und Seel erfreut.
 Die ganze Dorfschaft komme mir,
 Sie soll willkommen seyn;
 Und ich versprech euch Kirmesbier,
 Und guten Firnewein.





Die alten und heutigen Deutschen Sitten.

Wie wenig gleichen wir den Alten!
Was wir für wohlgesittet halten,
Hieß ihnen Weichlichkeit.
Nur wenig ächte Deutsche Sitten
Sind unverjährt und wohlgelitten
Zu ihrer Enkel Zeit.

Dafs sich getreue Weiber fanden,
Die auch dem Golde widerstanden,
War keine Seltenheit;
Man sagt, (so karg sind itzt die Reichen!)
Es gäb auch etliche dergleichen
Zu ihrer Enkel Zeit.

Dafs in den ersten zwanzig Jahren
Die Töchter fremd im Küssen waren,
Hieß ihnen Ehrbarkeit.
Ha! das ist eine Schäfertugend:
Wie altklug küßt die zarte Jugend
Zu ihrer Enkel Zeit!



Dafs stets der kühne Junker jagte,
 Bevor es auf den Bergen tagte,
 Hiess ihnen Tapferkeit;
 Noch jagt und schmauft er um die Wette,
 Und fremder Segen füllt sein Bette
 Zu ihrer Enkel Zeit.





Die Gelassenheit.

Daß man im Unglück sey gelassen,
Kann keine kleine Seele fassen:
Sie trotzet, tobet, schäumt vor Wut;
Und wenn sie so beherzt geworden,
Nimmt sie den Dolch, sich zu ermorden,
Und nennt dieß Rasen Heldenmuth.

Wenn mir des Unglücks Wetter dräuen,
So will ich sie behutsam scheuen,
Und Hoffnung sey mir für Gewalt;
Statt dem Geschick zu widerstreben,
Will ich mein Unglück überleben:
Durch Hoffen überlebt sichs bald.





Wie er lebte.

Seit mich die Huld des Geschickes
Mit weiser Einfalt versehn,
Liefs ich die Kugel des Glückes
Wie sie nur rollete, gehn.

Bey kleiner Güter Genusse,
Verschränkt ich, was mir gebrach,
Und sah dem eilenden Flusse
Der Jugendtage nicht nach.

Denn von verzehrendem Neide
Und Ueberlegungen frey,
Wußt ich, daß heutige Freude
Ein Quell der morgenden sey.





Das schlafende Mädchen.

Die Göttinn süßer Freuden,
Die Nacht, stieg aus dem Meer,
Und sanfter Liebe Leiden
Sang keine Flöte mehr;
Der Mond mit blassem Scheine
Verfilberte die stillen Haine.

Da führte mich die Liebe
Zu meinem Mädchen hin.
Ich fand ihr Aug' oft trübe
Aus Lieb' und Eigenfinn,
Und niemals durft' ichs wagen,
Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nachlässig hingelehnet,
Schief sie jetzt am Klavier.
Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,
Naht ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.



So schläft auf Rosenbetten
Mit glühendem Gesicht,
Umschwärmt von Zephyretten,
Die Bluhmengöttinn nicht;
In ihren sanften Mienen
War nie der Himmel mehr erschienen.

Kannst du sie jetzt nicht küssen,
So küssest du sie nie!
Schnell wollt' ich mich entschließen:
Ach! da erwachte sie.
Nichts konnte mehr mich strafen.
Sie wird so schön nicht wieder schlafen!





Der glückliche Arme.

Ich esse Brodt und trinke Wasser.
Was schüttet nicht der reiche Prasser
In seinen fetten Bauch!
Er frisst das Mark der ganzen Erde:
Dass er der Würmer Speise werde.
Die werd ich, später, auch.

Den König trägt ein goldner Wagen:
Mich können meine Füße tragen,
Und ein getreuer Stab;
Sein Haus, von Marmor aufgeführt,
Ist größer, als es mir gebühret:
Gleich groß ist unser Grab.





Das Leben.

Wie ein Gewölk. so schnelle,
So schnell, wie deine Welle,
Entflieht die Zeit, beliebter Bach!
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach;
Nur der für heut und nicht für morgen lebt,
Kann, fliehet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden.
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
Ist unser Leben nur ein schmaler Steg:
So laßt uns diesen kurzen Weg,
Und schmalen Steg,
So lange wir darüber gehen,
Mit Rosen überflän!





Der Reichthum.

Aus dem Griechischen.

Plutus, du bringst alles Weh.

Nicht die Erde, nicht die See

Trage deine Thronen:

Geh zum schwarzen Höllenfluß,

Geh zum finstern Tartarus.

Da nur mußt du wohnen!





Die Wiederkehr.

Schatz, du bist doch immer mein:

Ich kann doch nichts Bessers finden.

Dieser Handschlag soll uns binden,

Stets mit uns vergnügt zu seyn.

Wechselt nur, ihr ekeln Gäste!

Man wird auch des Wechsels satt.

Was man hat, das ist das Beste:

Man behalte was man hat!





Der Abschied nehmende Schäfer.

Thyrsis.

Was muß mein Herze leiden,
O schönste Schäferinn,
Nun ich auf fremde Weiden
Soll, ferne von dir, ziehn!
Kaum weiß ich zu ersinnen,
Wie ich dich trösten soll. —
O Schmuck der Schäferinnen,
Gehab dich ewig wohl!

Amaryllis.

Gehab dich wohl, du Harter!
Flieh nur mein Angesicht!
Du mehrest meine Marter,
Und schwächst die Liebe nicht.
Du sprachst: Ich bin dein eigen.
Wie? heißet dies geliebt? —
Du stiller Wald sollst zeugen,
Wie Thyrsis mich betrübt!



Die alte und neue Liebe.

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heiße Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Luft des Schäferlebens.
Solch Seufzen ist uns unbewußt;
Man seufzet, aber nur vor Luft,
An einer nahen Phyllis Brust:
Das ist die Kunst des Bürgerlebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das Feuer in den Augen legt:
Das war der Brauch der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fließ,
Und, wo nur schöne Wangen glühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.



Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren, was man artig fand,
Und unsre Treu oft schlecht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.
Erwählen, was nur Schönheit schmückt,
Genießsen, was man kaum erblickt,
Verlassen, was uns erst entzückt:
Das ist der Enkel Art zu lieben.





Epikur.

Aus dem Griechischen.

Lebe, liebe, trinke, lärme!

Kränze dich mit mir!

Schwärme mit mir, wenn ich schwärme!

Und sey wieder klug mit mir.





Rundgefang.

Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!

Hier habt ihr Römer! hier ist Wein!

Nun stoßt mit eurem Nachbar an!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

Es lebe, wer dieß mit gethan!

Es leben die, die uns zur Luft,

Mit schwarzem Aug' und voller Brust

So reizend die Natur erschuf!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

Und folgen ewig ihrem Ruf!

Der Jüngling, welchem ungeküßt,

Kein Mädchen noch entrinnen ist,

Soll leben, spät wie jetzt geküßt!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

^HWie fehlt es ihm an Glück und Lust!



Es leb' ein Greis, der noch, entzückt,
Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
Der Jugend froh zu seyn gebeut!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein sanftes Ende sey noch weit!

Der Dichter lebe, der uns singt,
Was uns das Glück des Lebens bringt,
Dess Lied von Lieb' und Wein erschallt!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Sein Grab umgeb' ein Rosenwald!





Ermahnung an die Brüder.

Trinkt, Brüder, trinkt! denn es verfließt
die Zeit,

Und eilt ins Meer der finstern Ewigkeit.
Greift hurtig zu, gebraucht ihn heut,
Den Tag, den euch das Schicksal leiht,
Und den ihr morgen schon umsonst bereut;
Und zäulet nur zu eurer Lebenszeit
Die Stunden, wann ihr euch erfreut,
Das ist, wann ihr voll Weins gewesen seyd.

Vergnüget einß mit eurer Gegenwart
Den bösen Gott mit ungekämmtem Bart,
Den er, nach Rabbi Bendix Art,
Wer weiß zu welchem Brauche, spart;
Erzählet ihm, wie lang' ihr, unverjährt,
Gelacht, gescherzt, getrunken, euch gepaart,
Und seyd, so wie ihr gestern wart,
Voll Weins, wenn ihr mit ihm hinüberfahrt.



Genuss des Lebens.

Wie? willst du stets der falschen Hoffnung trauen,
Die dich mit Träumen unterhält,
Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

Indessen dir das Schicksal oft entziehet,
Wonach dein blinder Eifer strebt,
Entflieht der Scherz, und ungekannt entfliehet
Die Freude, die dir nahe schwebt.

Der Rasen hier, den weiches Moos bedeckt,
Und über den zur Sicherheit
Sich schattenreich die breite Linde strecket,
Erwartet dich schon lange Zeit.

Hier laß uns, Freund, bey Spiel und Liedern liegen,
Hier laß uns von Lyßen glühn.
Auf! hol ihn her! Ihn folge das Vergnügen,
Und eitle Sorge müsse fliehn.



Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die jeder noch durchwandern wird.
Ich schleiche fort, bereit zur Lust und Plage,
Gleich einem, der im Nebel irrt:

Wie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke fliehet,
Entdeckt sich ihm bald öder Sand,
Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,
Und rauhes, klippenvolles Land;

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,
Wann, nach so viel Beschwerlichkeit,
Am kühlen Bach ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.





Der Punsch.

Mein Kleon, sieh, der raube Harz
Glänzt, weiß von hohem Schnee,
Und von bereiften Kiefern hängt
Kandirtes Eis herab!

Die Ocker rauschet stiller fort,
Die blaue Welt erfarrt;
Und über kahle Felder fährt
Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Kamin!
Mit unsparlicher Hand
Thürm ich den jungen Buchenwald
Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle brauset schon
Im ehernen Gefaß,
Die goldne Frucht Hesperiens
Saugt heißen Zucker ein.



Und nun dampft aus dem irdnen Meer
Der königliche Punsch.
Heil, England, dir! Heil dir, o Mann,
Der uns den Punsch erfand!

Itzt lachen wir des Winters Wut,
Der um die Fenster stürmt,
Und sprechen Weisheit, hochentückt,
Indem die Schale raucht.





Der Irrthum.

Ja, liebe Mutter, ja, ich schwur mit Recht,
Als ich der Männer falsch Geschlecht,
Wie Ihr befehlt, zu hassen schwur.
Doch damals kannt' ich meine Vettern nur;
Da glaubt' ich, alle Männer wären
Den alten Zänkern gleich;
Allein, wenn Ihr dies glaubt, betriegt Ihr Euch.
Ihr solltet nur den jungen Damen sehn:
O! der ist freundlich, der ist schön!
Den würdet Ihr zu lieben nicht verschwören.





Philomele.

Ach, Thyrsis! welchen süßen Schmerz
Singt Philomele mir ins Herz!
Es schmilzt von ihren Klagen.
Ach, Thyrsis! wenn du jetzt küßst,
Mich küßend in die Arme nimmst,
Was könntest du nicht wagen!





Kupido.

Stellt mir der weiße Lyfidor
Den Gott der Liebe schrecklich vor,
Mit schweren fürchterlichen Pfeilen,
Wovon die Wunden selten heilen,
Und glaubt alsdann ich fürchte mich:
So irrt er sich.

Malt mir ein zärtlicher Amynt
Den Gott der Liebe als ein Kind,
Sanft, schlau, zu schmeicheln stets beflissen,
Schön, wie der Lenz, schön, bis zum küssen:
Wie wird alsdann dieß Kind für mich
So fürchterlich?





Phyllis an Daphnis.

Mein Daphnis, sieh, es geht dein Schmerz

Mir bis ans Herz:

Entdecke dich!

Dein Schweigen martert dich und mich. —

Du schweigst? — O weh! beklagt' ich etwan gar

Ein Leid, wovon nicht ich die Ursach war?





Die Klugheit.

Ja, Damon, ich verstehe dich!

Du suchst mir einen Kuss zu rauben:
Gut! Einen will ich dir erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der Straufs am Busen reizet dich;
Ich seh, du wünschest, ihn zu rauben:
Wehl! ich will dir auch dieß erlauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Du sehnest nach dem Schatten dich,
Und siehst dich um nach jenen Lauben:
Komm, führ mich hin, ich will dir's glauben;
Doch sey auch klug! verstehst du mich?





Der Kuß.

Ich war bey Chloen ganz allein,
Und küssen wollt' ich sie:
Jedoch sie sprach, sie würde schreyn,
Es sey vergebne Müh.

Ich wagt' es doch, und küßte sie,
Trotz ihrer Gegenwehr.
Und schrie sie nicht? Ja wohl, sie schrie;
Doch lange hinter her.





Der Vorwurf.

Wie? Damon, du beklagest dich,
 Dafs du weit stärker liebst, als ich?
 Sprich, was hast du noch je gewagt?
 Von mir gefodert? ich versagt?

Du kömmt: entgegen lauf ich dir;
 Du sprichst: es wallt mein Herz in mir.
 O fodre mehr! dann siehe zu,
 Wer stärker liebt, ich oder du.





Das Singen.

Chloe an Thyrsis.

Ich singe, weil du es begehrt,
Und singe gern, weil du es gerne hörst:
Denn dir wünsch' ich vor allen,
Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch, Thyrsis, sprich! was soll ich dir
Stets singen? Wie? hast du denn sonst bey mir
Nichts, gar nichts anzubringen?
Kann ich nichts mehr, als singen?





An die Muse.

Hier nimm die sanfte Leyer wieder,

O Muse, die du mir geliehn.

Nun sing' ich weiter keine Lieder,

Die von der Jugend Freuden glühn.

Verzeih, wenn ich zu schwach gespielet;

Die Liebe fodert unser Herz.

Das wenigste hab' ich gefühlet,

Das meiste sang ich bloß aus Scherz.

Von Waffen und von Wut umgeben,

Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh;

Ich sang vom süßen Saft der Reben,

Und Wasser trank ich oft dazu.



Kümmst einst der goldne Friede wieder,
Fühl ich einst gar der Liebe Glück;
Vielleicht wag ich dann schönre Lieder;
Dann, Muse, gieb sie mir zurück!

Ende des vierten Buchs.





Register.

Abas mit dem krummen Rücken	163
Ach! an dem Ufer dieser Quelle	13
Ach! ich verschmachte! schen-	
ket ein!	34
Ach! ich verzweifle schier!	90
Ach! kleine Brunette,	199
Ach! Liebste, laß uns eilen!	50
Ach! Thyrsis, welchen süßen Schmerz	344
Ach! was wollt ihr, trübe Sinnen,	36
Allerliebste Nachtigall,	211
Als ich mir noch die süßen Küsse raubte,	11
Als mich heut Mama	47
Als mich heut Papa	48
Als noch die mütterliche Brust	95
Als Orpheus thränend seine Saiten	17
Als sich aus Eigennutz Melisse	202
Amor sagte zur Cythere,	81



Amor, Vater süßer Lieder,	175
An dieser schattenreichen Linde,	115
Auf! ihr frohen Brüder,	106
Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!	336

Bacchus ist der größte Gott unter allen Göttern!	53
---	----

Belise starb, und sprach im Scheiden:	54
Beschützer der Ismene,	184
Brüder, warum trinkt ihr nicht?	169
Büsche, die ihr mich versteckt,	39

Chlorinde, willst du mich verlassen?	221
Chrysander spricht von Fracht und Winden,	100
Cythere, von nun an verlaß ich dein Reich!	77

Daphnen muß die Schönheit krönen!	186
Daphnens und Apolls Geschichte	179
Dafs ich bey meiner Lust durch keinen Zwang mich quäle,	58



Dafs man im Unglück fey gelaffen,	324
Den Rächtigen Tagen	166
Den Rock von Regen, Wind und Schnee	294
Der Ehre stolzer Glanz, den alle Welt be- neidet,	57
Der erste Tag im Monath May	203
Der freundliche Charin hat mich jüngst schön genannt,	188
Der Frühling ist schon wieder da:	102
Der ich mit flatterhaftem Sinn	76
Der Liebe Macht ist allgemein,	112
Der Mann, der nach den Flitterwochen	107
Der Neid, o Kind,	69
Der schwüle Tag hat sich verloren,	7
Der Uhu, der Kauz, und zwe Eulen	313
Der war wohl ein Feind vom Rechte,	27
Der Welt das Wasser anzupreisen,	158
Des schönen Frühlings Hofsurier	293
Die Bacchus edeln Saft verschwenden,	168
Die düstre Nacht ist hin,	247



Die Göttinn süßer Freuden,	326
Dieß ist das Thal, hier, wo die Buchen stehn,	80
Dorinde, wie dein braunes Haar,	216
Du küßtest deinen kleinen Hund;	248
Du lieber, kleiner Vogel du,	82
Durch Brief und Lied und Sinngedicht	149
Du Zephyr, der das stille Schinen	295
Ein Freund gelehrter Schulgezänke,	108
Ein Frommer sprach, ich möchte mich doch schämen,	257
Ein schönes Kind von dreyzehn Jahren	292
Ein Trinker muß ein Weiser seyn,	167
Erkennt, Unfelige, Fortunens falsche Streiche!	309
Es eilt im wilden Kriege,	■
Es ist doch meine Nachbarinn	104
Es lassen sich die todtten Fürsten balsa- miren,	165
Es sagen viele Sittenlehrer,	160

Es sank dahin, das flatternde Gewand: 136
 Ewig, ewig flieht sie mich! 189

Faulheit, itzo will ich dir 118

Fleiß und Arbeit lob' ich nicht, 204

Flieh nicht den Amor, 200

Flieh, Pomp und Thorheit satt, 30

Freude, Göttinn munt'rer Jugend, 4

Freunde, dießs mein offnes Herz 256

Freunde, Wasser machet stumm: 21

Freund, ich trinke. 152

Freundinnen des Lenzen, 91

Freundinn, schön, wie Hespers Blicke, 272

Freund, welches Unglück, welche Reue 103

Furchtbare Felsen, schwarzer Hain, 190

Gefesselt häng' ich an Ismenen, 241

Gesundheit, vor allen den Gaben, 255

Gewiß! der ist beklagenswerth, 110

Glaubt, Anacharsis hatte Recht, 119



Gott der Träume, Kind der Nacht,	114
Gryphinus hofft mit dürrn Grunden	126
Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder!	89
Heil euch, fruchtbaren Haselsträuchen!	130
Heraklit, gleich stumpfen Greisen,	153
Herr Bruder, meine Schöne,	78
Herr Euler mißt der Welten Größe:	192
Heute will ich von der Flur,	125
Hier fiel der Jüngling, unser Freund,	71
Hier nimm die sanfte Leyer wieder,	351
Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle;	239
Hier schlummert sie. Ich Blöder zage.	56
Himmel! was ich heut erlitt!	273
Hört, ach hört, ihr muntern Brüder!	20
Hört, was die Männer sagen,	281
Holde, liebenswerthe Wüste,	284
Holde Phyllis, die Göttinnen,	196
Ja, Bacchus, ja, das schwör ich dir	170
Ja, Damon, ich verstehe dich!	347

Ja, liebe Mutter, ja, ich schwur mit Recht,	343
Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch bewacht :	194
Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!	8
Ich Bauer leb in rechten Freuden,	238
Ich esse Brodt, und trinke Wasser:	328
Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!	16
Ich sah die junge Sylvia,	64
Ich singe, weil du es begehrt,	350
Ich trink, und trinkend fällt mir bey,	120
Ich war bey Chloen ganz allein,	348
Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,	162
Ihr Reize, nahet euch! Philind' ist schon erwacht.	22
Ihr Vögel, ist's Aurorens Stral,	242
Im Anfang', als die Welt begann,	128
Indem ihr nicht gelobt wollt seyn,	49
In des Himmels tiefer Ferne	274
In diesem Hain, in diesen Gründen	206
In diesem holden Thal, auf diesen Auen	291



Innbrunst, Zärtlichkeit, Verstand,	208
In Träumen abwechselnder Freuden	29
Ist gleich dein Wink verstoßen,	205
Jüngst, als ich in mein Saitenspiel	84
Jüngst, Schwesterchen, sah meinen Spielen	33
Kaum erwäg' ich recht mein Glück,	182
Komm, kleines Schäfchen! rief Melisse,	79
Komm, mein Lehrer, zu der Laube,	258
Komm, Phyllis, komm, und laß uns küssen!	220
Korinne schwur, mich zu vergessen;	131
Krispin, ein Kenner der Monaden,	122
Krispin geht stets berauscht zu Bette,	142
Laß es seyn, mein Sinn, und schweige!	52
Laßt uns den Priester Orgon fragen:	123
Lebe, liebe, trinke, lärme!	335
Leert das Glas, ihr Brüder!	132
Liebe, du Mutter zärtlicher Schmerzen,	32
Lieber Amor, leihe mir	237
Lustig zu Felde, mit Pferden und Wagen!	43

Mädchen, wenn die Männer schreyen:	236
Magister Duns, der Schulen Licht,	249
Mein Damon — Ach! er fliehet mich!	271
Mein Daphnis, sieh, es geht dein Schmerz	346
Mein Freund, du kannst mir glauben,	62
Mein Kleon, sieh, der rauhe Harz	341
Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare	244 3
Mein Mädchen und mein Wein	141
Mein! sage mir, warum die Fürsten sechten:	254
Mein Thyrsis! dürft' ich dir doch sagen,	70
Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?	212
Mich soll die Liebe nicht berücken,	231
Mir Armen, den des Fiebers Kraft	148
Mir schwatzt von seiner Liebe Schmerzen	215
Mit Lauretten, seiner Freude,	183
Mops sprach: Wer wird, aus freyer Wahl,	316
Muffel singt zu ganzen Tagen;	155
Nein, falscher Frühling, nein, du bist mir nicht mehr schön!	28



Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!	213
Nein, nie verlaß ich eure Ruh,	138
Nun, heute führt man mich zur Trau,	283
O Chloe, höre du	265
O du geliebte, liebste Liebe,	83
O Freundin, laß Sorgen und Grillen	157
O Freundschaft, dir zur Ehre	75
Ohngesähr vor sieben Jahren	229
O Jüngling, sey so ruchlos nicht	278
O komm, umringt von Freude, Scherz und Lachen,	297
O leite, schönste Venus,	290
O Mutter, brich die armen Rosen nicht!	61
O Schäferinn, gestatte mir,	311
O Traum von kurzer Wonne!	191
O wie schnell verändern sich	140
O wie viele Lebenszeit	147
O wunderbare Harmonie!	226
Plutus, du bringst alles Weh,	330

Register.

363



Reich bin ich, das ist wahr: ich habe	217
Rheinwein sehn in Gläsern blinken,	60
Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht,	317
Schätze will ich nicht erwerben;	63
Schatz, du bist doch immer mein,	231
Schweiget mir vom Frauennehmen!	45
Seht den holden Frühling blühen!	234
Seht, wie Zeus durch Regengüsse	224
Seit mich die Huld des Geschickes	315
Selinde sah vor wenig Tagen	252
Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!	177
Sieh doch! mit den Huldgöttinnen	25
Siehst du jene Rose blühen,	93
Siehst du Wein im Glase blinken,	144
Sie liebet mich, um die ich mich bemühte:	245
Singst du denn nicht einmal wieder	171
So bald Damötas Chloen sieht,	227
So bald ein Mädchen spinnen kann,	235
So bringst du mich um meine Liebe,	74



Sohn Cytherens, kleiner Weltbezwinger,	65
Stellt mir der weiße Lyfidor	345
Stolzer Schönen Graufamkeiten	307
Strenge Weifen zu vergnügen,	133
Tartüff, voll strenger Sittenlehren,	55
Thrax wird gewarnt, nicht zu verschwenden;	42
Töne, frohe Leyer,	87
Trinkt, Brüder, trinkt! denn es verfliest	
die Zeit,	338
Trinkt, trinkt, trinkt!	109
Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben:	301
Verbergt euch doch, verbergt euch doch,	233
Vernunft bewaffnet mich:	146
Verstummt, ihr Tadler! mein Gedicht	260
Vertraut faß einst auf ihren Matten	314
Voll Eifersucht sprach zu Melissen	302
Von seiner Phyllis ferne seyn,	- 333

Was fällt doch meiner Mutter ein?	315
Was ist so anmuthsvoll und hold?	275
Was mir jetzt der Herbst genommen,	35
Was muß mein Herze leiden,	332
Was soll ich für die Nachwelt leben,	23
Weil ich nicht prächtig schmaufen kann,	276
Wein, den die Bosheit ausgedacht;	233
Weiser Damon, dessen Haupt	134
Welche Gottheit soll auch mir	9
Wenn ich König wäre,	296
Wenn ich mir ein Mädchen wähle,	225
Wenn mich bejahrte Spröden quälen,	306
Wer beschimpft das Frauennehmen?	46
War hat ein reizender Gesicht,	218
Wer kann sich auf sein Herz verlassen?	94
Wie? Damon, du beklagest dich,	349
Wie ein Gewölk, so schnelle,	329
Wie oft hab' ich, du kleiner, heller Bach,	310
Wie sehr ist euch das Schicksal hold,	137
Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!	161



Wie felig bin ich! Ach! ich glaube,	151
Wie wenig gleichen wir den Alten!	322
Wie? willst du stets der falschen Hoffnung trauen,	339
Wie wunderthätig ist	282
Willkommen, angenehme Wüste,	268
Willst du diesen Raub nicht strafen:	305
Wo bist du hin, mein Trüster in Beschwerde,	209
Wohl dem, der, weit von hohen Dingen,	298
Wo man vergnügte Mädchen küßet,	303
 Zu meiner Zeit	 67





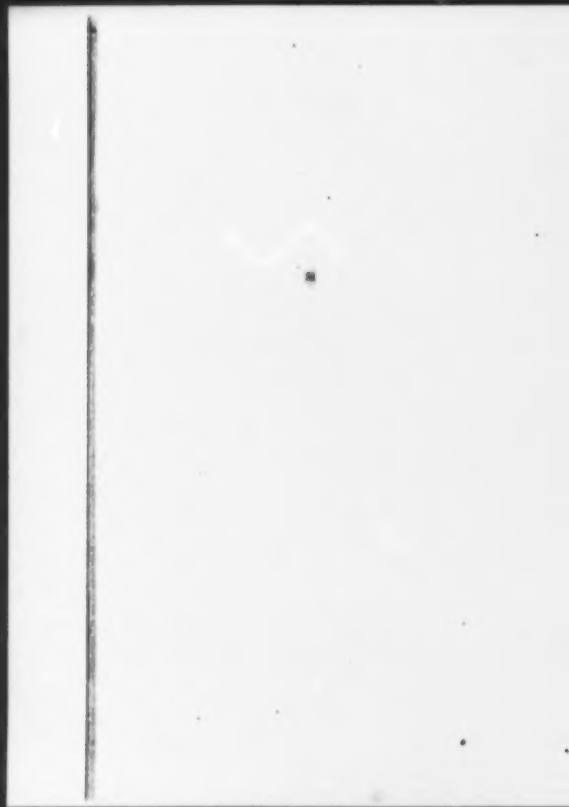


An ornate, hand-drawn floral border surrounds the central text. It features symmetrical designs with acanthus leaves, scrolls, and small flowers at the corners and midpoints.

Karl Wilhelm Ramlers
geistliche
KANTATEN.

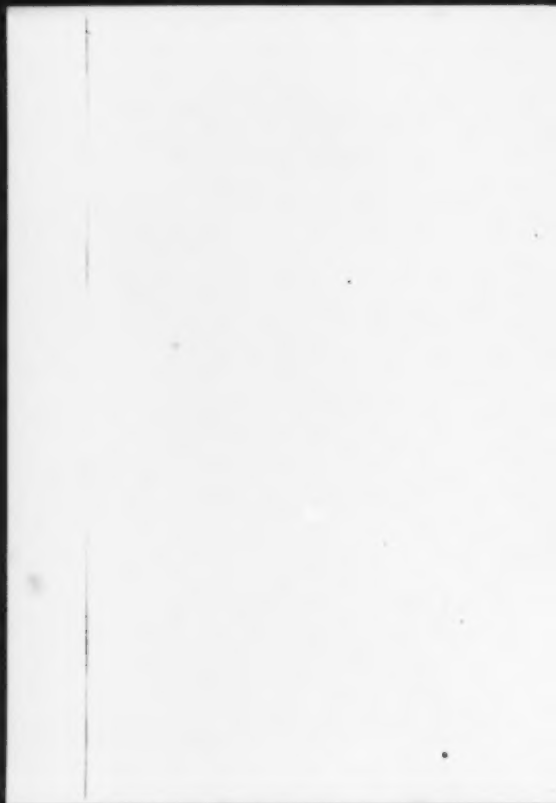
A decorative floral ornament, similar in style to the border, is positioned centrally below the title.

Berlin,
bey Chr. Friedr. Voss. 1768.



Der
Prinzessin
A M A L I A
Abtissin zu Quedlinburg
Königlichen Hoheit.

(Bei Uebereichung der Kantate vom Tode Ioh. we-
che nach Ihrem eigenhändigen Vorwurfe vortrüge
ward, um von ihr selbst in Musik gesetzt
zu werden.)





Von ganzen Walde wählt mein Lied

Die Zeder, die gen Himmel blüht,

Die Rose, von den Blumenbeeten,

Berlin, von allen Königstädten;

Ich will den Weisen und den Held

Von allen Göttern dieser Welt,

Und von Göttinnen, dieses Weisen

Und dieses Helden Schwester preisen.



Mit allen Grazien hat Sie

Die ewig junge Harmonie,

Des Himmels Tochter, ausgeschmückt.

Auch hat sie tief Ihr eingedrückt

Den Wohl laut, der vom Himmel stammt;

Denn beides ist ihr irdisch Amt:

Sie lehret Eintracht in den Tönen,

Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Bald



Bald greift die hohe Sängerin
Nach einer ernsten Harfe hin:
Sie läßt die Saiten Affaphs klingen,
Und ihren Dichter den besingen,
Der Zions König war, den Held,
Der blutig sterbend eine Welt
Und eine Nachwelt glücklich machte,
Und Friede vom Olympus brachte.



Amalia, Dein Trauerten

Durchschallt das Land. Ich sehe schon
Der Dankbarkeit und Wehmuth Zeichen,
Geweint von Fürsten, die Dir gleichen:
Ein Engel faßt sie heilig auf,
Bis sie, nach dieser Zeiten Lauf
Dein letztes Diadem zu zieren,
In tausend Perlen sich verlieren.



Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.





Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.

(Der Eingang macht ein Hircenzied von Instrumenten
geleitet.)



Recitativ.

Hier schläft es, — o wie süß! —
und lüchelt in dem Schlafe,
Das holde Kind.

Hier schläft das Kind vom Stamme des Hir-
ten David.

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch
gemähten Blumen

Der



Der Hirten Gott.

Ja, ja! der Hirten Gott!

Bald wird man Ströme Milch auf allen

Auen sehen,

Wo Lämmer mit den Müttern gehen.

Die Felsen gießen Oel herab.

Die goldnen Erndten brechen

Aus ungepflügter Erd' hervor.

Aus hohlen Weyden an den Blüthen

Rinnt Honig in die Flut.

Wenn Taber sich und Hermon sich

In neue Blüthen hüllen,

Trägt Karmel dort sein Haupt von

Früchten schwer empor.

Der Treiber bindet seine Füllen

An einen Weinbeerbaum,

Und wäscht seines Kleides Saum

In Traubenblut.

Arie.

Arie.

*Hirten aus den goldenen Zeiten,
Bläß die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk sey Freude,
Euer Leben sey Gesang!*

*Gott der Hirten, dessen Macht
Aus der Wüste Sin und Kades
Einem Garten Gottes macht,
Ach! mit welchen Zungen
Wird dein Lob gesungen? —
Nimm zum Lobe meine Freude,
Meine Freude sey mein Dank.*

*Hirten aus den goldenen Zeiten,
Bläß die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk sey Freude,
Euer Leben sey Gesang!*

Reci-

Recitativ.

A. Der Löwe wiegt in feinen Klauen
Das kleine Lamm;
Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die
Löwinnen,
Und ihre Jungen spielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist
Friede.

B. Die Bogen sind zerbrochen,
Die Wagen sind verbrannt;
Die Schwerdtier fallen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze steht, und wurzelt
in das Land,
Und strebet in die Luft, und wird ein
Oelbaum wieder:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist
Friede

Duett.



Duett.

A. *Kehre wieder, holder Friede!*

*Mache doch die Kreatur,
Wie sie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht ist sie müde.*

B. *Kehre wieder, holder Friede!*

*Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormals hingeflohn!
Unser Zwietracht find wir müde.*

A. B. *Erd' und Himmel sey, wie vor,
Ein Gesang, Ein Chor!*

Recitativ.

Die Pestilenz darf ferner nicht
In Finsternissen schleichen;
Der heiße Mittag tödtet nicht,
Und sendet keine Seuchen.
Jehova führet durch den Himmel,
Und sieht sein seliges Geschlecht.

Un-

Unschädlich rollt sein ehrner Wagen
 Hoch über unsern Häuptern hin;
 Wir sehen Majestät, und sagen:
 „Im Himmel wird Jehova thronen,
 „Und unser Schloß wird bey seinen Hürten
 wohnen!“

Arie.

*Schönstes Kind aus Juda Samen,
 Wachse bald!
 Daß es bald ein Himmel werde
 Dieses weite Rund der Erde,
 Dein gebenedeytes Land.*

*Lobt, ihr Stimmen! hüpf, ihr
 Lakmen,
 Wie die Rehe durch den Wald!
 Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
 Blinde, seht die Schöpfung wieder!
 Schmerz und Plage sind verbannt.*

Schön-

*Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Dass es bald ein Himmel werde
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gesegnetes Land.*

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht,
Es strahlt ein Gott aus seinen Augen.
Ach! welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch:
Blut klebt an seiner Ferse,
Sie stürzen in den Abgrund,
Die Geister aus der alten Nacht;
Der Abgrund schließt sich hinter ihnen;
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.
Nein, keinen Erdensohn,
Den erstgebornen Gottessohn
Hat uns in dieser Mitternacht

R. g. Kant.

B

Der



Der oberste der Seraphinen,
Eins, kund gemacht.
Wir lagen schauernd auf dem Boden:
Urpötzlich ward es licht.
Ein ganzes Heer verklärer Himmelsöhne
Stand auf der Luft und sang.

Vergeß' ich dieses Liedes
In meinem ganzen Leben:
So müßte meine Zunge
An meinem Gaumen kleben.
Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unser Held,
Der neugeborne Heiland höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey auf Erden!
Ein Wohlgefallen den Menschen!

Der Tod Jefu.





Der Tod Jesu.

Choral.

(Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden!)

Du, dessen Augen flossen,
So bald sie Zion sahn,
Zur Frevelthat entschlossen,
Sich seinem Falle nahen,
Wo ist das Thal, die Höhle,
Die, Jesu, dich verbirgt?
Verfolger seiner Seele,
Habt ihr ihn schon erwürgt?

B 3

Solo.



Solo.

*Sein Oden ist schwach, — seine
Tage sind abgekürzt; — seine Seele
ist voll Jammer, — sein Leben ist
nahe bey der Hölle.*

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane,
Wen hört ihr so verlassen trauern?
Wer ist der Unglücklich sterbende? . . .
Ist das mein Jesus? — Bester aller Men-
schenkinder,
Du zagst? du zitterst? gleich dem Sünder,
Auf den sein Todesurtheil fällt?
Ach seht! er sinkt, belastet mit den Miß-
thaten
Von einer ganzen Welt.
Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Hölle.
Sein Schweiß rollt purpurroth

Die

Die Schlaf' herab. Er ruft: „Betrübt ist
meine Seele

„Bis an den Tod!

„Lass, Vater, diese Stunde . . .

„Lass sie vorüber gehn!

„Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch
von meinem Munde! — —

„Du nimmst ihn nicht? — — „Wohlan!
dein Wille soll geschehn!„

Arie.

*Held, auf den der Tod den Kücher
Ausdehnt,*

*Hör' am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!*

Gottmensch, nimm dich feiner an!

*Wann ich am Rande dieses Lebens,
Abgründe sehe, wo vergehens
Mein Geist zurücke strebt;*

B 4

Wann



*Wann ich den Richter kommen höre
Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
Von seinem Fußtritt bebt:*

Welch ein Gott vertritt mich dann?

*Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgehert,*

*Hör' am Grabe den, der schwächer,
Troß begehrt!*

Gottmensch, winn dich seiner an!

Choral.

Wen hab' ich sonst, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Trost und Hoffnung
geben?

Wer nimmt sich meiner huldreich an,
Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?

Wer

Wer ist der Freund, der für mich spricht:
Bist du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
An seines Engels Hand,
Und sucht die Jünger auf, die seine Seele
liebet.
Die Jünger hat ein Schlummer übermannt,
Hier liegen sie gestützt, mit trauriger
Geberde.
Betrachtend steht der Menschenfreund, und
spricht,
Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:
„Der Geist ist willig, nur der Leib ist
schwach! „
Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzu-
rühren, nieder:

„Auch du bist nicht mehr wach?
„O! wacht und betet, meine Brüder! „

Terzett.

A.B.C. *Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!*

A. *Die mich liebten, stieh' zurück,
Müchtig sind sie, die mich hassen,
Schwach bin ich.*

B. *Offne Gräber drohen mir,
Stürme, Fluten, Donnerwetter
Reißen sich.*

C. *Sieh, wie mich des Todes Strick,
Und der Hölle Band' umfassen!
Rette mich!*

A.B.C. *Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!*

Tutti.

Tutti.

Herr, höre die Stimme unföres Fle-
hens, wann wir zu dir schreyen, wann
wir unfere Hände erheben zu deinem
heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey
dem Schein

Der Fackeln; Mörder dringen ein,
Ich sehe Mörder! — Ach! es ist um ihn
geschehen.

Er aber unerschrocken nahet sich
Den Feinden selbst; großmüthig spricht er:
„Sucht ihr mich,

„Lasset meine Freunde gehen.,
Die schüchternen Gefährten flieh'n auf die-
ses Wort.

Ihn bindet man, ihn führt man fort.
Sein

Sein Petrus folgt, der einzige von allen,
Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;
Mitleidig folgt er seinem Herrn
Zum schrecklichen Palaste
Des Hohen Priesters Kajaphas.
Was hör' ich hier? — Ach! Petrus selber
spricht:
Ich kenne diesen Menschen nicht? —
Wie tief bist du von deinem Edelmuthe
gefallen! —
Doch sehe! Jesus wendet sich,
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,
Er geht zurück,
Er weinet bitterlich.

Arie.

*Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr*

Das

Das strafende Gewissen,

Bald weint aus euch der Schmerz.

*Ihr thränenlosen Sünder, bebet!
Einst, mitten unter Rosen, habet
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und fälle mit unheilbaren Bissen
Dem Freuler an das Herz.*

*Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz.*

Tutti.

Unsere Seele ist gebeuget zur Erden;
O wehe! dafs wir so gesündigt haben!

Recitativ.

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit wildem Ton:

„Sein

„Sein Blut komm' über uns und unsre
Söhn' und Tochter!..“

Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet schon;
In Purpur ist er schon des Volkes Hohn-
gelächter:

Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche,
Voll Liebe steht er da, von Gram und
Unmuth frey,

Und trägt sein Dornenkleid. —

Und eine Vaternörderhand faßt einen
Stab

Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt
Stirn und Wang' herab. —

Seht, welch ein Mensch! — Des Mitleids
Stimme

Vom Richtstuhl des Tyrannen spricht:

Seht, welch ein Mensch! — Und Juda
hört sie nicht;

Und

Und legt dem Blutenden, mit noch nicht
 müdem Grimme,
 Den Balken auf, woran er langsam ster-
 ben soll:
 Er trägt ihn willig fort, und sinkt in
 Ohnmacht. —
 Nun kann kein edles Herz die Wehmuth
 mehr verschließen,
 Die lang' verhaltenen Thränen fließen.
 Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:
 „Ihr Töchter Zions, weinet nicht!“

Arie.

*So stehet ein Berg Gottes,
 Den Fess, in Ungewittern,
 Das Haupt, in Sonnenstralen:
 So steht der Held aus Kanaan.
 Der Tod mag auf den Blitzcn eilen,
 Er mag aus hohlen Fluten lauten,
 Er*

*Er mag der Erde Rand zerplütern:
Der Weise sieht ihn heiter an.*

*So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt, in Sonnenstralen:
So steht der Held aus Kanaan.*

Choral.

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung, ohne Mur-
ren tragen;
Nach deinem Beyspiel will ich selbst
mit Freuden
Den Tod erleiden.

Recitativ.

Da steht der traurige, verhängnißsvolle Pfal,
Unschuldiger! Gerechter! hauche doch
einmal

Die

Die matt gequälte Seele von dir! —

Wehe! wehe!

Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe

Gespitzte Keile! — Jesus reicht die Hände
dar,

Die theuren Hände, deren Arbeit Wohl-
thun war.

Auf jeden wiederholten Schlag durch-
schneidet.

Die Spitze Nerv', und Ader, und Gebein.
Er leidet

Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt
da,

Zur Schmach erhöht, voll Blut, in To-
deschmerzen,

Am Golgatha. —

Ihr Männer Israels, o! ruft in eure
Heizen

Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn!

R. g. Kant.

C

V. 117.



Umsonst. Die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausam süßlich ihre
Mienen.

Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! ver-
gieb es ihnen!

„Sie thun unwissend, was sie thun.“

Duett.

A. *Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihen ist meine Rache,*

B. *Die ihr mich im Unglück schmüht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!*

A. B. *Jesus, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!*

A. *Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarmender Geduld.*

B. *Mäch-*

*B. Mächtig ist der Welten Gott,
Und häuſt auf den Uebertreter
Seiner Rechte, Gnad' und Huld.*

*A. B. Ihr war eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.*

*A. Feinde, die ihr mich betrübt,
Wiſſet, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn iſt meine Rache.*

*B. Die ihr mich im Unglück ſchmüht,
Hört mein erſtliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!*

*A. B. Jeſu, wir ſind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!*

Recitativ.

O! welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Iſrael! Wo find' ich ihn?
Hier unter Miſſethätern aufgehenket,
Woran erkenn' ich ihn? —

An seiner Tugend. —

Schmach, Föller, Todesangst vergift er,
und bedenket,

Maria, dein verlassnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen letzten
Willen:

„O Jüngling, das ist deine Mutter!.. —
Dieser eilt,

(Ein Schüler Jesu!) sein Vernächtniß zu
erfüllen:

Und Jesus sieht es an; —

Und wird noch mehr entzückt, und fühlet
keine Wunden,

Weil er izt einen Stral von Trost den
trüben Stunden

Noch Eines reuerfallnen Sünders schenken
kann.

Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an sei-
ner Seite

Gekreuz-

Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeihn:

„Ich sage dir, du wirst noch heute

„Mit mir im Paradiese seyn! „

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,

Der den Trost vom Himmel bringt:

Daß der Geist sich aufwärts schwinget;

Erdenfüße, singt ihm Dank!

Die du von dem Stalle stiehest,

Und die rollenden Gestirne

Unter deinen Füßen sehest,

Nun genieße deiner Tugend!

Steig' auf der Geflügelte Leiter

Bis zum Seraph! Steige weiter!

Seele, Gott sey dein Gesang!

Singt dem göttlichen Propheten,

Der den Trost vom Himmel bringt:

Daß der Geist sich aufwärts schwinget;

Erdenfüße, singt ihm Dank!

Chor 1.

Gelobet sey der Herr, der unsre
Seelen erlöst hat, daß sie nicht hin-
unter fahren ins Verderben.

Chor 2.

Gelobet sey der Herr! Er wird uns
aus der Erde wieder auferwecken, und
wir werden Gott in unserm Flei-
sche sehen.

Chor 1. 2.

Selig sind die Todten, die in dem
Herrn sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an: Sein Herz
Hebt

Hebt die gespannte Brust; — in jeder
Ader wüthet

Ein Dolch; — sein ganzer Körper
fliegt

Am Kreuz empor; — er fühlet
Des Todes siebenfache Gräuel; — auf
ihm liegt

Die Hölle ganz; — er kann ihn nicht
mehr lassen

Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! wie hast
du mich verlassen!“, — —

Auch diese süßre Stunde flücht

Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürstet!“,
Ihn erfrischt

Sein Volk mit Wein, den es mit Galle
mischet. — —

Nun steigt sein Leiden höher nicht;

Nun triumphirt er laut, und spricht:



„Es ist vollbracht! Empfang', o Vater,
meine Seele! „
Und neigt sein Haupt auf seine Brust, —
und stirbt.

Accompagnement.

*Es steigen Seraphim von allen Sternen
nieder,
Und klingen laut: Er ist nicht mehr!
Der Erde Tiefen schallen wieder:
Er ist nicht mehr!*

*Erzitter, Golgatha! er starb auf
deinen Höhen.
O Sonne, steh! und leuchte diesem
Tage nicht!
Zerreiße, Land, worauf die Mörder
stehen!
Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter,
steigt aus Licht!*

Das

*Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut besetzt.*

*Er ist nicht mehr! So sage
Ein Tag dem andern Tage:
Er ist nicht mehr!
Der ewigsten Nothfall klage:
Er ist nicht mehr!*

Choral.

Ihr Augen weint!
Der Menschenfreund
Verläßt sein theures Leben.
Künftig wird sein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben.

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwun-
den der Löwe vom Stamm Juda.*

Choral.

Ihr Augen weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Plagen.
Konnte seine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

*Weint nicht! es hat überunden
der Löwe vom Stamm Juda.*

Choral.

Ihr Augen weint!
Der Menschenfreund,
Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verschmäht,
Wirbt den Tod der Knechte.

Solo.

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwunden
der Löwe vom Stamm Juda.*

Schluschor.

Hier liegen wir gerüllten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensblüthe trank:
Nimm unser Opfer an!

Freund Gottes und der Menschen-
kinder,

Der seinen ewigen Gesetzen
Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!



Die
A u f e r s t e h u n g
u n d
Himmelfahrt Jesu.





Die
A u f e r s t e h u n g
u n d
Himmelfahrt Jesu.

Chor.

Gott! du wirfst keine Seele nicht
in der Hölle lassen, und nicht
zugeben, daß dein Heiliger die Ver-
werfung sehe!.

Recitativ.

Judäa zittert! seine Berge beben!
Der Jordan flieht den Strand! —

Was



Was zitterst du, Judäens Land?
Ihr Berge, warum bebt ihr so?
Was war dir, Jordan, daß dein Strom
zurück floh? —
Der Herr der Erde steigt
Empor aus ihrem Schooß, tritt auf den
Fels, und zeigt
Der staunenden Natur sein Leben. —
Des Himmels Myriaden liegen auf der
Luft
Rings um ihn her; und Cherub Michael
fährt nieder,
Und rollt des vorgeworfenen Steines Laß
Hinweg von seines Königs Gruft.
Sein Antlitz flammt, sein Auge glühet.
Die Schaar der Römer stürzt erblasst
Auf ihre Schilde: „Flieht, ihr Brüder!
„Der Götter Rache trifft uns! flieht!“

Arie.

Arie.

*Mein Geist, voll Furcht und Freude,
bebet:*

*Der Fels zerspringt! die Nacht wird licht!
Seht, wie er auf den Lüften schwebet!
Seht, wie vom seinem Angesicht
Die Glorie der Gottheit strahlt!*

*Rang Jesus nicht mit tausend
Schmerzen?*

*Empfeng sein Gott nicht seine Seele?
Ersi nicht sein Blut aus seinem
Herzen?*

*Hat nicht der Held in dieser Hölle
Der Erde seine Schuld bezahlt?*

*Mein Geist, voll Furcht und Freude,
bebet:*

Der Fels zerspringt! die Nacht wird licht!

R. g. Kant. D Seht,

Sieh, wie er auf den Lüften schwebet!
Sieh, wie von seinem Angesicht
Die Glorie der Gottheit strahlt!

Choral.

Triumph! Triumph! des Herrn
Gefühler sieget!
Er steigt aus seiner Felsengruft.
Triumph! Triumph! ein Chor von
Engeln fliehet
Mit lautem Jubel durch die Luft.

Recitativ.

Die frommen Töchter Zions gehn
Verwundernd durch des offenen Grabes
Thür;
Und schauernd fahren sie zurück. Sie
sehn,



In Glanz gehüllt, den Boten
Des Ewigen, der freundlich spricht:
„Entsetzt euch nicht!
„Ich weiß, ihr suchet euren Todten,
„Den Nazaräer Jesus hier,
„Dafs ihr ihn salbt, dafs ihr ihn klagt.
„Hier ist er nicht vorhanden,
„Er hat es euch zuvor gesagt:
„Er lebt! er ist erstanden!“

Arie.

*Sei gegrüßet, Fürst des Lebens!
Juchzet, die sein Tod betrübte!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, sein heeres Grab!*

*Der die Todten auferweckte,
Sollte der im Grabe bleiben?
Himmel! soll der Gottgeliebte,*

D 2

Soll

*Soll der Gottheit Sohn zerflühen? —
Todesengel, laßt ab!*

*Sei gegrüßet, Fürst des Lebens!
Janchzet, die sein Tod betrübte!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
Schut da, sein leeres Grab!*

Recitativ.

Wer ist die Sinninn, die vom Grabe
So schüchtern in den Garten flieht, und
weinet? —

Nicht lange. Jesus selbst erscheint,
Doch unerkant, und spricht ihr zu:
„O Tochter, warum weinst du?“ —

„Herr, sage, nimmst Du meinen Herrn
aus diesem Grabe?“

„Wo liegt er? Ach! vergönne,
„Dafs ich ihn hole; dafs ich ihn

„Mit

Duett.

A. Vater deiner schwachen Klieder,
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

B. Tröster der gerührten Sünder,
Die dich suchte, die dich liebt,
Fand bey dir den ersten Trost.

A. B. Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!

A. Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der die Missethat vergiebet? *

B. Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der den Missethäter liebet?

A. B. Liebe, die du selbst gewiehet,
O! wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweicht!

A. Ve-

A. *Vater deiner schwachen Kinder,
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.*

B. *Trüster der gerührten Sünder,
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.*

A. B. *Trüster! Vater! Menschenfreund!
O' wie und durch jede Zäure
Dein erbarmend Herz erweicht!*

Recitativ.

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
In diesen Garten? Habt ihr nicht gehört,
er lebe?

Ihr zärtlichen Beirübten hofft
Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena
sah? —

Ihr seid erhört. Urplötzlich ist er da,
D 4 Und



Und Aloen und Myrrhen düftet sein Ge-
wand:

„Ich bin es! seyd gegrüßt!“ Sie fallen
zitternd nieder.

Sein Arm erhebt sie wieder:

„Geht hin in unser Vaterland,

„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe,

„Und fahre bald hinauf in meines Vaters
Reich;

„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich
für euch

„Zu meinem Gott und eurem Gott gen
Himmel hebe.“

Arie.

Ich folge dir, verkürter Held!

Dir, Erstling der entschlofnen Frommen!

Triumph! der Tod ist weggenommen,

Der auf der Welt der Geister lag.

Dieß

*Dieß Fleisch, das in den Staub zer-
fällt,*

*Wächst fröhlich aus dem Staube
wieder.*

*O! ruht in Hoffnung, meine Glieder,
Bis an den großen Erndtetag!*

*Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erlöser der entschlossnen Frommen!
Triumph! der Tod ist weggenommen,
Der auf der Welt der Geister lag.*

Chor.

Tod! wo ist dein Stachel? dein
Sieg, o Hölle! wo ist er? –
Unser ist der Sieg! Dank sey Gott!
und Jesus ist Sieger!

D 5

Reci-



Recitativ.

Dort seh ich aus den Thoren
Jerusalems zwey Schüler Jesu gehn.
In Zweifeln ganz, und ganz in Traurig-
keit verloren,
Gehn sie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn. Der Herr
gefellt
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr
Gesicht,
Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Un-
terricht:
„Der Held aus Juda, dem die Völker die-
nen sollen,
„Muß erst den Spott der Heiden,
„Und seines Volks Verachtung leiden.
„Der mächtige Prophet von Worten und
von Thaten
„Muß

„Muß durch den Freund, der mit ihm aß,
verrathen,

„Verworfen durch den andern Freund,

„Verlassen in der Noth von allen,

„Den bösen Rotten in die Hände fallen.

„Es treten Frevier auf, und zeugen wi-
der ihn:

„So spricht der Mund der Väter,

„Der König Israels verbirgt sein An-
gesicht

„Vor Schmach und Speichel nicht.

„Er hält die Wangen ihren Streichen,

„Den Rücken ihren Schlägen dar.

„Zur Schlachtbank hingeführt, thut er den
Mund nicht auf.

„Gerächnet unter Missethäter,

„Flicht er für sie zu Gott hinauf.

„Durchgraben hat man ihn, an Hand und
Fuß durchgraben.

„Mit

„Mit Eßig tränkt man ihn
„In seinem großen Durst, und mischet
Galle drein.
„Sie schütteln ihren Kopf um ihn,
„Er wird auf kurze Zeit von Gott verlas-
sen seyn.
„Die Völker werden sehn, wen sie durch-
stochen haben.
„Man theilet sein Gewand, wirft um sein
Kleid das Loos,
„Er wird begraben, wie die Reichen;
„Und unverweilt am Fleisch zieht Gott ihn
aus dem Schoofs
„Der Erd' hervor, und stellt ihn auf den
Fels. Er gehet
„In seine Herrlichkeit zu seinem Vater ein.
„Sein Reich wird ewig seyn,
„Sein Name bleibt, so lange Mond und
Sonne sicheh., —

Die

Die Rede heilt der Freunde Schmerz.
Mit Liebe wird ihr Herz
Zu diesem Gast entzündet.
Sie lagern sich. Er bricht das Brodt, und
 saget Dank,
Die Jünger kennen seinen Dank,
Der Nebel fällt: sie sehn ihn, — Er
 verschwindet.

Aric.

*Willkommen, Heiland! Freut euch,
Vater!*

Die Hoffnung Zion's ist erfüllt!
O! dankt, ihr ungeliebten Kinder!
Gott nimmt, für eine Welt voll Sünder,
Sein großes Opfer an.

*Der Heilige Richte für Verräther:
So wird des Richters Spruch erfüllt.
Es tritt das Haupt des Hölle nieder,*

For



Er bringet die Rebellen wieder:

Der Himmel nimmt uns an.

*Willkommen, Heiland! Freut euch,
Väter!*

Die Hoffnung Zions ist erfüllt!

O! dankt, ihr ungebornen Kinder!

*Gott nimmt, für eine Welt voll Sünder,
Sein großes Opfer an.*

Choral.

Triumph! Triumph! der Fürst des
Lebens sieget!

Gefesselt führt er Hölle und Tod.

Triumph! Triumph! die Siegesfahne
sieget!

Sein Kleid ist noch vom Blute roth.

Reci-

Recitativ.

Elf auserwählte Jünger, bey verschloss-
nen Thüren,

Die Wut der Feinde scheuend, freuen
sich,

Dafs Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt es,
aber nicht.“

Erwidert Thomas, „soll kein falsch Ge-
sicht verführen.“ —

„Ist er den Galiläerinnen nicht,

„Auch diesem Simon nicht erschienen?

„Sahn ihn nicht Kleophas und sein Ge-
fährte dort

„Dey Eramabus? Ja hier, mein Freund,
an diesem Ort,

„Sahn wir ihn alle selbst. Es waren
seine Mienen,

„Die Worte waren seinen Worten gleich,

„Er

„Er als mit uns., —

„Betrogen hat man euch!

„Ihr selbst, aus Sehnsucht, habt euch gern
betrogen!

„Laßt mich ihn sehn, mit allen Nügel-
maalen sehn:

„Dann glaub' auch ich, es sey mein heif-
fer Wunsch geschehn., —

Und nun zerfließt die Wolke, die den
Herrn umzogen,

Der mitten unter ihnen steht, und spricht:

„Der Friede Gottes sey mit euch!

„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe,
zweifle nicht!., —

„Mein Herr! mein Gott! ich seh, ich
glaub', ich schweige., —

„So geh in alle Welt, und sey mein
Zeuge! „

Arie.

Arie.

*Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!*

*Dem ist das Reich, die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß die Land betreten,
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.
Jehovas Sohn wird uns vertreten!
Vespöchte, kommt, ihn anzubeten!
Erfülle, sagt ihm Dank!*

*Zu dir steigt mein Gesang empor,
Aus jedem Thal, aus jedem Hain.
Du wilst ich auf dem Feld Altäre,
Und auf den Hügeln Tempel weihn.
Lasse meine Zunge nicht mehr Dank:
So sei der Ehrfurcht fromme Zühre
Mein letzter Lobgesang!*

*Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!*

R. g. Kant.

E.

Dein

*Dein ist das Reich! die Macht ist dein!
 So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
 Ist du der Erde Schutzgott seyn.
 Jehovahs Sohn wird uns vertreten!
 Verfühle, kommt, ihn anzubeten!
 Erlöste, sagt ihm Dank!*

Choral.

Triumph! Triumph! der Sohn des
 Höchsten sieget!
 Er eilt vom Sühnaltar empor.
 Triumph! Triumph! sein Vater ist
 vergnügt;
 Er nimmt uns in der Engel Chor.

Recitativ.

Auf einem Hügel, dessen Rücken
 Der Oelbaum und der Palmaum schmück-
 ken,

Steht



Steht der Gesalbte Gottes. Um ihn stehn
Die seligen Gefährten: seiner Pilgrimm-
schaft.

Sie sehn erstaunt von seinem Antlitz Stra-
len gehn.

Sie sehn in einer lichten Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn füh-
ren soll.

Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum letzten Segen auf: „Seyd meines
Geistes voll!

„Gehet hin, und lehrt,

„Bis an der Erden Ende,

„Was ihr von mir gehört:

„Das ewige Gebot der Liebe! — Gehet
hin,

„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke

„Verföhnung, Friede, Seligkeit! „ —

E 2

Er

Er sagt, steigt auf, wird schnell empor
getragen.

Ein stralendes Gefolg' umringet seinen
Wagen.

Arie.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!
Der König zieht in sein Reich.
Nicht Bahn, ihr Seraphimchöre!
Er steigt auf seines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!
So schallt der weite Himmel wieder:
Triumph! gehet unserm Gott die
Ehre!

Heil unserm Gott und seinem Sohn!

Ihr Thore Gottes, öffnet euch! ~
Der König zieht in sein Reich.

Macht

*Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er steigt auf seines Vaters Thron.*

Chor 1. *

Gott fahret auf mit Jauchzen, und
der Herr mit heller Posaune. Lob-
singet, lobsinget Gott! lobsinget, lob-
singet unserm Könige!

Chor 2. **

Der Herr ist König! des freue sich
das Erdreich! Das Meer brause! die
Wasserströme frolocken! und alle In-
seln seyn frölich!

Chor 1. 2. ***

Jauchzet, ihr Himmel! freue dich,
Erde! lobet, ihr Berge, mit Jauch-

E 3 zen!

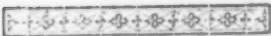
zen! Wer ist, der in den Wolken
gleich dem Herren gilt, und gleich ist
unter den Kindern der Götter dem
Herrn? Lobet ihn alle seine Engel!
Alles, was Odem hat, lobe den
Herrn! Halleluja!

* Ps. 47. v. 6. 7.

** Ps. 97. v. 1. Ps. 98. v. 7. 8.

*** Is. 49. v. 12. Ps. 89. v. 7. Ps. 148. v. 2.
Ps. 150. v. 6.





A n h a n g.

Rhapsodie.

Zu dir eussiegt mein Gesang, o ewige
Quelle des Lebens!
O du, von den Lippen dankbarer Wei-
sen Jehova begrüßet,
Und Oromazes, und Gott! gleich groß im
Tropfen des Thaues,
Der hier vom Grase rollt, gleich groß in
der Sonne, die rastlos
Rund um sich an goldenen Seilen glück-
selige Welten herumführt;
Im Wurm, der Einen bestäubeten Erdte-
tag lebt, und im Cherub,
Der alle Naturen durchforcht, seit seiner
undenklichen Jugend,
Und viele Glieder bereits an der Kette
der Wesen verknüpft sieht,
Er selbst der oberste, doch in deiner Größe
verlinket,

(Wie

(Wie soll ich in menschlicher Rede den Kin-
dern der Erde dich nennen?)
O deines unendlichen Weltraums allbele-
bende Fülle! — —
Mit Schauern versenkt sich in Ihn mein Geist
in den Tempeln der Wälder,
Auf himmelan strebenden Felsen, am Rande
der brausenden Tiefe:
Und o! wie verschwindet mir dann die sinn-
liche Fremde! wie werden
Mir alle Begierden erhöht! — Du Welt-
geist, hier steh ich verloren,
Auf einem Staube des Ganzen, und breite
die Hände zu dir aus:
Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe
des Leibes sich auflöst,
Ein höheres Antheil von mir, so soll die
Bewunderung deiner
Mein langes Geschickte verbleiben, mein
langer Gesang. x x x

E n d e.





Pygmalion,

Eine Kantate.



1768.

1890



P y g m a l i o n,
eine Kantate.



Abgöttinn meiner Seele! wie?

Mit jedem Morgen schöner? —

Ach, Elise!

Auch leblos bist du lebenswürdiger, als
diese,

Von der ich deinen Namen lieb!

So schön gebaut war meine junge Schwe-
ster nicht;

Auch saß auf ihrem Augentiede

Nicht diese warme Zärtlichkeit;



Auch hätte sie das süße Lächeln nicht,
Das an dem Rande dieses Mundes
hängt. —

Glückseliger bin ich bey dir,
Glückseliger, wann diesen glatten Nacken
hier

Mein unbescholtener Arm umfängt,
Als in den Myrthenlauben
Der Nymphen dieser Thur. — —

Ach! daß ich dich verlassen muß!
Ach! daß ich, Sterblicher als du,
Unheiligen dich überlassen muß! —
Gespielinn, Freundin, Liebe!

O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir
entbindet:

Daß dich mein Seufzen rührt, dein Bu:
sen Lieb' empfindet.

Ihr



Ihr Götter! welche Phantasmen!

O Wahnsinn! : : : Wahnsinn, den ich
liebe! : : :

Ihn hauchte mir ein Dämon ein! —
Heißt ich bey dir auf Gegenliebe,
Züßloser, tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön
geglückt?

Hat dir ein Gott in diese Wangen
Dies Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
Was sagt dieß zärtliche Verlangen,
Das dir aus beiden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein!“

Ihr Götter! welche Phantasmen!

O Wahnsinn! : : : Wahnsinn, den ich
liebe! : : :



Ihn hauchte mir ein Dämon ein! —
 Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
 Fühlloser, tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
 Ihr Auge glebt mir zärtliche Verweise:::
 Ihr Mund will zürnen::: horch! bringe
 nicht ganz leise.

Der feinste Silberton hervor?
 Eröffnen sich die halb geschlossnen Lippen
 nicht? : : :

Sie öffnen sich! — Ach! daß mein ir-
 disch Ohr

Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!
 Mich hört sie; denn ihr Auge spricht,
 Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß. —
 Ist nicht in jedem Baum ein Geist ent-
 halten?



Warum nicht auch ein Geist
In dieser schönsten aller menschlichen
Gestalten?

Dies ist ja die Gestalt der Empira,
Die ich bey Nacht in Träumen sah,
Die jeden Morgen um mich schwebte,
Indem mein arbeitsamer Stal
Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —
Und führe' ich nicht einmal,
O wunderbares Schicksal! statt des Meißels
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! : : : Ach?

Es muß ein Theil
Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde
wohnen!

Ein Keim von Lieb', ein Embryo von
Geist! : : : Ja, ja!
Schon ist er der Entwicklung nah.

Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thron
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegossnes Bild gebracht?
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? — —
Ach! armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Dhn'



Ohne eines Gottes Macht? —

Verlassener Poggalion! —

Wer von den Göttern wird dein Werk
vollenden?

Wer wird ein himmlisch Licht in diese
Stirne senden?

O Venus Urania! brache ich nur dir,
So bald Aurora mich weckte,
So bald mich Hesperus hier
Am Busen Eifers entdeckte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen,
auf Wiesen,
Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur
ein Rasen war,
Das erste Weltrauchopfer dar:
So höre mein Gebet: — Belebe mir
Elisen!



Hab' ich die Töchter dieser Insel, je
 Zu deinem reinen Dienst beschworen,
 Hab' ich dein Cypern vom Altar
 Der Aftergöttinn abgezogen,
 Hab' ich zu tadellofen Priesterinnen dir
 Die jüngste Blüthe meines Volks
 erkohren :

O Göttinn ! so begnadige
 Mit diesem einzigen Geschenke deinen
 Freund :

Laß Blut in diese Wange rinnen !

Geuß Feuer in dieß Auge !

Erweiche diese Brust ! — — —

(Die Instrumente verfolgen das Gebet noch weiter, indessen Pngmalion schweigend zu bitten scheint. Hierauf fallen sie in einen nachdenklichen und zweifelhaften Ton : bis endlich Pngmalion seine Verzweiflung mit Worten ausdrückt.)

Nein,

Nein, Aphrodite, nein!

Du kannst mich nicht erhören!

Die Macht, die dir das Schicksal gab,
ist allzu klein. — —

(Die Instrumente klingen, während
kurzer Pause, abermals einiges Nach-
denken an.)

Doch wie? Beherrscherinn der Sphären?

Der Wasser? aller Erdbewohner? — —

Nein,

Du willst mich nicht erhören!

Du willst nicht! Diese würde schöner seyn,

Als deine ganze, göttliche Gestalt : : :

O Himmel!

Der Boden wankt! das offene Gewölbe
zittert!

Ein Stral, ein Schwefelkeil : : er zielt
auf mich!

Elise : : Wehe mir! sie wird zersplittern!

Ich Lasterer! die Gottheit rächet sich. — —

(Die Instrumente gehen aus, und drücken
Erstaunen aus.)

Wo



Wo bin ich? leb' ich : : rund umflossen
 Von himmlischen Gerüchen : : :
 Ha! welch ein reiner Strom von Licht
 Ist über meinem Bildniß ausgegossen! : : :
 Ihr Götter! ist's ein Traum? : : : ihr
 Angesicht : : :
 Es röthet sich! : : : ihr Auge lebt! : : :
 Mit einem tiefen Seufzer hebt
 Ihr Busen sich empor! —

Erstickendes Vergnügen! : tödte mich
 nicht ehe,

Bis ich sie an mein Herz gedrückt.

Nun hebt sie Haupt und Hand
 Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.
 Dankt sie der Göttinn? ja, sie dankt! sie
 dankt!

(Die Instrumente gehen eine kurze Zeit
 allein, und drücken Entzückung aus.)

Nun

Nimm senkt sie Haupt und Hand
 Herab; bewundert nun den neuen Leib,
 Betastet ihr in Purpurslohe
 Verwandeltes Gewand : : :
 O gute Göttinn! nun erblickt sie mich.

Erschrick nicht! ich bin dein,
 Dein bin ich, meine Liebe!
 Du bist für mich lebendig, du bist mein!
 Gieb mir die Hand, — wie weich! wie
 warm! —
 Und steig' herab, und komm in meinen
 Arm! — — —

(Die Instrumente gehen allein, und drücken
 die schmeichelhafte Liebe aus.)

Ist fühlst du doch? ist fühlst du meinen
 Kuß, Elise? —
 Schlägt dieses Herz vor Furcht? — schlägt
 es vor Liebe? —
 Fühlst du, wie meines ihm entgegen
 schlägt? — —
 Wie?



Wie? meine Braut! du kannst mir nichts
zur Antwort geben? —

Ah! bald sollst du mir Antwort geben!

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können:

Pygmalion! ich liebe dich!

So bald dein Aug' erwacht, will ich
dich lassen lehren:

Ich liebe dich!

Und eh' dein Aug' entschläft, sollst du noch
einmal hören:

Ich liebe dich!

Bald sollen diese Lippen mich

Pygmalion! mein Trauter! nennen;

Bald



Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können :

Pygmalion ! ich liebe dich !

Ja, diese leichte Mühe,
Dies selige Geschäfte,
Dies stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttinn vor.

Allgütige ! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölke umhülle,
So siehe hier mich in den Staub gebückt !
Mit Freudenthränen dank' ich dir !

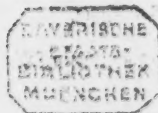
O Venus Amathusia,
Die du die gränzenlosen Wünsche

Des



Des kühnsten Sterblichen erfülltest,
 Nimm an das Reinste, was ich dir
 opfern kann,
 Nimm meinen frommen Dank,
 Nimm meinen lauten Lobgesang
 Für deine Schöpfung an!

E n d e.







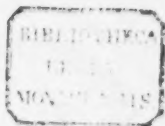
Karl Wilhelm Ramlers

FABELLESE.



Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1783.



*Schreiben des Herausgebers
an einen Französischen Gelehrten.*

Endlich gestehen Sie doch, daß die Deutschen sehr gute Liederdichter besitzen; aber von ihren Fabeldichtern haben Sie, wie es scheint, nur allein den Gellert gelesen, aus dem Sie in Ihrer Jugend zuerst unsre Sprache erlernten. Hier empfangen Sie also unsre übrigen Fabeldichter. Nehmen Sie solche, wenn

Sie wollen, als den zweyten Theil zu Gellerts Fabeln an, welche Sie bereits auswendig wissen, und die ich deswegen nicht mit in meine Sammlung gebracht habe, weil meine Landesleute sie gleichfalls anwendig wissen. Daß ich bey dieser Fabellese es eben so gemacht haben werde, wie bey der lyrischen Blumenlese, werden Sie vermuthen. Und in der That, ohne diese Freyheit, einige Stellen zu ändern, würde ich an keine Sammlung gedacht haben. Auch haben unsre Fabeldichter, die ich schriftlich vorher befragen konnte, (denn ein großer Theil ist nicht mehr am Leben) meine Bemühung eben so freundschaftlich aufgenommen, als unsre Lieder.

Liederdichter es gethan hatten. Und nun, mein Herr, bewundern Sie unsern Reichthum auch in dieser Gattung und nehmen Ihr Urtheil zurück. Aus fünfzig Poeten finden Sie hier Stücke, die, wie ich hoffe, alle nach Ihrem Geschmack seyn werden. Sie lieben die Mannichfaltigkeit, und diese finden Sie hier gewiß. Soll ich Ihnen die Verfasser nennen? Fr. von Hagedorn, Ludw. Heinr. von Nicolay, Pfeffel, Lichtwer, Willamov, Adolph Schlegel, Lessing, Nikolaus Götz, Michaelis und Zachariä, (als Nachahmer und Verbesserer der Fabeln unsers alten Burkard Waldis) haben das meiste dazu beygetragen; die übrigen Stücke sind aus Poeten genommen,

die sich vorzüglich durch andre Schriften berühmt gemacht, aber die Äsopische Gattung auch nicht verschmähet haben. Gleim, Haller, Käßner, Weiße, Gückingk sind die vornehmsten darunter. Unser Lessing, der für die ganze gelehrte Republik zu früh gestorben ist, hatte mir versprochen, die besten unter seinen prosaischen Fabeln in Jamben zu bringen, und dieses seiner Theorie ungeachtet, nach welcher er sich für die prosaische Fabel zu erklären für gut gefunden hatte. Er hielt auch redlich Wort, verlor aber seine Papiere, nebst einigen andern Sachen von schlechterm Werth, durch eine Hand, die nur nach diesen letztern gesucht hatte.

Von

Von seinen Fabeln finden Sie also hier nur die besten, die er in seiner Jugend in Versen geschrieben hat. Dafs ich nicht unter jede Fabel den Namen ihres Verfassers gesetzt habe, ist darum geschehen, damit diejenigen Leser, die immer mit fremden Augen sehen, einmahl versuchen mögen, ohne gutes oder böses Vorurtheil zu lesen und zu urtheilen; und Ihnen, mein Herr, ist an einer Menge Namen am wenigsten gelegen, das weifs ich. Über dieses mufs ich Ihnen bekennen, dafs einige Stücke von Verfassern gemacht sind, die sich den bittersten Spott unsrer Kunstrichter zugezogen haben. Denken Sie selbst, was ihre Namen für Wirkung

VIII Schreiben des Herausgebers.

gethan haben würden! Indessen, so wie bey guten Dichtern oft nur der dritte Theil ihrer Gedichte vortreflich ist, (den Äsopos, Phädrus und Lucen Lafontaine gar nicht ausgenommen) so ist auch bey den mittelmässigten Poeten immer noch etwas gutes anzutreffen. Ja, ich glaube gar, ich habe keine einzige unsrer Fabelsammlungen angesehen, ohne etwas darin zu finden, das der Aufbewahrung werth war: so daß ich vermuthe, wenn mir etwa ein vorzüglich gutes Stück in irgend einer Sammlung von Gedichten entgangen seyn sollte, daß mir das Werk nicht zu Gesichte gekommen ist. Denn in der That schreibt man itzt in meinem Lande so viel, daß
keines

keines Menschen Leben hinreicht, auch nur das zu lesen, was zu eines jeden Fache gehört. Und dafs müssen Sie uns nicht übel nehmen. Es ist die natürliche Folge von der Ausbreitung der Wissenschaften unter uns. Wo viele Tausend lesen, dabekommen viele Hundert Lust zu schreiben.

Auf den überludten Epigrammatisten Wernike, den ich vorzüglich für Sie unter die Feile genommen hatte, haben Sie mir noch nicht geantwortet, und ich weifs doch, dafs Sie ihn erhalten haben. Ich nehme es Ihnen aber nicht im geringsten übel. Ich hatte Ihnen in drey Jahren nicht geschrieben, und verdiente also wohl

einige

einige Strafe, und verdiene sie auch von vielen meiner besten Landesleute, die ich herzlich liebe und verehere, aber nicht Zeit habe, es ihnen schriftlich zu sagen. Wenn Sie mir aber nun auf diesen gedruckten Brief antworten, so sagen Sie mir zugleich, wie Ihnen unser Martial gefällt, der in den Jahren schrieb, da unsre witzigen Köpfe von den Itägen am meisten verspottet wurden. Leben Sie wohl.

ERSTES BUCH.



I.

Die Gärtnerinn und die Biene.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.
Bienenchen! spricht die Gärtnerinn,
Die sie bey der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen.
Ja! legt sie zur Gärtnerinn,
Ja! das Gift laß ich darin.



II.

Der Pfau und der Storch.

Hochmüthig schlägt der Pfau sein Rad,
In dem sich, wenn darauf die heitre Sonne
strahlet,

Ein ganzer May von Farben mahlet,
Und spricht zum Storche, der sich zu ihm naht,
Wie kannst du dich so nahe zu mir machen?
Storch, schlage doch ein Rad, wie ich.
Unformliches Geschöpf, wer sieht dich ohne
Lachen?

Wie häßlich bist du gegen mich!

Den stolzen Pfau zur Scham zu bringen,
Liebt sich der Storch auf leichten Schwingen,
Und ruft aus seiner Höh: Pfau, fliege doch,
wie ich,

Wann wird dir solch ein Flug gelingen?
Wie tölpisch bist du gegen mich!

Selinde, der nur Witz, sonst auf der Welt
nichts fehlte,

Und die schon einen Schwarm von Stutzern um
sich zählte,

Schien an Gestalt der Göttin gleich zu seyn,

Die

Die Phidias aus Marmor einst gehauen *).
 Wo nur ein Spiegel hing, sah sie mit Lust hinein
 Und auf sich selber voll Vertrauen,
 Mit triumphirendem Gesicht
 Lacht sie die Schwester an, und spricht:
 O Schwester, wenn du kannst, gefalle doch,
 wie ich!
 Willst du, daß dein Gesicht ein Herz zur Lieb'
 erwecke,
 So bitte mich, daß ich mich erst verstecke.
 Wie todt bist du doch gegen mich!

Die Schwester eilt, ein Buch in ihre Hand
 zu nehmen,
 Und spricht, Selinden zu beschamen:
 Selinde, wenn du kannst, versieh es doch,
 wie ich,
 Willst du, daß dich auch spät dein Buhler noch
 verehere,
 Und seine Liebe sich in Kaltinn nicht verkehre,
 So bitte mich, daß ich dich witzig reden lehre.
 Wie albern bist du gegen mich!

*) Die Venus des Phidias, eine der berühmtesten Bild-
 säulen des Alterthums. *Plin. Naturgesch.* XXXVI. 5.



III.

Berill und die Glücksgöttinn.

Fortuna! wolltest du die Menschen recht beglücken,
 So müßte den geschriften Blicken
 Die ganze Zukunft offen stehn.
 Im Kummer würden wir alsdann auf nahe Freuden
 Mit hoffnungsvollem Muth sehn;
 Im Glück, an unsre künftigen Leiden
 Gedenkend, nie zu sehr uns blahn:
 So sprach Berill. Wohlan! laß sich die Götter
 Hören,
 Ich will dir deinen Wunsch gewähren:
 Hier ist mein Buch, und dieß
 Das Blatt, das dein Geschick enthält; nimm
 hin, und lies!
*Ein Königreich wird einst Berill erwerben,
 Und endlich auf der Fülter stehn.*

Berill erblaßt und schweigt. Nun will ich
 sehn, Berill,
 Spricht sie, wie glücklich dich die Nachricht
 machen werde.

Er

Er faßt sich, und versetzt mit stolischer Geberde:
Und eben dieses ist, was ich dir zeigen will.

Der Fürst läßt ihn nach Hofe kommen;
Er wird in seinen Dienst genommen,
Wird schnell erhoben, wird der Liebling. Ihn
erwählt

Der Herr zum Führer seiner Heere,
Und ihn zum Rächer seiner Ehre,
Wenn irgend ein Vafall in seiner Pflicht gefehlt.

Du siehst, Berill! du nährst dich dem Throne.
Allein Berill sieht nicht den Reiz der nahen
Krone.

Tieffinnig, traurig, ohne Tress,
Ringt er in seinem Glück die Hände
Und mahlet sich bald Krösus¹⁾ Ende,
Bald Guatimozins²⁾ heißen Rost.

A 4

Ach,

1) Krösus, ein König in Lydien, ward von Cyrus überwunden und nebst vierzehn Lydischen Knaben auf den Scheiterhaufen gesetzt. Als der Cyrus diese That gereuete, ward er zwar von dem brennenden Scheiterhaufen wieder herabgenommen, aber als ein Hofbedienter des Cyrus und seines grausamen Sohnes Kambyses gehalten. Unter der Regierung des letztern schwabte er in beständiger Lebensgefahr. *Herodotus*, I. 78 u. f. III. 56.

2) Guatimozin, der Nachfolger des Mexikanischen Kaisers

Ach, Göttinn! ruft er aus, in Einem Stücke
 Betrog ich mich: die Kenntniß ferner Pein
 Verträgt sich schlecht mit gegenwärtigem Glücke;
 Das Gute nur allein
 Sollt' uns bekannt, die Qual verborgen seyn.

Wohl! hebt die Göttinn an, auch dieß
 will ich dir schenken.
 So gleich verliert Berill der Folter Angeden-
 ken;

Nichts sieht er mehr, als den verheißnen
 Thron.

Zwar groß und mächtig ist er schon,
 Allein dieß rührt ihn nicht. — „Eilt, eilt,
 verhasste Stunden!

„Erwünschter Morgen! komm, damit ich König
 sey.“

Der

Kaiser Montezuma, ward von den Spaniern über-
 wunden, gefangen genommen und nebst seinem
 Staatsminister über glühende Kohlen gelegt. Man
 wollte durch diese Marter ein Geständniß von ih-
 nen erpreßen, wo die kaiserlichen Schätze verbur-
 gen lagen. Guatimozin ertrug die Marter mit der
 Gelassenheit eines Helden; der Minister aber schrie
 endlich vor Schmerz. Guatimozin fragte ihn um
 die Ursache. „Sichst du nicht, antwortete jener,
 daß ich auf klohenden Kohlen liege? Der unglück-
 liche Kaiser versetzte: Und liege ich denn auf
 Rosen?

Der Morgen kommt, der Morgen gehtvorbey.
Der Tag in Luft vollbracht wird nicht em-
pfunden,

Wird ihm ein Jahr durch Ungeduld.

„O Göttinn, hilf! es ist nicht länger aus-
zuhalten.“

Die Göttinn spricht: Und ist es meine
Schuld,

Dass dich ein Glück gequält, was du vorher-
gesehen?

Allein du dauerst nicht. Sey ruhig, armer
Thor!

Sie macht ihn wiederum unwillend, wie
zuvor.





IV.

Timanthes und der Landmann.

Der Künstler Griechentlands, Timanth,
Wollt' einst den Gottervater mahlen:
Tod sprach sein Blick, und jede Hand
Schoß einen Strom von Donnerstrahlen.
Ein alter Landmann trat hinzu,
Und fragte: Warum bistest du
Aus jeder Hand ihn Blitze regnen?
Mit welcher soll er uns denn segnen?

V.

Jupiter und die Thiere, die ihm
Geschenke bringen.

Es hatten nach der Sündfluth sich
Der Thiere Vier vorgenommen
Mit Opfergaben dankbarlich
Zum Tempel Jupiters zu kommen.
Der Adler kam mit einem Stein *)
Der kräftig ist, den Schmerz zu lindern;
Der Storch gab eins von seinen Kindern;
Mit Eßeln Eße sich das Schwein;
Ein frisches Ey entfiel der Henne;
Die Biene brachte Honigseim,
Die Lerch' und Wachtel Saat und Keim,
Die Ameis Weizen von der Tenne;
Der Löwe schenkt' ein halbes Reh,
Die Kuh und Ziege Gras und Klee,
Der Affe Mandeln und Rosinen,

Die

*) Titus Adlerstein oder Klapperstein, der, wie man ehemahls glaubte, den Gebärenden heilsam seyn sollte. Man sehe den Plinius, Aelianus, und andere.

Die Natter kam, den Jupiter
Mit einer Rose zu bedienen,
Da sprach der Götter Oberherr:
Dein Mund beslecket deine Gaben;
Kreuch zum Gezucht der Deinen hin!
Ich mag von euch kein Opfer haben,
Weil ich kein Freund der Bösen bin.



Ein gutes Werk von bösen Seelen
Ist Übelthaten beyzuzahlen.



VI.

Das Gelübde.

Die Rachbegier ist allgemein.

Ein Bauer, der sein Kalb vermißte,

Schwur, einen Rock dem Pan zu weihn,

Wenn er den Räuber zu entdecken wüßte,

Sein Wunsch wird ihm gewährt, Es kommt ein

Pantherthier,

Das gafft und bleckt ihn an, und droht ihn zu

verschlingen,

Ach! seufzet er, gern will ich mein Opfer zehnfach

bringen,

Nur treib, o starker Pan! den nahen Feind

von hier.

Wer durch Gelübde und Wunsch den Rath

der Allmacht flüret,

Verkennt sein eignes Weh und Wohl,

Und lernet erst, warum er bitten soll,

Wenn ihn des Himmels Zorn erhört.



VII.

Der beste König.

Der Thiere König starb. Man eilt
Zur Wahl, hält Reden, streitet, macht Par-
teyen.

Am Ende wahlte man unter zweyen,
Dem Löwen und dem Hirsch. Die Stimmen
sind getheilt:

Der eine, sagt man hier, ist gütig von Ge-
müthe;

Der andre, sagt man dort, ist stark, und schützt
das Reich.

Der Urang Utang spricht: Ich rieche
Zum Elephanten euch.

An Stärke gleicht er dem Löwen, und an
Güte

Ist er dem Hirsche gleich.

Bestücktes Land, worin ein Fürst regieret,
Der huldreich ist und Frieden liebt,
Und wenn ein Feind Gewalt verübt,
Sein Heer voll Muth zum Streit und Siege
führet!



VIII. Der



VIII.

Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs, der auf die Beute ging,
Sah einen Weinstock, der voll schwarzer
Trauben
An einem hohen Ulmbaum hing.
Sie schienen ihm ein köstlichs Ding,
Allein beschwerlich abzuklauben.
Er schlich umher, den nächsten Zugang aus-
zufindn,
Umsonst! kein Sprung war abzuhebn.
Sich selbst nicht vor dem Trupp der Vögel zu
bezeichnen,
Der auf den Bäumen saß, kehrt er sich um,
und spricht,
Und zieht dabey verächtlich das Gesicht:
Was soll ich mir viel Mühe nehmen?
Sie sind ja herb', und taugen nicht.

So gehts der Willenskräfter Verachtung gilt
Der Müh;

Wer sie nicht hat, der tadelt sie.

Mein Bube laßt sich immer aßen,
Der Vogel fliegt zum Bach, er läuft ihm nach,
Und wirft, ihn endlich noch zu treffen,
Den Hut darüber in den Bach.
Doch selber der Verlust vom Hute
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe.
Er jagte, schlug, und seht! er fing,
Gleich da die Sonne unterging,
Zwar freylich nach verlornem Hute,
Zwar Leib und Kleid voll Staub, zwar bebennd
vor der Ruthe,

Ey! was thut das? genug er fing
Den allerliebsten Schmetterling.



Ihr, die der Geiz regiert,
Die Ehrfucht an dem Seile führt,
Die Wollust körnt, sagt, was erringt ihr un-
ter Kummer,
Verbissnem Schmerz, verlornem Schlummer? —
Gold, Orden, Bacchanale. — Und was sing
Der Knab' hier? — Einen Schmetterling.





X.

Der Esel und der Hund.

Ein Esel trabte seinen Schritt,
Ein leichtes Windspiel trabte mit.
Sie hatten einen Weg zu reisen.
Pfuy! spricht der Hund, du träges Thier!
Man kömmt ja nicht vom Fleck mit dir.
Er jagt voraus. In weiten Kreisen
Kehrt er zurück zum Esel hin,
Begaffet ihn, verhöhnet ihn,
Und schiefst dann fort, gleich einem Pfeile,
Und macht sich drey aus jeder Meile.

Sie gehen weit, Berg auf, Berg ab,
Durch lange Walder, lange Tristen,
Der Esel immer seinen Trab,
Der Windhund immer in den Lüften.
Doch dieser springt und rennt und fliegt
So lange, bis auf halbem Wege

Er

Er lechzend auf den Rippen liegt.
Der Wohlbedachtig¹, der Trage
Kam an, wohin sein Amt ihn rief.

Wer war es, der geschwinder lief?





XI.

Die Tauben, der Hahn und der
Geyer.

Die Tauben speiseten vor einer Scheune Korn.
Der Haushahn kommt dazu, vertreibt die Tauben,
ben,

Und speißt allein. Die Blöden überrascht der
Zorn:

Sie sehn den Geyer, der zum Rauben
Die Luft durchstreicht, und rufen ihn um
Beystand an.

Der Geyer steigt herab, zerreißt den Hahn,
Und bald darauf die Tauben.

Ihr schwachen Staaten, tragt ein kleines
Unrecht doch,
Das minder drückt, als ein tyrannisch Joch.
Erkauft die Rache nicht zu theuer.
Bleibt einig, oder bebt vor eurem Geyer!



XII. Der

XII.

Der Fuchs.

Ein Fuchs, der um die Freyheit kam,
 Trug itzt an einem seiner Füße
 Ein eisernes Geschmeide, das dem schärfsten Bisse
 Nicht nachgab, und zur Flucht ihm alle Hoff-
 nung nahm.
 Das Nagen war umsonst. Er sah wohl, daß
 die Kette,
 An der er, als ein Bauernhund,
 Im Schlofshof' angefesselt stund,
 Zum Brechen kein Belieben hatte.
 Was sollt' er thun, sich zu befreyn?
 Recht heldenherzig hatt' er sich das Hinterbein,
 Das fest gemacht war, abgebissen.
 Und hinkete nun auf drey Füßen
 Dem nahen Walde zu. Hier kroch er in sein
 Haus,
 Und heilte sich, und ging nach diesem wieder aus.
 Doch bald erfuhr er, daß man eine Lust sich
 machte,
 Und über seinen Gang recht unbarmherzig lachte.

Seht, rief ein junger Fuchs, ihr Nachbarn!
seht euch um!

Ein Dreyfuß! ein Orakulum!

Herr Dreyfuß, wartet doch, und merke auf
unsre Fragen!

Ihr müßt uns unser Schicktal sagen.

Ey! sprach der Lahme, welch ein Wahnwitz
nimmt euch ein!

War' es wohl klug, daßs ihr mich noch verspot-
ten wolltet,

Statt daßs ihr mich beklagen solltet?

Pfuy! schämt euch! wollt ihr denn der Men-
schen Affen seyn,

Die über fremdes Unglück lachen,

Und mit des Nachbarn Schmerz sich närrisch
lustig machen?

—

XIII.

Der Irrwisch und der Wanderer.

Ein Irrwisch ging im Feld, ein Wanderer ging
ihm nach,

Gerieth in einen Sumpf, und brach

In Fluch' und Vorwürf' aus: Verwünschtes
Licht!

So boshaft mich zu hintergehen!

Mein Freund, ich fuhrte dich ja nicht,

Verferzt der Schein, wer hiefs dich meines
Weges gehen?

Schilt Andre nicht, wenn dir ein Unglück
widerfährt;

Dein Unverstand ist scheltenswerth.





XIV.

Die beiden Kornähren.

Ein Windhalm stieg empor, von keiner Last
gedrückt,

Der sprach zu einem Halm mit einer vollen
Ähre:

Wie kommt's, daß dein Haupt so nach dem
Boden nickt?

Mein Freund, versetzte der, dem Brüderchen
zur Lehre,

Ich stünde freylich nicht so tief herab gebückt,
Wenn ich so leer, wie du, in meiner Stirne
wäre.

Just steigt am Hof' empor und ist doch un-
geschickt;

Der weise Lycidas lebt ohne Rang und Ehre.



XV.

Apoll und die Nachtigall.

Apoll erging sich einst in Tempens Blumen-
thal,

Beschäftiget mit eines eignen Vogels Wahl,
Und sang, indem er ging, ein Liedchen in die
Saiten.

Schnell singt die Nachtigall, sein Liedchen zu
begleiten.

Die, denkt er, ist es werth, von uns gewählt
zu seyn.

Die Liederfreundinn hält mit Singen wieder
ein,

Und er, zum neuen Wettgefange sie zu brin-
gen,

Fängt an ein zärtlich 'Liebeslied zu singen.

Kaum fühlte sie den Gefang, so girrt sie schon

In sanftem, süßem, liebevollem Ton.

So bald sie wieder schweigt, beginnt Apoll voll
Feuer

Ein lautes Jubellied mit angestrongter Leyer.

Die Waldfirene wird aufs neue wach,

Und jauchzet lauter noch, und schmettert län-
ger nach.



Ein Schäferpaar saß lauschend hier am Waf-
ferfall,

Und pries entzückt das Lied der Nachtigall.
Sogleich verläßt Apoll die Sangerinn,
Begiebt sich tiefer in den Lustwald hin,¹
Und hört vom Ulmbaum einen Raben:
Komm mit mir! ruft er, dich will ich zum Vo-
gel haben.



Wer eine Gottheit übertroffen,
Hör' auf, von ihr sein Glück zu hoffen.



XVI.

Der Bischof und der Bettelbube.

(Nach dem Burkard Waldis, einem Fabeldichter aus dem sechzehnten Jahrhundert.)

Einſt geht ein Biſchof durch die Stadt,
Als ſich ein Bettelbub' ihm naht,
Der mit tief abgezognem Hut
Ihn anſpricht: Herr, ſeyn Sie ſo gut,
(Bis an den Hals ſteck' ich in Schulden,)
Und ſchenken Sie mir einen Gulden
Zu dieſem lieben neuen Jahr;
Das wär' ein chriſtlich Werk, ſurwahr!
Was? ſchreyt der Biſchof eifersvoll,
Ich glaube, Junge, du biſt toll.
Ein Gulden bey ſo ſchlechter Zei
Iſt wahrlich keine Kleinigkeit.
Nun! Herr, fällt ihm der Bettler ein,
So mögen es acht Groſchen ſeyn.
Nichts! nichts! verſetzt der Biſchof drauf:
Geh fort, und halte mich nicht auf. —
„Ihr Gnaden! einen Groſchen dann.“ —
„Fort! fort! auch den nicht.“ — „Nun wohl!
„Sie ſehn, wie ich mich handeln laſſe:
„Ein Hallerchen.“ — „Geh deiner Straſſe!
„Nichts!

„Nichts! gar nichts! hörst du?“ — „Das ist
arg!

„Doch sind Sie mit dem Gelde karg,
„So lassen Sie sich nur bewegen,
„Und geben mir bloß Ihren Segen.“
Den sollst du haben, lieber Sohn!

Erwiederte mit süßem Ton

Der Geistliche: knie hin vor mir,

Den besten Segen geb' ich dir.

Nein! sprach der Bube gar verwegen,

Behalten Sie nur Ihren Segen,

Ich hab' ihn allzusehnell begehrt;

Denn wär' er einen Haller werth,

Hochwürd'ger Herr, Sie gaben ihn

Gewiß nicht so gutwillig hin.

XVII.

Der abgebrannte Bauer.

Dem feindlichen Geschick zum Trutz
Mach' auch dein Unglück dir zu Nutze.

Bey einem starken Winterfrost
Und bey geringer schmähler Kost
Behalf ein alter Bauer sich
Gar kümmerlich und jammerlich.
Einst steckt' ihm eines Buben Hand
Sein armes kleines Haus in Brand.
Er rief um Hülfe, Gern und treu
Stand jeder ihm mit Löfchen bey.
Umsonst; schon brannte lichterloh
Das Haus von Holz, das Dach von Stroh.
Der Bauer sah hierauf in Ruh
Der schönen hellen Flamme zu,
Trat näher, und hub lächelnd an:
Kann ichs nicht löschen, nun wohl an!
So will ich, ohne mich zu hitzen,
Mich an dem Feuer doch noch wärmen.



XVIII.

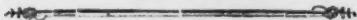
Die Ziege, das Lamm und das
Schwein.

Was für ein Loos wir fürchten müssen,
Sagt uns das eigene Gewissen.

Ein Bauer fuhr zur Stadt, und nahm
Ein fettes Schwein, ein niedlich Lamm
Und eine Zieg' auf seinen Wagen.
Still lag die Zieg', und ohne Klagen
Das fromme Lamm; nur bloß das Schwein
Fing gar erbärmlich an zu schreyn,
Und tobte, larmte, sträubte sich.
Pfuy! sprach der Bauer, schämte dich,
Du großes ungezognes Thier!
Sieh, wie geduldig liegen hier
Die beiden andern. Ey nun ja!
Verletzt das Schwein, die Ziege da
Hat gute Milch, die läßt man leber,
So wie das Lamm, das Wolle geben

Und

Und sich gefällig machen kann;
Allein wie schlimm bin ich daran!
Zum Zeitvertreibe dien' ich nicht,
Milch hab' ich nicht, und Wolle nicht!
Komm' ich zur Stadt, so weifs ich schon,
Der Tod ist mein gewisser Lohn.



XIX.

Jupiter, die Thiere und der Mensch.

Als Jupiter der unbewehrten Erde
 Zu Bürgern Thier' und Menschen schuf,
 Bestimmt' er jeglichem den künftigen Beruf,
 Sein Lebensziel, sein Theil Vergnügen und
 Beschwerde.

Zum Esel sprach der Gott: Dein Schicksal
 legt dir Last
 Und harte Knechtschaft auf, nur Disteln, keine
 Mast.
 Dieß ist dein Loos; erfüll's! und lebe vierzig
 Jahre!
 Der Esel Erstling schreyt: Zu viel verleihest du!
 Wie? vierzig Jahre, Zevs? Ach! nimm mir
 zwanzig Jahre*),
 Sonst qual' ich mich zu lang'; es grau'n mir
 schon die Haare.
 Zevs winket ihm Erhörung zu.

Zum Hunde spricht er: Wache fleißig!
 Hüt' eifrig Haus und Heerde! du bekommst von mir
 Muth, Treue, Hurtigkeit: und du erreichst
 dafür
 An edeln Jahren fünf und dreyßig. . . .

Das

*) V. Baconi hist. vita et mortis, attic. 3.

Das Wächteramt ist schwer: ich bitte, Herr,
 von dir,
 Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuschränken,
 Und fünf und zwanzig mir daran zu schenken.
 Die Gunst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt er drauf: Du Halbmensch!
 deine Mienen,
 Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil dienen:
 Sey nackt, gefesselt, sey der Knecht' und Kinder Spott
 So viele Jahr', als ich dem Monat Tage gebe.
 So viele? ruft der Affen Ahnherr, überhebe
 Mich doch der Hälte! lieberlich zu seyn
 Bedarf ich wenig Zeit. Zevs willigt ein.

Es nähert sich der Mensch. Du, meine
 Freude,
 Spricht Jupiter, du ziehst mein neues Weltgebäude,
 Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde
 dein,
 Für dich so schön, so fruchtbar, so voll
 Schätze!
 Veräume nicht dich zu erfreun,
 Weil ich zum Leben dir nur dreysig Sommer
 setze.
 Fast wie der erste Blitz, der erste Donner-
 schlag,
 C Fr.

Erschreckt ihn dieses Wort. Er ruft: Dein
 Schöpfungstag,
 O Zevs! bereichert mich mit deinen besten
 Gaben:
 Doch soll mein Daseyn nur so wenig Jahre
 haben!
 Das ist bejammernswerth. O! wenn ich wün-
 schen mag,
 Wünsch' ich, du wollest mir zu meinem län-
 gern Leben,
 Was du dem Esel, Hund' und Aßeln abnimmst,
 geben.
 Es sey! spricht Jupiter; doch dieß bleibt fest
 gestellt:
 Dein langres Alter soll, nach jenen dreyßig
 Jahren,
 Auch jedes Thieres Stand erfahren,
 Dem ich die Zeit erliefs, die jetzt der Mensch
 erhält.

Ganz unveränderlich ist dieser Götter-
 schluß.
 Nur unsre Jugend ist der Sitz der Fröhlichkei-
 ten;
 Wir spielen dreyßig Jahr, ohn' Ernst und
 Überdruß;
 Wir kennen nicht den Zwang der strengern
 Folgezeiten,
 Und unser Leben ist Genuß.
 Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.
 Ach! hätte doch der Mensch nie seinen Wunsch
 erreicht!

Hätt ihn kein Wahn verführt, nach fernem
Ziel zu streben!

Kaum daß der Jahre Lenz, die Zeit der Lust,
verfliecht,

So überladen uns mit ungewohnten Bürden
Der Ehrland, Hausland, Ämter, Pflichten,
Würden,

Bis daß der Thiere Herr dem trügsten Lastthier
gleicht.

Der funfzigjährige besitzt nur seine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er
hat,

Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Dieb-
stahl und Verrath,

Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so schar-
fer Huter.

Der ganz verführte, den sein Alter kindisch
macht,

Sitzt, wie der Halbmenich an der Kette.

Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen
Schicksal hatte,

Daß ihn Kind, Knecht und Magd belacht!



XX.

Der Gärtner und der Schmetterling.

Lass mich in Freyheit doch mein kurzes Le-
ben enden!

So bat ein Schmetterling in eines Gärtners
Händen:

Nur wenig Tage sind uns Vögelchen erlaubt,
Und allzu grausam ist's, wenn man uns diese
raubt.

Du weißt, der Blumen Schmuck wird nicht
durch mich verfehret;

Ein unvermiffter Saft ist alles, was mich näh-
ret. —

Dein Flehen bringt mich nicht zu unbedach-
ter Huld,

Versetzt der Gärtner drauf: stirb itzt für alte
Schuld,

Wollt' ich der Raupe Schuld dem Schmetter-
ling vergeben,

Sie würde hundertfach in deinen Jungen leben.



Der schlaue Böfewicht verdienet Straf' und Tod
Für Übel, die er that, für Übel, die er droht.



XXI.

Chryfant und Sankt Peter.

Chryfant am Himmelsthor sollt auf Sankt Peters Fragen,

Nach altem Brauch, Bericht von seinem Glauben sagen.

„Bey Hof ist gut, das man des Königs Meinung ist;

„Zu Hause glaubt' und lebt' ich als ein frommer Christ.“ —

„Freund! deine Staatskunst mag man auf der Erde loben;

„Doch zweyerley zu seyn gilt nicht bey uns hier oben.

„Als Hausmann würde dir der Himmel offen stehn,

„Als Hofmann mußt du stracks ins Fegfeuer gehn.





XXII.

Die kluge Liefse.

Hans sprach zu Liefen: Willst du mich?
 Und Liefse sagte: Ja! Gleich schloß der Han-
 del sich;
 Sie gaben sich die Hand, und waren nun ver-
 sprachen,
 Erwarteten auch schon die Hochzeit in vier
 Wochen,
 Sie machten es dabey, wie in der goldnen
 Zeit
 Der Einfalt und der Ehrlichkeit.
 Ein Hans hält Saufzer, Kuß, der Liebe Buh-
 lereyen,
 Der Briefe Zärtlichkeit, für nichts als Narro-
 teyen,
 Versteht das Zaudern nicht, und eilt.
 Ein schwachtender Tibull, der jeden Wink
 empfindet,
 Und Wollust ohne Maß in Kleinigkeiten findet,
 Versteht das Zaudern, und verweilt.

Hans ist voll Ungeduld, thut um sein Glück
 recht bange;
 Denkt: Nein, der Hochzeittag macht mirs auch
 gar zu lange!
 Geht oft zu seiner Braut, hält, als ihr Künft-
 ger Mann,
 Auf Abschlag oft um Liebkosungen an;

Wird

Wird aber allezeit von Liesen
Nicht allzu freundlich abgewiesen.

Als endlich nun die Hochzeitnacht
Zu Liebens Freud' erscheint, und Hansen glück-
lich macht,
So reden sie nicht viel von Martern und von
Flammen,
Doch schwatzen sie vertraut und lange Zeit zu-
sammen.

Hans spricht: Aufrichtig zu gestehn,
Du hast recht wohl gethan, daß du dich nicht
gegeben:

Ich hätte dich in meinem Leben
Fürwahr nicht wieder angefeh'n.

Sein Lieschen spricht: Ey ja! daß hatt' ich flugs
gethan!

Du bist ja nicht mein erster Freyer.

Mein lieber Hans! man laßt nur einmahl an,
Und ein gebranntes Kind scheut allemahl des
Feuer.

XXIII.

Der tyrannische Hecht.

(Nach dem Burhard Waldis.)

Ein Hecht regierte lange Zeit
 In einem Flusse weit und breit.
 Ich bin das Schrecken aller Thiere,
 Die ich in diesem Wasser spüre:
 Was hindert mich denn, hab er an,
 Dafs ich im weiten Ocean
 Nicht eben so, wie hier, befehle,
 Und was ich seh zum Frafs mir wähle?
 Diefs sagt der Hecht, und schwimmt sogleich
 Hinab ins grofse Wasserreich.
 Allein ein Hay*), der kaum vernommen,
 Warum der Fremdling angekommen,
 Thut seinen weiten Rachen auf,
 Und schlingt den argen Fresser auf.

Gar recht! der kleinere Tyrann
 Traf endlich einen grössern an.
 O! mochten, die dem Hechte gleichen,
 Mit ihm ein gleiches End' erreichen!

*) Ein Seehund.

XXIV.

Die Päonie und die Rose.

O Rose! sprich einmahl, ist nicht der Mensch
ein Thor?

Mir, der Päonie, zieht er euch Rosen vor.

Wie groß, wie voll bin ich! Ich, ohne Dorn
geboren,

Ich glüh' in meinem Purpur, gleich Auroren;
Ich bin, und ich allein, des größten Gartens
Zier.

Sprich, Rose, die du selbst mir stillen Beyfall
winkst,

Was tadelt denn der Mensch an mir? —

Dafs du so prahlst, und doch nur stinkst.





XXV.

Der Sprosser.

In einem Saal, wo Dohlen, Ältern, Papagey'n
 Kurz, Schreyer aller Art, zur Luft der Für-
 stinn, fassen,

Sperret man auch einen Sprosser ein.

Die Vögel lachen, schwatzen, spassen;

Der Sprosser nur mischt nie sich drein,

Darob verwundert sich ein Kakadu.

Die Neugier plagt ihn nachzufragen:

Was fehlt dir denn? du hörst nur immer zu;

Beliebt dirs nicht einmahl zu schlagen?

Es giebt ja Kurzweil' hier genug.

Auch laßt die Fürstinn uns kein Futter fehlen.

Mit langer Weil' am Hofe sich zu qualen,

Ist sonderbar.

Das macht er ist nicht klug,

Raunt hier dem Kakadu das Papchen in die
 Ohren:

Die Stimm' hat er dazu verloren,

Sonst pflü' er uns mehr als genug.

Man kennt ja wohl die Eitelkeit des Thoren.

Nein,



Nein, war des Sproßlers Antwort, guter
Kakadu!

Ich kann mich hier nicht bunt und nicht pos-
sierlich zeigen,

Das Papchen schimpfe, plaudre du;

Allein für mich geziemt sich hier zu schwei-
gen.

Hoffschranzen, die Moral denkt euch hinzu,





XXVI.

Der Löwe und der Wolf.

Aus eines Sultans Park entkam
Ein Löwe, der mit kühnem Schritte,
Voll Freyheitsliebe, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildniss nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen feisten Hammel ein;
Und sprach zu seinem Gast: Erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain? —
„Man wird mit frischem Fleisch gefüttert,
„Man ruht auf einer Streu von Moos.
„Der Wald ist tausend Schritte groß,
„Allein mit starkem Erz vergittert. —
Beneidenswertig war dein Loos,
Versetzt der Wolf: bey meinem Leben!
Will man ein Schaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain



Des Sultans diese Nacht noch ein! —
Den seh' ich, rief der Gast entrüstet,
Für schlechter als den Lel an,
Wer die Despoten fliehen kann,
Und sich mit ihren Fesseln brüstet.



XXVII.

Der Affe im Wasser.

Ein Affe, welcher in Gefahr
 Im Meere zu ertrinken war,
 Rief klaglich mit gebrochnen Worten:
 Neptun! errette doch den armen Morten;
 Er will auch deinem Dienst sich weihn,
 Will dir zu Ehren sich kasteyn,
 Nicht nâschig mehr, nicht heissig seyn.
 Ach! wars nicht um sein junges Leben Schade?
 So seufzt er angstvoll: und sogleich
 Wirft eine Well' ihn ans Gestade.
 Vergnügt ergreift er das Gestrauch,
 Das von der Klipp' herunterhängt, und spricht:
 Neptun! bemühe dich nur nicht;
 Itzt kann sich Morten selber retten.

Man sagt uns nach, daß wir auf unsern
 Krankenbetten
 So frommer Morten viele hatten.

XXVIII.

Jupiter und der Pfau.

Der Pfau sprach zu dem Jupiter:
Du hast mir, Allgewaltiger,
Das schönste Kleid zwar angezogen,
Es übertrifft den Regenbogen;
Doch eins ist, was mich heftig quält,
Dass mirs an guter Stimme fehlt.
Verbessere sie! damit man spreche,
Ich sey das Thier, dem nichts gebreche.

Nein! sprach Gott Jupiter, mein Sohn,
Behalte deinen übeln Ton:
Es würden mehr Vollkommenheiten
Dich nur zum Übermuth verleiten;
Voll Dünkel machtest du wohl dich
Zum Jupiter, zum Pfaue mich.

XXIX.

Der Sultan Suliman und sein
Vezier Ibrahim.

Der Sultan Suliman ward nur durch Krieg er-
getzt;
Oft war sein Rofschweif schon mit frischem
Blut benetzt,
Sein und der Feinde Land schon siegreich auf-
gerieben.
O! lernten Helden doch das leichte Wohlthun
lieben!

Dem tapfern Pyrrhus gleich tritt er ohn'
Unterleß;

Doch sein Vezier, ein andrer Cincas¹⁾,
Der wahren Größe Freund, sah mit Erbarmen
Der Herrschsucht Opferherd, das schöne Reich,
verarmen;

Hier Felder unbefät, dort Städte in Flammen
stehn,

Und, wen das Schwert verschont, in Sklaven-
fesseln gehn.

Dies

1) Cincas war der Vertraute des Pyrrhus, eines Kö-
niges in Epirus, welcher sich in einen Krieg wider
die Römer einließ. Das berühmte Gespräch des
Pyrrhus mit dem Cincas über diesen Krieg findet
man bey Plutarch im Leben des Pyrrhus; inglei-
chen im 180 Stück des Englischen Zuschauers, und
in dem poetischen Briefe des Boileau an den König
Ludwig den Vierzehnten.

Dieß sah er seufzend an; nur durst' er es nicht
wagen,
Bey Kriegesrüstungen den Frieden vorzuschla-
gen.
Die Freundschaft seines Herrn half dieser Blü-
digkeit,
Und gab auf einer Jacht hierzu Gelegenheit.

Es hatte Suliman die Beyen, Aga, Bassen,
Des Hofes ganzen Zug, in schnellem Ritt ver-
lassen;
Nur Ibrahim, dem ers durch einen Wink befohl,
War ihm gefolgt. Sie suchten itzt das Thal,
Wo noch zu Othmanns ²⁾ Zeit ein alter San-
ton ³⁾ wohnte,
Abdallah ⁴⁾, der Prophet, in dem die Weisheit
thronte.

Hier

- 2) Othman oder Osman, der dritte Kalif oder Nach-
folger Mahomets.
- 3) In den morgenländischen Fabeln eines ungenann-
ten Französischen Dichters heißt es: Was ist ein
Santon? — Ein Mensch, der Vorschriften gehorcht,
die den Trieben der Natur entgegen gesetzt sind,
der auf Vergnügen, Arbeit, Geschäfte, Reichthü-
mer Verzicht thut, der Armuth und Geduld hat.
- 4) Abdallah war (nach dem Berichte Herbelots in sei-
ner Bibliothéque Orientale) ein Sohn des Omar, leb-
te zu den Zeiten Mahomets, und ward, seiner Ein-
sicht und Weisheit wegen, ein Sahib oder ein Ge-
fahrte des Propheten geheissen.

Hier schöpften beide dürren reinen Sand,
 Und wuschen sich damit Stirn, Brust und
 Hand 5),
 Und ehrten andachtvoll an der geweihten Stätte
 Abdallahs Heiligkeit mit eifrigem Gebete.

Drauf hub sich ein Gespräch von dessen
 Wundern an.
 Und nun spricht Ibrahim: Erhabner Suliman,
 Beschützer unsers Glaubens! schon seit vielen
 Jahren
 Bin ich in einer Wissenschaft erfahren,
 Die hier vielleicht kein Imam 6) eingesehn,
 Kein Mufti lehren kann: die Vögel zu ver-
 stehn 7).

Der

5) Ein heiliger Gebrauch bey den Muselmännern.

6) Die Muselmänner legen diesen Namen dem Vor-
 stehet oder Obersten ihrer Versammlungen in den
 Moscheen bey, insonderheit aber den rechtmäßigen
 Nachfolgern ihres Propheten, oder dem Oberhaupt
 ihrer Sekte in geistlichen und weltlichen Dingen.
 Es führten daher die Kalifen diesen Titel. Unter
 denselben liefs sich Moktata den einzigen wahren
 Imam nennen. Eine jede Stadt des Türkischen Gie-
 bietes besitzt ihren besondern Imam; dieser aber
 hat nur die Aufsicht über geistliche Angelegenheiten.

7) Simon Ockley, in der Geschichte der Saracenen, (die
 Theodor Arnold 1745 verdeutscht herausgegeben
 hat) merket an, daß es Leute unter dem Volk der
 Araber giebt, die sich auf die Sprache der Vögel
 ver-

Der Schwäne Sterbelied, was Stahr und Älßer
schwätzen,
Der Adler heifern Ruf, die Straußen und die
Spatzen,
Des Pelikans Geschrey, selbst des Humat ⁸⁾
Stimm',
O Herr der Könige! verleihe dein Ibrahim.
Mit diesem herrlichen Geschenk belohnte
Vor seinem Tod', in einer Karavanferey ⁹⁾,
Ein Dervis ¹⁰⁾ mich; ein Mann, in welchem
zweifelsfrey
Der hohe Geist Abdallahs wohnte:

D 2

Er

verstehen wollen. Sie sprechen, fährt er fort, daß
diese Wissenschaft seit Salomons und der Königin
von Sheba Zeit beständig unter ihnen bekannt ge-
wesen wäre, und daß die Königin einen Vogel ge-
habt, Huhud genannt, welches so viel bedeutet als
Wiedehopf, durch den sie ihr Liebesverständnis un-
terhalten hätte.

8) Die Morgenländer halten den Humat für den treff-
lichsten Vogel in der ganzen Welt. Die Perser glau-
ben, daß er nur von der Luft lebe. Er soll dem
Adler am ähnlichsten seyn, und wird von demjeni-
gen, über dessen Kopfe er schwebet, als ein ge-
wisser Vorbote eines nahen Glückes angesehen.

9) Eine Herberge der Karavanen oder reisenden Ge-
sellschaften in den Morgenländern.

10) Ein Türkisches oder Persischer Mönch.



Er war im Alkoran und Zend ¹¹⁾ gelehrt, da-
bey
Besafs er noch die Kunst der Kabalisterey.
Die Probe fällt mir leicht, und niemals wird
sie triegen.

Der Sultan hört dieß mit Vergnügen.
Kann kehren sie zurück, als sie des Mondes
Schein
Zwey Eulen sehen laßt, die unaufhörlich
schreyn.
Hier, Ibrahim, wirst du dich zeigen müs-
sen,
Ruft der Monarch: was wollen die? ich möchte
es wissen.

Der Großvezier tritt näher, thut, als gäh-
er Achr,
Was diese Vögel so gesprächig macht,
Und kommt dann schnell und als bestürzt zu-
rück:
„Daß Gott und Mahomet dein Reich beglü-
cke!
„Im tiefsten Staube küß' ich deines Rockes
Saum;
„Nur gib itzt Einer Bitte Raum. —

Und

11) Zend, Zend-Avesta, ein Gesetzbuch der Parfen
oder Feueranbeter in Indien, vom Zoroaster ge-
schrieben.

Und welcher? *sprich!* — „Ich bitte, Herr,
mir zu befehlen,
„Das, was ich hier gehört, dir ewig zu ver-
hehlen.“ —

Wie? was du jetzt gehört, soll mir verborgen
seyn?

Mir, deinem Suliman! *Byzn Allah!* ¹²⁾
nein! —

„So wisse, dieß Gespräch betrifft nur Heuraths-
sachen.

„Zwey Väter sind bemüht, den Mahlschatz
auszumachen,

„Womit des einen Sohn, zu beider Häuser
Wohl,

„Des andern einzig Kind in kurzem freyen
soll.

„Er muß, sprach dieser Greis, der Braut vor
allen Dingen

„Ein Heurathsgut von fünfzig Dörfern brin-
gen,

„Nebst einer wüsten Stadt, die, raubt der Tod
den Mann,

„Ihr Wittwensitz verbleibe. — Und wie? hub
jener an,

„Nur fünfzig? O! wie leicht ist dieses einzu-
gehen!

„Zwey hundert sollen dir, mein Freund, zu
Dienste stehen.

D 3

„Seit

12) Die Araber und alle Mahometaner legen den Nah-
men Allah dem höchsten Wesen bey.

- „Seit des Propheten Flucht¹³⁾ war keine bessere
Zeit.
„Der Janitschar verheert die Länder weit und
breit.
„Es lebe Suliman! er müsse lange leben!
„So wird uns jedes Jahr schon Wüsteneyen
geben.“

Hier schweigt der Großvezier. Der Kaiser
merkt es sich,
Weiß insgeheim ihm Dank, und folgt ihm öf-
fentlich;
Befchleust der Menschen Werth nie weiter zu
vergessen,
Und lernt der Länder Heil nicht nach den Sie-
gen messen.

- 13) Die Mahometaner rechnen ihre Jahre, welches
Mondenjahre sind, von der Flucht Mahomets aus
Mekka an. Dieser Zeitpunkt, welchen sie *Hegire*,
~~des~~ *ist, die Flucht*, nennen, fällt in das Jahr 622
nach Christi Geburt.

XXX.

Diogenes.

Diogenes, der in Athen,
Bey Tage Menschen auszuspiiren,
Mit Licht umherging, sieht im Gehn
Einst einen Priester vor den Thüren
Des Tempels der Barmherzigkeit,
Und ruft: Ich bitt' um eine Gabe,
Ehrwürd'ger Herr! um einen Deut,
Dafs ich mein schwaches Alter labe.
Mein Segen gnüge dir, mein Sohn!
Versetzt der Pfaff, und schleicht davon.
Der Weise tritt an einen Laden
Voll Kränze, Fächer und Pommaden.
Vor diesem stand ein schönes Weib:
„Ihr kauft für Euren Zeitvertreib,

„Madam: wollt Ihr nicht auch des Armen,

„Der fast verhungert, Euch erbarmen?“

Sie spricht: Mich jammert deine Noth;

Da! kaufe dir ein Gerstenbrot,

Drauf wirft sie mit vergnügtem Blicke

Der Krämerinn zwölf Silberstücke

Für ihres Hundes Halsband hin.

Der Arme kratzt sich in den Haaren,

Und geht. Der Prinz von Salamin

Kam diesen Augenblick gefahren.

Diogenes lief eilig hin,

Und hing sich an den goldnen Wagen:

„Halt, Sohn der Götter! höre mich!“

Fort! Schlingel, hieß es, packe dich,

Sonst laß ich dich zu Tode schlagen.

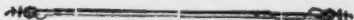
Ein Sklave, der von ferne stand,

Sprang auf, und rifs mit edler Hitze



Den Alten weg, und seine Hand
Warf ihm zwey Häller in die Mütze.
Ihr Götter! rief der weise Mann,
Hier treff' ich einen Menschen an;
Der gab mir fürstlich, der gab gerne:
Und hurtig löschte er die Laterne.





XXXI.

Die Beschreibung Jupiters.

Den Zevs ersuchte sein Trabant,
Der Adler, einst um das Vergnügen,
Ein wenig in sein Vaterland
Auf Abentheuer auszufliegen.
Er fuhr schnell, wie aus Äols Schlund'
Ein Sturm, von des Olympus Küste
Herab zu diesem Erdenrund',
Und sah sich über einer Wüste,
Die das Athen der Affen war :
(Nun heißt die Gegend Zanguehar :)
Hier wollte' er ausruhn. Ha! wie lauschte
Der Paviane muntres Chor,
Als er, gleich einem Meteor,
In ihren Kreis herunter rauschte!

Der Rektor der Akademie,
Ein Doktor der Mythologie,
Erkannte gleich am goldnen Schnabel
Des Donnergottes Leibkonstabel,
Und rief: Heil dir! und dreymahl Heil!
Du Hüter von Kronions ¹⁾ Waffen!
Was macht er? was sein Donnerkeil?
Giebts noch mit Riesen viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwitz dir gestehn?
Gern möcht' ich deinen Gott einst sehn.
Spricht er auch öfters von uns Affen?

O ja! lacht ihm der Adler zu:
Sitz' auf! du sollst in Einem Nu

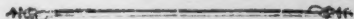
Den

1) Jupiter wird nach seinem Vater Kronos (welcher bey den Lateinern Saturnus heist) von den Griechischen Poeten oft Kronides und Kronion, so wie von den Lateinischen Saturnus genannt.

Den König der Natur erblicken.
Der kecke Doktor Sapaju ²⁾
Springt jauchzend auf des Knappen Rücken.
Schnell, wie die Blitze, die er hält,
Durch die getheilten Wolken zücken,
Trägt er ihn hin zur Oberwelt,
Und stellt ihn zu des Thrones Füßen;
Umwölkt mit Todesfinsternissen,
Fällt er starr auf die Stirne hin;
Und hätte seine Seel' im Flichen
Nicht Jupiter zurück getrieben,
Der Körper wäre da geblieben.
Doch kaum erblickt er neues Licht,
So wirft er in den Staub sich nieder,
Schließt hurtig noch die Augenlieder,
Und schlägt die Pfoten vors Gesicht.

Wohlan!

2) Sapaju oder Kapuziner-Affe.



Wohlan! ruft Zeus, man bring' ihn wieder
Hinab in seine Wüsteney.

Fahr wohl! und lehre deine Brüder,

Was der Monarch der Götter sey.

Er winkt dem flüchtigen Trabanten;

Und eh sich Matz besinnen kann,

Langt er im Schoofs der Anverwandten

Von kaltem Schweißse triefend an.

Schon taumelt, jauchzend wie Bacchanten,

Der ganze Rudel, bunt und kraus,

Dem Pilger zu: Sey uns willkommen!

Wie fandest du das Oberhaus?

Was hast du neues dort vernommen?

Wie sieht der Gott der Götter aus?

So hört e. hundert Stimmen fragen. —

Wie wird er aussehn? — wie ein Gott;

Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,
Versetzt der rauche Don-Quixott,
Und streicht sich seinen Rektorkragen.
Gut! spricht ein junger Kandidat:
Allein wie ist ein Gott beschaffen?
Ha! Freund, rief Matz, er ist s s er hat s s
Er hat — kein Härtchen von uns Affen.

So schreibt, dem Menscheninn zum Spott,
Noch mancher unter uns von Gott.

XXXII.

Der Pavian und der Pudel.

Ein grosser finst'rer Pavian,
 Der von dem Kloster sich entfernt,
 Wo er dem Pater Gardian
 Die Kasuistik *) abgelernt,
 Trabt mit dem Pudel Tamerlan
 Zu gleicher Zeit zur Stadt zurücke,
 Allwo sie auf der ersten Brücke
 Ein Dutzend wilder Knaben sehn,
 Die dreist auf dem Geländer gehn.
 Der beste Springer dieser Knaben,
 Auf seine Künste stolz und kühn,
 Hüpfet, tanzt, und stürzt in den Graben;
 Er schreyt, er zappelt: alle flieh'n.
 Hier ist ein seltn'rer Streit von Pflichten,
 Sprach der gelehrte Pavian;
 Wär' ich bey'm Pater Gardian,
 Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.

Soll

*) Die Kasuistik ist die Wissenschaft zweifelhafte Gewissensthatsachen zu entscheiden, welche, wie ein scharfsinniger Kopf sich ausdrückt, oft in nichts anderm besteht, als in der Kunst Gott zu schmeicheln.

Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja freylich! spricht die Menschenliebe.
Doch wie? wenn ich im Wasser bliebe?
Nein! ruft die Selbsterhaltung, nein!
O wehe dem, versetzt der Pudel,
Der Schulwitz und Gewissensrath
Zu guten Dingen nöthig hat!
Und riß den Knaben aus dem Strudel.

XXXIII.

Der Fuchs.

Der Fuchs fand einst im Meierhof* ein Buch.
 Es hätt' ihm mehr behagt, hätt' er ein Huhn
 gefunden;

Denn diesem galt itzt sein Besuch.
 Das Buch, in Leder eingebunden,
 Das Meister Fuchs im Hofe fand,
 War — o bejammernswerther Schade! —
 Die weltberühmte Vulpiade*),
 Sonst Reineke der Fuchs genannt.
 Es steckte zwar der Fuchs die Nase tief hinein,
 Es schien, als hätt' er Lust zu lesen:
 Allein wie konnt' es möglich seyn?
 Er war auf Schulen nie gewesen.
 Der gute Schlucker suchte hier
 Ein Pflaster für den leeren Magen,
 Er suchte Fleisch, und fand Papier.
 Er wollte schon den Band zernagen,

Als

*) Von dem Lateinischen Wort *Vulper*, ein Fuchs,
 nach der Analogie der Wörter *Blüde*, *Lufiade*, *Hens-
 tiade*, *Dunciade* u. d. w.

Als er im Buche hier und da
 Sein eignes Bildniß schimmern sah,
 Sogleich ward es mit großer Lust durchbil-
 dert.

Er fand sein liebliches Gesichtchen überall
 Bey manchem Freudenfest, bey manchem
 Trauerfall

Recht nach dem Leben abgezeichnet.
 Zuletzt gerieth er auf ein Stück,
 Worinn der Künstler ihn zum armen Sünder
 machte,

Ja schon bis untern Galgen brachte:
 Der Kater Hinz hielt einen Strick,
 Und hiefs ihn auf die Leiter treten;
 Der Bär hub an mit ihm zu beten.
 Hier schimpfte und sprach der Hünervedel:
 Entweder mein Gedächtniskasten
 Hat so viel Löcher, als ein Sieb,
 Wo nicht, so lügen die Fantasten,
 Die dich gemahlt, mit allem Fleiß:
 Denn nach der Bilder Sinn zu rathen,
 Stehn viele hier von meinen Thaten,
 Wovon ich keine Sylbe weiß.

Was

Was unser Fuchs sprach, würden wir
Von hundert alten Helden hören,
Wenn sie der Bücher, die wir hier
Von ihnen lesen, kundig wären.

XXXIV.

Der Quell der Jugend.

Vor Zeiten war ein Quell bekannt,
(Wo, will ich sagen, wenn ichs finde,)
Der ward der Jugendquell genannt*);
Wer aus ihm trank, der ward zum Kinde.
Was kriechen konnte zog dahin.
Manch altes Weibchen kam am Stabe,
Und ward zur Puppenspielerinn,
Und mancher Graubart ward ein Knabe.
Die Greise stürmten fast den Ort;
Stets hatten sie den Quell umringet,
Und ritten, wenn sie sich verjünget,
Auf Steckenpferden kindisch fort.

Schon waren viele Taufend jung,
Als das Verhängniß, eh mans dachte,
In einer Erderschütterung
Den ganzen Brunnen trocken machte.

Der

*) S. Robertsons Geschichte von Amerika, III Buch,
228. Seite der Deutschen Übers.

Der Quell war hin; doch man vernahm,
Dass seine Wunderkraft von allen,
Die ihn besucht, eh er verfallen,
Auf ihre Leibeserben kam.
Zwar sie behielten die Gestalt,
Die Runzeln blieben an der Stirne,
Das Haar blieb grau, der Leib blieb alt:
Sie wurden Kinder am Gehirne.

Drum wenn ein Alter spielt und flucht,
Verliebt ist, oder andre Schwänke
Der Jugend unternimmt, so denke:
Sein Anherr hat den Quell besucht.

XXXV.

Der Arzt und der Kranke.

Nun? wie befindet man sich? — *Schlecht,
mein Herr Doktor, schlecht;
Ich bin so matt, ich kann mich fast nicht rüh-
ren. —*

Die Korfen werden triumphiren.

Wenn England ihnen hilft. — *Mein Schlaf
ist auch nicht recht, —*

Der alte Paoli ist doch ein Eisenfresser! —

Vorgestern war mir ungleich besser

Als heute. — Genua hat mehr mit ihm zu
thun,

Als mit dem Theodor. — *Kömt' ich nur et-
was ruhn,*

*Das würde mehr, als Arzeney, mich stär-
ken. —*

Noch eins! Es laßt sich England merken,

Dafs es mit Portugall gemeinschaftliche Sache,

Den Spaniern zuwider, mache. —

Gut,

Gut, mein Herr Doktor, gut!

*Allein was sagen Sie - - - Wer weifs, was
Frankreich thut? - - -*

Allein was sagen Sie zu meinem Fieber denn? —

*Ach! damit hats nicht Noth. - - - Auch mit
Subsidien*

*Kann Frankreich schon genug dem Span'schen
Hofe dienen. —*

*Allein ich sehe nicht, was mir dieß nützen
soll. —*

*Nur gutes Muths! was gilts? es bessert sich
mit Ihnen.*

*Doch meine Zeit ist kurz. Mein Herr, Sie
leben wohl!*

==



XXXVI.

D e r K ä s e.

Ein fetter Ziegenkäse, in Leinwand eingebunden,

Ward einst von einem Paar
Naschhafter Katzen aufgefunden.

So angenehm die Beute war,
So heftig war der Streit die Theile gleich zu messen.

„Willst du allein den Käse fressen?“

„Zwey Drittel nimmst du weg.“ „Wie schändlich lügest du!“

„Von deinem Theile kömmt mir noch die Hälfte zu.“ —

Zum Richter wählet man zuletzt des Nachbarn Affen.

„Sein Herr ist in dem Magistrat:

„Er weifs von ihm das Recht, er soll uns Recht verschaffen.“

Man ruft ihn her. Er kömmt, (ein ernster Rath

Im Mantel und im Überschlage,

Der

Der Weisheit seines Herrn,) setzt sich zum Ti-
sche hin,

Und spricht: Ich will den Streit nicht in die
Länge ziehen;

Hier ist mein Messer, hier die Wage.

Seht selber auf das Zünglein hin,

Und merkt, wohin es überschlage.

Nicht wahr? zur Rechten. — „Ja!“ — „Schon
gut! den Augenblick

„Soll ihm geholfen seyn.“ — Flugs schneidet
er ein Stück

Vom rechten Theile weg, und schiebt es in
den Rachen.

„Wie stehn die Schalen nun?“ — „Die linke
hat zu viel.“ —

„Gleich wollen wir sie leichter machen.“ —

Der Richter wiederholt das Spiel

So schnell und oft, und macht zur Rechten
und zur Linken

So fein die Schalen niederfinken,

Dafs er bereits den Käse halb verzehrt.

Herr Richter, nun genug! wir sind zufrieden.

Ein kleiner Unterschied ist gar nicht werth,
Dafs Sie sich ferner noch ermüden:

So rufen die Parteyn. — „Eypfuy! das geht nicht an.

„Gerechtigkeit ist eine Sache,

„Die man nie zu genau in Obacht nehmen kann.

„Ich bin ein ordentlicher Mann,

„Im Dienst so treu, dafs ich mir ein Gewissen mache,

„Wenn ich nur um ein halbes Gran

„Dem oder Jenem Tott gethan.“

Er hilfe den Schalen noch mit manchem neuen Schnitze,

Hier einer Nufs, dort einer Erbse groß. —

„Steht nun das Zünglein in der Mitte?“ —

„Vollkommen! auf ein Haar!“ — „So werfet nun das Loos!“

Ach, Schweller! sagt die eine Katze,

Ich lasse dir zu wählen frey. —

Recht

Recht gut! nun ist es einerley,
Versetzet jene drauß, und recket die Tatze
Von ungefahr zur nächsten Schale hin.

Noch nicht, ihr Damen! spricht der Affe:
Wer zahle mir erst für mein Bemühn?
Erlauben Sie, daß ich auch mir mein Recht
verschaffe.

Wie viel mag irzt das Restchen seyn?
Nicht wahr? ein Drittel noch vom ganzen Ka-
pitale?

Das zieh' ich für die Sporteln ein.

So gehts in manchem Tribunale.

XXXVII.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Kranken-
bette.

Er war vom Kopf bis auf den Schwanz

So hager, wie der Papst im Bas'ler Todtentanz ¹⁾.

Kein Thier war da, das ihm nicht Rath gegeben hätte. —

Der Schwindfucht Kur, die ein Franzos^e erfand,

Die Kur im Ochsenstall ²⁾, war damahls unbekannt.

Die Gerste, sprach das Pferd, ist trefflich für
die Lunge,

Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.
Nein!

1) Der Baseler Todtentanz ist eine sehr alte berühmte Mahlerey auf der Mauer eines Kirchhofes der Stadt Basel, worinn der Tod mit Menschen von allerley Ständen einen Tanz hält. Man hat von diesem Todtentanz auch verschiedene Bücher mit Kupfern, Holzschnitten und Reimen.

2) Von der Kur der Schwindfucht durch das Einathmen der Dünste eines Kübstalls haben, seit dem sie auf die Bahn gebracht worden war, viele Französischen Ärzte Schriften herausgegeben, welche ein ganzes Quinquennium hindurch grosses Aufsehen gemacht haben.

Nein! sagt' ein alter Eär, der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen
Schleim.

Ey! rief ein Leopard, um Fürsten zu kuriren,
Lob' ich mir Menschenmark in Thränen aufge-
löst,

Kanns seyn, des Tags ein Pfund: das hilft.
Probation est.

Dies, Vetter, will ich gleich probiren,
Versetzt der Patient; dein Rath ist Goldes
werth.

Ich selber habe längst gehört,
Dass viele Herren bey dem Menschenvolk auf
Erden

Durch dieses Mittel fetter als die Dachse wer-
den.



XXXVIII.

Der Vater und der Freyer.

Sie wollen meine Tochter haben?

Ich bin zu redlich Sie zu hintergehn:

Mein Kind hat von Natur gar schlechte Leibes-
gaben. —

Sie scherzen! sie ist zum Entzücken schön. —

Schön? ey! Sie haben sie wohl nie recht an-
gesehen;

Sie ist verwachsen, bleich, und schon für Sie
zu alt. —

Mir scheint sie von blendender Gestalt,
Und höchstens zwanzig Jahr würd' ich ihr zu-
gestehen. —

Auch ihr Verstand ist nur gemein. —

Erlauben Sie, den find' ich fein,

Sie hat viel Mutterwitz, ihr Kopf ist offen. —

Selbst ihr Vermögen ist nur klein,

Und nichts, fast nichts hat sie zu hoffen. —

Wie? nichts? und ist so dumm, verwachsen,
widerlich?

Ihr Diener! ich empfehle mich.

XXXIX.

Der Esel, der Affe und der
Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
Weil des Schicksals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die sie doch dem Stier ertheilte;
Und der Affe fällt ihm bey,
Dafs der Himmel grausam sey,
Weil er ihm den Schwanz versaget.
Als nun jeder mürrisch klaget,
Spricht der Maulwurf: Ich bin blind,
Denkt an mich, wenn eure Plagen
Euch so schwer zu tragen sind,
Und ihr werdet sie ertragen.



XL.

Der Fuchs ohne Schwanz.

Reineke verwirrte sich
In die ihm gelegten Stricke;
Ob er nun gleich selbst entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

Um nicht lächerlich zu seyn,
Predigt' er den Füchsen ein,
Auch den ihren abzulegen.
Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er, als ein Cicero:
Erstlich will's der Wohlstand seyn,
Um sich zierlicher zu regen;
Denn man trabt damit zu schwer
Und zu unbequem einher.
Zweytens macht ein Schweif zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den schnellsten Brandfuchs auf.
Viertens riecht er vielen schändlich.

Stumpfer

Stumpfer Redner! schweige du,
Rief ein alter Fuchs ihm zu,
Solch ein Rath ist zu belachen.
Wen, wie dich, die Mißgunst quält,
Wird den Vorzug, der ihm fehlt,
Andern stets zuwider machen.



XLI.

Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank, und fiel darüber in den
Bach.

Dies sah voll Mitleid eine Taube,
Und warf ein Blättchen von der Laube,
Worauf sie saß, ihm zu: das Bienchen schwamm
darnach,

Und half sich glücklich aus dem Bach.
Den andern Tag saß untre Taube
Zufrieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte jetzt sein Rohr auf sie ge-
spannt.

Mein Bienchen kommt; pick! sticht's ihn in
die Hand,

Paff! geht der ganze Schuss daneben.
Die Taub' entleicht, und dankt nun auch der
Bien' ihr Leben.



Nimm dich voll Menschenhuld der Klein-
sten willig an.
Auch wisse, daß dir oft der Kleinste nützen
kann.



XLII.

Der Vater.

Der große Heinrich kroch auf allen Vieren
Mit seinem Sohn, der auf ihm ritt,
Im Saal umher. Schnell öffnen sich die Thü-
ren;

Der Abgesandte von Madrid
Erscheinet im Gemach, und sieht ihn galop-
piren.

Herr! sind Sie Vater? ruft der Held mit hei-
term Muth,

Und liegt noch immer auf den Händen.
Ja! Sir! antwortet ihm der Don. — Gut!
gut!

So kann ich meinen Marsch vollenden.



XLIV.

Der Wolf und das Schwein.

Der Wolf sprach eines Tags zum Schwein:

Wie könnt' ich solch ein Scheusal seyn,

An Koth und Schlamm mich zu ergetzen!

Zur Antwort gab hierauf das Schwein:

Wie könnt' ich solch ein Wüthrich seyn,

Am Blut der Lämmer mich zu lerzen!

Stax buhlt, und Folidor sauft Wein,

Und beide rufen mit Entsetzen:

Wie könnt' ich solch ein Abschaum seyn!



XLV.

Der Junker und der Bauer.

Ein Bauer trat mit dieser Klage
 Vor Junker Alexandern hin:
 Vernehmt, Herr, daß ich heut am Tage
 Recht übel angekommen bin:
 Mein Hund hat Eure Kuh gebissen.
 Wer wird den Schäden tragen müssen? —
 Schelm! das sollst du, fuhr hier der Junker
 auf;
 Für dreyßig Thaler war die Kuh mir nicht zu
 Kauf.
 Die sollst du diesen Augenblick erlegen.
 Das sey hiermit erkannt *von Richters wegen*.

Ach nein! gestrenger Herr, ich bitte,
 höret,
 Rief ihm der Bauer wieder zu,
 Ich hab' es in der Angst verkehret;
 Nein! Euer Hund bitz meine Kuh.
 Und wie hieß nun das Urtheil Junker Ale-
 xanders?
Ja, Bauer! das ist ganz was anders.

XLVI.

Die neue Eva.

„Nichts schmeckt so süß, als das gestohlene
Brot:

„Ein Sprichwort sagt, das ich nicht falsch
befinde.

„Man prüfe sich! Giebt etwan das Verbot

„Der Sache neuen Reiz, und würzt die Sünde?

„Es wird kein Trank gleichgültig angesehen,

„So bald der Arzt ihn ernstlich unterfaget;

„Und Mancher wird was Straßliches begehn,

„Bloß weil sein Muth ein kühn Verbrechen
waget.

„Was Eva that, ist freylich gar nicht schön;

„Doch gleicher Vorwitz treibt auch ihre Kin-
der.

„Man kann sehr leicht die erste Mutter schmähn,

„Und fehlte doch in gleichem Fall nicht
minder.“

So sprach ein kluger Mann nicht ohne
Glumpf,

Als einst sein junges Weib in Zorn entbrannte,

Und Evens Fall, mit vielem Spott und
Schimpf,
Bald Blödsinn hiefs, bald tolle Gaumsucht
nannte.

Wie sollt' ich doch, so hub sie nochmalis
an,

Aus Lüfternheit am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann
In solche Noth, wie sie, gestürzet haben!
Nein! auf mein Wort! die Äpfel aller
Welt

Sind ohne Kraft dein Evchen zu verfüh-
ren.

Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß? und muß man sie probi-
ren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen;
Der Ausspruch wars, der Even anbefahl,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt' ich von dir nur etwas nicht zu thun,
Was gar nicht schön, ja widrig scheint, ver-
langen,

Mein

Mein kluges Weib! du würdest weder ruhn,
Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergan-
gen.

Wer? ich, mein Schatz? — Ja freylich!
eben du.

Befinne dich; sonst wag' ich eine Wette. —

Ein Wort, ein Mann! — Die Frau setzt hur-
tig zu,

Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte. —

Beschäme denn die Ehen unsrer Zeit!

Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.

Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,

Das hast du stets freywillig unterlassen:

Wenn du, wie sonst, den Weg durchs Nuss-
gesträuch

In unser Bad nimmst, dich dort abzukühlen,

So hute dich, im nahen Äntenteich

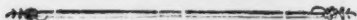
Von Morgen an mit bloßem Fuß zu wüh-
len.

Ich sehe wohl, du lachst mich aus; allein

Ich wollte nicht zu viel von dir begehren;

Auch soll der Pfuhl dir bald vergönnet seyn;

Denn mein Verbot soll nur vier Wochen wäh-
ren. — —



„Vier Wochen nur? warum so kurze
Zeit?

„Wer meidet nicht von selbst die faule
Lache?

„Fürwahr! mein Herr ist heute nicht ge-
scheidt;

„Ihn drückt das Geld. Doch das ist seine
Sache.

„Ich nehme mir schon Kleid und Kopfsputz
aus;

„Die Wette wird mir mehr als so viel brin-
gen.

„Mir soll gewiss der nächste Hochzeitshaus

„Der Damen Neid, der Männer Lob erzwin-
gen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen.
Sie denkt: Dient auch ein Sumpf zum Zeit-
vertreib?

Darüber wird er sehr arts angesehen.
Sie ist damit zum ersten Mal vergnügt.
Den andern Tag bleibt sie beym Sumpfe ste-
hen:

Der Ekel ist zur Hälfte schon besiegt.

Den

Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder.
Am vierten scheint, was dort von Moder
liegt,

Der zarten Adelheid nicht mehr zuwider.
Am fünften reizt sie gar das schöne Grün:
Sie fängt fast an die Änten zu beneiden,
Und deren Trieb dem Äntrich nachzuziehn
Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Die Lust zum Widerspruch schürt mächtig
zu;

Der kleine Zwang wird ihr bereits zur
Strafe.

Begier und Lüßternheit nimmt ihr die Ruh,
Und störet sie so gar bey Nacht im Schlase.
Noch geht ein Tag, der sechste Tag, vor-
bey;

Sie fürchtet sich den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannechen forscht. Die Zofe war ge-
treu,

Sie sind allein, und wer kann immer schwei-
gen?

Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
Itzt, da sie endlich ihr die Werr' erzählt,
Lacht ungefeheit das Mädchen überlaut,

Daf,

Dafs ihre Frau nur dieses ihr verhehlet.

„Ein strenger Herr! — Madame, zögern
nicht,

„Und baden sich am ersten schönen Morgen.

„Wer kranket wohl ein reizendes Gesicht

„Durch solchen Zwang und nagelneue Sor-
gen?

„In China geht dergleichen Fußzwang an,

„Doch wenn ich recht nach meiner Einfalt
schliesse,

„So denk' ich, hier ist eines Weibes Mann

„Ein Herr des Leibes nur, und nicht der
Füße.

„Erweisen Sie ein echtes Frauenherz.

„Ein hoher Geist ist niemahls zu geduldig;

„Was kleine Seelen schreckt, ist ihm ein
Scherz.

„Sie sind der Welt ein großes Beyspiel schul-
dig.“

Der Morgen kömmt. Man geht bis an den
Rand

Des Teiches. Hannchen, die sie mitgenom-
men,

Hält sie hier auf, und zeigt ihr mit der Hand

Der

Der Änten Zug, die schwimmend näher kommen:

Wie diese taucht, wie jene schnatternd ruht,

Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;
Und dieses macht der Dame neuen Muth,
Von solchem Scherz den seltenen Reiz zu fühlen.

Sie sagt: Wohlan! den Spafs verstatt' ich mir;

Ich will dabey die Wette nicht verlieren;
Ich darf den Sumpf, stand' auch mein Heinrich hier,

Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
Das will ich thun, noch diesen Augenblick,
Der tröste mich für die verfaumten Tage.
Doch zieh mich ja zu rechter Zeit zurück,
Dafern ich mich vergess', und weiter wage.
Gefagt, gethan. Sie schleicht näher hin;
Nichts will sie sonst als den Pantoffel netzen,

Und dreymal nur. Die Liebe zum Gewinn
Heißt sie den Fuß sogleich aufs Trockne setzen.



Ey nun! verflucht! hebt Hännchen an,
und lacht:

Hat Ihnen doch kein Priester das befohlen.
Was ist es denn, das Sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten hohlen.
Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem rechten erst die Ehre;
Doch soll es nicht hiermit gemeinet seyn,
Als ob nicht auch Ihr linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangens-
rath.

Pantoffel, Band und Strumpf wird abgelegt,
Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner werth ist, trägt,
Entblösset sich, und plätschert durch den
Koth,

Vertieftet sich, und forschet in der Lache,
Ob nicht das übertretene Verbot
Den Ekel selbst zur Lust und Kurzweil mache.

Der Mann, der ihr von ferne zugeh'n,
Den weder sie noch ihre Zofⁿ entdeckt,
Stürzt nun hervor, und eilt ihr nachzugeh'n;
Da die Gemahlinn noch im Pfuhle steckt,

Sie

Sie springt heraus; er aber hält sie an:

„Mein Schatz, ich bitte, schon deine Füße!

„Vergieb, wenn ich mich nicht darauf be-
fand,

„Dass hier der grüne Schlamm zu reizend
fließe. —

„Bekleide dich! — Die Lache schenk' ich
dir,

„Weil sie so nöthig scheint dich zu erfreuen;

„Die Wette gleichfalls; nur gelobe mir,

„Großmüthig Evens Schuld ihr zu verzeihen.



XLVII.

Die drey Ringe.

Ein reicher Mann besaß bey grossen Schät-
tzen

Zugleich den schönsten Edelstein;

Das feinste Silber schloß ihn ein,

Ihn in ein heller Licht zu setzen.

Er überwog an innerm Werth

Die Güter insgesammt, die ihm das Glück be-
fehert.

Der Mann war alt, und durch Erfahrung
klug:

Er wußte wohl, daß Arglist und Betrug

Stets bey des Reichen Bahre wachen.

Dies wußt' er, und dies war für ihn genug

Ein gültig Testament zu machen. — —

Ein gültig Testament? das kann nicht mög-
lich seyn,

Dergleichen giebt es nicht, — Auch nicht ein
einzigs? — Nein. —

Nun gut! wir wollen nicht darüber strei-
ten;

Aus der Geschichte' indeß erhellet offenbar,

Daß

Dafs es kein Mensch in jenen Zeiten
Bestritten hat, und dafs es dieses Inhalts
war:

- „Es soll dereinst, nach meinem Sterben,
„Wer meinen Ring besitzt, auch meine Güter
erben.
„Den Erben, welcher einst den nachgelassnen
Ring
„Vor des Besitzers Tod' aus seiner Hand em-
pfing,
„Soll kein gleich naher Freund aus dem Besitz
vertreiben:
„Und dieser Wille soll stets unumstößlich blei-
ben.“

Wer keinen Schatz und keinen Ring ver-
wahrt,

Der hat sich diese Müh' erspart,
Und macht ein Testament nach meiner Art:
„Die, meiner los zu seyn, mich murrend einst
begraben,
„Die sollen meinen Nachlats haben.“ —
Allein mein Testament gehört zur Sache
nicht.



Als kaum des Alten Auge bricht,
So tritt der Sohn, des Vaters letzten Willen
Nach seiner Pflicht gehorsam zu erfüllen,
Die Erbschaft mit Vergnügen an,
Er flüßt. Sein Erbe thut, was er zuvor ge-
than,
Und so ging, ohne sich durch Theilung zu ver-
mindern,
Die Erbschaft durch den Ring von Kind zu
Kindeskindern,
Der Erbe, der zuletzt das Gut empfing,
Bekam vom Glück drey gleiche Söhne,
An innrer Güte gleich und gleich an äusserer
Schöne,
Und diese baten ihn gleich rührend um den
Ring,
Bewegt durch ihre Schmeicheleyen,
Versprach er jedem Sohn, der ihm am Halse
hing,
Das Erbschaftsrecht, und folglich allen dreyen,
Und hatte doch nur Einen Ring,
Der arme Mann! nun muß er sein Verspre-
chen
Zum wenigsten zwey lieben Söhnen brechen.
Doch

Doch hört, welch eine List der Greis erfand:
Ihm faßt, auf sein Begehrt, des klugen Künst-
lers Hand

Zwey Steine, die dem echten Stein
Vollkommen ähnlich sind, in gleiche Kasten
ein,

Er mischt sie, ruft die Sohn', und macht vor
seinem Sterben

Sich mit drey Ringen auch drey Erben.

Er stirbt. Das Testament ist klar,

Und der es schrieb will offenbar

Nur Einem dieses Erbgut gönnen:

Hier aber sind der Ringe drey;

Noch mehr, sie sind, dem Schein nach, ei-
nerley,

Und niemand kann die falschen kennen.

Die Sache war von Wichtigkeit:

Man zankt, bis man sich heifer schreyt,

Und nimmt zuletzt die Zuflucht zu den Rech-
ten,

Läßt fleißig Advokaten schreyen,

Die Wort' und Zorn für Geld verleihn,

Und mit verdingnen Kielen rechten;

Allein hier fand kein Kunstgriff Statt:

Die Sache blieb, und bleibt bis jetzt noch un-
entschieden;
Doch ist mit seinem Ring' ein jeder Theil zu-
frieden,
Und glaubt, daß er den echten hat.



Was willst du, daß man aus dem Märchen
schließen soll? —
Fragt meinen Freund Boccaz, der weiß es
wohl.
Doch nein! der Mann ist todt, ihr könnt ihn
nicht mehr fragen.
Ich selber weiß es auch, allein ich darfs nicht
sagen. *)

*) Diese nach der lustigen Lafontainischen Art geschrie-
bene Fabel hat Lessing nach der Zeit auf eine
rührende Weise und ganz im orientalischen Ge-
schmack erzählt und seinem Nathan dem Wei-
sen einverleibt, das heißt, mit dem schönsten
unter den Edelsteinen das kostbarste unter den Mu-
sallen besetzt.

XLVIII.

Das Bild des Todes.

Des grossen Zoroasters Ruhm
War in ganz Aien erklungen:
Er hatte sich ins Heiligthum
Der himmlischen Magie geschwungen;
Er las mit einem Scherblick
In dem Gestirn der Völker Glück;
Ihm war die Geisterwelt entriegelt.
Prinz Amulck verläßt, beflügelt
Von Neubegier, den Indusstrand,
Und eilt, die wundervollen Lehren
Des Philosophen anzuhören,
Nach Persien. Des Weisen Hand
Führt ihn gefällig auf die Brücke
Des Geisterreichs. Die Scheidewand
Der Körperwelt zieht sich zurücke,
Und manches neue Sylphenland

Liegt aufgedeckt vor seinem Blicke,
Erfahrung macht ihn muthiger;
Er will noch immer höher steigen;
Und bittet nun den Magier,
Das Bild des Todes ihm zu zeigen.
Der Weise zieht einen Kreis,
Schlägt dreymahl mit dem goldnen Stek-
ken:
Schnell zeigt sich der Monarch der Schreck-
ken.
Der Prinz, getaucht in kalten Schweiß,
Ruft aus: Was seh' ich! laß mich flie-
hen!
Ha! welch ein scheusliches Phantom!
Aus dessen Augen, wie ein Strom,
Des Orkus rothe Blitze sprühen!
Mit Schlangen ist sein Haar umstrickt,
Und seine Faust, o! laß mich fliehen!
Hat einen Pfeil auf mich gezückt.

Mein Sohn, versetzt der graue Weise,
Und nahez lüchelnd sich dem Kreise,
Das Schreckgespenst erblick' ich nicht,
Vor welchem deine Seele bebet;
Ein Engel ist, der vor mir schwebet,
Gehüllt in heitres Sternenlicht;
Die Scheitel ist mit Mohn umkränzet,
Und wie ein Demantzepter glänzet
In seiner ausgestreckten Hand
Der Schlüssel zu der Himmelspforte. —
Izt sprach er drey geheime Worte:
Und das erhabne Bild verschwand.

Der Jüngling fragt den frommen Alten,
Was dies bedeute. — „Wisse, Sohn!
„Der Tod ist ein Kamelen;
„Er borget immer die Gestalten
„Der Seelen, denen er sich zeigt.“ —
Prinz Amulek erröthet, schweigt.

Nimmt endlich Abschied von dem Greise,
Und denket auf der langen Reise
Dem nach, was seine Seel' entstellt;
Bekämpft die Laster, als ein Held,
Und heisst nun Amulek, der Weise.

XLIX.

Johannes der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbeforgtem Sinn
Vom Morgen bis zum Abend hin,
Früh, mit den Lerchen um die Wette,
Spät, schon mit einem Fuß im Bette;
Und wenn er sang, so wars mit Lust,
Aus vollem Halse, aus freyer Brust.
Man horcht, man fragt: Wer singt schon
wieder?
Wer ist? der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er etwas schwach,
Er las nichts, als den Almanach,
Und Hausgebetlein und Postillen,
Die Winterstunden auszufüllen,

Und schließ, die Schuld war oft nicht fein,
 Beym Lesen seiner Bücher ein.

Es wohnte diesem In der Nähe
 Ein Sprößling eigennützig'ger Ehe,
 Der, reich und stolz und lächerlich,
 Im Schmaufen keinem Fürsten wich:
 Ein Garkoch richtender Verwandten,
 Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
 Der stets zu halben Nächten fraß,
 Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
 Sein erster Schlaf sich eingetunden,
 So ließ ihm den Genuß der Ruh
 Der nahe Sänger nimmer zu.
 „Zum Henker! lärmst du dort schon wie-
 der,
 „Vermaledeyter Seifenfieder?

„Ach!

„Ach! wäre doch zu meinem Heil

„Der Schlaf hier, wie die Auster, soill!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läfst er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann!
Wie geht es Euch? Wie sangt Ihr an?
Es rühmt ein jeder Eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie Euch im Jahre?

„Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
„Wie groß im Jahr mein Vortheil sey;
„So rechne ich nicht. Ein Tag bescheret,
„Was der, der nach ihm kommt, verzehret:
„Dies folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
„Drey hundert fünf und sechzig Mahl.“

„Nun gut! so will ich anders fragen:
„Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

„Mein

„Mein Herr, Ihr forschet allzusehr!
„Der eine wenig, mancher mehr,
„So wie's denn fällt. Mich zwingt zur
Klage

„Nichts, als die vielen Feyertage;
„Und wer sie alle roth gefärbt,
„Der hatte wohl, wie Ihr, geerbt,
„Dem war die Arbeit sehr zuwider;
„Der war gewiß kein Seifensieder.“

Dies schien den Reichen zu erfreun.
Hans! spricht er, du sollst glücklich seyn;
Jetzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baar drey hundert Thaler!
Nur unterlaß mir den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuem
Blicke,
Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke,
Halt

Hält seinen Beutel dicht umfaßt,
Und herzt und wagt die liebe Last.
Dann wird, so bald er heim gekommen,
Des Beutels Inhalt vorgenommen,
Gezählt, mit stummer Luft beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den, allen Dieben Trotz zu bieten,
Ein dreyfach Schloß und Bänder hüten,
Und den der karge Thor bey Nacht
Mit hanger Sorgsamkeit bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich bewaget,
Durchsucht er alles, weil er glaubt,
Dass ihn ein schlauer Dieb beraubt;
Bis, oft gestoßen, oft geschmißten,
Sich endlich beide packen müssen,
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bey dem Kessel saß,

Sein Hinz, der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, daß Gut und Geld
Nicht für die Freuden schadlos hält,
Die der Zufriedene genießet,
Dem Arbeit Kost und Schlaf verfüßet,
Der braucht, was ihm sein Fleiß beschert,
Und nie vermißt, was er entbehrt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugeflecket,
Dem stellt er nun, aus Luß zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich bößre Sa-
chen,

Als statt des Singens Geld bewachen.
Nehmt Euren Beutel wieder hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.

Fahrt fort mich heimlich zu beneiden.
 Ich tausche nicht mit euren Freuden.
 Der Himmel hat mich recht geliebt,
 Der mir die Stimme wiedergiebt.
 Was ich gewesen, werd' ich wieder:
 Johann, der muntre Seifenfieder.

L.

Die Henne.

Herr Skriblers Henne legte Eyer,
 So fleißig Eine legen mag;
 Doch pflegte sie den ganzen Tag
 So stark dabey zu schrey'n, als wär' im Hause
 Feuer.

Ein alter Truthan, den dieß Schrey'n
 Im Denken störte, gieng voll Zorn zur Henn'
 hinein,

Und sprach: Frau Nachbarinn, das Schrey'n
 ist nicht vonnöthen;

Und weil es doch zum Ey nichts thut,
 So legt das Ey, und damit gut!

Hört, seyd darum gebeten. —

Hum! sprach die Nachbarinn, Ihr ungelehrtes
 Vieh,

Ihr wißt sehr schlecht, was heuer
 Die Mode mit sich bringt: Erst leg' ich meine
 Eyer,

Dann recensir' ich sie.

LI.

Die beiden Britten.

Ein Lord, der, Lebens satt, den Weg zur
Temse nahm,

Erfah im Gehn noch Einen Britten,
Der, so wie er, mit schweren Schritten
Aus gleicher Absicht zu der Brücke kam,
Man hebt das Haupt, einander anzusehen:
„Wohin?“ — „Hinunter.“ — „Ich verfolge
dich“ —

„Und du?“ — „Ich auch.“ — „Nun! das er-
freuet mich;

„Allein warum? erzähle mirs im Gehen.
„Dem Ansehn nach mußt du bemittelt seyn.“

„Ach leider! nur zu sehr: und das ist mei-
ne Pein.

„Der Überfluß wird mir zur Hölle.
„Der Schmeichler ist mein Tischgefelle;
„Der Neider fluchet mit vor meiner eignen
Schwelle;

„Der hämische Verleumder wacht,
„Erforscht mein Thun bey Tag und Nacht.

„Ich lasse Summen Goldes fliegen:
 „Was wird mir dadurch eingebracht?
 „Dafs die Mätressen mich betriegen,
 „Dafs die Klienten mich belügen,
 „Nicht eine Freundin, nicht ein Freund,
 „Der es aufrichtig mit mir meint.
 „So leb' ich, todt für jede Freude,
 „Die schwarzen Tage traurig hin;
 „Und will nunmehr noch länger Leide
 „Durch einen guten Sprung entfliehn.“

Und diefs ist deine ganze Plage?
 Erwidert jener ihm: und darum raubst du
 dir
 Das Leben? Sonderbar! — Ganz anders ißte
 mit mir,
 Der ich die Last des Mangels trage.
 Vier Kinder, eine Frau, kein Bißten Brod,
 Und auch kein Weg ihn zu erwerben,
 Und eine Zukunft voller Noth,
 Und bald vielleicht der Meinen Tod,
 Diefs ist der Mühe werth zu sterben.

Wie? weiter nichts, als dieß? Nun, Freund!
so werd' ich mich

Wohl ohne dich ins Wasser schmeißen;
Ein leichtes ist es mir, auf immer dich
Aus deiner Dürftigkeit zu reißen:
Versetzt der Reiche, folge mir! . . .
O! keinen Dank! den schenk' ich dir.
Was kümmert michs, wem ich die Schätze
lasse,

Von denen ich doch scheiden muß?
Dann gehn wir, jeder seine Straße,
Du zu dem Weib', ich in den Fluß.

Sie gehn. Mißmüthig schweigt der Lord.
Der arme Mann

Führt ihm die kräftigsten Gemeinprüch' an,
Auf die er sich besinnen kann,
Damit er ihm den Fluß verleide.
Umsonst; der Reiche murr't, und fangt zu
drohen an.

Indeß erreichen sie das prächtige Ge-
bäude.

Hier deckt die Wände Gold und Seide;

Der Arme sieht ein Heer von Knechten, wohl
genährt,

Geräthe von Geschmack und Werth,
Und bleibt mit weiten Augen stehen,
Und zweifelt, was er sieht, zu sehen.
Der Reiche läuft voran, und führt ihn
Zu seinem Kabinette hin.

Hier steht an allen Ecken,
In Fässern Silbergeld, und Gold in Säcken,
„Da! schiebe dir die Taschen voll!
„Geschwinde! — Nun gehab dich wohl! —

Mit Thränen auf den Wangen
Spricht itzt der Arme: Wirst du mir
Vergönnen, theurer Herr, von dir
Noch Eine Gabe zu verlangen?
Was ich von dir empfangen,
Das freut mich weniger für mich,
Als meiner Kinder, meines Weibes wegen:
Ihr langes Elend ender sich,
Verwandelt sich durch dich in Segen.
Sechs Menschen rettest du
Vom Tode. Laß uns, edler Helfer, zu,
Hier sämmtlich vor dir zu erscheinen.

Schenk'

Schenk' uns nur so viel Zeit
Von deinem Leben, unsre Dankbarkeit
Auf unsern Knien vor dir auszuweinen.

Es sey darum! versetzt der finstre Lord.
Der Arme liegt, und kommt zurück:
„Weib! Kinder! tretet her! Seht, euer ganzes Glück
„Hat Er“ = = = Die Freud' erstickt das
Wort,
Und Thränen setzen seine Rede fort.

Umringt von Knienden steht der erhabne
Lord.
Sie hangen insgesammt an seinen Füßen,
Und die gerührte Schaar
Wetteifert, ihm des Kleides Saum zu küs-
sen.

Der Kinder eines war
Ein Mädchen, ungefähr von achtzehn Jah-
ren,
Von schlankem Wuchs, nußbraunen Ha-
ren,

Und vollem Bufen; ihre zarte weiße Hand
 Ward durch ein grobes dunkles Gewand
 Noch mehr erhöht, ihr erster Blick ver-
 gnügte

Durch Unschuld und Natur, ihr zweyter
 siegte

Durch Zärtlichkeit; ein jeder Zug versprach
 Mehr innre Gaben noch; der ganze Körper
 sprach.

Des Britten Blut wird rege;
 Er fuhlt in der geschwollenen Brust
 Die wiederholten Schläge
 Der Freundschaft, Zärtlichkeit und Lust,
 Er starrt mit sehnsuchtsvollem Blick
 Auf sein gerettet Kleinod hin,
 Und findet im Gefühl der Menschlichkeit ein
 Glück,
 Was ihm die Lust des Reichthums nie ver-
 liehn.

Nun, Kinder, neiget euch! macht dem
 Besuch ein Ende,
 Und küßet eures Retters Hände;

Wir

Wir möchten länger ihm vielleicht beschwer-
lich seyn:

So spricht der Vater. — „Nein,

„Verweilt! ihr macht mir ein Vergnügen.

„Ich möchte wissen“ . . . Nun? — „Das
schöne Mädchen da

„Ist doch noch Jungfer?“ — Ja! —

„Kann ich sie nicht zur Ehe kriegen?

„Und bald?“ — *Welch Wunder! träumt
es mir?*

Du wolltest ja . . . „Nein! sag ich dir.“



LII.

Der junge Kater.

Ein schön gefleckter Cyperkater,
Den kaum sein Alter mündig sprach,
Ward schon ein Jäger, wie sein Vater,
Und stellte frisch den Mäusen nach.
Er folgte der gemeinen Weise:
Des Räubers Sohn wird gern ein Dieb,
Das Wölfchen fühlt des Wolfes Trieb,
Ein junger Kater wüthet Mäuse.
Schon that der junge Herr so keck,
So trotzig, als ein Skanderbeg;
Sein Hirn war voller Mäuf und Ratten,
Die seine Klauen noch nicht hatten.
Wer ihn die Zähne wetzen sah,
Der hatte sicherlich geschworen,
Der Ratten Untergang ist da,
Und alle Mäuse sind verloren.

Schon überzog die Nacht das Land,
Der Thau wusch die bestäubten Fluren,
Als unser Held noch keine Spuren
Des längst gesuchten Wildbrets fand.
Das Feuer, welches ihn erhitzte,
Ging durch dieß Warten merklich aus.
Er roch und hörte keine Maus,
So sehr er Nas' und Ohren spitzte:
Noch saß und putzte er sich das Kinn,
Da schlich ein Wiesel bey ihm hin.
Was suchst du? sprach der Kater leise.
Ich suche, war die Antwort, Mäuse.
O weh! theil' ich die Jacht mir noch
Mit diesem schlauen Rattenfänger,
So nährt sie mich fürwahr nicht länger:
So seufzt er bey sich selbst, und kroch,
Mißmüthig schon vor langer Weile,
Bis unter das bemooste Dach.
Dort saß und lauschte Jungfer Eule.
Schatz, fragt er, bist du auch noch wach?

Ja, heult die struppige Sibylle,
Hier wart' ich noch in aller Stille
Auf einen kleinen Abendchmaus. —
Worauf denn, Kind? — Auf eine Maus.

Verdammtes Unthier! brummt der Kater,
Und springt hinunter auf den Mist.
Ein Igel sitzt hier und frisst.
Was Glück zur Mahlzeit, alter Vater!
Was schmeckt dir noch vor Nacht so gut?
Ein Mäuschen, spricht er, ist mein Essen.
Ist! daß du müßtest Kohlen fressen!
Denkt Murner, und verliert den Muth.
In diesem Hof ist nichts zu naschen:
Hinaus aufs Feld! vielleicht ist dort
Noch eine Feldmaus zu erhaschen.
In dieser Hoffnung trabe er fort,
Und sieht den Fuchs hier aus der Heide
Mit Fluchen durch das Brachfeld gehn.
Aus Neugier bleibt der Kater stehn,

Und

Und fragt: Was that man dir zu Leide?
Ein toller Streich begegnet mir,
Versetzt der Fuchs: ich finde hier
Ein ganzes Nest voll fetter Mäuse,
Das spar' ich, bis ich hungrig bin;
Doch als ich nach dem Holze reife,
So fliegt der Schelm, der Sperber, hin,
Und stiehlt mirs.

Ohne mehr zu hören,
Fängt Murner straks an umzukehren.
Ach! wenn so viele Ritter sind,
Die nach dem Mausfleisch streben,
Was hoff' ich noch, ich armes Kind,
Von diesem Handwerk auch zu leben.

Indem er dieses bey sich dachte,
Erfascht' er eine Maus im Gehr:
Ein Glück, das zum Entschluß ihn brachte,
Von dieser Jacht nicht abzustehn.

Er

Er that in Kurzem Heldenthaten;
Die Praxis macht' ihn rund und fett.
Es ging ihm, unter uns geredt,
So wie den jungen Advokaten.

LIII.

Bruder Fritz.

An Herrn P. Carpser.

Freund, dem des Himmels Huld die schwere
Kunst zu scherzen,
Die Ort und Hörer wählt, die Zeit und Laune
kennt,
Dem sie Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
Und wahre Tugenden ohn' eiteln Schein gegönnt!
Itzt rühm' ich nicht an dir die Wissenschaft
im Heilen,
Die kluge Fertigkeit und Treue deiner Hand;
Dies Lob wird dir voll Dank ein andres Blatt
ertheilen;
Dies mache dir allein den theuren Fritz bekannt.

Fritz war ein guter Mönch, ein Feind der
frühen Mette,
Den auch der Bischof nicht an Weisheit übertraf,
Oft schlief er in dem Chor, oft trank er in dem
Bette,
Und schlief auf seinen Trunk, und trank auf
seinen Schlaf.
Ihm fuhr im Speisesaal ein Fieber in die Glieder,

Und

Und warf den Mann ins Bett von seinem Pol-
 sterfütz.
 So gleich besuchten ihn die feisten Ordensbrü-
 der,
 Und alle trösteten den matten Bruder Fritz.
 Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein
 Mundwein schmeckte,
 Weil keiner so Bescheid im Trunk und Wun-
 der that,
 Berief den besten Arzt, dem er die Noth ent-
 deckte,
 Den Segen doppelt gab, und ihn um Hülfe
 bat.
 Wählt, sprach er, ein Geschenk aus jenem
 vollen Kasten;
 Nur lindert, wenn Ihr könnt, des armen Bru-
 ders Qual.
 Ich bete schon für ihn, und will auch für
 ihn fallen,
 Und dieses that ich doch für keinen Kardinal.
 Der Arzt streicht sich den Bart, und eilt in
 Fritzens Zelle.
 Da wird des Kranken Harn mit stummem Frust
 befehn.
 Er fingert um den Puls, erwäget alle Fälle,
 Die theils vorhanden sind, theils zu befürch-
 ten sehn.
 Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich als
 Arzt besitze,
 Bemerk' ich hier den Durst, ein Zeichen böser
 Art;

So find' ich zweyten auch den höchsten Grad
der Hitze,
Und die beschleunigt oft der Frommen Him-
melfahrt.
Um dem Hippokrates getreulich nachzuleben,
Und nicht durch Neuerung die Heilkunst zu
entweihn,
Muß man zuerst den Durst, und dann das Fie-
ber heben;
Und folglich wird der Durst mein erster Vor-
wurf seyn, s s s
O! laßt mir selber nur die Kur des Durstes
über,
Ruft Fritz; ich sehe wohl, mir hilfe mein
Hippokrats *)
Mehr als Hippokrates, und ist mir auch weit
lieber.
Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das große
Glas.

*) Hippokrats ist ein mit allerley Gewürz' angenehm
gemachter Wein, nach dem Nahmen des alten
Griechischen Arztes Hippokrates genannt.



LIV.

Die Taxe der Thiere.

Der Löwe hielt einmahl mit seinen Großen

Rath:

Für meinen Hof und meinen Staat

Die nöthigen Kosten aufzutreiben,

(So sprach er) ist kein andrer Rath,

Als eine Steuer auszuschreiben.

Dies ist mein erster Satz. Mein zweyter
der:

An euch, ihr Herren, ist nunmehr,

Mir eure Meinung anzugeben,

Von wem ich diesen neuen Zoll,

Von welchen Waaren ich ihn heben,

Und wie man ihn vertheilen soll,

Dass niemand über Unrecht klage,

Und mir die Taxe doch die nöth'ge Summe
trage.

Herr!

Herr! sprach der Elefant, mir fällt ein
Mittel bey,

Zu machen, daß die Zollbeschwerde
Gerecht für Jeden, und für dich ergiebig sey,
Und, was man selten sieht, dem Bürger nützlich
werde.

Nach ihren Graden schlage man
Untugenden und Fehler an.
Dann melde jedes Thier sich bey dem Proto-
kolle,

Und über jedes höre man
Das Zeugniß dreyer Nachbarn an,
Zu richten, was es zahlen solle.
So wird die Hoffnung, sich vom Zolle zu be-
freyen,

Das Volk auf bessere Sitten leiten,
Und, alle Kosten zu bestreiten,
Doch immer Geld genug in deiner Kasse
seyn.

Wie aber? wird nicht jeder schreyen,
Erwiederte der Fuchs, man habe falsch ge-
richtet?

Man hab' ihm Fehler angedichtet?
Ein besser Mittel fällt mir ein:
Soll dir, o Herr, die Taxe doppelt tragen,
Und sich am höchsten anzuschlagen
Der Bürger selbst begierig seyn,
So laß den Zoll auf die Verdienste setzen,
Und jeden sich nach eignem Willen schätzen.

LV.

Die Schafe und ihr Herr.

„Du bist doch ungerecht! uns Schafen, die wir
dich

Mit unsrer Milch, mit unsern Kindern speisen,
Mit Wolle decken, willst du keinen Dank erweisen:
Fast durch das ganze Jahr geht es uns kümmerlich.
Wir selber müssen uns von fern die Nahrung
hohlen.

Uns giebst du nichts, wir geben alles dir.
Und dieß unnütze Thier,
Das deine Nachbarn oft und oft dich selbst be-
stohlen,

Der Hund, der nichts als bellt und schreyt,
Genießt so viele Gütekeit.

Du lässest Nahrung ihm von deinem Tische rei-
chen.

Was ist dem Undank zu vergleichen?“

„Der Hund nützt mir und euch mehr, als
ihr denkt.

Denn ohne seinen Schutz wäret ihr in euren
Horden *)

Schon längst der Wölfe Raub geworden.

Ihr selbst seyd ungerecht, wenn euch sein Vor-
zug kränkt.“



Mißgönnt dem Krieger nicht, ihr Bürger, Rang
und Orden.

*) Horden, in der Büchersprache mehrentheils Hürden:
geflochtene Wände, welche den Schafen auf dem
Felde bey Nacht zur Sicherheit dienen.

LVI.

Die schlimmste Frau.

Ein junger Herr, der sich vermählen wollte,
Fragt einen Greis: vor welchem Ehgemahl
Er sich bey seiner Wahl
Am meisten hüten sollte.

Freund, sprach der Greis, die schlimmste
Frau

Wird mehrentheils doch etwas nützen:
Die Geizige lebt wenigstens genau,
Und wird Euch Euer Gut beschützen;
Ein zänkisch Weib wird Euch geduldig ma-
chen;
Ein zärtliches sagt hundert schöne Sachen,
Bloss um Euch angenehm zu seyn;
Die Wohlbeleefne kann Euch manches lehren,
Fallt ihr's gleich oft zur Unzeit ein;
Ist sie nicht schön, so könnt Ihr sicher seyn,

Sie

Sie wird nicht andern zugehören:
Doch, ist sie eine Heuchlerin,
Die singend schimpft und betend flucht,
Und Sitten predigend, nur ihren Eigensinn,
Nur ihre Rache zu vergnügen sucht,
So kann ich nichts zu ihrem Lobe sagen.
Die schamlos ihren Gott betriegt,
Wird ihren Mann leicht zu betriegen wagen.
Drum hütet Euch nur, Freund, daß Ihr nicht
solche kriegt.



LVII.

Der Löwe, der Fuchs und der Esel.

Auf! Fuchs und Esel, auf! zur Jacht!
 So rief der Löw', und jeder eilte.
 Die Beute ward in kurzer Zeit gemacht,
 Zerrissen, und auf Einen Platz gebracht. —
 Nun, Esel, theil' einmahl! — der Esel theilte
 Sehr ehrlich, jedem gleich. — Was macht
 Der Esel da für Spafs? liefs sich der Löwe hören;
 Wart', Esel, wart'! ich will dich spafs'en lehren!
 Todt lag der Esel da. — Nun, Füchschen,
 theile doch!

Es theilt sich leicht; wir beide find's nur noch,
 Die zu der ganzen Jacht gehören.
 Der Fuchs, der zu der Theilung kroch,
 Legt ungezählt von der erjagten Beute
 Den grössten Theil auf Eine Seite,
 Und spricht: Der Theil gehöret dir. —
 „Wer hat dich so vernünftig theilen lehren?“ —
 „Hier liegt mein Lehrer, hier!“



LVIII.

Die Reliquie.

Von Alterthümern mancher Art
 Wird ein berühmter Schatz in Ambras auf-
 bewahrt,
 Und Reisenden gezeigt, die aus dergleichen
 Sachen

Was wichtiges und göttliches machen,
 Auch Reisenden, die heimlich drüber lachen.
 Einst kommt auf ihrer Reif' ein gutes Weib
 dahin,

Die zum Schloßhauptmann spricht: Bin ich
 nicht zu geringe,
 Mein Herr, so zeiget mir die heiligen Dinge,
 Weil ich zur Andacht bloß hierher gekommen
 bin.

Der Hauptmann diente gern, zumahl den
 Frauensleuten:

Zuerst, sprach er, seht diese Schachtel an!
 In dieser liegt ein Strick, der ist aus jenen
 Zeiten,

In welchen unser Herr für uns genug gethan.
 An diesem Strick *** Ach! fällt sie ihm ins Wort,
 Ich kann das Glück nicht länger missen,
 Den Strick, wenn Ihr erlaßt, zu küssen.

Sie küßt ihn herzlich. Er fährt fort:
 An diesem Strick — und schwenket
 Ihn schalkhaft hin und her — hat Judas sich
 gehenket.

LIX.

Die Taube, die Dohle und
die Älster.

In einer Stadt, wo man vorlängst der Eitel-
keit

Den Nachttisch zum Altar geweiht,
Wo Hässliche der Göttinn Spiegelglas be-
rückte,

Wo sie die Alten gleich den Jungen schmückte,
Wo auch die Thiere schon des Beyspiels Schäd-
lichkeit

Egriff, in dieser Stadt, dicht an der Pleiße,
Geriet mit einer Dohl' einst eine weisse
Mit einem stolzen Kropf gezierte Taub' in
Streit.

Was war der Grund? was drey Göttinnen einst
entzweyt,

Der Schönheit Rang. Der Streit ist wichtig.
Die Taube sprach: Bist du denn überlichtig?
Mir schätzeſt du dich gleich? die Eitelkeit
Ist unerhört. Du biſt an deinem ganzen Leibe
So schwarz, daß man mit dir zu fürchten ma-
chen kann.

Doch

Doch deinen Hochmuth seh' ich nur voll Mit-
leid an,
Weil ich das, was ich bin, wohl bleibe.

Die Dohle spricht: Ich bitte dich,
Nur nicht zu zeitig triumphiret!
Die schwarze Farb' ist königlich,
Weil sie der Adler selber führet.
Die weiße Farb ist kalt, so kalt, daß einen
fricret.

Ein Vogel von Geschmack giebt mir gewiß
den Preis.

Zu Endung unfres Zwists mag uns die Älster
richten,

Denn die ist beides, schwarz und weiß,
Und, wie mich dünkt, geschickt solch einen
Streit zu schlichten.

Die Taube willigt drein. Schon hält in
ihrem Sinn

Sich jede für die Siegerinn,
Und fliegt, als im Triumph, zur Älster hin.

Doch diese spricht: Wahrhaftig! euch ge-
ziemet
Zu streiten, wer die schönste sey!

Die Farbe, deren ihr euch rühmet,
Ist nur ein ekles Einerley.
Ihr seyd sehr frech; ich bin hier selbst zu-
gegen,
Und gleichwohl dürft ihr euch nicht scheun,
Der Schönheit Preis euch beyzulegen.
Wisset, wer gefallen will, der muß mir ähn-
lich seyn.

LX.

Der Stahr und die Lerche *).

Wie viel fehlt dir zu Philomela;

Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!

Sprach zu der Lerche Matz, der Stahr.

Mein

*) Addison, der einige Kunstrichter seiner Zeit beschämen wollte, die ohne Rücksicht auf ihre eigenen geschmacklosen Schriften, sich ein Vergnügen daraus machten, die geistreichsten Werke wegen ganz unerheblicher Fehler in übeln Ruf zu bringen, hat den Gedanken dieser Fabel so ausgeführt:
 „Wenn ich kritische Untersuchungen lese, so erkundige ich mich so gleich nach den übrigen Werken ihres Verfassers, und entdecke auf diese Weise, was ihm bey einer Ausarbeitung am meisten geschieht. Denn es ist kein Zweifel, daß nicht ein jeder wenigstens nach demjenigen streben werde, was er an Andern für schön hält. Merke ich nun aus seiner eigenen Schreibart, daß er ein geschmackloser und plumper Skribent ist, so werfe ich seine Kritik bey Seite, und fühle einen geheimen Widerwillen, daß ein Mensch, der weder Kopf noch Geistesfülle besitzt, der Welt in Dingen Gesetze geben wol, die, wie ich sehe, weit über ihn erhaben sind.“

Mein Freund, erwiederte die Lerche, das ist
wahr;

Nur wünscht ich mir, dergleichen Lehren

Von andern Vögeln, als von einem Stahr zu
hören.

„Hat der Kunstrichter nichts als kritische Vor-
schriften und Bemerkungen herausgegeben, so un-
tersuche ich, ob in seinen Gedanken und Aus-
sprüchen Richtigkeit und Zierlichkeit, in seinen
Bemerkungen Deutlichkeit und Feinheit, in seinen
Spottreizen Witz und Gutartigkeit herrscht: fin-
de ich nun, that aller dieser Dinge, nichts, als
dogmatisirende Dummheit, so muß ich einen sol-
chen Schriftsteller um Verzeihung bitten, daß ich
für sein Urtheil keine Achtung hegen und es nicht
von mir erhalten kann, mich nach seinem Ge-
schmacke zu richten.“ etc. S. das 17. Stück des
Englischen Guardians.

ZWEYTES BUCH.



I.

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen faßs,
Seines Sternenscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.
Leise kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarinn
Eine Krüt' herbey, und schoß
All ihr Gift auf ihn.

Ach! was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ey! fahr ihn das Unthier an,
Warum glänzeß du?



II.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
 Brot und Zufriedenheit gewann,
 That einen schweren Zug. Voll Mitleid und
 Entsetzen
 Traf er im Sack des Garns itzt einen Tod-
 ten an:
 Der soll von mir den letzten Dienst erhalten;
 Vielleicht dafs in der Todesnacht
 Diefs seinen Schatten ruhig macht;
 Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst
 erkalten:
 So sprach er, trug ihn fort an einen sichern
 Platz,
 Den nicht die hohe Fluth erreichte;
 Hier grub er tief, und schwitzt, und leuchte,
 Und fand im Schaufeln einen Schatz.



Schilt nicht die Schieckung blind! noch stets
 ist sie bereit
 Der Tugend Werke zu vergelten;
 Sie sorgt mit gleicher Wachsamkeit
 Für gute Menschen und für Welten.



III.

Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackersmann fand eine bunte Schlange,
Die fast erstarrt vor Kälte war.
Der gute Mann entrifs sie der Gefahr
Und ihrem nahen Untergange;
Er nahm sie mit sich in sein Haus,
Und suchte ihr einen Winkel aus,
Wo noch ein Rest von Reifern glühte.
Allein so bald der Frost ihr aus den Gliedern
wich,
Erhub die schöne Schlange sich,
Und lohnte dem mit Biß und Stich,
Den ihre Rettung so bemühte.

Betrogne Huld und Zärtlichkeit,
Die Frevlern blindlings Hülfe beut!
Hier folgt der Schaden stets der Güte *).

*) Conf. Ponti Hevteri Delphii Res Burgundicae, L. IV.
p. m. 340. ad annum 1456.



IV.

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrte ihn in den Sand,
Möchte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!



Unglücksel'ger Überfluß,
Ohne nöthigen Genuß,
Der ihn schätzbar machen muß!



V.

Die Rehe.

Mein Kind, du wagest dich so kühnlich in
den Wald,

Als ob kein Tieger um uns wohne;

Ersieht er dich, so bist du kalt;

So sagt' ein Reh zu seinem Sohne.

Wohl! sprach der Rehbock; saget mir,

Was ist der Tieger für ein Thier?

Kenn' ich ihn erst, will ich ihn fliehen, wie
das Feuer.

„O Sohn! das ist ein Ungeheuer,

„Ein Scheusal von Gestalt. Sein blitzend Au-
geleucht

„Verräth den Mörder schon. Sein Rachen
raucht vom Blute,

„Das er vergießt. Der Bär ist mir so schreck-
lich nicht,

„Und bey dem Löwen ist mir nicht so schlimm
zu Muth.

Gut! unterbrach der Sohn, nun kenn'
ich diesen Herrn.

Er ging hinweg. Sein Unglücksstern

h :

Trieb

Trieb ihn zum Tieger hin, der in dem Grase
ruhte.

Der Rehbock stutzte zwar, doch er erhohlte sich,
Und sprach: das ist er nicht. Der Tieger
raucht vom Blute,

Das er vergießt, und ist abscheulich fürchter-
lich.

Hingegen dieses Thier ist schön und glatt und
freundlich,

Sein Blick zwar feurig, doch nicht feindlich,
Zu solchen Tigern halt ich mich.
Er hatte kaum dieß Wort gesprochen,
So war ihm das Genick zerbrochen.



Man thut gar wohl, daß man der Jugend
Des Lasters Häßlichkeit entdeckt;
Allein man warne sie auch vor dem Schein
von Tugend,
Der Larve, hinter die das Laster sich versteckt,
Damit sie nicht aus Irrthum tadeln,
Und eines für das andre wahlen.



VI.

Das Nafchorn und seine Jungen.

Das Nafchorn hat den Gebrauch,
 Die Jungen vor sich her zu treiben;
 Es stößt sie, wenn sie stehen bleiben,
 Es stößt sie, wenn sie gehen, auch: *)
 So, daß sie endlich selbst nicht wissen,
 Ob sie jetzt stehn, ob laufen müssen;
 Drum, weil es immer Stöße giebt,
 Thut jedes das, was ihm beliebt.



Ihr, die ihr euer Haus nie durch Vernunft
 regieret,

Dieß ist der stäten Härte Frucht;
 Dieß ist ein Bild von eurer Kinderzucht,
 Ihr Ältern, die ihr stets die Ruth' in Händen
 führet.

*) Diese lächerliche Gewohnheit des Nafchorns, eines
 grimigen und zugleich dummen Thieres, ist von
 einigen Reisebeschreibern angemerkt worden.



VII.

L y s i m o n.

Der alte LySimon, an dessen Blute sich
 Die Mücken um die Wette lerzten,
 Und Nacht für Nacht ihm Stich auf Stich
 In seinem besten Schlaf versetzten,
 Schlug in den Ärzten nach, und fand
 Dafs man die Mücken mit Zypressenholz ver-
 jage.

Wahr oder falsch, ist nicht die Frage;
 Genug, er nahm dieß Mittel schnell zur Hand,
 Legt' einen grünen Zweig aufs Bette,
 Und schlief hierauf so ruhig ein,
 Als ob er nichts zu fürchten hätte.

Doch mit der Nacht kam auch die alte Pein.
 Der kleine böse Feind schlug ihm mit seinen
 Pfeilen

So viele Wunden, Löcher, Beulen,
 Dafs er sich fast nicht ähnlich sah.

Ey! lieber Schatz, ist denn kein Mittel da,
 Die Mückenbrut vom Leibe dir zu halten?
 So sprach die Frau des Morgens zu dem Alten.



Was? Mücken? Mücken sind dieß nicht.
Hier liegt Zypressenholz, das hat sie längst
vertrieben;
Dieß ist Geschwulst, die aus dem Innern
bricht:
So sprach Herr Lysimon, und ist dabey ge-
blieben.



Was ein Leichtgläubiger sich in den Kopf
gesetzt,
Das hält, als wär' es eingätzt.
Er glaubt, was große Männer sagen.
So lehret ein Kujaz, ein Gerhard, ein Kornar,
Und ein Kartesius; deswegen ist es wahr.
Er ließe sich darauf erschlagen.



VIII.

Der vom Hasen betrogene Löwe.
Die Furcht macht sinnreich.

Nah bey Tunis wohnte
Ein Löwe, dessen Grimm und Raubfucht nichts
verschonte;
Er strafs ohn' Unterschied, was die Gewalt ihm gab.
Das bange Reich schickt bald Gefandten an
ihn ab,
Und trägt ihm an, um sicherer zu leben,
Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu
geben.
Er willigt ein, benennt auch selbst die Lief-
rungszeit.
Die Botschaft heulet Dank für so viel Gütekeit.
Wie nun das Loos allein des Opfers Wahl be-
stimmte,
So trafs den Hasen auch, der zwar sich trau-
rig krümmte,
Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll,
muß geschehn;
Euch Freunde zu besreyn, vill ich zum Wüth-
rich gehn.

Doch

Doch nach der Mittagszeit. Den Fresser
Wird hungern, meint ihr? Desto besser!
Er reiset. Da der Löw' ihn kaum erkennen
kann,

Ruft er: Da kömmt sehr spät für unsre Tafel
an! —

Ich habe meinen Weg durch jenen Wald ge-
nommen,

Versetzt das schlaue Thier, und wäre längst
gekommen;

Nach aller Möglichkeit beschleunigt' ich den
Lauf:

Allein ein stolzer Löw' hielt mich dort auf,
Der wollte mir durchaus den Ruhm nicht las-
sen,

Für dich nach meiner Pflicht in Demuth zu er-
blaffen.

Mit Zittern sag' ich es, von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich, auf dich hat er ge-
schmäht.

Ich widerstritt ihm zwar, doch so, wie Schwäch-
re pflegen.

O! könnt' ich itzt sein Haupt zu deinen Füßen
legen!

Der Löwe zürnt, und brüllt: Der Frevler und
der Thor!

Wir Helden ziehn den Sieg dem besten Fraße
vor.

Dem Aferkünige will ich den Nacken beugen.
Gleich sollst du mit mir gehn und seinen Sitz
mir zeigen. —

Er geht ihm rüthig nach; und dieß ungleiche
Paar

Kömmt bald an einen Born, der tief und hei-
ter war.

Hier sieht der Löwe sich, und glaubt den Feind
zu sehen,

Und fodert ihn heraus, den Zweykampf an-
zugehen.

Umsonst. Als er sich nun voll Wuth hinun-
terstürzt,

Wird schnell sein Regiment und aller Noth
verfüßt.

IX.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: Was macht dich
hundeſcheu?

Du biſt ſo groß! und dein Geweih
So fürchtbar! Sollteſt du dich nicht im Her-
zen ſchämen,

Vor Kleinern ſtets die Flucht zu nehmen?
Ich weiß wahrhaftig nicht, was dich ſo ſchre-
cken kann.

Das will ich, ſpricht der Hirsch, dir im Ver-
trauen ſagen:

Der Abſcheu hängt mir noch von meinem Va-
ter an,

Ich kann das Heulen nicht ertragen.



X.

Das aus der Erde wachsende
Lamm *).

Als die Natur mit Thieren, Vögeln, Fischen
Und Pflanzen aller Art, Gewässer, Luft und
Land
Erfüllte, so fehlte noch dazwischen
Ein Mittelding, das Pflanz' und Thier ver-
band.

Um dieses Wunder auszubrüten,
Wuchs aus der Erd' ein kurzer Stamm,
Der Frühling gab ihm Laub und Blüthen,
Der Herbst anstatt der Frucht ein Lamm.
Nichts war an ihm, vom Kopfe bis zum
Schwanz,

Was nicht dem Wollenviehe glich;
Von unten blieb es eine Pflanze,
Doch Haupt und Hals bewegten sich.
Bald zeigte sich die Lust zur Weide:
Zwey Feldgewächse standen da;
Das Schaf ergriff und frass sie beide,
Dass man auch ihre Spur nicht sah.

Ver-

*) Agnus hythicus oder vegetabilis, auch Barometer
genannt.

Vernimm, daß es dich reuen werde!
Rief ihm der nahe Kollkopf zu:
Sind wir nicht Kinder Einer Erde,
Und wurzeln, wachsen, blühen, wie du?
Genieße mäßig unsrer Blüthe,
Nur friss uns nicht mit Strumpf und Stiel.
Das Schaf wartaub; es fraß auch diesen Vetter,
Der ihm nicht minder wohlgefiel.
Kraut, Straude, Wurzel, alles ward verzehret.
Die Strafe folgte auf seinen Schmaus:
Als es das Land ringsum verheeret,
So dorrte es selbst vor Hunger aus.

Jetzt wächst die Art nicht mehr auf Erden,
Wie Rajus und Linnäus spricht;
Doch sollte sie geboren werden?
Man forsche nach, ich weiß es nicht.



XI.

Der Esel und der Stier.

(Nach dem Harbard Waldis.)

Ein Esel ging einst auf der Weide
 Mit einem Stier: da hörten beide
 Ein Lärmen als von einem Heer,
 Und in den Dörfern rund umher
 Zum Sturm mit allen Glocken läuten.
 Was, sprach Herr Heinz*), mag das bedeuten?
 Ach, Freund! erwidert ihm der Stier,
 Ich zitter schon; der Feind ist hier.
 Laß uns sogleich von hinnen flieh,
 Bis diese Plünderer weiter ziehn.
 Bekämen sie uns hier zu fassen,
 Wir müßten beide Haare lassen.
 Der Esel sprach hierauf: Ey nun!
 Du willst entflieh'n? du magst es thun.
 Dir grauet, scheint's, du wirst erstochen,
 Man wird dich schlachten, schinden, kochen.
 Von

*) Heinz ist bey unsern alten Fabeldichtern der Name des Esels, so wie Henning des Hahns, Murner der Katze, Hegrin des Wolfes, Potz des Bären, Reinhard und Reineke des Fuchses, Lampe des Hasen, Morien des Affen.

Von diesem allen bin ich frey.
Mein Schickfal bleibt stets einerley;
Ich muß mit gleicher Last mich plagen,
Und meinen Sack zur Muhle tragen.



Kale sieht sehr oft der Unterthan
Den Feind sich seinen Gränzen nahh:
Er weiß, ihm bleibt Sklaverey,
Sein Sieger sey auch, wer er sey.



XII.

D a s P f e r d.

Ein aufgezäumter Gaul stand länger als zwey
Stunden

Vor einer Hausthür angebunden;

Die Fliegen flachen ihn. Bey diesem Unge-
mach

Dacht' er der Härte seines Schicksals nach.

„Von allen Thieren hat das Pferd die meisten
Plagen:

„Bald muß es seinen Herrn sammt dem Ge-
päck tragen,

„Bald schwer beladne Wagen ziehn,

„Und, will es seines Wüthrichs Peitsch' ent-
flieh,

„Stets über sein Vermögen sich bemühen.

„So gar mit einem Trunk sich seinen Durst zu
stillen

„Läßt ihm sein Treiber oft nicht Zeit.

„Es thut nicht Einen Schritt, als nach des
Meisters Willen.

„Der Jugend Kraft verfliegt in flüchter Dienst-
barkeit.

„Was

„Was ist sein Lohn dafür? kaum Ruh im
Stalle,

„Ein wenig Haber, Heu und Stroh.

„Nein! so wird man des Lebens nimmer
froh.

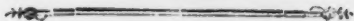
Dieses Selbstgespräch erhitzt des Pferdes Galle;
Es reißt im Grimm den Zaum entzwey,
Schwimmt durch den Fluß, und eilt mit schnel-
len Füßen

Dem dicken Walde zu. Nun war es endlich
frey.

Doch morgens fand man es von Wölfen schon
zerrissen.

Der Knechtschaft Stand ist hart, doch bef-
ser jederzeit,

Als Freyheit ohne Sicherheit.



XIII.

Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erste Flug
Aus seiner Ältern Nester trug,
Hub an die Walder zu beschauen,
Und wünschte sich hier anzubauen.
Ein edler Trieb! denn eigner Herd
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.

Der Eichbaum schien für ihn allein
Der Niederlassung werth zu seyn.
Hier thron' ich, sprach er, wie mein König;
So hohe Nester giebt es wenig.
Allein als kaum der neue Sitz
Vollendet war, traf ihn der Blitz.

Es war ein Glück bey der Gefahr,
Dass unser Prinz im Hanse war.
Er kam, so bald es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zerplüthert.
Da sah er mit Bestürzung ein,
Er könne hier nicht sicher seyn.

Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,

Und

Und baut' im niedrigsten Gefträuche,
Scheu vor dem Mißgeschick der Eiche.
Doch bald gereut' ihn dieser Rath,
Als ihm das Vich sein Neß zertrat.

Da baut' er sich das dritte Haus,
Und las ein dunkles Büschchen aus,
Fern von den Wolken in den Lüften,
Fern von den Heerden auf den Triften,
Ein Büschchen, das in Ruhe liegt,
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.



Vergnügte Tage findet man,
Wenn man sie hier noch finden kann,
Nicht bey dem Thron, nicht in den Hütten.
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht.
Diets bleibt des Mittellandes Recht.



XIV.

A b d a l l a h.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Groß-
vezier

Wie vor dem Mahomet sich bis zur Erde
krümmte,

Fleht um ein reiches Amt, das der dem Se-
raskier,

Dem Pascha Bajazer, freund - vetterlich be-
stimmte.

Ihn hört der Großvezier, und sagt geschwinde:
Nein!

Er dankt. — Wie? dein Gesuch wird gänz-
lich abgeschlagen.

Abdallah kniet, und spricht: Die Huld ist
ungemein,

Dass ich nicht harren darf, da Sie mir gleich
versagen.



XV.

Die zwey Peruanischen Weisen.

In Peru lebten einst zwey Lehrer,
Der Sonne brünstige Verehrer,
Ein Ausbund strenger Heiligkeit.
Ihr Ruhm war gleich im ganzen Süden,
Ihr Eifer wenig unterschieden,
Ihr Lehrgebäude himmelweit.

Der eine liefs, trotz ihrem Lichte,
Die Sonne nicht aus dem Gesichte,
Sein Auge gieng ihr immer nach.
Die Thränen strömten von den Wangen,
Und das Gesicht war ihm vergangen,
Lh er sein Schauen unterbrach.

Der andre glaubte, dafs kein Auge
Die Gottheit anzuschauen raue,
Noch diese Welt, die sie verklärt.
Zu sehen nicht, nur blofs zu glauben,
Sich gar kein Denken zu erlauben,
Ein solcher Dienst sey ihrer werth.

Um nun die Sonne nicht zu schauen,
Ließ dieser eine Höhle bauen,
So tief und finster als das Grab;
In die begrub der Sonnenscheue
Sich selbst, und sagte sonder Reue
Der Welt und aller Schönheit ab.

So wurden beide Gottesmänner,
Der Sonne streitende Bekenner,
Durch Finsterniß und Vorwitz blind:
So wie, die Gott hier nirgends finden,
Und die Gott meinen zu ergründen,
Verdüstert und verblendet sind.

XVI.

Folgen des ersten Lasters.

Graf Adelwerth, ein Deutscher Mann,

Hielt fromm und ritterlich

Sich einen eignen Schloßkaplan

Für Hedwig und für sich.

Der Mönch vergaß beym leckern Tisch

Des Grafen sein Brevier,

Als auch am Freytag selten Fisch,

Trank lieber Wein als Bier.

Einft weckt ihn was, vor Hahnenruf,

Und nichts war scheuslicher:

Mit Drachenschwanz und Horn und Huf

Erschien Türl' Lucifer.

Der sprach: Wähl' unter dreyen eins!

Würg' einen Freund, verführ'

Ein Ehweib, faufe dich voll Weins:

Sonst hohlt ich dich von hien.

Er wählt die Flasche: treibt berauscht
Mit Hedwig seine Lust,
Und stößt dem Mann, der sie belauscht,
Ein Messer in die Brust.

XVII.

Theone.

Erst, den stiller Mangel drückte,
Schläft einst, bey blassem Mondenschein,
Von Gram entnervt, im Lindenhain,
Der seines Fürsten Garten schmückte,
Und fühlte im Schlummer noch die Pein
Der schwärzern Zukunft, die ihn schreckte,
Als ihn im nächsten Bogenwege
Das Ächzen eines Mädchens weckt:
„Wie lange, guter Gott! wie lange
„Verbirgst du dich? Du hast gehört,
„Was dieser Reiche für das Brot,
„Wodurch er meines Vaters Noth
„Erleichtern will, von mir begehrt.“
Frasen schwoll das Herz, er zog
Sein letztes Geld heraus, und flog
Damit zur dürstigen Theone:
Nimm! sprach er weinend; ich bin arm,
Und fodre nichts, als deinen Harm
Mit dir zu theilen. — „Gott belohne“

„Doch wie? mein Vater?“ — „Wie? mein
Kind?“ —

Sie waren es. Entzückung rinnt
Von beider Wangen. — Feyrt die Scene,
Ihr Engel! eurer ist sie werth. —
Doch plötzlich werden sie gestört.
Der edelste der Erdenföhne,
Philint, der alles angehört,
Springt aus dem Busch: Erhabne Seele,
Ruht er ihr zu: die treueste Hand!
Wonicht, mein halbes Gut, ein Pfand
Der unverletzten Ehrfurcht! wähle!

Ihr, die Theonens Geist besetzt,
Ist nöthig, daß ich euch erzähle,
Was sie geföhlet und gewählt?

XVIII.

Der Perfer und seine drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
Theilt' einst ein Perfer sein Vermögen
Drey Söhnen aus, nebst seinem Segen,
Und theilt' es unter alle gleich.
Noch einen Demant, sprach der Alte,
Seht hier, den ich für den behalte,
Der, mittelst einer edlen That,
Darauf den grössten Anspruch hat,

Um diesen Anspruch zu erlangen,
Liefs er die Söhne sich zerstreun.
Die Prüfungszeit war kaum vergangen,
So stellten sie sich wieder ein.
Hört, sprach der älteste der Brüder,
In Balch vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' allen Schein mir an:
Ich gab es ihm getreulich wieder.

War

War diese That nicht lobenswerth?
Du hast gethan, was sich gehört,
Liefs sich der Vater hier vernehmen.
Wer anders thut, der muß sich schämen.
Denn Ehrlichkeit ist unsre Pflicht.
Gut ist die That, doch edel nicht.

Der zweyte sprach: Auf einer Reise
Sah ich, daß unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See
Hinunterfiel; ich ritt daneben;
Schnell sprang ich nach, zogs in die Höh,
Und rettete des Kindes Leben.
Ein ganzes Dorf kann Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind,
Was wir als Menschen schuldig sind.

Der jüngste sprach: Bey seinen Schafen
Fand ich an eines Abgrunds Rand
Einst meinen Feind fest eingeschlafen;

Sein

Sein Leben war in meiner Hand;
Ich weckt' ihn auf, zog ihn zurücke.
O! rief der Greis mit holdem Blicke,
Dein ist der Ring! Ein edler Muth
Thut Gutes dem, der Böses thut.



XIX.

Ho - li - en.

In China, — hier zu Lande nicht,
Wo mein Gefchichtchen eine Mähre,
Gleich der vom Junker Blaubart wäre, —
Lag bey der Lampe dufferm Licht
Ein Jüngling, (zu der Zeiten Ehre
Nennt ihn das Jahrbuch) Ho-li-en
Mit Nahmen, still auf feiner Matte,
Von einem Räuber ungefehn,
Der fein Gemach erftiegen hatte,
Und fah, wie der, was ihm gefiel,
In einen weiten Brotsack fteckte.
Er regt fich nicht auf feinem Pfühl,
Blinzt nur mit Einem Aug'. Itzt ſtreckte
Der Dieb zum Abſchied noch die Hand
Nach einem Topf aus Siegelerde,
Der leer in einem Winkel ſtand.



Lafs, rief mit flehender Geberde
Jetzt Ho-li-en, lafs, armer Mann,
Mir diesen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann.

Der Räuber flutzt. „Schlaf' ohne Sorgen!
„Solch einen Sohn befehlt' ich nicht.“
Mit Reu und Scham im Angesicht
Warf er bey diesen Worten nieder,
Was er geraubt, und stahl nie wieder.



XX.

Pythagoras.

In Kroton starb ein armer Greis.
 Sein Freund, ein alter Pudel, harrete
 Treu bey ihm aus; den Todessehneiß
 Leckt' er ihm vom Gesicht. Man scharrete
 Den Leichnam ein. Der fromme Hund
 Sprang wimmernd in den offnen Schlund,
 Und starb. „Fort in die Schindergrube,
 „Gefell, mit diesem sehnöden Aas!“
 So schrie der orthodoxe Bube,
 Der Todtengraber. — „Unmensche! laß
 (So rief mit Augen nass von Schmerzen
 Der göttliche Pythagoras)
 „Den Freund auf seines Freundes Herzen
 „In Ruhe modern. Gute Seelen
 „Schließst Eines Gottes Himmel ein,
 „Ihr Pilgerrock, den sie nicht wählen,
 „Mag glatt nun oder zottig seyn.

XXI.

Der Hase und viele Freunde.

Ein Häschen von beliebten Sitten,
Voll Künste, lustig, schmeichelhaft,
War bey den Großen wohl gelitten,
Den Thieren aus der Nachbarschaft.
Ein Hase hatt' in jenen Zeiten
Weit mehr als itzo zu bedeuten:
Als keiner unsern Stutzern glich,
Da war auch keiner lächerlich.

Einst wandt' er sich zu seinen Freunden,
Um Rath und Beystand sie zu flehn,
Den Hunden, seinen ärgsten Feinden,
Zu steuern oder zu entgehn.
Man sprach: Dein Leben zu erhalten,
Soll unser Eifer nie erkalten;
Wer deinem Balg' ein Häschen krümmt,
Dem ist von uns der Tod bestimmt.

Nun lebet Hanfel ohne Sorgen,
Stets unverzagt und ungestört.
Er sieht, wie sich an jedem Morgen
Bey jedem Thau sein Frühstück mehrt.
Sein rascher Fuß verläßt die Walder,
Schweift durch die Gärten, durch die Felder,
Wo ihn in stolzer Sicherheit
Laub, Kraut und junge Saat erfreut.

Doch ach! des heitern Tages Stunden
Trübt Eines Stündleins Ungemach:
Ein Jäger eilt mit schlauen Hunden
Der Spur des armen Hänsels nach.
Hier ist kein Freund, ihm jetzt zu rathen.
Er kreuzt umher durch Sträuch' und Saaten,
Er drückt sich oft, so gut er kann;
Doch alle Hunde schlagen an.

Er rennt zurück, springt dann querüber;
Allein sein Absprung schützt ihn nicht.
Zuletzt kommt hier das Pferd; sein lieber
Getreuer

Getreuer Freund, ihm zu Gesicht.
Er keucht: Dieß tolle Hetzenreiten
Scheint meinen Tod nur anzudeuten;
Doch nimmt mich nur dein Rücken auf,
So spürt kein Stöber meinen Lauf.

Das Pferd versetzt: Mein Schatz, ich sehe
Des Unfalls Größe noch nicht ein;
So mancher Freund ist in der Nähe,
Und jeder wird behütlich seyn.
Ein gutes Herz fühlt keine Bürde.
Du weißt, wie gern ich helfen würde;
Doch wohnt ein stärkerer Freund, der Stier,
Jenseit des Bachs, nicht weit von hier.

Das Haschen setzt den Bach hinüber,
Und sieht den Stier um Rettung an.
Der spricht: Darf ich gestehn, mein Lieber,
Warum ich jetzt nicht helfen kann?
Sonst gab ich dir manch Freundschaftszeichen;
Doch Freundschaft muß der Liebe weichen:

~~116~~ 
Dort läßt sich meine Schöne sehn;
Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Hasen Klagen
Mit angenommner Traurigkeit,
Und hält, ihm alles abzuschlagen,
Sich zu der Antwort schon bereit.
Sie meckert: Dich jetzt aufzunehmen
Wird jenes Schaf sich bald bequemen;
Dir ist ja seine Gutheit kund.
Mir leider! ist der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
Sucht und erreicht das ferne Schaf,
Das, unbewegt bey seinen Bitten,
An Furcht den Flüchtling übertraf.
Es achzt: Vor Feinden dich zu schützen
Wird meine Schwäche wenig nützen;
Ich zittere ja so sehr, als du.
Doch eile jenem Füllen zu.



Das sprach: Wenn wir itzt Beystand hätten,
So trotzt' ich herzhaft der Gewalt.
Ich bin zu jung dich zu erretten,
Und mein Herr Vater ist zu alt.
Ich sehe schon die Hunde kommen:
Nur frisch den Weg ins Holz genommen!
Doch, wenn dein Tod uns trennen soll,
Mein Hansel, nun so fahre wohl!



XXII.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich um-
gesehen,

Kam endlich heim von seiner Reise.

Die Freunde ließen schaaarenweise,

Und grüßten ihren Freund. So pflegt es zu
gesehn.

Da hieß es allemahl: Uns freut von ganzer
Seele,

Dich hier zu sehn; und nun erzähle.

Was ward da nicht erzählt! — Hörst, sprach
er einst, ihr wißt,

Wie weit es bis zum Lande der Huronen ist.

Elf hundert Meilen hinter ihnen

Sind Menschen, die wir seltsam schienen.

Sie sitzen oft am Tisch bis in die späte Nacht;

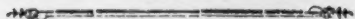
Der Tisch wird nicht gedeckt, der Mund nicht
nafs gemacht;

Es könnten um sie her die Donnerkeileblitzen,

Zwey Heer' im Kampfe sehn, sollt' auch der
Himmel schon

Mit

Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie blieben ungestört sitzen;
Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich
nun und dann
Ein halb gebrochener Laut aus ihrem Munde
hören,
Der nicht zusammenhänge und wenig sagen
kann,
Ob sie die Augen schon darüber arg verkehren.
Man sah mich oft erstaunt an ihrer Seite stehen;
Denn wann dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man häufig hinzusehen,
Dass man die Leute sitzen sieht,
Glaubt, Brüder, dass mir nie die gräßlichen
Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah. Verzweiflung, Raserey,
Boshafte Freud' und Angst dabey,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das Kheolr' ich euch,
An Wuth den Furien, an Finst' den Hölle-
richtern,
An Angst den Missethättern gleich.



Allein was ist ihr Zweck? So fragten hier die
Freunde.

Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Ge-
meinde. —

Ach, nein! — So suchen sie der Weisen
Stein. — Ihr irrt. —

So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck
finden. —

Nein. — So bereun sie alte Sünden. —

Das ist es alles nicht. — So sind sie gar ver-
wirrt.

Wenn sie nicht hören, reden, fühlen

Noch sehn, was thun sie denn? — Sie spielen.





XXIII.

Der Löwe und die Mücke.

Der Thiere Regiment in Monomotapa)
 War durch Gewalt und Glück dem Löwen zu-
 gefallen,
 Der sich, Monarchen gleich, von schüchter-
 nen Vasallen
 Geschmeichelt und gefürchtet sah.

Dort heisst ein schwarzer Fürst das Wun-
der seiner Zeit,
Hat nur sein Heldenmuth viel Böses unterlassen.
Den Löwen nannten auch noch ungelähmte
Saffen
Ein Muster selbner Gütigkeit.

Das Lob nährt seinen Stolz, und mindert
nicht die Noth:
Ein jedes zitterte; nur nicht die kühne Mücke,
Die ihm aus Röm'schem Haß mit unerschrock-
nem Blicke
Des scharfen Stachels Spitze bot.

Der Angriff wird gewagt, sie selber blas't
zur Schlacht,
Und saumt nicht, an den Feind sich peinlich
fest zu faugen,
Und hat den König bald um Nase, Maul und
Augen
Mit tausend Schmerzen wund gemacht.

M €

Kr

2) Ein Afrikanisches Königreich.

Er tobet, schnaubt und schäumt: die Thiere
bergen sich;
Die tapfersten entflieh'n den majestätischen
Klauen,
Er brüllt: der Hügel bebt. Das allgemeine
Grauen
Vermehrt jeder Mückenstich.

Was will der Stärkre thun? der Schwächre
giebt nicht nach.
Der Löwe sucht umsonst die Mücke zu errei-
chen,
Und wird, nach langem Streit, nach mißge-
lungenen Streichen,
Ermüdet und an Kräften schwach.

Sie putzt ihr Panzerhemd, die Schuppen
um den Leib, ²⁾
Und ihren Federbusch, läßt beide Flügel klingen,
Zieht

2) Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm,
hier die Worte des *Schauplatzes der Natur* vorzu-
finden, worin die eigentliche Gestalt der Mücke be-
schrieben wird, wenn sie das Wasser oder die sum-
pfigen Gegenden ihres ersten Aufenthaltes verläßt,
und die freye Luft suchet: Aus den Überleibseln
des Amphibii schwinget sich ein kleines geflügeltes
Thier in die Luft, welches erstaunlich geschwind
und zart ist. Sein Haupt ist mit einem Federbusch
gezieret, und der ganze Körper mit Schuppen und
harten Haaren gegen die Nässe und den Staub be-
deckt. Das Geräusch seiner Flügel entsteht, wenn es
damit auf seinen Leib und zwey an den Seiten han-
gende

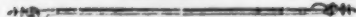
Zieht alle Schwerter ein, die aus dem Rüffel
dringen,
Und hält sich für kein schlechtes Weib.

Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und
Ruhm geschmückt,
Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu
besiegen.
Bald aber sieht man sie in ein Gewebe flie-
gen,
Worin die Spinne sie erstickt.



Aus

gende hohle Becken schlägt. Man 'muß' die gefaltete Einfassung von kleinen Federchen bewundern, womit seine Flügel gezieret sind. Doch das allervortheilichste an der Mücke ist ihr Rüffel. . . . Das, was man äußerlich sieht, ist nur eine sehr lange und harte Scheide, welche unten am Halse der Mücke sitzt. Ungefähr an dem untersten Drittel ihrer Länge ist eine Öffnung, durch welche das Thier vier Klingen herausschießt, und hernach wieder in die Scheide zurückzieht. Eine davon könnte man eine Hohlklinge nennen, weil sie nicht nur sehr spitzig, stark, und geschickt zum Verletzen ist, sondern auch die andern drey Klingen sich in dieselbe, wie in eine Falze, legen. An sich selbst sind diese drey Klingen zweyheutig, wie wohlgeschliffene Degen, und am Ende mit scharfen Zacken versehen. Ihre Spitze ist etwas gebogen, und läuft unbefehrblich dorthin zu. u. s. w. S. die achte Unterredung in der Deutschen Übersetzung. S. 240.



Aus beider Sicherheit wird deutlich wahr-
genommen,
Dafs oft der schwächste Feind den kühnsten
Helden schlägt.
Wie mancher Waghals ist im Zufall umge-
kommen,
Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!



XXIV.

Lohn der Lügen.

1640.

Helft, Brüder! helft! der Wolf hat schon ein
Schaf im Rachen:

So rief ein junger Hirt, sich eine Lust zu ma-
chen,

Wann nun das Hirtenvolk herbey gelaufen
war,

Dann rief er: Geht zur Ruh, es hat noch nicht
Gefahr;

Ich habe nur versucht, ob ihr auch wachsam
wäret.

Als er nun ihre Hülff' ein ander Mahl begeh-
ret,

Weils keinen Scherz mehr galt, und itzt vom
Wolf' ein Stück

Schön hingewürget war, da blieben sie zu-
rück,

Wie lauf er immer schrie. Nun ward der Narr
erst inne,

Wie thöricht er gethan; nun kam ihm erst zu
Sinne

Das Sprichwort, dafs man dem, der einmahl
Lügen liebt,

Auch wann er Wahrheit redt, nicht leichtlich
Glauben giebt.

XXV.

Der Alte und sein Sohn.

169 c.

Merk' auf, ich bitte dich, wie's jenem Alten
 ging,
 Der, um die Welt zu sehn, noch an zu wan-
 dern sing.
 Sein Esel trug ihn fort, sein Sohn war sein
 Gefährte.
 Als nun der sanfte Ritt kaum eine Stunde
 währte,
 Hielt ihn ein Reisender mit diesen Worten an:
 Was hat Euch immernoch das arme Kind ge-
 than,
 Dafs Ihr laßt neben Euch auf schwachen Fü-
 ßen traben?
 Da stieg der Vater ab, und wick dem müden
 Knaben.
 Doch, als er dergestalt die Liebe walten ließ,
 Sah er, dafs man hernach mit Fingern auf ihn
 wies.
 Ihr könntet ja mit Recht, hört' er von andern
 Leuten,
 Zum wenigsten zugleich mit Eurem Buben
 reiten.
 Er folgte diesem Rath; und als er weiter
 kam,
 Erfuhr er, dafs man ihm auch dieß für Übel
 nahm.

Es schrie ein ganzer Markt: Ihr thut dem Thiere
Schaden!
Man pflegt nicht, so wie Ihr, sein Vieh zu
überladen.
Der Alte, der noch nie die Welt so wohl ge-
kannt,
Nahm seinen Weg zurück, wie ers am besten
sah,
Und sagte: Sollte ich mich in alle Menschen
schicken,
So packten sie mir gar den Efel auf den Rücken.

XXVI.

Der Persische Bauer mit Früchten.

In Eriwan

War einst ein armer schlechter Mann,
Sein ganz Vermögen war ein kleiner Garten,
Sein ganz Geschäft, ihn abzuwarten.
In diesem seinem Gärtchen stand
Ein Obstbaum, dessen Frucht man paradiesisch
fand.

Sie war so schön und lieblich anzusehen,
So schmackhaft und so groß dabey,
Dass man dem Manne rieth nach Isphan zu
gehen,
Und, da der Schach in Früchten lecker
sey,

Ein Körbchen voll dahin zu tragen.
„Was dünket dich? ich wette fast,
„Du kriegst, ich will nur wenig sagen,
„So schwer an Golde heim zu tragen,

„Als

„Als du an Früchten hingetragen hast.“ —

„Ie nun! ich sollte' es selber meinen.“ —

Er kauft ein feines Körbchen ein,
Packt seine schöne Frucht hinein,
Nimmt freudig Abschied von den Seinen,
Und tritt den Weg nach Ispahan
Schon mit Entwürfen schwanger an;
Macht mit dem Golde von dem Kaiser
Sein Gärtchen größer, baut sich neue Garten-
häuser;

Kömmt endlich, eh ers denkt, nach Ispahan,
Und meldet sich bey'm Obermarschall an.
Man kennt den Hof: wer bringe, dem stehn
die Thüren offen,

Wer hohlen will, kann lange hoffen. —
Der Marschall nimmt die Frucht, und kurze
Zeit hernach

Berichtet er dem Manne, dafs der Schach
In eigener Person das Obil verzehret,
Es sehr gelobt und nicht begähret.

Der arme Perfer zählt auf ein gewisses
Glück,
Und spannt nur auf den Augenblick,
Dem Kaiser glimpflich zu berichten,
Er sey der Bauer mit den Früchten.
Er stellt sich in das Vorgemach, beschaut,
Begaßt die Höfflinge, die hier demüthig ste-
hen,
Und sieht, indem er gaßt, ein kleines Zwerg-
lein gehen,
Krumm, bucklig, lahm, so mißgebaut,
Dafs sich mein guter armer Mann
Des Lachens nicht enthalten kann.
Zum Unglück war dieß Zwerglein der Mini-
ster,
Ein Mönchen schwarzer Galle voll,
Von Blicken scharf, von Stirne daffer.
Er sieht sich um, erblickt den Fremden: „Bist
du toll,“

„Vermefsner Mensch?“ — Er winkt: man
bindet ihn,

Und schleppt ihn nach dem Kerker hin.

Hie, mag er sein Gefchenk erwarten.

Er flucht dem Baum, er flucht dem Garten,

Er flucht den Freunden, deren Rath

Ihn in dieß Ungemach geflürzt hat.

Doch alles Fluchen kann die Sachen

Nicht ungethehn noch besser machen.

Ein Jahr fließt nach und nach dahin,

(Ach! eine lange Zeit für ein fo kurzes La-
chen!)

Und keine Seele denkt an ihn.

Nun kömmt die Zeit der Früchte wieder.

Man bringt dem Schach die schönsten dar;

Er rümpft die Nase, legt fie nieder:

„Nein! das ift keine Frucht, wie das ver-
gangne Jahr.

„Was für ein herrlich Obft das war!

„Wird wohl der Mann zurücker kommen?

„Hat man noch nichts von ihm vernommen?
 „Wo kam er her? Wo ging er hin?
 „Hat man ihn auch bezahlt? Erfragt mir ihn!“

Man forschet, und erfährt die klägliche
 Geschichte.

Der Kaiser lacht bey dem Berichte:
 Gut! bringt ihn her! ich will ihn sehn.
 Den armen Schelm! Nun soll's ihm besser gehn.

Heh! guter Freund! ich weiß, wie dir
 ergangen:

So spricht der Schach; es thut mir Leid.
 Doch, kurz und gut, für Kerker, Obst und
 Zeit
 Kannst du nunmehr, was dir beliebt, verlangen.

Ein gutes Beil, versetzt der arme Mann,
 Erbitt' ich mir, und Salz, und einen Alko-
 ran. —

Der Kaiser fängt zu lachen an,
 Und spricht: Was nützt dir Beil und Salz und
 Alkoran?

„Das

„Das Beil, den Obſtbaum umzuhaun; das
Salz, den Ort

„Zu zeichnen, daß kein Menſch hinfort

„Da pflanzen ſoll; der Alkoran,

„Den größten Eid darauf zu ſchwören,

„Daß ich und die mir zugehören

„Zeit Lebens nicht nach Hoſe wiederkehren.



XXVII.

Ä f o p.

Äfop ging einst nach einem Städtchen hin;
 Ein Wanderer kömmt, und grüßet ihn,
 Und fragt: Wie lange, Freund, hab' ich zu gehen
 Bis zu dem Flecken dort, den wir von weitem
 sehen?

Geh! spricht Äfop. Und er: Das weiß ich wohl,
 Dafs, wenn ich weiter kommen soll,
 Ich gehen mufs; allein du sollst mir sagen,
 In wie viel Stunden. — „Nun so geh!“ —
 Ich sehe wohl,

Brummt hier der Fremde, dieser Kerl ist toll,
 Ich werde nichts von ihm erfragen;
 Und dreht sich weg und geht. — Heh! ruft
 Äfop, ein Wort!

Zwey Stunden bringen dich an den bestimmten
 Ort.

Der Wandier bleibt betroffen stehen:
 Ey! ruft er, und wie weifst du's nun?
 Und wie, versetzt Äfop, könnt' ich den Aus-
 sprach thun,

Bevor ich deinen Gang gesehen?

Bewundert die Behutſamkeit
 Des Phrygiers, ihr Richter anſter Zeit.

XXVIII.

Der Rabe und die Eule.

„Wann kömst du doch aus deiner Höhle?

„Wann hören wir die Lieder deiner Kehle?

„Trübseliges Stiefkind der Natur!

(Zur Eule sagte dieß der Rabe)

„Ich möchte wissen, was an solcher Kreatur

„Minerva wohl gefunden habe.“

Du zwingest mich, o Rabe, dir,

Erwidert sie, zwey Gaben anzuzeigen,

Die liebt Minerva sehr an mir,

Allein die fand sie nicht an dir:

Ich kann im Finstern sehn und schweigen.



XXIX.

Ben Hal y.

An Herrn C. P. Krieger.

Gelehrter Kenner der Gesetze,
Bey dem im Herzen Recht, im Munde Wahr-
heit gilt,
Der nie mit müßigem Geschwätze
Hammoniens Gericht erfüllt!
Nicht nur die Einsicht trüber Sachen,
Auch ein durch Ernst gemäßigtes Lachen,
Auch Witz und Dichtkunst steht dir an.
Erlaube mir, so gut ich kann,
Den rechtserfahrenen Muselman
Ben Haly dir bekannt zu machen.

Ein Türk, der von Byzanz¹⁾ auf seine
Reisen eilet,
Besucht zum Abschied seinen Freund,
Den er getreu zu seyn vermeint,
Mit dem er oft sein Leid und Bess die Freude
theilt.

Friedrichs¹²

1) Kondantiaepet.

Freund! spricht er, ich verlasse jetzt das
Land.

Du weißt, wie viel ich mir durch Fleiß und
Glück erworben;

Nur etwas ist dir unbekannt;

Mein Schwager Amrat, der in Algier ge-
storben,

Hat mir den feinsten Diamant

Durch ein Vermächtniß zugewandt.

Hier ist er! dir allein darf ich ihn überrei-
chen.

Ich sehe, dich erfreut mein Glück;

Ich danke dir für dieses Freundschaftszei-
chen.

Verwahr' ihn mir, ich komme bald zurück.

Orchan versetzt: Mein Selim kann ge-
bieten;

Orchan wird jeden Augenblick

Dieses Kleinod wie sein Auge hüten,

Er, dein Getreuer bis ins Grab.

Drauf folgt ein Abschiedskuß; der Reisende
geht ab.

Das er zu treuer Hut dem falschen Freund⁵⁾
empfohlen.

Der aber lacht, und spricht: Ist Selim nicht
ein Mann,

Der unvergleichlich scherzen kann? s s s

Was? scherzen? gab ich nicht s s s Ja, weil
ichs rühmen soll,

Du gabst mir einen Kuß, der war recht freundschaftsvoll. —

Wo ist mein Diamant? — Dein Diamant?
dir träumt. —

Hier sind nicht viele Reden nothig;

Fort! mit zum Kadi 5)! nicht gesäumt! —

Ja, ja, mein Herr, ich bins erbotig.

Sie eilen zum Ben Haly hin,

Das war des Kadi Nahm'; und in des Sultans
Reichen

War ihm an Billigkeit kein Kadi zu verglei-
chen,

Dafern ich recht berichtet bin.

Der arme Selim sucht dem Richter seine Klagen
Mit vielen Worten vorzutragen.

Er

5) Kadi ist bey den Türken ein Stadtrichter.

Er denkt, ein langer Satz scheint manchem
Richter schön.

Orchan läßt zehnmahl mehr. Dem Kläger
fehlen Zeugen.

Er giebt zum öftern zu verstehn,
Bey einem Baume sey's geschehn:
Das hilft ihm wenig, Baume schweigen.

Beym Allah! schwört Orchan, der Kläger
schwätzt im Traum;
Ich kenne beides nicht, kein Kleinod, keinen
Baum.

Hört! spricht der Kadi drauf, noch ist hier
kein Beweis.

Kennt Selim noch den Baum? — Wie sollt' ich
den nicht kennen? —

Verziehe nicht dahin zu rennen,

Und hohle mir sofort ein Reis.

Er geht. Ben Haly setzt sich nieder,
Und endlich ruft er mit Verdrufs:
Verdammt! wie man hier warten muß!
Kommt denn dein Gegner noch nicht wieder?
Von unsern Rechten hat er nichts gelernt.

Was

Was will er, daß sein Baum beweise?
 Und ist denn dieser Baum so weit entfernt?
 Brauchts ihn zu finden einer Tagereise?

Nein, einer Tagereise braucht es nicht;
 Der Baum ist nah genug. . . . Verfluchter Bü-
 sewicht!

Ruft Haly zürnend aus, vor einer halben
 Stunde

War weder Baum noch Diamant,
 So wie du schwurest, dir bekannt;
 Und nun verdammt du dich mit deinem eignen
 Munde.

Wohlan! daß itzt vor aller Welt
 Ein jeder das, was ihm gebührt, empfang:
 Dem Selim werde flugs sein Kleinod zugestellt,
 Orchan bereite sich zum Strange!



Was ich erzählt, hört Alfius⁴⁾, und spricht:
 Mit deines Türken blinder Zuversicht
 Traut man bey uns dem Bruder selber nicht. —

Gar

4) Fönerator Alfius.

Gar richtig, Albus! du dienest zum Exempel.
Der Irrthum alter Deutscher Treu
Ist mit der alten Zeit vorbey.
Die Einfalt nahm den Handschlag an;
Was fodert itzt ein kluger Mann?
Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

XXX.

Die Affen auf dem Schiffe.

Ein Schiff mit Affen kam in einem Hafen an.
Der Schiffsherr konnte sich auf guten Abgang
freuen;

Der König liebte sie, und also jedermann.
Man geht ans Land; der Herr, die Zeitung
anzustreuen,

Und das Matrosenvolk nach Mädchen und zu
Wein.

Die Affen bleiben ganz allein.

Nun, spricht der eine, Muth, ihr Brüder!

Die Freyheit winkt, ergreift sie wieder.

Ich habe fleißig zugehört,

Und glaube gründlich zu verfluchen,

Wie man die Tauc zieht, wie man das Ru-
der fñhret,

Wie der Magnet den Lauf registert.

Auf! kappt das Anker! spannt geschwind

Die Segel! gñntig ist der Wind.

Gesagt, gethan. Man übergiebt in Eile

Das Schiff der Fluth, und laßt den Hafen bald
sehr weit

Zurück.

Zurück. Mit thörichter Geschäftigkeit
Springt unser Volk umher, durchklettert alle
Seile,

Und siehet, was bisher das bloße Glück gethan,
Als Folgen seines Fleißes an.

Doch nun verändert sich die Scene: Meer
und Himmel

Vermischen sich. Mit donnerndem Getümmel
Kämpft Nord und Ocean: der leichte Kiel
Ist beider Kämpfer Spiel;

Ihn schleudert die Gewalt des Sturmwind's und
der Welle

Bald mitten in den Blitz, bald in den Schlund
der Hölle.

Das bange Volk der Affen weiß
Sich nicht zu helfen, nicht zu rathen.
Was die Matrosen jüngst in gleichem Falle
thaten, 1

Das wiederholt ihr blinder Fleiß,
Doch alles umgekehrt und aller Kunst zuwider;
Was steigen soll, sinkt nieder,
Die Taue sind verwirrt, die Segel wund und
nass; .

Der rauche Palinur guckt dumm auf den Kompaß.
Schmacht

Schmäht durch das Sprachrohr auf die Brüder,
Und fleuret auf Gerathewohl
Zur Rechten hin, wenn er zur Linken steu-
ren soll.

Ein andrer ruft: Dem Sturme vorzukehren,
Mufst ihr Gelübde thun und schwören.
Zur Hälfte theilt man sich: hier singt und
betet man,
Dort lästert man aus vollen Halsen.
Doch eine Welle kömmt, schlägt an das Fahr-
zeug an,
Und schleudert es zerfellt an einen Felsen.



So wie dem Schiffe, so dem Staat,
Der Affen zu Regenten hat.



XXXI.

Die Tobackspfeife.

„Gott grüß' Euch, Alter! Schmeckt das
Pfeifchen?

„Weiß't her! — Ein Blumentopf

„Von rothem Thon mit goldnen Reifchen! —

„Was wollt Ihr für den Kopf?“ —

O Herr! den Kopf kann ich nicht lassen;
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn ich weiß nicht welchem Kaiser
Bey Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet ¹⁾ sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mahn. —

„Ein ander Mahl von Euren Thaten!
„Hier, Alter! seyd kein Tropf,
„Nehmt diesen doppelten Dukaten
„Für Euren Pfeifenkopf.“ —

Ich

1) Grummet oder Nachgras; Gras, welches nach Abmähnung des ersten und zweyten Grases wieder wächst.

Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadenfold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Hufaren
Den Feind nach Herzens Lust;
Da schofs ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel, —
Er hätt' es auch gethan, —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pfleg' ihn; und vor seinem Ende
Reicht er mir all sein Geld,
Und diesen Kopf; drückt mir die Hände,
Stirbt, als ein wackrer Held.

Das Geld mußt du dem Wirthschenken,
Der drey Mahl Plünderung litt!
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Prete mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
 Sie wie ein Heiligthum,
 Wir mochten weichen oder siegen,
 Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
 Das Bein durch einen Schuß:
 Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
 Und dann nach meinem Fuß. —

„Ihr rührt mich, Alter, bis zur Thräne.
 „O sagt, wie hieß der Held,
 „Dem ich einst gleich zu seyn mich sehne?
 „Gern prief ich ihn der Welt.“ —

Man hieß ihn nur den tapfern Walther;
 Dort lag sein Gut am Rhein s s s
 „Das war mein Ahne ²⁾, lieber Alter,
 „Und jenes Gut ist mein.

„Kommt, Freund! Ihr sollt bey mir nun
 leben;
 „Vergesst Eure Noth,

Und

²⁾ Ahn und Ahne heißt im Oberdeutschen Großvater.

XXXII.

Der Vogel Platea und die beyden Reiher.

Der Vogel Platea (nach Andern, Pelikan,
Nach Andern Löffelgans; das Thier hat viele
Nahmen)

Griff einst, wohl unterstützt, zwey Reiher an,
Die von der Wasserjacht zurücke kamen,
Und jagte diesen Herrn die Fische wieder ab,
Die sie im Teiche weggefangen,
Und strafte sie dabey dafs sie den Raub begangen.
Worauf der eine diefs zur Antwort gab:
Ihr mögt den Fang uns künftig hier verwehren,
Jetzt ist er schon gethan: und wer soll ihn
verzehren,
Als wir? er kostet uns die meiste Müh,
Wir kreuzen darum nicht am Ufer spät und
früh,
Um faule Schlammner zu ernähren,

Hier schrie der Platea: Zwiefacher Strafe
seyd

Ihr Böfewichter werth, ihr, die ihr euch nicht
scheut

Zu

Zu flehlen, und hernach den Diebstahl zu behalten.

Die Köpfe sollte man auch spalten.

Es lebe die Gerechtigkeit!

Und hiermit ward der Raub von ihm sogleich verzehret.

Dergleichen Vogel wohnt noch itzt in
mancher Stadt,

Der ebenfalls, wie der, verschiedne Nahmen
hat,

Und die Gerechtigkeit zu seinem Vortheil ehret;
Man klagt darüber hier und da.

Wer zweifelt, frage nur die Leute:

Er straft die Dieberey, und nährt sich von der
Beute,

So wie der Vogel Platea.

XXXIII.

S a l a b e t h.

Der reiche Salabeth, ein Weiser, dessen Hand
 Der Arme nie verschlossen fand,
 Ließ, allen wohl zu thun mit seinen großen
 Schätzen,

An einen Heerweg ein Gebäude setzen,
 Worinn er Jedermann, der diese Straßse ging,
 Mit Mild' und Freundlichkeit empfing.
 Verherrlicht durch der Dichter Zungen,
 War schon sein Lob durch ganz Arabien ge-
 drungen,

Als Alamin es hört. Der Ehrgeiz nimmt ihn
 ein,

Ihn spornt die Eiferfucht, dem Weisen gleich
 zu seyn.

Wie? sprach er, sollt' ich ihm an Großmuth
 weichen,

Da wir uns beide doch an Reichthum gleichen?
 Schnell wird ein Pallast aufgeführt, wird ange-
 füllt

Mit allem, was der Pilger Durst und Hunger
 stillt,

Dann

Dann werden alle, die des Weges kommen,
Beschenkt und gastfrey aufgenommen.

Als Alamin einst auf dem Hofe geht,
Erscheint ein Bettelweib, das um ein Zehrgeld
sicht.

Ir giebt, und giebt mit Lust, und giebt mit
milder Hand.

Dem Weibe war der Hof bekannt:
Durch andre Wege kehrt sie zwölfmahl noch
zurück,

Und immer giebt er mit vergnügtem Blicke;
Zum letzten Mahl nur sagt er ihr:
Mich dünkt, mein gutes Weib, Ihr wart schon
öfter hier.

Ja! sprach sie, dreyzehn Mahl habt Ihr mir
Geld gegeben;

Doch, Herr! Euch kann ich nicht, ich kann
Nur unsern Salabeth erheben:

Den sprach ich dreyßig Mahl um eine Wohlthat
an,

Stets gab sie mir der große Mann.

Ich weiß gewiß, daß er mich kennen
mußte,

Ob er es gleich gut zu verbergen wußte;

Nie sagt' er mir ein Wort. Seyd immer
reich,
Wie Salabeth; an Großmuth seydt Ihr ihm
nicht gleich.

Ha, Salabeth! soll ich dir stets den Vor-
zug lassen?
Werd' ich durch deine Schuld des Volkes
Spott? — Wohlan!
Wenn ich in nichts dich übertreffen kann,
So übertreff' ich dich im Haß. Ja tödtlich
hassen . . .
Nein, tödten will ich dich! hier schwör ich dir
den Tod;
Weil mir dein Leben unaufhörlich Schande
droht:
Er sagt's, und reiset ab. In wenig Tagen
Hat ihn sein rascher Gaul zum Salabeth ge-
tragen.
Er sieht ein großes Schloß, er sieht den Sa-
labeth,
Der, unkennt von ihm, vor seiner Thüre
steht.
Gehört dieß Schloß, hebt unser Reiter an,
Dem Salabeth? Ja, spricht der alte Mann;

Es pflegt kein Reisender sein Haus vorbey zu
gehen;
Steigt ab, ihr werdet gern gesehen.

Ihm folget Alamin, und geht an seiner Hand
Ins Haus, macht jeden Ausgang sich bekannt,
Und fragt zuletzt den dienstbestiznen Alten,
Woher und wer er sey. Mein Herr ist Salabeth,
Spricht dieser kalt; er hat bisher mich unter-
halten,

Allein noch nie mein Glück erhöht.
Ich seh, ruft Alamin, du bist hier unzufrie-
den.

Hör' an, mein Freund! Wofern du mir in
Einem Stück
Zu dienen schwörst, so schwör' ich dir, ein
größer Glück

Ist dir auf Lebens lang beschieden,
Als du zu hoffen wagst. Drauf macht er ihm
den Grund

Der Reif' und seinen Voratz kund.
Wohl! spricht der Greis, Ihr sollt Euch rü-
chen,

Ich schwör' es Euch; doch, haltet das Ver-
sprechen! —

Seht

Wann die Natur befiehlt, muß ich gezwungen
scheiden.

Bin ich noch älter, und mein Haupt begehrt
Ein zweyter, ist es gar nichts werth.

Du bist der erste, der mein Leben

Gefodert: nimm es hin, es ist dir gern gegeben.
ben.

So viele Tugend überwand.

Dem Feinde fiel der Säbel aus der Hand,

Er warf sich zu des Siegers Füßen,

Ließ reu-erfüllte Zähnen fließen,

Und Scham und Wehmuth und Erstaunen band

Die Zung ihm. Schluchzend konnt' er kaum
die Worte sprechen:

Großmüthiger! — verzeih mir — ein Ver-
brechen . . .

Schweig! dir ist längst verziehen, versetzt der
edle Greis:

Der braucht nicht zu verzeihn, wer nichts von
Rache weiß.

Mit diesen Worten hebt er ihn

Vom Boden auf. „Ach, Alamin!

„Der Ehrgeiz hatte dich zur Tugend angetrie-
ben;

„Nun

„Nun lerne noch, zu deinem und der Men-
schen Glück,
„Um ihrer willen selbst sie lieben.“
Er sprach mit liebevollem Blick,
Umarmt ihn, führt ihn in sein Haus zurück,
Befchwur mit ihm den Band der Freundschaft,
und nach sieben
Gastfreundschaftlichen Wochen liefs er ihn,
Durchglüht von edlern Tugendtrieben,
Zurück in seine Heimath ziehn.

XXXIV.

Der donnernde Jupiter.

Gott Jupiter sprach zu der Rache:
Geh, scharfe mir den Donnerkeil,
Damit ich in geschwinder Eil
Dem Frevelmuth ein Ende mache.
Doch die Erbarmung, die es hört,
Nimmt schnell der Rach' ihn aus' den Händen,
Und bricht ihn ab an beiden Enden,
Dals er mehr schrecket, als verschüt.

XXXV.

Der alte und der junge Stier.

Ein junger Stier sah einen alten
Geputzt mit Kranzen und mit Bandern gehn,
Wobey Posaunen und Schalmeyen schallten.
Ey! rief er aus, wie wunder schön!
O! konnt' ich solchen Schmuck erhalten! —
Er folgte dem Getömmel nach.
Doch als er ihn das Beil im Nacken
Und ihn in Stücke sah zerhacken,
Erschrak er, seufzte laut, und sprach:
Behüt' uns Gott vor solcher Ehre,
Die uns zu unserm Fall erhöht.

Für manchen Hofmann eine Lehre,
Die mancher nur zu spät versteht!

XXXVI.

Der Sperling und die Feldmaus.

Zur Feldmaus sprach der Spatz: Sieh dort
 den Adler sitzen;
 Sieh, weil du ihn noch siehst: er wägt den
 Körper schon,
 Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn'
 und Blitzen,
 Und zielt nach Jovens Thron.
 Und dennoch, seht' ich schon nicht adlermäſsig
 aus,
 Flieg' ich ihm gleich. So fliege! rief die Maus.
 Indels flog jener auf, kuhn auf geprüfte Schwin-
 gen,
 Und dieser wagts, ihm nachzudringen:
 Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
 Sie beide bis zur Huh gemeiner Baume trug,
 Als beide sich dem Blick der blöden Maus ent-
 zogen,
 Und beide, wie sie schloß, gleich unermess-
 lich flogen.

Der unbiegsame Phax will kuhn, wie Mil-
 ton, singen.
 Nach dem er Richter wählt, nach dem wirds
 ihm gelingen.

XXXVII.

Der Diamant und der Bergkry stall.

Ein heller Bergkry stall und roher Diamant,
 Von einem Reisenden verloren,
 Geriethen auf ein Häufchen Sand,
 Und warteten, für wen das Schicksal sie erkoh-
 ren.

Der Demant war getrost: Ich hoffe, daß ich
 hier

(So dacht' er) nicht veralten werde;
 Mein innerer Werth verspricht es mir.
 Der erste, der vorbeysieht, nimmt mich von
 der Erde.

Allein der Bergkry stall verführte das Gesicht;
 Ihn sah ein Knabe, der ihn zu sich steckte;
 Den edlern Nachbar kannt' er nicht,
 Den kurz darauf der Sand bedeckte.

Auch unter Menschen wird der Blendling
 hoch geschätzt,

Der Würdige zurückgesetzt,
 Das kleinere Verdienst weiß sich zu zeigen,
 Die größere Tugend pflegt zu schweigen.

XXXVIII.

Die Eule und der Rabe.

Dafs Jedermann mich als Minervens Vogel
ehre!

So rief die Eule. Mich, so fiel der Rab' ihr
ein,

Weil ich dem Phöbus anhöre. —

Mich wundert es doch ungemein,

Dafs Phöbus einen Dieb zu seinem Liebling
wählet. —

Und meinst du besrer Art zu seyn?

Weifs nicht die ganze Welt, dafs auch ihr Eu-
len stehlet? —

Ey nun! Freund Rabe, laß uns nur gestehn,

Dafs nicht Verdienste stets zu Lieblingen er-
höhn.

XXXIX.

Der Spanier und der Honigweiser.

Einem jungen Prinzen zugeeignet.

Ein Spanier gieng einst am Kap
In einem Wald' umher, und gab
Auf jenen Vogel, den der Physikus
Den *Indicator Cuculus*

(Auf Deutsch den Honigweiser)

Benennt, aufmerksam Acht.

Der Vogel, der ihn itzt an einen Baum ge
brachte,

Flog um den Baum herum, und schrie beynah
sich heiser.

Der Wanderer, der diesen Ton verstand,

Ersieg den hohlen Baum, und fand
Ein Bienenmagazin, von Honig schwer,
Und nahm es aus, und macht' es leer,
Ohn' etwas von dem reichen Segen,

Wie sonst die Honiggäger pflegen,
Für unsern Cuculus zurück zu legen.

Der sah ihm hungrig zu, und sprach:

Wies ich so ganz umsonst dir diese Beute
nach?

Denkst

Denkst du, daß bloß aus Eifer dir zu dienen

Ich dir das Magazin der Bienen

Entdeckte, das du sonder mich

Nie findest? Fremdling, schäme dich!

Ey! seht mir doch den frechen Guck-
guck an!

Rief hier der Spanier voll Hitze:

Ist dir nicht Ehre, daß ein solcher Mann,

Als ich bin, dich gebrauchen kann?

Wenn ihr uns nicht bedient, was seyd ihr
nütze?

Wir sind zur Ruhe, zum Verzehren,

Auch zum Verderben, wenn es uns gefällt;

Ihr alle seyd für uns zu schwitzen, uns zu
nähren,

Und unser Joch zu dulden auf der Welt.

Behelft euch! lernet von Erd' und Wasser
leben!

Und fodert nichts, als was wir euch aus
Gnade geben.

Was dieser Spanier zu seinem Honigweiser
Voll Undank, Stolz und Raubgier spricht,
Ich weiß, mein Prinz, das sprächst du nicht;
Und doch hat mancher Schach, Kalif und
Kaiser —

Bedenke der Verführung Macht! —
Von Menschenkindern so gedacht.

=====

XL.

Die Wesppe und der Knabe.

Eine kühne Wesppe stach
Gasteln, als er Äpfel naschte.
Gustel schlich ihr heimlich nach,
Bis er sie beym Flügel haschte.
Gnade! rief die Thaterinn;
Weil ich gar nicht strafbar bin.
Willst du Blutschuld auf dich laden?
Meinen Stachel, der dich lenkt,
Hat mir die Natur geschenkt,
Und ich muß gezwungen schaden.
Mußt du? fragt der kleine Mann. —
Ja, weil ichs nicht ändern kann. —
Eben drum, versetzt der Knabe,
Weil dir das unmöglich fällt,
Schaft' ich dich auch aus der Welt,
Dafs man Friede vor dir habe.

Die ich verlassenes Weib, wer weiß, wie lange,
Wer weiß, ob heute nicht zum letzten Mahl
umfange.

Nachdem sie dies gesagt, schleicht sie zur
Bache hin:

Ach! allerliebste Nachbarinn,
Euch ahnts wohl nimmermehr, warum ich trau-
rig bin?

Die Kinder jammern mich, die Eure Brüste
saugen.

Man traue keinen Adlerraugen!
Könnt Ihr auch schweigen? — Geht doch Acht,
Wie über uns der böse Vogel wacht,
Ich weiß, er scharfet schon die Klauen,
Und raubet, wenn Ihr Euch aus eurem Lager
macht,
Die schönen Kinderchen. Doch alles im Ver-
trauen!
Nur sagt mir nicht hernach: Daz hatt' ich nicht
gedacht.

Nun wünscht sie seufzend gute Nacht;
Geht nachtlisch aus, kehrt nachtlisch in ihr Loch
zurucke,
Und freut sich der gelungenen Tücke.

Der Adler hütet stets das Nest,
 Damit der Lache Zahn nicht seine Jungen spieße;
 So wie die Sau den Eichbaum nie verläßt,
 Damit der Adler nicht auf ihre Ferkel schieße.
 So groß nun beider Mangel war,
 So fürchteten sie doch der Ihrigen Gefahr,
 Und da sie stets in ihrer Wohnung blieben,
 So wurden sie von Durst und Hunger aufge-
 rieben,
 Und die Retrognen dienten bald
 Dem falschen Katzenmaul zum neuen Unter-
 halt.



Was können böse Zungen nicht
 Leichtgläubigen für Stacheln hinterlassen!
 Wer lügt, wie jener Weise spricht,
 Ist ärger als ein Dieb zu hassen.



XLII.

Der Schwan und die Lerche.

Was fliegst du denn beständig über mir?

Sprach zu der Lereh ein Schwan. — Ich hörte
gern dich singen,

Versetzte sie. — Mich singen? ey! was träu-
mer dir?

Wer füllte dir den Kopf mit solchen Wun-
derdingen?

Nie sang ein Schwan. — Im Ernst? so singe
ihr Schwane nicht? —

Nein, niemahls. — Aber doch am Ende eures
Lebens? —

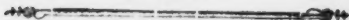
Auch dann nicht. Flieg nur fort, und warte
nicht vergebens. —

Allein, verzeih es mir, weil Jedermann es
spricht. . . .

Was Jedermann spricht, Kind, das glaube
darum nicht,

Sonst wirst du dich noch oft betrogen.

Es giebt auch allgemeine Lügen.



XLIII.

Der Traumgott und der Arme.

Du armer Alter daurest mich;
 Ich bin der Traumgott, ich beglücke dich,
 Du sollst in Einem Nu befreyt von Beschwer-
 den,
 Ja, wenn du willst, ein König werden.
 Statt deiner Lumpen häng' ich dir den Pur-
 pur um,
 Zum Zepter mach' ich deine Krücke;
 Es stehe, laufend auf dein Wort und deine
 Blicke,
 Ein Schwarm Bewunderer um dich herum,
 Der Kraft und Leben gern in deinem Dienst
 verzehret,
 Und nur von deinem Glück ein kleines Theil
 begehret.

Geh, guter Traumgott, geh! auf einen
 Augenblick,
 Denn länger währt es nicht, verlang' ich gar
 kein Glück.

Ey! welcher Fürsten Glück hat lange Zeit
 gewähret?



XLIV.

Das Schilfrohr und der Eichbaum.

Ein Schilfrohr, welches dicht an einem Eich-
baum stand,

Sah mitleidsvoll auf die gemeinen Schilfle
Des Teichs. „Da stehen sie, die Schwachen,
sonder Hülfe!

„Kein Wunder, daß ein Zephyr, den ich kaum
empfund,

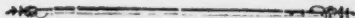
„Den guten Kinderchen stets ein Orkan ge-
schienen;

„Denn kein Mäcen stand neben ihnen.“

Der fürchterlichste Wirbelwind
Aus Mitternacht hebt an zu wehen.
Die Rohre, die am Teiche stehen,
Und schon gewohnt des Sturmes sind,
Entweichen ihm durch kluges Schmiegen,
Behendes Wanken, tiefes Biegen.
Er tobt mit neuer Wuth: sie widerstehn ihm
nie;

Und unbeschädigt läßt er sie.

Der Baum allein steht trotzend ihm im
Wege.



Lafs sehn, spricht Boreas, ob ich ihn nicht
erlege!

Er hohlt von neuem aus, und rennt

Mit ausgespannten Flügeln. . . .

Umgeschmissen,

Mit allen Wurzeln ausgerissen

Liegt der Mäcen, und mit ihm der Klient.



XLV.

Der Freund in der Noth.

In Einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand;
Und Vetter, Freund, und Tischpoet,
Ja selbst sein Hund verschwand.
Nur noch ein Kater blieb ihm treu,
Der theilte seinen Schmerz,
Und rührte durch sein Angstgeschrey
Des armen Mannes Herz.
Wie? sprach Aret, bist du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Nichts blieb mir übrig! • • aber nein!
Mir blieb ein Bißten Brot:
Komm, Bester, theile den mit mir;
Er ist von Thränen feucht.
Den roch ich eben, ruft das Thier,
Verschlinge ihn, und entseuche.

XLVI.

Dionysius und der Reiche.

In Syrakus lebt einst ein reicher Mann,
 Der hatte seinen Schatz vergraben.
 Man zeigt es Dionysen an;
 (Ein Nachbar mochte wohl den Ort bemerkt
 haben)
 Und der Tyrann *) schickt Häscher auf den
 Platz,
 Und raubt ihm seinen ganzen Schatz.
 Noch bleibt, zu seinem großen Glücke!
 Von seiner Bartschaft ihm ein Rest zurücke,
 Den er im Haute selbst verwahret hat.
 Mit diesem schleicht er fort nach einer kleinen
 Stadt.

Was thut er nun damit? vertraut er ihn
 der Erde?

Ey ja! damit auch der ihm noch entwendet
 werde?

So

*) Tyrann bedeutete bey den Griechen ursprünglich einen jeden Landesherren, besonders aber einen solchen, der sich der Oberherrschaft mit Gewalt bemächtigte hatte, er mochte hart oder gelinde regieren.

So thöricht ist er nicht. Nun kauft er sich ein
Feld,

Düngt, säet, sparet weder Heiß noch Geld,
Macht unbar, was veräußert gelegen,
Und steigt in kurzer Zeit zum vorigen Vermö-
gen.

Ein Glück, wenn Dionys es dießmahl nicht
erfährt!

Doch hier kömmt ein Befehl; laß sehn, was
er bedeute,

Was sonst? als daß der Fürst den Mann zu
sehn beehrt. —

Ich hab' es wohl gedacht! er riechet neue Leute.

Mit Zittern kehrt der gute Mann

Nach Syrakus zurück,

Und sieht sein schönes Gut schon für verlo-
ren an.

Ich wünsche dir, spricht der Tyrann, —
Ein Freund des Plato jetzt, ²⁾ — zum neuen
Reichthum Glück.

Es freuet mich, daß meine That

Bey dir so wohl gewirkt hat.

Ich

2) Plato hielt sich eine Zeit lang am Hofe des Diony-
sius auf.

Ich habe dir beweisen wollen,
Dafs, wenn das Glück uns wohl gewollt,
Wir das uns anvertraute Gold
Gebrauchen, nicht verscharren sollen,
Besitze nun dein Gold in Ruh.
Hier steht der Schatz, den du vergraben,
Und ich dir rauben liefs; nim ihn dazu.
Itzt bist du würdig, ihn zu haben.

XLVII.

Der Geyer und der Rabe.

In einem Hain des Phöbus lebte
 Ein Rabe, der nach Weisheit strebte,
 Und dieses Hains Orakel war:
 Den fragte ein lehrbegier'ger Stahr,
 Was doch der Vogel Phönix wäre?
 „Die widersinnigste Schimäre,
 „Die je der Wahnwitz ausgeheckt.“ —
 Was hör' ich? ihr gerechten Götter!
 Kein Phönix? ha! verruchter Spötter!
 So rief ein Geyer, der verflocht
 Dem weisen Vogel aufgepaßt:
 Es schmerzt mich tödtlich, daß Apoll,
 Der doch die Brut der Zweiler haßt,
 In seinem Hain dich dulden soll.
 Doch ich will, seine Schmach zu rächen,
 Im Augenblick den Hals dir brechen.



Er that, was mancher Böfewicht,
Der, seine Rachbegier zu stillen,
Dem Redlichen, um Gottes Willen,
Den Mordstahl in den Rücken sticht.

XLVIII.

Der Adler und seine Unterthanen.

Beym Zevs! ich bin der König hier;
Ihr Meuter, folgt! gewähret mir
Mein Recht! sonst sollt ihr Wunder sehen:
So schrie der Adler ungeflum
Den Rath der Vögel an, der ihm
Versagt, das Kopfgeld zu erhöhen.
Gemach! versetzt der Pelikan,
Und blickt den Wüthrich zürnend an,
Herr König, wir sind frey geboren: *z z z*
Ey pfuy! fällt Kanzler Storch ihm ein,
Und hebt voll Ernst das rechte Bein,
Ihr Herren! seyd doch keine Thoren!
Das Kopfgeld bleibt auf altem Fufs;
Der Zuschufs ist ein frey Geschenk,
Das aber jeder geben mufs.
Auf einmal legt sich das Gezink;
Die Fodrung wird für Recht erklärt,
Und der erhöhte Schofs gewähret.

XLIX.

Der Philosoph und der Narr.

Es sah ein Philosoph mit innigem Vergnügen,
 Mit Ahnung von Unsterblichkeit
 Sein Lob durch tausend Städte fliegen.
 „Fürwahr! ich bin der Phönix unsrer Zeit;
 „Die Vorwelt selbst sah meines Gleichen selten;
 „Gewiß werd' ich den Folgewelten
 „Für einen Stern der ersten Grösse gelten.“
 So sprach der Philosoph; doch, merk' es! nur
 für sich;
 Denn sehr bescheiden war er äußerlich;
 Er schien so gar die Dunkelheit zu lieben,
 Verbat sich jedes Lob, und hieß es übertrieben.

Einst ging er in ein Narrenhaus. —
 Was kann ein Weiser hier erlangen? —
 Was? Weisheit. Warte du den Markt nur aus,
 So wirst du sehen, daß er nicht fehl gegangen.

Der Narren einer stellte sich vor ihn hin:
 Knie nieder! laßt er an, und lerne, wer ich bin.
 Den größten Weisen, den die Welt gesehen,
 Siehst du leibhaftig vor dir stehen.

Ich

Ich bin der Phönix, das Orakel meiner Zeit,
Die Verwelt selbst sah meines Gleichen selten;
Auch schiels' ich schon auf ferne Welten
Die Strahlen der Unsterblichkeit.

Der Philosoph, der nur mit halbem Munde
lacht,

Spriche zu sich selbst: An diesem eckeln Orte
Sitzt dieser Narr gewiss nur wegen solcher Worte,
Als ich — zwar nicht gesagt, doch oft gedacht.
Ich sehe wohl, von uns hat jeder einen Sparrn
Zu viel. Der ganze Unterschied
Ist dieser: Alles sagen Narren,
Die Weisen denken nur, und heißen drum
geschickt.

L.

Die Eule.

Die Eule flog, nach einer alten Sage,
 Gleich andern Vögeln, nur am Tage,
 Und schlief bey Nacht. Einst, als ihr Wild-
 pret rar
 Durch Frost und Wasserluth geworden war,
 Fing sie, genagt vom Hunger, kläglich an zu
 schreyen:
 O Pallas! kannst du mir die Gabe nicht ver-
 leihen,
 Den Raub bey dunkler Nacht zu sehn?
 Die Tochter Jupiters erhört ihr Flehn.
 Die Eule sieht, wohin sich jedes Thier ver-
 stecket;
 Kein Zeiß, keine Maus bleibt unentdeckt.
 Gefattigt und mude von der Jacht,
 Schläft sie, so bald die Sonn' erwacht.

Das Jahr darauf ist fruchtbar: alles hecket
 Und mehrt sich siebenfach. Der Eule schmecket
 Die Einsamkeit nicht mehr; sie sucht die näch-
 ste Nacht

Kein

Kein Futter; schlafen will sie, bis der Tag sie
wecket.

Doch kaum erscheint der Tag, so schmerzet
sie das Licht,

Sie taumelt, flüßt sich, wird von Alt und Jung
genecket,

Und sieht forthin am Tage nicht.

Haßt du dich von der Welt entwöhnet,
So taugst du nichts mehr für die Welt.
Dein Scharffinn in der Schrift gefällt,
Dein Umgang aber wird verhöhnet.

LI.

Der Kaufmann.

Ein fremder Kaufmann, der, wie man vernahm,

Aus Demokrits berühmter Schule kam,
 Zog auf den Jahrmarkt einer Stadt,
 Und rief: Wer Klugheit nöthig hat,
 Ihr Bürger, kann sie bey mir kaufen.
 Schnell kommt die halbe Stadt gelaufen,
 Und sieht den neuen Handelsmann
 Als ein besonderes Wunder an;
 Allein nicht einer will es wagen,
 Der Waare selber nachzufragen;
 Denn unklug schämt man sich zu seyn.
 Doch, eh der Philosoph es dachte,
 Fand plötzlich sich ein Klander ein,
 Der rief, so sehr das Volk auch lachte,
 Mit freyer Art und unverstellt:
 Ich brauche Klugheit; hier ist Geld.

Der

Der Kaufmann schob das Geld zurück,
Und sprach: Mein Freund, du bist, zu deinem
Glück,
Mit meiner Waare schon versehen;
Du siehst der Klugheit Mangel ein,
Und diese Tugend ist nicht klein;
Doch grösser noch ist die, den Mangel zu
gesehen.

III.

Der Sklave und der goldene Pfeil.

Ein Slave saß einst unter einem Palmbaum
Am Fall des Nilstroms. Hört' ich, sprach er
weinend,

Nur so viel Goldes, als ich zur Erkaufung
Der Freyheit brauche! Aber eitle Wünsche!
Ich bin verfeh'n, diese Sklavenkette
Bis zu dem Rande meiner Gruft zu tragen.

Indem er klagte, flog in seine Schulter
Ein Pfeil von Golde, der sie leicht verletzte:
Ein edler Sultan schofs ihn, in der Meinung
Ein Reh zu treffen, und getauſcht entwich er.

Der Sklave rief itzt, als er aus der Wunde
Das goldne Weh zog: Du vermaledytes
Metall du! hab' ich nicht genug erlitten?
Bedurft' es deiner, meine Pein zu mehren?
Und warf entrüſtet, was die guten Götter

Ihm

Ihm götig sandten, in des Nilstroms Tiefen,
Den Preis der Freyheit, seine langen Wünsche.



Die Menschen seufzen nach Fortunens An-
kunft.

Sie kömmt, und niemand kennt sie; sie nimmt
Abschied,

Und nun erst kennt man die verschwundne
Göttinn.



LHL.

Die heiligen Bäume.

Nach Pallas Beyspiel fällt es einst den Göttern
ein,

Dafs sie sich Bäume wählen wollen,
Die vor den andern heilig seyn
Und ihren Schutz genießen sollen.
Dem alten Zevs gefällt der Eichenbaum,
Der alle Wälder überlebt, den kaum
Die Zeit besiegt, die alles überwindet.
Cythere wählet sich den kleinen Myrtenbaum,
Von dessen Zweigen sie den Bräuten Kränze
winder;

Den grünen Lorbeerbaum Apoll,
Die Göttermutter schlanke Fichten,
Die über alle stolz sich in die Höhe richten;
Dem Herkules gefällt die Silberpappel wohl.

Minerva hört der Bäume Wahl, und fragt,
Die Wahl der Götter zu beschützen,
Warum sie unfruchtbare nehmen,
Worauf ihr Zevs zur Antwort sagt:
Nur diese wollen wir beschützen,

Den

Den andern Bäumen wird die Ehre nicht zu theil:
Dafs es nicht scheine, als sey die Ehre Göttern *feil*,
Weil sie mit ihren Früchten nützen.

Minerv' erwiedert ihm: Mir bleibt allein
Der Öhlbaum heilig, stess soll der mein Lieb-
ling seyn;
Denn darum, weil er nützt, verdient er Schutz
und Ehre,
Und ich beschützt' ihn nicht, wenn er nicht
fruchtbar wäre.

Den alten Zevs erzürnt der Antwort Weis-
heit nicht;
Er küßt der Tochter Wang', und spricht:
An Weisheit gleichen dir die andern Götter
nicht.
Du wähltest dir mit Recht den Öhlbaum, ihn
zu schützen:
Was man zu unserm Lobe spricht,
Ist eitel, und gebührt uns nicht,
Wenn unsre Thaten keinem nützen.



LIV.

Die Raupe und der Regenwurm.

Wie schön ist doch die Welt für mich gebaut!
So weit mein scharfes Auge schaut,
Bewundert es, geschaffen mir zum Glück,
Der großen Götter Meißerstück.
Für mich macht dieses warme Wetter
Die Sonne, die so hell vom Himmel auf mich
scheint;
Denn Kalte, weiß sie, ist mein Feind.
Für mich trägt dieser Baum so weiche süße
Blätter;
Denn wer genießt sie sonst, als ich?
Auch Blüthen zeugte die Natur für mich.
Denn wenn ich einst verwandelt werde
Und mich vergöttert von der Erde
Erhebe, trink' ich ihren Nektarsaft.
Ja, weil die dunkle Nacht mir kein Vergnügen
schafft,

So geht die Sonne nie zur Ruh,
Sie schicke mir denn erst die glänzende Laterne,
Den Mond, und tausend blanke Sterne,
Wenn niemand wacht, als ich, zu meinem
Dienste zu.

Sprich, Regenwürmchen, sind wir Raupen
nicht beglückt? —

Und Regenwürmer sind wohl nichts, erhabne
Made!

Als Ungeziefer? nicht? Es ist um dich doch
Schade,

Du hättest dich zum Menschen gut geschickt.

LV.

Die zwey Todtenköpfe.

Beym Graben einer Grube sah
Ein Todtenkopf den andern liegen,
Und rief: Wer bist du, der so nah
Sich darf zu meiner Gruft verfügen?

Ich war, sprach der, ein Ruderknecht,
Als schwarzes Brot, trank aus den Flüssen,
Schief auf der Erde, lebte schlecht,
An Schuh und Kleidern abgerissen:
Bis der erwünschte Tod mich fand,
Den ich oft inniglich begehret,
Der hat mich aus dem Joch gespannt,
Und mir die Freyheit nun gewähret.

Gemeiner Kerl! hinweg von mir!
Schrie ihm der andre Kopf entgegen:
Nichtwürdiger, was willst du hier?
Dein Anspruch ist mir ungelegen.
Entweich, und laß mich stracks in Ruh?
Ich bin ein andrer Mann, als du.

Ich

Ich bin mit Königen verwandt,
Und nicht aus Pöbelblut entsprossen.
Ich trage Stern und Ordensband,
Ich fahr' in prächtigen Karrossen,
Ich streue Tonnen Goldes aus,
Ich habe fünf bis sechs Matressen,
Und halte jeder Hof und Haus.
Im Keller hab' ich Tonnen Wein
Aus Ungarn, Welschland und vom Rhein,
Auf meiner Tafel sechzehn Essen . . .

*Ich bin! ich hab'! ach! armer Mann,
Ich war, ich hatte mußt du sagen:
Hub hier des Sklaven Schedel an;
Du hast ja nichts mit hergetragen.
Ich seh' nicht Stern, nicht Ordensband
Für deinen königlichen Stand,
Ich seh' nicht deine sechzehn Essen,
Noch deine fünf, bis sechs Matressen;
Ich seh' nicht deine Tonnen Wein
Aus Ungarn, Welschland und vom Rhein;
Ich seh' nicht deine Tonnen Geld,
Noch deine prächtigen Karrossen!*

Was du befeßen und genossen,
Bleibt alles auf der Oberwelt.
Dort oben war ein Unterscheid,
Hier sind wir gleicher Herrlichkeit;
Hier gleicht dein Schedel jedem Schedel.
Schön sieht wie häßlich, arm wie reich,
Dumm sieht wie klug aus, schlecht wie edel.
Der Tod macht Hack' und Zepter gleich *).

*) *Mors sceptrā lignibus æquat.*

LVI.

Philemon und Baucis.

Weil von der Unterwelt zu den gekirnten
Hohen

Die Boten selten richtig gehen,
So fiel dem Könige der Götter ein,
In Pilgertracht, um nicht erkannt zu seyn,
Den Erdkreis selber zu besuchen. —
Der schlaue Jupiter entging durch diese Flucht
Der alten Juno Eifersucht,
Die ihm den Nektar recht vergällte,
Und was er nur als Stier und Schwan,
Und in der Jugend sonst gethan,
Ihm täglich unter Augen stellte. —
Merkur, dem er Befehl ihn zu begleiten gab,
Ließ Federhut und Schlangenstab
Zurück, und löste sich vom Schuh die Flü-
gel ab ¹⁾.

Schon hatten sie den narrenvollen Rand
Der Erde bis dahin durchraunt,
Wohin vielleicht nicht ich noch du, mein Leser,
kommen,

R 3

Bis

1) Juppiter huc, specie mortali, cumque Parente
Venit Atlantiades positus caducifer alis.

Bis an Mäanders fernen Strand:

Und nun ward allgemach die Prüfung vorgenommen.

Sie sahn ein hohes Schloß, das Üppigkeit und
Pracht

Dem Übermuth zum Sitz gemacht.

Hier wohnt und schwelgt ein trotziger Dynast,
Des armen Landes reiche Last,

Der Liebbling eines Herrn, dem er die treuen
Horden

So stark und oft geschätzt, daß alle nackt geworden.

Bey diesem suchten izt die Götter kurze Rast,
Sie stellten sich, nach wahrer Pilger Weise,
Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der
Reise,

Und flehten sehr um Streu und Speise.

Umsonst! man wies sie hünisch ab;

Und als Merkur sich noch ins Wirthschaftshaus
begab,

Fand er auch hier, je mehr er bat,

Nichts sey vermefsner, stolzer, kühner,

Als kleiner Herren kleine Diener,

Sobald man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reichen Haus,
Allein viel schneller noch heraus.

Noch etwas wird versucht: sie klopfen an
die Hütte,

Die einsam in dem Thale steht.
Hier wiederhohlt Merkur die Bitte,
Und hier nur wird er nicht verschmäht.

Hier lebre, mit zufriednem Gemüthe,
Ein unbeerbt zugleich veraltend Paar,
Dem, durch des Schicksals seltnen Güte,
Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht und nöthigt
sie herein,
Führt beide vor den Herd, heisst beide fröh-
lich seyn,
Und ruft sein Weib. Frau Baucis mit gekrümm-
tem Rücken

Erscheint, grüsst jeden Gast mit treuem Hän-
dedrücken,

Das Jupiter, der wohl zu leben weis,
Durch einen Kuss vergilt, jedoch nur auf die
Wangen,

Und nicht den zehnten Theil so heiss,
Als der, den Leda sonst empfangen,

An deren Mund' er stundenlang gehalten,
 Und gleichwohl stoßt in ihre Brust
 Der kalte Kuß recht jugendliche Luft;
 Sie floppelt Scheit und Stroh schon hurtiger
 zusammen.

Ein Bündel Reiser wird auf dürrn Kiehn ge-
 legt;

Und als sie Asch' und Kohlen aufgeregt,
 Facht, bläst und luffet sie den ganzen Stoß
 zu Flammen ²⁾.

Hierauf wird Milch in irdner Schüssel auf-
 gesetzt;

Dann wohl durchwachsnes Speck mit Bohnen
 aufgetischer;

Dann Fischlein, die der Wirth im eignen Teich
 gefischet;

Und selbstgezognes Obst zuletzt.

Die Fremden besser zu erfreuen,
 Umsteckt der Alte noch den Tisch mit grünen
 Meyen,

Sucht

2) Inde foco tepidum cinerem dimovit, et ignes
 suscitavit hesternis, foliisque et cortice sicco
 Nutrit, et ad flammam animam producit anili.

Sucht seinen Witz hervor, der, nach des
Landmanns Art,
Mit Worten spielt, und kein Gelächter spart.
Er schwatzt von Witterung, von Wiefewachs,
von Saaten;
Wie heuer recht nach Wunsch des Nachbars
Korn gerathen.
Frau Baucis aber lehrt der Seuchen Eigenschaft,
Der Wurzeln und der Kräuter Kraft.
Sie sagt den neuen Tischgenossen,
Wie viele Jahre schon in ihrer Eh verfloßen;
Wie dieses Dach von Schilf und den geschwärz-
ten Heerd
Ihr langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch
beschwert.
Was sie besitzen, was noch fehlt,
Das alles wird jetzt herzerzählt.
Auch wie sie neulich noch was herrliches ge-
erbet,
Ein Trinkgeschirr, noch gar nicht abgenützt,
Woran Silen zu sehn, der auf den Schlauch
sich stürzte
Und mit Satyren zechte, aus Buchenholz ge-
schnitzt;



In dessen Deckel sey Philemon eingekerbet.
 Sie foderts, und er bringt's voll Most,
 Zum füssen Schluss der Abendkost.

Das frische Nafs geht schnell herum, wird
 schnell geleerert,
 Und als Frau Baucis mehr begehret,
 Fülle sich von selbst der Becher wieder an.
 Die Alte siehts bestürzt, es stutzt der Bieder-
 mann.

Merkur macht ihnen Muth, und trinke auf
 ihr Vergnügen;
 Und Jupiter hebe lächelnd an:
 Hört Wirth! Frau Wirthinn! wir sind Götter;
 der kann fliegen,
 Und ich kann donnern; ich bin Zevs, er ist
 Merkur ³⁾.

Philemon schiekt ihn an, entdeckt in seinen
 Zügen
 Ein Wesen höherer Natur;

Fin

g) You have to Night beneath Your Roof
 A Pair of Gods: (nay never wonder)
 This Youth can fly, and I can thunder.
 I'm Jupiter and He Mercurius.

PR108 in seiner Erzählung The Ladle.

Ein heil'ger Schauer fährt durch Baucis kalte
Glieder,

Und beide fallen auf ihr Antlitz nieder.

Ihr Götter, spricht der Greis, wie gütig nehmt
ihr an,

Was euch die Dürftigkeit wohlmeinend reichen
kann!

O! hätten wir euch doch nach Wunsch bewir-
then können!

Doch aller Überfluß, den Wald und Berg und
Thal

Und Meer und Fluß enthält, ist mangelhaft zu
nennen

Zu einem Göttermahl.

Itze tagt es; und Merkur führt das entzückte
Paar

Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.

Drauf spricht der Donnergott: Der Bosheit Lauf
zu hemmen,

Soll der Mäanderstrom die Frevler überschwem-
men.

Er winkt; der Strom gehorcht. Sie sehn das
Schloß, das Land,

Wo man kein liebeich Aug' auf fremde Noth
gewandt,

Von

Von Wind und Fluth bestürmt, mit Schrecken
untergehen.

Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel ste-
hen,

Doch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was
irden war,

Wird Marmor oder Gold; ihr Tischlein ein
Altar,

Die Kann' ein Opferkelch, die Pfosten Säulen,
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu
ertheilen,

Ihr Bett ein Kirchensitz, der noch die Kraft
behalt,

Dafs man hier gähnt, und oft in tiefen Schlaf
verfällt *).

Dieses Wunderwerk erfüllet beide
Mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Freude,
Und unsern Phrygier mit solcher Zuversicht,
Dafs er sein Staunen unterbricht,

Und

*) A Bedstead of the antique Mode
Compos'd of Timber many a Load,
Such as our Ancestors did use,
Was metamorphos'd into Pews,
Which still their ancient Nature keep,
By lodging Folks dispos'd to Sleep.

SWIFT.

Und ruft: Ach! möchte Zeus mich Armen
würdig finden,

In diesem neuen Bau ihm Opfer anzuzünden,
Und meiner Tage Rest als Priester ihm zu
weihn⁵⁾!

Der Gott erwiedert: Wohl! das Priesterthum
sey dein!

Auch dir, o Baucis, soll ein Wunsch gewähret
seyn!

Was wünschest du? — „Dass uns der Tod zu-
gleich erscheine,

„Und keines je von uns des andern Grab be-
weine.“ —

Philemon reicht ihr die Hand, und stimmt mit
ein.

Zeus winkt ein Zeichen, dass er ihr Gebet er-
höre,

Und donnert links⁶⁾, und eilt zur höchsten
Sphäre.

Der

- 3) Consilium superis aperit commune Philemon:
Esse Sacerdotes delubraque vestra tueri
Poscimus; et quoniam concordēs egimus annos,
Auferat hora duos eadē, nec conjugis unquam
Bulla meae videam, neu sim tumultuandus ab illa.

UVID.

- 6) Audiit, et caeli genitor de parte serena
Intonuit laevum.

VIRG. Aeneid. lib. IX. v. 630.

Der Ruf hievon geht bald in alle Lander aus,
 Und jedermann besucht das neue Gotteshaus,
 Theils, den Philemon selbst um alles zu befragen,
 Theils, ihm den Zehnten anzutragen,
 Den er, Kraft des Berufs zum Tempeldienst be-
 stimmt,

Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

Als er im Vorhof' einst den Reisenden er-
 zähler,

Dass Baucis sich mit ihm ein gleiches End' er-
 wähler,

Verwandelt sich sein Haupt, zu Blättern wird
 das Haar,

Den Leib deckt Rind' und Moos, und Baucis
 wirds gewahr,

Erschrickt, will zu ihm, und erstarrt, gleich
 einer Leiche.

Sie wird zur Lind' und er zur Fische.

Der wohl erfüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
 Und jeder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn.
 Man sieht ihre Zweig' am aller schönsten grünen,
 Und vielen Liebenden mit ihrem Schatten dienen.
 Der Ruf legt ihnen bald die Zauberwirkung bey,
 Hier reize Laub und Gras zur süßen Buhlerey!

Man sagt, daß hier auch sprüde Schäferinnen
Das Schmeicheln und zuletzt den Schmeichler
Liebgewinnen;

Daß manche, deren Stolz den Hirten wider-
stand,

Zum ersten Mahl ihr Herz hier voller Mitleid
sand;

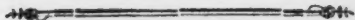
Daß hier den Lycidas der Emma Kuß beglückt,
Und er sie bald geliebt, was noch weit mehr
entzückt.

Der nächste Lenz verrieth die ihm erzeugte Huld.
Der Baum, der arme Baum, nicht Emma, trug
die Schuld.

Die Mutter hätte bald nebst ihren Nachbars-
frauen,

Wenn Zeus sie nicht beschützt, Fran Baucis
umgehauen.





LVII.

**Der Gott der Jahreszeiten und
die Raupe.**

Zur Raupe sprach der Genius
Des Jahres: Nach der Schickung Schluss
Mußt du forthin nur schlafend leben,
Und dich des Raupenstands begeben.

Was nennst du, sprach die Raupe drauf,
Im Schlafe leben, sonder Essen?
Ich würde bald den Schlaf vergessen,
Befördert' ich des Lebens Lauf
Nicht täglich mit gewohntem Essen.

Der Genius versetzt dagegen:
Die Furcht kannst du bey Seite legen.
Du wirst dieß Schlafen nicht bereuen,
Ein andrer Stand wird dich erfreuen.
Ein Wunder, das ich oft gesehn,
Wird, weil du schlafst, mit dir gesehn:

Du

Du wirst, ohn' einige Beschwerden,
Ein kleiner bunter Vogel werden.

Die Raupe schickte sich darein;
Sie sagte: Kanns nicht anders seyn,
So will ich mit dem Schlaf nicht saumen,
So mag mir bald was süßes träumen.
Drauf hüllte sie sich schleunig ein,
Als sank sie ins Grab hinein;
Und so verhüllte, ward, ohn' ihr Wissen,
Sie bald dem ersten Stand' entrißen.

Itzt kriecht der Schmetterling hervor,
Und steigt auf einen Ast empor,
Entfaltet, schwingt und sonnt die Flügel;
Sicht ihre perlenfarbnen Spiegel,
Sicht Rosenroth und Veilchenbraun
Und Himmelblau, bestäubt mit Gold.
Das Vöglein wird sich selber hold,
Und kann sich gar nicht satt beschaun.
Beseelt vom Strahl der Sonne, steigt



Es fröhlich in die Lüfte; neiget
Alsdann sein prächtiges Gefieder,
Und läßt sich in den Garten nieder,
Den licht gefärbte Blumen mahlen;
Trinkt Honig hier aus goldnen Schalen,
Und wieget sich auf Kaiserkronen,
Auf Tulpen und auf Anemonen.
Ihr Götter! ruft es, welche Lust,
Wovon die Raupe nichts gewußt!



LVIII.

Der Bär und der Liebhaber seines Gartens.

Ein ungeflachter Bär voll finst'rer Traurigkeit,
 Im ödesten Gebirg' aus Eigensinn verstecket,
 Vertrieb, unausgeforscht, durch Klipp' und
 Wald gedecket,
 Einsiedlermäßig sich die Zeit.

Er wählet sich eine Gruft, die fast sein Körper füllt,
 Schläft hier, und dehnet sich, und wälzet sich
 auf und nieder,
 Und meidet stets die Spur der Bären, seiner
 Brüder,
 In eigne Dummheit eingehüllt.

Einst, als er saugend ¹⁾ sinnt, wird ihm
 sein Lebenslauf
 (Wenn dies ein Leben heißt) auf einmahl sehr
 verdriesslich.

S 2

Er

1) Der Verfasser des kurzen Begriffes von der Jägerey versichert, daß der Bär, nach Beschaffenheit des Winters, wohl gar zwey Monate ohne Speise und Nahrung in seinem Loch liegen kann. Damit er sich aber doch die Zeit vertreibe, so tünget er inlassen an seinen vordern Tatzen, und murmelt we-

Er will gefellig feyn, das hält er für ersprieß-
lich,
Und macht sich halb im Taumel auf.

Wohin, das weiß er nicht; das Glück
mag Führer feyn,
Das Glück, der Thoren Witz. Nicht weit von
seiner Höhle
Lebt ein bejahrter Mann von einer tragen Seele,
Fast wie der Petz, stumm und allein.

Auch der liebt keinen Scherz, der andern
artig scheint.
Was Herbst und Sommer zollt, des grünen
Frühlings Gaben
Vergnügen seinen Fleiß. Ich müßte mehr
noch haben;
Was aber? — einen klugen Freund.

Der Flora bunter Schmelz entzückt das
Gesicht,
Pomonens Überfluß kann tausend Freude ma-
chen;
Man darf mit Blüthn' und Frucht vertraulich
reden, lachen,
Doch nur in Fabeln, weiter nicht.

Nicht

gen der großen Süßigkeit. Man versichert, daß
gewisse ductus oder Röhrlin von dem Leibe des
Bären zu diesen Tatzen gehen, wodurch er die Fet-
tigkeit, die er ins Lager mitgenommen, ausläugt,
und sich damit erhält.

Nicht wahr? kein Paradies bleibt einsam
immer schön;
Unmitgetheilte Lust muß Überdruß erwecken.
Auch unser Greis geht aus, um Menschen zu
entdecken,
Und sieht — den Bären vor sich stehn.

Er stutzt. Was soll er thun? zur Flucht
ist nicht mehr Zeit.
Er faßt sich, und hält Stand. Das wird gut auf-
genommen;
Petz redt ihn gnädig an: Freund! willst du mit
mir kommen?
Der Weg zu mir ist gar nicht weit.

Der Greis versetzt gebückt: Die Gunst
verpflichtet mich;
Doch würde mirs erlaube, in meinem nahen
Garten
Mit einem schlechten Mahl gehorsamst aufzu-
warten,
Der Vorzug wäre königlich.

Ich habe reifes Obst und Milch. Zwar weiß
ich wohl,
Die Kost ist ziemlich schmahl für euch, ihr
Herren Bären,
Ihr Großen dieser Welt, ihr könnet besser
zehren:
Doch auch mein Honigtopf ist voll.



Der Vorschlag wird beliebt. Noch zeigt sich
 nicht das Haus,
 Als die Bekanntschaft schon recht preislich an-
 gegangen.
 Es will sogar der Bär den neuen Freund um-
 fangen;
 Doch der bedankt sich, und weicht aus.

Bald haben diese zwey den schönsten Bund
 gemacht.
 Sie bleiben ungetrennt, und werden Hausge-
 nossen.
 Der eine pflanzet, impft, und wartet seiner
 Sprossen,
 Der andre legt sich auf die Jacht.

Unwissenheit und Ernst schließt beider
 Freunde Mund;
 Ihr Umgang nährt sich die meiste Zeit durch
 Blicke.
 Nur sparsam macht man sich von diesem Ein-
 trachtsglücke
 Die Seligkeit einsylbig kund.

Einmal kehrt Petz heim, und sieht den zärt-
 lichen Orest ²⁾
 Zur schwülen Mittagszeit in sanftem Schlum-
 mer liegen.

Er

2) Orestes und Pylades sind durch ihre Freundschaft
 so berühmt geworden, daß man jeden Freund ei-
 nen andern Pylades oder Orestes genannt hat.

Er legt sich neben ihn, zerstreut den Schwarm
der Fliegen,
Der seinen Wirth nicht ruhen läßt.

Er lauschet, scheuchet, schnappt, gafft nach
dem Alten hin,
Und sieht auf dessen Stirn sich eine Raupe regen.
Ha! brummt er, dir will ich das Handwerk
zeitig legen.
Geschmeiß, erfahre, wer ich bin!

Er hohlt den größten Stein, und weil es
treulich meint,
Wirft er mit solcher Macht, daß Raup' und
Greis erkalten.

Fürwahr! den klugen Feind muß man für
schädlich halten,
Allein noch mehr den dummen Freund.



LIX.

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune
Wache:

Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: O! krähe, Freund! die Sache
Verdient; ich bringe gute Zeitung mit:
Der Thiere Krieg hört auf, man ist der Zwie-
tracht müde;

In unserm ganzen Reich ist Ruh und Friede,
Ich selber trag' ihn die von allen Füchsen an.
Komm doch herab, mein Freund! daß ich dich
herzen kann. » »

Was guckst du so herum? — — Greif, Halt
und Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte
Hahn.

Und als der Fuchs entläuft, fragt er: Was sieht
dich an?

Nichts, Bruder! spricht der Fuchs, der Streit
ist abgethan,

Allein ich zweifle noch, ob die es schon ver-
nommen.



LX.

Die Vergötterung.

Argant, ein kritischer Despot,
 Verstarb an einem Gallenfieber,
 Er fuhr den Acheron hinüber,
 Und nahte sich dem Höllengott
 Mit einer so verwegnen Miene,
 Als ein Bramarbas von der Bühne,
 Wer warst du, fragte der Monarch,
 Als noch dein Geist auf Erden lebte?
 Ich, sprach er, war der Aristarch,
 Vor dem der ganze Pindus bebt.
 Ich scharfte zeitig meinen Zahn *).

S 5

Und

*) Aus diesem Verse und aus den drey folgenden sieht man, was für Kritiker hier gemeint seyn müßen: Unartige Jünglinge, die erst seit vier oder fünf Jahren etwas von der Kunst begriffen haben, und ihre Studien nun mit öffentlicher Verunglimpfung der Meister fortsetzen wollen; neidische Schriftsteller, die sich in das Fach der Kritik werfen, um sich an der ganzen gelehrten Kunst zu lächen, daß man ihren eigenen Werken keinen Beyfall gegeben hat; Leute von bitterer Gemüthsart, die eben so wenig die Altsicht haben, den Geschmack am Schönen und Guten auszubreiten, als unsere alltäglichen Widersprecherinnen und Verleumderinnen die Absicht haben,

Und unter seinen tapfern Bissen
Hat mancher Dichter bluten müssen,
Der sich zu sehr hervorgethan.
Beym Styx! versetzt der Fürst der Hölle,
Du bist für mich. Mein Cerberus
Wird alt und stumpf: Freund Kritikus,
Ich setze dich an seine Stelle.

haben, Weisheit und Tugend zu befördern. Da
hier also nur bössartige Kritiker gestraft werden, nicht
aber solche, an deren ungerechter Kritik ein ver-
dorbenes Geschmack Schuld ist, so kann man un-
serm Fabeldichter nicht vorwerfen, daß er zu hart
geurtheilt sey.

DRITTES BUCH.



I.

Drey Taube. *)

Es haben oft zugleich der Leser und der
Dichter,

Und auch der Kritikus kein zuverlässig Ohr!

So lud vor einen tauben Richter

Ein Tauber einen Tauben vor.

Der Kläger sprach: auf meinem Felde

Hat er dem Wilde nachgehetzt;

Beklagter: Nein! von seinem Gelde

War

*) Diese scherzhafte Erzählung hat den Nikarch zum
Urheber. Thomas Morus hat es so gegeben:

Lis agitur, furdusque reus, furdus fuit actor,

ipse tamen iudex furdus utroque magis.

Pro ædibus hic petit aes, quinto jam mense per-

alto;

Ille refert: Tota nocte mihi aëla mola est.

Aspicit hos iudex, et Quid contenditis? inquit.

Annon utrique est mater? utrique alite!

War längst das Drittel abgesetzt;
Der Richter: Hört, das Recht der Ehen
Ist heilig, alt und allgemein.
Es soll die Heurath vor sich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit seyn.

II.

Die Krähe und die Nachtigall.

Der Krähe war einst eingefallen,
Gleich dichterischen Nachtigallen
Durch ihre Stimme zu gefallen.
Sie blähte sich, so oft sie, sonder Kunst und
Müh,

In ewiger Monotonie

Ihr allbetäubend Lied aus heifrer Kehle
schrie,

Und sammelte, so bald sie ausgefungen,
Des Beyfalls Stimmen für sich ein.

Den Eulen hatt' ihr Lied ganz allerliebft ge-
klungen;

Der Rabe schrie, nichts könnte besser seyn;
Des Kranichs Urtheil nach war gar das Stimm-
chen fein.

Auch hatte, durch ihr Lob zum Dank ge-
zwungen,

Der Stieglitz selbst ihr Lied für nicht gemein
erklärt.

Und kurz, sie hatte schon das Lob der Menge.

Das

Das Lob der Nachtigall ward noch von ihr be-
gehrt.

Sie fühlte zwar nicht ihrer Lieder Werth,
Allein sie wünschte sichs, weil sie gehört,
Dafs die am allerschönsten linge.

Der May erscheint. Es singt die Nachti-
gall:

Dem ganzen Walde sagts der Wiederhall,
Der ganze Wald horcht zu. Schnell setzet sich
die Krähe

Auf einen Eichbaum in der Nähe,
Und nun bestürmt sie ihre Gunst
Mit Listn, welche sich bey Dichtern ohne
Gaben,

Als wahren Erben ihrer Kunst,
Seitdem im Schwang' erhalten haben.
Bald billigt sie, indem sie mit dem Kopfe nickt,
Gewisse Stellen ihrer Lieder,
Als ob darin Ein Ton vor andern ihr geglückt;
Bald fährt sie plötzlich, als entzückt,
Halb flatternd in die Höh, und klatscht mit
dem Gefieder.

Jetzt lauft sie ganz den Aft hinauf,
Und ſtreckt den Kopf hervor, um alles wohl
zu faffen,
Und keinen Ton vorbey zu laffen,
Und ſperrt bewundernd Aug' und Schnabel auf;
Fliegt endlich bey des Liedes Schluß
Demüthig zu ihr hin, erhebt, was ſie gehöret;
Und einen jeden Ton beehret
Ein langer Panegyrikus.
Selbſt da ſie das, was rühmenswerth iſt, rüh-
met,
Zeigt ſie, wie wenig ihr ein Urtheilsſpruch ge-
ziemet.
Ihr klang der eine Ton faßt wie ein Waſſerfall;
Ein andrer hatte was von dem Geräuſch von
Blättern.
Sie ſchloß, um ſie mit Nachdruck zu vergöt-
tern:
So göttlich ſang noch keine Nachtigall.
Beherzt wagt nun die Kräb, die ſchon nach
Lobe lechzet,
Ihr unharmonisch Lied; und, da ſie ausge-
krächzet,
T Spricht

Spricht sie: Zwar deine Kunst läßt mich sehr
weit zurücke;

Wenn meine Lieder nichts als nur Versuche sind,
Sind deine Lieder Meisterstücke.

Doch weiß ich, daß man durch dein Urtheil
viel gewinnt.

Schon lange sehn' ich mich nach diesem Glücke;
Gern nehm' ich solcher Kenner Tadel an.

Du glaubst mir leicht, daß ich noch besser sin-
gen kann,

Wenn ich mir Zeit zu meinen Liedern nehme:
Wie klang indess dir dieses Lied?

Die Nachtigall, die erst die Antwort ganz
vermied,

Spricht, da sie sie auf Lob so lange warten sieht:
So, daß ich deines Lobs mich schäme.

Der Undank schmerzt die Kräh: Sie wieder-
auft ihr Lob.

Sie schreyt: Du, Eitle, Jenkst, weil ich dich
erst erhob,

Könn' ich dir keine Fehler zeigen?
Vor dir versteck' ich mich noch nicht.

Du meinst, dir sey allein die Kunst zu singen
eigen.

Doch weisst du, was der Guckguck spricht?
*Wenn du nichts bessers fängst, so möchtest du
nur schweigen.*

Du wechselst bis zum Überdruß,
Dein Lied ist, weil ichs sagen muß,
Viel zu gekünstelt, viel zu zierlich;
Es ist nichts wen'ger, als natürlich.

Die Nachtigall hört alles an, und spricht:
*Wer uns nicht loben kann, der schimpft uns
nicht.*

III.

Der Maulwurf.

Ein Maulwurf, welcher gern ein Weiser heißen
wollte,

Warf vor Betrachtungen, worin er sich verlor,
Fast keinen Haufen auf; er schloß auch noch
zuvor

Die Augen zu, damit ihn nichts zerstreuen
sollte.

Die Nachbarn nöthigten einst diesen Sonder-
ling,

Mit ihnen an die Luft zu fahren.

Er that es. Als ihm hier die Augen offen waren,
Fand er ein Quittchen, das an seinem Zweige
hing.

Er rief dem einen zu, der ihm erklären mußte,
Was für ein Ding dieß sey. Er hörte den Be-
richt

Verächtlich an, und sprach: Man wundre sich
nur nicht,

Dafs ich es nicht zu nennen wußte.

Ein weiser Denkender, der oft sich selbst ver-
gibt,

Kann

Kann so gemeines Zeug nicht in dem Kopfe
tragen.

Doch will ich euch dafür itzt eine Wahrheit
sagen,

Die jedem unter euch noch ein Geheimniß ist.
Was hilft's, daß ihr den Koth stets durchein-
ander werfet?

Glückselig ist, wer in der Ruh
Die Kräfte des Verstandes schärft.

Allein genug hiervon! Hört zu!

Der runde Klotz, den ihr mir eine Quitte
nennt,

Hängt selber an des Zweiges Fuß;

Der Zweig hat einen Riß, den ihr hier sehen
könnet,

Draus folgt, daß er woran gehangen haben
muß.

Schwach ist der Zweig, das Ding hingegen,
Woran er hing, muß stärker seyn,

Sonst hätt' es ihn nicht tragen mögen.

Dieses Stärkre hängt vielleicht an einem andern
fest,

Das zweymahl stärker ist, wie sich leicht schlies-
sen läßt;

T ;

Und

Und dieses hänge vielleicht an einem dritten,
Das stärker ist, als beide, sammt den Quitten.
Hieraus nun schließ' ich dieß: Es können
Zweige feyn,

Die dicker sind, als vier von unserm Leibe.
Halt, Nachbar, fiel man ihm mit Lachen ein,
Dafs man die Schuppen dir vom Auge reibe!
Hender Wurm! machst du so großen Wind,
Und weifst noch nicht, dafs Baume sind?
Dieß ist ja weltbekannt. — Der junge Grüb-
ler trollte

Sich fort, fuhr wieder ein, und schwur dabey,
Dafs er kein Wort mehr reden wollte,
Weil itzt die Welt zu sinnlich sey.

IV.

Der Hirsch und der Fuchs.

Hirsch! wahrlich, das begreif' ich nicht,
Sprach einst der Fuchs zum Hirsch, wie du so
zagen

Und zittern kannst, wie dir der Muth so sehr
gebricht:

Der kleinste Windhund kann dich jagen.

Befieh dich doch, wie groß du bist,

Versuche doch die Stärke deiner Glieder.

Den größten Hund, so stark er ist,

Wirft Ein beherzter Stoss des spitzen Horns
danieder.

Uns muß man wohl die Feigheit übersehn:

Wir Füchse sind zu schwach zum Widerstehn.

Doch daß ein Hirsch nicht weichen muß,

Ist sonnenklar. Hör' einen Schluss!

Ist jemand stärker, als sein Feind,

So darf er sich vor ihm nicht scheu zurücke
ziehen:

Du bist den Hunden nun weit überlegen,
Freund,

Drum schließ' einmahl, darfst du wohl fliehen?



Gewiß, ich hab' es nie so reiflich überlegt,
Versetzt der Hirsch; von nun an bleib' ich
unbewegt,

Wenn mich die Jachthund' überfallen;
Von nun an widersieh' ich allen.

Zum Unglück, daß der Jäger Schaar
So nah mit ihren Hunden war,
Sie bellten, daß der weite Wald
Von dem Gebelle wiederhallt.
Und schon ist Schwach und Stark, ist Fuchs
und Hirsch entflohn.

Natur wirkt mehr, als Demonstration.



V.

Die besondere Kinderzucht.

Der Vater und der Knabe.

„Hab' ich dir nicht schon hundertmahl gesagt?

„Wirst du es immer denn vergessen?

„Brauch' nicht die linke Hand zum Essen,

„Gottloser Bube! Ach! wie sehr ist man geplagt.“ —

„Ich folge schon! verzeihn Sie mir, Papa! „ „

„Doch, hören Sie! man klopft. — — — Ein blinder Mann ist da,

„Der bittet sehr um eine Gabe.

„Erlauben Sie mir wohl, das, was ich bey mir habe,

„Dem blinden Mann zu geben?“ —

„Ja doch! ja!

„Dass uns doch immer Bettler vor den Thüren liegen!“ — — —

„Ha! wie bedankte sich der alte Narr!

„Er glaubte Wunder was zu kriegen,

„Da es doch nur ein Rechenpfennig war.“ —

„Seht doch den kleinen Schalk! wie listig zum Betriegen!

VI.

Äsop und der Muthwillige.

Äsop bewies zu seiner Zeit
 Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
 Die Kunst, die Narren zu ertragen,
 Die Zunft, die täglich sich erneut.
 Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
 Als was er für recht neckisch hielt,
 Warf einen Stein nach ihm, und lachte,
 Dafs er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
 Der mufs auch baaren Dank erlangen.
 Von Reichen kannst du mehr empfangen,
 Von mir nimm diesen Stater *) an.
 Dort seh' ich einen Kaufmann gehen,
 Des reichen Damaratus Sohn,
 An dem lafs deine Kunde sehen,
 Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Bub' aus Unverstand:
 Er wirft, und trifft, und wird ergriffen,
 Und,

*) Eine Silbermünze, ungefähr zwölf Groschen an Werth.

Und, von dem Pöbel ausgepöbten,
 Dem Kerkermeister zugesandt.
 Ob man ihn noch aus Kreuz geschlagen,
 Wie Phaedrus schreibt ²⁾, das weiß ich nicht.
 Doch weiß ich, was die Weisen sagen:
 Ein Thor nur ist ein Lösewicht ³⁾.

2) *Comprehensus namque poenas persolvit cruce.*

Phaedrus, III. 9.

Von der verschiedenen Bedeutung des Wortes *crux*, welches nicht nur mancherley Todesarten, sondern auch alle Arten der Mitter und Strafe bedeutet, ist Geßners Thesaurus nachzusehen.

3) *Nemo malus et prudens uno tempore esse potest.*



VII.

F a u s t i n.

Faustin, der bis ins zwölfte Jahr
Erlernt von Haus und Hof und Weib und
Kindern war,
Ward, durch den Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgelacht.
Gott! seufzt der reuige Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern' er-
schien,
Gott! strafe mich nicht meiner Sünden,
Und gib mir nicht verdienten Lohn;
Lass, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib
und Sohn
Gesund und fröhlich wiederfinden.
So seufzt Faustin: und Gott erhört den Sün-
der.
Er kam, und fand sein Haus in Überfluß und
Ruh,
Er fand sein Weib und seine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwey dazu.



VIII.

Das treuherzige Zeugniß.

Auf einem ausgedienten Pferde
 Trat aus der Nachbarschaft ein Edelmann
 Jüngst hin den Weg nach unserm Leipzig an.
 Friedfertig hing der träge Gaul den Kopf zur
 Erde,
 Er war, wie aus der hungrigen Geberde,
 Dem stillen, dem gelassenen Schritt,
 Und der Geduld, mit der sein Herr ihn ritt,
 Ein jeder, der ihn sah, erkannte,
 Ein Zelter, vom Geschlecht des fleissen Rossi-
 nante *).

Der Junker trabete zur Vorstadt kaum hin-
 ein,
 So stolperte der Gaul an einem Pflasterstein,
 So stark, daß sich sein Herr nicht mehr zu
 halten wußte,
 Und wie der Blitz herab aufs harte Pflaster
 mußte.

Dicit

*) Rosinante, das hagere Pferd des Ritters Don-
 Quixotte, das durch den lustigen Roman des Cervan-
 tes eben so berühmt geworden ist, als Alexan-
 ders Bucéphalus durch den Kurius und Putsch.



Dieß sieht ein artig Bürgermädchen an,
Und lacht dabey ganz ausgelassen.
Der Reiter, welcher nicht viel Scherz ertragen
kann,

Spricht: Kennt sie auch dieß Pferd? Es stol-
pert nur alsdann,

Wann's eine Jungfer sieht, die sich — erbitten
läßt.

Nicht wahr? mein Pferd versteht sich drauf.

Sie hört die Schmeicheley, die eben nicht
entzückt;

Doch da sie sich sogleich drein schicket,
So schreyt sie ängstlich: Herr, steigt ja nicht
wieder auf,

Geht lieber in die Stadt! geht, oder kehrt zu-
rück!

Zu Pferde brechet ihr wahrhaftig das Genick.



IX.

Myron und Lais *).

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll
Küsse

Bei der geliebten Lais an,
Und weil sein Seufzen nichts gewann,
Errieth er, daß sein Haar den Abtheu wir-
ken müsse.

Er schwärzet sein bereiftes Haupt.
Der neue Myron, nach den Haaren,
Nicht nach der Stirn, sucht, was er schon ge-
sucht. Erfahren

In der Gesichterkunde, glaubt
Die

*) DEC. MAGNI AVSONII Epigramma de Myrone
et Laide.

Canus rogabat Laidis nossem Myron.
Tulit repulsum protinus,
Causamque sensit, et caput fuligine
Fucavit atra candidum.
Idemque vultu, crine non idem Myron
Orabat oratum prius.
Sed illa formam cum capillo comparans,
Similemque, non ipsum rati,
Fortasse et ipsum, sed volens ludo frui,
Sic est adorta callidum:
Inepie, quid me quid recusavi rogas?
Patru negavi iam me.

Die schlaue Lais den bejahrten Zügen
Mehr, als den Locken, und erlaubt
Ihm nichts. Sich schalkhafte zu vergnügen,
Spricht sie: Mein junger Herr! es bleibt bey
dem Entschluß,
Dergleichen Bitten zu versagen;
Ich habe, was ich ihm anitz verweigern muß,
Schon Seinem Vater abgeschlagen.

X.

Der unvermuthete Ehesegen.

(Nach dem Burkard Wallis.)

Wer frech dich suchet zu betriegen,
Dem gib für Lügen Gegendrogen.

Ein Kaufmann, der schon manches Jahr
In Indien gewesen war,
Kam endlich, reich durch Fleiß und Glück,
Ins Vaterland gesund zurück.
Viel Freude war da beym Empfange;
Er hielt sein junges Weibchen lange
Im Arm; es folgte Kuß auf Kuß;
Es folgte gar ein Thränenfluß.
Im Feuer dieser Zärtlichkeit
Sah ungefähr der Mann beyseits,
Und fand erlaunt in einer Wiege
Ein kleines Knabchen feiner Züge,
Von denen aber sicherlich
Den keinigen nicht Einer glich.

Er stand betreten, voller Scham.
In aller Welt! sprach er, Madam!
Und runzelte die Stirn gar sehr,
Wo schreibt sich denn dieß Kindchen her?
Denn täuschet mich nicht die Gestalt,
So ist es kaum sechs Monath alt.
Ach, liebes Männchen! sprach die Frau,
Du forschest wahrlich zu genau;
Doch will ich dir den Vorfall sagen.
In diesen letzten Wintertagen
Fühlte ich einmahl um Mitternacht
Der keuschen Liebe ganze Macht;
Voll von der heißesten Begier
Sahnt' ich, mein Engel, mich nach dir.
Ich konnte deiner nicht genießen:
Da lief ich, meine Lust zu büßen,
Hinunter, daß ich dich gesieh,
Und machte mir ein Kind von Schnee;
Das als ich auf. Mir ward im Leibe
Wie einem wirklich schwangern Weibe,

Und

Und eh ich dessen mich verfah,
War dieser kleine Junge da.
Was arges denke nicht von mir;
Nie brach ich meine Treue dir.
Der Junge sey uns doppelt werth,
Weil ihn der Himmel uns beschere.

Der Mann schwieg still. Ich will mich fassen,
Dacht' er, und sie bey Ehren lassen.
Der Knabe wuchs indess heran.
Nach sieben Jahren gieng der Mann
Aufs neu zur See, und nahm den Knaben,
Um Zeitvertreib mit ihm zu haben,
Mit auf die Reise, gab ihn da
An jemand nach Amerika,
Und fuhr zurück. — Wo bleibt mein Sohn?
So ruft von fern die Mutter schon.
Der Mann sprach: Zähme dein Verlangen!
Es ist mir toll mit ihm ergangen.
Das Schiff gerieth in seinem Lauf
Bis an die Linie hinauf.

 
Du weißt, es ist da schrecklich warm,
Der Knabe lag mir in dem Arm;
Die Sonne flach uns auf den Kopf.
Schlimm war dieß für den armen Tropf;
Denn weil du ihn aus Schnee gemacht,
Zerschmolz er mir, eh ichs gedacht.

==

XI.

Das Bekenntniß.

Ein feuriger Galan, der schlechten Lohn er-
 warb,
 Und nicht viel rühmlicher als Pherecydes *)
 starb,
 Bekannte, was an ihm unheilbar schon gewor-
 den,
 Dem Priester Francion vom Karmeliterorden.
 U 3 Wie

- *) Morborum tam infinita est multitudo, ut Pherecydes Syrius copia serpentium ex corpore ejus erumpente exspiravit. PLINIVS, VII. 51. — — Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, ist der älteste aller bekannten Weltweisen. Seine Todesart ist vielleicht keine andere, als die gewesen, welche, wo nicht viel früher, doch gewiß im Jahre 1598 aufgehört hat pöbelhaft zu seyn, seitdem sie einen der größten Könige in Spanien hingerissen. Diese unglückliche Muthmaßung hat ein gewisser argwohnlicher Gelehrter von der Krankheit jenes Philosophen geleitet, indem er von ihm schreibt:
- „Quelques Ecrivains anciens vantent beaucoup sa
 „bonne foi et sa modestie, pour ce qui regarde sa
 „chasteté, je trouve dans un illustre Auteur un fait
 „qui m'en fait un peu douter. Car il assure que
 „Pherecyde perdit la vie par un mal qui est la pu-
 „nition ordinaire de Débauches. Il est assez singu-
 „ulier que le Père de tous les Philosophes soit
 „mort de la Vérole. Il eut beaucoup mieux valü
 „pour

Wie straft mich, rief er aus, des Lasters Schänd-
lichkeit!

Ach! wüßet ich, so wie Ihr, von keiner Lü-
sternheit,

So hatt' ich diesen Tod nicht Julien zu danken!

Wie? Julien? o schweigt! versetzt der
Mönch dem Kranken,
Den Lügen bin ich gram, das ist des Ordens
Pflicht.

Verleumdet Juliens gesunde Schönheit nicht.
War' ein so schnüdes Gift bey Julchen ein-
gerissen,

Der Pater Gardian und ich wir müßten wissen.

pour l'honneur de la Philosophie que c'eut été
pour avoir trop étudié, ou pour s'être enrhumé
à observer trop longtems les Astres.⁶ V. *Memoires*
secrets de la Republique des Lettres, ou le Théâtre
de la Verité, Lett. V. p. 181.

XII.

Die Nachtigall, der Stahr und
der Papagey.

Pfuy! rief einst eine Nachtigall
Aus ihrem Käfig, riechts doch immer
In diesem schön geputzten Zimmer,
So garstig, als in einem Stall.

Das macht der Rauch, versetzt ein Stahr,
Von Kräutern, die man Knafler nennet,
Und unser Herr fast stündlich brennet;
Den Dampf davon verschluckt er gar.

Was? schrie der Sprosser, träumest du?
Er labt sich an verbranntem Kraute?
Wenn er noch Ameiseyer kaut,
Und ässe klein Gewürm dazu.

Vergeht mir, warf der Stahrmatz ein,
Er würde, wollte er ja nichts sparen,
Mit altem Kate besser fahen;
Der pflegt von Maden voll zu seyn.



Ihr raſet, rief ein Papagey:
Ein reicher Mann muß Zucker eſſen,
Hanſſamen doch nicht zu vergeſſen!
Nur trinken muß er nicht dabey.



Wer in der Wiſſenſchaften Reich
Nach ſeinem Gaumen alles richtet,
Und das, was ihm nicht ſchmeckt, vernichtet,
Iſt dieſen Voge köpfen gleich.



XIII.

Der mäßige Eifer Frontins.

Frontin, der fast an Wuchs Äfopen glich,
 Ging lustig an den Strand, entkleidte sich,
 Sprang in den Strom, und schwamm recht meisterlich.

Indessen kömmt ein Dieb, befehlt den sichern
 Schwimmer,

Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.

Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,

Und rudert sich zurück, gereinigt und gekühlt.
 Etkunzt entdeckt er itzt, daß ihm die Kleider fehlen.

Ein andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt;
 Er aber sagte nur: Der Frevel geht doch weit,
 Mir armen Buckligen mein einzig Kleid zu stehlen!

So wünsch' ich dann dem Scheln für seine Mause-
 ferey,

Daß ihm mein Kleid gerecht an Brust und Rücken sey!

XIV.

Die junge Frau im Beichtstuhl.

(Nach dem Burkard Waldis.)

Im Beichtstuhl sprach einst eine Frau:
Herr Pater, soll ich ganz genau
Mein Thun und Lassen Ihnen sagen,
So muß ich mich zuerst beklagen,
Dass oft mein Mann von mir verreißt,
Und mich im Ehstand fasten heisst.
Wer ist gleich stark zu allen Stunden?
Mein Nachbar hat den Weg gefunden
Zu meiner schwachen Zärtlichkeit.
Die Freundschaft ging vielleicht zu weit. —
Soll ich noch weiter fort erzählen?
Mein Sohn, ich kann es nicht verhehlen,
Es hat mir selbst recht Leid gethan,

Mein

Mein Sohn ist nicht von meinem Mann:

So sprach sie mit erzwungner Scham.

Der Pater sprach: Ey! ey! Madam!

Sie haben es gar arg gemacht.

Doch dessen sey nicht mehr gedacht,

Wofern Sie (um es abzubüßen)

Sich auf der Stelle hier entschließen,

Ihr allzusträfliches Vergehn

Dem Manne selber zu gestehn.

Dießs schwören Sie mir hoch und theuer,

Sonst müssen Sie ins Fegfeuer.

Der Dame ging das fauer ein;

Doch einst im Feuerpfuhl zu schreyen

War ihr noch weniger gelegen.

Nach einem kurzen Überlegen

Versprach sie es; denn sie befann

Sich

Sich auf ein Mittel, ihrem Mann
Die Sache selber zu gestehen,
Und doch sich nicht beschämt zu sehen.
Einß that der Mann im Reifshut
Zu ihr hinein, wollt' auf sein Gut:
Da fing sie an ihr Kind zu ritzen
Mit ihrer scharfen Nagel Spitzen,
So daß es weinete und schrie,
O! liebes Männchen, sagte sie,
Erschrecks ein wenig, daß es schweigt.
Ihr Mann war gleich dazu geneigt,
Hielt sich die Hände vors Gesicht,
Und brummte: Mum! Mum! schweigst du nicht,
So nehm' ich dich mit weg, fürwahr!
Und fresse dich mit Haut und Haar.
Da fing die Mutter scheltend an:

Fort,

Fort, fort mit dir, du böser Mann!
Dieß Kind gehört dir gar nicht zu;
Mein Schälchen ißs; laß mirs in Ruh!
Du haß dir nichts dran anzumafsen,
Und sollst mirs ungesessen laßen.

So ward die schwere Buß' erfüllt,
Und ihr Geheimniß blieb verhüllt.

XV.

Der Kettenhund und der Pfau.

Herr Türk, ein Kettenhund, der äußerst
 wachsam war,
 Und Haus und Hof behüten mußte,
 Und wenn ein Nachtdieb kam, den Vogt vor
 der Gefahr
 Durchdringender zu warnen wußte
 Als ein Nachtwächterhorn, sprach oft mit ei-
 nem Hunde,
 Der aus der Nachbarschaft sehr fleißig zu ihm
 kam,
 Besonders um die Mittagsstunde,
 Wann Türk die Mahlzeit zu sich nahm.
 Einst, als die Tafel aufgehoben,
 Fing jener an: Fürwahr! du dienst dem besten
 Herrn;
 Sein gutes mildes Herz ist nicht genug zu loben.
 Das ist doch noch ein Mann, der seiner Diener
 Fleiß,
 Wie sichs gebührt, zu schätzen weiß.
 Ich gönne dir dein Glück zwar gern,
 Und ohne daß ich es aus Mißgund dir bejelle,
 Doch wünscht' ich auf ein Jahr mich wohl an
 deine Stelle.

Ach! sprach der Kettenherr, so gut es um
 mich steht,
 Mein Freund, so kann ich mich doch nicht
 zufrieden geben.

Es ärgert mich der Pfau, der dort im Hofe geht,
 Der Pfau verbittert mir das Leben,
 Ihn loben Herr und Knechte, und niemand lo-
 bet mich.

Er hat es in der That viel besser noch, als ich:
 Er galst, er geht herum, er kann spazieren
 gehen,

Er darf den ganzen Tag nichts thun;

Ich muß den ganzen Tag hier angebunden ste-
 hen,

Und darf auch nicht bey Nachtzeit ruhn.

Kein Wunder, wenn ich mich einmahl an ihm
 vergeiße.

Sieh nur, die Blumen in dem Schweife,

Die wie die Feuerwürmer glühn,

Und aller Augen auf sich ziehn,

Sind giftig, und dieß Gift muß ich stets in-
 mich saugen.

Ihn hört der Pfau, und spricht; Mein
 Freund!

So lange dir mein Glück beneidenswürdig,
 scheint,

Wirst du dein eigenes zu schmecken niemals
 taugen.

Das Gift steckt nicht in mir, es steckt in deiner
 Augen.

XVI.

Das Krucifix.

Hans! sprach der Vater Lukas, du mußt laufen,
 Uns in der nächsten Stadt ein Krucifix zu kaufen.
 Nimm Matzen mit, hier hast du Geld.
 Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kommt mit Matzen nach der Stadt.
 Der erste Künstler war der beste:
 „Herr! wenn Er Krucifixe hat,
 „So laß' Er uns doch eins zum heiligen Oster-
 feste.“

Der Künstler, der ein Mann
 Von muntre Laune war, und gern der Einfalt
 lachte,
 Und gern die Dummen dummer machte,
 Ging scherzend sie zu fragen an:
 Was wollt ihr denn für eines?
 Je nun! spricht Marz, ein wacker feines.
 Wir werden sehn, was Ihr uns gebt.
 „Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich
 nicht:
 „Wollt ihr ein todt's, oder eins, das lebt?“

Hans

Hans guckte Matzen, und Matz Hanfen ins
Gesicht;

Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.

„Nun! geht mir doch Bericht;

„Habt ihr den Pater nicht gefragt?“

Mein Blut! spricht endlich Hans, der aus
dem Traum erwachte,

Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.

Weißt du es, Matz? — „Ich dachte!

„Wenn du's nicht weißt, wie soll ichs wiß-
sen?“

„So werdet ihr den Weg noch einmahl gehen
müssen.“

„Das wollen wir wohl bleiben lassen.

„Ja! wenn es nicht zur Frohne wär.“

Sie denken lange hin und her,

Und wissen keinen Rath zu fassen.

Doch endlich falle es Matzen ein:

„Ist Hans, sollt's nicht am besten seyn,

Wir kauften eins, das lebt? denn sieh,

Ißs ihm nicht recht, so machts ja wenig
Muh,

Wär's auch ein Ochs, es rodt zu schlagen.

Nun ja! spricht Hans, das wollt' ich eben sagen,
So haben wir nicht viel zu wagen.



Das war ein Argument gewisser Theologen,
Das Hans und Matz *ex tuto* zogen.

Ex tuto zogen.) Was ein *argumentum ex tuto* heißt, sieht man aus folgender Stelle eines Briefes über den Eathufasmus: „Viele halten es für einen wichtigen Grundsatz, die Menschen sollten nur Glauben zu erlangen und ihren Glauben bis aufs Äußerste zu treiben suchen; denn wenn am Ende nichts von der Sache wäre, so würde eine solche Täuschung nicht schaden; wäre aber etwas daran, so würde es für sie sehr nachtheilig seyn, wenn sie nicht den stärksten Glauben gehabt hätten.“ *Philosophische Werke des Shaftesbury I Th. S. 47. der Deutschen Übers.* Oder, eine Erklärung aus einem Beispiele zu geben, wenn eine Religionspartey sagte: Unsere Lehrer verdammen einen jeden, der eures Glaubens ist, zu ewigen Strafen, eure Lehrer aber verdammen nicht einen jeden, der unseres Glaubens ist, also wäre es gefährlich für euch, wenn ihr zu unserm Glauben überginget; so wäre dies eine Beweisführung *ex tuto*.

XVII.

Der Esel und der Hase.

(Nach dem Burhard Waldis.)

Es wollten vor uralten Zeiten
Die Thiere mit den Vögeln streiten.
Sie mußten ihr Kriegesheer.
Ein alter und erfahrner Bär
Ward zu dem Feldzug General.
Als dieser in der Krieger Zahl
Den Hasen und den Esel sah,
Sprach er zum Löwen: Diese da
Sind nichts als Schurken, auf mein Wort!
Man jage sie vom Heere fort.

Der Thiere weiser König sprach:
Mein lieber Feldherr, nur gemacht!
Uns kommen beide sehr gelegen,
Ob sie dir gleich die Gall' erregen:
Wir brauchen zum Kurier den Hasen,
Der Esel soll zum Treffen blasen,

Den Feind mit seiner Stimm' erschrecken,
Und unsern Kriegen Muth erwecken.

Laßt den Geringen auch nicht müßig;
Im Staat ist keiner überflüssig,
So schlecht er seyn mag von Natur,
Gebt ihm die rechte Stelle nur.

XVIII.

Der Affe und der Geizige.

Einst hielt ein Geiziger sich einen Affen,
Ein Geiziger zu seyn, und den sich anzuschaf-
fen,

Das scheint dir sonderbar: allein bedenke doch,
Gesellschaft kostet Geld, und Menschen kön-
nen stehlen.

Auch hat ein Affe diese Tugend noch:
Sein Herr darf nichts vor ihm verhehlen;
Er darf vor seinen Augen rechnen, zählen,
Geld kippen: er verschweigt, und stört ihn
nie darin.

Kurz, die Gesellschaft war nach unsers Harpax
Sinn.

Der Glockenschlag rief einst den Mann zur
Kirche hin:

Denn durch sein Fasten, Beten, Singen
Dacht' er dem Himmel noch mehr Gaben ab-
zuzwingen:

Da ließ er in der Eil' ein Schreibpult offen
stehn,

Wo ihn sein Petz im Gold' oft hatte wühlen
sehn.

Der Affe, der den Haufen Gold erblicket,
Und den die Langeweile drucket,
Sinnt sich gar bald ein Spietchen aus.
Er fangt ein Goldstück an hervorzulangen,

X 3

Und

Und zielt, und wirft es durch die Fensterlan-
gen.

Er wiederhohlt sein Spiel. Man sammelt sich
ums Haus,

Man ruft: Mir auch ein Stück, mein Petzchen!
hatschet, springet;

Und wem mit Hut und Hand ein Fang gelingt,
Dem jagt's ein Anderer wieder ab.

Indem der Affe noch dieß Schauspiel gab,
Kam unter Harpag an. Was ist denn hier zu
sehen?

Worüber lacht man denn? * * O wehe mir!
Mein schönes Gold! — Verfluchter Räuber,
du

Will ich den Kopf vom Rumpfe drehen,
Das Eingeweide will ich dir
Aus deinem Leibe reißen. * * Mäßigt Eure
Hitze!

Sprach hier ein Greis; das Geld ist Euch so we-
nig nütze,

Als ihm. Er wirft es weg, Ihr sperrt es ein.
Wer mag von euch der klügste seyn?

XIX.

Die Brille.

Dem alten Freyherrn von Chryfant
Wagts Amor, einen Streich zu spielen.
Für einen Hagelholz bekannt,
Fing um die sechzig er sich wieder an zu fühlen.

Es flatterte, von Alt und Jung begafft,
Mit Reizen ganz besondrer Kraft
Ein Bürgermadchen durch die Nachbarschaft.
Das Bürgermadchen hieß Finette.
Finette ward des Freyherrn Siegerinn;
Ihr Bild stand mit ihm auf, und ging mit ihm
zu Bette,

Da dacht' in seinem Sinn
Der Freyherr: Und warum denn nur ihr Bild?
Ihr Bild, das zwar den Kopf, doch nicht die
Arme füllt?

Sie selbst steh' auf mit mir und geh' mit mir zu
Bette!

Sie werde meine Frau! Es fehle, wer da
fehlt.

Ja, Gnade Muhm' und Nicht' und Schwage-
rinn,

Finett' ist meine Frau, und — Ihre Dienerinn.

Schon so gewils? Man wird es hören.

Der Freyherr kommt, sich zu erklären;

Ergreift das Mädchen bey der Hand,

Thut, wie ein Freyherr, ganz bekannt,

Und spricht: Ich, Freyherr von Chryfant,

Ich habe Sie, mein Kind, zu meiner Frau ersehnt;

Sie wird sich hoffentlich nicht selbst im Wege
stehn.

Ich habe Guts die Hüll' und Fülle.

Und hierauf las er ihr durch eine große Brille

Von einem großen Zettel ab,

Wie viel ihm Gott an Gütern gab,

Wie reich er sie beschenken wolle,

Welch großen Wittwenschatz sie künftig haben
solle:

Dieß alles las der reiche Mann

Ihr von dem Zettel ab, und guckte durch die
Brille

Bey jedem Punkte sie begierig an. —

„Nun, Kind, was ist Ihr Wille?“

Mit diesen Worten schwieg der Freyherr stille,
Und nahm mit dielen Worten seine Brille, —
(Denn, dacht' er, wird das Mädchen nun
So wie ein kluges Mädchen thun;
Wird mich ihr schnelles Ja beglücken,
Werd' ich den ersten Kuß auf ihre Lippen drücken,

So könnt' ich im Entzücken
Die theure Brille leicht zerknicken,)
Die theure Brille, wohlbedächtig ab.
Finette, der diels Zeit sich zu bedenken gab,
Bedachte sich, und sprach, nach reiflichem
Bedenken:

Sie sprechen, gnäd'ger Herr, von Freyen und
von Schenken.

Ach! gnäd'ger Herr, das wäre wohl recht
schön;

Ich würd' in Sammt und Seide gehn, & &
Was gehn? ich würde nicht mehr gehn,
Ich würde stolz mit Sechsen fahren;
Mir würden ganze Schaaren
Von Dienern zu Gebote stehn.

Ach! wie gesagt, das wäre wohl recht schön,

Wenn ich . . . wenn ich . . .

„Ein Wenn? Ich will doch sehn,“

(Hier fing der alte Herr sich an zu blähen)

„Was für ein Wenn mir könnt' im Wege stehn.“

„Wenn ich nur nicht verschworen hätte, . . .“

„Versworen? Was? Finette!“

„Versworen nicht zu freyn?“

O Grille! rief der Freyherr, Grille!

Und griff nach seiner Brille,

Und nahm das Mädchen durch die Brille

Nochmahls in Augenschein,

Und rief beständig: Grille! Grille!

Versworen nicht zu freyn? —

Behüte! sprach Finette:

Versworen nur, mir keinen Mann zu freyn,

Der so, wie Eure Gnaden pflegt,

Die Augen in der Tasche trägt,

XX.

Der Pfau und das Welsche Huhn.

Vom Edelhof, der ihn erzogen,
War einst ein Pfau hinweg gellogen
In eine kleine Meierey.
Schnell läuft hier Jung und Alt herbey,
Und preist mit übergroßer Freude
Den fremden Herrn im schönen Kleide.
Man streut ihm reichlich Futter hin,
Die andern Hühner sehen ihn
Mit heimlicher Bewundrung an,
Mit offenbarem Neid der Hahn.
Dem Pfau gefiel es hier so ziemlich;
Nur schien es seinem Stolz nicht rühmlich,
Dafs er, stets artig und galant,
Hier nichts für sich zu lieben fand.
Was kann nicht Langeweile thun?
Ein niedlich junges Welsches Huhn
Schien unserm Stutzer noch allein
Der Mühe werth, verehrt zu seyn.

Zwar



Zwar eine Mutter war noch da,
Die scharf auf ihre Tochter sah;
Allein der Pfau verstand sehr schön,
Die Mutter selbst zu hintergehn;
Und sah noch überdies gar bald,
Dass in des Tüchterleins Gestalt
Die Mutter ganz vergasset war.
Sogleich nimmt er des Vortheils wahr,
Macht an die Tochter sich beherzt,
Liedauselt, lobet, lachet, scherzt.
Sie war verliebtes Temperamentes.
Der schlaue junge Herr erkennt es
Ganz zuverlässig aus der Art,
Mit welcher ihm begegnet ward.
Die Mutter merkt zuletzt den Handel,
Und spricht: Mein Herr, der Tugendwandel
Von meiner Tochter ist bekannt;
Sie schickt sich nicht für Ihren Stand;
Sie ist nicht aus dem Pfaugeschlechte;
Wir sind nur Hühner schlecht und recht. —
Madam!

Madam! sprach hier der Pfau verstellt,
Ich bitte Sie, wer in der Welt
Verdiente wohl mehr, als sie beide,
Vom Pfaugeschlecht zu seyn? — O Freude!
Ich kann ein würdig Kind erhöh'n,
Und es mir gleich und glücklich sehn.
Madam betrachten selber nur

Die kleine süsse Kreatur:
Gleicht sie nicht völlig einer Pfau?
Und trägt sie sich nicht ganz genau
So, wie sich unsre Schönen tragen?
Der Augenschein wirds Ihnen sagen.

Die Mutter höret ihn entzückt,
Die Tochter preiset sich beglückt.
Dem jungen Herrn wird viel erlaubt,
Der manche Gunstbezeugung raubt,
So dafs fast jeder denkt, der Pfau
Und dieses Huhn sey Mann und Frau.
Bey diesem angenehmen Wahn
Kam plötzlich eine Pfauin an,

Sie setzet stolz sich auf das Dach,
Und schreyet alles um sich wach.
Der Pfau vernimmt kaum, daß sie ruft,
So schwinget er sich in die Luft,
Eilt mit dem neuen Schatz davon,
Und läßt dem Hühnchen Schmach zum Lohn.



So machen es in unsern Tagen
Noch viele Herrn, die Federn tragen.



XXI.

Die Berathschlagung der Pferde.

(Nach dem Englischen des Gay.)

Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven
sind es werth,

Dass wir im Joche sind. Wo lebt ein edles
Pferd,

Das frey seyn will? wie glücklich war

In jener goldnen Zeit der Väter Schaar!

Die waren Helden; edel, frey

Und tapfer. In die Sklaverey

Bog keiner seinen Nacken,

Engländer nicht, auch nicht Pohlsacken.

Der weite Wald

War ihr geraumer Aufenthalt.

Auch scheuten sie kein offnes Feld:

Sie grast'n in der ganzen Welt

Nach freym Willen. Ach! und wir

sind

Sind Sklaven, gehn am Joch, arbeiten, wie
der Stier,

Dem schwachen Menschen sind wir Stacheln
unterthan;

Dem Menschen! — Brüder, seht es an

Das unvollkommne Thier!

Was ist es? was sind wir?

Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur

Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn.

Stay! auf zwey Beinen nur! —

Riecht er den Streit von fern?

Sieht man, daß seine Nase dampft?

Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?

Ist er großmüthiger, als wir?

Ist er ein schöner Thier?

Hat er die Mahne, die uns ziert?

Und doch ist er o Schmach! der Herr, der uns
regiert;

Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht,

Wir

Wir fuhren keinen Krieg, wir liefern keine
Schlacht.

Er siegt, und höret Lobgesang;
Die Schlacht indeß, die er gewann,
War unser Werk, wir hatten es gethan.
Was aber ist der Dank?

Wir dienen ihm zur Pracht vor seinem Sieges-
wagen;

Und ach! vielleicht nach drey vier Tagen
Spannt er den Rappen, der ihn trug,
Vor einen Pflug.

Entreisset euch der niedern Sklaverey!
Entreisset euch dem Joch, ihr Brüder! werdet
frey!

Leicht ist die Sache, halten wir
Nur sein zusammen. Sagt, was meint ihr?

Er schwieg. Ein wütherndes Geschrey,
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm
bey.

Ein witziger erfahrener Schimmel nur,
Ein zweyter Nestor, sprach: Wahr ist es, die
Natur

Gab uns die prächtige Gestalt,
Die keiner hat, als wir; auch gab sie uns Ge-
walt

In unser Huf. Jedoch aus milderer Hand
Bekam der Mensch weit mehr Verstand.
Wer bauete den Stall, worin wir sicher sind
Vor Hir und Wolf, vor Regen, Frost und Wind?
Wer macht, daß wir auch dann der Hungers-
noth entgehen,

Wann wir das Grün der Auen sterben sehen?
Wann Eis vom Himmel fällt, und alles wütht
und todt

Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth
Abdann von unsern Krippen ab?
Der Mensch, der gute Mensch, den uns der
Himmel gab.

Er streuet Haber aus und ärtet siebenfach;
Er trocknet süßes Gras und bringt es unter
Dach.

Zwar helfen wir dabey, doch thun wir keinen
Schritt

Und keinen Zug umsonst. Er macht uns täg-
lich satt

Mit Speis' und Trank; und wann er Sonntag hat,
So haben wir ihn mit.

Wir dienen ihm, er uns; wir leben mit ein-
ander,

Sind mit einander frey. Der Rappe Bucephal,
Ein Grieco, welcher einst den Menschen Ale-
xander

Auf seinem Rücken trug, war König in dem Stall,
Wie jener auf dem Thron; und, kam er in ein
Feld,

Wo Ruhm zu Änten war, so war auch er ein
Held;

Und beide, Pferd und Mensch, eroberten die
Welt,

Und theilten den Ruhm des Sieges. Würden wir
Vom Bucephal sonst Nachricht haben?
Und läge nicht das edle Thier
Schon längst in tiefer Nacht begraben?

Menenius Agrippa mag so gut
Die Römer kaum besänftigt haben,
Da sie voll Übermuth
Sich aus der Vaterstadt begaben,
Als dieser Nestor seiner Brüder Wuth:
Denn er voran, und nach ihm alle
Die muthigen Rebellen, Paar bey Paar,
Nebst dem, der ihr Worthalter war,
Begaben allobald sich wieder nach dem Stalle.

XXII.

Das ausgerechnete Glück *).

Ein jeder glaubet, was er hofft.
 Der Wunsch nach Glück, den wir doch oft
 Auf dem Betrug' ertappet haben,
 Betriegt das Kind, betriegt den Knaben,
 Betriegt den Mann, betriegt den Greis.
 Ein Tagelöhner sey jetzt mein Beweis,
 Der einer Nachtigall die Freyheit raubte,
 Und schon in seiner Hand sein Glück zu hal-
 ten glaubte.

Er dachte: Ja, gewiß! dem Vogel sch'
 ichs an,
 Dafs er vortreflich schlagen kann;
 Er ist ja gar zu schön! und für ein solches
 Thier
 Hat unser Herr wohl eh zwölf Thaler hinge-
 geben. —
 Recht! Peter kriegte sie. Warum sollt' es
 denn eben
 Y ; Nur

*) Diese Erzählung hat den Stoff zu dem ehemahls be-
 rühmten Nachspiele Herzog Michel gegeben.

Nur Peteru glücken, und nicht mir? —
 Nun! die zwölf Thaler hatt' ich dann,
 Nur fragt sichs, wie find die gut anzule-
 gen?

Zu Pferden? — — Nein! das geht nicht an;
 Sie freßen manchem sein Vermögen.
 Wozu denn? — — — Könnte mirs nicht der
 Verwalter sagen,
 Der jetzt so reich wird? darin ist er klug.
 Doch bin ich nicht ein Narr? was soll ich an-
 dre fragen?

Hab' ich nicht selbst Verstand genug? —
 Ich pachte... Nein! ich kauf'... ich kauf'...
 Ha! nun wirds kommen!

Ja, ja! das wird am besten seyn:
 Zwey Kühe kauf' ich mir! — Die wären also
 mein.

Nun weiter! — Wenn ich erst die Nutzung
 mitgenommen,
 So kalbt auch jede Kuh. Aus Kälbern werden
 Kühe;

Und Kühe würdens doch wohl seyn:
 So wären denn, mit leichter Mühe,
 (Denn zwey und zwey macht vier,) vier fette
 Kühe mein.

Indefs

Indefs daß nun die alten wieder kalben,
So kalbt das Jahr darauf auch jede junge Kuh,
So, daß das nächste Jahr acht Kühe wieder
kalben;

Ist eine gleich dabey, die nicht kalbt, meinet-
haben!

Was schadet das? Zudem wird das ~~ich~~ nicht
geschehn.

Das wären also * * (Laßt doch sehn! — —
Acht Kühe zweymahl macht * * macht sechzehn)
sechzehn Kühe.

Ha! sechzehn Kühe schon, und mit so wenig
Muhe!

Die sechzehn Kühe nehm' ich dann,
Und schlage sie recht theuer an.
Dafür lauf' ich ein Feld; und das wird Gott
schon segnen.

Was andern schon begegnet ist,
Das kann ja mir wohl auch begegnen;
Ich bin ja, denk' ich, auch ein Christ:
Denn sann' ich mich auch todt, so wüßst' ich
in der That

Den Sonntag nicht, da ich den Gottesdienst
versaumet.

Wenn mir vom Diebstahl auch manch Mahl ge-
träumet hat,

So hat mir doch davon nur bloß geträumet.
Ich halte dann mein Korn zurück,

Und schütt' es auf; darauf steht keine Strafe.
Dann wird ein theures Jahr; denn meistens
kömmt das Glück

Dem, dem's Gott geben will, im Schlafe.

Wird es, so schlag' ich los; das bringe
nicht wenig ein.

Dann kauf' ich mir bey Leipzig eine Schenke;
Weil ich, wie unser Wirth, da gut zu schnei-
den denke.

Kein Mensch kann immer ehrlich seyn.

Ein Wirth hat überdies noch Mittel, ausserm
Schneiden:

Gehts nicht am frömmsten zu, was geht denn
mich das an?

Wenn es der Junker leiden kann,

So kann es ja der Wirth wohl leiden.

Nach drey, vier Jahren drauf verkauf' ich
Schenk' und Feld,

Zieh' in die Stadt, und leih' den Armen

Um zwölf Procent, doch nur auf Pfänder, Geld.

Man

Man muß sich fremder Noth erbarmen,
Das bringt uns Segen in das Haus.
Man macht zwar sehr viel Wesens draus,
Weil auch wohl ohne Pfand die Christen leihen
sollen:

**Doch wann leiht unser Pfarr wohl ohne Pfand
was aus?**

Der wirds doch auch verstehen, und selig werden wollen.

Stets hat er zwölf Procent genommen,
Und keinem was daran geschenkt.
Wo der einst hinzukommen denkt,
Da denk' ich auch einst hinzukommen.

Und nun hat Michel Geld, und fährt fort
zu denken;

Dann soll mein Staat die Rathsherrn alle kränken.
Dann werd' ich für mein Geld wohl gar ein
Edelmann.

Der Herr von Michel! Ey! wie prächtig wird das klingen!

Wie schön! wenn ich einst sagen kann:
Karl! hört Ihr nicht? das Kleid sollt Ihr mir
bringen.

Wie schön! wenn dann ein jeder spricht:



Kennt ihr den gnäd'gen Herrn, den Herrn von
Michel nicht?

Der Herr von Michel wird kein Narr seyn, und
noch gehen;

Er wird sich auch in seiner Kutsche blähen.

Sodann erfährt der Hof, daß alles von mir
spricht.

Dann will ich mich erst recht geberden;
Denn ich kann noch wer weiß was werden.
Ein Dummkopf bin ich doch auch für den Teu-
fel nicht.

Doch soll der Hof mich erst recht bitten müssen;
Die er mir schickt, will ich kaum grüssen,
Und jeder soll den Rock mir küssen.
So bald man mich genug gebeten hat,
So will ich mich nach Hofe fahren lassen.
Um mich zu sehn, laßt alles auf die Gassen.
Da werd' ich — ein Geheimer Rath.

Ha! ha! Geheimer Rath! Geheimer Rath!
denkt an!

Wär' ich das, wenns nicht mein Verstand ge-
than?

Kömmt denn einmahl mein Junker nur,
Mir unterthänig aufzuwarten,

Mein

Mein Seel! das ist ein hoher Schwur,
Den laß' ich ganze Stunden warten.
Ich krieg' ihn, daß er jungst mich einen Ben-
gel hieß,
Und gar ins Loch mich stecken ließ.
Hört, sprech' ich gleich, Ihr Bengel! könnt
Ihr warten?

Gräfinnen werden sich bemahn
Mich listig in ihr Garn zu ziehn;
Sie werden mir die Hand zerküssen,
Daß ich sie nehmen soll. Ja! laßt sie schön-
stens grüßen!

Der Herr Geheime Rath ist dazu allzu schlau;
Und eine Gräfinn wird gewiß nicht seine Frau.
Kömmt eine Herzoginn, so kann das eh ge-
schehen.

Frau Herzoginn, wir wollen sehen.
Kömmt Zeit, kommt Rath. Bar Geld macht
guten Kauf.

Hat sie ein Herzogthum, und keine Schulden
drauf,

So will ich ihr mein Jawort geben.

Wie lustig wird dann nicht Herr Herzog
Michel leben!

Dann drück' ich die, die mich vordem gedrückte.
Und

Und wer sich nicht vor mir bis auf die Erde
 bückt,
 Den laß' ich auf der Stelle hängen.
 Mit Arbeit will ich mich nicht sehr vermengen,
 Die großen Herren mögen meinen Dienst ver-
 sehn,

Die dann bey mir im Solde stehn.
 Dann will ich meiner Noth vergessen,
 Und täglich Schweinebraten essen,
 Und täglich in die Schenke gehn.

Doch pfluy! ich weiß nicht was ich denke;
 Wie komm' ich wieder auf die Schenke?
 Das würde sein für einen Herzog stehn!
 Nein, meine Frau soll mir den Wurzner hohlen.
 Ich spreche: Hohle Bier! Nun, Frau? was
 heisst denn das?

Du gehst noch nicht, du stolze Narrinn? was?
 Du willst nicht thun, was dir dein Herr be-
 fohlen?

Was? eingebildtes Mensch! du weigerst dich
 noch? du?

Geh diesen Augenblick, sonst schlag' ich zu.

Hier kann der Herzog sich nicht fassen:
 Er öfnet seine Hand, von Wuth ganz ausgelassen,

Um

Um die Frau Herzoginn zu schlagen, daß sie's
fühlt.

Der arme Schelm hatt' aus der Acht gelassen,
Daß er in dieser Hand sein Herzogthum noch
hielt.

O! das war ein betrübter Fall!

Wie war nun Micheln wohl zu rathen?

Denn ihm entflog die Nachtigall,

Und mit ihr Herzogthum, und Wurzner Bier
und Braten*).

*) Addison führt im 535 Stück des Zuschauers eine ähnliche Arabische Fabel an, wo ein gewisser Alnaschar, der sein kleines Vermögen an einen Korb voll Gräser und Porzellan gewendet hat, über der Betrachtung dieses Schatzes, der vor seinen Füßen steht, in seiner Einbildung, nach und nach so reich wird, daß er des Großveziers Tochter heirathet, sie aber den andern Tag aus Hochmuth mit dem Fusse von sich stößt, und darüber seine Waaren und sein ganzes Glück zerbricht.

XXIII.

Fritzchen und Hans.

Geh, Junge! sagte Fritz zu seinem Knecht
und Hüter:

(Der Mensch, der dieser Junge war,
Trug seine Livercy bey grauem Haar,
Und sein gefährlicher Gebieter
Erliebte, wohl gezücht, sein sechstes Jahr:)
Geh, Junge! lauf! ich will den Kräufel ha-
ben. —

Der Kräufel kam. — Den Ball! kannst du
mich nicht verleihn? —

Er kam. — Was soll der Ball? Den Vogel! —
Ha! nicht den!

Du Rindvieh! wirst du mir bald aus den Augen
gehn? —

Er ging. — Bleib hier! — und Hans gehor-
chete dem Knaben,

Stumm, als ein Fisch, und muckte nie.

Des Kindes Vormund sprach: Herr Vetter!
lassen Sie

Sich im Vertrauen ein Wörtchen sagen:

Sie machen ohne Noth den Leuten viele Müh.

Geheue

Getreue Diener muß man so nicht plagen.

Ich bitte sehr, befehlen Sie

Mit Einem Wort ihm, was er machen soll, zu
machen. —

Herr Oheim, sind dieß Ihre Sachen?

Rief Fritz. Ich sehe gern, daßs niemand sich
vergift.

Genug, daßs dieser Kerl mein eigener Diener ist.

War dieß ein Abbild eines jungen Prinzen?

Ich weiß es nicht. Doch wehe den Provinzen,

Wo solch ein Kind der König ist!



XXIV.

Des Vulkanus drey Ehen.

Vulkanus traf den Mars da wieder an,
 Wo er ihn ehemahls in einem Netze hafchte,
 Als er verbotne Früchte naschte,
 Und nie hatt' ihm die Stirn so weh gethan.
 Beym Styx! so brach er los, ich will das Ding
 nicht leiden.

Man stellt ihm die Geduld so manches Gottes
 vor:

Umsonst! der Grimm verschloß sein Ohr,
 Er ließ sich von der Venus scheiden.

Ein Gott der Schmiede kann nicht lange
 Wittwer seyn.

Die Göttinn Eris tritt an Venus Stelle,
 Vulkan vertauscht, zu größrer Pein,
 Das Fegefeuer mit der Hölle.
 Der Eris Antwort fing sich stets von *Aber* an,
Nein war das Schlusswort ihrer Rede.
 Aus ihrem Munde wuchs der Zwiespalt und die
 Fehde;

Nichts war ihr möglich zu bejahn.
 Er hatte kaum geredt, so strafte sie ihn Lügen!

Er schwur, daß ers gefehn; sie sprach: Die
Sonne triegen;

Er rief: Das schadet! sie rief: Immerhin! —
Das war ein rechter Eigensinn!

Auch ward Vulkan zuletzt des Dinges müde,
Und als sein Ehschatz ihm das Widerspiel
Einst allzuheftig hielt, nahm er den Hammer-
stiel

Und jagte seinen Ehschatz aus der Schmiede.

Gewohnheit wird Natur. Vulkan hat kei-
ne Ruh,

Bis er zur dritten Frau die Echo sich erlesen,
Die ihrer Jungferchaft schon lange gram ge-
wesen.

Nun war Vulkan vergnügt, und seine Frau dazu.
Was er für gut befand, das lobte sie zur Stunde.
Kein Aber kam aus ihrem Munde.

Noch mehr, sie wiederholte jedes Mahl,
Was ihr der liebe Mann befahl.

Sie pfiff, so bald er pfiff, sie fluchte, wann er
fluchte.

Ich dächte, sprach der Mann, ich dächte, rief
sie nach;

Er ja, sie ja; kurz, was er auch versuchte,

Sprach doch die Liebste nichts, als was der
Liebste sprach.

Kind, rief er endlich, sagst du denn zu jeder
Sache

✓ Nichts mehr, als Ja? — Ja! fiel die Antwort
aus.

Hilf, Himmel! seufzt er: ist das saubre Haus
So schlecht verwahret unterm Dache?

Frau Eris qualte mich mit Nein,

Und diese macht mit Ja den Ehstand mir zu-
wider.

Fort, Affe! fort! laß mich allein, und komm
nicht wieder.

Fort, Affe! fort! sprach sie, und liefs den
Mann allein.



Wie viele Männer trifft ein gleicher Fall!
Der zeugt mit seiner Frau nicht Kinder seines
Leibes,
Der freyt ein böses Weib, und mancher statt
des Weibes,
Nur einen schönen Wiederhall.



XXII.

Die beiden Bonzen.

Zwey Mönche von dem Indusstrand
Durchzogen einst nach alter Sitte
Mit Stab und Bettelfack das Land,
Und sahn ein Weib vor einer Hütte,
Die lockt' ein junges Entenpaar
Und reicht' ihm frisches Futter dar.
Sie nah'n sich ihr mit schnellem Schritte,
Und stürzen auf das Antlitz hin.
Was soll's mit diesen Komplimenten,
Ihr Herren? rief die Bäuerinn.
Ach! gutes Weib, in diesen Enten
Wohnt unser lieben Väter Geist.
Vielleicht (o! könnten wirs doch wehren!)
Dafs bald ihr Fleisch ein Bluthund speißt:
So riefen sie mit bitterm Zahren.
Dem Weiblein ward im Herzen warm:
Ich wollte sie euch gern verhehren,

Doch, liebe Herren! ich bin arm;
Aus Mangel muß ich in drey Tagen
Sie nach der Stadt zu Markte tragen.
Nun ging das Jammern wieder an:
O weh den guten armen Greisen!
Was haben sie dir Leids gethan?
Ach! ist dein Herz von Stein und Eisen? —
Mit Zittern gab die Meyerinn
Die Vater itzt den Söhnen hin;
Die trugen sie vergnügt nach Hause,
Und fraßen sie zum Abendichmause.

XXVI.

D e r K o b o l d.

Als noch der böse Nix die Wächnerinnen
schreckte,

Der Kobold hübsche Mäde neckte,
Die weisse Frau dem Knecht das Deckbett nahm,
Und der verwünfchte Mönch bey Nacht zur
Köchin kam,

Liefs auch auf einer Burg ein Poltergeist sich
sehen,

An Stirn und Bart ein Greis, an Wuchs ein
Kind,

Gekleidet und gegürtet, wie die Pilger sind,
Mit Reisekapp' und Stab versehen.

War je ein Kobold lobenswerth.

So war es dieser hier: er stand vor Stall und
Herd;

Doch durfte man durch Spott es nicht mit ihm
verderben,

Sonst folgten Schläge, Beulen, Scherben.

Dabey besafs er auch die Kunst zu proph-
zeyn.

Kein Sterbetag fiel unverkündigt ein;

Stets hatte man, noch eh der Fall geschehen,
 Den Zwerg in Boy verhüllt gesehen.
 So unterschied er sich durch Dienst und guten
 Rath

Von Geistern, die die Menschen quälen.
 Ich will nur eine That erzählen,
 Die klügste, die vielleicht ein Kobold that.
 Es sah das Schloß, nicht ohne Schauer,
 Ihn plötzlich in der tiefsten Trauer.
 Ein abgekrempter Hut, der faß den Mann ver-
 barg,

Ein ungeheurer Flor, der sich nicht enden wollte,
 Dieß zeigte klar, daß bald ein Großer sterben
 sollte.

Die meisten deuteten es auf des Burgherrn Sarg,
 Noch andre riethen auf den Sohn und Erben;
 Ja, mancher sah sie beide sterben.
 Man rieth sich müß', und jedes blieb gesund.
 Doch endlich starb des Burgherrn Hund.
 Was? willst du einen Hund zu meiner Freund-
 schaft zählen?

So hörte man den Herrn auf seinen Kobold
 schmahlen.

Nur nicht zu hitzig! rief der Geist:

Wer ward von dir geküßt? aus deiner Hand
 gespeißt?

Wer lag an deiner Brust? wer schlief in deinen
 Armen?

Wer fand in Schwachheit oder Noth bey dir
 Erharmen?

Wer anders, als dein Hund? Es fiel mir also ein,
 Er müßte wohl dein Bruder seyn.

Hier schämte sich der Herr.

 Du, merke dir die Lehre,

Die dir das kleine Mönchen giebt,

Dafs der zu Menschen nicht gehöre,

Wen Thiere mehr als Menschen liebt.

XXVII.

Der Spieler und der Greis.

(Nach dem Französischen des *de la Motte*.)

Ein Spieler, der zehn tausend Gulden
Mit Paroliren *) durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr, als er befahl, gemacht,
Verliebt mit Sinnen (als Franzose)
Und allem Hoch des Kaschhaus,
Und zog sein letztes Gut, die Dose
Von sein getricknem Gold' heraus.
Ich bitte um eine kleine Gabe,
Rief hier ein Greis; und er: Ich habe
Nicht einen Deut, laß mich in Ruh!
Willst du Toback, so greife zu.
Was braucht es, Herr, daß ich erst nieße?
Versetzte der Greis mit schlauem Spott,
Man sagt mir täglich ohne Priß:
Nur allzuhüftig: Helt da Gott!

*) Mit Paroliren, wo uns *Paroli* sagt, wenn man
mit der auf ein Kartentisch gelegten Summe eine
gleiche Summe gewonnen hat, und beide Summen
auf's neue sagt.

XXVIII.

E i n G e s i c h t.

Auf einer blassen Heide,
Von Lethen stül durchflossen,
Erblickt' ich vor einander
Auf ihrem Steiße sitzend,
Die Schatten zweyer Efel.
Mit einem Vorderfusse
Schwang jeglicher ein Rauchfass
Voll Ambra vor der Nase
Des Bruders hin und wieder,
Den Bruder zu verchren,
Als ich ersäunter da stand,
Sprach Minos: Siehe, Jüngling,
Zwey alte Schulmonarchen,
Die sich in ihrem Leben,
Weil sie die Welt nicht lobte,
Nicht ungelobt zu sterben,
Einander selber lobten!

XXIX.

Die Eiche und die Fichte.

Wie kommst du in den hoch erhabnen Eichen-
wald,

Nichtswerthe Fichte? Such' dir einen Aufent-
halt

Beym Pöbel deiner Art. —

Ihr hoch erhabnen Eichen!

Ein kleiner Ehrgeiz treibet mich:

Beym Pöbel meiner Art sind grössere noch,
als ich;

Hier überseh' ich eures gleichen.

XXX.

Die abgeschaffte Oberstelle.

Auf Rath der Landeslände ein Ding erst zu
belieben,

Sieht eben nicht Monarchen gleich;
Doch Sitte war es in des Löwen Reich.

Hier ward ein Landtag ausgefchrieben;

Die Thiere standen wartend da,

Bis König Löwe kam. Nehmt Platz, ihr Herrn!

Sprach der Monarch. Allein der eine sah

Den andern an, es wollte keiner gern

Den Anfang machen. Denn die Grade

Des Ranges, die Pymont *) erfand,

Viel-

*) Bey dem Gesundbrunnen in Pymont hielt man zu dieser Zeit so gewissenhaft auf seinen adelichen Rang, daß die Frau eines Landedelmanns, der für Korn, Butter und Hühner des Jahrs aufs höchste hundert Dukaten einnahm, mit keinem bürgerlichen Handelsherrn in einer öffentlichen Allee einen Spaziergang that, und wenn er auch hundert Schiffe mit allen Gütern der Natur und mit allen Werken der Kunst besrachten konnte; und daß der Kammerjunker des kaiserlichen Reichsfürsten den bürgerlichen Kabinettsrath des mächtigsten Königs nicht so werth achtete, der Tochter desselben bey einem öffentlichen Tanze die Hand zu geben. Diese Ausnahme von der Gefellichkeit der Gesundbrunnen soll durch den Bauersstolz einiger Personen aus einer einzigen Provinz Deutschlands eingeführt worden seyn.

Vielleicht auch noch hätte, waren ihnen unbekannt.

Ein jeder hielt es für die allerhöchste Gnade,
Den Rasen einzunehmen, wo der Löwe saß.
Bey diesem Zaudern ward ihm nach gerade
Die Zeit lang. „Sagt, ihr Herren, treibt ihr
Spats?

„Bey meinem Barte! kamen wir
„Auch bloß hierher uns zu traktiren,
„So sollte doch kein kluges Thier
„Die Zeit mit Pöffen so verlieren.
„Herr Esel!“ (denn auch Esel sind,
Wenn ihr es noch nicht wißt, zuweilen Land-
desstände)
„Herr Esel! setz' Er sich geschwind
„Hier neben mich! und hiermit hat das Lied
ein Ende.“

Welch eine Würde da der Esel an sich nahm,
Läßt sich von selbst errathen.
Die andern Thiere lachten,
Und alle setzten sich in Zukunft — wie es kam.

XXXI.

Der Ehesegen.

Dem achtzigjährigen Hilar
Fiel endlich noch die Thorheit ein,
Ein junges Mädchen sich zu freyn.
Er trat mit ihr beherzt zum Traualtar;
Der Ordensmann, ein Schalk in seiner Haut,
Sah beide sehr bedeutend an,
Und sprach: Seyd fruchtbar! zu der Braut,
Und füllt die Erde! zu dem Mann.



XXXII.

Der Physiognom.

Fraß hielt viel auf Physiognomie¹⁾:
 Sein Blick drang durch Baret und Schleyer,
 Fand dort oft dummen Stolz, hier oft verbot-
 nes Feuer.

Allein er hielt zu viel auf sie,
 Und glaubte gar, sie fehle nie.
 Er ward dafür gestraft. Man höre, wie,
 Als sich sein Freund und er im Grünen einst
 ergchen,

Frägt ihn der Freund: Was haltst du vom Dorant?
 Hier ist kein Schattenriß²⁾. — Die Wahrheit
 zu gestehen,

Versetzt

- 1) Von der Physiognomik, die zu einer gewissen Zeit das Lieblingsstudium vieler Gelehrten in Deutschland war, sehe man eine sehr vernünftige Abhandlung in dem 86. Stück des Englischen Zuschauers, oder in dem 55. des neuübersetzten Auszuges.
- 2) Zu eben dieser Zeit war es ein allgemeiner Zeitvertrieb, Silouetten oder Schattenrisse von Köpfen in natürlichen Größe oder verkleinert von schwarzem Papier oder andern Zeugn auszufschneiden und auf einen hellen Grund zu kleben. Diese Köpfe wurden bald nachher vom Gräblichel und Pinsel nach-

Verfetzt Erst, hat dieß Profil nicht viel
stand.

In diesem Augenblick tritt aus den nahen Linden
Ein Fremder zum Erst, ergreift ihn bey der
Hand,

Und spricht vertraut: Willkommen, mein
Dorant!

Wie freut es mich Sie hier zu finden! —

„Dorant ich? scherzen Sie? Wie kann das
möglich seyn?

„O Himmel! ich?“ — Sie werden mir ver-
zeihn,

So ähnlich seh' ich nichts in meinem Leben
wieder:

Derselbe Mund, dieselbe Stirn; mit Einem
Wort,

Sie

nachgeahmt, und jene zum Theil in die Lächer ge-
druckt, und diese auf Porzellan gemahlt. — Man
trug dergleichen schwarze Bildnisse in Ringen, an
Halsketten, an Armbändern, an Haarnadeln, in
Knöpfen, an den Ketten der Uhren, in den Deckeln
der Schnupftobackstößen, auf Wänden und auf sei-
denen Müthen; man ließ Nebekälchen, kleine
Schölche und Putzliche damit auslegen, so sehr
auch die Porzellanmaler klagen, daß die Kunst wie-
der zu ihrem ersten Ursprunge zurückgekehrt wäre.

Sie gleichen sich wie Regnards Zwillingbrüder ¹⁾.

Der Fremde spricht, verbeugt sich, und geht fort.

„Diess Kompliment, Erast, wird dich nicht sehr verbinden.“ —

„Nun! es beweist, dass sich die Menschen ähnlich sehn.“

• O! es beweist noch mehr, das will du mir geliehn:

„Wir halten oft an uns für schön,

• Was wir an Andern hässlich finden.“

3) Eine Komödie des berühmten Französischen Dichters Regnard, aus dem Lateinischen des Plantus nachgeahmt.

XXXIII.

Die vorfichtige Schäferinn.

Vertraut-lafs im Gefräuch auf weichen Bluh-
menmatten

Des Abends Doris beym Elpin,
Wie leicht verführt uns Zeit und Schatten!
Auch ward ihr Schäfer bald zu kühn,
Doch sie gab ihm ergrimmte Blicke,
Und droht', ihm nimmer zu verzeihn,
Und stiefs ihn voller Wuth zurücke,
Und fing, als nichts mehr half, laut an zu
schreyn.

Ihr Hylax, feinen Stör ihr zu zeigen,
Fiel den Elpin mit Ellen an.
Und Doris? — Doris hiefs ihn schweigen.
Wie hatte denn das Thier nicht seine Pflicht
gethan? —

Aus Furcht, die Mutter mocht' es hören,
Schalt sie des treuen Hundchens That,
Und uns kann diese Verächt' lehren,
Wie laut sie selbst geschrien hat.

XXXIV.

Die blossen Busen.

Vor seinem Feinde floh nach schwacher Ge-
genwehr,

Kinst der Sikambier Kriegesheer.

Die Schaar der Weiber — denn es scheuten

Die Deutschen Schönen jener Zeiten

Sich nicht, so gar zur Schlacht die Männer zu
begleiten, —

Die Schaar der Weiber stellt sich mit entbloß-
ter Brust

So gleich den Flichenden entgegen:

Ha! rufen sie voll Zorn, kann euch denn der
Verlust

Der Ehre nicht zum Kampf bewegen,

Nicht euer Vaterland, nicht unser Flehn:

Wohlan! so stoßet nur, ihr Feigen, eure Degen

Hier in unfre Brust. Auf einmahl stehn

Die Krieger still, von Scham und Zärtlichkeit
gerührt,

Einmüthen sich, und gehn,

Von ihren Weibern angeführt,

Auf

Auf den bestürzten Feind zurück,
Und fechten mit so gutem Glück,
Dass jener Feld und Sieg verliert.

Sage, Kasuillen! wenn die Schönen sich
die Brust

Rey rauher Witterung noch itze entblößen,
Gefühls zum Denkmahl dieses Sieges? oder,
Luft

Zum Kampf den Männern einzuflößen?

XXV.

Lucia und Theodor.

Drey Tage nach den Hochzeittagen
Soll Theodor, ein junger Fhemann,
Schon Lebenswohl zu seiner Gattinn sagen.
Sein Glück ruft ihn nach Indostan,
Zwar seines Herzens Hälfte zu verlassen,
Macht ihn untröstlich; doch ein Kaufmann
und ein Held
Muß sich um Lobern und um Geld
In jeder Noth großmuthig lassen.

Der Abschiedstag bricht an:
In Thränen schwimmen Frau und Mann;
Der Reifewagen kommt: o pammervolle Scene!
In tiefer Ohnmacht liegt die neuvermählte
Schöne.

Vor Zärtlichkeit und Schmerz
 Brich' ihrem guten Mann das Herz.
 Es schreyt: Erlebe dich, mein Leben!
 Du bist mein Reichthum und mein Glück!

Price

Ein ganzes Indien ist mir dein holder Blick.
Erhole dich, mein Kind! die Reif' ist aufgegeben.

Wie? rief die Frau, die plötzlich sich besann,

Hier bleiben willst du, lieber Mann?

O! fange keine Pöffen an!

Wer wird denn alles glauben?

Bey dir darf man sich keinen Spas erlauben.

Fort! in die Kutsche, liebstes Herz!

Die Ohnmacht war ja nur mein Scherz.

XXXVI.

Die Exegeten.

Auf einer Brittischen Fregatte,
 Die Nationen aller Art
 Am Indusstrand' auf ihrer Fahrt
 Nach Kanton eingenommen hatte,
 Gerieth ein Sohn des alten Theut
 Mit einem Gallier in Streit
 Des oft verwünſchten Apfels wegen,
 Der Peſtilenz und theure Zeit,
 Symbole, Galgen, Kronen, Degen
 Und Schürzen in die Welt gebracht.
 Der Deutſche ſprach: Auf unſern Höhen
 Bey Borksdorf iſt ſie noch zu ſehen,
 Die Frucht. — Der weiße Franzmann lacht:
 „Pardon! wie nennen ſie Reinette,
 „Und Frankreich iſt ihr Vaterland.“
 Die Kämpfer ſchienen um die Wette;
 Bis man zuletzt für dienlich fand,
 Dem Ausſpruch zweyer Jeſuiten
 Aus Porto ſich zu unterzeichnen.
 Ey, Freunde! rief der Lojoliten *)

Gelehr-

*) Lojoliten: von dem berühmten Lojola, dem Stifter
 des Jeſuiten Ordens alſo genannt.

Gelehrtes Paar, wo denkt ihr hin?
 Ihr irrt! es war die Apfelsine:
 Das schwören wir beym Eskobar*). —
 Ihr Herrn, sprach mit bescheidner Miene
 Ein Profelyt aus Tranquebar,
 Mich dünkt, ich habe wo gelesen,
 Es sey die Kokosnuß gewesen. —
 Hier biß der alte Schiffskaplan,
 Von Punsch erhitzt, mit wilden Blicken
 Sein krummes Pfeifenrohr in Stücken,
 Und spie es in den Ocean:
 Nein! länger ist's nicht auszustehen!
 Wer wird die Libel so verdrehen?
 Rief er, es ist ja sonnenklar,
 God dam! dafs es ein Pudding war.

*) Eskobar, ein Spanischer Jesuit, der einen weitläufigen Kommentar über die ganze heilige Schrift und eine weitläufige theologische Moral, nebst andern geistlichen Werken, geschrieben hat.



XXXVII.

Das Sterbebett.

Ein Dervis eilte, dem kranken Muselman
Zupf, den letzten Amtsbesuch zu geben.
Man hielt, so sing er ernsthaft an,
Für einen Freygeist dich in deinem ganzen
Leben.

Lasse, Mahomers Religion zu führen,
Mich hzt in Wort aus deinem Munde hören,
Was dich von dem Verdacht befreit.

Hzt ist es, sprach der Kranke, nicht mehr
Zeit.

Ich that es, wenn ich nicht die Meinung hätte,
Man spräche nur auf seinem Sterbebette
Aus Schwachheit oder Eitelkeit *).

*) Eine von den Ursachen, warum mancher Sterbende
aus Eitelkeit anders spricht, als er gedacht hat, wird
in folgender Stelle einer alten Fabel angegeben:

Es sprach der Mann, glaubst du das nicht,
So muß ich auch nach meiner Pflicht
Die letzte Fähr die verlagern.
Den Körper wird dann weggetragen
Im Stillen ohne Sang und Klang,
Wird eingeharrt am Wege lang.
Wie das dein gut Gemüth wird kränken,
Gib ich dir selber zu bedenken.

XXXVIII.

Die Beichte.

Ein junger Herr, der manchen Tag
 Des Fleisches Werke frey getrieben,
 Fand sein Gedächtniß allzuschwach,
 Die Beichte länger aufzuschieben.
 Er geht, von seiner Last sich itzt
 Auf einmal zu befreyn, nach der geweihten
 Stelle,

Wo in der zugeschloßnen Zelle
 Ein strenger Heiliger mit finstern Pliken sitzt.
 Mein Pater, sagt er an, und wirft sich kniend
 nieder,

Zwar hab' ich ausgeschwefelt, allein ich kehre
 wieder.

Hört mein Bekenntniß an: Ich lebte lieder-
 lich;

Wein, Wollust, Spiel beherrschten mich;
 Ich rannte jeden Tag nach einem neuen
 Schmause,

Und kam ich halb berauscht nach Hause,

So ward noch erst die lange Nacht

Mit schönen Mädchen durchgebracht.

Bey Tanzen, Mummereyen, tausend Fastnacht-
pollen,

Ist nun das dritte Jahr verflossen.

Indem der Beichtsohn dieses spricht,

Sieht er den Ordensmann sein frommes Ange-
sicht

Oft seufzend nach dem Himmel heben.

Bey jeder neuen Sünde ward

Sein Eifer heftiger. — Verfluchte Lebensart!

Ruft er zuletzt, ja, mehr als hündisch Le-
ben ! . . .

„Mich zu entschuldigen bin ich auch itzt nicht
hier.“ —

O schweig! versetzt der Mönch, wer redet
denn von dir?

Ich rede von mir selbst und unserm Klosterleben.



XXXIX.

Klaus ein Doktor.

Der Hofnarr Klaus, dem kein Verstand
Noch freyer Witz gebrach,
Der manchen Feind bey Hofe fand,
Weil er die Wahrheit sprach,
Bat einen Doktor: Schenke mir
Dein goldverbrämtes Kleid,
Mein wollner Kittel steht dafür
Zu deinem Dienst bereit.
Wie kömmt der Tausch dir in den Sinn?
Erklärt der Doktor sich. —
Ey nun! so wärst du, was ich bin,
Und was du warst, wär' ich.

XI.

Die verföhnliche Frau.

Ein junges Weib, das oft zum Tempel kam,
 Nie plauderte, noch nickte,
 Die Bibel sters zur Kirche nahm,
 Und sich an jedem Spruch erquickte,
 Hört die bekannte Christenpflicht:
 Verzeiht dem Feind, und haßt ihn nicht.
 Ach! ruft sie voller Andacht, nimmer unterlasse
 Ich diese Christenpflicht; ich haße
 Selbst meines Mannes Mörder nicht.
 Die Nachbarin verwundert sich, und spricht:
 Frau Wittwe, darfst du fragen?
 Wer hat denn deinen Mann erschlagen?
 „Kein Mensch; doch wenn sich einer finden
 sollte,
 „Der meinen Mann erschlagen wollte,
 „Von Herzen wolle ichs ihm verzeihn.“ —
 Das laßt mir eine Christin seyn!

XLI.

Die Erlaubnißscheine.

In einem Lande, wo dem ehelosen Orden
Der Geistlichkeit war anbefohlen worden,
Nicht ohne bischöflichen Willen sich
Kochinnen (junge sonderlich)
Zu halten, noch in weltlichen Perücken
Einherzugehn, erhielt einst ein Prälat
Mit Einem Boten zwey Suppliken.
Ein krank gewordner Pfarrer bat:
„Hochwürdiger! der bessern Pflege wegen,
„Ersuch' ich Euch in Demuth, daß Ihr mir
erlaubt,
„Mir eine Kochinn zuzulegen.“
Der andre Geistliche bat für sein schwaches
Haupt,
Wovon die Haare sich bereits verloren hatten,
Ihm eine wärmende Perücke zu verschaffen.

Wied

*Wird zugestanden! schreibt in Eile der Prälat
Zur Bittschrift dessen, der um die Perücke bat,
Doch muß sie vierzig Jahr alt seyn.*

Und der die schöne Köchinn zu bekommen
glaubt,

Erhalte zur Antwort: *Wird erlaubt!*

Doch muß es eine schwarze seyn.

XLII.

Der dankbare Harpax.

Jüngst sandt' Albin von seinem Tische
Dem Richter Harpax drey gebratne Fische.
Der Diener brachte sie auf einer Schüssel dar,
Die silbern, schön gravirt und stark vergoldet
war.

Wie funkeln unsers Harpax Blicke!
Vergnügt mit diesem unverhofften Glücke,
Nimmt er die Schüssel hin, und schließt sie in
den Schrank.

„Wie gütig ist dein Herr! sag' ihm den besten
Dank.

„Dies Angedenken soll hintort auf meinem
Tische

„Die schönste Zierde seyn. — Auch dank' ich
für die Fische.

XLIII.

Der Exorcismus.

Ein Türk, der fast ein ganzes Jahr
 In einer Deutschen Stadt geweten war,
 Doch nie den Gottesdienst der Christen ange-
 sehen,

Tragt seinen Wirth, der viele Freundschaft ihm
 erwies,

Auch oft den wahren Glauben pries,
 Ob er nicht dürfe mit ihm gehen?
 Er sey bereit, die so gepraegten Lehren
 Im Christentempel anzuhören.

Der Freund nimmt, wie man denken kann,
 Den Antrag mit Vergnügen an.

Indem sie nun zur Kirche kommen,
 Wird auch ein Kind hingingebracht,
 Und in den Taufbund aufgenommen.
 Begierig giebt der Türk auf alles acht;
 Und als er jetzt die Worte höret:

Fahr' aus, unsaubrer Geist!

So

So fragt er: Sage mir, was dieses heisst?

Und als sein Führer ihm den Sinn davon er-
läutert,

So spricht er: Ach! vergieb, wenn mich die
Neugier treibt,

Noch Eines sage mir, doch nicht dich zu be-
trüben

Frag' ich, (sein Führer war beweibt,)

Wird bey der Trauung nicht der Böse ausge-
trieben?

—

XLIV.

Der Schatz und der irrende Ritter.

Ein zweyter Ritter Don Quixott
Begab sich einst, in vollem Trott,
Auf Abenteuer in die Welt;
Jedoch nicht ohne Leut' und Geld:
Weil er, nach seines Ahnherrn Art,
Bald durch Erfahrung inne ward,
Diefs sey so viel, oft mehr noch werth,
Als Zauberkleinod und Zauberschatz.

Der Zug ging alle Morgen fort,
Bis er an einem wüsten Ort
(Ich glaub' in Kappadocia)
Ein furchterlich Gebirge sah,
An dessen glatter Felsenwand
Mit ellenlangen Littern stand:
„Hier liegt ein großer Schatz begraben;
„Der Ritter, der ihn wünscht zu haben,
„Muß

„Muß seinen Weg durch mich sich hauen,
„Dann wird er Wunderdinge sehauen.

Der Ritter, der entzückt dieß las,
Gab in der Freuden Übermaß
Sofort Befehl, mit Hacken, Picken
Und Spaten vor den Fels zu rücken.
Sein Wink ward allobald vollbracht:
Man hackte, pickte Tag und Nacht;
Viel Kosten wurden aufgewender,
Viel Eisen, Muh und Zeit verschwender,
Bis man, nach manchem Ungemach,
Sich endlich durch den Felsen brach.
Doch da war noch kein Schatz zu sehen;
Vielmehr schoß plötzlich von den Höhen
Ein großes Wasser in das Thal,
Und ward zum See. Mit einem Mahl
Ward dieß Flammenschrift erblickt:
„Der Schatz ist weiter fortgerückt,
„Und dem nur ist er zugedacht,
„Der dieß See zu Lande macht.

Ein schlimmer Umstand, in der That!
Doch der Herr Ritter weiß bald Rath;
Man schüttet Sand und Schutt und Stein
Ein Jahr lang in den Sumpf hinein.

Der See wird endlich ausgefüllt,
Und unsers Ritters Wunsch erfüllt.
Es war nunmehr auch hohe Zeit:
Er hatte wirklich keinen Deut
Von seinem vielen Gelde mehr;
Die Taschen waren alle leer.
Zum Glücke war der Schatz nun da.
Doch hört, ihr Lieben, was geschah.
Ein Drach fuhr aus dem Berg' heraus,
Spie aus dem Schlunde Flammen aus,
Und drohte, jeden zu verschlingen.
Was war zu thun? Ihn umzubringen
Schien hier das letzte Mittel noch.
Der Ritter sprach: Mein Geld ist doch
Zusammen bey dem Spas verthan;
Nunmehr kommt es aufs Fechten an.

Dies

Dies muß kein tapfrer Ritter scheun;
Das Ding soll bald zu Ende seyn.
Drauf stürzt er auf den Drachen los,
Versetzt ihm manchen Hieb und Stoß,
Streckt ihn zuletzt, von Blute roth,
Zur Erde nieder mauferodt.
Nun sah, voll Schweiß auf Stirn und Wangen,
Der Ritter erst, wie's ihm ergangen.
Er war zerfetzet und zerfchunden,
Und überall bedeckt mit Wunden.
Doch dießmahl lag der Schatz auch da.
Man faßte zu, man überfah,
Von Freud' und Hoffnung neu befelet,
Das Silber und das Gold. Man zählet,
Man rechnet aus, bis auf ein Haar
Die Summe nun gezogen war.
Wie hoch, fragt ihr, belief sie sich?
Wie hoch? Es war fast lächerlich:
Man fand, fürwahr zu glauben schwer!
Nicht weniger, und auch nicht mehr,

Als was der Ritter aufgewandt,
Bis er den Drachen überwand.



So, wenn ein ruhmbegier'ger Held
Um sich herum die halbe Welt
Durch seinen Arm in Schrecken setzt,
Was hat der große Held zuletzt
Nach so viel Schlachten und Gefahr?
Was schon vorhin das Seine war;
Und, wann's Glück gut ist, lahme Hände,
Nebst einer Kugel in der Lende.



XLV.

Die gute Antwort.

Ein junger Graf von Tiegertatz
Trabte auf die Jacht; sein Reirknecht Matz
Trabte mit ihm, doch, wie billig, hinten:
Matz, der zwey Damascenerflinten,
Mit feinem Silber eingelegt,
Quer über seinem Sattel tragt.
Indem sie nun mit Pfeilen, Fluchen
Die Hunden nachzubringen suchten,
Begegnet ihnen guter Laun'
Ein Mädchen an dem Zollhauszaun,
Die treibt ein Müllerthier mit Sacken
Voll Rüben vor sich her zum Flecken:
Ein Mädchen wahrlich wohlgemacht,
Mit Augen, schwärzer als die Nacht,
Die, wenn sie sich im Kopfe drehen,
Mehr Einfluß hatten, als Planeten.
Gleich wird des Grafen Herz verwundt,
Das Wasser steigt ihm in den Mund.
Er fragt: Wo denkst du hinzufahren,
Mein Kind, mit deinen Gartenwaaren? —
„Zum nächsten Flecken, gnädiger Herr.“ —

Und kennst du dort, versetzt er,
Die Jungfer Pfarrinn, Wilhelminen? —
Die Laurinn neigt sich tief: „Zu dienen!“ —
Ey nun! spricht Graf von Tiegertatz,
Und giebt ihr hurtig einen Schmatz
Auf ihren runden braunen Backen,
Sie fess umfaßend um den Nacken,
Bring ihr, nebst einem kleinen Gruss,
Von unfertwegen diesen Kuss.
Worauf die Diene, zier beschämter,
Doch an der Zunge nicht gebühmet,
Erwidert: Ey! geht ihn nicht mir,
Herr Wildgraf: seht Ihr nicht mein Thier?
Geht meinem Thier ihn auf die Wangen;
Es denkt noch vor mir anzulangen.

XLVI.

Die Malteserritter.

Da, wo der Christ gefangne Muselmanen,
Nach dem Vergeltungsrecht, zu Sklaven macht,
Nach Malta, ward ein Türk einst hingebracht.
Er hörte dort, daß zwey und dreyszig Ahnen
Allein den Weg zur Ritterwürde bahnen.
Ey! rief der Sklav, macht das der Menschen

Werth?

Nach Ahnen schätzte ein Muselman sein Pferd.

XLVII.

Der Bettelmann und der Tod.

Ein alter Bettelmann ging über eine Brücke:
Des Lebens müd' und satt, fiel ihm hier ein,
Durch Einen Sprung von aller Noth sich zu
befreyn.

Die Furcht, kein ehrlich Grab zu finden, hielt
zum Glücke

Von diesem Selbstmord ihn zurücke;

Doch hielt ihn diess nicht ab, zu jammern und
zu sehreyn:

O Tod! verkürze meine Pein!

O Tod! erbarme dich! . . .

In diesem Augenblicke
Erschien der Tod. Vor Schrecken fiel die
Krücke

Dem Alten aus der Hand, und in den Strom
hincin.

Hier bin ich, sprach der Tod, mich deiner zu
erbarmen.

So? lieber Tod, versetzte jener, bist du hier?
Mein Trost, mein Stab entzieh mir Armen,
Schwimm ihm doch nach, und hohl' ihn mir.



XLVIII.

Die Katzen.

Ein Junker spürte viele Ratzen
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich vier Dutzend Katzen,
Und ließ sie los.

Die packten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Ratzen? — nein! des Junkers Tauben
Und Schinken an.

O weh! wie hab' ich mir gerathen!
Rief Hildebrand:
Ihr schützet mich, wie die Soldaten
Das Vaterland.

XLIX.

Der Schäfer, der Wolf und der Hund.

Zum Schäfer, der ein Theil von seinen Heerden
Durch eine Seuche eingeholt,
Kommt Begrim der Wolf, voll Mitleid in Ge-
berden,

Und spricht: Ich sehe deine Hürden wüß;
Ach, Freund! ich suche nichts dem andern auf-
zubürden,

Doch glaub' ich, daß der Mord durch deinen
Hund geschah:

Er würgte dir bey Nacht die Lämmer in den
Hürden,

Und fraß sie, wenn es niemand sah.

Der Schäfer fragt: Aus welchem Grunde
Glaubst du solch Frevelstück von meinem
Hunde?

Traßt du ihn auf der That? — „Das nicht;
allein : : :

„Vielleicht vernahmst du es aus seinem eignen
Munde?“ —

„Auch dieses nicht.“ : : : „Doch soll ich sicher
seyn,

„So sage mir, worauf kennst du den Argwohn
bau'n? — —

Worauf? versetzt der Hund, der hinter einem
Zaun

Die Reden angelört, darauf, bey meiner Ehre!
So wurd' er thun, wenn er an meiner Stelle wäre.

L.

Der Löwe und der Esel.

Geduldig unter schwerer Last,
Und seit dem Morgen ohne Rast,
Ging spät ein Esel über Feld,
Ihn sah der Thiere Fürst, der Held,
Der allgepriesne Löwe gehn,
Und hub ihn bitter an zu schmähen:
Weich hinter uns, verächtliches Thier!
Man siehet seine Schand' an dir;
Du schleppst, was man haben will,
Und schweigst zu jeder Drohung still.
Ich bin noch unfres Thierreichs Zier,
Ruhm habt ihr alle bloß von mir;
Mich nur und meine Tapferkeit
Rühmt man auf Erden weit und breit.
Mit Demuth hub der Esel an:
Was hat sie gutes denn gethan

Die weit gerühmte Tapferkeit?
Den Wald verheert, das Vieh zerstreut.
Ich nütze, sey doch, wer es sey,
Mann oder Thier, ist einerley;
Du, tapfrer Herr, verzeihe mir!
Zerreißeß alles, Mann und Thier.

LI.

Die Wespe und die Spinne.

Frau Spinne! rief die Wesp' einmahl,
Wer hat dir solche Lust zur Einsamkeit gegeben?
Du führst ein todtegleiches Leben.
Mir wäre das die größte Qual.
Ich wollte dich, versetzt die Spinne, Angst
 schon fragen,
Was ich nicht wohl begreifen kann:
Wie kannst du solch Geräusch ertragen,
Und hörst dich niemahls müde dran?

Diese sind noch jetzt in unsern Tagen
Des stillen Grüblers und des lauten Holmanns
 Fragen.

LII.

LII.

L e S a c,

Französischer Tanzmeister zu London.

Der Harlay, welchen Swift und Pope und
Prior loben,
Ward in den Grafenstand durch Annens Wahl
erhoben.

Wie? Harlay? (fragt *Le Sac*, Britanniens
Bathyll ¹⁾).

Ein Mann voll Federkraft, schnellfüßig, wie
Achill.)

Fürwahr! in dem hatt' ich den Witz nicht mit
Laternen

Gefucht. Was findet doch an dem die Königin?
Zwey Jahre gingen mir mit diesem Klutze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen ²⁾.

1) Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des
Augustus.

2) I have likewise been told another Passage concern-
ing that great Minister, which, because it gives a
humorous Idea of one principal ingredient in mo-
dern Education, take as followeth. *Le Sac*, the
famous French Dancing-master, in great Admiration,
asked a Friend, whether it was true that Mr. Harlay
was made an Earl and Lord-Treasurer? And, find-
ing it confirmed, said: Well I wonder, what the
Devil the Queen could see in him: for I attended
him two Years, and he was the greatest Duncie, that
ever I thought. ESSAY ON MODERN EDUCA-
TION, in POPE'S and SWIFT'S MISCELLA-
NEOUS, Vol. III.

LIII.

Nasidien.

Nasidien, ein Herr von hohem Stande,
 Freu'belte sich täglich neue Pein,
 Und hielt es sich für keine kleine Schande,
 Den Lauren gleich, gesund und stark zu seyn.
 Er klagte jüngst dem Leibarzt, dem er zollte,
 Ihn quälte stets, er wisse selbst nicht was;
 Nur wiss' er wohl, daß ihn nicht Hippokrats,
 Nicht Schokolat, nicht Gallert heilen wollte.
 Wie ist Ihr Schlaf? sing dieser an zu fragen. —
Acht Stunden lang. — Noch fehlt die Agryp-
 nie ¹⁾. —

Sie essen? — *Stark, ja bey kaum heissem Ma-
 gen.* —

Das nennen wir auf Griechisch Bulimie ²⁾.
 Ach! freylich ist der Menschen kurzes Leben
 Mit Noth beschwert, wie Avicenna ³⁾ spricht.
 Der Frats! der Schlaf! Allein Sie sorgen nicht,
 In kurzer Zeit will ich schon beides haben.

1) Die Schlaflosigkeit. 2) Die Fettskrankheit.

3) Ein berühmter Arabischer Arzt.



LIV.

Reue über eine nicht begangene
Bosheit.

Ein Weib, die Lais ihrer Zeit,
Geriet in selbne Traurigkeit,
Als ihr Verehrer dachten mußte,
Mit Recht, sprach ihre Nachbarinn,
Liegt dir der Abzug eines Herrn im Sinn,
Der dich so schon zu lieben wußte.
Die theure Nymphe sprach: Ach ja!
Sein Scheiden geht mir freylich nah;
Doch darum kann ich mich nicht fassen,
Dafs ich ihm, als er Abschied nahm,
Ihm, der durch mich um alles andre kam,
Den schönen Mantel noch gelassen.

I.V.

Philippus König in Macedonien
und Aler.

Oft ist der Witz ein scharfes Schwert,
 Das plötzlich aus der Scheide fährt,
 Und, den es schützen soll, verletzt.
 Der Einfalt offnes Maul bleibe ihr zum Vortheil
 stumm;
 Und jener Amme Wunsch wird billig hoch-
 geschätzet,
 Die zu dem Säugling sprach: Mein liebstes Kind,
 Sey dumm *).

Philippus Beyspiel macht den Satz der Klug-
 heit wahr:

Zu witzig seyn bringt oft Gefahr.
 Wie strafte diesen großen König
 Ein Scherz, der ihm zu schnell entfiel!
 Ein einz'ger Feind ist schon zu viel,
 Und hundert Freunde sind zu wenig.
 Cc 2 Philip-

*) Selbst seine Amme fälsch' in der Geburt ihn um,
 Weißagt', und segnet' ihn mit diesem Wunsch:
 Sey dumm!

Philippus war bemüht in Thracien zu drin-
gen,

Und auf dem Zuge noch Methone zu bezwingen,
Als Aster, den man dort den besten Schützen
hieß,

Sich ihm zum Dienst entbieten ließ.
Von Augenzeugen ward erzählt,
Er habe nie der Schusse Ziel verfehlet;
So weit der stärkste Bogen tragt,
Hab' er die Vögel oft im schnellsten Flug' erlegt.
Wohl! sprach Amyntas Sohn, wann wir mit
Stahnen streiten,

Soll' er beym Angriff uns begleiten. —
Vortrefflich! Wer bewundert nicht
Den göttlichen Verstand, so bald ein König
spricht?

Der Schütze, seine Kunst nicht mehr ver-
hönt zu sehen,
Filt den Belagerten rachsüchtig beyzufehen;
Er flieht in ihre Stadt, verläßt die Gegen-
wehr,
Und macht den Sturm dem tapfern Heere
schwer,
Das seinen Zorn bey jedem Schusse fuhlet;

Bis endlich gar sein Pfeil, der auf den König
zielt,

Den schnellen Flug mit dieser Aufschrift nimmt:
Philippus rechtem Aug' ist Asters Pfeil bestimmt.

Der König, der ihn nicht so fürchterlich
geglaubet,

Bereut den Witz, der ihm das Auge rauber,
Und schießt den Pfeil zurück mit dieser Ge-
genschrift:

Und Aster kömmt ans Kreuz, wenn ihn Phi-
lippus trifft.

Kaum ward der Friede drauf der frohen
Stadt versprochen,

So ward auch Asters Witz durch seinen Tod
gerochen ²⁾.

2) Bellum cum Methonxis gerenti Aster quidam sa-
gitta, cui inscripserat: Aster Philippo telum leuise-
rion mittit, oculum excudit. Cui Philippus retri-
bens scriptam misit cum hac inscriptione: Asterem
Philippus si ceperit, cruci affigit. Promissa igitur
pace Aster in tibi dedi postulat, deditumque cruci
affixit. SWIDAS in voce *Catenus*.



LVI.

Paulus Purganti und Agnese.

War nicht der Arzt Purganti zu beklagen?
Er hatt' in seinen alten Tagen
Ein schwaches Haupt und einen schwächern
Leib,
Auch überdies, zum Zuwachs seiner Plagen,
Ein junges Weib.

Sie hieß Agnese, war ein Bild der Zucht.
Es macht' ihr großer Ruhm, des frommen Wandels Frucht,
Das ganze Kirchspiel stolz. Man sprach in
langer Zeit
Bey jeder Wechsellied bewundernd, ohne
Neid,
Nur von Agnesens Ehrbarkeit.
Auf ihrem Bücherstank stand niemahls ein
Roman,
Doch wohl ein Quirsfeld, Kern, Schmuck, Albrecht, Wudrian.

Sie

Sie war insonderheit der Oper feind gewesen,
Und hatte, was vor ihr fast niemand sonst ge-
than,

Den Kubach dreymahl durchgelesen.

Asmodi selbst verlor das Herz

Die starke Gläubige durch List zu überwinden;

Denn sie versuchte wilden Scherz,

Und trotzte gar den Schwachheitsünden.

Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,

Ein geistlicher Choral auf dem Klavier gespielt,

Und, wie man nur entdeckt, dem Spiegel zu-
geschickt,

Nur ihr Gesicht aufmerksam zu betrachten,

Und jeden Theil davon großmüthig zu ver-
achten.

Allein sie war ganz heimlich von der Art,
Die keusche Reden gern mit Liebeswerken
paart.

Den irdischen Trieb der Lasterheit

Entsündigte des Ehstand's Schuldigkeit;

Und einer tugendhaften Lust

Wird immer jede Pflicht zur Lust.

Agnese, das getreue Weib,
 Verpflegt des theuren Gatten Leib.
 Sie weiß ihm von gesunden Speisen
 Die kräftigsten stets anzupreisen;
 Was aber schwachet oder zehrt,
 Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.
 Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
 Und schneidet ihm die Eiben klein,
 Legt Mark und Nieren reichlich vor,
 Drückt ihm die Hand, zupft ihn ans Ohr,
 Um durch dergleichen Schmeicheleyen
 Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Dankbarkeit ist eine schwere Last;
 Zu vieles Zärtlichthum wird endlich auch ver-
 hasst.

Der Alte fand sein Schätzchen zu geschäftig,
 Und ihre Liebe viel zu heftig.
 Er suchte bald in allen diesen Werken
 Mehr Eigennutz als Neigung zu bemerken.
 Den tauben Ottern gleich, wann ihr Beschwö-
 rer spricht,
 Hört er die süßen Worte nicht.

Der

Der Nahme Schätzchen, Engel, Leben
Wird ihm zwar oft, doch stets umsonst ge-
geben.

Einß als gerad' um Mitternacht
Purganti schnaucht, Agnese wacht,
Und, durch ein falsch Gespenst geschrecket,
Sich zum Gemahl so nah als möglich strecket,
Und durch ein Maulchen ihn erwecket,
Verursacht dieser Fall ihm neues Ungemach.
Er sinnt den Gegenmitteln nach,
Dem allzu weiblichen Reizen
In Zukunft beßens vorzubeugen.
Durch Macht und Widerstand? Ach nein!
Was konnt' ihm hierzu Muth verleihn?
Er sieht so klug, wie Fabius,
Der durch Verzug gewinnen muß.
Mein Arzt, der seinen Gegner scheut,
Kirt ihn durch falsche Freundlichkeit;
Erwiedert oft der Gattinn Morgenkuss
Ganz liebreich, sonder Überdruß;
Tragt sorgsam: Was ist dir geschehn?
Du pflögst ja frischer auszusehn.

Sie muß ihm ihre Rechte reichen:

„Ey! ey! hier sind gar schlimme Zeichen!

„Ein Puls, der viel zu heftig schlägt;

„Noch mehr, ein Auge voller Gluth,

„Und eine heiße Brust, die sich zu sehr be-
wegt.

„Diese, sonderlich die Brust, die nimmer ruht,

„Verräth ein wallendes, ein angestrecktes
Blut,

„Das einen schnellen Tod hervorzubringen
pflegt.

„So urtheilt Musitan. Der Brunnen scheint
hier gut,

„Der Spaer sonderlich, der rechte Wunder
thut. —

„Der Spaer?“ — „Eben der.“ — Kurz, es
gedeiht zum Schluß,

Dass Agnes ungefaunt den Brunnen brauchen
muß.

Doch diesmal irrte sich des Doktors
Wissenschaft.

Unkräftig ist althier der Wasser Wunderkraft.

Die

Die in der Heilungskunst gewandt,
Sind andrer Meinung, als Purgant,
Und vom Galenus bis zum Sternenkalb
Lehrt jeder Arzt, dieß Mittel hilft nicht
halb,

Agnese trinkt, und leert mit Wider-
willen
Zwölf Flaschen aus, gestärkt durch seine
Pillen.
Allein umsonst; nichts kann die Krankheit
stillen,
Es meldet sich der erste Brand,
So wie zuvor, in Brust und Hand.
Sie ächzt und seufzt ohn' Unterlaß,
Und sagt, ihr fehle noch, sie wisse selbst
nicht was;
Und kommt zum Herrn oft gerannt,
Klagt, lechzet, girt, sieht ihn voll Sehn-
sucht an.
Mich hatte dieß gerührt; doch rührt es nicht
den Mann.

Der

Der ist kaum ihres Fleischs gewärtig,
 So halt er zum voraus sich mit der Ausflucht
 fertig.

Anstatt der thätigen Lieb' und Huld,
 Spricht er von nichts, als von Geduld,
 Von Selbstverläugnung in Beschwerden,
 Wenn Fleisch und Blut geprüft werden,
 Und wie, seit Evens Natcherey,
 Der Weiber Elend Leidn sey;
 Dats die Entzündung, die sie fühle,
 Sich durch kein murrisch Winseln kühle.
 Die Wirkung ihrer Arzeney
 Zu fördern, müsse sie der Ruhe pflegen,
 Die Augen schliessen, sich nicht regen,
 Sich immer auf die Seite legen,
 Und ihre Knie nicht bewegen ¹⁾.

Doch

1) V. Magister Novitiorum ex opusculis Seraphici
 Doctoris S. Bonaventurae de dormitione. — Lo-
 cus existit in Operibus S. Bernardi, (Facilis ex
 impressione Johannis parvi, *Johan Petit*) a Jodoco
 Clichtoveo editis 1513. fol. ccxcv. b. „Cum ad
 stratum

Doch ende bald, Thalia, den Gesang!
Kein Märchen schickt sich gar zu lang.

Je mehr Purganti warnt und lehrt,
Je minder wird sein Weib bekehrt.
Ihr Fieber äußert bald sich wieder.
Sie schlägt die Augen züchtig nieder,
Und lispelt: Schatz! jetzt wollt ich wohl...²⁾
Wie? was? Agnese! ruft er eifersvoll,
Beym Brunnentrinken? Bist du toll?

Du

„Stratum lassus deveneris, te honesto modo jacendo componas: nec relupinus jactas, nec genua levando calcaneos jungas ad tibias.“

- 2) At last I wish, bid she, my dear — —
(And whisper'd something in his Ear.)
Thou wilt? wilt thou, the D-Que cries;
Lord! when wilt Womankind be wise?
What? in Your Waters? are thou mad?
Why! Poison is not half so bad.
I'll do it — — But I give thee Warning,
You'll die before to-morrow Morning.

Du wolltest? Ey! es ist gewiß
 Kein Gift dir schädlicher, als dieß.
 Ach! ach! wann werden doch auf Erden
 Die Weiber einmahl klüger werden?
 Ich werd' es thun; doch magst du wissen,
 Du wirst vor Morgen sterben müssen. —
 „Was du mir sagst, mein Herz, ist wahr;
 „Auch ich erkenne die Gefahr:
 „Allein was ist dieß schöne Leben,
 „Die kurze Wallfahrt? Mühe, Pein.
 „Muß ich nicht immer fertig seyn,
 „Für dich, mein Kind, es aufzugeben?
 „Den Tod muß nur ein Weltkind scheyn;
 „Ich aber will, du sollst es sehn,
 „Mit Lächeln ihm entgegen gehn.“

Purganti stutzt, erwiedert ihr Gesuch mit

Küssen;

Allein den Mord verbietet sein Gewissen.

Er selbst wird kurz darauf ihr durch den Tod
 entrißen.

Schlt.

~~416~~

Seht, wie bey höchster Noth der Himmel
Trost ertheilt!
Die fromme Wittwe trauet, freyt wieder,
wird geheilt.

LVII.

Der Kanarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug; man kommt damit nach Rom:

Ein Sprichwort sagts am Rhein und Tiberstrom ¹⁾.
Allein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die gar nicht fähig sind, uns zu belehren.
Kein Blinder zeigt den Weg. Horaz und sein
Virgil

Zieh nicht den Eav zu Rath, sie fragen den
Quintil ²⁾,

Den ganz gelehrten Freund,
Der Wissenschaft, Geschmack und Redlichkeit
vereint.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekommen,

Glich, Arigoni ³⁾, dir, auch an Bescheidenheit.
Von seiner Stimme Reiz uneingenommen,
Redt

1) Domandando si va à Roma.

2) Vid. Horat. in Epist. ad Pisones, v. 438. It. Carm. lib. I. Od. 24.

3) Der berühmte Francesco Arigoni, welcher auf dem Hamburgischen Schauplatze als Jurba, Cosroe, Beringario, Danao und Ircano, gesungen hat. Seiner Stimme ist, wie man weiß, nichts an Schönheit zu vergleichen, als seine Bildung, und die besondere Kunst seiner Blicke und Geberden.

Redt er aus Unbedachtsamkeit
 Finst den Markolph ⁴⁾, den alten Schreyer an,
 Den Häher, dem er sich nicht hätte nähern
 sollen;
 Sagt, spricht er, ob mein Ton hier wohl ge-
 fallen kann,
 Ob mich die Kenner dulden wollen? —
 Ich zweifle! Lehrt Merkolph: Euch fehlt mein
 Unterricht;
 Ihr seyd im Ton des Landes unerfahren;
 Uns Kunstverstandigen, uns Hähern, und den
 Stahren
 Gefallen Eure Weisen nicht.
 Folgt mir! ich singe nach der Tonkunst Grün-
 den;
 Ihr trillert fremd und falsch; man hört Euch an,
 und lacht.



Wer immer sich zum Schüler macht,
 Wird immer einen Meister finden.

4) Der Häher oder Holzschreyer wird Markolphus ge-
 nannt. S. Döbels Jägerpractica im ersten Theile,
 S. 77, 78.

LVIII.

Der Esel Baldewein, das Pferd Pegasus, und der Bauer Rußfisch.

Ein Esel aus der Mühle kam,
Und seinen Weg zur Weide nahm:
Da kam ein weißer Hengst geschritten,
Kein Prinz hat einen schöner geritten,
Und, was an ihm das rarste war,
Er hatt' ein herrlich Flügelpaar,
Das ziert' ihm seine beiden Seiten.
Wer Henker! mag diesen Gaul wohl reiten?
So dachte bey sich Herr Baldewein:
Ein solch Thier möchte' ich selbst wohl seyn.
Drauf hub er an: Mit Gunst zu fragen,
Herr Hengst, ich bitt' Euch, Ihr wollt mir
sagen,
Aus was für einem Land' Ihr seyd,
Und wer der Herr ist, der Euch reit't,
Mein Frau! Ihr seyd so glatt gestriegelt,

Dafs

Daß man in Euren Seiten sich spiegelt.

Welch schöner Flügel! welch leichter Fuß!

Ich, sprach der Hengst, bin Pegasus,
Mein Reiter ist ein Göttersohn,
Der wohnt auf dem Berge Helikon,
Dort hab' ich stets Ambrosia satt,
Davon ist mir der Bauch so glatt.

Ey, ey! mein lieber Herr Pegasus,
Rief Baldewein, schaffts Euch nicht Verdruss,
So bitt' ich, den Berg mir anzuweisen,
Mücht' auch einmahl Ambrosia speisen;
Hier schleppet man sich so müd' und matt,
Und hat dafür kaum Disteeln satt.
Mir ekelt vor der losen Speise;
Nach Helikon thu' ich eine Reise.

Der Weg ist fern gar manche Meil,
Sprach Pegasus: der Berg ist steil,
Ein Esel hat ihn nie erstiegen;
Will ich hinauf, so muß ich fliegen.

Folgt meinem Rath! bleibt, wo Ihr seyd,
Schleppt Säck, fressst Disteln, so seyd ihr ge-
scheut.

Hiermit schwang Pegasus sich auf,
Und flog zum Helikon hinauf.

Den Baldewein das Ding verdroß:
Ha! dacht er, wart nur, stolzes Ross!
Haßt mir den Weg nicht wollen sagen.
Was schadts? ich werd' ihn wohl erfragen.
Die Frau Gevatterinn Fledermaus
Geht doch am Tage niemahls aus:
Ich will mir ihre Flügel borgen,
Die bind' ich an, und reise morgen.
Ein Zweifel fiel ihm nur noch ein:
Wenn ich als Esel dort erschein',
So list man mich vielleicht nicht ein.
Wohl gut! ich laß mir den Pürzel stutzen,
Und mich als Engelländer putzen. —
Die Ohren? — Ey! die hindern nicht,
Sie geben einem ein Amtsgesicht,

Und

Und König Midas hochgeboren,
Hatt' weiland auch ein Paar Eselsohren,
Und war doch sonst ein weidlicher Mann,
Und Richter zwischen Poß und Pan.

Kurz, Baldewein schnallt die Flügel an,
Putzt sich, stampft freudig mit dem Fuß,
Dünkt sich so gut, als Pegasus.

Indem kam Rußfeil daher,
Der war ein Baur, und Baldeweins Herr.
Gott grüß' Euch, Freund! sprach Baldewein,
Ich mag nicht Euer Esel mehr seyn,
Mag mich mit Arbeit nicht mehr plagen;
Konnt selbst nun Eure Sacke tragen.
Ich reise nach Helikon, daß Ihr wißt,
Wo man statt Disteln Brodia frist.

Mein Rußfeil sich nicht viel besann,
Und statt der Antwort straks begann
Dem Baldewein das Fell zu schmieren,
Ihm sein dadurch zu Gemüth zu führen,

Dasß nichts sein Flug, als Träumerey,
Und er noch immer ein Esel sey.



So wie es ging dem Baldewein,
So gehts noch manchem Dichterlein.
Träumt ihm einmahl vom Helikon,
So läßt er Amt und Arbeit bleiben,
Quält sich, elendes Zeug zu schreiben,
Dünkt sich zu seyn ein Musensohn;
Fühlt nicht des Recensenten Schläge;
Ist störr'scher noch als Baldewein war,
Und bessert sich nicht um ein Haar,
Und stolpert immer seiner Wege.

LIX.

Der Feigenbaum und die andern
Bäume.

Den Quittenbäumen, Apfelbäumen,
Kirschbaumen sagt' ein Feigenbaum:
Wie gönnt der Mensch euch so viel Raum?
Euch sollt' er aus dem Wege räumen;
Denn sauer seyd ihr insgesammt,
Die ihr von sauren Ältern stammt.
Unendlich übertreff' ich euch.
Wer nur in meine Frucht gebissen,
Hat voll Entzückung rufen müssen:
Wie zuckersüß! wie honigreich!
Könnt' ich doch von der Stelle gehen!
Ich schäme mich, bey euch zu stehen.

Sie sagten: Stolz der Feigenbaum,
Wir geben alle, was wir können;
Und gönnt der Gärtner uns den Raum,
Warum willst du ihn uns nicht gönnen?

Es scheint, weil er uns stehen liefs,
Dafs ihm vor unserm Obft nicht schaure.
Das deine schmeckt ihm oft zu füfs,
Und dann erwählt er sich das faure.
Befest' er deine Frucht allein,
Sie würd' ihm bald zum Ekel seyn.

LX.

Der Kanarienvogel.

Ein Vogel aus Kanaria

Liebs einst in Deutscher Luft sich nieder:!

Schnell war ein Schwarm von Vögeln da,

Und musterte des Fremdlings Lieder.

Ich, sprach die Amsel, sehe wohl,

Was fehlt: er singt nicht hohl genug. Fein

hohl! fein hohl!

Dies wollt' ich, sprach die Wachtel, eben

sagen;

Du hörst doch unser einen schlagen.

Schrey'n muß er, fiel ein Kibitz ein,

Nicht wahr, ihr Freunde? ja recht schrey'n.

Der Buchfink sprach: Er schmettert mir zu

lange;

Der Hänfling: Trillre nicht so sehr!

Die Turteltaube: Gierre mehr!

Schon ward dem Virtuosen bange,

Als ihn die Lerche, die das Weizenfeld verließ,
Zum Sitz der Nachtigall dem dunkeln Busche
wies.

Dort, rief sie, Vogel! wohnt dein Richter.



Folge nicht den Zeitungsblättern, Dichter *)!

- *) Das heißt nicht: Folge gar keiner Beurtheilung in unsern kritischen Wochenblättern; sondern: Folge nicht dem großen Haufen der Kunstrichter, von welchen Young in seiner dritten Satire über die Ruhmbegierde sagt: „Der eine urtheilt nach der Vor-
schrift des Wetters: am Mittage ist das Gedicht
gut, und am Abend schlecht... Ein Anderer ur-
theilt, weil er das Buch gekauft hat. Einige
urtheilen, um von ihrer Gewohnheit, falsch
zu urtheilen, nicht abzugehen. Andre ur-
theilen, weil es noch zu früh ist zu schlafen...
Kunstrichter begleiten Gedichte, wie Raketten
Siegesfeste: sie verkündigen den Triumph, und
vermehrten die Pracht, indem sie während, rei-
chlich, lärmend, und stolz, brennen, zischen,
sprasseln, Papier verwüden, sinken, und sterben.

VIERTES BUCH.



I.

Die unwahrscheinlichste Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden-sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen.
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt er nie;
Doch litt er Andre's Stolz und Träume;
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit;
Drum ward er keiner Sekte Götzte,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.

Nur

Nur Wasser trank er und nicht Wein.
Von Schönen lieb' er nur die alten,
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

II.

Der Wälsche Hahn und der Pfau.

Erbittert sah ein Wälscher Hahn
Die augenvollen Federn
Des nachbarlichen Pfauens an,
Und übte sich in Rädern.

Die steifen Federn spreizten sich
Aus allen ihren Falten;
Sein Flügel rauschte fürchterlich,
Und riss ins Erdreich Spalten.

Dann liefs der halb verrenkte Hahn
Ein lautes Kollern hören,
Sah seinen Nachbar spöttisch an,
Bat ihn, sich umzukehren.

Drauf legt der majestätische Pfau
Sein farbiges Gefieder,
Von Sonnengold durchwirkt, zur Schau,
Und wandelt auf und nieder.

Der Herr des Hofes sah beiden zu:
Ey! sing er an mit Lachen,
Du guter Truthahn, lerne du
Dein Rad voll Augen machen.

Herr! rief der Hahn, Euch fällt nicht ein,
Was wir für Stellen hatten:
Der Pfau da stand im Sonnenschein,
Und ich war bloß im Schatten.



Ihr Kenner! rief ein Dichterling,
Dem niemand Lob ertheilte,
Ich mache meine Verse flink;
Was meint ihr, wenn ich seilte?





111.

Ki - e - fu - en.

Ein Mandarin ward wegen Rübereyen,
Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
Zum Schwert verdammt. Ki-e-fu-en, sein
Sohn.

Warf sich vor des Beherrschers Thron,
 Und bat um seines Vaters Leben.
 Ich weifs, er ist des Todes werth;
 Doch, mußt du dem Gesetz ein Opfer geben:
 Hier ist es; übergieb mich selbst dem Schwert,
 Und laß ihn los. Mit scheinbar strenger
 Miene

Erwidert der Monarch: Deint Wunsch sey dir
gewährt;

Man fñhr' ihn auf die Todesbahn!
Der Jüngling ruft entzückt: Ich küßte deine
Hand.

O Kaiser! und springt auf. — Nein, halt!
dein Vaterland

Verdient dich länger, mit der Fühl, und
drückt voll Freude

Ihm an die Brust. Den Vater schenk' ich dir,
 Es Für

IV.

Die beiden Griechen.

Zwey Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbunden waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bey den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie; Porphy
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Officier,
Spion, Feldmarschall, Gretsvezir;
Ja, was noch mehr, in zweymahl sieben Jahren
Bellieg er, als der Schwiegersohn
Des Herrschers, den ersten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam, als ein armer Philosoph,
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freun-
des Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh' ich? Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilet:

Perphyr? mein Bruder? — Was? fiel seine
Majestät

Erröthend ihm ins Wort: hinweg mit diesem
Tollen,

Der unsern Stand so frech vergift! —

Vergieb mir, sprach Arer, ich hätte wissen
sollen,

Dafs ein Monarch kein Mensch mehr ist *).

*) Sondern ein Gott, soll er, als ein feiner Grieche,
bey weitem Vorhor gesagt und durch diese Aus-
sicht die Gnade der Landesverweisung erhalten
haben.

V.

Der Retter.

Von einem Weih verfolgt; entrann
Ein Huhn in eine Höhle;
Hier springt ein schlimmerer Tyrann,
Ein Fuchs, ihm nach der Kehle;
Doch schnell macht es ein Jäger frey,
Der auf die Spur gerathen:
Er hetzt den Fuchs, und schießt den Weih,
Und läßt das Hühnchen — braten.

VI.

Der Esel und die drey Herren.

Ein armer Bauer wollte sterben,
 Drey Söhne standen um ihn her,
 Ach! meine Kinder, seufzet er,
 Ich hinterlass' euch nichts zu erben,
 Als meinen Esel, der mir treu
 Gedient hat; besitzt ihn künft'ig alle drey.
 Der brauch' ihn heute, jener morgen;
 Und wer ihn braucht, mag ihn versorgen.

Der Vater stirbt. Der älteste der Brüder muß
 Den Esel wohl am ersten haben.
 Von Fruh bis in die Nacht laßt er das Graue
 thier traben,
 An Futter nichts, an Schlägen Überfluß.
 Mein Bruder, denkt er, hat ihn morgen zu er-
 nähren;
 Der Esel kann der Kost auf heute wohl entbehren.

Der zweyte kommt und hohlt den müden
 Gaul, *)
 Da kaum die Nacht entwichen,

„Haha!

*) Das Wort *Gaul* ist bey unsern Alten ein allgemei-
 ne- re Name gewesen, den mehrere größere Thiere
 gehabt haben. S. *Albrechts Wörterbuch*.

„Maha! das Fressen macht ihn faul;
„Der Bruder hat ihm voll gestrichen.
„Geduld! Ein Tag ist bald vorbey.“
Und wieder Knüttel ohne Heu.

Den dritten Tag die alte Leyer:
Du liebst dich zu wohl bey meinen Brüdern
seyn;
Ich halte dir die Krippe rein,
Und spare mir den halben Dreyer.
Ein wenig Fassen ist gesund.
Ich merke schon, du wirst zu rund. —
Der Höl solle vor Schwäche nieder,
Schnappt noch zum letzten Mahl, und reget
sich nicht wieder.

Nun theilt euch in die Haut, ihr Brüder!

VII.

Charon und Merkur.

Der Fährmann in der Unterwelt,
 Herr Charon, ward sehr reich. — In vier
 fünf tausend Jahren
 Kann sich ein Fährmann was zusammensparen,
 Zumahl ein Wirth, der kein Gefinde halt,
 Der selbst nach seiner Nahrung gehet,
 Und keinen Rock verbraucht, seit er im Amte
 steht. —

Nun fasste Charon den Entschluß,
 Sich in Elyßen ein Grundstück anzukaufen,
 Wozu man gut Geld haben muß;
 Sein Sold war aber nur in Kupfer eingezusea.
 Fluß, als er auf dem Styx nach frischen See-
 len fuhr,

Die damals reihenweis in wohl gestellten
 Schaa ren

Mit Löchern in den Köpfen angekommen
 waren,

Wandt er sich höflich zum Merkur,*)

Und

*) Merkur bringt die abgehal'tenen Seelen ins Reich der Todten.

Und bat ihn, einen Theil von seinen großen
Schatzen

Auf unsrer Oberwelt in Silber umzusetzen.

Der Gott des Handels und der Diebe

That es dem Charon auch zu Liebe,

Bepackte sich, und nahm nach Deutschland
seinen Flug,

Wo er bey Nachtzeit, als kein Wucherer mehr
wachte,

Den Scheidemünzenwuß in die Gewölber trug,
Und lichter Silbergeld dafür dem Charon brachte.

Seit dieser schlimmen Nacht hat sich das
Kupfergeld

Zu Millionen eingefunden,

Die Drittel aber sind verschwunden,

Und wuchern in der Unterwelt.



VIII.

Die Schnecke und die Grille.

Süß, langsam, mit Behutsamkeit
 Kroch eine wohlbeladene Schnecke
 Zur nah gelegnen grünen Hecke.
 Der Weg, so kurz er war, war für die
 Schnecke weit.

Kein Zeiger an der Uhr kann schneller gehen,
 Jetzt zieht sie Hürner ein, jetzt streckt sie Hür-
 ner aus,

Jetzt bleibt sie eine Weile stehen:
 So drückt die Kletterin das angewachsne
 Haus.

Hier rühmte sie das Glück der Grille,
 Die dicht am Zaune sitzt und lang,
 „Wie leicht ist doch die Grille da! wie schnell
 ihr Gang!

„Die muscirt, lebt in der Fülle,
 „Die setzt Ein Sprung in Sicherheit.
 „Ich kann den Feind nicht entgehen;
 „Mich zwingt mein Wohnhaus still zu ste-
 hen.

Die Grille, die sich nennen hörte, nahm
sich Zeit

Auf dieses Selbstgespräch zu lauschen;
Und zwitscherte darauf der Mißvergnügten zu:
Wie gern wollt' ich mit deinem Glücke tau-
schen!

Wenn mich die Witterung nicht ruhn läßt,
liegest du

Vergeschlossen, und beschirmt vor Hagel, Sturm
und Regen.

Wenn ich im Sommer kaum dem Storch ent-
geh',

Halb todt im Winter bin bey Frost und Schnee,
Kannst du genüchlich dich in deinem Hause
pflegen.

O Schnecke! jedes Thier fühlt seine Pein;

Muth und Geduld kann alles zwingen.

Noth lehret uns erfinden seyn:

Verhehle du dein Leid, ich will es mir ver-
singen.





IX.

Die Gans und der Wolf.

Wie Gans retteten das Kapitol! so spricht
 In ihrem Teich die Gans: schon dieses kann
 bezeugen,
 Die Unerfrockenheit sey auch den Gansen
 eigen.
 Am Ufer prahlt ein Wolf: Saugt' eine Wölfinn
 nicht
 Den großen Remulus? Was gleich zu 'allen
 Zeiten
 Das ganze Wolfe Zerstlichkeiten!
 Ja! konntest jene drauf, das Mannchier *)
 wisse nur,
 Wir geben nichts ihm nach am Leib' und am
 Gemüthe;
 Die unparteyische Natur
 Giebt Gansen Muth, und Wölfen Güte, —
 In's Muthsicht zeigt sich ihr, der Feind voll
 Schik' und List:
 Gleich schreyt die Taucherin, und zappelt in
 dem Schilde,
 Kaum sieht der Wolf ein Kind am Wege, fern-
 der Hölle,
 Als er hinzu fährt, und es ohne Erbarmen frisst.

*) Der Mensch. Das Wort Mannchier ist aus dem
 Fränkisch-Bairischen entlehnt. S. I. B. 3. Kap. II. B.
 10. Kap.



X.

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch,
Und liefs, die Sinder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pobel sah den Wandermann
Mit heiligem Erstaunen an.
Ach, Himmel! hört' er einen sagen:
Welch eine Selbstverlangung! — Was?
Verfetzt der Schwärmer: glaubt ihr das?
Kein Fakir liest umsonst sich schlagen.
Geduld! das Blüthen wendet sich:
Der Tod verwandelt euch in Pferde;
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde!



XI.

Die Turteltaube und der Papagey.

Ein Turteltaubchen, dessen Gatte
Durch eines Jägers Tyranny
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch sein jammerndes Geschrey
Den angenehmen Papagey
Vom nahen Kitteritz herbey.
Mein Kind, hör' auf dich so zu grämen,
Sprach der in dienstbesitznem Ton,
Ich will in unser Schloß dich nehmen.
Hier neben an bey'm Herrn Baron
Gelt' ich weit mehr, als Frau und Sohn;
Mein Rang ist gleich nach der Marquesse,
Ein Zofchen dient mir, wann ich esse,
Und mein Gehauer ist ein Thron.
Komm! diesen sollst du mit mir theilen.
Geselle dich nicht zu den Eulen!
Sey gutes Muths, und schäme dich,

Um nichts, als einen Mann, zu heulen.
Das Taubchen sprach: Ich danke dir;
Schmerz ist forthin mein Loos auf Erden.
Du selber bist, verzeihe mir!
Zu glücklich, um mein Freund zu werden.

—



XII.

Das höfliche Bauermädchen.

Wie heißt das sechste der Gebote?

So fragte jüngst beym Kirchenunterricht

Ignaz, der sündre Dorfzelote,

Ein kleines artiges Gesicht.

Die Antwort war: Er soll nicht ehebrechen!

Ey! rief Ignaz, wer wird so albern sprechen?

Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.

Die gute kleine Nymphe warf

Die Augen auf den Katecheten,

Ich wußte nicht, verletzte sie mit Erröthen,

Daß man den Pfarrer dutzen darf.



XIII.

Der Esel und der Hund.

Der Esel warf einmahl dem Haushund Bekkas

Vor,

Dafs er sehr leckerhaft und sehr gefrässig wäre.

Freund, sprach er, merke dir zur Lehre,

Dafs diets der gröfste Fehler ist,

Wenn man nach Herrenteißen schnappet,

Und nichts den Tag lang thut, als frifst.

Du weifst, wenn unser Herr bey Schüsseln dich

ertappet,

Wie dir es geht, dein Rucken hats gefühlt;

Sein Stock hat dir oft übel mitgespielt.

Auch thutes Noth, dafsich noch eins erwähne:

Wie mancher wird durch dich erschreckt!

Du bleckst um ein Nichts die Zähne;

Man weifs oft nicht, was dir im Kopfe steckt.

Den Reisenden ist wohl kein Thier verhafster,

Als du mit deiner Hefigkeit.

Sieh! Jachzorn und Gefrässigkeit

Das find zwey ungeheure Laster.

Die Zeiten sind verderbt. Ihr Herren Thiere

thut,

I f

Was

Was euch die Leidenschaften heißen.
Ihr seyd Schmarotzer, grob, zankfüchtig, bis
zum Beissen;

Ja, viele sind so wild, einander zu zerreißen.
Das Herz der wenigsten ist gut.

Ich habe mirs oft vorgenommen,
Ihr Herz zu reinigen, und den Versuch gemacht;
Allein der Undank ist bereits so weit gekommen,

Dafs man auch eines Lehrers lacht,
Kurz, Fleifs und Arbeit sind verloren;

Ich predige nur tauben Ohren.
Das wundert mich; du predigst gleichwohl
schön;

Der Einsicht Lob mufs man dir zugestehn:
Versetzt der Hund, der schalkhaft ihn verhöhnt.

Ohn' Einen Punkt würd' ich sie ganz vollkommen
nennen;

Wie hast du den vergessen können?

Du hast der Faulheit nicht erwähnt.

XIV.

C i r c e.

Nach des Ulysses Koch und Rächen,
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,
Dem er die freye Tafel gab. —
O Schwätzer! wie wird dirs ergehen! —
Werd' eine Gans! rief sie; doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen,
Und sagte seine Verse her.



XV.

Der Ableiter.

Zu einem Mann, der Wetterfangen
Auf Häuser pflanzte, kam ein Rekrut
Mit blauem Wamms und kleinem Hut,
Pudrirtem Haar und hohlen Wangen:
Ableiter macht Ihr für den Blitz?
O Herr! mit dem hat's gute Wege;
Hier ist mein Handgeld! sagte Fritz,
Macht mir nur einen für die Schläge.



XVI.

Der tolle Hund zu Rom.

Flicht, Leute! flicht den tollen Hund!
Rief einer, der ihm kaum entsprungen.
Flugs wiederhallten hundert Zungen:
Flicht, Leute! flicht den tollen Hund!
Und alles lief, was laufen konnte.
Ein Bauer, der am Markt sich sonnte,
Blieb ruhig stehen, wie er stand,
Und schlug mit seinem Knotenstecken
Dem Unthier das Genick entzwey,
Und rief: Ihr Bürger! seiger Schrecken
Macht euch von keinem Wüthrich frey.

Die dieser Staat erzeugt, vom Libyschen Al-
ciden,

(Hier bückte sich der Biograph)

Bis zum bescheiden frommen Schaf,

In thierischen Ephemeriden

Der grauen Ewigkeit zu weih'n.

Thor! fiel der Groß Sultan ihm ein,

Du schwatzeſt wie die Schreiber der polirten
Staaten

Des Occidents, wo gute Thaten

So selten sind, daß man sie zählen kann.

Hier wende deine Kunst nicht an;

Verkaufe sie den feinem Potentaten!

XVIII.

Der Esel und das Götzenbild.

Es trug in einer Stadt, — ich weiß es nicht
zu sagen,

In welcher; dieses weiß ich nur, es war
In einer Stadt, in der die Esel jedes Jahr
Den Schutzpatron auf ihrem Rücken tragen, —
Ein Esel in Procession
Führt seinen Landesgötzen.

Nun weiß man bey den Thieren schon,
Wie wichtig sich die Dummen schätzen:
Auch dieser Esel ist so kühn,
Zu glauben, alle das Gepränge,
Das Niederknien, der Weihrauch, die Gesänge,

Der ganze Zug sey nur für ihn.
Ein Pferd sieht diesen Tropf voll Stolz vor-
über ziehn,
Und sucht den Dünkel zu beschämen,
Es wichert ihm ins Ohr hinein:

—
Lafs dir den Götzen erst vom Rücken nehmen,
Und was dann übrig bleibt, das wird ein Lang-
ohr seyn.

Was unser Pferd hier spricht, gehöret
Für manche Hoheit; manche Herrlichkeit:
Was oft das Volk an ihnen chret,
Ist Band und Federhut und Kleid.

==

XIX.

Der Hund und die Maus.

Ein wohl beliebter großer Hund,
 Der von des Herren Tafel aß,
 Und täglich sich bis an den Schlund,
 Harpyenmäßig *) überfräß,
 Sucht' auch die kleinsten Brotsamlein,
 Die hier und da zerstreuet lagen,
 Und liefs die Mäuse Mäuse seyn,
 Und sie die Stühl' und Bänke nagen.

Dess straft' ihn eine magre Maus:
 Wie sauber räumst du doch das Haus!
 Was raugen dir so kleine Bissen?
 Du machst, o Hund, auf diese Weise,
 Dafs wir bedrängten armen Mäuse
 Vor Mangel noch verderben müssen.

Ey! sprach der Hund, was hast du dich
 Der Hunde Speisen anzumafsen?

Ein

*) Harpyen waren Ungeheuer mit Geyerklauen an Händen und Füfsen, die den Aetölen die Speisen wegfräfsen.

Ein jedes lebt allein für sich.
Iß du, was sonst die Käfer aßen,
Und was den Fliegen zugehört,
Und laß uns Hunde ungestört.

Ach! sprach die Maus, das muß ich wohl.
Du sackst dich übermäßig voll,
Und zwingst mich noch, den kleinsten Thieren
Ihr Bißchen Nahrung zu entführen.
Mit Willen thät' ich sicher nicht
Zu wider meiner Mäuspflicht:
Doch ach! man kennt in höchster Noth
Nicht Pflicht, noch Ordnung, noch Gebot;
Und dieses Unheil, wie ich spüre,
Ruhrt her vom Geiz der reichen Thiere.

XX.

Der Sonnenzeiger und die
Glockenuhr.

Zum Sonnenzeiger sprach die Glockenuhr:
Ich bitte dich, mir doch die Stund' itzt anzu-
geben.

(Es war ein trüber Tag; auch sprach die Stolze
nur,

Ihn zu erniedrigen, sich selber zu erheben.)

Ich weiß sie nicht, versetzt der Zeiger ihr:

Die Stunde sieht man nur an mir,

Wenn sich das Sonnenlicht am Himmel einge-
funden.

Du dauerst mich, fuhr jene fort.

Was mich betrifft, ich bin an keinen Ort,

An keine Zeit und an kein Licht gebunden;

Ununterbrochen währt mein Lauf.

Zieht man in meinem Leib, Ein Rad des Mor-
gens auf,

So zeig' ich, Tag und Nacht durch, alle Stunden.

Auch zeig' ich nicht allein, ich schlag' auch;
doch von dir

Hör' ich nicht Einen Laut. Es scheint du
kannst nicht zählen.

Nun

Nun höre mich: Eins, zwey, drey, vier!
So viel ist an der Zeit; nie wird der Ton mir
fehlen.

Indem sie spricht zertheilet sich sogleich
Der Wolken Schleyer, alle Nebel fliehen,
Und Phoebus steht allein und strahlenreich
Am Himmel: Ährenfeld und Teich und Felsen
glühen.

Der Zeiger weist drey, ein Viertel noch dazu.
Wie nun? so spricht er, zweifelst du,
Ob ich, vom Phoebus selbst belehrt, die Wahr-
heit sage?

Antworten kannst du zwar auf jede Frage;
Doch wer dir trauet, laßt Gefahr,
Dass er bald allzuviel, bald allzuwenig zählt.
Ich schweige, wann mir Helle fehlet,
Ich rede selten, aber wahr.



XXI.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kömmt der Fuchs auf seine Distel-
weide,

Und spricht: Freund, meinen Gruß zuvor!
Du scheinst noch immer jung in deinem alten
Kleide;

Wie lustig spielt noch izt dein hochansehnlich
Ohr!

Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
Sieh auf! der Morgen wird recht schön.
Gefällt es dir, so laß uns beide
In jenen Wald spazieren gehn.

Ey ja! versetzt der Freund; und was ist da zu
sehn?

Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommner
Eselinnen.

Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu ge-
winnen;

Doch dir wird sie nicht widerstehn.
Sie traben beide fort: und plötzlich zeigt sich
Der König Löwe selbst und brüllet fürchterlich.
Der Esel kömmt vor Angst von Sinnen,
Will ätternnd der Gefahr entrinnen,

Lauf,

Läuft, schwankt und fällt. Der Fuchs halt
Stand, und nähert sich.

Herr! spricht er, wie beglückt bin ich,
Dich heute hier nicht zu verfehlen!

Schon längst war dieß mein Wunsch. Zum Früh-
stück bring' ich dir

Den Kern des Eselstamms, dort jenes feiste
Thier.

Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien'
es mir;

Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.
Schnell wird der Fuchs zerstückt.

Was lehrt des Löwen That?
Verräther hasset man, und nutzt den Verrath.

XXII.

Der Rathsherr und der Jüngling.

Ein Rathsherr einer Stadt, der täglich eine
Stunde

Vor der Versammlungszeit des Raths zur Kirche
schlich,

Hat Gott allda von Herzens Grunde

Um Segen für die Stadt und sich,

Auch täglich schlich, bey erster Helle

Des Tags, aus einer heimlichern Kapelle

Ein Jüngling, der die ganze Nacht

Mit feilen Dirnen zugebracht,

Ganz nahe standen die Gebäude,

Das Gotteshaus, das Haus der Freude,

Und täglich kreuzte sich dies Paar,

Das in ungleichem Dienst gleich emsig war;

Doch keiner wußte von des andern Wegen.

Der

Der Rathsherr sprach: Der wackre junge
Mann!

Er flehet täglich Gott, noch eh als ich, um
Segen

In seinem Tempel an.

Der Jüngling dachte: Pfuy dem Alten
Er soll auf Zucht und Sitten halten,
Und geht doch niemahls in den Rath,
Eh er der Wollust Sitz besuchet hat.

XXIII.

Der Mann und das Vögelein.

Ein Vogler fing ein Vögelein,
Das sprach zum Vogler: Sieh, wie klein,
Wie leicht ich bin! was nutz' ich dir?
Lass mich zum Walde wiederkehren:
Aus Dankbarkeit will ich dafür
Dich auch ein schönes Sprüchlein lehren.
Wohlan! lass sehn, versetzt der Mann,
Was mich ein Zeisig lehren kann.

Das Vögelein war herzlich froh,
Und sagte zu dem Vogler so:
Mein Spruch ist der: Ein weiser Mann
Glaubt nur, was er begreifen kann,
Und träumet sich zu keiner Frist
Um etwas, das unmöglich ist.

Ein rarer Spruch! versetzt der Mann,
Den sich ein jeder sagen kann.

Wer glaubt wohl ungereimte Dinge?
Jedoch dein Werth ist so geringe,
Dass ich damit zufrieden bin,
So fliege denn nur wieder hin,
Du Narrchen! ich entlasse dich.

Das Vögelein, so bald es sich
Auf einen nahen Baum gesetzt,
Denkt: Lässt uns sehen, ob der Mann,
Der meinen Spruch so wenig schätzt,
Nun auch die Probe halten kann!
O! fängt es zu dem Vogler an,
O! seht ihn doch, den dummen Mann,
Den auch ein Zeißig fassen kann!
Denn wisse nur, mein Leib enthält
Das größte Kleinod von der Welt,
Den herrlichsten Karfunkelstein.
Zwey Tonnen Geldes waren dein,
Die hast du mit mir fliegen lassen.
Weg fliegt darauf das Vögelein.

Bald kommt es wieder, aufzupassen,
Ob sich der Mann hat lehren lassen.
Der flucht, und schlägt sich vor die Stirn.
Mann! ruft es, hast du denn kein Hirn?
Geht wohl ein großer Edelstein
So leicht in meinen Schlund hinein,
Als Saat von Mohn, von Hauf, von Ruben?
Du warst zu gierig, lieber Mann,
Sonst warst du bey Vernunft geblieben.
Nimm immer noch ein Sprüchlein an:
Begier macht blind, und Wünsche triegen.
Nun geh! und ich will weiter fliegen.

XXIV.

Vater und Sohn.

Des reichen Pächters Kind, ein hoffnungsvoller Sohn,

Studirt, und promovirt im dritten Jahre schon,
Und künmt von Erfurt, welch ein Glück!

Mit einem grossen D. zurück.

Der beste Schöps muß an den Spiess;

Und wer im Städtchen Vetter hieß,

Der hieß, als er das Ding vernommen,

Und schrie: Herr Doktor, seyd willkommen!

Der Ruhetag folgt auf den Schmaus.

An diesem packt der Doktor aus,

Und zieht ein Buch hervor von ungeheurer
Schwere,

Den Flügelmann vom ganzen Heere.

Ey! ruft der Vater, sage doch, mein Kind,

Was dieses Riesenbuch enthält. Der Sohn be-
gunt:

Dieß Buch, und seines Körpers Bürde

Ist Schuld an meiner Doktorwürde.

O! das ist ein gelehrtes Buch! Denn wist,

Dass es das Corpus Juris ist.

Die große Schrift im Mittelpunkte der Seiten

Heißt man den Text, und der hat wenig zu
bedeuten;

Alein der kleine Druck am Rande hier und da,

Enthalt die Glossen, Herr Papa,

Die von Jurißendinchen handeln.

Dies ist der Kern des Rechts, das Rink' und
Griffe lehrt,

Wodurch sich Recht in Schuld verkehrt,

Wodurch wir Schwarz in Weiß, und Weiß
in Schwarz verwandeln.

Der Vater merkte sich das Ding,

Eis Nachmittags der Sohn zu seinen Freunden
ging.

Er hatte kaum die Hausthür in den Händen,

So gütete bereits der Alte seine Lenden,

Fiel ohne Scham und Schert vor dem Justinian
Mit

Mit einem Stahl das Corpus Juris an,
Und schnitt mit einer Wuth, auf die ich selber
fluche,

Die Glossen aus dem ganzen Buche.

Da hatte keine Gnade statt;

Die Schere schnitt von Blatt zu Blatt.

Jetzt kommt der Sohn zurück, und tritt in seine
Stube,

Und glaubt er sehe sich in einer Mördergrube.

Hier liegt der halbe Rumpf von dem Accursius,

Und dort des Baldus rechter Fuß.

Er geht das Schlachtfeld auf und nieder:

Zerstückelter Legisten Glieder

Sind überall zerstreut. — Was hab' ich Euch
gethan,

Mein Vater? hub er endlich an:

War' ich nicht Kind, bey meiner Ehre! . . .

Gemach! versetzt der Alte, lerne,

Du handelst wunderbarlich, wenn dich das Ding
verdrisset,



Durch diese deine feinen Glossen,
Juristenfintchen, Rink' und Poffen
Hab' ich ein schön Stück Feld vor kurzem ein-
gebußt.
Hätt' ich die Schere nicht zur Hand genommen,
Wir wären noch zuletzt um Haus und Hof ge-
kommen.



XXV.

Der Gärtner.

Ein Gärtner, dem man allemahl
Die Früchte von den Bäumen stahl,
Trotz seiner ausgestellten Wache,
Sann auf ein Mittel, dieser Sache
In Zukunft vorzubaun. Was hilfe mir, sprach
er, Müh

Und Fleiß? Ich impfe, kappe, raupe spac
und früh,

Und schlaun Dieben wird mein schönes Obst
zur Beute.

Zuletzt erfann er eine List.

Er zog den Nachbar auf die Seite :

Gevatter, wißt Ihr was? mir ist

Der kluge Böhme jüngst begegnet,

Der alles bannen kann, der hat für baars Geld

Mir meinen Garten eingeseget,

Und dieß mein heutig Obst in Sicherheit ge-
stellt.

Doch seyð so gut und schweigt. — Man weiß,
bey vielen Leuten

Ist das Verbot der Weg ein Ding recht auszu-
breiten.

Eh eine Stunde noch verschwand,
War das Geheimniß schon der ganzen Stadt
bekannt,
Der Gärtner, dem dieß recht und lieb war,
blieb dabey,
Dafs, wer sein gutes Obst so gern benaschen
wollte,
Nun durch ein Beyspiel sehen sollte,
Wie stark sein Zaubertegen sey.
Er redete das Spiel mit einem Bettler ab,
Der seine Diebsperson gut vorzustellen wufste,
Und für das baare Geld, das ihm der Gärtner gab,
Sich durch den Zauberspruch gefesselt stellen
mufste.
Den andern Morgen graut' es kaum,
So stand der falsche Schalk schon unter einem
Baum,
Beladen mit der Gartenbeute,
Die ihm der Gärtner selbst in seinen Sack gerafft.
Er stand und hing den Kopf recht ängstlich nach
der Seite,
Und seufzt', und schrie aus Leibeskraft:
O lieber Gärtner, kommt! erlöset mich von
den Banden!
Erbarmt Euch mein und helfet mir!

Mache

Macht mit mir, was Ihr wollt, nur laßt mich
los von hier!

Zur Strafe hab' ich schon die Nacht durch hier
gestanden. —

Die Nachbarn laufen zu, sie reichen ihm die
Hand,

Und meinen, ihn dadurch vom Baume wegzuziehen;

Allein des Bettlers Widerstand

Macht daß sie sich umsonst bemühen,

Es war als ob der Kerl hier angewachsen wär'.

Ach! geht doch nur! so sprach er mit verstelltem
Weinen,

Ihr macht mir nur der Schmerzen mehr,

Und könntet mir wohl gar den Arm vom Leibe
reißen.

Drauf kam der Gärtner auch dazu:

Was machst du, sprach er, hier, du saubrer
Vogel du?

Bist du der gute Freund, der mir mein Obst
gestohlen?

Versprich mir, keines mehr zu hohlen,

So sollst du frey seyn. Ach! ich schwöre,
sprach der Dieb,

So wahr mir Leib und Leben lieb,

Mich

Mich nimmermehr hierher zu wagen,
Laßt mich nur länger nicht die schwere Fessel
tragen.

Drauf ging der Gärtner dreymahl rings um ihn
herum:

Nun, sprach er, bist du frey, nun kannst du
weiter gehen.

Doch rath' ich, hüte dich; denn kehrt du wie-
der um,

So sollst du mir gewiß drey Tage Schildwach
stehen.

Nun sprang der Bettler fort, und zog, wie vor,
durchs Land.

Der Ruf von dieser That ward überall bekannt.
Ein jeder fürchte sich, und scheute die Gefahr,
Und that nicht mehr, wenn gleich der Garten
offen war.

Wer Narren vor sich hat, die Recht und
Tugend haßen,

Der suche sie mit kluger List
Bey ihrem Vorurtheil zu fassen.

Der wird gar leicht betruget, wer abergläubig ist.

XXVL

Der Tanzbär.

Ein Tanzbär hatte sich der Kette entrißen,
Und kam itzt in den Wald zurück,
Und tanzte seiner Schaar ein Stück
Auf den geübten Hinterfüßen.
Scht, schrie er, das ist Kunst! das lerne man
in der Welt!

Thut mir es nach, wenn's euch gefällt,
Und wenn ihr könnt. — Geh! brummt ein
alter Bär,

Dergleichen Kunst, sie sey so schwer,
Sie sey so rar sie sey,
Zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverey.



Am besten sich ins Joch des Hofes schmiegen,
Leicht Schimpf verschmerzen, sich nach jeder
Thorheit fügen,

Nichts ärgert, als des Fürsten Ungunst, scheun,
Mit Einem Wort, ein großer Hofmann seyn,
Schließt diese Lob oder Tadel ein?



Es ließe wider unsers Landes Ehre,
 Wenn ein Gaslonier sein Königsgeld schuldig wäre.
 Die Bestie wird Euch und uns erfreuen,
 Beym Element¹ wie wollen uns ergetzen.
 Den Bären soll gewiß kein Teufel heulen herzen.
 Der Furchner lüchelt zwar, doch geht er sein,
 Und jene saumen nicht den Streich ins Werk
 zu setzen;

Sie nehmen rüßig ihren Lauf
 Zum Walde hin. Ihr Gegner zeigt sich wieder:
 Schnell fahet ein kalter Schauer ihnen durch die
 Glieder.

Der eine springt verzagt den nächsten Baum
 hinauf,

Den andern wirft Gefahr und Angst zur Erde
 nieder,

Er streckt sich starrend aus, hält klug den Athem
 an,

Und stellt sich mausetodt, so gut er weiß und
 kann;

Denn was er oft gehört, ist ihm noch unvergessen,
 Dals Bären selten Todte fressen²⁾.

Das

2) S. Heins. Cinnerjeters Anmerkung über den fünf-
 zehnten Vers der neuesten Fabel des Avoiron, und
 dessen *Disert, de tout et plus tout Avoiron*, C. 24.
 p. 302.

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn,
 kehrt ihn um,
 Und listet sich durch den Schein betriegen:
 Pfuy! brummt es, welch ein Aas! Wie Bären
 sind nicht dumm;
 Uns muß was frischeres vergnügen.
 Er tragt zurück. Der Held verläßt den Baum,
 Und eilt dem Freunde zu. Ich sehe dich am
 Leben!
 Ruft er bewundernd aus, und dennoch glaub'
 ichs kaum;
 Kein kleiner Heiliger hat dir irtzt Schutz gegeben.
 Allein wie steht es nun um unfres Feindes Haut?
 Er war, wie ich mit Schrecken sah,
 Hier deinen Ohren ziemlich nah;
 Was hat er dir denn anvertraut?
 Der raubeste von allen Scythen
 (Versetzt der Freund) gab mir den Rath,
 Die Haut nicht eher feil zu bieten,
 Als bis man erst den Bären hat.

XXVIII.

Die beiden Affen.

Auf einem dicht bewachsenen Hügel,
Wo, vor der strengen Mittagsgluth,
Einst eine reisende Gesellschaft ausgeruht,
Sah unter einem Baum zwey Affen einen
Spiegel,

Hans, der nicht wußte, was es war,
Besah den Fund an allen Orten.
Ey! rief er endlich, das ist Morten?
Du bist getroffen auf ein Haar!
Sieh, rief er, (und sah sich im Glase)
Sieh doch einmahl die stumpfe Nase,
Das haarige Gesicht! wie ähnlich! ha!
Leibhaftig, Bruder, stehst du da.

Ey! laß doch sehn! sprach Morten. — Hans,
wie kannst du lügen!

Ist hier Ein Zug von meinen Zügen?
Die Nas' ist platt, die Augen klein;
Dein ganz Gesicht trifft überein.
Dies Bild, nach allem Rechte, ist dein;
Doch willst du mirs zum Angedenken
Der alten Freundschaft gütig schenken,

Ich

So



So nehm' ichs dankbar an. Trennt dich der
 Tod von mir,
 So hab' ich doch ein Bild von dir.



Was hilft es, Thoren zu bekriegen?
 Der ägste Thor lacht allemahl,
 Voll Wahn, zu seinen eignen Zügen
 Ein brüderlich Original.
 So oft ich auf den Schauplatz wandre,
 Hör' ich von keinem: „Das war ich!“
 Ein Luchs ist jeder gegen andre,
 Ein Maulwurf aber gegen sich.



XXIX.

Die Säcke des Schicksals.

Wer Bessres sucht, dem ist nie wohl.
Mit seinem Schicksal unzufrieden,
Pries Timon immer kummervoll,
Was Jupiter nicht ihm bechieden;
Mit stetem Murren plagt er ihn.
Zeus endlich müde seiner Klagen,
Schickt den Merkur zur Erde hin,
Läßt ihn empor zum Himmel tragen,
Faßt seine Hand, und fuhret ihn
In das olympische Magazin.

Zu Millionen aufgehügel,
Und von den Parzen zugeseget,
Sicht er hier Säcke hingestellt,
Wovon, nach Jupiters Berichte,
Ein jeder, ungleich an Gewichte,
Ein Schicksal, einen Stand enthält.
Da! wähl' selbst von allen Säcken!
Nur merke dir, spricht Jupiter,
Dass in den meiden Sorgen reckest,
Doch in den leichtern weniger.

Nun grossen Dank, Herr Jupiter!
 Spricht Timon: laß uns denn ein wenig
 Versuchen, was ein jeder wiegt,
 Der nächste, welcher vor ihm liegt,
 Ist: *Nummer eins, für einen König.*
 Er faßt ihn an. „Zu viel für mich!
 „Den trag' ein Atlas, und nicht ich.

„Ob ich den andern heben werde?“
Für einen Grossen weist die Schrift,
 Er hebt: der Sack zieht ihn zur Erde.
 „O wehe dem, den dieser trifft!“
 Viel Ämter bringt er kaum vom Platze.
 Hier stehet Ruhm, beschwert durch Neid;
 Hier liegt ein Sack mit einem Schatze,
 Und dort ein Sack Gelehrsamkeit,
 Von Argwohn und von Geize der,
 Von Hypochonder dieser schwer.

Nun folgt der gemeine Haufen,
 Die, deren Loos kein Zettel nennt,
 Die Zeus nur an der Nummer kennt,
 „Mit diesen läßt sich leichter laufen.“ —
 Er hebt und wählet lange Zeit.
 Als ihm die Auswahl endlich glückt,

Spricht

Spricht Jupiter: Was diesen drücker,
Ist nichts, als Unzufriedenheit.

Von mir sey diese Thorheit fern!
Erwiedert Timon: dieser Eine
Behagt mir; laß mir ihn. — „Recht gern!
„Er war schon ohnedieß der deine.“



XXX.

Der Rabe und der Haushahn.

Ein Rabe schleppte tausend Dinge,
Geld, Glaskorallen, Perlen, Ringe
In seinen Winkel, wo er schlief.
Der Haushahn sah dies an, und rief:
Was thust du, Freund, mit diesen Sachen,
Die dich doch niemahls glücklich machen?
Ich weifs es selbst nicht, sprach der Rabe;
Ich hab' es nur, damit ichs habe.

XXXL

Der grösste Schmeichler.

Ein Kaiser : : wo? — Ey nun! in Monomom-
rapa;

(Denn lüge kein Gebiet uns nah,
So schwieg' ich ganz von dem Geschichtlein
stille;)

Der Kaiser nun verfiel auf eine Grille
Von sonderbarer Art: Wer mag doch, fiel
ihm ein,

An meinem Hofe wold von allen
Den Großen, Edeln und Vasallen
Mein grösster Schmeichler seyn?
Und wie erfahr' ich es? — Nicht wahr? hier-
auf zu fallen,

Beweiset offenbar,
Dass er kein Europäer war.

Die Sache kluglich auszuföhren,
Und allem Zwange vorzubeugen,

Hb. 1

Spricht

 
Spricht er mit Jedem im Vertraun,
Sucht das Gewissen ihm zu rühren,
Und schwöret ihm zu gleicher Zeit
Die heiligste Verschwiegenheit;
Doch über den Artikel müsse
Man ihm geschehen, was man wisse.

Die meisten, ihm gefälliger zu seyn,
Und doch der Wahrheit treu zu scheinen,
Versetzten: Wie? mein Kaiser spottet mein.
Er Schmeichler? Ach! er hat nicht Einen. —
Doch weil auf Erden nichts sich gleiche, noch
gleichen kann,
So gaben einige, nach ihrem Interesse,
Nach ihrer Neigung, ihrem Wahn,
Der diesen, jener jenen an:
Den Favoriten, die Mätresse,
Den Arzt, den Narren, den Kaplan.

Ein Philosoph kam endlich an,
Ein wahrer; (lenn in jener Zone

Behauptet

Behauptet man dafs hier und da noch einer
wohne,)

Der sprach' aus einem neuen Tone.

„Dein grüfster Schmeichler, glaubest du,

„O Kaiser, sey so schwer zu kennen?

„Ich traue mir demüthigst zu,

„Dir augenblicklich ihn zu nennen.“ —

„So sage denn, wer ist es?“ — „Du.“

XXXII.

Der Dichter.

Mit einem Trauerspiel im leichten Mantelfacke
 Trif aus Lyon ein Dichter in der Hauptstadt
 ein,

Und hoffte da bey Leuten von Geschmacke
 Gar bald beliebt, und bald auch reich zu seyn.
 Nach langem Zögern, langem Widerstande
 Der stolzen Histrionenbande,

Theilt man die Rollen aus. Der Tag wird
 festgesetzt;

Er kommt; der Vorhang steigt; man gähnt,
 und pfeift zuletzt.

O! welch ein Donner Schlag in unsers Dicht-
 ters Ohren!

Zeit, Mühe, Reise, Hoffnung, alles ist ver-
 loren.

Er wirft die ganze lange Nacht

ich schlaflos hin und her. „Wer hätte diese
 gedacht?

„Mein

„Mein Stück — Racine selbst hat nie so warm
gedichtet —

„Wird ausgezifcht! und ich verhöhnt, ver-
nichtet!

„Und dieß sind Kenner? großer Gott!

„Und dieses Aßenvolk vertheilet Lob und Spott?

„Mir sollten itzt bey allen Schritten

„Bewunderer im Wege stehn,

„Die Schönen sollten eifern, mich zu sehn,

„Die Großen mich zur Tafel bitten:

„Statt dessen muß ich dunkel, ungenannt,

„(Noch allzuglücklich, wenn nur unbekannt)

„Umher mit leerem Magen ziehen,

„Und selbst den Anblick derer, die mich ken-
nen, fliehen,

„Sogar mein Haus; denn ach! wie würde mich

„Ein höhnischer Besuch, ein bitterer Trost be-
trüben!“

Dieß denkend rafft er plötzlich sich

Vom Lager auf, geht aus, rennt, als verfolgt
von Dieben,

Vors Thor, verliert sich tief in einen öden
Gang,
Und irrt da sieben Stunden lang.
Ermüdet, hungrig, kehrt er endlich wieder
Zu der verhassten Stadt. Doch die erschöpf-
ten Glieder
Versagen ihm, den ganzen langen Weg zu thun.
Schwermüthig setzt er sich, um auszuruhen,
Auf einen breiten Eckstein nieder.
Mit eingedrücktem Hute blickt
Er auf die Leute, die vorüber gehen.
Ein Greis bleibt an der Ecke stehen,
Der sich mit bloßem Haupt tief bis zur Erde
bückt.
Der Dichter dankt ihm, sinnt und sinnt, wo er
den Mann
Gesehn, und sinnt nichts aus. „Ist nun! der
gute Mann
„Sah mich für einen andern an.“
Ein andrer kommt und grüßt; er danket ihn
aufs neue.

~~492~~ ~~493~~
Es kommen zwanzig nach der Reihe,
Und drehn sich nach dem Eckstein um,
Und bücken sich, voll Ernst und stumm.
Der Dichter, sich die Muhe zu ersparen,
Mit seinem Hute stets hinauf hinab zu fahren,
Behält ihn endlich in der Hand,
Und dankt den Grüßenden mit bloßem tiefem
Nicken;

Und denkt: Ich schien mir unbekannt,
Und sich, wie sie sich alle vor mir bücken!
Die finds, ich wollte wetten, die mein Trauer-
spiel

Mit Beyfall angesehen, und nun einander sagen,
Ich sey's. Welch ein Triumph! Bin ich noch
zu beklagen,

Ich, der ich hier so vielen wohlgefiel?
Das gute Volk! Dieß, dieß sind meine Richter.
Das Pfeifen war Verschwörung eifersüchtiger
Dichter,

Kabalen, weiter nichts. Kaum hat ers ausge-
dacht,

So

So kommt ein Mann von großem Nahmen,
Ein Modemann, ein Autor gräßlich schöner
Dramen,

Der Irreligion zu seinem Witze macht,
Und geht mit steifem Hals und stolzem Blicke
Vorbey, und läßt den Deckel fest auf der
Perücke.

Da haben wirs! so denket mein Poet:
Welch kleiner Neid! Der Thor! wenn hun-
dert Hüte fliegen,
Was kann mir wohl an seinem Grusse liegen?

Ein altes Weib, das hinter jenem geht,
Bemerket seinen Stolz, und marmelt ihm im
Rücken:

Der Igel! dünkt er sich zu vornehm, sich zu
bücken?

So schimpfend wirft die Alte gar
Sich auf die Knie hin. Gerührt bis zur
Zahre,

Springt unser Dichter auf: Nein, nein! so
vieler Ehre

Bin ich nicht wehrt, und wenn ich auch Apol-
lo wäre,

Sie aufzuheben reicht er ihr die Rechte dar.

Sie widerstrebt, er zieht, und wird zugleich
gewahr,

Dafs, durch den Zufall hergeführt,

Ein Landsmann bey ihm steht, und lacht,

Und fragt, was er mit dieser Alten macht,

Die, taub, sich nicht vom Flecke rührt.

Mit frohem Autorstolze fängt der Dichter an,
Ihm seinen Vorfall zu erzählen.

Sieh, spricht er, so verhält, so betet man

In Galliens Athen erhabne Dichter an,

Was auch der Neid erfindet, sie zu qualen.

Mit schlauem Lächeln hört ihm jener zu,
Und spricht: Ein Zweifel bleibt mir nur, den
hebe du:

Sieh hinter dich! Gleich über jener Stelle,

Von welcher du des Volles Ehrfurcht angeht:

Steckt in der Mauer eine kleine Zelle,

In ihr ein Frauenbild, vor dem zwey Kerzen
stehn ;

Und irr' ich nicht, so flogen der Kapelle,
Nicht dir, die Grusse zu. Laut lachend sagt
er dieß,

Und lauft davon. Verfeinert bleibt der Dicht-
ter stehen.

Er weiß, daß in Paris

Dergleichen Märchen schnell von Mund zu
Munde gehen :

Dem neuen Zischen zu entgegen,

Schleicht er sich still davon,

Packt seinen Ränzel ein, fährt wieder nach
Lyon,

Und laßt seit dieser Zeit kein Verschen von
sich sehen.

XXXIII.

Die Erkennung.

Ein wilder Junge brach den Hals,
Vom Anlaß dieses übeln Falls
Genaue Nachricht zu ertheilen,
Dient hier zu nichts: man bricht bald so, bald
so den Hals,
Und niemahls ist der Bruch zu heilen.

Der Spielgefelln Angstgeschrey
Zog einen Haufen Volks herbey.
Ein Monch (er war Kaplan im Flecken)
Verliefs sein Glas, vergaß den schweren
Bauch,
Und lief, gespornt von kaltem Schrecken,
Und seine Köchinn auch.

Kaum hört der Pater, was geschehen,
So fangt er an gemächlicher zu gehen,
Und spricht in einem einsten Ton:
Der Bube war vielleicht (behüt' uns Gott im
Himmel!)
Gar eines Ketzers Sohn,

Ein kleiner Bofewicht, der früher Sunde Lohn
Mit Recht fo früh erhalt. — Sie nah'n fich
dem Gemmel,
Die Köchinn fchaute umher, und ftürzt ge-
fchwind
Dem frommen Priester in die Arme:
Ach! fchreyt fie, daß es Gott erbarme!
Herr Pater, es iß unfer Kind.

XXXIV.

T u r p i l l.

Turpill, der reiche Filz, gab einst, doch nur
im Traum,

Ein königliches Mahl, und hatte fünfzig Gäste.
Aus Cypern war der Wein bey diesem Freuden-
denfeste;

Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Ta-
fel Raum.

Zugleich sieht er sich selbst im besten Scutzer-
kleide.

Wie krümmt und quälet sich der ächzende
Turpill!

Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört
er tausend Eide,

Dass er, so lang er lebt, nicht wieder träu-
men will.



XXXV.

Der gute Rath eines Dervis.

Einst klagt' ein Dervis einem seiner Brüder,
Die Reichen und die Armen überliefen ihn;
Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath
verliehn:
Freund, gib den Armen nichts, so kommen
sie nicht wieder;
Von Reichen suche Geld, so werden sie dich
sichn.

XXXVI.

Die beiden Nachtigallen.

An Montan.

Kein Wunder, wenn man dich beneidet!
Sprach eine Nachtigall zur andern: Überfluß
An allem seh' ich hier. Dein Haus ist prächt-
tig, rein,
Mit grünen Teppichen bekleidet,
Und Ameiseyer trägt man dir in Meng' hinein,
Wenn ich sie mühsam suchen muß.
Du darfst nur essen, trinken, singen. —
Wollan wenn dir mein Schicksal wohlgefällt,
Erwidert jene, soll dir bald dein Wunsch ge-
lingen:
Eröffne nur dieß Haus, das mich gefangen halt,
Und tritt an meinen Platz: ich fliege gern von
hier,
Und du kannst essen, trinken, singen. —
An deinen Platz? Nein, nein! ich dankedir.

Du rühmst der Fürstendiener Glück?
Du willst dich an den Hof begeben?
Befinne dich, Montan! und bleib zurück.
In Freyheit leben heist erst leben.

XXXVII.

Der Wolf und das Pferd.

Ein matter Wolf voll Nahrungsforgen
 Betrat an einem Frühlingsmorgen
 Das Feld, und sah in dem berhauten Grün
 Ein feistes Füllen weiden, das ihm schmack-
 haft schien.

Er hatte große Lust zur Beute,
 Nur daß er jeden Gegner scheute,
 Der stärker war, als Lamm und Schaf.
 Den jungen Stutzer zu bezwingen,
 Der ihn an Kräften übertraf,
 Das, dacht' er, sollt' ihm jetzt durch List ge-
 lingen.

Er nähert sich: „Mein Herr, ich bin der Ar-
 zency

„Beflissen, bin gereift, und kenne jeder Blüthe

„Und Rind und Wurzel Kraft und Güte

„Von hier bis in die Tartarey.

„Ich habe Mittel in dem Kopf

„Für Würmer, Koller, Krampf, Geschwulst
 und Spatt und Kropf,

„Und

- „Und bin auf dieser Flur erschienen,
 „Erhabner Houynhm *), dir zu dienen.
 „Ich kannte deinen Vater schon,
 „Und wie ich den geliebt, so lieb' ich auch
 den Sohn.
 „Ich seh, mein junger Freund geht mit zu ras-
 chen Schritten,
 „Er springt zu viel; die Sehn' am Schenkel
 hat gelitten,
 „Dieß droht Geschwulst. Allein, mein Bester,
 wenn du nur
 „Dich auf die Seite legst, so sollst du Wunder
 sehen;
 „Die Heilung ist im Augenblick geschehen.
 „Auch fodr' ich nichts für Muß und Kur.“

Das Füllen dankt ihm, und versetzt:
 Ich habe mich am Huf verletzt,
 Und spüre dort die schwerste Pein.
 Herr Doktor, kommt, besicht den Schaden.
 Könnt Ihr der Schmerzen mich entladen?

Li 4

Nichts,

*) Houynhm ist der Name, welchen Swift in *Gullis-
 vers Reisen* den Pferden beygelegt hat.

Nichts, spricht der Wolf, wird leichter seyn,
Und stellt sich, sein Versprechen wahr zu ma-
chen,

Dienstoffertig hinter das verschmitzte Pferd.
Dies denkt: Ein jeder Dienst ist seines Loh-
nes werth,

Schlägt aus, zermalmet ihm den Rachen,
Und wihert ihm die Worte zu:
Nichts giebt ein größeres Vergnügen,
Als den Betrieger zu betriegen:
Freund, dies beweisen ich und du.

XXXVIII.

Die Bärinn.

Eine pädagogische Anekdote.

In Samogitien genas
Der Elbschatz eines edeln Bären,
Der mit im Parlamente saß,
Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
Ein Bär, der aus der Mutter Schoofs
Hervorkrieche, sey ein roher Kloß,
Der erst durch Lecken Form und Schöne
Bekömmt. Das wußte die Mama
Noch besser, als wir Menschenkinder,
Und schwur, als sie das Bübchen sah,
Von Lust berauscht, beym großen Petze
Des Firmaments, ihr kleiner Götze
Sollt' ein Adonis seyn. Sie feilt,
Sie hobelt mit der rauen Zunge
Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!
Er brannet, er windet sich, er heult.
Umsonst; sie bleibt bey ihrer Mode,
Und leckt ihn endlich gar zu Tode.

XXVIX.

Pluto und Proserpina.

Als Ceres auf dem Drachenwagen,
Die Fackel in der Hand,
So manches Land
Umsonst durchrannt,
Und nirgends ihre Tochter fand,
Stieg sie zum Jupiter, und trug ihm ihre Klagen
Mit Thränen vor: Ist es erlaubt,
O Zeus! daß mir der Gott der Hölle
Von meiner Schwelle
Mein Kind, mein einzig Glück, mein Proser-
pinchen raubt?
Ich fodre Rechte; und kann ichs nicht erhalten,
So will ich auch mein Amt nicht mehr ver-
walten,
So mag die Saat der ganzen Welt zu Grunde
gehn.

Gut Jupiter verſetzt ihr mit beſorgtem
Blicke:
Gern möchte ich dir, was du verlangſt, zuge-
ſehn;
Allein es iſt nicht leicht. Du kennſt des Bru-
ders Nute:

Dei

Der eigensinnigste Gefell der ganzen Welt,
Der fest hält, was er einmahl hält.
Doch, wäre nicht ein Weg, euch gütlich zu
vertragen?

Gefetzt, du ließeſt ihm dein Kind ein halbes Jahr,
Sechs Monde ließe er es dann wieder dir: nicht
wahr?

Dann hättest du dich über nichts mehr zu be-
klagen.

Dieſs geht die Mutter ein. Merkur wird ab-
geſandt,

Der ſchwarzen Majestät das Urtheil anzufagen.
Er fliegt mit Sechſern, und erreicht das ſüdlre
Land,

Und meldet, was ihm Zevs und Ceres aufgetra-
gen.

Was untersteht sich Jupiter?

Fängt Pluto zornig an: ist er der Hölle Herr?

Was hab' ich hier nach ihm zu fragen?

Sich Proserpinchen an! Ist dieſes ein Geſicht,
Das man sechs Monde lang im Jahre miſſen
konnte?

Geh zu dem Bruder hin, und ſag' ihm, ich
mißgöunte

Ihm

Ihm seine Danaen und seine Leden nicht;
Doch wolt' auch ich nach meinem Sinne lie-
ben.

Vergehlich ist der Widerstand,
Erwidert ihm Merkur; schon hat der Parzen
Hand
Den Spruch unwiederruflich unterschrieben.
Der Hüllengott erblaste. „Der Parzen? bittre
Pein!
„Sechs Monde werden mir kaum eine Stunde
seyn.“

So laß uns denn, spricht er zu Proserpinen,
Der kurzen Zeit uns wohl bedienen!
Die Hälfte, die man müssen muß,
Vergute doppelter Genuß!
Kein Augenblick sey ohne Kuß!

Man merke sich: es schleicht in der Halle
Kein Stern von der zu jener Stelle;
Dort ist kein Tag und keine Zeit,
Nur Dämmerung und Ewigkeit.

Dem Hüllengott ist wohl bey seinem Spiele;
Doch immer fürchtet er, es nahe sich dem Ziele.
Izt schilt er nach der Oberwelt,
Dass man sich um die Zeit befrage.

Wie

Wie freut ihn der Bericht, den er zurück er-
halt,

Es waren noch nicht vierzehn Tage!

„Ist möglich? Ja! das macht,

„Hier wechseln niemals Tag und Nacht. —

„Sechs Monde sind doch nicht so kurz, als ich
gelaßt.“

Bald sitzt er wieder, gehrt in seinem Sor-
genstuhle;

(Es scheint, daß Proserpine zwar

Zum Küssen trefflich gut, doch arm am Witze
war)

Schickt endlich einen neuen Boten aus dem
Falle,

Und glaubt, nun müßten es vier volle Monde
seyn. —

„Ey was? kaum sieben Wochen? nein!

„Das kann nicht möglich seyn;

„Ich kann mich ja des Tages kaum besinnen.

„An dem ich sie geraubt. — Geh nur zu Ju-
ven hir,

„Und sag' ihm dieß: Aus Höflichkeit für ihn

„Mag Ceres dieses Mahl den Rest der Zeit ge-
winnen.

„Die

„Die mir gehört.“ — Der Bote bringt Berichte
Von Joven, dieses gehe nicht;
Man müsse Punkt für Punkt der Parzen Spruch
erfüllen,
Und Pluto: Seht mir nur um aller Götter
Willen!
Den Eigensinn. Ich will sie länger nicht;
Und damit gut.

Fürwahr! wird mancher Gatte
sagen,
Dies war zu grob. Was heißen denn vier
Munde noch?
Die lassen sich ja wohl ertragen.
Wie Männer sehen gar kein End', und warten
Joch.

XL.

Das Schäfchen und der Dornstrauch.

Ein Schäfchen kroch in dicke Weißdorn-
hecken,

Dem Regenschauer zu entgehn.

Hier konnt' es freylich trocken stehn;

Allein die Wolle blieb ihm flecken.



Die ihr bey jedem Streit der Rechte Schutz
begehrt,

Bethörte Had'rer, laßt euch rathen:

Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advoca-
taten.

Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Kos-
ten werth.





XLI.

Proceſſe.

Ein vorgeladner Abt fragt einen klugen Alten:
Ihr kennt das Recht; mich rügt ein Biſewicht;
Die Schriften bring' ich mit; gebt mir doch
Unterricht;

Wie ſoll ich mich dabey verhalten?

Und wenn, verſetzt der Greis, Ihr hundert Bündel beſichtet,
So iſt doch dieſs der beſte Rath für Euch:
Iſt Eure Sache gut, ſo ſchreitet zum Vergleich,
Und iſt ſie ſchlimm, mein Herr, ſo rechtet.



XLII.

Aurelius und Beelzebub.

Wer kennt nicht den Aurel, den Harpax un-
 ter Zeit,

Den Mammons knecht, der nicht, als Armuth,
 scheut?

Ihm ist der Klang von todtten Schätzen
 Ein Saitenspiel, das Zahlen ein Ergetzen.
 Sein Geld, so wie sein Geiz, nimmt täglich zu.
 Geld ist sein Trost, sein Leben, seine Ruh,
 Sein Herr, sein Gott. Stets nagt ein scharfer
 Neid

Sein blutend Herz. Doch jüngst vermehrt' ein
 vielfach Leid

Des Wuchrers Harm und Unzufriedenheit.

Der Wittwen Fluch? beraubter Waifen Ach?
 Die Euse? — Nein! dergleichen Kleinigkeit
 Verursacht Reichen itzt kein großes Ungemach;
 Was wichtiger: zu spät erfolgte Renten,
 Ein drohender Proceß, zu wenig an Procen-
 ten,

Ein viel zu mildes Jahr, der allzuschlaue
 Zoll:

kl.

Dies

Dies alles fülle sein Herz mit Unmuth, Gail
Groll,

Dies macht den Mann verzweiflungsvoll.

Einst als er dieser Noth zu peinlich nach-
gedacht,

Rief der Un Sinnige bey Nacht

Den Satan an; und Satan schickte ihm
gleich

Den größten Herrn aus seinem Reich,

Der itzt, den Alten zu berücken,

In einer neuen Tracht erschien,

Wohl zehnmal schöner, als wie ihm

In den Gemälden oft erblicken,

Wo Hörner seine Stirne schmücken

Und ihm die Augen funkelnd glühn,

Er hatte weder Schweif noch Klauen;

Der Hölle zaubernde Gewalt

Gab ihm die menschliche Gestalt

Und keinem durfte vor ihm grauen.

Er trug, nach unsrer Sutzer Art,

Ein leeres Haupt und wohl gepudert Haar,

Wobey zugleich dem Kinnchen ohne Bart

Ein Hügelwerk von Band anstatt des Schat-
tens war.

Er selbst, so wie sein Staat, schien ohne Fehl
und Tadel,

Und Herr und Kleid von gleichem Adel.

Nur liefs man ihm (so lautet der Bericht)

Den einen Pferdefufs: warum? das weifs ich
nicht;

Er war ja sonst ohn' allen Zweifel

Ein hübscher, recht galanter Teufel.

Als dieser Kavallier ins Zimmer tritt, er-
blickt

Aurel des Kleides Gold, und spricht gebückt:

„Mein Herr, wie heißen Sie? — *Beizehob*. —
Willkommen!

Der oberste der Teufel? — *Ja*. —

Ich hatt' es nicht in Acht genommen,

Weil ich noch nicht auf Ders Fufse sah.

Kk 2

Sie

1) — — — Pray, let me know

Your Name, Sir. — *Satan*. — Sir, Your Slave;

I did not look upon Your Feet;

You'll pardon me, or now I sh^{ll};

And pray, Sir, when came You from Hell?

Our Friends there, did You leave them well? —

All well. But go; this, I must hint,

(says Satan) have Your Complaisance,

Patou, im Hans Carvel.

Sie setzen sich! Wie geht es in der Hölle?
 Wie leht mein reiches Oheim da? —
Recht als ein Fürst. — Und wie befindet sich
 Der Lucifer? — *Ich bitte dich,*
Mein guter Alter, stille
Die Fragen ein! Ich bin' nur hier,
Dich reich zu machen. Folge mir!

Sein Fuhrer bringet ihn in einen uralten Wald
 Von heiligen bemauerten alten Eichen,
 Den Sitz des Czernobocks,²⁾ der Gnomen³⁾
 Aufenthalt,

Die

2) Czernobock war, nach dem Bericht des Helmholtz, (B. I. Kap. 34.) der helle, schwarze Gott der Slaven, welche schwarz in ihrer Sprache Czorny und Gott Boz nannten. Ihm ward der gute und weisse Gott, Jaterbuck, (der Morgengott) oder Weißbuck entgegen gesetzt.

3) La Terre est remplie presque jusqu' au centre de Gnomes, gens de petite stature, gardiens des trésors, des mines, et des pierres. Ceux-ci sont ingénuux, amis de l'homme et faciles à commander. Ils fournissent aux enfans des Sages tout l'argent, qui leur est nécessaire et ne demandent gueres pour prix de leur service que le plaisir d'être commandés. Les Gnomides, leurs femmes, sont petites, mais fort agréables et leur habit est fort curieux. S. *Le Conte de Gubala* in der Bibliothèque de Campagne, T. II.

Die Schlachtbank vieler Opferleichen.
 Hier bleibt der Fliegenflüß ⁴⁾ und sein Ge-
 fährte stehn,
 Stampft dreymahl, dreymahl mit der Grund.
 Uplötzlich öffnet sich ein lichter tiefer Schlund,
 Und Läßt so großen Reichthum i
 Als waren hundert Jahre lang Geschmeid' und
 Gold
 Aus beiden Indien hieher gezollt.
 Sich, spricht der Höllegeist, auf diesem Platz
 Liegt ein Geschenk für dich, ein königlicher
 Schatz.

Wie wird der Fils durch dieses Wort ent-
 zückt!

Kein Paradies scheint ihm so schön geschmückt,
 Als dieser Schlund. Kein Domberr, kein
 Prälat,
 Der seiner Pfründe Zins in Rheinwein vor sich
 hat,
 Kein Bischof, der erfreut an einem Kirchweihfest
 Das erste Glas befeht, das er sich reichen läßt,
 k k : Dehut

4) Fliegenflüß, eine Übersetzung des hebräischen
 Namens Beelzebub, oder Beelzebub, wie es die
 Griechen aussprechen.

Dehnt so fein fromm und fett Gesicht
Durch Lächeln aus, als unser Harpax. Ganz
erpicht

Auf seine Beute, streckt er schon
Die Hand frohlockend aus. — Halt! ruft im
Donnerton

Beelzebub, dieß ist dir zwar gegeben,
Allein vor Morgen nicht zu heben.

Der Schatz versinkt auf dieses Wort.
„Gestrenger Herr! wie kurz ist meine Freude!
„Betrogener Aurel! wo findest du den Ort,
„Die Kluft, den Schatz?“ — „Er ist und blei-
bet dein!

„Betrogen? was? ich ein Betrieger? nein!
„Sei klug, und laß ein Zeichen dort,
„Und nimm dir, wann es tagt, das Gold und
das Geschmeide.“

Gleich setzt er tief gebückt sich und ein
Zeichen hin.
Nun jauchzt er mit zufriednem Sinn,
Und sagt aufs zierlichste mit vielen Worten
Dank.

Beelzebub verschwand, standsmäßig, mit Ge-
flank.

Aurel,

Aurel, als ob er seinen Fund schon hatte,
Springt jetzt um den bemerkten Platz.
Hier stößt er sich an einen Baum;
Und plötzlich wacht er wieder auf, (denn al-
les war ein Traum)
Und von dem vorgestellten Schatz
Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.



Der Gold, mein Leser, ist der Teufel vie-
ler Alten,
Und der Betzelnub, der lockend sie bethört;
Da der gewachte Schatz ist aber nicht mehr
werth,
Als was Aurel alhier erhalten.





XLIII.

Der rachsüchtige Hund.

Schon seit der Schöpfung ist es keinem Thier
erlaubt,

An seines Gleichen sich bis auf den Tod zu
rächen.

Ein Wolf, der einen Wolf des Lebenslichts
beraubt,

Begeht dem Viehrecht nach das schändlichste
Verbrechen.

Einmal hatt' ein böser Hund Streit mit zwey an-
dern Hunden,

Und weil er sie zugleich für sich zu stark be-
funden,

Dacht' er auf Hinterlist. (Der Mensch hat
auch die Art.)

Den einen, dessen er am eifrigsten mächtig ward,
Erwürgt' er schlafend in der Nacht,

Vom andern bracht' er aus, daß der die That
vollbracht:

So grausam war er in der Rache.

Auch lief er selbst, und gab die Sache
Gerichtlich an. Sein Feind ward plötzlich ein-
gezogen.

Der

Der Löwe, den der Mord zu großem Zorn
bewogen,

Schrieb sich die Anklag' hinters Ohr;
(Das war sein Protokoll,) und als nach wenig
Stunden

Der ganze Schöppenstuhl sich bey ihm einge-
funden,

So kam es zum Verhör. Man nahm den Thä-
ter vor:

Er läugnete die That. Der Kläger war zugegen,
Benannte Zeit und Ort, und wie der Mord ge-
schehn;

Schwur bey des Löwen Mahn', er hab' es selbst
gesehn:

Um durch den hohen Schwur die Richter zu
bewegen,

Die Untersuchung abzubrechen.

Der Löwe rief: Verzicht! wir laufen sonst
Gefahr,

Das Urtheil übereilt zu sprechen.

Ein Umstand ist hier noch nicht klar:

Du, Kläger, sagst, es sey der Mord bey Nacht
geschehn;

Kann man denn wohl bey Nacht ein Ding recht
deutlich sehen?

Der Klüger stutzte hier, befann sich, sprach darauf:
Der volle Mond ging eben auf. . . .

Und du wirst untergehn, versetzt der Löw':

 Ihr wißt,

Ihr Räthe, daß der Mond izt noch nicht sicht-
bar ist,

Laßt den Beklagten los, strafe den an seiner Statt,
Der ihn so falsch beschuldigt hat,

Kaum war das Urtheil ausgesprochen,

So war dem Lügner schon der freche Hals ge-
brochen.

 Seit dieser Zeit entstand die Mode,

(Und noch behalten sie die Hunde treulich bey)
Den guten Vollmond anzubellen.

Die vom Geschlecht des Lügners sind,

Verewigen den Haß von Kind zu Kindeskind,
Und wollen nächtlich noch den Mond zur Rede
Stellen,

Warum er damahls nicht bey Nacht erschie-
nen sey,

Als wär' er dadurch Schuld an ihres Anheern
Tode.

XLIV.

Der grüne Esel.

Es wollt' ein frommes Weib von neun und
vierzig Jahren

Sich einst mit einem jungen frischen Stutzer
paaren,

Und ihrer Nachbarinn, die sehr erfahren,

Und klug war, wie Ulyss¹⁾, den Voratz offen-
baren:

Sagt, sprach sie, sagt mir doch, gefällt Leander
Euch?

Ist er nicht meinem lieben sel'gen Manne gleich?

Nur freundlicher, als er. Einander zu erbauen,

Soll uns der Oberpfarrherr trauen.

Doch, wenn wir uns aus keuscher Liebe freyn,

Wird unfre Heurath nicht der Stadt ein Mähr-
chen seyn?

Romanenschreiber, Liederdichter,

Und die gemeinern Splitterrichter,

Die Weiber, ach! die Weiber muß ich scheun. —

Freyt!

¹⁾ Kaligula nannte die Livia, des Augustus Gemahlinn, wegen ihrer Verklagenheit, *Ulysses fela-*
tum. S. den Sueton, im Kalig. K. 23.

Freyt! lehrt die Nachbarinn: laßt jeden schrei-
 ben, sagen,
 Und singen, wenn er singen kann;
 Es ist ein Mährchen von acht Tagen;
 Am neunten fängt sich schon ein neues an.
 Mein Hefl soll Euch das vorläufig demonstrieren:
 Den soll' ich Euch so grün, als meinen Pa-
 pagey;
 Denn soll er auf den Markt spazieren,
 Und dann kommt Alt und Jung herbey,
 Und jeden wird das große Wunder rühren.
 Seht aber auf das End', und darnach richtet
 Euch.

Gesagt, gethan. Es wird sogleich
 Der Langohr auf den Markt gebracht.
 Der Pöbel läuft hinzu, bewundert, gaffet, lacht:
 Ey! seht doch, seht! wer hätte das gedacht,
 Daß auch die Esel grünen können?
 Es laßt ihm hübsch; doch mücht' ich diese
 Tracht
 Weit lieber noch den Pferden gönnen.
 Zwar alles ist recht schon, wie die Natur es
 macht, . . .
 Was? die Natur? es ist ein Werk der Kunst. —
 Der

Der Kunst? o nein! Gevatter, nein! mit Günst!
Er ist von grüner Art, und kommt uns aus
dem Lande

Der grünen Esel her; ich weiß nicht, wie es
heißt.

Doch meinen Kopf setz' ich zum Pfande,
Dass Er mir nimmermehr das Gegentheil be-
weilt. —

Der Herr hat Recht: so sprach ein Zader, der
gereilt,

Und ein Gelehrter war. Ich habe wider Hoffen
In *Capo verde* selbst dergleichen angetroffen.

Als Fellen sind sie gelb und blau,

Hernachmahls grün: ich kenne sie genau.

Dort hielt ich anfangs auch den Mund erlau-
nend offen;

Allein weit mehr, als ich in — Chymia

Gar einen grünen Löwen sah.

Ach! seufzte ein Weib, das immer prophezezte,

Das Unglücksthier! beschaut es nur, ihr Leute!

Mir hat vor kurzer Zeit von grünem Vieh ge-
träumt:

Der Traum war gar nicht ungereimt;

Denn seht, er ist erfüllt. Ein Unglück droht
den Ländern,



Wo Thiere so die Farben ändern,
Nicht wahr? hier ließen sich schneeweiße
Mause sehn,
Wir sahen bald hernach die besten Kuhe schwin-
den,
Seitdem sich um Paris die Purpurkatzen ²⁾ fin-
den,
Soll auch die Falschheit dort recht sehr im
Schwange gehn,
Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und
Mord entstehn.

Sechs Tage zeigt er sich dem Fischmarke
und den Gassen,
Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neube-
gier.
Bald aber wird er auch so aus der Acht gelassen,
Als das gemeinste Mülkethier.

2) Chats des Chartreux.



XLV.

Der Wolf, der Löwe und der Hund.

Ein Wolf hatt' einst ein Pferd zerrissen,
Und sing nun an mit Appetit
Die Frucht des Sieges zu genießen.
Ein Löwe, der umsonst sich um den Raub be-
müht,
Durchstrich den ganzen Wald, und kam mit
leerem Magen
Dahin, wo unser Held die Mittagsmahlzeit hielt,
Und sich zu seinem Glück! den Hunger halb
gestillt.
Den Wolf verdross es zwar, doch durfte' er es
nicht wagen,
Den unverschämten Gast, der stärker war, als er,
Mit scheelen Augen anzublicken.
Es fiel ihm in der That recht schwer,
Sich diesmal in die Zeit zu schicken.
Was, dacht' er, will ich thun? Gesetzt, ich
sage nein,
Und widersetze mich, so frisst er ungebeten.
Und gleichwohl scheint es fast ein Schimpf für
mich zu seyn,

Ihm mein erworbn'es Gut freywillig abzutreten. —

Ein Schimpf? Als ob die Noth, die keinen Mann entehrt,

Die einen Hektor selbst dem Stärkern welchen lehrt,

Der Tapferkeit zuwider lerne! —

Doch unser Hefgrim dacht' anders, hielt das Ding

Für schimpflich, sann daher auf eine List, und hing

Den Kopf, und that, als ob er schlief,
Als ob er den nicht sah' noch hörte, der itzt kam,

Und Theil an seiner Mahlzeit nahm.

Der Löwe liefs sich trefflich schmecken;

Auch furcht' er nicht, den Wolf aus seinem Schlaf zu wecken.

Indem er fraß, kam noch ein mager Hund herbey,

Der wufste seinen Trieb unmöglich zu bezähmen,
Ein Maul voll Pferdefleisch mit auf den Weg zu nehmen,

In Meinung, daß der Wolf im Ernst entschlossen sey.

Doch

 
Doch der ward schlimm bezahlt. Der Wolf
sprang auf ihn zu,
Würgt' ihn, und sprach: Was willst denn du?
Verwegner! wer lud dich zu meiner Mahlzeit
ein?

Ich lieg' und schlafe zwar; allein
Man schlafte nicht jedem zu Gefallen.
Was man dem einen gönnt, erlaubt man nicht
allen.





XLVI.

Die Ameise und die Grille.

Die Ameise.

Pfuy! daß du deine Zeit mit Schwirren so
verderbst!

Wie würd' es uns ergehn, wenn wir so müßig
gingen?

Die Grille.

Ey was? im Sommer muß man singen.

Die Ameise.

So tanze denn mit leerem Kropf im Herbst.



XLVII.

Der junge Bauer und sein Vater.

In einem alten Buch, das ich bey'm Pastor fand,
 Sprach Fritz, ein Bauerssohn, hab' ich gelesen,
 Dafs eine Zeit gewesen,

Die man die goldne Zeit genant.

Das Korn ist da von selbst hervorgekommen ;

Die Fische sind im Teich gekocht herumge-
 schwommen ;

Die Bache, heist es, waren Wein,

Und in der Luft sah man' gebratne Tauben
 fliegen.

O! wäre noch die Zeit! denkt, Vater, welch
 Vergnügen,

In solcher Welt ein Mensch zu seyn! —

„Ey ja! du würdest viel von allem diesem
 kriegen!

„Wie wären da gewifs ein gut Theil schlechter
 dran.

„Sprich, wenn der Junker selbst sein Feld be-
 stellen konnte,

„Ob er uns wohl ein Fleckchen Acker gönne?

„Jacht, Wiesen, Fischerey mact' er gewifs
 sich an.

„Was bliebe denn für uns in solchen goldnen
Zeiten?“

„Nein, Vater! so müßt Ihr nicht den?“

„Das steht nicht in dem Buch. Das Buch sagt
Euch:

„Da war noch gar kein Herr, wir waren alle
gleich.“ —

„Noch besser! alle gleich? Ey was für Zanken,
Streiten

„Und Morden möchte da nicht oft entstehn!

„Wie oft nicht da Gewalt für Recht ergehn!

„Nein! jetzt kann jeder doch, was er erwirbt,
behalten;

„Hat ruhig sein Stück Brot, das Arbeit ihm
verfüßt.

„Drum geh mit deiner goldnen Zeit der Alten,

„Und laß die Welt so, wie sie ist!“

XLVIII.

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene liefs den Schmetterling

Einft ihre fetten Speicher fehen.

Schön! rief der bunte Gaft; doch muß ich
dir gefehen,

Ich taufchte nicht mit dir. — „Warum nicht,
dummes Ding?

„Was haft denn du? Laß fehn, wir wollen
inventiren:

„Ich hab' ein volles Haus.“ — „Und ich —
nichts zu verlieren.



XLIX.

Der Leichnam.

Ein zweyter Don Quixott, in dessen Kopf
 Die Thorheit heckte, kam einst auf die Grille,
 Er wäre todt. Schon lag der arme Tropf
 Zwey Tage lang in feyerlicher Stille
 Auf seinem Kanape. Man fasset ihn bey'm
 Schopf;
 Er sinket welk zurück. Man schreyt ihm in
 die Ohren,
 Man kneipt ihn in das Kinn, man spritzt ihm
 ins Gesicht:
 Umsonst! er hört und fühlet nicht.
 Hier, sprach zuletzt der Arzt, ist meine Kunst
 verloren;
 Man scharre nur den armen Junker ein;
 Die Todten kann ich nicht erwecken.

Der Tischler bringt den schwarz gebeizten
 Schrein;
 Er wird hinein gelegt, und keine Spur von
 Schrecken
 Drückt sich in seinen Zügen aus.



Ein Bauer, der die Zinse brachte,
Tritt, ungewarnt, ins Todtenhaus.
Er gaßt den Körper an, den man mit Fleiß
bewachte:
Gott hab' ihn selig! spricht
Er endlich zum Hufaren,
Der Marschallsdienste that, groß ist der Schade
nicht;
Denn ach! seit sieben Jahren
War ja der gute Herr ein Narr. —
Izt regt der Leichnam sich, die blauen Lippen
beben,
Ha! Schurke, rief er aus, — der Kerl ward
bleich und starr, —
Wär' ich nicht todt, bey meinem Leben!
Ich ließe dir fünfhundert Prügel geben.



I.

Der Esel und das Schwein.

Ein Esel sprach: Nun! das befremdet mich!
Ich bin den Menschen Icherlich;
Kein Thier ist wohl verachteter, als ich.
Und gleichwohl seh' ich nicht, weswegen.
Der Mensch muß es nicht überlegen.
Ich bin ein arbeitsames Thier,
Die Last kommt nicht von meinem Rücken;
Ja, man beladet mich fast über die Gebühr.
Auch weiß ich mit Geduld in alles mich zu
schicken.
Fällt unserm Knecht ein Gang nur ein,
So muß ich ihm anstatt des Pferdes seyn.
Irth klagt es oft kaum an zu tagen,
So muß ich zum Verkauf die Gartenfrüchte
tragen,
Und die Verkäuferinn dazu.
Zum Muller trag' ich das Getreide;

Und

Und wenn ich hundert Wege thu',
Bedarf ich keiner fetten Weide.
Man braucht die Sorge nicht, ob mir die
Mahlzeit schmeckt;
Denn Disteln selbst sind mein Konfekt,
Gewiss! an Mäßigkeit hab' ich nicht meines
gleichen.
Die Menschen thun nicht recht, daß sie mich
so verschmahn.
Zwar muß ich an Gestalt dem Pferde freylich
weichen,
Und mir bewundernd nachzusehn,
Reibt niemand auf der Straße stehn.
So hab' ich, wie ich mir das selber nicht ver-
hehle,
Auch keine Nachtigallenkehle.
Doch, wenn man nur mit mir gerecht ver-
fährt,
Sind diese Fehler ja kaum des Erwähnens
werth.



Ey Menschen dich zum Spott zu machen,
Reicht schon Ein Fehler zu: antwortet ihm
ein Schwein.

Wir mögen noch so nützlich seyn,
So hindert sie das nicht, uns höhniſch zu ver-
lachen.

Weil ich in Pfützen mich manchemal herum-
gewühlt,

So weiſt du ſelbſt, wie ſie dem Nahmen, den
ich führe,

Zu allen Zeiten mitgeſpielt.

Doch ſchmeck' ich ihnen gut. — Was klagen
zwar wir Thiere?

Da ſeines gleichen ſelbſt kein Menſch zu ſcho-
nen pflegt.

Die Menſchen ſind einmahl zur Schmähsucht
aufgelegt,

Und ſie betrachten alle Leute
Allein von ihrer ſchlimmen Seite.



LL.

Das Madrigal.

Was thut ein Kaiser nicht, die Zeit sich zu
vertreiben?

In China war ein Kaiser, der einmahl
Besondre Lust bekam, in Versen was zu
schreiben.

Ein kleines Lied, ein Ding von einem Madrigal
War die Geburt; doch mager, schwach und
kahl.

Allein der Kaiser war nicht, wie wir andern
Dichter;

Das Reimen war bey ihm noch keine Sucht,
Und unverliebt in seine Frucht,

War er sich selbst der allerälteste Richter.
Er fühlte wohl, sein Stück sey von Gedanken
leer;

Auch las er es den Günstlingen halb lachend her.

Itzt geht ein alter Mandarin vorüber;

Der Kaiser ruft ihn: „Du, mein Lieber,

„Bist, wie ich weils, ein Freund von Versen.

Lies einmahl,

„Ich bitte dich, dieß Madrigal.

„Seit dem man weiß, daß ich zum Spafse
 „Mir nun und dann ein Verschen lesen lasse,
 „Werd' ich fast Tag für Tag mit Reimerrey ge-
 plagt.

„Doch wirklich, unter uns gesagt,
 „Hat mir, so viel ich noch Gedichte sah, von
 allen

„Dies hier am wenigsten gefallen.

„Nimm nur, und lies.“ — Der Höfing, wel-
 cher sich

Der Fulle nicht versüßt, ließt, kitzelt oft die
 Stirn,

Rümpft oft den Mund. — Nun? spricht der
 Fürst, betrog ich nicht

Fehl es dem Dichter nicht an Hirn?

Nicht wahr? das Madrigal ist platt,

Und der nicht recht geschickt, der es geschrie-
 ben hat.

„Unmöglich kann man besser richten,

„Als Ihre Majestät, gleichwie

„Von allen Dingen sonst, so von der Poesie.

„Man kann nichts schlechteres arichten,

„Als

„Als dieses Madrigal. Hüchelt elend! sehr
gemein!

„Kein Wort, in dem ein Einfall steckt!

„Wahrhaftig! wer es ausgehecket,

„Mag mir ein rechter Pinsel seyn!“

Der Kaiser spricht: Mich freuts, ein Ur-
theil zu vernehmen,

Das du so redlich und so frey gedacht,

Und ich so rein von dir herausgebracht:

Zwar sollte ich billig mich des Urtheils wegen
schämen,

Denn leider! hab' ich selbst das dumme Ding
gemacht.

„Du? — Himmel! welch ein Streich! —

O! gieb mir doch zurücke!

„Ich las es nur mit flücht'gem Blicke.“

Nein! spricht der Kaiser, nein!

Dein zweytes Urtheil möchte nicht so redlich
seyn.

Und nun, ihr Könige! wißt ihr, was die
Geschichte,

Die ich erzähle, nicht erdichte,

Für



Für einen Rath für euch enthalt?
Wollt ihr erfahren, was die Welt
Von euch und euren Thaten hält,
So seyd so klug, es nicht zu sagen,
Dass ihr das Madrigal gemacht.

• Doch welcher König wird es wagen,
• Dass man ihm in die Augen lichte?

Ich weiß es; aber welchen König
Hat auch das Schmeicheln nicht ein wenig
Um seinen Mutterwitz gebracht?



LII.

Der Rabe und der Fuchs.

Wurft wieder Wurst: das ist das Spiel der Welse,
Und auch der Inhalt dieser Fabel.

Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum
gestellte,

Hielt einen Käse in seinem Schnabel;
Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth
ihm bald,

Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.

Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein
Aufenthalt?

Erblickt man hier die reizende Gestalt?
Dass du gefällst, muß jeder, wer dich kennt,
bejahen.

Erlaube mir die Lust, dich itzt recht anzusehn. —
Wahrhaftig! der Fasan muß dir an Farbe weichen.

O! wäre dein Gesang nur halb so schön,
So würde dir kein Phönix gleichen.

Den Raben tauscht das Lob, das ihm der Falsche
gab;

Er kann sich nicht vor stolzer Freude lassen.
Ich muß mich, denke er, hören lassen,

Und

Und sperrt den Schnabel auf: sein Käse fälle
herab;

Der Fuchs, der ihn verschlinge, ruft aus: Mein
schöner Rabe,

Ein Schmeichler lebe von dem, der ihn am
liebsten hört,

Wie ich dir itzt bewiesen habe.

Ist diese Lehre nicht zehn Käse werth?

Des Fuchses Schüler schweigt, mit heim-
lichem Verlangen

Den schlauen Fänger auch zu fangen.

Der trug einst Speck nach seinem Bau;

Dies sieht der Rabe: Wie? so ruft er, Hüh-
nerfresser!

Ist itzo Speck dein Mahl? du lebest zu genau,
Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Ge-
schmack war besser.

Sieh hin in jenen Hof! die Hennen, die dort
gehn,

Sind klüger Fuchse Kost; nichts schöner kann
man sehn.

Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren;
Allein du bist nicht dir noch deinem Vater gleich.

Sonst wärst du doch an Muth und an Erfindun-
g reich.

Da suchte dich das Glück. — Der Fuchs laßt
sich verführen,
Wißt seine Mahlzeit hin, setzt dem Geflügel
nach;

Doch jenes macht sich unter Dach,
Und krahet, ihm zum Hohn, im sichern Hüh-
nerhaufe.

Kräht! ruft er, kräht! mir bleibe ein fetter
Frasz zum Schmause.
Er trabt zurück und sucht. Der frohe Rabe
sitzt

Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt,
Und zehrt von seinem Speck. Freund, schreyt
er, viel Vergnügen!

Der Rabe kann den Fuchs betriegen.
Denkst du nicht mehr an meinen Käf' und dei-
ne List?

Verhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.



LIII.

Der Löwe und der Esel.

Als einst der Esel mit dem Löwen jagte,
Und nach vollbrachter Jacht ihn fragte:
Drang meine Stimme nicht durch Mark und
Bein?
Versetzte dieser: Ja! du kannst vortreflich
schreyen;
Hör' ich nicht dein Geschlecht gekannt,
Ich war selbst davon gerannt.

LIV.

Die Kolonie.

Ein Häuflein Kolonisten von dem Nilusstrande
Zog nach Abdera, bat sich wüste Felder aus,
Liefetzte sie mit Hof und Haus,
Und schuf die Flur zum Weizenlande.
Das Ding gefiel dem weisen Magistrat;
Und als man erst, ansehnlich, scharf gestritten,
So ward man eins, die Pflanzler sollten sich vom
Staat

Ein Merkmal seiner Huld erbitten.
Das Volkchen ging nicht lange mit sich selbst
zu Rath.

Drey Männer mit gebleichten Haaren,
Die Vater dieser Pflanzstadt waren,
Erschienen froh vor dem Senat.
Erlaubt uns, flehte voll Vertrauen
Ihr Haupt, daß wir, für unsrer Arbeit Lohn,
Der Göttinn unsrer Nation,
Der Isis, einen Tempel bauen.
Der Archon zittert und erblaßt auf seinem
Thron,

Man 2

Und



Und blickt, nicht ohne frommes Grauen,
Den Sprecher an: Ihr guten Leute, ruft er
aus,

Könnt, wenn ihr wollt, ein Hurenhaus,
Nur keinen fremden Tempel bauen.



LV.

Der gefangene Trompeter.

(Nach dem Eberhard Walther.)

Wer zu der That Ermunterung giebt,
Hat selber sie mit ausgeübt.

Ein dicker Mohr, mit Nahmen Peter,
Ward bey der Reiterey Trompeter,
Und ward darauf in einer Schlacht
Zum Kriegsgefangenen gemacht.
Man gab ihm manchen Rippenstoß;
Er aber rief: Laßt mich doch los!
Ich habe ja nicht mit gekriegt,
Und euch kein Leides zugefügt.
Mein Sabel ward ja nie gezückt
Und mein Pistol nie losgedrückt;
Geblasen hab' ich nur allein,
Das wird so strafenswerth nicht seyn.
Nicht strafenswerth? versetzte man:
Dein Blasen eben hats gethan.

Man:

Du

Du machtest unsern Feinden Muth:
Sie fochten, daß wir ihrer Wuth
Kaum Widerstand zu thun vermochten;
Du hast so gut wie sie gefochten,

LVL.

Der Esel, als Supplikant.

Der Esel trat als Supplikant
Zum Löwen: Herr! darf ich es wagen,
Sprach er, ein Wort dir vorzutragen?
Die Polizey, wie dir bekannt,
Hat Männer von Talent ernannt,
Fey Nacht die Stunden anzufügen,
Nun wissen Berge, Thal und Wald,
Wie mächtig meine Töne schallen:
Drum bitt' ich, Herr! laß dir gefallen,
Mir einem mäßigen Gehalt
Von wildem Haber oder Kleyen,
Das Wächteramt mir zu verleihen. —
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte placitirt.
Der Esel wird durch Stab und Ring
Zum Stundenufer investirt,
Und ein Gehalt von Häckerling
Wird ihm in Gnaden assignirt.
Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: Ihr Herren, laßt euch sagen . . .
Dem Hof gefiel der neue Spafs.

Doch, als die Glocke zwey geschlagen,
Und er noch rief, da fing der Chan
Den Schreyer zu verfluchen an,
Entbot, der ganze Hof war Zeuge,
Früh morgens durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien:
„Triff deinen Häscherling, und schweige!
„Dies, Langohr! sey dein Amt hinfort.“
So lautete des Königs Wort.
Und so entstanden in dem Saale
Die Eul, die auf Polstern ruhte,
Und westliche Kameel an
Genicken, bloß — um nichts zu thun.

L.VII.

Das Kind und der Schatten.¹

Ein Kind hüpfte auf den bunten Matten,
Und sah, indem auf das bebaute Grüd
Die Sonne tief aus Wellen schien,
Sein Bild in einem langen Schatten.
Dies Bild, das hüpfend ihm gefiel,
War ihm ein angenehmes Spiel;
Und bald erregt es in dem Knaben
Den Wunsch, den manches Bild erregt,
Den Wunsch, der Klügere wohl zu bethören
pfege.

Den Wunsch, was ihm gefiel zu haben.
Er eilt: der Schatten eilt mit gleichem Schritt;
Er springt: es springt der Schatten mit.
Am Ende, weil ihm nichts will glücken,
Verflucht er das Bild und zeigt ihm den
Rücken.

Name: _____

Kasim

Kaum geht er in gelassner Ruh
Und wendet sein Gesicht dem heitern Lichte zu.
So folgt der Schatten ihm von freyen Stücken.

Der Schatten ist die Ehre. Wer gewalt-
sam sie
Verfolget, der erhält sie nie.

LVIII.

Die Natter und der Ahl.

Zu der Natter sprach der Ahl:
 Mein Geschick ist zu bedauern,
 Weil auf mich fast allemahl,
 Nicht auf dich, die Leute lauren;
 Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
 Weil mir jeder Netze slicht;
 Mein Geschlechte füllt alle Reusen.
 Vetter *)! siel die Natter ein:
 Unschuld wird dich nicht befreyn;
 Aber ich kann Zähne weisen,
 Deren Biss die Feinde scheun.

*) Anguilla — longe cognata colubæ.

Juv. Sat. V

LIX.

Die beiden Affen.

Was machst du da? Wie? auf dem Kopf zu
stehen!

Bist du nicht recht gescheidt?

Herr Bruder, nur gemacht!

Wir müssen endlich doch dem alten Schimpf
entgehen,

Als ahnten wir nur immer nach.

So wollen wir in Zukunft gehen.

Und dann sag' einer noch einmahl,

Ein Affe sey nicht auch Original! *)

*) Diese Fabel bestraft einige witzige Köpfe der damaligen Zeit, die sich so weit von der Vollkommenheit entfernt hatten, welche man in den besten Werken der alten und neuen Meister findet, daß sie die Bestrebten nach dieser Vollkommenheit als eine Nachahmungssucht verspotteten. Sie selbst wollten Originale heißen. Sie waren es auch in der That auf mehr als Eine Weise; wenn man anders diesen Namen den offensbaren Nachahmern der Fehler großer Leute zugetheilen kann. Diese Ehrgeizigen bedachten nicht, daß das wahre Genie seine Gelesen hat, und daß kein Gelehrter mehr so weitläufig seyn kann, als zu beiden Seiten die Abwege sind, die ihn ins Unendliche gehen.

LX.

Apollo und der Kritiker. *)

Ein Kritiker, ein tief gelehrter Mann,
 Kam einst in Phoebus Tempel an,
 Und kam mit einem ungeheuren Werke.
 Hier bring' ich, was mein Fleiß nunmehr
 vollendet hat,

Ein Buch, worin ich Blatt für Blatt
 Die Fehler im Homer bemerke.
 Der Gott antwortet ihm: Ich weiß,
 Ein solches Werk erfordert großen Fleiß;
 Auch will ich ihn (und dieses thut ich selten)
 Mit einer Gabe dir vergelten.
 Du siehst hier einen Sack mit Weizen stehn,
 Den bitte ich dich zuerst recht fleißig durch-
 zuschn.

Er ist nicht völlig rein. Zur Rechten

Wird

*) Man sehe das 291 Stück des Englischen Zuschauer, oder, in dem neu übersetzten Auszuge, das 191 Stück, von den Eigenschaften eines echten Kunstschatters.

Wirf mir den guten, und den schlechten
Zur Linken hin. Der Autor setzet sich ge-
schwind,

Und klaubet sorgsam aus, und klaubet sich bald
blind.

„Nun ist der Weizen rein, kein Unrath ist zu
sehen.“

Wahrhaftig! die Geduld, spricht Phöbus, wan-
dert nach,

Den Weizen laß für meine Priester sehen,
Den Unrath nimm für dich.

E n d e.



R e g i s t e r.

Folge der Buchstaben.

A, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, k,
l, m, n, o, ö, p, q, r, s, sch, t, u,
ü, v, w, x, y, z.

Abdallah, Hassans Sohn... steht' um ein reiches Amr	164
Als Ceres auf dem Drachenwagen	506
Als die Natur mit Thieren, Vögeln, Fischen	156
Als einst der Lel mit dem Löwen jagte	546
Als Jupiter der unbewohnten Erde	32
Als noch der böse Nix die Wüchenerinnen schreckte	357
Apoll erging sich einst in Tempens Blumenthal	25
Argant, ein kritischer Despot, verstarb	286
Auf einem ausgedienten Pfade	301
Auf einem dicht bewachsenen Hügel... sahn unter einem Baum zwey Affen	481
Auf einer blaffen Heide, von Lethen still durchflossen, erblickt' ich... die Schatten zweyer Esel	361
Auf einer Britischen Fregatte... getiech ein Sohn des alten Theur	374
Auf! Fuchs und Esel, auf! zur Jacht!	134
Auf	

Register.

Auf Rath der Landesfländ' ein Ding erst zu belieben . . . Sitte war es in des Löwen Reich. Hier ward ein Landtag	363
Aus eines Sultans Park entkam ein Löwe . . ihn lud ein Wolf	44
Äiop bewies zu seiner Zeit	298
Äiop ging einst nach einem Städtchen hin	193
Beyn Graben einer Grube sah Ein Todtenkopf den andern	258
Beyn Zevs! ich bin der König hier . . so schrieb der Adler	245
Chryfant am Himmelschor sollte auf Sankt Peters Fragen	37
Das Nashorn hat den Gebrauch, die Jungen	149
Daß jedermann mich als Minervens Vogel ehre!	227
Da, wo der Christ gefangne Muselmanen . . zu Sklaven macht, nach Malta, ward ein Türk	393
Dem achtzigjährigen Hilar fiel endlich noch die Thorheit ein, ein junges Mädchen	365
Dem alten Freyherrn von Chryfant wagts Amor	327
Dem frommen Geizhals zum Tutz mach' auch dem Unglück	29
	Den

Register.

Den Quittenbäumen . . . sagt' ein Feigenbaum	423
Den Zevs erfuchte sein Trabant, der Adler	58
Der alte Lysimon, an dessen Blute sich die Mücken	150
Der Esel trat als Supplikant	551
Der Fiel warf einmal dem Haushund Bekkas vor	449
Der Fährmann in der Unterwelt, Herr Charon, war sehr reich	440
Der Fuchs fand einst im Meierhof' ein Buch	65
Der graue Myron hielt um eine Nacht	303
Der große Heinrich kroch auf allen Vieren	83
Der Harley, welchen Swift und Pop' und Prior la- ben,	400
Der Hofarzt Klaus, dem kein Verstand	372
Der Krähe war einst eingefallen, gleich dichterischen Nachtigallen, durch ihre Stimme	287
Der Künstler Griechenlands, Timanth, wollt' einst den Gütervater mahlen	10
Der Löwe hielt einmal mit seinen Großen Rath	123
Der Pflau sprach zu dem Jupiter:	47
Der reiche Salabeth, ein Weiser, dessen Hand	216
Der Sultan Suliman ward nur durch Krieg ergetzt	48
Der Thiere Großsulthan lag auf dem Sterbebette	76
Der Thiere König starb: man eilt zur Wahl	14
Der Thiere Regiment in Monomotapa	185
Der Vogel Platea, nach Andern, Pelikan	214
Der Wolf sprach eines Tags zum Schwein	85
N n	Des

Register.

Des großen Zoroasters Ruhm	101
Des reichen Pächters Kind, ein hoffnungsvoller Sohn	462
Die Biene liefs den Schmetterling	513
Die Eule flog, nach einer alten Sage,	245
Die Furcht macht reich. Nah bey Tunis wohnte ein Löwe	152
Die Rachbegier ist allgemein. Ein Bauer, der kein Kalb vermißte	13
Die Tauben speiseten vor einer Scheune Korn	20
Diogenes, der in Athen bey Tage	55
Drey Tage nach den Hochzeitstagen soll Theodor, ein junger Lhemann	372
Du armer Alter daurest mich; ich bin der Traum- gott	236
Du bist doch ungerecht! uns Schafe, die wir dich	131
Durch Fragen wird man klug, man könnst damit nach Rom	415
Ein Ackersmann fand eine bunte Schlange	145
Ein Affe, der bey einem Biographen	454
Ein Ane, welcher in Gefahr	46
Ein alter Bettelmann ging über eine Brücke	394
Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache	283
Ein armer Bauer wollte sterben	424
Ein aufgezäumter Gaul stand länger als zwey St.	167
Ein	100

Register.

Ein Bauer trat mit dieser Klage vor Junker Alexand.	86
Ein betrühter Esel heulte, weil des Schicksals	79
Ein Bietchen trank, und fiel darüber in den Bach	82
Ein Dervis eilte, dem kranken Muselmänn Zopir	376
Ein Eber fragt den Hirsch: Was macht dich hunde- scheu?	155
Eine kleine Biene flog emsig hin und her	3
Eine Lühne Wespe stach	231
Ein Esel aus der Mühle kam	418
Ein Esel ging einst auf der Weide mit einem Stier	158
Ein Esel sprach: Nun! das betrümet mich	536
Ein Esel traltete seinen Schritt, ein leichtes Wind- spiel	19
Ein Fakir lag auf seinem Bauch	441
Ein fetter Ziegenkäse in Leinwand eingebunden	72
Ein feuriger Galan, der schlechten Lohn erwarb	309
Ein Fischer, der mit seinen Netzen	144
Ein fremder Kaufmann, der . . . aus Demokrits	255
Ein Fuchs, der auf die Beute ging	15
Ein Fuchs, der um die Freyheit kam	21
Ein Gärtner, dem man allemahl die Früchte	473
Ein großer finst'rer Pavian, der von dem Kloster	63
Ein Hähnling, den der erste Flug	162
Ein Hätschen von beliebten Sitten	177
Ein Häußlein Kolonisten von dem Niluslande	547
Ein Hecht regierte lange Zeit	40
N u 2	400

Register.

Ein heller Bergkryſtall und roher Diamant	226
Ein Irrwiſch ging im Feld', ein Wanderer ging ihm nach	23
Ein jeder glaubet, was er hofft	341
Ein Johanneswürmchen ſaß	143
Ein junger Graf von Tiegertatz	391
Ein junger Herr, der manchen Tag	377
Ein junger Herr, der ſich vermählen wollte	132
Ein junger Stier ſah einen alten geputzt mit Krän- zen	224
Ein junges Weib, das oft zum Tempel kam	350
Ein Junker ſpürte viele Katzen	395
Ein Jungling that auf ſeine Schönheit ſtolz	84
Ein Kaiſer: Wo? — Ey nun! in Monomotapa	487
Ein Kind hüpfte auf den bunten Matten	553
Ein Knabe, der, ſich zu vergnügen, im Felde Schmer- telinge	16
Ein Kritiker, ein tief gelehrter Mann	557
Ein Lord, der Lebens ſatt den Weg zur Temſe nahm	113
Ein Mandarin ward wegen Räubereyen	433
Ein Mann, der in der Welt ſich trefflich unge- ſehn	182
Ein mütter Wolf voll Nahrungsforgen	502
Ein Maulwurf, welcher gern ein Weiſer heißen wollte	293
Ein	200

Register.

Ein Rabe schleppte tausend Dinge	486
Ein Rathsherr einer Stadt, der täglich eine Stunde	464
Ein reicher Mann besaß bey grossen Schätzen zu- gleich den schönsten Edelstein	96
Ein Sklave saß einst unter einem Palmbaum	252
Ein Spanier ging einst am Kap	228
Ein Spieler, der zehn tausend Gulden	360
Einst baute sich der Vögel Königin	232
Einst geht ein Bischof durch die Stadt	37
Einst hielt ein Geiziger sich einen Affen	325
Einst klagt' ein Dervis einem seiner Brüder	500
Ein Schälchen kroch in dicke Weissdornhecken	511
Ein Schiff mit Affen kam in einem Hafen an	207
Ein Schilfrohr, welches dicht an einem Eichbaum stand	237
Ein schön gefleckter Cyperkater	120
Ein Tanzlar hatte sich der Kett' entrisßen	477
Ein Turteltaubchen, dessen Gatte	446
Ein Türk, der fast ein ganzes Jahr	384
Ein ungeschlachter Bär voll finst'rer Traurigkeit	275
Ein verhungert Hühnchen fand	146
Ein Vogel aus Kanaria	425
Ein Vogler sing ein Vögelein	466
Ein vorgeladner Abt fragt' einen klugen Alten	512
Ein Weib, die Lais ihrer Zeit	422
N n 3	Ein

Register.

Ein wilder Junge brach den Hals	497
Ein Windhalm stieg empor, durch keine Last ge- drückt	24
Ein wohl beleibter großer Hund	458
Ein Wolf hat' einst ein Pferd zerrissen	527
Ein zweyter Don Quixott, in dessen Kopf	534
Ein zweyter Ritter Don Quixott begab sich einst	396
Kraft, den stiller Mangel drückte	169
Kraft hielt viel auf Physiognomie	366
Lebtheit sah ein Welscher Hahn	431
Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter	285
Es hatten nach der Sündfluth sich der Thiere VL- ter	11
Es ist Euphrast, der stets gefiel, in allem was wir von ihm	429
Es sah ein Philosoph mit innigem Vergnügen	246
Es trug in einer Stadt — ich weiß es nicht zu sagen in welcher . . . ein Esel	456
Es wollt' ein frommes Weib von neun und vierzig Jahren	523
Es wollten vor uralten Zeiten die Thiere mit den Vögeln streiten	321
Faustin, der bis ins zwölfte Jahr	300
Flicht, Leute, flicht den tollen Hund	451
Fortuna,	

Register.

Fortuna, wolltest du die Menschen recht beglücken	6
Frau Spinne, rief die Wesp' einmahl	399
Freund, dem des Himmels Huld . . . , Fritz war ein guter Mönch	125
Frontin, der fast an Wuchs Äsopem gleich	313
Geduldig unter schwerer Last, . . . ging spät ein Esel	397
Geh, Junge! sagte Fritz zu seinem Knecht und Hüter	350
Gelahrter Kenner der Geiztze, . . . Ein Turk, der nach Byzanz	200
Gott grüß' Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?	210
Gott Jupiter sprach zu der Rache	223
Graf Adelwerth, ein Deutscher Mann, hielt . . . sich einen eignen Schloßkaplan	167
Hab' ich dich nicht schon hundertmahl gesagt? . . . Brauch' nicht die linke Hand	297
Hans sprach zu Liefen: Willst du mich?	38
Hans! sprach der Pater Lukas, du mußt laufen	320
Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven sind es werth	335
Helft, Brüder, helft! der Wolf hat schon ein Schaf	189

Register.

Herrn Skriblers Henne legte Eyer	112
Herr Türk, ein Kettenhund, der äusserst wachsam war	318
Horch! wahrlich, das begreif' ich nicht	295
Hochmüthig schlägt der Esau sein Rad, . . . und spricht zum Storch	4

In Beichtstuhl sprach einst eine Frau	314
In China — sag . . . Holien, . . . von einem Räuber ungesehen	174
In einem alten Buch, . . . sprach Fritz, ein Bauerssohn	531
In einem Hain des Phöbus lebte ein Rabe	243
In einem Lande, wo dem ehelosen Orden	381
In einem Saal, wo Ältern, Papageyn	42
In einer Nacht, verlor Aret sein Gut	239
In einer Stadt . . . gerieth mit einer Dohl' einst eine weisse . . . Taub' in Streit	136
In Eriwan war einst ein armer schlechter Mann	192
In Kroton starb ein armer Greis; sein Freund, ein alter Fudel	176
In Peru lebten einst zwey Lehrer, der Sonne brünsti- ge Verehrer	165
In Samogitien genas der Elfschatz eines edeln Bären	506
In Syrakus lebt' einst ein reicher Mann, der hatte sei- nen Schatz vergraben	249

Register.

Johann, der muntre Seifensieder, erlernte viele schöne Lieder	105
Jüngst sandt' Albin von seinem Tische dem Richter Harpa	383
Kein Wunder, wenn man dich beneidet, sprach eine Nachtigall	501
Laß mich in Freyheit doch mein kurzes Leben enden! so bat ein Schmetterling	36
Mein Kind, du wagest dich so kühnlich in den Wald, . . . so sprach ein Reh	147
Merk' auf, ich bitte dich, wie's jenem Alten ging	190
Mit einem Trauerspiel im leichten Mantelsacke	420
Nach des Ulyßes Koch' und Räthen berührte Circens Zauberstab	451
Nach Pallas Beyspiel stülte es einst den Göttern ein, daß sie sich Bäume wählen wollen	254
Nasidien, ein Herr von hohem Stande	401
Nichts schmeckt so süß . . . so sprach ein kluger Mann . . . als einst sein junges Weib in Zorn entbrannte, und Evens Fall	87
Nun? wie befindet man sich? — Schlecht, mein Herr Doktor, schlecht	70
Nu s	Ost

Register.

Oft ist der Witz ein scharfes Schwert . . . Philippus war bemüht in Thracien zu dringen, ... als Aster	403
O Rose! sprich einmahl, ist nicht der Mensch ein Thor? Mir, der Paonie	41
Pfuy! daß du deine Zeit mit Schwirren so ver- derbst!	530
Pfuy! rief einst eine Nachtigall aus ihrem Kästch	311
Reinike verwirrte sich in die ihm gelegten Stricke	30
Sie wollen meine Tochter haben? Ich bin zu red- lich	78
Bull, langsam, mit Behutsamkeit kroch eine wohl beladene Schnecke	443
Schon seit der Schöpfung ist es keinem Thier er- laubt, . . . Einst hatt' ein böser Hund Streit mit zwey andern Hunden	529
Turpill, ein reicher Filz, gab einmahl, doch im Traum, ein königliches Mahl	479
Vertraut saß einst auf weichen Blumenmatten des Abends Doris bey'm Elpin	369
Vom Edelhof, der ihn erzogen, war einst ein Pfau	331
Von	

Register.

Von Alterthümern mancher Art wird ein berühmter Schatz in Ambras aufbewahrt und Reisenden ge- zeigt	135
Von einem Weih verfolgt entrannt ein Huhn	417
Von Jahren alt, an Gütern reich, theilt einst ein Perser sein Vermögen drey Söhnen aus	171
Vor seinem Feinde floh . . . einst der Sikambrer Kri- gesheer . . . Die Schaar der Weiber stellt sich nie entblößter Brust	370
Vor Zeiten war ein Quell bekannt, . . . der ward der Jugendquell genannt	62
Vulkanus traf den Mars da wieder an	352
Wann kommst du doch aus deiner Höhle? . . . zur Eule sagte dieß der Rahe	199
War nicht der Arzt Purganti zu beklagen? Er hatt' in seinen alten Tagen . . . ein junges Weib	406
Was fliegst du denn beständig über mir? sprach zu der Lerch' ein Schwan	235
Was für ein Loos wir fürchten müssen . . . Ein Bauer fuhr zur Stadt, und nahm ein fettes Schwein, ein niedlich Lamm und eine Zieg'	30
Was machst du da? wie? auf dem Kopf zu stehen	556
Was thut ein Kaiser nicht die Zeit sich zu vertrei- ben? In China	519
Weit	

Register.

Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen die Boten selten richtig gehen, so fiel dem Könige der Götter ein, in Pilgertracht	261
Wer Befores sucht, dem ist nie wohl. Mit seinem Schicksal unzufrieden, pries Timon	483
Wer frech dich suchet zu betriegen, dem gieb für Lügen Gegenlügen. Ein Kaufmann, der schon manches Jahr in Indien	305
Wer kennt nicht den Aurel, den Harpax unsrer Zeit?	513
Wer zu der That Ermunterung giebt . . . Ein dicker Mohr, mit Nahmen Peter	549
Wie heist das sechste der Gebote?	448
Wie kömmt du in den hoch erhabnen Eichenwald, nichswerthe Fichte . . .	362
Wie schön ist doch die Welt für mich gebaut!	256
Wie viel fehlt dir zu Philomelen! . . . sprach zu der Lerche Matz, der Strah	39
Wir Gänse retteten das Kapitol	444
Wurst wieder Wurst . . . Ein Rabe . . . hielt einen Käse in seinem Schnabel	543
Zu der Natter sprach ein Ahl	555
Zu einem Mann, der Wetterstangen auf Häuser pflanz, kam ein Rekrut	452
Zum Esel kömmt der Fuchs auf seine Distelweide	462
Zum	

Register.

Zum Sonnenzeiger sprach die Glockenuhr	460
Zum Schäfer, der ein Theil von seinen Heerden . . . kümmt Hegrin, der Wolf	396
Zur Feldmaus sprach der Spatz: Sich dort den Adler setzen	325
Zur Raupe sprach der Genius des Jahres	273
Zwey Griechen, welche durch das Band der Sym- pathie	433
Zwey Helden, die der Douzeltrand	478
Zwey Monche von dem Industtrand	355

Druckfehler.

- Seite 4. Vers 2. vom Ende, lies: *Schwarm*
Seite 54. vorletzte Zeile, lies: *dar* statt des
Seite 65. Vers 3. lies: *diesen*
Seite 196. Vers 6. nach *sein* setze ein Komma.
Seite 310. Vers 8. lies: *müßten*
Seite 369. Vers 12. schreib: *Wie?*
Seite 400. Vers 4. lies *schnellfahrig*
Seite 519. Vers 4. lies *wacht er auf* statt: *wacht er*
wieder auf





Karl Wilhelm Ramlers

FABELLESE.

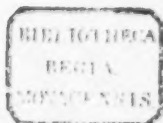


Dritter Band.

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung.

1790.



FÜNFTES BUCH



I.
An den Leser.

Ein junges Mädchen in Athen,
Kallikoëte war ihr Name,
Trug Blumen feil: Narzissen, Tausendschön,
Jasmin und Nelken. Eine Dame
(Sie war histerisch) sprach zu ihr:
Was trügst du solchen Tand den Leuten vor
die Thür?
Kaum bricht der Abend ein, so welken
Narzissen und Jasmin und Tausendschön und
Nelken.
Gestrenge Frau, versetzt das arme Kind:
Der Käufer wird ja nicht von mir betrogen;
Ich sage nicht, daß sie unsterblich sind. —
So, Leser, denk' ich auch von diesen
Apologen.



II.

Der Prinz und der Hofmeister.

Einem vierzehnjährigen Prinzen gewidmet.

Ein Prinz fragt seinen Freund und Lehrer:
Weißt du noch:

Ein neues artiges Gefächtschen? Dieser
spricht:

Ich weiß wohl eins; es fehlt ihm nur die
Sittenlehre.

Doch diese setzen wir uns selbst hinzu. —
So höre.

Ein König, Namens Wohlmar,
Der vor der Windtucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte schlaflos war,
Verirrte sich, indem er jagte,
Sein Narr und Rath (es ist nicht rar
Erzämter so verirrt zu sehen)
Verließ ihn nicht in der Gefahr:
Er bot bey Graben, flossen Hohen,
Verwachsenen Hecken ihm die Hand.
Zuletzt erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem, im Schatten einer Eiche,

Ein

Ein sorgenfreyer Schäfer schlief.
Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte
Ihm an der Leber, und er rief:
Bin ich allein denn der Geplagte
Im Lande? Könnst' ich Eine Nacht
Mir dieses Ruhens Ruh verschaffen,
Gern mißt' ich dich und meinen Asten.
Warum schlaf' Ich denn nicht? — Das macht
Du schlafst zu viel auf deinem Throne,
Versetzt der Favorit, und lacht.
Der König lachte nicht, Zum Lohne
Für den beichtväterlichen Scherz,
Stoßt er den Speer ihm durch das Herz.

Wie würdest du, mein Prinz, so dreiste
Reden strafen?
Sprach itzt der alte Mentor, und sein Tele-
mach
(Erzogen, wie du selbst von deiner Mutter)
sprach:
Ich wurd' auf meinem Thron Zeit Lebens
nicht mehr schlafen.



III.

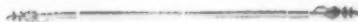
Die Nachtigall und die Gans.

Als eine Schwatzerinn von Stande, wenig
 schön,
 Sehr wohl genährt, und albern überflüssig,
 Die klägern Frauen überholte, rief Phiden
 Dem Dichter zu: Du sitzt zu müde:
 Hast du für unsre Schönen gar nichts mitge-
 bracht?
 Nicht neue Singsedichte, Fabeln, Lieder? —
 Hier ist ein Märchen, sprich er, aber nur
 gemacht
 Für Kinder: wenn ihr wollt, sag's euren
 Kindern wieder.

Die Nachtigall sang einst ihr Zauberlied
 mir vor:
 Ich stand entzückt, ich war ganz Ohr.
 O daß doch, wüßtest ich, von dem ganzen
 Thiergeschlechte
 Kein Laut den Wohlflaut unterbrechen mochte!
 Auf einmal warfeste die Gans herbei,
 Die durch ihr hockriges Getöse
 Mich in der süßen Freude störte,
 Nun schwieg die Sangerinn; zum mindsten
 hörte
 Mein Ohr sie nicht, — Gans! Gans! ich
 greife dich!

Ich

Ich brate dich! ich esse dich!
 So rief ich, doch umsonst! ich sehien ihr mein
 Fortzucken
 Durch diesen Ausruf auszusprechen.
 Ich dachte mit dem Finger: aber ihr Gefchrey
 Ward lauter, denn sie hielt auch diels für
 Schmeicheley.
 Ich will mich hurtig von ihr wenden:
 Sie lauft mir nach. Nun Laß' ich mich mit
 beiden Händen
 Die Ohren zu: diels endlich faßte sie,
 Sah mit Verwunderung mich an, und Ichrie:
 Ihs möglich? Können Nachtigallen,
 Die kleinen Dinger, die dem Sperling ähn-
 lich find,
 Wohl einem Menschen, der nicht blind
 Und rauh ist, mehr als eine Gans gefallen,
 Ein großes, glattes, wohl belebtes Thier,
 Beredter als der Schwan? Das ist doch eigen!
 Wodurch denn, ekler Herr, gefällt man
 dir? —
 Durch Schweigen, dünne Gans! durch
 Schweigen.



IV.

Fehler der fürstlichen Erziehung.

Ein König ließ den Erben seines Throns
Mit großem Fleiß erziehn. Man suchte in den
Provinzen
Zum Unterrichte seines Sohns
Die größten Meister auf: man unterwies den
Prinzen
In allen Künsten, die zur Zier
Und Nutzen dienten: Er lernte zeichnen,
tanzen,
Palläste bauen, Städte umchanzen,
Blies seine Flöte, spielte sein Klavier;
Man ließ ihn in den Alterthümern unter-
weisen,
Und nahm noch (denn er sollte reisen)
Die besten Lehrer in vier Sprachen an.
Zwey Reisende befragten einen alten Mann
An seinem Hofe: Sagt uns, aber ungeheut-
chelt,
Was Fier Prinz am besten kann.
Gut reiten, sprach er, denn kein Pferd hat
ihn gethmeichelt.



V.
Der Köhler.

In einer großen Hungersnoth
Sah ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen von ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Maufe,
Sein Furt verlor sich auf der Jacht
Von ungefähr in diese Hütte,
Er setzt, nach heyer Jagerstutze,
Sich unerkant zu Tisch, und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Köhler, es sind Maufe,
Doch, Herr, um Gottes Willen sag
Dem Furten nichts von unserm Essen,
Sonst hägt er dieses Wild für sich:
Dann werden bald die Maufe mich,
Und er allein die Maufe fressen.

Es hat nach jenes Weiten Lehren,
Das gute Glück zu mancher Zeit
Die grausame Gefälligkeit
Der Thoren Wünsche zu erhören.
Bettin ward krank, als Mops genas,
So bald der Hausherr diß vernommen,
Ließ er den alten Jäger kommen,
Und sprach: Erleichts das Rabenaaß.

Der Hühnerhund erschrak gar heftig,
Als er den Todespruch vernahm;
Und dieses Schrecken war so köstlich,
Dass er schnell auf die Peine kam,
Er floh, von Todesangst begleitet,
Und lernte, — dass Zufriedenheit
Auch schlechte Bissen wurtz, und Neid
Dem Neider nichts als Gift bereitet.

VII.

Der Adler und die Eule.

Als in Gesellschaft sich der alberne Philier,
 Den einer Favoritin Gunst erhöht,
 Mit klugern Staatsbedienten maßt,
 Ergreif Hilarion ein Blatt, und las:

Der Adler Jupiters und Pallas Eule stritten,
 „Abheulich Nachtigepens!“ — „Bescheidner!
 will ich bitten;

„Der Himmel lüget mich und dich:
 „Was bist du also nach, als ich?“

Der Adler sprach: Wahr ist, im Himmel
 sind wir beide,

Doch mit dem Unterscheide,
 Ich kam durch eignen Flug,
 Wohin dich deine Göttinn trug.

VIII.

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war — seines Vaters
Sohn;

Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen:
Und saß so schieb' als er auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezir und Rabbi Sabulen,
Ein Colbert seiner Zeit, beherrschten die
Provinzen.

Indessen hieß man ihn der Perler Salomon;
Man pries sein Regiment, auf Säulen und auf
Matzen.

Und Barden sangen ihn im Epopöenton.
Einst kam ein alter Mandarin

An seinen Hof, der Sina's Reichsgeschichte
(So lautete sein Pafs) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach
Meledin,

Ich mache dich zu meinem Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben
Slaven,

Und jährlich zehn Pfund Gold für Federn und
Papier:

Doch ehe Sonn' und Mond noch dreymahl
untergehen,

Will

Will ich mit meinem Großvezir
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monar-
chen Gunst,
Entwarf der Mandarin auf einem Drachen-
felle
In einer prächtigen Tabelle
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück
der Kunst,
Worauf der Nahme seines Macenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortreflich! rief der Schach, und las mit
stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezir gewann,
Indess er im Arm der schönen Nuradine
Bald Betel sog, bald Seide spann,
Vortreflich! rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,

Die

Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zur Mehrung eigener Renten,
In seinem Nahmen werden hiefs.
Auf einmal stutzt der Fürst: Was hast du
hier geschrieben?

Die Gheber, die (wie deine Tafel sagt)
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim der Mufti fortgetrieben;
Auf ihn mußt du den Fehder schieben.

Am Ächtungsbrief hab' ich dein Siegel han-
gen sehn,

Verfetzt der Mandarin. Wenn die berühmten
Thaten,

Die deine Diener angerathen,
Und ohne dich verubt, auf deiner Rech-
nung stehn,

So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, was durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

IX.

Der gütige Vater und gerechte Richter.

Zaleucus, der den Diebbruch so gern
 Aus seinem Staat verbannen wollte,
 Gab ein Gesetz hierüber seinen Lokriern,
 Mit dieser Drohung, jeder Übertreter sollte
 Geblendet werden. Doch zum Unglück über-
 trat

Sein Erstgeborner das Gesetz. Die Frevelthat
 Erbitterte den Richter; seines Sohnes Bitten
 Erweichten ihn. Der Vater und der Richter
 Stritten. —

Und wer gewann in diesem Strauß*)?)
 Wird sich der Richter Gunst, der Vater Streng'
 Erlauben?

Der strenge Richter ließ dem Sohn Ein Auge
 Rauben,

Das andre stach sich selbst der gute Vater aus.

*) Strauß, harter Kampf: ein Wort, welches ehemals sehr gebräuchlich war, jetzt aber seltner zu werden anfängt. S. Adelungs Wörterbuch.



X.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
 Des himmelhohen Kaukasus
 Sein Parlament. Er legte seine Blitze
 Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
 Und wog den Großen und dem Volke
 Das Recht in gleichen Schalen aus.
 Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Don-
 nerwolke,
 Ein Habicht in das Oberhaus.
 Er hielt ein fremdes Thier in seinen Kral-
 len:
 Es war ein alter Kakadu,
 Der Indostan verließ, um durch die Welt zu
 wallen.

Sieh, rief dem Schach der Schnapphahn zu,
 Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erz-
 amt raubet:
 Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
 Der keinen Zeus und keinen Plato glaubet,
 Und nur bey keinem Drama schwört.

Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Ge-
wissen,

Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genießen:
Drum halt' ich ihn des Todes werth.

*Da Zeus ihn leben löst, so laß' auch ich
ihn leben,*

Versetzt der gute Schach, und winkt, ihn los
zu geben.

Der Inquisitor platzte fast vor Wuth;
Allein das Hofgefind, zumahl die Papageyen,
Der Virtuof' aus Kalkut,
Und die beredte Gauselbrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.

Schweigt! rief der Potentat, und sah die
bunte Heerde

Der Schmeichler mit Verachtung an:
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein
Gott der Erde,

Ist weiter nichts, als — kein Tyrann.

XI.

Die Nachbarschaft der Buhlercy.

Die Buhlercy, die gern sich Liebe nennt,
 Erscheint verummt an einem Fest der Freude
 Im schlauffen Putz, in Neadarnens Kleide,
 Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
 Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
 Die offne Brust voll wilder Seufzer wallt.
 Lust, Vorwitz, Scherz, Bewunderung, Ver-
 gnügen

Flichn schnell hinzu, und loben die Gestalt.
 Man folgt ihr nach, den holden Reiz zu
 sehen,

Woran man gar nicht satt sich sehen kann.
 Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
 Da fragt die Lust: Wo trifft man dich denn
 an?

Entdeck' es mir. Dich nimmer zu verschlen,
 Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr,
 als ich.

Sie lacht, und spricht: Wer kann sich Nach-
 barn wählen?

Die meinigen sind mir oft lächerlich.
 Zwar leb' ich weit von der langweiligen
 Treue
 Und ihrem alten Ehgemahl Bestand *);
 Doch neben mir, zu meiner rechten Hand
 Wohnt Selbstbetrug und zu der linken
 Reue.

*) Der Bestand, d. h. die Beständigkeit, langt an zu veralten: sein Gegensatz der Unbestand ist noch im Gebrauch geblieben. Hegedorn, der Verfasser dieser allegorischen Erzählung, bedient sich des ersten Wortes mehr als einmal:

Die durch Bestand nicht Gegenteu erhält. —
 Durch mehr als jährigen Bestand
 Verehren was man artig laud.

XII.

Der Rang.

Vor Zeiten als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Anstatt dafs sie in unsern Tagen
Zugleich noch andre Würden tragen,
Ging eines Fürsten lust'ger Rath,
Hans Ley, dem Kanzler aus Versehen
Zur rechten Seite. Der Magnat
Hub an sich heftig aufzulachen,
Ward roth, und polterte voll Wuth,
Gleich einem Hahn aus Kalekut:
„Ich, von kliffsähigem Geschlechte,
„Und erster Herr im Staat dabey,
„Ich lasse keinem Narren die Rechte.“
Wohl aber ich, sprach Hofnarr Ley,
Und sprang, mit Lachen, Nicken, Winken
Dem ersten Herrn des Staats zur Linken.



XIII.

Der junge Hahn und der Storch.

Dem jungen Haushahn will ein fremder
 Storch beweisen,
 Dafs alle Vögel, die nicht reifen,
 Dem Menschen nichts zu Gute thun.
 Erlaube mir, verletzt der Hahn, von unserm
 Huhn
 Das Gegentheil dir darzuthun.
 Der Storch erlaubt's, und hört zu hundert
 Speisen
 Und Kuchenwerk des Huhnes Eyer preifen.
 Hierdurch nicht wenig aufgebracht,
 Vertheidigt er, was er gesagt, mit aller Macht,
 Mit allen kleinen ausgeleuteten List
 Der Rabulisten und Sophisten,
 Allein in diesem Stücke war
 Das Recht des Hahnes sonnenklar.
 Der Storch verzweifelt ihn zu überzeugen,
 Und schämt sich doch, vor ihm zu schwei-
 gen.
 Stracks ändert er die Ueberzeugungsart,

Fange

Fangt an ihn auf den Kamm zu beißen,
Und droht bey jedem Biss in Stücken ihn
zu reißen;

Wodurch der arme Hahn so beugsam ward,
Dafs er das Recht des Storchs erkannte,
Und sich durch Vorurtheil und Gunst ver-
blender nannte.

Ein Machtiger, der mit dem Schwachern
spricht,
Verlangt nur Beyfall, Wahrheit nicht.

XIV.

Der Hirsch, der sich über sein
Schickfal beklagt.

Muß ich denn, sprach ein Hirsch, allein
Ein Raub der Hand' und Menschen seyn?
Vor stündlichen Gefahren leben?
Und länger noch als Andre leben?
Natur! so rief er jämmerlich,
Natur! o warum schufst du mich?

Ein Hase lief bey ihm vorbey.
„Du kleines Thier lebst sorgenfrey.
„Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
„Kann solch ein Würmchen sich verstecken!“
Wo kam denn jüngst mein Weibchen hin,
Sprach dieser, wenn ich sicher bin?

Indessen trabt ein großer Bär
Tieffinnig seinen Holzweg her.
War' ich so stark, rief er vom neuen,
Wie sollten sich die Jäger scheuen!
Dich zog das Glück uns allen vor.—
Ja! sprach der Bär, das weiß mein Ohr.

Ein

Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf.
Was hilfest mir, sprach der Hirsch, mein
Lauf?

O könnt' ich als ein Rebhuhn fliegen! . . .
Thor! siehst du nicht den Spürhund liegen?
Rief eines fliehend: flieh, wie wir;
Der Jäger zieht nach uns und dir.

Ein Schuß geschah: der Hirsch entflieht.
Wenn nichts sich der Gefahr entzieht,
Was will ich denn durch stilles Gramen
Mir vor der Zeit das Leben nehmen?
So sprach der Hirsch. — Mich selber daucht,
Was alle trifft, erträgt man leicht,

XV.

Schädlichkeit des menschlichen
Mundes.

Den Erbfeind unfres Volks hab' ich dir jüngst
gezeigt,

Mein Kind, sprach eine Zieg': eins muß ich
dir noch sagen:

Auch von den Menschen kannst du etwas
nicht ertragen. —

„Wie? von den Menschen? Ey! die sind uns
ja geneigt.“ —

Je gütiger sie gegen uns dem Schein nach sind,
Je schädlicher ist auch ihr Gift, mein Kind. —

„Was kann an ihnen denn so schädlich seyn?“

— Ihr Mund:

Der ist uns Ziegen äußerst ungesund.

Vermeide ja der Menschen Mund.

Ist's wahr, was unsre Ziege spricht? —

Sie selbst und auch der Grieche muß es wissen,

Der ihr Geschichtsbuch schrieb ¹⁾, ich weiß es
nicht.

Dies

1) Älian schreibt: Die Ziegen wissen, daß der Speichel eines Menschen einem Thiere schädlich ist, und nehmen ich davon in Acht. Thiergeschichte, VII, 26. Auch die Rehe, wenn sie gleich so zahm gemacht sind, daß sie aus den Händen der Menschen ihre Speise nehmen, pflegen doch nichts anzunehmen, was man angebissen hat.

Dies aber weiß ich: Parthenißen
That oft die kluge Mutter diese Lehre kund:
Mein Kind, vermeide ja der Menschen
Mund²⁾.

- 2) Der Fabulist gebraucht hier das Wort Mund in zweyerley Verstand: aber durch die Wendung, die er der Sache giebt, macht er sich selbst keines eigentlichen Wortspiels schuldig, und uns zugleich die Wiederholung einer alltäglichen Lehre nicht unangenehm.
-



XVI.

Der Tempel zu Memphis.

An die Matrone Gellia.

Ein Indier, der kaum ein Wort
Vom Opferdienste der Ägypter wußte,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Sietat den weltberühmten Ort
Mit lehrbegierigem Vergnügen.
Kaum geht er hundert Schritte fort,
So sieht er einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achtes Wunderwerk verspricht,
Voll Neubegierde mehr zu sehen,
Eilt er hinein, und bleibt als angewurzelt
stehen.
An jedem Vorwurf, welchen unschätzbare
Pracht
Und hohe Kunst der ersten Gottheit würdig
macht,
Bleibt sein erstauntes Auge kleben.
Erz, Marmor, Elfenbein in Bildern voller
Leben

Sind

Sind überall mit Weisheit angebracht.
 Der Fremdling naht sich nicht ohne Beben
 Dem Herrn so vieler Herrlichkeit,
 Den Weihrauchwolken rund umgeben,
 Und macht voll Demuth sich bereit
 Auf seinen Knien ihn andächtig zu verehren.
 Allein wie stutzt er nicht, als er den Gott
 erblickt!

Bedenke, Gellia! mit Perlen ausgeschmückt,
 Mit Steinen ausgestaffirt, war es — ein lächerlich
 Meerkätzchen. — „Nun? was kann uns dieses
 Märchen lehren?“ —
 Was Delphens Tempel uns gelehrt: Erkenne
 dich.



XVII.

Der Bullenbeißer und das Windspiel.

Ein tapfrer Bullenbeißer, den mit eigner
Hand

Ein Junker an den Thorweg band,
Lag harmlos einß im heitern Sonnenschein,
Und spielte still mit seiner Kette.
Da trat die fluchtige Finette,
Ein Windspiel, vor ihn hin: Macht dirs denn
keine Pein,

So frage sie, zur unverdienten Schande
Der Fessel hier verdanmt zu seyn?
Du bist ja flack genug: zerbrich die Ban-
del —

Ich thue, wie du siehst, noch mehr, versetzt
er:

Die Kunst, die Ketten, die wir fühlen,
Zu brechen, ist noch nicht so schwer,
Als die — damit zu spielen.



XVIII.

Das Gebet.

Ein Emerit am Libanon,
Den man als einen Heiligen verehrte,
Und den, wie jeder glaubte, Gott zum öftern
schon

Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag einst auf seinem Angesicht
Und hielt andächtig Sabbathfeyer.
Ein Engel nahet sich, berührt sein Aug' und
spricht:

Sieh jenes Weib im Nonnenschleyer
Und schwarzen harnen Bußstalar;
Sie kniet am ernstlichen Suhnaltar,
Und ein Gebet des Haiden *)
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier — wie sehr von ihr verschieden! —
Sitzt diese junge Städterinn:
Die Freude lacht aus ihren Mienen,
Und mit erhitzzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feyerkleid.
Sprich, welche betet unter ihnen?
Die am Altar, erwiedert er.

Du

*) Ein Psalm Davids, des Sohnes Isai.



Du irrst, spricht der Geist: die sagt Gebete
her;

Die junge betet. — Und auf welche Weise?

Rief hier der Klüfner; ihre Hand

Wirkt ja mit argerlichem Fleiß ein Festge-
wand. —

Sie wirkts für eine arme Waife.

Der Herold Gottes sprach es, und verschwand.



XIX.

Weizen und Unkraut.

Es war ein Mann, so lehrte der Weisheit
Mund,

Der guten Samen auf sein Feld gestreut:
Als seine Leute schliefen, kam sein Feind,
Wart Unkraut in den Weizen, und entwich,
Der Weizen wuchs empor, und brachte
Frucht;

Doch mit ihm auch das Unkraut: und nun
Kammt

Das Hausgefinde zu dem Herrn, und spricht:
Es ist entsetzlich! laß du, lieber Herr,
Nicht guten Samen auf das Feld gestreut?

Wo kommt ihm denn solch böses Unkraut
her?

Gelassen sprach der Weiser: Als ihr schliefet,
Da kam der Feind, und wart das Unkraut
aus. —

Das geht nicht! kann nicht bleiben! riefen
sie:

Herr, nur ein Wort, so gehen wir aufs Feld,
Und reissen's aus. — Mit nichts! sprach
der Herr,

Damit ihr nicht, wenn ihr nach Unkraut
sucht,

Mir meinen Weizen, den ich ausgestreut,

Zertretet oder ausrauft. Beides laßt
Bis zu der Ärnte wachsen, und ich will
Alsdann den Schnittern sagen: Sondert mir
Zuvor das Unkraut aus, und bindet es
In Bündlein, daß man es verbrennen kann;
Den Weizen bringe in meine Scheuren ein,

Was, Freunde, lehret uns der Weisheit
Mund?

Wer selbst den Weizen ausrauft, weil er oft
Das Unkraut duldet, ist ein schlimmer Wirth
In Gottes Garten, ist dem Feinde gleich,
Der böses Unkraut in den Weizen warf.

XX.

S a l o m o.

An einem grossen Jubeltage,
An welchem Salomo die Klage
Des Ärmsten hörte, und woran
Sich jährlich alles Volk, von Dan
Bis Bersaba, zum Herrscher nahte,
Trat auch der frommste Mann im Staate,
Ein edler Greis, vor seinen Thron,
Und sprach: Darf ich mich unterstehen,
Um eine Huld dich anzusehen,
So bit' ich dich für einen Sohn
Von deinem Bruder, der, verachtet,
Verlassen, krank, im Kerker schmachtet.
Du weisst, ich bin sein Freund . . .

Dein Flehen,

Verfetzte Davids weiser Sohn,
Las ich in deinem Antlitz schon,
Kaum sah ich dich im Vorfaul stehen,

So sandt' ich hin, ihn zu befreyn.

Hier stürzt der Jungling schnell herein,
Auf seinen Knien mit Thränergüssen
Des Gottgesalbten Hand zu küssen.



Ihr Klügler, die ihr das Gebet,
Als ungereimt und eitel schmahet,
Weil Menschen Gottes Schluß nicht wenden:
Wie, wenn der Geber Jehovah
Von Ewigkeit die Menschen sah
Mit freyen ausgestreckten Händen
Zu seinem Gnadenthron' sich nahm?
Wie, wenn er da schon seinen Plan
Darnach entwarf, und das gewahrte,
Was seiner Weisheit Zweck nicht störte?
Dann bleibet sein Schluß ja ewig stehn,
Und wäre doch nicht der geweten,
Hätt er des Tugendhaften Flehn
Im Buch der Zukunft nicht gelesen.

XXI.

Die Pilger.

Ein Iman *) sandte seine Söhne
Nach Mecca zu des Schers Grab;
Sie reisten wie die Diogene,
Das heißt zu Fuß. Beym Abschied gab
Der Heilige mit einer Thräne
Des Segens jedem einen Stab,
Und sprach: Laßt diesen euch regieren;
Ihm schenkte Gott die Wunderkraft,
Euch stets den rechten Weg zu führen.
Sie traten ihre Pilgrimschaft
Itzt muthig an. Einst rief im Gehen
Der jüngste Bruder: Laßt doch sehen,
Wer wohl den schönsten Stecken führt?
Stracks blieb die Caravane stehen.
Die Stäbe werden recensirt
Und in die Lang' und in die Quere

C 4

Ge-

*) Man sehe die sechste Anmerkung zur neun und zwanzigten Fabel des ersten Buches.

Gedreht, gebogen, abvisirt,
Und jeder schwur bey seiner Ehre,
Dafs seiner doch der schönste ware.
Als man sich huter demonstirt,
So kam es, wie in untern Tagen,
Zum Schelten, endlich gar zum Schlagen.
Ein Derwisch, fromm und weise, lief
Zu den Athleten hin, und rief
Mit strafender erhabner Stimme:
Laßt ab, Un Sinnige, laßt ab
Von eurem mörderischen Grimme!
Der Varer gab euch diesen Stab,
Euch auf die rechte Bahn zu leiten:
Und wie? den braucht ihr, ihm zum Hohn,
Als Werkzeug toller Streitigkeiten,
Wie Christen die Religion?

XXII.

Das Pferd und der Esel.

Ein fattes Pferd ging von der Krippe,
Und fiel vor Wollust auf die Streu;
Ein dünner Esel, oder ein Gerippe
Von einem Esel, stand dabey.
Wie geht es, guter Greis? du scheinst mir
ziemlich hager:
So redere der Hengst ihn an;
Bist du nicht recht gesund? macht dich der
Gram so mager?
Ach! sprach das Müllerthier, das hat es nicht
gethan;
Allein der Hunger und das viele Tragen,
Des Treibers unverdientes Stoßen, Schlagen
Ist Schuld. O! käme nur das Ende meiner
Plagen,
Der Tod!

Ob dir es schon so elend geht,
Erwiderte der Gaul, so mußt du doch nicht
klagen.

Ein Weiser trägt die Noth, die nicht zu ändern
steht.

Du leidest nicht allein; und kurz, was willst
du machen?

Das Schickfal thut, was ihm gefällt:

Dem wird das Leben süß gemacht und dem
vergällt.

Auch nützt oft Weinen mehr, als Lachen.

Da sprach das Grauthier: Du bist satt,

Und deine Weisheit kommt aus dem gefüll-
ten Magen.

Der hat gut predigen und von Verläugnung
sagen,

Wer selber keine Sorgen hat.

XXIII.

I b r a h i m.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth

Die Mauren von sich fliehs,

Floß Omars junges Heldenblut

Durch Gusmanns Ritterspiess.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieser Saracen)

Floh Gusmann, und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer; doch er schwang
Sich pfeilgeschwind hinan,
Lief schnell in einen Bogengang,
Traf dort den Gutsherrn an.

Er sieht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlägt er mit Ibrahim
Gutmüthig einen Pöflich ab,
Und theilet den mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast;
Dieß ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast:
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edlen Gais hinaus;
Der schloß den Gast aus Vorsicht ein
Ins nahe Gartenhaus.

Drey Stunden harret und nährt er hier,
Bald Furcht, bald Zuversicht,
Sein Schutzherr öffnet jetzt die Thür
Mit Thränen im Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er, der war mein Sohn.
Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch!

 
Fleuch! vor der Gartenthüre stehe
Ein schnelles Pferd. Man suche
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott schütze deine Flucht!



Frage nicht, 'was der und jener meint
Von Himmel, Höll' und Gott;
Der Tugendfreund sey euer Freund,
Und wär's ein Hottentott.





XXIV.

Momus und Cupido.

An eine unverheurathete Dame.

Du bist ein sehr geschickter Schütze,
Sprach Momus zum Cupido: das ist ausgemacht;
So treffen nicht des Donnerers gezackte Blitze,
Nicht Phobus tödliches Geschoss, als Tag
und Nacht
Dein kleiner Pfeil. Doch sage mir, furchtbares Kind!
Da Mars, Neptun und Zeus von dir verwundet sind,
Warum du es nicht wagst auf Pallas Herz zu zielen. — —
Man sagt, die sey zu klug, die taue nicht zum Spielen.



XXV.

Die zwey Hunde.

Ein Pudelhund und eine Dogge kamen
Auf Einen Weg; als man, wie es gewöhn-
lich ist,

Sich erst berochen und gekust,
Begann man Neuigkeiten auszukramen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person:
(Dies war der Modestyl) Herr Vetter! sing
er an,

Du solltest mich nur einmahl sehen,
Was ich für Künste machen kann:
Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu
gehen,

Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spiess im Schilderhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt ein Operntänzer nicht,
Ich lasse mich zu Tode schießen,
Und bin flugs wieder auf den Füßen,
Wenn man ein Wort vom Henker spricht.

Noch

~~1872~~ ~~SON~~
Noch mehr! ich kann mit unerhörten Sprün-
gen

Bald über einen Stock, bald durch den Reif
mich schwingen,

Und . . . wie? du gähnst? Hier brach der
Redner ab.

Die Dogge sprach: Soll ich mich auch er-
heben?

Ich schütze meinem Herrn das Leben,
Und folg' ihm bis ins Grab.

~~1872~~

XXVI.

Der Habicht und die Störche.

Mitleidig ist die ganze Welt,
So bald nicht Eigennutz das Urtheil fälle.

Ein Habicht schoß auf eine Lerche
Im Angesichte zweyer Störche,
Und wurgte, rupfte, speiste sie.
Ach! sprach der eine Storch, die arme Lerche
die!

Vorhin sang sie so artig noch,

Storch! sprach der Habicht, spare doch
Die Seufzer nur; den du verzehrt,
Der arme Frosch, der ist beklagenswerth:
Vorhin quackt' er so artig noch.

Wer selbst nicht thut, was er uns lehrt,
Wird mit Verachtung angehört.





XXVII.

Der Lohn der Tugend.

Mit stillem brünstigem Gebete
Trat täglich vor Jehovahs Thron
Arist, ein frommer Greis, und stehete
Für seinen fromm erzeugten Sohn.
O Gott! er ist mein Trost auf Erden;
Lass ihn dafür so glücklich werden,
Als dein Geschöpf es werden kann:
So betete der alte Mann.

Einst sank er zu des Altars Füsse
Voll himmlischer Begeisterung hin:
Da trat mit einem holden Grusse
Ein lichter Seraph neben ihn:
„Der Herr hat dein Gebet erhört,
„Dein Wunsch wird morgen dir gewähret;
„An dieser Stätte krönt der Lohn
„Der Tugend dich und deinen Sohn.“

Der Alte geht nach seiner Zelle,
 Und schläft, bis ihn der Morgen weckt;
 Dann eilt er freundlich zur Kapelle:
 Ein Leichnam liegt dort ausgestreckt.
 Sein Lieblich ist es, keine Zähre
 Entweicht sein Auge. „Gott sey Ehre!“
 Er küßt mit reiner Himmelsluft
 Den Sohn, und stirbt an seiner Brust*).

*) Mit dieser Fabel hat die Geschichte des Biton und Kleobis Ähnlichkeit, und hat vielleicht dazu Anlaß gegeben. Diese Brüder hatten, in Ermangelung der zwey heiligen weißen Rinder, mit welchen ihre Mutter als Oberpriesterin der Juno nach dem Tempel fahren mußte, sich selbst vor den Wagen gespannt und sie den weiten Weg hingezogen. Die Mutter, die von diesem Liebesdienst sehr gerührt war, bat die Götter, ihnen das Beste zu gewähren, was Menschen sich wünschen könnten. Nach dem Opfer waren ihre Söhne im Tempel eingeschlafen, und Juno verließ ihnen im Schlaf das größte Glück der Sterblichen, einen sanften Tod.

XXIX.

Die Pferddecke.

Ein Bürger liebte seinen Knaben ungemein;
Sein ganzes Trachten war, des theuren Soh-
nes Grillen

Mit blinder Nachsicht zu erfüllen,

Der Junge ward verliebt. „Mein Sohn! ver-
trau' es mir,

„Wen liebst du?“ — *Fräulein Pfau.* — „Gut!
ich will dir sie geben.“ —

Wie kann das seyn? — „Ich kaufe dir

„Den Adel.“ — *Ihre Beider werden wider-
streben:*

Arm sind sie, aber stolz. — „So liegt ja
gleich

„Das Mittel bey dem Übel: bin denn ich nicht
reich?“

Schon kommt der Adelsbrief. Man eilet zu
den Brüdern,

Wirbt um das Fräulein. Sie erwidern:

Was? unsre Schwester einem neuen Edelmann?

Sie? ein so altes Blut? das geht unmöglich
an. —

*Alein bedenkt, dafs ich sie wohl versorgen
kann.* —

„Was gebt Ihr Eurem Sohne?“ — *Hundert
tausend Gulden. —*

„Ein grosser Bettel! kaum genug für unsre
Schulden.“

„Wie viel besitzt Ihr?“ — *Eine halbe Mil-
lion. —*

„Mit einem Worte: zahlt den vierten Theil
davon

„An unsre Gläubiger; der Rest genüget eben

„Dem jungen Paare, standsgemäss zu leben.

„Ihr müsst ihm alle Güter übergeben;

„Sonst Nulle!“ — *Sag's! ich kenne meinen
Sohn:*

Er wird die Summe klug verwalten,

*Und meiner Güte wegen mich in Ehren
halten;*

*Von Eurer Schwester heiss' ich gleichen
Lohn.*

Er tritt die Güter ab. Beym Hochzeitfeste
Setzt schon die edle Braut von seinem Ton
Den Bürger unten an, den ersten ihrer Gäste
Zuletzt. Dann wird ihm allgemach

Gesellschaft, dann der Tisch versaget. „Denke
nach,

„Man wird uns fliehn, wenn man ihn immer
siehet.“

Erst widersteht der Sohn; doch sein Verfah-
ren zieht

Ihm bittere Reden zu. Verflucht und schwach,
Weicht er zuletzt, und trägt, durch Stolz und
falsche Klagen

Verfährt, das Seine bey, den armen Greis zu
plagen.

Indessen faugt das hohe Pfauenhaus
Den guten Schwager unbarbarisch aus.
Schon ist es Zeit auf Sparsamkeit zu denken:
Ein schwerer Schritt! Wo fangt man an?
Wo sonst, als bey dem alten Mann?
Der hat ja doch nichts mehr zu schenken.

Die Dame bringt darauf ein Söhnlein, wel-
chem bald
Ein zweytes folget. Neuer Aufwand zu be-
streiten,

Und neuer Abbruch an des Alten Unterhalt.
 Er duldet lange. Nur zu Zeiten
 Entfliehet ihm ein einzelnes Wort,
 Die Dame hört es einfl: „Der Bettler! sei-
 netwegen

„Soll ich gewiss die Junker auf die Gasse
 legen.

„Mann! ich bedeute dir im Ernste: schaff’
 ihn fort,

„Ihn, oder mich, von beiden eines, wähle!

„Es ist nicht auszulehn.“ — *Nun ja doch,
 meine Serie! —*

Der Undankbare zeigt dem Vater an,
 Dals er ihn länger nicht bey sich behalten
 kann.

„Sohn! mußt ich dieß von dir erleben?

„Du mich verflotsen, der ich dir

„Die Früchte meines langen Fleißes hinge-
 geben?

„Graufamer, straffst du mich dafür,

„Dals ich zu zärtlich war? Doch nein, ich
 will nur sehen,

„Nicht

„Nicht murren. Lieber Sohn! willst du mich
alten Mann

„Vor Frost und Hunger sterben sehen?

„Ich bin zu schwach, mein Sohn! ich kann

„Mein Brot nicht mehr verdienen. Wißt du
denn der Armen

„Dich künftighin nicht mehr erbarmen?

„O! fange doch bey deinem Vater an:

„Dieß ist ja billig. Viel brauchst du mir nicht
zu geben:

„Ein Winkel, etwas Stroh, ein Kleid, ein
Wasserkrug,

„Und hartes Brot find mir genug.

„Was braucht ein Alter um zu leben?

„Auch hoff' ich, daß du diese Last

„Nicht lange mehr zu tragen halt.

Gerührt geht der Sohn zu seinem Weib:

Erlaube,

Daßs ich . . . „Die Memme! was? ich
glaube,

„Er weinet gar. Ey freylich! wenn der Alte
spricht,

„Dann achtet man des Weibes und der Kinder
nicht.“

Er kehrt zurück: *Ich kann sie nicht dahin
vermögen.*

*Geht, Vater! thut es nur des lieben Friedens
wegen;*

Sucht einen Freund . . . „Ach, Sohn! was mir
mein eigen Blut

„Verläßt, glaubst du, daß es ein Fremder an
mir thut?“

Hier kommt die Dame selbst mit ihrem äl-
testen Kinde

(Ein Sohn von sieben Jahren) an der Hand:

„Daß ich doch immerfort den Alten vor mir
finde!

„Komm, Sohn! ich sehr wohl, wir sind von
hier verbannt.“

(Der Alte) Nicht doch! ich gehe gleich. Doch
vor dem lauten Schritte

Gewähret mir noch eine letzte Bitte.

Ihr seht, der Winter ist nicht weit:

Frost, Kummer, Mangel an Versorgung und
an Kräften

Wird mich den kurzen Rest der Lebenszeit

Wohl meistens an das Lager heften.

Sohn! gieb mir aus Barmherzigkeit

Doch nur ein schlechtes Bett, auf welchem
ich das Leben

Beschließen kann. (*Die Frau*) Wir haben kei-
nes wegzugeben.

(*Der Alte*) Auch dieses nicht? Ach Gott! so
gebet mir

Nur eine von den Decken eurer Pferde,

Damit ich nicht auf bloßer Erde

Zu sterben habe. Kann ich dieses hoffen?
(*Der Sohn*) Ja!

Man bringe mir die älteste. (*Das Kind*) So
gleich, Papa,

Geh' ich und lohle sie.

Der Knabe

Geht nach dem Stalle, ruft den Knecht her-
bey:

„Nimm diese Decke, schneide sie entzwey.“

Er bringt die Hälfte hin. Der Alte weint:
„So habe

„Ich auch schon dich zum Feinde? von der
magern Gabe

„Zwackst



„Zwackst du noch ab?“ — Der Vater sieht
den Jungen an:

Wo hast du denn die andre Hälfte hingethan?
(Das Kind) Aus Vorsicht hielt ich sie zurücke,
Damit ich einst, wenn Ihr ein alter Mann
Wie dieser seyd, und ich Euch von mir
schicke,

Sie Euch zum Bette geben kann. —
Betroffen steht der junge Mann,
Wirft sich zu seines Vaters Füßen:
Vergebt mir, Vater! bleibet hier.
Was ich vermag, das sollet Ihr,
So lang' Ihr lebt, mit uns genießen. —
Ich will es, Weib! gehorche mir!

XXX.

Das Pferd und der Efel.

Ein Efel trug einst eine schwere Laft;
 Ein ledig Pferd ging neben ihm. Du haft
 Auf deinem Rücken nichts, Sprach das be-
 ladne Thier:
 O liebes Pferdehen, hilt doch mir!
 Was, helfen? rief der grobe Gaul:
 Man kennt euch Efel wohl, ihr feyd nur faul.
 Trag' immer zu! — — Ich sterbe, liebes
 Pferd!

Die Laft erdrückt mich: rette mich!
 Die Hälftre war' ein Spiel für dich.
 Ich will nicht, Sprach das Pferd.
 Kurz, unter dem zu schweren Sack
 Erlag der Efel. Sack und Pack
 Lud man fo gleich dem Rappen auf,
 Des Efels Haut noch oben drauf.

Hatt' ich die Hälft' ihm abgenommen,
 Wie gut war' ich davon gekommen!
 Denkt itzt der Gaul, dem fällt der Rückgrad
 bricht.
 Ich denk': Einander beyzuflehn ift Bruder-
 pflicht.



XXXL

Die Fische.

Der Hochmuth kam einmahl ins Meer,
Und fuhr den Fischen in die Köpfe.
Es schütteten sich fast alle Seegefestöpfe,
Vom krummen Blackfisch bis zum langen
Stör,
Nach Standserhöhungen. Des Fischmonarchen
Haus
War jeden Tag voll Supplikanten:
Die wirkten sich gewisse Titel aus,
In denen sie sich selbst verkannten.
Dem Krampffisch kam der Rang am letzten in
den Sinn:
Er schwamm zum Wallfisch, klagte nach der
Länge,
Dass Krampffisch so schlechtweg forthin
Ein wenig zu verächtlich klinge:
Drum wüßte' er gern ein Fisch von Stande seyn.
Der gute König wüßte auch darein,
Wünscht aber, dass er ihm die Urtach sage,
Warum ihn dieser Hitze plage.
Das ist, versetzt der Supplikant, nicht schwer:
Wenn Eure Majestät mich auch zu was er-
nennen,
So werd' ich künftig gleich den Andern hier
im Meer
Mit Ehren müßig gehen können.



XX XII.

XXXII.

A b d u l.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Kotes Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Myriaden frats,
Der Heilkunst eifrigstes Bestreben
Erhielt nicht Eines Kranken Leben:
Sie welkten alle, wie das Gras.

Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einß der Schach den Divan vor;
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr;
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte — nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt. Der strich den Bauch,
Und sprach: Wir Ärzte wissens alle,
Der Sitz des Übels ist die Galle,

Die

Die zeugt die Krankheit und den Tod.

Doch wer kann der Natur entgehen? — —

Freund, damit hat es keine Noth,
Rief der Monarch: das sollst du sehen,
Sogleich erscheint ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven
Bey martervollen Lebensstrafen
Ein Kind, das eine Galle hat,
Zu zeugen, förmlich unterlagte . . .

Dein Abdul war ein wildes Thier,
Ein Saran, den die Mordlust plagte:
Fallt Pater Klaus dem Redner hier
Ergrimmt ins Wort. Doch dieser lachet
Und spricht: Kömmt dir's nicht in den Sinn,
Dass du und dein Sanct Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machet?

XXXIII.

Die Thiere und die Sonne.

O Sonne! ſcheine nicht ſo heiſs!
 Ich muß vor Mattigkeit und Schweiß
 Bey meiner Arbeit ſhier erliegen:
 So rief der Eſel. — Dank für deinen heitern
 Schein,

O Sonne, rief die Schlange: mit Vergnügen
 Leg' ich mich ſtundenlang hinein.

Die Eule ſchrie: Verſchone mein Geſicht
 Mit deinem mir verhaßten Licht,

O Sonne! Kann ich doch kein Schlupfloch
 finden,

Wohin dein Strahl nicht dringt: ich werde
 noch erblinden.

Wohlthat'ge Sonne, ſey mir lange ſo geneigt,
 Hab eine Feldmaus an: es reißen meine
 Ähren;

Vollauf kann ich mich wieder nähren. —

Die Sonne hört es an, ſcheint fort, und
 ſchweigt.

XXXIV.

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
Und schaffte die Polygamie
Bey dem gesammten Federvich
Auf einmahl ab. Den armen Thieren
Mißfiel die strenge Polizey,
Zumahl dem Hahn. Er trat herbey,
Um feyerlich zu protestiren,
Und vor des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Stark schlug der Redekunst Athlet
Dem neuen Solon ans Gewissen;
Sprach voller Wärm' und Energie
Von seiner Weiber Harmonie,
Der Sultán schien ganz hingerissen,
Und rief: Ich kann nicht widerstehn,
Wohlan! ich will dein Harem sehn.

Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seine Hennen. Der Monarch
Verfchlingt sie alle, bis auf eine,
Und sagt mit lächelndem Gesicht:
Es ist der weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren.

XXXVI.

Die Beförderung.

Des Löwen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eyern angerathen:
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug treff-
lich an,
Doch eh die Herren sichs verfaßn,
Gebrachs an Arzeney. Da schlich der Fuchs
heran,
Und schwur ihm, als ein Ehrenmann,
Ihn bis zum Überfluß mit Eyern zu versehen;
Und wie man leicht begreifen kann,
Ließ es der König gern geschehen.

Nun streifte Reineke mit einem Pafs durchs
Land,
Fraß jede Henne, die er fand,
Bis auf den Eyerstock, den er dem Patienten
Pflichtmaßig überreichte. — Schön! mein
lieber Sohn,
Rief der Monarch. Was geb' ich dir zum
Lohn?
Wohlan! ich mache dich zum Kammerpräsi-
denten.

XXXVII.

Zeus und das erste Paar Menschen.

(Nach dem Gratian.)

Zum Zeus, dem Geber aller Gaben,
 Kam, nicht vergnügt das Leben nur zu
 haben,
 Gleich nach der Schöpfung Weib und Mann.
 Gib uns noch Ein Götchen, o Zeus! hab
 jedes an.
 So wahlst, versetzt der Gott. Mir, spricht
 der Mann,
 Hast du die Herrschaft angewiesen,
 Die ohne den Verstand nur schlecht besteht,
 Das weisst du selbst: verleihe mir also diesen.
 Und Zeus erlöset sein Gebet.
 Ich, rufe das Weib, will dich um Schönheit
 flehen:
 Bin ich nur lieblich anzusehen,
 So räum' ich den Verstand dem Manne willig
 ein.
 Mit Lächeln sagt der Gott: Sie soll dein An-
 theil seyn.
 Des Glückes Göttin hort der Bittenden Ver-
 langen.
 Mich, ruft sie, hat das Paar verächtlich über-
 gessen.
 Verstand und Schönheit hat nur seinen Werth
 von mir,

Wißt,

Wisset, ihr Kurzsichtigen! ich räche mich
dafür:

In Hütten soll Verstand, bey Schönheit Ar-
muth wohnen;

Und beider wird mein Haß nicht eher scho-
nen,

Als bis mich, in der klügern Welt,

Der Mann durch Schmeicheley, das Weib
durch List erhalt.



XXXVIII.

Die Bil.

Einſt ſiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das Jus publicum,
Daß er ſich ſelbſt ſein Futter ſchaffe.
Sein weiſes Miniſterium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meinung bey.
So gleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schoß von Stroh und Heu
Und Wildbret jährlich abzuführen.
Der Eſel mußte das Edikt,
- Als Wappenherold bunt geſchmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erſtaunen:
Es drang ſich in Proceſſion,
Wie vormahls zu des Noah Kaſten,

Vereint vor des Monarchen Thron,
Und wollte von den neuen Lasten
Befreyet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
Wie? Herr! was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen? —
Schweig, fiel ihm der Despot hier ein:
Uns Könige darf Zeus allein
Zur Rechnung ziehen. — Ach, du Spötter!
Versetzt der Bär: erst gestern noch
Sprachst du, es gäbe keine Götter.
Nun ward man laut; der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schliesslich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bil: Dafs, da ein Grofsultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten

Verachten oder laugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten *)
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Auch nebenher von seinem Leben,
Genaue Rechenschaft zu geben.

*) Selbstherrscher.

XXXIX.

Das Eichhorn in der Stadt.

Ein Junker hatte von der Jacht
Nebst gutem Wildbret auch ein Eichhorn mit-
gebracht,

Das gab er seinen Kindern hin zum Spielen:
Die neckten es und ließen ihm kein Stünd-
chen Ruh.

Einst wehrte sich; allein der Vater trat hinzu,
Und ließ es seine Ruthe fühlen,
Und sprach: Du ungechliffnes Thier,
Du kannst des Menschen Gnade nicht ertra-
gen;

Er könnte dir den Kopf zerbrechen,
Und sich nur, er belustigt sich mit dir. —
Das Eichhorn sprach: Zur Kurzweil bin ich
nicht geschaffen;

Beleidigung zu rächen fuhr ich meine Waffen,
Bin ich ein ungechliffnes Thier,
Warum ließt ihr mich nicht im Busch? was
soll ich hier?



Lord Max, du nöthigst den Kapellan zum
Schmause,

Lachst


Lachst über Kirchendienst und Kirchenunter-
rich,

Und zürnest, wenn er widerspricht.

Lass doch den groben Mann zu Hause!

Er flucht nicht, spricht nicht Zoten, und be-
trinke sich nicht,

Und dich verdriest sein Amtsgesicht.

Lass doch den groben Mann auf seinem Dorf
zu Hause!



XL.

Der Löwe und der Bär.

Als noch das Reich des Kronos *) blühte,
Ereibete der Thiere Thron
Ein Fürst, so zahm, so voller Güte,
Als je des frommsten Schafes Sohn.
Ihm war Belohnen und Vergeben
Die einzige Regentenpflicht;
Er hatte Keinen je am Leben,
Auch nicht den argsten Höfewicht.

Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf dieser thierische Trajan
In einer ausgehöhlten Eiche
Einst einen alten Bären an.
Man rühmte diesen Fremden,
Er sey die Packel seiner Zeit,
Von strengen, aber rauen Sitten,
Und gar kein Freund der Höllichkeit.

Der

*) Kronos ist der Griechische Name des Saturnus.

Der Großherr sprach zum finstern Greise:
Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt, du seyst der größte Weise,
Und ich erkenne deinen Werth.
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereun:
Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse,
Und mein geheimer Staatsrath seyn.

Ich danke dir für deine Gnade,
Verfetzte der Weise: gleiches Glück
Genießst bey dir in gleichem Grade
Der Fuchs für jedes Bubenstück.



Ein Schloß, das Frevler in sich faßet,
Hat für den Weisen keinen Glanz;
Und wer nicht ganz das Laster haßet,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz,



XII.

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Spießhirsch*), dem die nahe Jacht
Die schlanken Läufe zittern macht,
Fliehet schnell zu Holz und thut sich nieder.
Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
Verfolget Fährte, Schritt und Spur,
Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand,
Und springt in ein veräuntes Land,
Wo bald ein Weinberg ihn verflecket,
Des Hifthorns Ruf, das Jachtgeschrey,
Der muntre Trupp zieht rasch vorbei:
Sein Widergang bleibt unentdeckt.

Und

*) Spießhirsch oder Spießzer: bey den Jägern ein junger Hirsch, der anstatt des Gehörnes nur noch Spießse hat.

Hagedorn, der Verfasser dieser Fabel, hat hier versucht die Jägersprache in die Poesie aufzunehmen, in der Überzeugung, daß eine einzige Erzählung in dieser Kunstsprache, wenigstens der Abänderung wegen, nicht unangenehm seyn würde.

Und nun fangt er mit scharfem Zahn
Den Weinstock zu benagen an,
Zerbricht, entblättert, Zweige, Reben.
Man hetzt auf dies Geräusch zurück.
Der Packer springt im Augenblick
Heran, ihm einen Fang zu geben.

Er schreyt, indem der Meute Wuth
Ihn jetzt zerfleischt, und sich mit Blut
Die Wurzeln und die Ranken färbt:
Ich sterbe, weil ich den verletzt,
Der mich in Sicherheit gesetzt.

So sollten, die ihm gleich sind, sterben.

XLII.

Der Adler und der Weihe.

Beym Adler ward ein Weihe verklagt,
 Dafs er vom Strafsentaube lebe.
 Beklagter wird citirt und hart befragt,
 Was er hierauf zur Antwort gebe?
 Herr König, ich bekenne frey, (so sagt
 Der Inquisit, und streicht die Segel)
 Mir hat das Wildbret jederzeit behagt. . . .
 Seht doch den unverfahnten Flgel,
 Rief der Monarch. Diefs Kompliment ver-
 drofs den Weihe:
 Was soll, sprach er, die todte Ringeltaube
 In deinem Nest? — Die Kurialien
 Bey Seite, Herr! — lebft du nicht auch vom
 Raube?
 Ha, Pöfewicht! das find Regalien,
 Verfetzt der Chan, die nur allein gebühren,
 Und lafst den Wilddieb ftanguliren.

XLIII.

Der Wolf und der Hund.

Ein abgezehrter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
 Sah einen feisten Hund bey'm Mondenschein
 spazieren.
 Sein runder Wanst erregt' in ihm nicht wenig
 Neid,
 Und starken Hunger; dennoch hielt ers für
 gekheidt,
 Bey dieser Dogge sich manierlich aufzuführen.
 Er schien vor Luth ganz aufser sich zu seyn,
 Hier einen wackern Fremden zu begrüßen,
 Und seiner artigen Gesellschaft zu genießen.
 Drauf fuhr er fort: Dir scheint die Mahlzeit
 zu gedeihn.
 Mich wird wohl nimmermehr ein kleiner
 Schmaus erfreun;
 Kein Nachbar ladet uns mit andern lieben
 Gästen;
 Wir setzen um den Fraß ohr Blut
 Und Leben zu, wenn mit vergnügtem Muth
 Die Herren Hunde *) sich in vollen Küchen
 maßen.

Der

*) Für einen Wolf, der sich einschmeicheln will,
 schickt sich dieser Ausdruck weit besser, als für
 einen Französischen Hofmann, der sich auf einer
 Jucht



Der Hund erwidert ihm: Freund, ich be-
klage dich.

Im Wald, ich glaub' es wohl, ist oft nicht
viel zu fressen:

Doch willst du mit mir gehn, so wirst du,
so wie ich,

Dich gut verpfleget sehn, und aller Noth ver-
gessen.

Mich lieben Herr und Frau; mein Amt fällt
gar nicht schwer.

Ich hüte Haus und Hof, und halte nachtlieh
Wache.

Auch du scheinst mir geichickt zur Hut und
Gegenwehr:

Und mehr bedarf es nicht, dafs man dich
glücklich mache.

Vor Freude weint der Wolf. Als er nun
mit ihm trabt,

F 2

Der

Jacht mit seinem Könupe gleicher Worte bedient
haben soll. J'ai ouï dire, que le Roi, étant
à la chasse et voyant qu'un Marquis, qui étoit
sa la compagnie, demora en arriére, lui de-
manda, pourquoi il ne venoit pas. C'est, que je
veux attendre, répondit le Marquis, que Arcton
Vos chiens aient passé. *Cette est la langue
Françoise, p. 69.*

Der Stelle vorzustehn, die man ihm angetragen,
Sicht er des Hundes Hals enthaart und abge-
schabt,

Und wird neugierig, nach der Ursach ihn zu
fragen.

Daran versetzt sein Freund, ist wohl allein
Mein Halsband schuld. Man legt des Tags
mich an die Kette,

Aus Furcht, ich möchte sonst falsch oder beißig
seyn,

Dafern ein Held, wie ich, stets seinen Wil-
len hatte.

Allein was schadet das? ich liege warm und
still;

Der Knecht bringe Trank, der Koch bringt
Speise. . . .

Ey! ruft der Wolf, Glück auf die Reise!
Wenn ich nicht thun kann, was ich will,
So bleib' ich bey der Väter Weise:
Bald wenig, bald vollauf; und danke für den
Koch.

Er sagt, läuft fort, und läuft wohl noch.

XLIV.

Die Schwalbe und der Storch.

Storch, klappe nicht! rief einst die Schwal-
be, laß uns fliehn:

Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre;
Ein leiser Druck, so find wir hin,

Der Storch versetzt: Ich flöhe, wär' ich
eine Lerche,

Ein Rebhuhn od in Fasan;

Allein die Jäger scha uns Störche

Von Alters her als heilig an,

Ein Sprichwort haben sie, das faget:

Wer uns verjaget, hat die Freyheit mit ver-
jaget.

Ach, Freund! verlaß dich nicht auf diesen
Wahn,

Antwortet jene: vormahls hieß es immer,

Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;

Der Junker selbst lit uns im Zimmer;

Und nun hat kaum die Fledermaus

Ein hartres Loos als wir, Ich slog beym
Küster

Schon sieben Sommer ein und aus:

Allein sein Enkel, ein Magister,
 Kommt von der hohen Schul' in unser Dorf
 zurück,
 Und schimpfet, Trotz Minervens Eule,
 Mit so viel Kunst und so viel Glück
 Auf Barbarey und Vorurtheile,
 Dafs ihm der Alte Vollmacht giebt,
 Mein Nest — um die Vernunft zu rächen —
 Mit sieben Eyern anzuzucken,



Ihr Boten der Vernunft! wenn ihr die Men-
 schen leht,
 So denket nach, wenn ihr sie lehrer,
 Ob ihr durch jede Wahrheit auch ihr Glück
 vermehret.
 Weit besser für das Heil der Welt
 Ist frommer Irrthum, der erhalte,
 Als kalte Weisheit, die zerstöret.

XLV.

Lyfimachus und Philippides.

Als Witz zu Würden half, die Weisheit der
Poeten

Ein Recht an Günst und Glück befaß,
Und mancher König ohn' Ernüthen
Gedichte schrieb und Dichter las,
Ward zu des Hofes Ehrenstufen
Philippides vom Lyfimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder
Heil,

An allem, was ich habe, Theil. —
Beym Zevs! das wäre gar nicht wenig,
Versetzt Philippides; doch, großer König,
Was du mir giebst, empfang' ich dankbar-
lich,
Nur mit Geheimnissen, bitte ich, verfehne
mich.



XLVI.

Der falsche Beichtvater.

Nicht weit von Hoff im Mährenlande
Gelegen, lebten in vergnügtem Ehebande
Ein Ritter und sein Weib. Wenn man
Von einem Paare sprechen wollte,
Dem jedes Paar an Eintracht gleichen sollte,
So führte man die beiden an.
Wahr ist's, der Ruhm, den sie besaßen,
Ging hier, wie meistens, gewissermassen
Auf Kosten des Gemahls.
An Klugheit, Witz und Glanz
War ihm die Frau so merklich überlegen,
Dass er ihr auch der Herrschaft wegen
Den Vorzug nie bestritt. So ganz
Legab er sich des Oberrechtes,
Dass oft vor Zeugen beiderley Geschlechtes
Sein übermassiger Gehorsam sie verdross,

Und

Und ihr darob der Purpur auf die Wange
schoss. —

Dazu gehört doch viel! — Auf einem einzigen
Stücke

Bestand er fest; da halfen weder süsse Blicke,
Noch saure. Junker Fritz, ein Schwestersohn
Des Ritters, groß und lange schon
Zum Dienste reif, doch schläfrig, arm an
Muthe,

Der lebte müßig mit auf seines Onkels Gute,
Und war sein Liebling. Oft ermahnte zwar
Frau Lotte den Gemahl, daß es nun nöthig
wäre,

Den Jüngling in die Bahn der Ehre
Zu stoßen, eh er vollends gar
Verwilderte; daß endlich bey so schmahlem
Glücke

Sein Aufwand ihre Wirthschaft drücke.
Kind, sprach der Ritter, sonst in allem folg'
ich dir,
Nur meinen Fritz den laße mir.

So lebte man denn fort. Doch plötzlich
fiel Frau Lotte

So krank danieder, daß sie mit dem lieben
Gotte

Die Rechnung abzuschließen sann.

Der Ritter ruft den Hauskaplan,

Der höret ihre Beichte glimpflich nickend an,

Gebeut ihr leichte Buße bey so leichten Sün-
den,

Und faumet nicht sie loszubinden.

Kaum ist er fort, so kommt der Mann herbey,

Und fragt, ob ihr Gewissen nun beruhigt sey?

„Ach, welche Buße, Schatz! zehn magre
Paternoster.

„Die Hauskaplane sind uns stets zu nach-
sichtsvoll.

„Allein da wohnt zu Hoff im Kloster

„Ein Mann, der ganz vortreflich beichten
soll.

„Schon Viele haben mir den Pater Klaus em-
pfohlen:

„Liebst du mich recht, mein Schatz, so laß
mir diesen hohlen.“

Ey was, mein Kind! ich reite selbst hinaus,

Und hohle dir den Pater Klaus.

Er laßt den Klepper weidlich traben.

Im Reiten denkt er nach: Mein Herr und
Christ!

Was muß das Weib doch auf dem Herzen
haben,

Dass sie mit Einer Beichte nicht zufrieden ist?

Dieß möchte ich wirklich gern erfahren.

Sie kennt den Pater nicht: wie wenn . . .? —
Er lautet an,

Laßt sich dem Prior melden, schon seit lan-
gen Jahren

Sein Freund. — „Hervin! Das ist ein Ehren-
mann,

„Der uns so überrascht. Nun, Brüder, auf-
getragen,

„Was Küch' und Keller hat! Bey Gott! vor
vierzehn Tagen

„Kommt Ihr mir nicht von hier.“ — Herr
Prior, dietsmahl kann

Ich nicht nach Eurem Willen leben;

Doch laßt auf einen Augenblick

Mir Tucc' Rofs und eines Eurer Kleider geben,

Ich bring' Euch beides noch vor Mitternacht
zurück.

Der Prior lacht, und giebt ihm beides, Kleid
und Rofs.

Der

Der Ritter kömmt vernimmt des Abends in
 sein Schloß,
 Und fragt, als fremd, nach Lottens Zimmer,
 Macht sich durch Wöhlung Klein, zieht die
 Kaputze vor,
 Entfernet noch der Lampe schwachen Schim-
 mer,
 Setzt sich ans Bett, und bietet ein bereites
 Ohr,
 Aufmerksam flammet sich die kranke Frau
 empor,
 Sieht ihn ein Weilchen an: „Ehrwürdiger
 Herr, wie lange
 Sehnt' ich mich schon nach Euch! Vielleicht
 ergreift der Tod
 „Mich heute noch. Mich machen meine
 Sunden bange;
 „Verleiht mir Trost in meiner Noth.“
 Er, mit verstellter Stimme: Meine gute Dame,
 Erkenntniß seiner Sunden ist der wahre Same
 Des Heils. Schickt Euch demüthig an,
 Mir Eure Sunden anzuzeigen;
 Doch lüret Euch, mir auch die kleinste zu
 verschweigen,
 Da dieß Verhehlen eben die Seele tödten
 kann.

„Ach,

„Ach, leider! schwer und mannichfach ist
mein Vergehen:“

(Sie diefs) „Im Rufe hoher Tugend steh' ich
zwar;

„Doch hab' ich vor der Welt manch Weib ent-
ehrt gesehen,

„Die nicht so schwach, als ich, und nur
leichtsinig war.

„Oft hab' ich in der ehelichen Treue

„Gefehlt; allein Gott kennet meine Reue. —“

Der Pater räuspert sich, dacht sich, erhebt die
Hand,

Und machet sie zur Scheidewand,

Damit es keine nicht zu haltende Grimasse

Die Beichtende nicht sehen lasse. —

Da habt Ihr schwer gefehlt. War Euch der
Ehe Pflicht

Denn unbekannt? Habt Ihr auf Euren Mann
zu liegen? —

„Ach nein, Herr Pater, beides nicht;

„Doch hundert Weiber könnt Ihr fragen,

„Sie werden Euch nur Einer Stimme sagen,

„Dafs wie die Liebe sich im Manne täglich
neigt,

„Sie

„Sie täglich in dem Weibe steigt.

„Zu reden schämt man sich, man schmachtet
beym Verlangen;

„Und so geschieht es denn, daß man verflohen
wählt.“ —

Allein mit wem habt Ihr Euch denn so grob
vergangen? —

„Ach Herr! dieß eben ist, was mich am meisten
quält.

„Der Neffe meines Herrn, der war es. Meine
Liebe

„Zu Junker Fritzzen flieg so hoch,

„Daß ohne seine Gegenliebe

„Ich noch ertrauet hätte. Doch

„Es glückte mir ihn endlich anzufassen.

„So leben wir denn nun ins dritte Jahr zu-
sammen.“ —

Mit Fures Gatten Neffen was,

Frau Lotte? Je! das ist abentheulich;

Das ist ja Blutschand: habt Ihr das

Denn nicht gewußt, Frau Lotte? — „Frey-
lich!

„Allein so weit sind wir gebracht,

- „Wir Weiber von gewissem Range;
 „Wir leben unter solchem Zwange,
 „Sind so von Dienern rund umher bewacht,
 „Dafs wir den Freund zu unsern Nebenkassen
 „Nicht wählen können, immer den ergreifen
 müssen,
 „Der vor dem Hausgefind' am mindsten Auf-
 sehn macht.
 „In diesem Falle war der Nefse. Tag und
 Nacht
 „Konnt' er mich sehn, am Purztisch, in dem
 Bette,
 „Auch ohne dafs ein Hahn darnach gekrähet
 hatte,
 „Den Vortheil haben wir uns denn zu Nutz
 gemacht.
 „Um vollends allen Argwohn zu erstickten,
 „Stellt ich mich endlich gar als seine Fein-
 dinn an;
 „Ich plagte täglich meinen Mann,
 „Ihn von dem Schlosse fortzuschicken.
 „Ich zünnte wider ihn, wenn Er
 „Dem Nefsen gab, und gab im Stillen

„Ihm dennoch selber dreymahl mehr,
 „Denn alles steht hier unter mir, nach meinem
 Willen
 „Geht alles; ich bin Herr allein,
 „Mein Mann ist nichts; und dieß ist so bekannt,
 daß Klein
 „Und Groß, was uns bedient, was uns Besuche
 schenket,
 „Nur mich begehrt, und seiner nie gedenket.
 „Er daurt mich oft: doch dieß ist seiner
 Schwachheit Frucht.
 „Auch wißt Ihr, Herrschen ist einmahl der
 Weiber Sucht.“

Der Pater wünscht nicht, mehr zu hören;
 Er legt der Beichterin zur Buße manches auf,
 Ermahnet sie, sich zu bekehren,
 Bricht nach gesprochener Formel auf,
 Filt in das Kloster, wirft die Kutte hin. Als
 Ritter
 Erscheint er wieder auf dem Schloß,
 Und seines Zornes Ungewitter
 Bricht gleich auf seinen Neffen los:

Den jagt er fort. Nach wenig Tagen
Erhohlet sich Frau Lotte schon,
Fängt wieder an im alten Ton
Den Leuten ihren Text zu sagen.
Da bricht der Ritter los: Was für ein Recht

hast du,

Dich so despotisch aufzuführen?
Der Weiber Sucht ist, zu regieren,
Das weiß ich wohl: den Keulchen geb' ichs
zu;

Die aber, welche sich gewisse Freyheit nehmen,
Die sollten schweigen und sich schämen.
Sie sieht ihn lachend an: „Versucher, der
du bist!

„Du hofftest wohl, ich würde von den feinen
Streichen

„Nichts merken? Ey! der schönen List,
„In einer Kutte mein Gemüths zu erschlei-
chen!

„Doch die Geberden, das Gesicht?
„Warum entlehntest du denn die vom Pater
nicht?

„Ein andres Weib an meiner Stelle



„(Dies weiß ich) hätte dir kein Haar im
Bart

„Und kein gefundes Fleckchen auf dem Felle

„Gelaßen. Mit gelinder Art

„Wollt' ich dich strafen, und daneben,

„Weil ich dich einmahl hielt, dir meine Leh-
ren geben,

„Den Neffen, welcher mir so viel Verdruss
gemacht,

„Hab' ich auf diese Weise glücklich fortge-
bracht,

„Im Punkt der ehelichen Freuden,

„So frey ich immer sprach, bin ich doch sehr
betheiden,

„Das weißt du. Doch ein Würthen, dacht'
ich, schadet nicht,

„Zuletzt: die unumschränkte Zuversicht,

„Die du mir gabst, hab' ich sters dankbar an-
genommen,

„Und anders nicht gebraucht, als dir zum
Frommen.

„Doch, Mannchen, lieber wär' es mir,

„Wenn du ein wenig mehr der Mann im
Haute wärest,

„Gesetzt nun, daß du mich verlörest,

„(Wie

„(Wie es denn nahe war) wo kam' es hin mit
du?

„Du siehst, alles wohl betrachtet,

„Dafs ich allein zu deinem Vortheil sinnreich
bin.

„Denn deiner schmerzenden Versuchung un-
geachtet,

„Lieb' ich dich immer, wie vorhin.

„Im ubrigen was mein Betragen

„Betrifft, so richtet niemand mich so scharf

„Als ich. Allein ich kann das Haupt erhaben
tragen,

„Und kein Lebendiger wird sich zu rühmen
wagen,

„Dafs ich ihm nicht gerad' ins Auge sehen
darf.“

Der gute Ritter konnte bey so starken
Gründen

Kein Wort zur Widerrede finden,

Sah seinen falschen Argwohn ein,

Und bat das kluge Weib ihm alles zu ver-
zeihn.

Sie that's; und voll Bewundrung liefs der Gatte
Ihr mehr Gewalt, als sie vor diem hatte.



XLVII.

Das Podagra und die Spinne.

(Nach dem Burkard Waldis.)

Das Podagra und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich die Welt zu sehn,
Und Abenteuern nachzugehen.
Sie trafen auf dem Weg' einander,
Und reisten nunmehr selbender.
Ich dächte, sprach das Podagra,
Wir setzten nach dem Dorfe da
Zusammen unsre Reise fort;
Es scheint ein wohl gelegner Ort.
Der Spinne war das eben recht:
Sie kamen an das Dorf. Geschwächt
Vom Gehen, kraftlos und halb lahm
War unser Podagra, und nahm
So bald als möglich voll Begier
Beym ersten Bauer sein Quartier.

Die Spinne hält sich für geschickter,
Und nimmt den Weg ein wenig weiter,
Bis zu des Edelmannes Haus.
Hier wählet sie den Saal sich aus,
Worin man mit der größten Pracht
Zu einem Gastmahl Anstalt macht.
Sie läuft zum Fenster. Dieses schien
Ihr sehr bequem ihr Netz zu ziehn.
Doch als es kaum gezogen war,
Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
Die mit dem Besen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerstört.

Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie sie erst gerhan.
Bald aber ward der Saal voll Damen
Und Herrn; auch viele Diener kamen.
Ein naseweiser Burfsche sah
Der Spinne Netz: Was machst du da?

Rief er, und fliehs voll Übermuth
Quer durch ihr Fliegennetz den Hut.

Die Spinne ließ sich nicht verdrifsen;
Sie betrete mit muthigen Füssen
Ihr hangend halb zerdrücktes Nest
Zum dritten Mal am Rahmen fest.
Da trat ein junges Fräulein hin,
Und sah die schwarze Spinnerinn
Am Fenster hangen, und schrie laut:
Ach, Herr Baron! mir graut! mir graut!
Und wies mit Schrecken auf die Spinne.
Kaum ward der Herr Baron sie inne,
So zog er als ein Held den Degen,
Fing an im Netz herumzutegen:
So daß mit Noth die Spinn' entkam,
Und aus dem Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra gings eben so;
Es ward der Herberg wenig froh.

Nachdem es lange gnug gefessen,
Sprach es: Ich mücht' ein wenig essen.
Der Bauer brachre trocken Brod,
Zu dem er ihm kalt Wasser bot.
Dieß schien nach einer langen Reise
Dem Podagra sehr schlechte Speise:
Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
Und sprach betrübt: Bringt mich zur Ruh.
Da gab der Bauer ihm zum Bette
Gar eine harte Lagerstätte,
Worauf ein wenig Stroh nur lag.
Es krümmte sich hier, bis der Tag
Im Osten an zu grauen fing,
Worauf es seufzend weiter ging.

Es traf die Spinne wieder an,
Die gar kein Auge zugethan;
Und alle beide klagten sich
Ihr Elend, und wie jämmerlich

Ein jedes die vergangne Nacht
Bey seinem Winke zugebracht.

Ich seh wohl, wo der Knoten sitzt,
Sprach drauf das Podagra: dir nützt
Zum Aufenthalte kein Palast;
So wie ich niemahls Ruh und Raht
Bey schlechten Bauern finden kann.
Darum geh du zum armen Mann,
Und ich will deinen Junker sehn:
So soll das Ding weit besser gehn.

Die Spinne war nicht unzufrieden
Mit diesem Vorschlag: und sie schieden,
So bald der Abend wiederkam.
Das Podagra voll Hoffnung nahm
Zum Schloß des Gutsherrn seinen Gang.
Mit welchem freudigen Empfang
Wards hier vom Junker aufgenommen!
Kaum sah er es gehinket kommen,

So nahm ers hüßlich bey der Hand,
Führt's in sein Kabinett. Hier stand
Ein Kanape mit vielen Küssen:
Er legt ihm drey davon zu Füßen,
Spricht: Ihre Gnaden fordern dreist,
Was Ihrem Gaum willkommen heist,
Drauf ruft er seine Diener her.
Man bringt den Tisch: der wird nicht leer
Von Thee, von Koffe, von Orfade,
Von Schokelar, von Limonade.
Nun kömmt der Mittag. Von der Menge
Der Schüsseln ward die Tafel enge.
Da kam Französösches Ragout;
Ein lockter Pudding kam dazu,
Und Roßbeef, nach der Britten Art;
Auch Außern, mit und ohne Bart;
Gebratne folgten, nach Gebrauch,
Und ein Kapaun mit Außern auch.

Noch Lamen Außern in Paffeten,
 Auch Lach mit Andern bis zum Töften;
 Dann schöne Bräuen vom Falan,
 Vom Rehlubin und vom Ortolan ¹⁾,
 Kurz, alles was die Schmaufeweckt
 Ihr 3 bre Leckerbissen halt,
 War to an Ueberfluff da,
 Als irgend in Hammonia ²⁾.
 Die Weine? Ja! wer kann sie zählen?
 Gewiß hier durfte keiner fehlen;
 Und alle gingen trefflich ab,
 Vom Moler bis zum Wein vom Kap.
 So daß das Follgrat gar
 Gelittigt bis zum Ickel war.

Die Spinne trat zum armen Mann
 Indessen auch die Wallfahrt an.
 Sie fand bey ihm ein freyes Leben;
 Fing an zu haspeln und zu weben

Nach

1) Falan = Fal, den man auch Leramer nennt, der
 sehr leicht zu erlangen ist, und am häufigsten in der
 Lebertheilung angewendet wird.

Adelung.

2) Hamburg.

Nach Herzens Lust mit Füßen, Händen,
An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden;
Verfertigte manch schönes Netz
Nach ihres Eigensinns Geleitz,
Bald rund, bald eckig, schmal und breit,
Mit vielen Strahlen, eng und weit;
Beherrschte so das ganze Haus,
Und niemand hörte und trieb sie aus.

Als beide Wanderer darauf
Von ohngefähr nach Mondes Verlauf
Sich wiederfanden, da rühmten beide,
Mit welcher nie genossnen Freude
Ihr Leben nun verfühlet sey.
Man bleibe fortan der Herberg treu,
Und wünscht sich Glück auf beiden Seiten.

Und so wohnt noch zu diesen Zeiten
Die Spinne bey den Armen gern,
Das Podagra bey großen Herrn.



XLVII.

Der kleine Schimmel.

Ein prächtig Schloß im Harze stand
Wohl hoch auf einem Berg,
Und jedes Schloß im ganzen Land
Schien gegen des ein Zwerg.
Man sah es ihm von außen an,
Dafs in ihm wohnt ein reicher Mann.

Das war er auch, der Ritter Bohl;
Denn dieses Schloß war fein,
Und seine Herrschaft trug ihm wohl
Vier tausend Thaler ein.
Des freute sich der Alte sehr,
Doch seiner Tochter faß noch mehr.

Auch hatt' er Ursach sich zu freu'n
Der schönen Agatha.
Er lobte kaum ein Zipperlein,
Wenn er sie um sich sah;
Er rief: Ein herrlich Loos bist du,
Schön, edel, klug und reich dazu.

Doch

Doch nicht nur Er sah dieses ein;
Im ganzen Land' umher
War jeder Junker, groß und klein,
Hierin so klug als Er.
Schön Gathchen war' ein Weib für mich:
So dachte jeder minniglich.

Ein Freyer nach dem andern kam,
Empfahl und lobte sich.
Der sprach: Ich bin von hohem Stamm;
Ein andrer: Reich bin ich.
Zu allen sagte Gathchen: Nein!
Ich habe noch nicht Luß zu frey'n.

Deß wunderte sich Bohl gar sehr;
Doch war es ihm auch lieb:
Sein Haus ward nie von Gästen leer,
So lang' sie bey ihm blieb.
Er scheute für die Folgezeit
Bey siechem Alter Einsamkeit.



Das gute Kind! ich wette schier,
(So dachte Ritter Bohl)
Sie thut's aus Zärtlichkeit zu mir,
Und das gefiel ihm wohl.
Doch sah er bald ein ander Spiel,
Das ihm dagegen nicht gefiel.

Kind, sprach er einst, was sieht dich an?
Du schlugst bisher die Hand
So vielen ab, an denen man
Nichts auszufetzen fand;
Und dem, der deiner unwerth ist,
Scheint es, daß du gewogen bist.

Du treibst es mit dem Junker Schott:
Schon lange merk ich das.
Kömmt er, so wirst du Feuerroth,
Geht er, so wirst du blaß;
Bist andern thum, berecht für ihn,
Und schießt er her, so schießt du hin.

Gilt es beym Spiele deinen Kufs,
So ziehest du sein Pfand,
Du gönneß andern Laune den Gruß,
Ihm schüttelst du die Hand;
Doch sag' ich ein für allemahl,
Ich stimme nicht zu dieser Wahl.

Was hat er denn, der Junker Schott?
Ein fast zerfallnes Schloß,
Und kaum für einen Knappen Brod,
Kaum Futter für ein Ross.
Was ihm im Lande zugehört,
Ist keine tausend Gulden werth.

Der Schlucker! und doch treibet er
Gleich Reichen, Prunk und Pracht.
Wo nimmt er Geld zu allem her,
Wenn er nicht Schulden macht?
Und diese Schulden denkt er wohl,
Zahlt mir dereinst das Fräulein Bohl.

Schön

Schön thut er jerzte, ist fufs und fein;
Doch hat er dich nur fest,
So lecht er in den Bart hinein,
Und laßt dich in dem Nest,
Und schickt die Glaubiger zu mir.
Daraus wird nichts, das sag' ich dir.

Mit Thränen vor dem Vater stand
Schön Gathchen: Guldiger Herr!
Mit Lugen bin ich unbekannt:
Wahr ist's, mich liebet er;
Und Schott, ich muß es Euch gestehn,
Scheint mir gar lieblich, gut und schön.

Mich hatte, scheint's, der liebe Gott,
Als er ihn schuf, gefragt:
Wie willst du deinen Junker Schott?
Und ich hätt' ihm gesagt:
Dank sey dir, lieber Herrre mein!
So will ich ihn, so muß er seyn.

Arm ist er, doch von altem Blut,
Und tapfer mit der Faust.
Auch weiß ich, wie bey schmahlem Gut
Er ohne Schulden laut (*):
Denn steht Ihr, bey Turnieren fälle
Ihm mancher Dank (**), manch Lösegeld,

Ihr sagtet mir vor kurzem noch:
Du kannst nach Willen frey'n,
Itzt soll ich, reich an Gelde, doch
Des Geldes Opfer seyn?
Ein Reicher liebt mich kurze Zeit;
Schott lebenslang aus Dankbarkeit.

Warum denkt Ihr von ihm so schlecht?
Was hat er Euch gethan? — —
„Genug, ich wills, und habe Recht:
„Was gehts dich weiter an?
„Ihr stumpfen Näschen! daß doch ihr
„Euch immer klüger dunkt, als wir.

„Ver-

*) Hauset, Haus hält.

**) Dank, Preis, Gewinn.

„Verboten sey dir's, ihn zu sehn!
„Und an den feinen Schott
„Lafs' ich so gleich ein Schreiben gehn
„Mit eben dem Verbot.
„Ja, weine nur! Ein kurzes Leid
„Ist bafs, als lange Traurigkeit.“

Umsonst wirft sie sich auf das Knie,
Küfst ihm umsonst die Hand.
Nach ihrer Kammer schickt er sie,
Der Brief wird fortgeschickt,
Der Junker wurde todtenblafs,
Indem er die Verbannung las.

Dann, roth von Zorne, brach er aus:
Du Bohl verschmahst mich?
Bin ich ein Schandfleck für dein Haus?
Wer bist denn du, wer ich?
Auf einen solchen Brief gehört
Zur Antwort ein gezücktes Schwert.

Dank

Dank' es nur Gätchen, stolzer Greis,
Wenn meine Klinge ruht.
Denn, tobe wie du willst, ich weiß,
Sie bleibt mir dennoch gut;
Wir sehn uns doch, wenn's uns gefällt,
Dein Haus ist nicht die ganze Welt.

Und siehst du, Bohl? zum Trotze dir
Nehm' ich dahin den Lauf.
Geschwind, ihr Knappen, säumet mir
Den kleinen Schimmel auf!
Schön Gätchen mag das Thier so gern,
Auf ihm erkennt sie mich von fern.

In ihrem hohen Kammerlein
Stand sie mit trübem Sinn,
Sah stier ins weite Blau hinein,
Und suchte Schotten drin.
Am Graben unten hielt er schon,
Noch wußte Gätchen nichts davon.

Schön Gathchen! ruft er: und sie fährt,
Als ob ein Geist sie schreckt,
Zusammen; doch der Schrecken wahr
Nur bis sie ihn entdeckt.
Voll Freude ruft sie: Liebster Schott,
Sch' ich dich wieder? Grüß dich Gott!

Ach! viel zu sagen hab' ich dir,
Wie es mir Armen geht. —
Und Er: So weit bist du von mir,
Dafs man sich kaum versteht.
Unsicher ist es, laut zu schreyn:
Lafs lieber mich zu dir hinein.

Das darf ich nicht, ist Gathchens Wort,
Sonst setzt es einen Sturm.
Doch reite längst dem Graben fort,
Da siehst du einen Thurm,
In den ein Weg vom Keller führt,
Und der des Grabens Rand berührt.

Vor diesem Thurme stell dich ein
Beym ersten Mondesgruß;
Da können wir uns näher seyn,
Und haben nicht Verdruss.
Ihr danket Schott für den Bescheid,
Und ist am Ort noch vor der Zeit.

Ein rundes Loch bleckt in der Wand,
Durch Gitterwerk verengt,
So dafs kaum Gätchens kleine Hand
Sich durch die Lücken drängt:
Das Ross zu streicheln streckt sie die
Hinaus, der Junker küßet sie.

Nun plaudert man, nun freut man sich,
Und klagt sich seine Noth;
Nun fragt man: Schätzchen, liebst du mich?
Und schwört: Bis in den Tod!
Der Liebe schales Einerley,
Doch den Verliebten immer neu.

Zwey Monde lang in Einem weg
Sah man sich jede Nacht,
Der Schimmel hatte diesen Weg
So fleissig schon gemacht,
Dafs er nun ohne Druck und Zug
Den Herrn nach seinem Ziele trug.

Mit grosser Zeitung kam einmahl
Der Junker angerannt:
Ach, denke, Liebchen! Ritter Stahl
Kommt aus dem heiligen Land,
Von Golde hat er Kassen voll,
Weifs bald nicht, wo ers lassen soll.

Sein einziger Erbe bin einst ich,
Bin seiner Schwester Blut;
Noch lebend kauft er wohl für mich
Ein grosses Ritterguth.
Was meinst du, Gärtchen? Vater Bohl
Giebt mir nun keine Tochter wohl.

Und

Und Onkel Stahl ist obendrein
Sein Freund von Alters her.
Will dieser nur mein Werber seyn,
So fehlt's uns nimmermehr.
Ihm rath sein Gathchen hoffnungsvoll,
Dafs er ihn darum bitten soll.

Noch Eines, Liebchen! hab' ich dir
Zu sagen, das mich nagt:
Es ist ein prächtiges Turnier
Nach Würzburg angelegt;
Dies zu besuchen wünscht' ich sehr;
Doch dich zu lassen fällt mir schwer.

„Zieh, lieber Schott, auf das Turnier!
„Die Ehre ruft dich hin.
„Ich theile ja den Ruhm mit dir,
„Da ich die Deine bin.
„Verloren ist die Zeit auch nicht,
„Wenn unterdeß dein Onkel spricht.“

Entschlossen reitet er so gleich
Zum alten Onkel hin,
Macht ihn durch süsse Reden weich,
Erklärt ihm seinen Sinn,
Und sagt ihm: All mein Heil und Glück
Lass' ich in Eurer Hand zurück.

Und leichter kehret Schott alsdann
Auf sein nicht fernes Schloß,
Schickt sich zum nahen Stechen an,
Wählt Rüstung, Pferd und Troß,
Der kleine Schimmel ist zu schwach,
Den läßt er in dem Stalle nach.

Sein Knappe führt ihm aufs Turnier
Den grossen falben Hengst,
Nun, Ritter! Glück und Ehre dir,
Wenn du die Bahn durchsprengst!
Dem Onkel nimmt den Tag darauf
Sofort zu Böhlen seinen Lauf,

—
Ey, Bruder Stahl! — Ey, Bruder Bohl!
Lebst noch? — Bist wieder da? —
Wie geht dir denn? — Vollkommen wohl,
Bis auf das Podagra.
Und dir? was trug der Krieg dir ein? —
Geld, Eare, Wunden, Gries und Stein.

Sag' an, was macht denn deine Frau? —
Die modert lange schon. —
Hast Kinder? — Gätchen nur; doch schau,
Ich gabs um keinen Sohn.
Ein schmuckes Ding, bey meiner Ehr!
Kannst selbst es sehn. — Ruft Gathchen her!

Sie tritt bescheiden in den Saal,
Die Wangen glühen ihr.
„Sieh, Gathchen, das ist Ritter Stahl,
„Ein alter Freund von mir;
„Lieb' ihn!“ — Sie sieht ihn lachend an:
Das hätt' ich wohl von selbst gethan.



Was nur an Schmeicheley und Kunst
Die Unschuld wagen kann,
Das wendet sie, des Onkels Gunst
Sich zu erwerben, an.
Er kneipt sie zärtlich in das Kinn;
Des freut sie sich in ihrem Sinn.

Der Vater winkt, und Gathchen zieht
Gehorsam sich zurück,
Grüße Stahlen scheidend, und er sieht
Ihr nach mit zähem Blick.
Hör, Bruder! fängt er traulich an,
Das Mädchen reift für einen Mann.

Sieh, wie ein Fieber tritt mir gleich
Der Kitzel in das Blut.
Knaul bin ich zwar und alt, doch reich.
Ihr laßt ich all mein Gut,
Und deutlich hat sie mir gezeigt,
Sie sey mir gar nicht abgeneigt.

Dann, lieber Bruder, leben wir
Beysammen immerfort;
Ein Jahr bey dir, ein Jahr bey mir.
Gefalle dirs? Nur ein Wort!
Durch Zaudern wird die Suppe kalt;
Giebst du sie mir, so gieb sie bald.

„Topp! sollst sie haben, Stahl! hier hak
„Du Hand und Wort von mir.
„Bey Gott! mich selber dankte fast,
„Sie wurde warm bey dir.
„Sey's oder nicht, mein Kind ist klug;
„Ein Wort von mir ist ihr genug.

„Und freylich lieber früh als spät.
„Für dich ist's hohe Zeit.
„Zur Mirkist liegt das Hausgeräth
„Und auch das Geld bereit.
„Bestelle du Kaplan und Schmaus,
„Ich bringe Götchen dir ins Haus;

„Bleib

„Bleib' auch dieß ganze Jahr bey dir.
„Und dann, Herr Eddam Stahl,
„Welch süßes Leben führen wir
„Beym Brett und bey'm Pokal!“
Die Gläser stoßend, setzet man
Den vierten Tag zur Hochzeit an.

So bald der Ritter ihn verläßt,
Ruft Bohl sein Töchterlein,
Sie hüpfet herbey, und denket fest:
Nun, Schott, nun bist du mein;
Der Onkel hat es gut gemacht.
Wie schnell er ihn herungebracht!

Nun? Gärthchen, fragt sie Ritter Bohl,
Wie steht mein Freund dir an?
Mir, gnädiger Herr, gefällt er wohl,
Er ist ein lieber Mann,
Und lebenslang um ihn zu seyn,
Sollt' einen, dacht' ich, nie gereu'n. —

„Ja,



„Ja, Gathchen, ja das soll geschehen:
„Er bat darum bey mir.
„Ich selber ziehe mit.“ — O schön!
So sind wir unfer vier. —
„Kannst du nicht zählen, Mädchen? was?
„Er, ich und du, wie viel sind das?“ —

Und Junker Schott? — „Was Junker Schott?
„Was geht uns dieser an?
„Kömmst wieder mit ihm?“ — Nun mein Gott!
Wird er denn nicht mein Mann?
Zieht er nicht mit zum Onkel Stahl?
„Nein, Narrinn! Stahl wird dein Gemahl.“

Er? wie? der alte Büfewicht
Ist folcher Ranke voll? —
„Hör' Mädchen, schimpf' auf Stahlen nicht,
„Bey Gott! sonst werd' ich toll.
„Was sind mir das für Kindereyn?
„Bald sagst du ja, bald wieder nein.

„Seyn

„Seyn muß es nun. Bereite dich
„Dazu drey Tage lang;
„Und lieber thu es williglich,
„Als endlich doch aus Zwang.
„Nichts hilft dein O! und nichts dein Ach!
„Ich frage nicht ein Haar darnach.“ —

Das gute Gätchen! Kalt und blafs
Wird sie zurück gebracht.
Ihr Tüchlein triefte, von Thränen naß,
Den Tag und auch die Nacht;
Statt kühlen Wellens süßer Luft,
Erheben Seutzer ihre Brust.

Ach! ruft sie oft, was wartet dein?
Nicht, was wir dachten, Schott!
Wirft auf dein Gätchen böse feyn,
Mit Unrecht, das weiß Gott!
Doch niemand hab' ich, welcher mir
Ein Brieflein brächte hin zu dir. —

Der Freyer eilet Tages drauf
Zu seinem Liebchen hin.
Umsonst; sie läßt ihn nicht herauf.
Der Vater tröstet ihn:
Das giebt sich schon; vertrau dich mir;
Bleib still; erwart' uns nur bey dir.

Indessen scheuert Stahl sein Haus,
Besorgt das Hochzeitmahl.
Der Vater schicket Boten aus,
Und ladet eine Zahl
Von seinen alten Freunden ein,
Den dritten Tag bey ihm zu seyn.

Sie kommen, lauter Nestor, an:
Der keichet, jenem rinnt
Die Nase, der hat keinen Zahn,
Taub ist der, jener blind.
Es scheint, sie zögen in den Saal,
Als in ein Krankenhaus.

Allein



Allein die Flasche macht sie laut
Und jung bis in die Nacht.
Mit schalem Witze wird der Braut
Auf morgen Herz gemacht.
Sie sitzt trostlos oben an,
Die Thränen bergend, wie sie kann.

Drauf spricht die Tafel von der Art
Des Zuges, und der Zeit.
Durch dicke Waldung geht die Fahr,
Im Jul, zwey Meilen weir.
Zu Pferde (diets betschlichen sie)
Verreiten wir in aller Fröh.

Und Bohl zum Knappen: Siehe zu!
So viel wir Köpfe sind,
So manchen Klepper fattle du,
Noch eh der Tag beginnt.
Der Wächter wecke, wenn es grau't,
Uns auf durch Ruf und Glockenlaut.

Der

Der Knappe stellt sich hin und zählt,
Wie viel er Reiter hat.
Er merkt, daß ihm ein Klepper fehlt;
Doch schleunig weils er Rath:
Er schickt in Junker Schottens Haus,
Und bittet sich den Schimmel aus.

Er weils, der Junker selbst ist fern,
Und Gathchen liebt das Pferd. —
Des Junkers Knappe giebt es gern,
Da mans für sie begehrt.
Dem ahndet nicht, zu welchem Lauf
Es leiht, und putzt es statlich auf.

Im Schlosse trinken Herr und Knecht
Indefs sich wacker zu,
Und alle gehen dick bezechet
Nach Mitternacht zur Ruh.
Kaum schläft man ein, so lärmet schon
Des Wächters Ruf, der Glocke Ton.



Pötherrlich kriechen sie hervor:

Mit einem Stiefel der,
Die Mütze der noch auf dem Ohr,
Und schiefgeknöpft der.
Erst sahen sie wie Krüppel aus,
Izt scheint der Saal ein Narrenhaus.

Die Braut erscheint, schmachtend schön;
Der Knappe führt ihr
Den Schimmel vor; die Augen gehn
Ihr über: „Armes Thier!
„Und armer Schott! dein eigen Ross
„Tragt mich in eines andern Schloß.

„Doch lieber dieß, als jedes Pferd.
„Dieß reitend, durch ich heut
„Doch Etwas, das dir zugehört,
„Sch! Etwas, das mich freut. —“
Den Ring bestimmt indessen Bohl,
In welchem jeder reiten soll.

Er führt den Zug. Nach ihm die Schaar
Der Gaste, dann die Braut.
Sie wird dem ältesten Ritterpaar,
Als Pathen, anvertraut;
Die reiten ihr zu jeder Hand.
Den Nachtrab macht der Dienerstand.

Ein Sünder, dem der Spruch geschehn,
Geht, um das süße Licht
Ein Weilchen länger noch zu sehn,
Zum Tode fächter nicht,
Als Gähchen zu dem ekeln Fest
Den kleinen Schimmel traben list.

Der Weg, der sich durch's Dickicht zieht,
Fängt sich zu schmählern an,
So daß er kein geschlossnes Glied,
Nur Einzel lassen kann.
Die Pathen reiten ganz gemach,
Der vor der Braut, und der ihr nach.



Auch laßt man einen kleinen Raum
Von Ross zu Rosse leer,
Damit kein Zweig von einem Baum,
Wenn ihn von ungefähr
Der vordre Reiter von sich biegt,
Dem nächsten in das Auge fliegt.

Der träge Zug, der dunkle Wald,
Der unverrauchte Wein,
Der Ruhe Mangel schlafern bald
Die ganze Wallfahrt ein.
Der eine gähnt, der andre nickt,
Schief hangend oder vorgebückt.

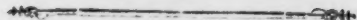
Der, dessen Gaul des Schimmels Spur,
Nach ihm der erste, drückt,
Blinzt öfters auf; doch hat er nur
Den weißen Schweif erblickt,
So laßt er's gut auf lange seyn,
Und schlummert endlich sicher ein.

Zwar

Zwar Gathchen wacht; doch ihre Brust
Ist so von Gram beschwert,
Dafs sie, sich ihrer unbewusst,
Auf ihrem Schimmel fährt,
Nicht merket, dafs ihr Gaul den Pfad,
Den jene ziehn, verlassen hat.

Vom Schlosse lief der Weg bisher
In einem Striche fort;
Doch itzt gespalten, zieht er
Sich gegen West und Nord.
Zu Stalien führt der hinaus,
Der andre trifft auf Schottens Haus.

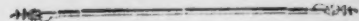
Auf dem gewohnten Wege lenke
Der Schimmel heimwärts ein,
Und das zerstreute Fraulein denke
Mit allen hier zu seyn,
Auch das entschlafne Pärchenpaar
Wird die Entfernung nicht gewahr.



Der Gaul gelangt an einen Bach,
 Setzt kühn den Fuß hinein.
 Hier ſtürzt ſie. Niemand kömmt ihr nach.
 Sie will um Hülfe ſchreyen;
 Beſinnt ſich wieder: „Welch ein Glück!
 „O! blieben ſie nur ſtets zurück!

„Allein wo bin ich? weſſen Schloß
 „Steht dort am Wald' erbaut?“
 Den Weg dahin verfolgt das Roß,
 Und hüpf, und wuchert lau.
 Je! denkt ſie, ſey es weis es ſey;
 Iſt er ein Chriſt, er ſteht mir bey.

Der Wachter, als er ſie erblickt,
 Giebt mit dem Horne Laut.
 Im Knappe geht ans Püßchen, rückt
 Das Guckelch auf, und ſchaut:
 „Wer ſeid Ihr und was ſuchet Ihr?“ —
 Ein fremdes Fräulein. „Ehret mich!“ —



„Was? unser Schimmel? Fräulein Bohl?“ —
 „Bist du es, Wilhelm?“ — „Ja!“ —
 „Ist dieß des Junkers Haus?“ — „Ja wohl!“ —
 „Ist er denn wieder da?“ —
 „Vor wenig Stunden kam er an,
 „Doch, Fräulein, was habt Ihr gethan?“

„Ein Freund, zu dem er gestern kam,
 „Erzählt ihm, Onkel Stahl
 „Sei Fräulein Gathchens Brautigam.
 „Deshalb fühlte er tiefe Qual.
 „Er will nicht essen, schliefte sich ein,
 „Man hört ihn bis im Hofe schreyn.

„Er rief herbey sein ganzes Haus,
 „Nahm all sein baares Geld,
 „Und theilt' es seinen Leuten aus:
 „Geh in die weite Welt,
 „Sprach er, ich brauche niemand mehr;
 „Mit mir als aus; und weinte sehr.“ —

Geh, Wilhelm, klopfe an seine Thür,
Und sag' ihm, wenn er fragt,
Ein Fraulein suche Rettung hier,
Von Räubern hart gejagt:
Gewiss er kommt. Denn Ritterspflicht
Versäumt er auch im Tode nicht.

Der Knappe läuft, und alles geht,
Wie sie sich dafs verah.
Er kommt. Die Brücke sinkt. Und sieht,
Vor ihm steht Gathchen da,
Von ihrem Schimmel wüßt sie sich
In seinen Arm: Ach, rette mich!

Und sieht sich um, als kämen hier
Die Räuber hinterher.
Ihr Schott: Sey ruhig, bist bey mir;
Dich raubt mir niemand mehr,
Arm oder reich, nimm meine Hand,
Und knüpfe schnell ein ewig Band.



Er heisst die Brücke wieder ziehn,
Und ruft den Kaplan.
Der führt sie zur Kapelle hin,
Traut sie einander an.
Drauf stellt Schott dem ganzen Chor
Der Diener seine Gattinn vor.

Oft folget Lust dem Leide nach,
Doch so geschwind fast nie.
Er führt sie in das Schlafgemach,
Und Gatten werden sie.
Er labt sich an den Reizen satt,
Die sie noch lieber giebt, als hat.

Und unterm Küssen fragt er sie:
Wie kamst du denn hieher?
Sie meldet ihm das Wann und Wie. —
Fürwahr! erwidert er,
Der kleine Gaul war klüger wohl,
Als Onkel Stahl und Vater Bohl.

Doch thäten wir nicht wohl daran,
 Wir schickten Willmen hin?
 Und zeigten der Versammlung an,
 Dats ich dein Gatte bin?
 Und wären sie zur Billigkeit,
 So wären wir zur Pflicht bereit.

Sie lobt den Rath. Der Knappe rennt,
 Und seine Peitsche knallt.
 Er sieht vom weiten einen Fent *),
 Der irret durch den Wald;
 Ihn kennet Willm., und ruft laut:
 Was suchst du, Peter? — Unsre Braut.

Der Knappe lachend: „Komm zurück,
 „Ich bringe Post von ihr.“ —
 Ist sie gefunden? welch ein Glück! —
 „Nun, Peter, sage mir,
 „Wie stellte sich der Föhrigam,
 „Als ohne Haut der Feilzug kam? —

Das

*) So viel als Knecht. Von dem Italienischen Fante.
 S. das Gedicht der Schachzabel, wo es ein-
 nen Braut, Pion, im Schachspiel bedeutet.

Das denkt sich leicht. Auf seinem Schloß
Erschien man nach und nach:
Ein jeder schloß auf seinem Riß,
Und ward erst kommend wach.
Zum Frühstück stand ein voller Tisch,
Und zwanzig Bläser spielten frisch.

Schon war der erste Pathe da.
Man frug, wo Götchen sey?
„Sie kommt; sie war mir immer nah.“
Der zweyte trabt herbey.
Der wundert sich: „Wie? noch nicht hier?“
„Ihr Schimmel ging doch dicht vor mir.“

Man wird besorgt, man ruft, man keift;
Dann sitzt man wieder stumm.
Kein Fräulein kommt. Der Freyer lauft
Im Hof! als toll herum,
Und schickt zuletzt sein ganzes Haus,
Das ihre Lamm zu suchen, aus. — —



So redend kommen sie empor
Nach Stahlheim. In den Saal
Wird Willm geführt. Da trägt er vor,
So viel man ihm befahl,
Doch Stahl und Bohl begehren laut:
Mein Kind heraus! heraus die Braut!

Dann Willm: Ihr Herrn! das kann nicht seyn;
Und eher ginge Schott
Den schwersten Kampf, als dieses, ein:
Er traut auf Schwert und Gott,
Nichts zehlet, sie sind Weib und Mann,
Und Trotzen steht Euch gar nicht an.

Dafs sie sich liebten, Ritter Bohl,
Das war Euch längst bekannt.
Aus welchem Grunde, sage mir wohl,
Versehmähet Ihr das Band?
Und zwingen wollet Ihr Götichen dann,
Zu nehmen einen alten Mann?

Euch, Ritter Stahl, rief Junker Schott
Für ihn zu werben auf,
Ihr tricht mit feiner Treue Spott,
Und schloßt für Euch den Kauf.
Ihr Herren Ritter insgemein,
Entscheidet nun! war dieses fein?

Die Ritter, eine biedre Schaar,
Antworten: Hatten wir
Dies alles so gewußt, fürwahr!
Nicht Einer wäre hier,
Denn zu Gewalt und List die Hand
Zu bieten, schimpfet untern Stand.

Auch wißt ihr, daß was Gott gefügt,
Der Mensch nicht scheiden soll,
Am besten, Brüder, ihr beliegt
Den Eigensinn und Groll,
Seht euch mit euren Kindern aus,
Und nehmet Schotten mit ins Haus.

Zwar lange thun sie Widerstand;
Doch endlich gehn sie's ein:
„Zur Hochzeit war der Tag ernannt,
„Und Hochzeit soll denn seyn!
„Bereit sind Zeugen, Ehfer, Schmaus,
„Bringt alles nur nach Schottens Haus.

Der Knappe führt den Rückzug an,
Der Friede wird gemacht.
Zwar erst wird etwas halt gethan,
Doch endlich werm gelacht;
Und Ritter Bohl führt väterlich
Das junge Paar zuletzt mit sich.

Des Kleinen Schimmels eingedenk,
Begehret Gathchen ihn
Von Schotten als ein Brautgeschenk:
„Mit Freuden! nimm ihn hin!“
Und täglich steckte sie dem Gaul
Ein Stückchen Zucker in das Maul.

XLIX.

Das Pferd und das Maulthier.

Wer bist du? sprach ein stolzes Maul *)
Zu einem wackern Ackerpaul:
Der dürre Hengst, aus dessen Samen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farn
Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.
Mein Vater hieß Achill mit Nahmen,
Und war Achill, das Lieblingspferd
Des Kaisers, tausend Kronen werth.
Nur an der Spitze seiner Heere
Nur bey Triumphen ritt er ihn
Doch deine Mutter, sprach die Mähre,
War die nicht Fräulein Efelinn?

*) Maul, von dem Lateinischen *Malus*, hat sich durch Luthers Eibel-Üebersetzung noch in der Sprache erhalten, und wird zuweilen in der Poesie gebraucht.

L.

Der Auerochs, der Hund und der
Wolf.

Ein Wolf jagt einen Hund; der bat voll
Zuversicht

Den Auerochsen, ihn in Schutz zu nehmen.
Der Flüchtling wird erhört; doch ihn ver-
folgt sein Feind,

Und spricht: Ich komme, Herr, dein einzig
Kalb zu rächen:

Der Schnapphan hat's erwirgt: ich sah es, ich,
dein Freund,

Und den verwirkten Hals soll ihm kein An-
drer brechen.

Schon brüllt der Auerochs voll Zorn,
Und zeigt dem Hunde schon sein fürchterli-
ches Horn,

Doch dieser wirft sich stehend nieder,
Betheuert hoch, ihm sey das rohe Fleisch
zuwider.

Als drauf sein Kläger ihm mit Zeugen droht,
Kömmt unverletzt das junge Kalb gesprungen.
Den frechen Lügner trüß der Tod,

Den wünsch' ich allen Lasterzungen.

LI.

Der Aeronaute.

An den Herrn Rath Wild.

Freund, deffen Hand am stolzen Fuß
Des traubenreichen Vögeſus *)
Ein Segel durch die Wolken führte,
Als man mit ſkoptiſchem Geſchrey
Am Harz noch immer demonſtrirte,
Daß dieſe Fahrt unmöglich ſey!
Laß dir von meiner Muſe ſagen,
Was mit dem Schöpſich zugetragen,
Den Montgolfier auf gutes Glück
Zu einem Luſtkundſchatter machte,

Und

*) Vögeſus (Deutlich Wargau, Franzöſiſch Vanges)
iſt ein Gebirge im Elſaß, welches ſich ſehr weit
erſtrecket, vielen Flüſſen und Bächen den Urfprung
gibt, und nicht allein wegen einiger guten Arten
von Weinfloſſen, und wegen mannichfaltiger
Bäume, Sträucher und Kräuter, ſondern auch ſeit
vielen Jahrhunderten ſeines Silbers, Kupfers,
Eiſens und Bleies wegen berühmt iſt, ſ. Büſchings
Erdbetſchreibung.

Und den sein günstiges Geschick
 Gesund aufs Land zurücke brachte.
 Zwar hat schon Fama dich belehrt,
 Dafs Ludwigs huldgewohnten Hände
 Mit einer stattlichen Prähende
 So fort den neuen Cook ²⁾ beehrt:
 Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
 Dafs ihm ein Löw' entgegen kam,
 Als er an einem schönen Morgen
 Besitz von seiner Stelle nahm,
 Was will der Schöps im Königsgarten?
 Rief der Numide: fort mit dir,
 Alltagsgeschöpf! sonst wird dich hier
 Der Tod des Marlyas erwarten.
 Nun! nun! blöke ihm der Hammel zu,

Mein

2) Der Hammel, den hier der Dichter nach dem
 berühmten Englischen Weltumteyler benennt, ward
 in dem königlichen Garten gefüttert.

Mein guter Freund, hör' auf zu sehnarchen:
Ich bin ein feltners Thier als du,
Und auch ein Pfündner des Monarchen.
Du siehst — hier hob er seinen Ton —
Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
In einer zwillehnen Gondel schiffte,
Und kecker, als Bellerophon,
Sich bis ins Reich der Sylphen³⁾ wagte.
Der Löwe sprach: Verzeih, man sagte
Uns viel von deinem Ritterzug:
Allein was hast du dort gesehen?
Gesehen, Freund? in solchen Höhen
Sicht unser einer nichts: genug,
Dass ich das Wolkenmeer durchkreuzer,
Und dass mein großes Beyspiel nun

K 2

Die

3) Ins Reich der Luftgeister. Bellerophon war auf dem geflügelten göttlichen Pferde Pegasus, welches ihm Minerva geschenkt hatte, in die Luft gestiegen, und zwar so hoch, als nöthig war, der feuerpeyenden Chimäre ohne Gefahr einen Wurfspieß in den Rachen zu schmeißen.

Die feigen Philosophen reizet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt
Bis in die blauen Himmelskreise,
Ins Heiligthum der Oberwelt.
Und alles das, so schloß der Held,
Dankt doch der Mensch nur meiner Reise.
Gut, sprach der Thiere Großsultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.

LII.

Der Mensch, das Vergnügen und
der Schmerz.

Du Freundliche! wer bist du? sprach der
Mensch: — *Vergnügen*

Werd' ich genannt. — Und du, aus dessen
finstern Zügen

Verdruss und Trübsinn spricht? —

Ich bin der Schmerz. — Dich mag ich nicht;

Doch du, holdseliges Vergnügen,

Sollst mein seyn, nimmer von mir gehn.

Nein, guter Freund, versetzte das Vergnügen,

Was du begehrt kann nicht geschehn.

Wer mich verlangt, muß sich bequemen

Auch meinen Nachbar aufzunehmen,

Den zum Gefährten mir der Himmel auser-
kühr,

Seit uns des Schicksals Hand verbunden,

Hat man uns nie getrennt gefunden:

Bald folg' ich nach, bald geh' ich vor.



Lil.

Die Regierung der Welt.

Nach dem Englischen des Addison.

Als Moses einst vor Gott auf Horebs Höhen
 stand,
 Ihn Fragen von der Weltregierung that,
 Und seine Zweifel gnädig aufzulösen bat,
 Rief Gottes Stimme: Sich hinab ins flache
 Land!
 Hier floß ein klarer Bach. Ein reifiger Soldat
 Steigt bey dem Bach vom Pferde,
 Löscht seinen Durst und reitet eilig fort.
 Aus einem Busche kommt ein Knab' izt von
 der Heerde,
 Schöpft einen Trunk an eben diesem Orr,
 Und findet einen Beutel bey der Quelle,
 Nimmt ihn und läuft zurück. Kaum ist der
 Busch erreicht,
 Als schon nach der verlassen Stelle
 Ein grauer Pilgersmann gebückt am Stabe
 schleicht.
 Auch dieser trinkt, und setzt sich auf den
 Rasen nieder.
 Schnell mit verhängtem Zügel kommt der
 Reiter wieder,
 Und sucht, und sieht den Grev, und fodert
 ungestum

Das

Das hier verlorne Gold von ihm.
'Der Alte schwört, er hab' es nicht; der
Krieger droht
Ihm mit dem Schwert, und flucht zuletzt voll
Wuth ihn todt.

Bestürzt fällt Moses auf sein Angesicht:
„Wie kannst du, Herr der Welt!“ . . . Ihn
unterbricht

Die Stimme Gottes: Staune nicht!
Mein Rathschluß hat auch dieß gefügt.
Der Knabe, der den Raub davon getragen,
Ist Schuld, daß dieser Greis in seinem Blute
liegt:

Mit Recht! er hat des Knaben Vater einst
erschlagen.

LIV.

Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling hört von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären:
Im Augenblicke wünschet er
Den Himmelsreigen anzuhören,
Und fleht den großen Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst spricht Zevs: du junger Thor,
Das götliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr:
Er laßt nicht ab ihn zu beschwören,
Bis Zevs beschleuſt ihn zu erhören.
Er rührt seinen Scheitel an,
Der Jüngling hört durch alle Himmel . .
Und was? den rasendsten Orkan,
Zehnfache Donner, ein Gerummel
Von Ätnaschlunden. Starr und bleich

Ruft er: Was laßt dein Zorn mich hören?
Ach! ist die Harmonie der Sphären
Der Welten Untergange gleich?
O fürchterlicher Gott der Götter,
Nimm mir aus Gnaden mein Gehör;
Denn dieß erträgt mein Ohr nicht mehr.
Zeus Stimme spricht im Donnerwetter:
Erkenne, blödes Erdenkind,
Dafs Menschen keine Götter find.
Du hörst ein schreckendes Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.



I.V.

Die Erschaffung des ersten Menschen
nach der Sündfluth.

— — — — —
(—) (—)

Es fassen der Schmerz und die Lust,
Nach jener verderblichen Fluth,
Mit welcher die Rache des Zevs
Die Laster der Erde gestraft,
Am Fuße des hohen Parnasses,
Und formten ein Bildchen aus Thon.
Was spielt ihr da? fragte sie Zevs,
Wie machen ein Bildchen aus Thon;
Sich selber, ist es nicht schön?
Nur Leben fehlet ihm noch:
Beleb' es, allgütiger Gott!
Wohlan, es lebe! rief Zevs;
Doch mein sey dieses Geschöpf. —

O Vater, nimm es uns nicht;
 Wir haben es mühsam geformt,
 Und Tellus ¹⁾ hörte den Streit,
 Und rief: Mein ist es, ihr Kinder!
 Ihr nehmt es mir aus dem Schooß, —
 Vom Tempel des hohen Parnasses
 Stieg izzo Themis herab ²⁾,
 Und sprach: Vernehmet den Schluss
 Des ewigen Schicksals: Euch allen
 Gehöre dieß neue Ceschöpf!

Du,

1) Tellus oder Terra ist die Gemahlinn des Calus und die Großenmutter Jupiters.

2) Themis, die Tochter des Calus, hatte auf dem Berge Parn. einen Tempel, welchen Demokalion und Pyrrha nach der Sündfluth besuchten, und auf die Frage, wie sie das menschliche Geschlecht wieder herstellen sollten, von der Göttinn das berühmte Orakel erhielten, worin ihnen befohlen ward, sich aus Haupt zu verhüllen und die Gebeine ihrer göttlichen Mutter hinter sich zu werfen. *Ovids Verwandlungen* I. 314—415.

Du, der du den Geist ihm verliehn,
Nimm, Zeus, wenn es stirbet, den Geist;
Du, Tellus, seine Geheine:
Denn mehr gehöret dir nicht,
Euch beiden, dem Schmerz und der Lust,
Euch werde sein Leben zu Theil.

Des Schicksals Spruch ist erfüllt.
Dieses neue Geschöpf ist der Mensch.
So lange sein Leben hier währt,
Gehört es dem Schmerz und der Lust,
Und stirbt er, so kehret der Leib
Zur Erde, woraus er genommen,
Und seine Seele zu Gott.

LVI.

Der Wegweiser.

Ein Pilger, der den Weg verfehlte,
Geriet in einen finstern Wald,
Von dem man Raub und Mord erzählte.
Mit bangem Fuß, vor Schrecken kalt,
Irrt er bis an den Abend fort,
Und stößt zuletzt auf einen Ort,
Wo sich zwey schmähle Pfade scheiden.
Voll neuen Kummers steht er hier
Und seufzet: Ach! wer zeigt mir
Den rechten Weg von diesen beiden?
Nachdem er lange Zeit sich hin und her
Nach Spuren umgesehn, sieht er von unge-
fähr
Zur Rechten eine schwarze Säule
Mit einem rothen Kopf und einer langen
Hand,
Auf der mit großen Lettern stand:
Ich führe dich nach einer kleinen Meile
In eine sichere Ruhestatt.

Der

Der arme Pilger küßt die Saule,
Die seine Furcht vertrieben hat,
Und geht. Allein nach einer Weile
Dreht er sich um, und ruft: Ach, liebe Saule!
Wie leicht kann ich die Bahn verfehn!
Du scheinst die Wege zu verfehn:
O! möchtest du doch mit mir gehn!
Schnell öfnet hier der rothe Kopf den Mund
und spricht:
Ich rathe nur, selbst geh' ich nicht.

LVII.

Der menschliche Stolz.

Nach dem Französischen.

Nie sprach ein Pferd zu einem andern
Pferde:

Komm, strigle mich fein glatt; nimm jenen
Kamm, damit

Die Mähne, die ich trag', ein Spiel der Winde
werde;

Und daß ich unter jedem Tritt
Hoch trabend auf der fliehenden Erde

Den Kieselstein zermalmen kann,

So schlage mir dieß Eisen an, —

Du, den ich zum Gesandten mir erkoren,

Geh, sag dem Maulthier dort, mir sey das
Gras geweiht.

Sag meinem Nachbarn mit den langen Ohren,
Der seiner Disteln sich erfreut,

Er sey zum Sklaven mir, ich ihm zum Herrn
geboren.

Heut ist mein Fest: mein Pächter, lauf,

Und schleuts die Vorrathskammern auf;

Mein ganzer Pferdehof, die Heerde der
Märessen

Soll

Soll sich an Kleye satt und satt an Korne
fressen.

Verstümmelt ein Paar Gaule mir,
Dats meine Stutten, nie gereizt zur Ungebühr,
Sorgfältig stets bewacht, den Harem nicht
verlassen:

Denn unter allen Hengsten, meinen Sassen,
Gebühret mir allein der Vorzug hier. —
Ihr, denen ich die hohe Gnade gönne,
Dats ich sie meine Diener nenne,
Recht vor des Löflichen Pferdes Majestät!
Wenn Einer sich so weit vergeht,
Dats er in meiner Gegenwart sich untersteht
Zu wiehern, soll der Übertreter aller Rechte
Erhabner Pferd' und Gatter von dem Knechte
Des Blutgerichtes — soll der Böfewicht,
Zum schrecklichen Exempel allen Föbel-
pferden,
Vor meinem Stall gehenket werden.

LVIII.

O r o n t.

Oront, ein sehr geschickter Advokat,
Der aber nie die List gebrauchte, kluge Sa-
chen
Durch spitzen Unterschied verwirrt zu ma-
chen,
Der nie der Wahrheit Eintrag that;
Den der Klienten Noth gleich seiner eignen
rührte,
Doch keines Weibes Reiz zu falphem Schritt
verführte;
Dem seine Wissenschaft zu edel schien,
Ihr durch die feinsten Rabulistenränke
Des Biedermanns Verachtung zuzuziehn;
Der die Proceße nie verlängerte, Geschenke
Von keiner der Parteyen nahm,
Zum Armen wie zum Reichen kam,
Des Großen schwaches Recht für schwach er-
klärte,
Und fette Sporteln lieber ganz entbehrte,
Eh er der Ungerechtigkeit die Zunge lieh,
Oront — war jungst ein Bild der Phantasie.



LIX.

Die Nachtviolen.

Am Rande eines Tulpenbeetes stand
 Ein dunkelbraunes Nachtviolenheer.
 Bey Tage suchte zwar das Auge nicht
 Die minder schönen Nachtviolen auf;
 Allein am Abend ging Philemon oft
 Durch diese Flur und athmete den Dufte.
 Die Sichel kam, sah sie für Unkraut an,
 Und raffte vor der Tulpen Angesicht
 Die stille Tugend weg; die Eiteln nur,
 Die bloß den Garten putzten, blieben stehn.

Es geht den Menschen besser nicht, als
 euch,
 Ihr guten Blümchen! rief Philemon aus,
 Als er sie nicht mehr fand: man schätzt
 auch uns
 Nach äußerem Schmuck, und nicht nach innerm
 Werth.



L.V.

Der alte und junge Dichter.

Ein junger Dichter, leicht und kühn,
Kam einst zu einem alten ernstern Dichter hin,
Zog ein Gedicht hervor, und bat den alten
Es durchzusehn. Ich, spricht er, schreibe
flüchtig fort,

Wenn das Genie mich treibt; doch nachmahls
jedes Wort

Zu prüfen, dieses kann ich nie von mir erhalten.

In diesem Liede, fuhr er fort,
Wünscht' ich, daß alles sich an Nachdruck
 gliche:

Durchlesen Sie's und ist mir ein nicht passend
Wort

Entschlüpfte, so zeichnen Sie's mit einem Striche.

Der alte Dichter nimmt das Lied,
Und giebt es ihm den Tag darauf zurücke.

Der ungeduld'ge Jungling überfliehet
Die Blätter mit geschwindem Blicke:

Das freut mich sehr. — Allein warum denn dieſe drey? —



„Warum? Mir schienen diese drey

„Die einzigen von Saft und Stärke:

„Was sollen die allein im ganzen langen
Werke?

„Ich strich sie weg. Sie finden leicht

„Drey schlechtere: dann ist das Lied voll-
kommen leicht.“



SECHSTES BUCH.



I.

Der Stieglitz und die Lerche.

Der Stieglitz.

Sing' einen Wettgefang mit mir:

Ich nehme es auf mit dir.

Die Lerche.

Gut! wenn du willst: ich geh' es ein.

Die Nachtigall soll Richter seyn.

Der Stieglitz.

Die Nachtigall? ich dachte nein;

Der singen wir zu fein.

Die Lerche.

So willst du der Cikade Lob?

Der Stieglitz.

Der singen wir zu grob.



Die Lerche.

Nun? welch ein Richter ist dir recht?

Der Stieglitz.

Der Sperber, oder auch der Specht.

Die Lerche.

Der Specht? der Sperber? Schönen Dank!
Ich singe keinen Wettgesang.



II.

B á h a r a m.

Wie mancher trüge die Kalotte
 Des Mönchs, hätt' einst dem Aftergotte,
 Der jetzt die stolze Krone trägt,
 Sein Volk die Arbeit auferlegt,
 Wie Baharam sie zu verdienen.

Ein Königssohn aus Persien

War Baharam, Des Thrones Erben
 Nicht durch die Schmeichler zu verderben,
 Liefs Hormuz in Arabien
 Durch einen Weisen ihn erziehen:
 Der gab ihm Adel, nicht das Blut,
 Der lehrte seinen kühnen Muth
 Vor nichts als vor dem Laster fliehen.
 Schon war auf dieter wilden Flur
 Der Prinz zum Purpur roth geworden,
 Als er des Vaters Tod erfuhr.

Er macht sich auf, verläßt die Horden,
Und eilt auf den ererbten Thron.
Doch fern von seinem Vaterlande
Geräth der edle Königssohn
Zwey Jahre lang in Sklavenbände.
Man glaubt ihn todt. Die Nation
Wählt einen andern Autokraten,
Den Kesra. Dieser herrschte schon
Ein Jahr in Hormuz weiten Staaten,
Als der befreyte Bâharam
Ganz unverhofft nach Kasbin kam,
Und vor dem Schach und den Magnaten
Der Ahnen Reich in Anspruch nahm.
Kein Krieg soll unser Recht entweihen,
Sprach er: der Thron sey dem bestimmt,
Der zwischen zwey ergrimmten Leuten
Das Diadem vom Kampfplatz nimmt.

Dieß ist, versetzt mit schlauem Witze
Der König, schon mein Eigenthum,
Strebt du nach dem, was ich besitze,
Wohlan! so kämpfe du darum,
Das will ich, rief mit edler Hitzo
Der Prinz, und wahlte zum ernstern Fest
Den Tag, den Ort, die Ungeheuer,
Die man von Stund' an hungern läßt.

Der Tag erscheint. Das Abenteuer
Zog eine Welt zum Rennplatz hin,
Auf dem in königlicher Feyer
Auch Kesta sammt dem Hof erschien;
Doch freylich außer den Staketen,
Auf einem marmornen Altan.

Beym ersten Schalle der Trompeten
Zeigt sich ein Herold auf dem Plan,
Und legt auf einem Purporkissen

Die Krone zu des Prinzen Füßen,
 Der ohne fürstliches Gewand,
 Mit einem Doch an seiner Hüfte,
 Gleich einem Gotte im Kreise stand.
 Jetzt tönt die Lofung durch die Lüfte:
 Von beiden Seiten stürzt das Paar
 Der Leuen auf ihn los: die Schaar
 Erbebt vor Angst. Mit kühler Seele
 Jagt er dem ersten seinen Stahl
 Ins Herz, und schnell, wie Schlag auf
 Stahl,
 Umklammert er des andern Kehle,
 Bis ihn sein eherner Arm ersticht.
 Dann setzt er die Königskrone
 Sich auf das Haupt. Heil, Heil dem Sohne
 Des Hormuz! rief das Volk entzückt.
 Und Kestaz? — Starr von Scham und Stau-
 nen
 Lag er auf den Altan gebückt,

Bis ihn der Jubel der Posaunen
Und seines Volks Triumphgeschrey
Aus seinem schweren Traum erweckte.
Er eilt mit festem Schritt herbey:
Sey König! rief er laut, und streckte
Die Arme nach dem Sieger aus.
Ich steige fröhlich von dem Throne,
Der dir gebührt: dein Heldenstrauß
Erwarb dir mehr, als meine Krone,—
Mein Herz. So sprach der edle Feind,
Und ward, wie die Annalen melden,
Nicht nur ein treuer Knecht des Helden,
Er ward und blieb sein treuester Freund.



III.

Prométhéus.

Kaum hatte, von Minerven zum Olymp ge-
tragen,

Prométhéus Feuer von dem Sonnenwagen
Den Sterblichen gebracht, als oft aus Unver-
stand

Trotz seiner Warnung Knab' und Mädchen sich
die Hand

Verbrannten. Himmel! welche Klagen

Erhuben hier die Mütter! Haben wir der Plagen

Noch nicht genug? Hat seine Schwagerinn¹⁾
uns nicht

Durch ihren Vorwitz taule Fieber, Ausatz,
Gesch

Befchert? Denkt der Titanensohn²⁾ uns aus-
zutrotten?

So hörte man aus Thälern, Hüthen, Grotten

Des Menschenfreundes himmlisches Geschenk
vertheuern,

Dießs reine Sonnenfeuer, dem die Nachwelt alles
Verdanket, das durch Schmelzung des Metalles³⁾

Das

1) Seines Bruders, des Epimetheus, Gemahlinn Pandora, aus deren geöffneten Büchse alle Übel herauslogen.

2) Der Sohn des Japetus, eines von den Söhnen des Calus und der Terra.

3) Des Eisens, wovon Werkzeuge zum Ackerbau, Hauserbau, Schiffbau und zu leichter Ausübung aller Arten der Künste und Handwerke verfertigt werden.

Das Feld befruchtet, das die Felsen und den
Hain

Zu Städten umschafft; das den Ocean be-
drucker;

Das jede Kunst dem Menschen möglich macht;
Dieß Element, das uns mit Frühlingswärme
erquicket,

Wann Erd' und Himmel flarrt; das uns die
Winternacht

In hellen Tag verwandelt; das aus allen Reichen
Der gütigen Natur für alle Seuchen

Uns Heilungssäfte kochet. — Endlich ward
das Schreyen

Von Schädlichkeit des Feuers allgemein,
Und Jedem, der mit Zweigen trockner Fichten,

Afchen
Und Buchen es genährt, (die Kunst mit Stein
und Stahl

Es anzufachen war noch unbekannt) befohl
Der hohe Rath es auszulöfchen.

Denkfreyheit, segensvolles Licht,
Wohlthäterinn der Menschen, reine Himmels-
flamme,

O daß die Staatskunst nie dich unter uns ver-
damme!

Verlösche bey uns ewig nicht!





IV.

Der Derwisch.

Ein Derwisch kam in einen Wald,
Und fand ein Kind, schön von Gestalt,
Und hob es auf. Ach Gott! ein Junge!
Rief er, ein halb erwachter Junge!
Doch wohl dir! wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabenältern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselman,
Beschnitt das Kind und — ließ es liegen.

V.

Die beiden Maulthiere.

Zwey Maulthier', eines mit des Amtmanns
Kasse,

Das andre mit des Müllers Haber wohl bepackt,
Marchirten Einen Weg. Der Eiel mit dem
Fasse

Voll Münze trabte nach dem Takt,
Wart stolz den Kopf empor, liefs hell die
Schellen klingen,

Und blickte triumphirend oft
Den Nachbar an, der still einherging. Plötz-
lich springen

Sechs Räuber aus dem Busch, die lang' auf
Raub gehofft.

Dem Kassendiener wird die Barschaft ange-
halten,

Und, als er sich zur Wehre setzt, der Kopf
gespalten;

Den Haberträger laßt man ruhig gehn.

Der ruft: Dank sey der Armuth! ich bin
ohne Wunden.

Schatzmeister! dir wär' auch kein Leid ge-
schehn,

Hattst du bey'm Muller einen Dienst gefunden.

VI.

Der Küster und der Schulz.

Ein Küster trug bey vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Bau der Welt nach dem Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher,
Der Schulz, schlug auf den Tisch: „Ey, Herr,
was schwartzet Er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Lef' Er die Schrift: hiefs nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen? —“
Das ist ja, was ich sagen will:
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Küster Heinz; den Pfarrer mücht'
ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Dass er sie wieder laufen liefs.

VII.

Die Bildsäule des Herkules.

Ein Kappadocier, so wohl an Schätzen
 Als an Geschmack ein Midassohn *),
 Ließ einen Herkules in seinen Garten setzen,
 Der eine Ecule trug, die Diebe zu bedrohn,
 Und Federn auf dem Kopf, die Vögel scheu
 zu machen.

Wie? rief ein Spötter einst mit Lachen:
 Ist Juno noch auf dich ergrimmt,
 Alcides? bist du nun bestimmt,
 Anstatt Priaps die Garten zu bewachen?
 Hier sprach die Säule selbst: Wird Herkuls
 Ruhm verletzt,

Wenn ihn ein Blöder nicht an seine Stelle
 setzt?

*) Midas hatte sich, zur Belohnung eines gewissen
 Dienstes, vom Bacchus angebeten, daß alles,
 was er berührte, zu Gold werden möchte: wo-
 durch er zwar Schätze genug erhielt, aber bald
 verhungert war, weil alle Speise, die er berührte,
 zu Gold ward. Als er den Bacchus bat, sein
 Geschenk wieder zurück zu nehmen, befahl ihm
 dieser, sich in dem Flusse Paktolus zu baden:
 worauf er die Gabe Gold zu machen verlor, und
 sie dem Flusse mittheilte, der seit der Zeit Gold-
 körner gäbe. — Was den Geschmack des Midas
 anbetrifft, so war er von der Art, daß er Pan
 Habetrohr dem Saitenspiele des Apollo vorzog:
 wofür ihn der erzürnte Gott der Mufen mit
 Kieselsteinen bestrafte.

VIII.

Die Schildkröte und der Skorpion.

Die Schildkröt', ihrer Einfamkeit längst über-
drossig,

Ward einen Freund zu suchen schlüssig.

Voll Unschuld wählte sie den ersten, den sie
sah:

Dies war ein Skorpion. Das Freundschafts-
band

War ohne Wahl geknüpft; doch wahr't es viele
Wochen. —

Wer immer nachgiebt, macht den ärgsten
Drachen zahm. —

Von diesem Paar, das nie sich von der Seite
kam,

Ward auf der ganzen Hür verwundrungsvoll
gesprachen.

✓ Zwar warnte man die gute Klausnerinn
Vor ihres Freundes Gift und Mörderklauen;
Allein die Fromme denkt in ihrem Sinn:
Das sind Verleumdungen, ist diesem nicht zu
trauen,

So taugt kein Thier mehr auf der Welt.

Als man mit Warnen gar nicht inne halt,

Und seine Bosheit sich ihr klärl'ich zu be-
weisen

Erbietet, kehrt sie heim, und spricht empfind-
sam: Freund!

Laf uns von binnen ziehn; es scheint,
Man gönnt mir deine Freundschaft nicht: und
beide reifen.

Nachdem sie bis zum Abend ganz gemach
Gewandert, hemmt den Weg ein breiter tiefer
Bach.

Hier seufzt der Skorpion: Welch Unglück,
meine Liebe!

Ich kann nicht schwimmen, und zurückzugehn
Bin ich zu matt. Die Schwimmerinn verletzt:
Betrübe

Dich nicht: mein Rücken soll dir gern zu
Dienste stehn.

Der Skorpion steigt ohne Leiter

Hinauf, sie rudert harrig mit ihm weiter:
Doch als er sich dem Ufer nahe sieht,
Denkt er: Mit Einem Satz kann ich hinüber
springen:

Mehr Hülfe brauch' ich nicht. Von Schaden-
freude glüht

Sein undankbares Herz, und schon ist er be-
muht

Mit seinem Stachel Gift ihr in das Fleisch zu
bringen.

Sie fühlt, daß er sich rückt und rührt:

M ;

Wie?

Wie? fragt sie mitleidsvoll, verliert
Dein Leib das Gleichgewicht? halt ja dich
fest, mein Lieber!
Er schweigt und bohrt fort. Ein Schwan
schiffte jetzt vorüber,
Der nimmt des Reiters Tücke wahr, und
spricht:
Schildträgerinn, nimm dich in Acht! der Rube
flucht. —
„Ist diels der Freundschaft Lohn, der Dänk
für meine Treue?
„Doch spare nur dein Gut! ich bin gepan-
zen, scheue
„Mich vor dem schaffilen Pfeile nicht.
„Du aber bist nicht werth, dafs dich das Son-
nenlicht
„Befcheint.“ Sie sagt, rucht unter, und der
Bosenwicht
Muß seinen Tod im Wasser trinken.
O möchte, wer ihm gleiche, mit ihm ver-
nuten!

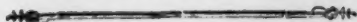
IX.

Der Fuchs, der Spürhund und der
Luchs.

An die Zöglinge des Dichters.

Vor des Kroniden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs,
Und baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gelör; der Redner war der Fuchs.
„Wir kennen, Herr, den Werth der hohen
Gaben,
„Die wir von deiner Huld empfangen haben:
„Kein Thier hat solchen Blick, als sie dem
Luchs verlieh;
„Der Spürhund riecht das Wild auf viele tau-
send Schritte,
„Und mich erhebt du zum Genie.
„Indessen würden wir — und dieß ist unsre
Bitte —
„Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
„Wenn jeder unter uns auch das Talent em-
pfinde,
„Was jene beiden schmückt.“ — Den Vorschlag
geh' ich ein,
Erwidert Zeus, doch nur mit dem Bedinge:
(Und unveränderlich bleibe dieser Schlutz:)

Von seinen eignen Gaben muß
Ein jeder seinem Freund ein gleiches Maß
ertheilen,
Als er von ihm erlangte. — Das Triumvirat
Nimmt froh die Klaufel an. — Nun kehrt
zurück,
Und sagt den Brüdern, was der Vater der
Geschicke
Für euren kühnen Flapziz that.
Das Kleblatt küßt dem Gotte die Sandale;
Und gleich dem jungen Arzt, der sich zum
ersten Mahle
Dem Volk als Doctor zeigt, gehn sie stolz in
den Rath,
Und geben ihm Bericht, was sie für neue
Gaben
Vom Herrscher der Natur empfangen haben.
Nicht ohne Neid vernahm der Brüder Schaar
Den Vorzug; aber eh' ein Tag verstrichen
war,
Hiess es: Der Fuchs ist vor den Kopf ge-
schlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekönigt den Staat.



Geliebte! die ihr theils mit fröhlichem
 Getümmel

Wie holde Scherze mich umschwebt,
 Theils weit von mir zerstreut, auch unter
 fremdem Himmel

Noch stets in meinem Herzen lebt,
 O! glaubt es eurem besten Freund' auf Erden:
 Wer alles werden will, wird nie vollkommen
 werden.



XI.

Der grofse Christoph.

In einer strengen Kinderlehre
Ward eine dicke Bauermagd
Vom alten Dorfkaplan gefragt,
Wer doch der grofse Christoph *) wäre.
Das Mensch war schüchtern oder dumm,
That halb den Mund auf, und blieb stumm.
Der Priester, um es zu beschämen,
Ruft ein noch kleines Kind herbey,
Und will nunmehr von dem vernehmen,
Wer dieser grofse Christoph sey.
Das Mädchen, das geehrt sich sieht,
Spricht dreist: Es ist ein Korporal,
Der bey uns wohnt, und allemahl,
Wenn mein Papa zu Markte zieht,
Im Zimmer der Mama bey Nacht
Vor Dieben unser Haus bewacht.

*) Man hält an einigen Orten den grofsen Christoph
für einen Heiligen, und glaubt vor, er habe einst
Christum durchs rothe Meer getragen.



XII.

Mercurius und Amor.

Du bist der Gott der Krämer und der Diebe
Und der Beredsamkeit, sprach einst der Gott
der Liebe

Zum Gott Mercurius: mir scheint

Ein jedes Amt, sehr schwer; wie hast du sie
vereint?

Ich kann noch nicht den Bogen glücklich
führen

Und du kannst überall regieren?

Beym Zevs! dazu gehört Geschicklichkeit!—

Mehr nicht, versteht Mercur, als Fleiß und
Zeit.

Erst war ich nur der Handelschaft zu dienen
Vom Vater Jupiter ernannt:

Die Diebe fand ich unter ihnen;

Mit beider List'n mach' ich mich sogleich
bekannt,

Und lernte nun, um einst den Rednern vor-
zuziehen,

Die Kunst das Recht in Unrecht zu verdrehen.



XIII.

Der Minnefinger und der Gastwirth.

Ein Minnefinger wanderte mit seiner Leyer
Den Rheim hinauf. Sein ganzes Gut bestand
In einem Brot, in einem Batzen, einem Dreyer,
Den Früchten seiner Kunst. Ihm kam nicht
weit von Speyer

Der Hunger an, und wie bekannt
Von Sängern ist, der Durst zugleich. Ihn ab-
zulehnen

Und das zu harte Brot hinabzufühlen,
Kehrt er in einen Gasthof ein,
Wußt seinen Batzen hin, und fodert rothen
Wein.

Der Wirth sieht ihn mit aufgeworfner Nase
Und schielend an, geht zu dem Fäfschen hin,
Das in dem Winkel liegt, füllt seinen Krug
von Zinn,

(Nicht bis zum Rande) Löthet mit einem
Knorren glase

Zum Tisch, und setzt es vor den Fremden
hin.

Zerstreut und seitwärts redend, gießet
Er hoch und schief und schwankend ein,

Der Gastwirth kommt und sieht das rothe Nase,
Das auf der Diele rinnt. Wer hat mir das
gethan?

Fragt er ergrimmt, und dreht geschwind den
Hahn

Zurück. Die Gäste sehn den Sanger an:

Der, heist es, der war bey dem Fals.

„So? packt mir ihn! Bezahlen muß er mir
den Wein;

„Und hat der lumpige Gefelle

„Nicht Geld genug, so zahlt er mit dem Felle.“

Nun stürmt man auf ihn los. „Ihr Herren,
haltet ein!

„Was habt ihr für Beweis? Gestehet,

„Kann es der Wirth nicht selbst gewesen seyn,

„Der seinen Hahn nachlässig zugedrehet?“ —

Auch wahr! — Man theilt sich zwischen Ja
und Nein,

Man schreyt, man zankt, man schimpft, und
fangt sich an zu schlagen.

Itzt kömmt der Bischof angefahren, hört im
Wagen

Den Lärm, geht in ein nahes Haus,

Und ruft die Zanker vor. Mit heftigem Gebrülle

Kramt

Kramt nun der Wirth des Sangers Bosheit aus,
Und fodert, daß er ihm sein Fälslein wieder
fülle.

Auch diesem legt der Bischof nun zu reden
auf.

Und er erzählt der Sache völligen Verlauf.
„Hochwürdiger, mir prophezeyte
„Der Wirth für wenigen mir ausgegossnen
Wein
„Ein großes Glück auf heute.
„Ich Armer wollte dankbar seyn,
„Und um ihn desto mehr gewinnen
„Zu lassen, liefs ich ihm mit gutem Vorbe-
dacht
„Das halbe Fälschen rinnen.

Das fürstliche Gefolge lacht;
Der Wirth muß seinen Schaden tragen.
Den Sanger nimmt der Bischof in den Wagen,
Führt ihn mit sich nach Bruchsal hin,
Und erst nach sieben setten Tagen
Und wohl beschenkt entläßt er ihn.

XIV.

J o h.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezicht, lag Jost
Auf saulem Moofs. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost:
„Bald wird Euch Gott vom Joch entbinden,
„Das Euch auf Erden hart gedrückt;
„Die Ruhe, die Euch nie erquickt,
„Freund, werdet Ihr im Himmel finden.“
Ach! rief hier Jost verzweiflungsvoll,
Mein lieber Herr, wer kann das wissen?
Wir armen Bauern werden wohl
Zur Frohn' im Himmel donnern müssen.



XV.

Der Talisman.

Der Santon Hatem saß an der Kaskade
Vor Bagdad: plötzlich nahte sich ein Mäd-
chen ihm,

Nicht reizender flieg Venus aus dem Bade.
O hilf mir, heil'ger Mann! rief sie mit Un-
gestinn;

Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bosewicht, der junge Muselim,
Stelle meiner unerfahrenen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen
kann.

Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman,
Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lange dir der Ring am Finger steckt,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfangt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.

Der dritte Tag verlief, als er am Tiegerstrand
An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie fand.
Wo blieb dein Talisman, bedrängte Nuradine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Vernehm, und mit verwirrter Miene
Zieht es den Arm zurück. Der Santon war
nicht blind:

Ich hatte, sprach er, dich so hart nicht prüfen
sollen,

Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst wenn sie dadurch der Unschuld
Kranz erhält,

Dem Jüngling' häßlich scheinen wollen?



XVI.

Die Scham und der Fächer.

Die Scham, der Tugend junge Magd,
Von Augen sanft, sehr zart von Stirne,
Ward einst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt.
Sie nahm zerstreut und voller Schrecken
Der Schönen Fächer mit sich fort,
Und floh an einen öden Ort,
Umzäunt mit dichten Hiederhecken.
Hier fächelt sie sich Kühlung zu,
Und spricht zum Schiam: Wie gut bist du!
Du kannst der Unschuld Wangen decken,
Wenn sie von hehem Purpur glüht,
Womit sie das Geschwätz des Gecken
Und Lob des Bullen überzieht. —
Recht! doch noch eins laß dir erzählen,
Verletzt der Fächer: Dann und wann
Helf' ich der Schönen auch verhehlen,
Dass sie nicht mehr eröthen kann.



XVII.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder.
Umsonst ward er gerichen und geschöpft:
Der Quell des Lebens floss nicht wieder.
Sein Hofstaat liefs sich Tag für Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Lager sehen,
Mit Rath und That ihm beyzusehen.
Einst mißte man den Fuchs: ein voller Tausch-
 schlag
Auf einem Dorf gab ihm zu schaffen.
Da sieht mans! sprach der Wolf so leise zu
 dem Assen,
Dafs unserm Schach kein Wort entging:
Der Böfewicht fragt keinen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen. —
Das soll er mir mit seinem Kopf bezahlen!
Rief hier der Löwe voller Wuth.

Der schlaue Fuchs, dem diefs ein Freund
 zu wissen that,



Er scheint den andern Tag mit heitern Mienen
Beym alten Schach. — „Was hielt dich geiern
ab,

„Verräther?“ — Herr, der Eifer, dir zu dienen.
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Askulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzdringen,
Was deine Schmerzen stillt, die Kräfte wieder-
bringen.

Ja, gleich dem Phönix dich verjüngen lann.
Iß möglich? ruft der Schach: ha! bester
Freund, sag' an.

Du darfst, spricht Reinke, nach des Orakels Willen

Dich bloß in eine warme Wollshaut hüllen,
So ist das ganze Werk gethan.

Hum! brummt hier Itegrin, Gott Äskulap
hat Grillen.

Und schleicht zur Thür. Der Löwe winkt:
und Dogge, Bär

Und Tieger springen auf, den Lasterer zu
lösen.

Stracks muß sich Meiner Wolf, Trotz aller
Gegenwehr,

Zu seiner Majestät Gefandheit schinden lassen.

XVIII.

Das Schwein.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere

Aus Josephs Reich zurück. — „Was Neues,
Freund, aus Wien?“

So fragt im Klub der Eitel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Mandarin.*).

„Mein Tagebuch,“ sprach er, „liegt fertig
für die Presse.

Indessen hört, was ich gesehn.

Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in
die Messe,

Die Sachsen in die Predigt gehn;

Und wie bey gutem Ofner Weine

Ein Jud' in froher Harmonie

Mit Christen Schinken aß.“ — Ha! riefen Grofs'
und Kleine,

Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!

Mag seyn, versetzt die Sau, — der Herz
und Knie

Beym Worte Schinken hebt, — nur nicht
für fette Schweine.

*) Den Gelehrten.



XIX.

Die Spanische Fliege und die Schnake.

An Tagus grünem Rande ¹⁾ ging

Ein alter Wundarzt auf die Jacht der Kantha-
riden.

Tyrann! rief eine, die er fing,

Was nützet dir mein Tod? laß mich in Frie-
den.

Sehr viel, versetzt der Podalirius ²⁾:

Denn wisse, daß ich zart pulverisiret

Dich einem Mönch, der graulich phantasieret,
Heut auf den Schedel streuen muß;

Noch vor der Nacht wird er dadurch Verstand
erhalten. —

O weh euch armen Thierchen! flieht!

Summt eine Schnake ³⁾, flieht vor diesem Al-
ten!

Wenn

1) In Portugal am Flusse Tejo.

2) Podalirius, ein Sohn Askulaps, war ein Wund-
arzt der Griechen vor Troja. Nach ihm und sei-
nem Bruder Machaon wird jeder geschickte Wund-
arzt ein Podalirius oder Machaon genannt.

3) Schnake, in andern Provinzen Mücke: *Culex
pipiens* Linn.

Wenn seine Heilkunst sich bemüht
Durch euch den Mönchen zur Vernunft zu
helfen,

So reizet ihr den Zorn der Inquisition,
Und es ergeht euch, wie den Wölfen
Im mörderischen Albion⁴⁾.

4) Es ist bekannt daß die so genannte heilige Inquisition in Portugal eine lange Zeit aufs grausamste gewüthet hat. Eben so bekannt ist es auch, daß die Wölfe in England gänzlich ausgerottet worden sind.

Der sieht nur Schwierigkeit, und jener sieht
nicht hell.

Wer Freunde hat, will ihnen nützen;

Wer keine hat, bemühet sich um Stützen.

So wird von jedem, den man wählt,

Das Recht verdreht, das Volk gequält.

O welch ein Flend! welche Schande!

Iß denn nicht Ein gerechter Mann im Lande?

Ihn führt unvermerkt der Weg zum Wald
hinaus:

An seinem Rande steht ein ganz gemächlich
Haus.

Hier steigt er ab, tritt ein, dringt bis zum
offnen Saale,

Und findet gleich den Herrn bey seinem Mit-
tagemahle.

Drey Teller trägt der Tisch, drey Sessel stehn
umher.

Den mittlern Stuhl besetzt Er,

Und (sonderbar!) zwey große Hunde drücken

Die beiden andern. Hinter ihnen stehn

Zwey schlank starke Jungen, die mit trüben
Blicken

Beym Herrn und bey den Hunden gleichen
 Dienst verfahren,
 Die Teller wechseln, Trank und Speise rei-
 chen,
 Und beiden Hunden oft die Gasse trocken
 streichen.
 Der König stutzt. Unmuthig spricht er: Wie?
 Welch ein Gebrauch? Dünkt Euch das keine
 Sünde?
 Verfahrt man so mit Christlichem Gefinde?
 Ist es nicht besser, als das Vieh?

Ihm jener kalt: Laßt, Fremder, Euch be-
 scheiden.
 Euch wundert meine Sitte schon?
 Erkannst noch mehr! von diesen beiden,
 Die hinten stehn, ist der mein Nefle, der
 mein Sohn.
 Der König steht mit offenem Munde.
 Und jener weiter: Strafe und Lohn
 Ist, was Ihr seht. — Die Jungen, meine
 Hande
 Und ich, wir gingen neulich durch den
 Wald.

Drey Wolfe stürzten plötzlich aus den Strä-
chen

Auf uns hervor. Zu schwach und alt
Mich zu vertheidigen, oder ihnen auszuwei-
chen,

Stand ich; und diese beiden Feigen, blafs wie
Leichen,

Verliesen mich in der Gefahr,
Entflohen; doch meiner Hande treues Paar
Blieb bey mir, schützte mich. Mit tapfern
Büßen

Verjagten sie die Wölfe. Blutig und zerrissen
Sprang jeder freudig an mir auf, und leckte
mich.

Nun Fremder, wundert Ihr Euch noch, wenn
ich

Am Tische jeden Theil behandle, wie sie
mich

Im Walde? die Getreuen mir zur Seite setze?
Die Feigen weniger als meine Hunde schätze?

Zur Ehrerbietung wurde nach und nach
Des Königs Zorn, indem der Alte sprach.

Sich

Sich noch verbergend, fährt er fort: So laßt
sichs fassen.

Doch wahrlich! brave Hunde! gebt sie mir,
Und fordert was Ihr wollt dafür. —

„Ich meine Retter von mir lassen?

„Aus Geize so den Dienst belohnen? nein!“ —

Hier fühlt er sich unarmut. — Dank, Dank
sey deinen Hunden!

Ich habe meinen Mann gefunden:

Ich bin der Fürst; du sollst mein Kanzler
seyn.

XXI.

Die Kirchenvereinigung.

In einer Griechischen Abtey,
 Am Fluß des hohen Tabor, nährte
 Der Prior einen Papagey,
 Den er das Ave singen lehrte.
 Er sang die Hymne so geschickt,
 Dafs ihn das fromme Volk, entzückt,
 Mehr als Sankt Rochus Hund verehrte.
 Der Prior starb. Das Heimweh wacht
 In Virtuosen auf: er kehrte
 Geschwinden Flugs, bey dunkler Nacht,
 In's alte Vaterland zurücke,
 Und stellte sich dem Hofe dar.
 Der Adler, der zu gutem Glücke
 Ein Freund der edlen Tonkunst war,
 Erhob, als er in der Kapelle

Sich

Sich hören liefs, ihn auf der Stelle
An des verstorbenen Musti Platz,
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn:
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebär gleich in den ersten Wochen
Die Grille, seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgefang, die Liturgie
Des Herzens, konnt' ihn nicht mehr rühren,
Was für sein Ohr Kakophonie:
Zudem ist ja das Reformiren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Liefs er in seinem ganzen Reich

Den neuen Kanon publiciren.

Nun schützte zwar der Vögel Chor

Die hergebrachten Rechte vor:

Allein da half kein Protectiren.

Der Mufti drohte mit dem Bann;

Der Sultan sprach vom Stranguliren:

Und kurz, das neue Lied begann.

Die Sanger wetzten sich den Schnabel

Und orgelten mit Angst und Pein

Das tollte Wirwar durch den Hain,

Das seit der Symphonie zu Babel

Auf unserm Erdenrund erscholl.

Den Vorsang führten andachtsvoll

Der Storch, der Welsche Hahn, die Eule,

Die Gans, der Kuckuck und der Pfau.

Sie kollerten sich braun und blau,

Und füllten mit Klaggcheule
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebell, weswegen singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Geber gelehret,
Das ihm gefälle. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Übelklang,
Ist Lasterung, die ihn entehret.
Befehl nun meinen Tod. Er schwieg;
Der Sultan auch: wie Meereswogen

Walt ihm das Blut. Noch wankt der Sieg.
Doch bald rief er: Ich ward betrogen!
Heil dir, mein Freund! du zupfst ihn ab
Den Schleyer, der mein Aug' umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel! singet eure Lieder
In eurem angeborenen Ton.

Jetzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt zu des Monarchen Thron.
Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral
Süßig wiebelnd in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum ersten Mahl
Hört er, was keine Musik hören,
In der verschiednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

XXII.

C a t o.

Am Eingang' einer Lavagrotte
 Lag ernsthaft gleich dem Höllengotte
 Des Cato Schatten. Sein Gewand,
 Noch starr von seinem Heldenblute,
 Bedeckte halb die rechte Hand,
 Die auf der tiefen Wunde ruhte,
 Durch die sein Geist die Freyheit fand,
 Da kam in einem Drosselhute
 Ein Jüngling an von leerer Stirn,
 (Denn auf der Weste lag sein Hirn,)

Der schrie: Welch Glück in diesen Gründen
 Dich, Bruder Cato, vorzufinden!
 Schlag' ein! auch hier ist Nerv' und Kraft.
 Hum! sprach der Römer, fachte! fachte!
 Wie kommen wir zur Bruderschaft? —
 „Ey! kennst du mich denn nicht?“ (Hier
 lachte

Zum

Zum ersten Mahl der erste Held.)

„Ich bin ein Enkel Theuts, und machte

„Doch Arms genug in jener Welt.

„Für meines Freundes Weib entbrannte

„Wie ein Vulkan mein Löwenherz;

„Nichts glich Elmiren: ich bekannte

„Ihr auf den Knien meinen Schmerz:

„Sie ließ mich liegen, und verbannte

„Mich gar. *Vermied' hinfort mein Haus!*

„So sprach sie. Nun war Angst und Jammer

„Mein Loos. Ich lief sogleich hinaus,

„Versperrte mich in meine Kammer,

„Und starb, wie du.*¹⁾

Das ist zu viel!

Rief Cato. Parodirt, ihr Reimer,

O 3

Mich

1) Von einem Jünglinge, der so geschildert wird, wie dieser, würde man nicht sagen können, was Seneca vom Cato sagt: Es müsse dem Jupiter selbst ein Vergnügen sein, wenn er vom Himmel herabkaut und den Cato unter dem Umsturz seiner Vaterlandes seine Rechtschaffenheit behaupten sehe.

Mich wie ihr wollt im Trauerspiel ²⁾;
 Und würdigt mich herab, ihr Träumer,
 Zum Lügner der Unsterblichkeit;
 Ja, komm in königlicher Binde,
 Feind Julius! und überwinde
 Mich hier in einem Schattenstreit ³⁾:

Nur

2) Zielt auf Gottfrieds Tragödie Cato.

3) In der Unterwelt ist alles das Schatten, was auf der Oberwelt Körper ist. Virgil sagt vom Äneas, ¹ der zur Hölle hinabgefallen war:

— — — — — Bewundernd
 Sieht er hier Scheine von Waffen, Gefallen von
 Wagen, und Speere,
 In den Boden gepflanzt: entlassen wecket das
 Streitrath
 Auf den Auen umher. Die Loß, die sie lebend
 an Waffen
 Und an Wagen genährt, die berge Gespanne von
 edeln
 Rossen zu ziehen verlaßt die Helden nicht jen-
 seit des Grabes.

Aeneide II, 630. u. f.

Man sehe auch die Erzählung Adaltons von dem
 Selten Maraton und der Yantilla im sechs und
 fünfzigsten Stück des Englischen Zuschauers oder
 im vier und dreißigsten des Auszuges.

Nur rühmt euch nicht, ihr eiteln Knaben,
Euch meinen Tod erwählt zu haben ⁴⁾.

- 4) Diese Fabel zielt auf einen der berühmtesten Deutschen Romane, in welchem der Held sich erschießt, und durch sein anziehendes Beispiel einige Selbstmörder gemacht haben soll. Dergleichen Nachahmung jungen Schwindelköpfen zu verleiden, scheint der vortreffliche Fabeldichter Pfaffel die ganze Erzählung gemacht zu haben.

XXIV.

Die wahre Liebe.

Auf einem alten Ulmbaum saßen
 Zwey junge treue Turteltauben,
 Die, voll von innerlicher Liebe,
 Die Augen auf einander wandten,
 Und manchemahl mit den Flügeln zuckten.

Ein Sperling auf dem nächsten Baume,
 Voll buhlerischer Brunnst und Schalkheit,
 Schalt dieses Paars verlichte Ruhe
 Für Schläfrigkeit, Frost, Unvermögen:
 Da sprach der Täuber, doch mit Sanftmuth:
 Schilt nicht so sehr auf unsre Liebe;
 Horch auf die Seufzer deiner Gattinn:
 Sie nennt dich einen Ungetreuen.
 Sie, die du gestern erst empfangest,
 Wird heute schon von dir verlassen.
 Du liebst freylich stark und feurig;
 Wir lieben sittsam, aber ewig.

XXV.

Die Fledermaus und die zwey Wiesel.

Zur eignen Sicherheit den Gegner zu be-
rücken,
Ist nicht gefrevelt; heißt nur in die Zeit sich
schicken.

Einft kam die Fledermaus in einer Wiesel
Loch;
Die war den Mäusen Feind, und sprach: Wie
darfst du doch,
Du Mißgeburt von Maus! dich meinen Au-
gen weifen?
Wiewohl du kümmt mir recht: jetzt eben
wollt' ich fpenen.

Was? Ichreyt die Fledermaus, ich eine
Maus? o nein,
Mein gutes Wieselchen! das mögt ihr selbst
wohl feyn.
Die mich zur Maus gemacht, find Lügner
oder Feinde;
Die Kater unsers Dorfs find meine besten
Freunde.
Es lebe, was gut mauf't! Der Schlaunen wird
geglaubt;
Sie rettet unverfehrt ihr unerkanntes Haupt.
Doch fie geräth gar bald, durch ihr Gefichte
betrogen,
In einer andern Bau: die war der Maus ge-
wogen;

Ihr

Ihr waren gegenheils die Vögel sehr verhasst.
In Hoffnung fraß sie schon den ungebetnen
Gast.

Diefs merkt die Fledermaus; ihr glücklich zu
entgehen,

Ruft sie: Wofür denn werd' ich von dir an-
gesehen? —

„Für einen Vogel.“ — Icht du Wiesel irrst
sehr:

Soll dieß ein Fittig seyn? kennt man nicht
Mäuse mehr?

Der erste Donnereschlag zerschmettre hier die
Katzen!

Es leben unfre Mäuf! es leben alle Ratzen!



XXVI.

Der Wolf, der Fuchs und das wilde
Schwein.

Um eine Hürde schlich bey sternenloser Nache
Ein abgeehrter Wolf, und fiel in einen
Schacht *).

Sein gräßliches Gebeul durchhallte Feld und
Heide:

Die Schafe hörten es, und hörten es voll
Freude.

Kein Sprung, kein Klettern half: die Grube
war zu tief.

Welch Glück, daß jetzt sein Freund der Fuchs
vorüber lief!

Dem ruft er: Hilf mir, Freund! Denk', ich
erhielt dein Leben,

Als dich ein grausam Heer von Hunden schon
umgeben.

Ach! könnt' ich, spricht der Fuchs, wie willig
that' ichs doch!

Allein nah' ich mich dir, so sturz' ich selbst
ins Loch.

Gehab dich wohl! Er nickt. Nun kommt ein
tapfrer Hauer.

Den schon halb todt'nen Wolf befallt ein kalter
Schauer;

Denn

*) Schacht bedeutete ehemals eine jede Grube: im
minlern Latein Schuttes. S. Adelungs Wörter-
buch, III. Th. Pag. 164.

~~218~~ ~~219~~
Denn dieser war ihm gram: jedoch das wilde
Schwein

Schämt sich des Gegners Feind in seiner Noth
zu seyn.

Der lange Rüssel wühlt: die Grube wird voll
Erde;

Der Wolf entflieht, und schreckt aufs neu
die Wollenheerde,

Und denket bey sich selbst: Ein edelmüth'ger
Feind

Nützt mehr in der Gefahr als ein verzagter
Freund.



XXVII.

Der Reiger.

Ein Reiger, welcher nur Forellen
 Und Ählchen fraß, sich keine Müh
 Um andre Fische gab, ging früh
 Zum Teich, dem Raube nachzufellen.
 Sehr ruhig sah der Sybarit
 Hier manche Quappen, Schleyen, Hechte
 Vorüber ziehn: kein Appetit! —
 Nach eures Gleichen, denkt er, möchte
 Ich nicht den Schnabel aufthun; zieht!
 Die Fische suchen ihre Zellen,
 So bald die Sonne höher klimmt:
 Und der Korfar, der, statt Forellen,
 Aus Noth den ersten Weißfisch nimmt,
 Laßt schnell ihn fallen, wühlt dem Ahle,
 Der jetzt erscheint, im lauen Bach
 Erhitzt mit langem Schnabel nach.

Umsonst. — Gebrannt vom Mittagsstrahle,
Schleicht er heifshungrig um den Teich,
Und muß am Ende sich bequemen
Mit einem Frosch furlieb zu nehmen.

Ihr spüden Mädchen spiegelt euch!

XXVIII.

Dionysius und der Dichter.

Dem Dionysius, der durch Gewalt die Krone
Von Syrakus gewann, der Bürger Schrecken
war,

Und, selbst voll Todesfurcht auf dem ge-
raubten Throne

Erbebte, stellte sich ein armer Dichter dar,
Und übergab ein Lied, das seine Heldenthaten,
Sein Glück und Recht, die Wohlfahrt seiner
Staaten,

Und sein großmüthig Herz besang.

Der Dichter hoffte auf goldnen Dank.

Doch der Tyrann, der jüngst, mehr Schätze
zu bekommen,

Dem Äskulap¹⁾ den goldnen Bart,

Dem Zeus den schweren Mantel abgenom-
men²⁾,

Und

1) Dem Äskulap¹⁾ nahm Dionysius den goldnen
Bart mit dem Vorworte, es ziemte sich nicht, daß
der Sohn einen Bart habe, da sein Vater Apollo
unbartig wäre.

2) Dem Jupiter nahm Dionysius den goldnen Man-
tel, indem er sagte, im Winter sey er ihm zu
kalt, und im Sommer zu schwer.

Und alles für den Lohn der Leiberabanten
spart,

Will auf die Dichtkunst nicht ein Drachm
wenden;

Nimm aber (selbst ein Dichterlein)

Das Blatt aus des Poeten Händen,

Lief't unverdientes Lob, und ruft: Wer kann
so fein,

So rührend, so erhaben singen?

Das Würdigste muß man der Gottheit bringen;

Zum Opfer ihr des besten Sängers-Zunge
weihn.

Er winkt: das Urtheil wird vollzogen.

Die Zunge, die sein Lob so schön gelogen,

Wird abgechnitten dem Tyrannen überbracht,

Der sie dem Feuer schenkt, und lacht.

Ihr Fürsten unsrer Zeit, verabscheut solch
ein Lachen!

So menschenfeindlich scherzet nie!

Es giebt ein leichter Mittel Schmeichler stumm
zu machen:

Geht ihnen nichts, so schweigen sie.

XXIX.

Das ertrunkene Weib.

Ein böses Weib, die stündlich Lärm und Zank
Im Hause trieb, — die schrecklichste der Ru-
then,

Womit der Himmel straft, — ertrank,
Und ward ein Spiel der Fluthen.

Der Mann will den entseelten Leib
Aufsuchen, ihn mit Sang und Klang zur Gruft
zu tragen,

Aus Furcht, es könnte gar im Tode noch sein
Weib

Als Poltergeist ihm plagen.

Er fährt im Kahn den Strom hinab, durch-
wühlt mit Fleiß

Das Moir, sucht alle Tiefen zu ergründen,
Findt ihren Modehut und Modelleiß*),
Sie selbst ist nicht zu finden.

Läßt uns den Nachen drehn, — ruft endlich
Nachbar Veit
Sein Fahrman aus: ist sie sich gleich geblieben,
So hat sie wohl der Geist der Widerständigkeit,
Den Strom hinauf getrieben.

*) Es war zu der Zeit Mode, daß die Frauen sich
eines Ansatzes bedienten, den man in Frankreich
erfunden, und den Nachbarn unter dem Titel
cul de Paris mitgetheilt hatte.

XXX.

Recept wider den Krieg.

Die Löwen führten mit den Bären
Einst einen fürchterlichen Krieg.
Wie Wasser floss in beiden Heeren
Das Blut. Der flatterhafte Sieg
Ward diesem bald, bald jenem Kronen.
Der Kern der beiden Nationen
Lag schon im trocknen Sand verscharrt.

Schach Löwen half der Leopard
Beym zweyten Zug; und der Huroren
Und Tobolskiren ferne Zonen
Verstärkten des Caesar Bären Macht.

Der junge Petz, ein weißer Leppe,
Ward jußt brym Anfang' einer Schlacht
Zum Heer der Bären eingebracht.
He! warum kriegt man, Oheim Rappe?
Sprach er zu einem Granadier

Aus Pohlen. — Weil der Fürst der Leuen
Den unsern foppte. — Lappereyen!
Rief Petz. Ha! seyd doch nicht so dumm,
Wie Mentchen! Laßt die Narren sich schlagen,
Und kehrt in eure Höhlen um,
Was gilts? Sie werden sich vertragen.

Die Brüder brumnten Petzens Rath
Von Glied zu Glied. Im Huy erfuhren
Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat
Zog ab, bis auf die zwey Monarchen.
Die mochten bitten, brüllen, schnarchen:
Umsonst! man ließ sie flehn und drohn;
Und weil sie unter beiden Schaaren
Zum Glück die feigsten Memmen waren,
So schlichen sie sich auch davon.

XXXI.

Der Stieglitz und Nanette.

Ein Stieglitz, der im Käfig saß,
 Und aus Nanettens Händen täglich
 Das beste Futter reichlich aß,
 Ließ, als er seine Zeit ersehen,
 Einst Haus und Speis' und Wirthinn sehen,
 Und flog in seinen Busch zurück.
 Das Mädchen lief im Augenblick
 Ihm nach, und fragte ihn, gar beweglich:
 Warum hast du dich losgerissen,
 Mein Natz? du hast ja Futter satt.
 Mir, sprach der Vogel, schmeckt kein Bissen,
 Den Freyheit nicht gewürzt hat.

XXXII.

Karl der fünfte.

Des Kriegs mit Schwert und Worten müde,
 Floh Karl der fünfte von dem Thron
 In eine Zelle, suchte Friede,
 Und fand ihn hier. Dem Göttersohn
 Gab nun ein Gärtchen mehr Vergnügen,
 Als einst Paviens Lorberfeld.
 Nicht Caesar mehr, war er noch Held;
 Doch bloß um über sich zu liegen.
 Sein Zeitvertreib war Gottes Welt
 Mit ihrem großen Bilderbuche;
 Auch machte er allerley Versuche
 Auf Turriano's Geist gestützt;
 Schuf öfters wandelnde Figuren,
 Mit Dadals Kunst aus Holz geschnitten.
 Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren;
 Er diente sie, wie sonst den Staat,

Zerlegte, prüfte jedes Rad,
 Und zeigte jedem seine Sphäre.
 Einst sann er wochenlang darauf,
 Ob es denn gar nicht möglich wäre,
 Zwey Pendeluhren gleichen Lauf
 Und einen gleichen Ton zu geben.
 Allein umsonst war seine Mühe,
 Umsonst auch seines Freunds Bestreben.
 Ey! rief er endlich lachend, sich,
 Es will uns nicht einmahl gelingen,
 Zwey Seiger in Ein Joch zu zwingen,
 Und mir und meiner Priesterzunft
 Kam es zu Sinne, die Vernunft
 Von Tausenden und ihr Gewissen
 In eine gleiche Form zu gießen.

XXXIII.

H a f f a n.

Der reiche Hassan saß gebückt
 Am Schluss des Jahrs vor einer Schieferplatte
 Im Schatten eines Palmbaums, zählte dort
 ... entzückt

Die guten Werke her, die er verübet hatte,
 „Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
 „Und drey der grossen Karavane
 „Von Mekka. Ferner: sechs Toman¹⁾
 „Dem heiligen Derwisch Nuschirwan,
 „Dass er des Tages dreymahl für mich bete;
 „Und fünf am grossen Ramazan²⁾

Dem

1) In Persien ist ein Toman so viel als ein Gulden.
 In der Turkey ist der Toman, wie in England das
 Pfund Sterling, eine eingebildete Münze, nach
 welcher man die wirkliche berechnet, und die
 sich ungefähr auf funfzehn bis sechzehn Thaler
 beläuft.

2) Ramazan oder Ramadan: ein Monath, wel-
 chen die Mahomedaner die heilige Zeit nennen,
 und wovon sie glauben, dass alsdann die Pforten
 des

„Dem frommen Volk für Amulette“.

„Mehr: Wöchentlich ein Brot für meine
Nachbarinn,

„Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.“

Indem er so mit frohem Sinn

Die Summen Gott vor Augen leget,

Wischt eine rosenfarbne Hand

P 5

Die

des Paradieses offen stehen und die Thüren der
Hülle zugeschlossen sind. In diesem Monath dür-
fen sie vom ersten Anbruch des Tages bis zu Son-
nenuntergang weder essen noch trinken; nach
Sonnenuntergang aber, so bald der Iman die
Lampe auf die Thüren der Moscheen setzen laßt,
fangen sie an zu schmausen.

5) Amulette sind Anhänge, die von Abergläubi-
schen als Gegenmittel wider Zaubereyen und auch
wider gewisse Krankheiten an den Leib gehängt
werden. Plinius berichtet uns im neunten Kapitel
des sieben und dreyßigsten Buches, daß im ganzen
Orient gewisse Jaspisarten als Amulette getragen
würden. Eben daselbst führt er viele Arten von
Steinen an, wovon die Magier die wunderbarsten
Wirkungen vorgegeben hatten.

Die Poßen alle weg; der letzte nur bleibe
stehen.

Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich um nach dem Verwegenen zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht in ein
Gewand

Von Äther eingehüllt der Engel schönsten
stehen.

„Ich bin Asriel, von Gott gesandt,
„Ein jedes gutes Werk vor seinen Thron zu
bringen.“

„Die Rechnung, die du schriebst, hat meine
Hand

„Verbessert.“ Sprachs, und hub auf goldnen
Schwingen

Sich schneller, als ein Pfeil vom Bogen, in
die Luft,

Und unter Hassans Palmbaum blieb ein Am-
bradust.

XXXIV.

Die zwey Wespen.

Arzt Moslem hatte Schiraswein
 Dem kranken Hatem vorgeschrieben;
 Im Glase war ein Rest geblieben.
 Schnell fanden sich zwey Wespen ein,
 Die der Geruch herbey getrieben.
 Die eine flog nur auf den Rand,
 Trank, stärkte sich, behielt Verstand;
 Die andre, welche nicht so witzig,
 Und nicht fürlieb mit Tröpfchen wehm,
 Fiel auf den Wein und trank so hitzig,
 Dafs sie berauscht ums Leben kam.
 Mit Recht, sprach Hatem, meine Lieben,
 Verbeut den Wein der Alkora
 Dem ungeschlachten Muselman:
 Er tränke sich den Tod daran.
 Doch jede Lust, zu weit getrieben,
 Ist Schiraswein, der tödten kann.

XXXV.

Mr. Melford

Der Witz ersetzt oft die Gelehrsamkeit.

Der schlaue Melfon, der mehr Sprachen, als
er wußte,

Vor seiner Königin *) erklären mußte,

Helf' dich hiedurch aus der Verlegenheit.

Einſt kömmt aus Indien ein ſchwarzer Abgeſandter.

Erscheinet vor dem Thron, fängt einen Vortrag an.

Von welchem Melfon gar nichts übersetzen kann;

Denn keine Sprache war ihm unbekannter.

Jetzt winket ihm die Königin.

Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der
Rede Sinn.

Großmächtigste! dein Ruhm dringt bis in
unsre Grenzen.

Nur dich verehret jeder Theil der Welt.

Deia

*) Anna von Oesterreich, Gemahlinn König Ludwigs des Dreyzehnten von Frankreich, und Regentinn zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs des Vierzehnten.

Dein Bild, in Erz und Marmor aufgestellt,
Verdient, so weit die Sonne reicht, zu glänzen.
Es ist dir Brama hold; zum Wunder schuf
er dich.

Dein Blick, so wie dein Geist, ist mehr als
königlich.

Dieß hörte Tavernier, der sich im Saal
befand: —

Des Fremden Sprache war ihm ganz genau be-
kannt;

Er hatte, wie man weiß, von seinen vielen
Reisen

Mehr als ein Stammbuch aufzuweisen; —

Der sagte: Königin, was Melfon zu spricht,
Das redte der Gesandte nicht.

Wer wird, rief Melfon drauf, den Misch-
masch wissen wollen?

Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.

Die Königin verdient das Lob:

Und hat ers nicht gesagt, so hätten ers sagen
sollen.

XXXVI.

Alexander und Diogenes.

Eh Philipps Sohn durch Plündern und durch
Morden

Das Schrecken einer Welt geworden,
Besuche er in Athen den sonderbarsten Mann,
Den Cyniker Diogenes, hört seine Lehren,
Sieht seine Armuth, beut ihm an,
Ein größ' Glück ihm zu gewähren.
Das kannst du mir gar bald verleihn,
Versetzt der Philosoph: tritt einen Schritt
zurück,

Und nimm mir nicht den Sonnenschein;
Mehr fehlt mir nicht zu meinem Glücke.
Der stolze Held sieht mit erschauern Blicken
Den stolzern Bettler an, den nur ein Falt
bedeckt,
Ein alter Mantel zierr, ein Strecken unter-
stützt;

Dem Spendebrut und Wasser schmeckt,
Mit hohler Hand geschöpft. Ein so zufriedenes
Gemüth beneidend, rüst er aus: Bey meiner
Ehre!

Wenn ich nicht Alexander wäre
So wär' ich gern Diogenes.

XXXVII. T

Die Treue.

Bereit den Geist schon aufzugeben:

Rief Stax: O liebes Weib, versprich mir doch,

Als Witwe bis an deinen Tod zu leben:

Von deiner Treue gib mir diese Probe noch,

Die Treue, die ich nie gebrochen,

Versetzt die Frau, mein lieber Mann,

Verhindert mich, daß ich dir nicht gehor-

samen kann:

Denn ich verlobet mich schon wieder vor

sechs Wochen.

XXXVIII.

Der reisende Verstand.

Vor Zeiten reiste der Verstand,
 Durch Pallas vom Olymp gesandt,
 Nach Amarus, wo er die Königin Cythere,
 Den blinden Cyprisor und viele Nymphen
 fand,

Bey denen er sehr gern geblieben ware.
 Er bot sich allen an, that artig und galant.
 Wer mich zum Führer wähle wird, sprach er,
 selten gleiten:

Warum? ich sollte nie, und fuhr' ihn an der
 Hand.

Allein Cythere sprach: Es ist seit alten Zeiten
 Frau Thorheit schon gewohnt, mein junges
 Volk zu leiten,

Besonders meinen Sohn, wenn er den Bogen
 spannt:

Die abzuschaffen, macht zu viel Bedenklich-
 keiten.

Drum kehr' Er immer nur, mein lieber Herr
 Pedant,

Zurück ins werthe Vaterland
 Zu der, die ihn uns hergesandt;
 Und lern' Er, was ihm unbekannt:
 Die Liebe leidet nicht Verstand.

XXXIX.

Die Schatzgräben.

Hört, Kinder! sprach ein kranker Mann,
 Der durch den Weinbau viel gewonnen
 In unserm Berge liegt ein Schatz;

Grabt nur darnach. — An welchem Platz
 So fragten alle: sagt den Ort! —
 „Gräbet! grabet! Grabt bey diesem Wort.“

Kaum war der Geiz, zur Gräbt gebracht

So ward gegraben Tag und Nacht

Mit Karren, Hacken, Spaten ward

Der Weinberg um und um gescharrt,

Da war kein Klotz, der ruhig blieb!

Man warf die Erde gar durchs Sieb

Zog Harken in die Läng' und Quer

Nach jedem Steinchen hin und her

Allein es ward kein Schatz verpurt

Sie hielten sich für angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Dass jeder Weinstock dreyfach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

XL.

Zephyr und der Schnitter.

Durch Zephyrs sanften Hauch gekühlet,
 Verläßt der Schnitter Ägon sein gemähtes
 Feld,
 Und sucht des Ulmbaums breites Zelt:
 Doch Zephyr, der jetzt Hang zu Schaden
 fühlet,
 (Ein alter Hang, den er bewies,
 Als er dem Hyacinth, dem schönsten Knaben,
 Den Discus an die Schläfe blies *)!)
 Will eine neue Kurzweil haben,
 Und schüttelt einen dürrn Ast mit solcher
 Macht,
 Dafs er herunter auf den Schläfer falle.

Q 2

Der

*) Apollo und sein Liebling Hyacinthus übten sich mit der Wurfscheibe. Zephyrus wehete die Wurfscheibe des Apollo dem Hyacinthus an den Kopf, dafs er starb. Der Gott verwandelte seinen Leichnam in eine Art purpurner Lilien, auf welchen man noch zuweilen die Buchstaben AI findet, welche im Griechischen so viel als der Klage-ton *orb* bedeuten.

Der Schnitter, der vom Schmerz erwacht,
Und hört, wie süßlich Zephyr lacht,
Flucht heftig auf den Wind, der ihm das Kinn

zerfchelt.

Doch dieser spricht: Ist dies der Dank, daß
ich dich kühle?

Dafs ich zur Arztezeit um deinen Nacken
spielte.

Damit er nicht die Gluth der Mittagssonne
fühle? —

Wenn die Beleidigung, rief Ägon, größer ist:
So wisse, daß man leicht den kleinen Dienst

20. *Phragmites*

XXXLI.

Die beiden Hälften.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten
 Einfallen liefs zu formen, hatten Weib
 Und Mann zugleich nur Einen Menschenleib.
 Nach Sokrates Bericht und andrer Alten,
 War Jüpiter, vielleicht zum Zeitvertreib,
 Ihn nach der Hand geschickt entzwey ge-
 spalten.
 • Das Mannestheil, wie wir empfinden, glüht
 Nach jenem noch vom weiblichen Geschlechte.
 Komm, ruft das Herz, wenn es ein Weibchen
 sieht,
 Komm, schönes Theil! es zieht, es zieht,
 es zieht:
 Wohl untersucht, ist es doch nicht das rechte.

XLII.

Der König und der Dichter.

Ein König, der durch Tyranny
 Sich fürchterlich, den Bürger elend machte,
 Und doch in seinem Herzen dachte,
 Dafs er der Fürsten Muster sey,
 Sah jedes Lob, das ihm der Schmeichler
 brachte,
 Für wohlverdient und ewig daurend an.
 Die Redner hiefsen ihn bald Titus, bald
 Trajan;
 Die Dichter riefen ihn als ihren Phöbus an;
 Die Künstler mahlten ihn mit Jovens Donner-
 keiten;
 Gegraben stand sein Lob in hundert Marmor-
 säulen
 Und jede Zeitung sprach in lügnerischen Zeilen,
 Was er, der große Held, der Menschenfreund,
 gethan.

Ein Dichter lebte still, und weit von seinem
 Hofe:
 Vom Musengott selbst angeführt,
 Von allen Grazien mit Schönheit ausgeziert,

Ent-

Entwarf sein Lied in mancher edeln Strophe
Der Weisheit warmes Lob, der Heldentugend
Pflicht;

Gab dem Tyrannen selbst versteckten Unter-
richt.

Umsonst! sein Lied gefiel den Aristarchen nicht.
Ihm fehlt es an Genie: so sagten die Journale,
Er ist sehr weit entfernt vom hohen Ideale:
So sagte der Mercur ¹⁾.

Die Barden schrien: Er folget fremder Spur,
Singe nicht im Landeston. — Er weilet stets
im Thale,

Schrien Andere, nie donnert seine Poesie,
Hüllt sich in heilig Dunkel nie.

Zugleich erblasst das Paar, der König und
der Dichter.

Als bald erheben sich die Stimmen andrer
Richter:

Das Unthier ist nicht mehr! ruft das besreyte
Land:

Sein Nahme sey verflucht! Man reißt die
Säulen nieder,

Und täglich wird er itzt mit Abscheu nur ge-
nannt.

Q 4

Doch

1) Zielt auf viele Kritiken in den gelehrten Zei-
tungen überhaupt, welche von dem Götterboten
Mercurius den Nahmen führen.

Doch ohne Vorurtheil liest man nun auch die

Lieder

Des Dichters, den die Neider nicht mehr
schmähen.

Wie stark, wohlklingend, reich! Wie mann-
lichschön!

In diesem Leben die verlorenen Griechen *)
wieder;

Er ist es, der des Vaterlandes Dank verdient,
Und dessen Lob hinfort gleich einer Zeder
grünt.

O hätten diese in ihren Lebensjahren
Die beiden Schatten doch erfahren!

*) Die lyrischen Dichter: Alcaeus, Sappho, Stesichorus, Simonides, Archilochus, Alkman, Ibycus.

XLIII.

Jupiters neue Regierung.

Wie steht's im Himmel? fragt mit Lachen
einst ein Prinz

Den klugen Sophron, den von seiner Dadala-
reise ¹⁾)

Ein guter Wind in die Provinz

Der ~~Wissen~~ ²⁾) trug. Mit Lachen spricht der
Weise:

An seiner goldenen Tafel sitzt

Der Herr der Menschen und der Götter,

Und schmauset; fodert bald den Schurzpatron
der Spötter ³⁾)

Zum Scherzen auf; (wobey, das Maul gespitzt,

Frau Juno mit Minerven sich vom Putz, vom
Wetter,

Von — Nichts bespricht,) jagt bald, von wil-
der Brunn' erhöht,

So gar der Venus angewohnte Röthe

Ins Antlitz; schielt nach Hebens voller Brust,

Wiegt, alles Wohlstands unbewußt,

Den Pagen ⁴⁾) auf dem Knie; frische sich
zu neuer Lust

Q 5

Mit

1) Zielt auf die Luftballone, die zu dieser Zeit er-
funden waren.

2) Den Momus, den Lustigmacher der Götter.

3) Den Ganymedes, den Mundschenken Jupiters.

Mit Nektar an, und Cymbel und Drommete
 Und Pauke melden, daß — Zevs trinkt,
 Und Profit seiner Dame Kammermädchen⁴⁾

winkt.

Doch lauter als die Pauke tönen Klagen
 Aus allen Gegenden, die Phöbus Wagen
 In ewig unverrücktem Lauf
 Umfährt, zum Thron des Weltregierers auf.
 Er hört ein Angstgeschrey, er hört ein Mord-
 getümmel.

Nun reißt ihm die Geduld: er flucht, hebt
 voll Verdruss

Die Fallthür auf, und schaut herab vom Him-
 mel.

„Krieg in Europa? Pest am Kaukasus?

„Und Hungersnoth am Nil? Hier Sturm? hier
 Hagelschaden?

„Da Wassersnoth? dort Myriaden

„Heuschrecken? — — Wie? schon wieder ein
 Vulkan⁵⁾?“ Er spricht,

Und schlägt die Thüre zu, als hatt' er nichts
 Auf

4) Der Iris, welche das Bett der Juno zu besorgen
 hat, und als ihre Botschafterinn unten an ihrem
 Throne sitzt und auf ihre Befehle wartet.

5) Ein Feuer speyender Berg.

Auf seiner Unterwelt gesehen und gehöret,
 Streicht sich den Bauch und Bart, und kehret
 Zurück zur Tafel, isst und trinkt,
 Bis er zuletzt in tiefen Schlaf versinkt.
 Solch Leben soll er alle Tage führen,
 Und das nennt er — die Welt regieren⁶⁾.

- 6) Addison erzählt im Englischen Zuschauer, (S. das 391. Stück, oder das 234. Stück des Deutschen Auszuges) daß Menippus in den Olymp entricke worden sey, wo die Gebete der Menschen durch eine Fallthüre zum Jupiter hinaufsteigen. Eine Erdichtung, wozu ihm der Ikaromenippus des Lucian Anlaß gegeben hat, worin Menippus mit Einem Adlerflügel und Einem Geyerflügel in den Audienzsaal Jupiters fliegt, in welchem durch einige Öffnungen, die mit Klappen versehen sind, die verschiedenen Gebete, Schwüre, Opfer aus der Unterwelt anlangen. Man sehe den ersten Theil der Werke Lucians in der originellen Übersetzung Wielands. — In beiden Erzählungen werden die betenden Menschen, hier wird Jupiter selbst und in ihm sein Gegenbild gestraft.

XLIV.

Theonise.

Mit einem Blick voll heit'rer Ruh
 Erschien die junge Theonise
 Auf einer bunt beblühten Wiese,
 Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reiz, wie Hebe, kniet sie hier
 Und sagt: Schnell wand sich eine Schlange
 Um ihren Arm: ihr war nicht bange;
 Sie schwang die Sichel nach dem Thier.

Wenn du mich tödest, lebst du, spricht
 Die Schlange; doch dir stirbt die Mutter.
 Ach, Mutter! schrie sie, liebste Mutter!
 Und rothenbläß ward ihr Gesicht.

Sie wirft noch Einen nassen Blick
 Nach ihrem Dach. Nun sauge! sauge!
 Spricht sie zur Schlange, schließst ihr Auge,
 Und sinkt erstarrt ins Gras zurück.

-VXXX

Nicht

Nicht lange: denn zur Seite stand
Ein Jüngling ihr, schön als ein Sylphe,
Der kömmt der Leidenden zu Hülfe,
Und **Alexander** stielich bey der Hand, **A**

„Nun ist der Feyer Zorn gestillt;
„Das frommste Kind — dieß war ihr Wille —
„Befreyt dich von der Schlangenhülle!
„Heil mir! der Ausspruch ist erfüllt.“

Ich bin Prinz Omar, Odub's Sohn;
So fuhr er fort; des Indus Wogen
Sahn meine Jugend mich erzogen
Die Mägiel für einen Thron

König, Edle! Ihr sollt einzuweihn:
Durch dich erst kann ich glücklich werden,
Das allerbeste Kind auf Erden
Muß auch die beste Gattinn seyn.

XLV.

Der Geizige und der Haushund.

Ein karger Mann hielt einen Hund,
Groß, stark, beherzt, auch schön und bunt;
Allein das arme Thier ward hager,
Und krümmt' aus Hunger sich im Lager.
Einst kömmt ein Dieb um Mitternacht,
Der hatte Kuchen mitgebracht,
Und lockt den Wächter. Du sollst wissen,
Für dich ist dieser Leckerbissen.
Schnapps! nahm ihn Sultan weg, und schwieg.
Worauf der Dieb durchs Fenster stieg,
Und alles raubte, was an Schätzen
Zu rauben war; es blieb kein Fetzen.
Der Hausherr, als er Morgens fand,
Ihm sey der letzte Rock entwandt,
Wollt' aus Verzweiflung bald sich hängen,
Bald sich erschießen, bald ertränken.

Verdammt' Hund! so rief er aus,
 Bewahrst du so mir Hof und Haus?
 Der sprach: Soll ich dich treu bewachen,
 So mußt du wie der Dieb es machen,
 Der lohnt dem, der ihm dienen soll,
 Zu diesem geh' ich: lebe wohl!

XLVI.

Die Theilung.

Ein reicher Vater war gestorben:

Drey Söhne hatten, was sein Fleiß erworben,

Sich gleich getheilt. Nach kurzer Zeit

Kam Krieg ins Land, Da sah man weit und

breit

Brandstätten, Blutgeilde, Wüsterneyn

Zwey Brüder von dem dreyen

Verloren durch der Feinde Wuth

In wenig Jahren Hab' und Gut.

Der dritte hörte diß, und sprach: Ich will

den Segen,

Den ich, seit unser Vater starb,

Durch Glück gewann, durch Fleiß erwarb,

Zu dem geerbten Drittheil legen.

Wie? beide sollten elend seyn?

Sie? meine Brüder? ich allein

Der Glückliche? — Verarmte Brüder,

Kommt, theilt von neuem! — Und sie theil-
ten wieder.

Der brave Mann, wenn ihr ihn noch nicht
kennt,
Hieß Proculejus ¹⁾. Freylich brennt
Der blinde Heide jetzt beym Satan in der
Hölle:

Doch ihr, die ihr ihm diese Stelle
Aus Christlichem Erbarmen gönnt,
Und Tugenden, die nicht aus eurem Glau-
ben kamen,
Schandthaten, die nur glänzten ²⁾, nennt,
Geht hin und thut desgleichen. Amen!

1) Vivet extento Proculejus avo
Notus in fratres animi paterni.

Hor.

2) Ein Ausdruck des heiligen Augustinus.

Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
 Erhob Tribut, und wiet ihm widerstand,
 Fiel als Rebell in seine Pranke *)
 Der Wolf, der Luchs, der Tieger und der
 Elephant.

Ergaben sich aus List, und jeder ward zum
 Danke

Zum königlichen Rath ernannt.

Jetzt halfen sie dem Chan die schwächern
 Thiere hetzen,

Bekamen ihren Theil von den erpressten
 Scharzen,

Und raubten endlich Trotz dem Chan.

Ha! rief das arme Volk mit tief gesenkten
 Ohren

Und mit geschundner Haut: Was haben wir
 gethan?

Allein der Freyheit Kranz war nun einmahl
 verloren;

Der Löwe war und blieb Tyrann.

Er liefs von jedem Thiere sich die Pforte lecken,

Und wer nicht kroch, der mußte sich ver-
 stecken.

*) Pranke, Branke, Brante: heist in der Jägerspra-
 che die Klaue an den Armen, das ist, an den Vor-
 derfüßen des Bären. In dem Latein der mittlern
 Zeiten bedeutete Branca, Braneus, Brancia, Bran-
 chia etc. die Klaue an allen Raubthieren und Raub-
 vögeln. S. Adelungs Wörterb. unter Brante.

XLVIII.

Der Marder und der Löwe.

Einſt lieſs der Thiere Groſſſultan
Durch das Geſchrey von einem Hahn
Sich als ein feiger Haſe jagen:
Ein Ding, das oft ſich zugetragen *).
Die Thiere, die ihn laufen ſah,
Verhöhn̄ten ihn. Um dieſen Flecken
Auf eine ſchickliche Manier
Vor ſeinem Volke zu verſtecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krühen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, ſprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Herr! rief der Marder auf den Knien:
Wie kann ich den Befehl vollziehen?
Die Hühner ſind mein täglich Brot;

Und

*) Schon Plinius verſichert dieſes vom Löwen. Na-
turgeſchichte, VIII. 16.

Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.—
Fleuch vor dem Hahn, Rebell! der Tod
Ist sonst dein Lohn, brüllt der Despot,
Dem Wuth aus beiden Augen blitzet.

Nie wird der Staatsbediente sehr
Geliebt, der Eine Tugend mehr,
Als sein erhabner Schach besirzet.

XLIX.

Der Weinstock und der Ulmbaum.

Dem Vater der Amalia zugeeignet.

Ein junger Weinstock stand in eines Land-
manns Garten,

Der nichts gespart ihn wohl zu warten;

Doch er belohut' ihn auch: er stieg im schön-
sten Flor

Zu seiner täglich größern Freud' empor.

Nicht weit davon war auch ein Ulmbaum auf-
geschossen,

Gerade, schlank und lebhaft grün,

Der diesen Rebentock zu lieben schien.

(Der Liebe reichstes Maß ward Thieren ein-
gegossen,

Und ein geringeres dem Pflanzenreich ver-
liehn.)

Wie bald verstehn sich die, die gleichen Trieb
empfinden!

Die junge zarte Rebe schlich

Zu dem vergnügten Ulmbaum sich,

Und beide strebten sich fester zu verbinden;

Allein der Gärtner, der vorüberging,

Sprach zu dem Ulmbaum: Einbildling!

Du

Du würdest mir die Rebe schön beschirmen!

Drauf band er sie voll Unbedachtbarkeit

An einen alten Stamm: der giebt dir Sicher-
heit,

Das weiß ich. — Was geschah? Nach kurzer
Zeit

Entstand der heftigste von allen Stürmen,

Die je das Land verheert. Der mürbe Stamm
zerbrach,

Und rifs bey seinem Fall die junge Rebe nach.

Der schlanke Baum, der sich gebiegt, blieb
stehen.

Des Weinstocks Unfall ging dem Landmann
herzlich nah.

O Vater der Amalia!

Lafs deiner Tochter Schicksal dir zu Herzen
gehen.

L.

Die Löwinn und der Hund.

In einem Hain bey Trankebar
Kam eine junge Löwinn nieder,
Ein Weibchen edler Art, sehr großmuthsvoll
und bieder.
Sie hatte schon vor einem Jahr
Mit ihrer Milch ein Hirtenkind ernährt,
Das in dem Busch verloren war,
Und als die bange Mutter es zurück begehret,
Es sanft ihr hingelegt. Jetzt traf sie herber
Gram,
Weil ihr der Tod ihr eignes Löwchen nahm.
Ein treuer Hund, der ihr zur Seite wachte,
Sah es mit Schmerzen an, und brachte
Ihr einen jungen Tieger dar. Sie stutzt und
spricht:
Was soll ich mit dem argen Wicht?
Ach, Mütterchen! antwortet er, ich dachre,
Weil du kein Kind mehr hast, du könntest
ihn

Statt

Statt deines eignen auferziehn. —

„Ich einen falschen Tieger? lieber sterben

„Als eine Brut erziehn, die nie sich bessern
kann.“ —

Warum nicht? Kann man Laster erben,

Versetzt der Freund, so steckt auch wohl die
Tugend an.

==

LI.

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Fuchs, ein Attila der Hähne
 Und Hühner, war nunmehr betagt
 Und schwach, verlor fast alle Zähne,
 Und ward vom Podagra geplagt.
 Ein wohl bewährtes Sprichwort sagt:
 Der allergrößte Schelm auf Erden
 Muß noch zuletzt ein Mucker*) werden:
 Warum? ist hier die Frage nicht.
 Genug, der alte Böfewicht
 Begonnte seine Raubereyen
 Durch Seufzen, Faßten und Kasteien
 Vor allen Thieren zu bereuen.
 Mit thranenvollem Angesicht
 Trat er nach den zermalmtten Knochen

Von

*) *Mucker*, von dem Zeitworte *mucken*, ein mürrisches Stillschweigen beobachten, bedeutet im gemeinen Leben einen Heuchler, der durch fromme Aeußen und stille Lebensart sicherer zu betriegen sucht.

Von einem feisten Auerhahn,
Dem er nur erst vor wenig Wochen,
Voll Grausamkeit den Hals gebrochen,
Andächtig eine Wallfahrt an.
Er wählte sich die rauhesten Stege,
Die man im Walde finden kann,
Und traf auf dem verwachsenen Wege
Ein junges rasches Eichhorn an;
Das sah er mit vergnügten Sprüngen
Sich auf die höchsten Wipfel schwingen.
Und schnell erhebt sich in der Brust
Des Büßers eine fromme Lust
Sich an dem Tänzer zu erbauen,
Und in der Näh' ihm zuzuschauen.
Sey mir gegrüßet, lieber Sohn!
So sprach er in gebrochnem Ton:
Ich sehe mit vergnügtem Herzen

Dich

Dich so beglückt, so sorgenfrey
Des Lebens Gram von dannen scherzen.
Doch ich gestehe dir dabey,
Dass ich auf meinen Pilgerzügen
Vorlängst ein graues Eichhorn fand,
Das diese seltne Kunst zu fliegen
Weit besser noch als du verstand.

Der Vorwurf kränkte Märchens Ehre.
Ich denke, hub es spöttisch an,
Dass ich die Traub' erreichen kann,
Die viel zu hoch dem Fuchse wäre.

O! sprach der Alte, glaube mir,
Du kannst mit jenem Wunderthier
Auf keine Weise dich vergleichen:
Es drückte fest die Augen zu,
Und konnte doch so flink als du
Die Wipfel weit entfernter Eichen

Mit einem sichern Sprung' erreichen.
 Ha! sprach das Eichhorn, armer Greis!
 Das kann ich auch, so viel ich weis.
 Es schließt sogleich die Augenlieder,
 Nimmt einen ungemessnen Satz,
 Und stürzet auf den Rasenplatz
 Vor unsers Fuchses Füße nieder,
 Der plötzlich alle seine Kraft
 Verrätherisch zusammenrafft,
 Den kühnen Springer bey dem Nacken
 Mit scharfen Krallen anzupacken.
 Das Eichhorn schrie: Barmherzigkeit!
 Herr Fuchs! der Spas geht allzuweit;
 Sie thun als wollten Sie mich fressen.
 Gemach! mein lieber kleiner Sohn,
 Sprach Reineke mit bitterm Hohn:
 Das Spasen hab' ich längst vergessen;

Ich

Ich suche mir ein Abendessen.

Auf diesen freundlichen Bericht

Rief Mätzchen voller Angst und Grauen:

Ihr Götter, welch ein Strafgericht

Giebt mich in dieses Heuchlers Klauen?

Jedoch ich schweig' und murre nicht.

Du aber bist ein Bötewicht:

Dich sah ich erst als Pilger wallen,

Ich hörte dein Gebet erschallen;

Und nun dankst du den Göttern nicht,

Die so viel Gutes dir erweisen

Und dich mit meinem Fleische speisen.

Ein Meister in der Heucheley

Bleibt auch bey seinen Frevelthaten

Dem Schein der Gottesfurcht getreu,

Der Falsche, den erhaltenen Braten

Hinab zu schlingen schon bereit,

Blicke

Blicke jetzt voll Ernst und Heiligkeit
Nach des Olymps azurnen Kreisen,
Und faltet, um den Zeus zu preisen,
Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
Das Eichhorn nimmt den Zeitpunkt wahr,
Und schneller als des Habichts Schwingen
Durch die zertheilten Lüfte dringen,
Erreicht es einst nahen Ast.
Froh sieht es unter tausend Flüchen
Den Feind in eine Höhle kriechen,
Und ruft ihm nach: Mein frommer Gast,
Willst du forthin ein Eichhorn speisen,
Musst du nicht eh die Götter preisen,
Als bis du es verzehret hast.

LII.

Der Löwe und der Wolf.

Im langen Thal der Garamanten *)
 Schlag König Löw' und Meister Bar
 Den Richtstuhl auf: der Rathsverwandten
 Gesamtes Chor stand ringsumher.

Sogleich erscheint die Kuh, und klaget
 Der Thiere strengem Oberhaupt,
 Es hab' ihr Kind, eh' es getaget,
 Ein unbekannter Dieb geraubt.

Der Löwe sieht umher, zu hören,
 Ob in der Nah' ein Zeuge sey.
 Ich, ruft der Wolf, kann heilig schwören,
 Herr König, ich war nicht dabey.

Und wer verklagt dich? spricht der König.
 Verläumder, fällt ihm jener ein:
 Ich bin jetzt krank und esse wenig,
 Und kann es nicht gewesen seyn.

Schweig!

*) Völker im innern Africa. Dieses Garamantische
 Thal findet man unter diesem Nahmen in des
 Cellarius geographischer Karte zum zweyten Theil
 seiner *notitia orbis antiqui*, Pag. 939.

Schweig! ruft der Löwe; das Gewissen
Läßt einen Bösewicht nie ruhn:
Du hast der Kuh das Kalb zerrissen;
Der Bär soll dir ein Gleiches thun.

So starb der Wolf: und wie man faget,
Verrieth sein Bauch, was er gethan. —
Wer sich entschuldigt, eh man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

LIII.

Der aufgeblasene Frosch und die
Wasserm Maus.

Ein Frosch sah einen feisten Stier
 Am Rande seines Sumpfes grasen:
 (Ein kleines Thier ist oft ein stolzes Thier)
 Schnell fing er an sich aufzublasen,
 Und sprach zur Wasserm Maus: Sieh, Mäuschen,
 sieh doch hin!
 Dort trabt ein Stier; sieh mich nun an! nicht
 wahr, ich bin
 So groß als er? — Noch lange nicht. — Doch
 nun? — Vergebens
 Strengst du dich an. — Jetzt ganz gewiss,
 Frau Nachbarinn. —
 Noch weit gefehlt! — Die Kräfte meines Le-
 bens
 Setz' ich daran, und wär's mein Untergang.
 Sprach, blies sich stärker auf, zersprang.

LIV.

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiberstrand
 Einſt fiſchte, zog in ſeinem Netze
 Den größten Hecht erfreut ans Land.
 Verwegner! rief der Fiſch, verletze
 Nicht meine heilige Perſon.
 Dein Vorfahr hat mich ſtets geſchonet,
 Ja gar, wenn er mich fing, mit gutem Fraß
 belohnet.
 Ich trüge, ſagt' er mir, die ganze Paſſion,
 Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die
 Lanze,
 Die Nägel, ſammt dem Dornenkranze
 In meinem Kopf ¹⁾. — Ey! ey! du frommes
 Thier!
 Verſetzt der Greis; doch, darf ich fragen?
 Was trägt du denn in deinem Magen?
 Der Strotzet über die Gebühr. —

S 1

Ach,

1) Dieſe und andre Ähnlichkeiten findet die Phantaſie überall, wo ſie ſolche ſuchet: bald in den Figuren der Wolken und in den Strahlen des Nordſcheins; bald in gefrorenen Fenſterſcheiben und in dem Bodensatz einer Kaffeetaſche.

Ach, nichts! ein Frühstück nur, ein Nest voll
junger Aale. —

Das dacht' ich wohl. Du Kannibale ²⁾

Trägst die Religion im Kopf

Und in dem Bufen das Verderben.

Fort, fort mit dir in meinen Topf!

Damit durch dich nicht tausend sterben.

- 2) Ein Fisch, der seines Gleichen frisst, heißt hier ein Kannibale, weil dieser ebenfalls seines Gleichen, nämlich Menschen frisst.

LV.

Der Bräutigam und der Tod.

Ein Mann, der eine Frau genommen,
War sehr vergnügt zurückgekommen
Vom schön geschmückten Traualtar;
Und bald drauf setzten, Paar bey Paar,
Die Braut und Er und seine Gäste
Sich hin zum frohen Hochzeitfeste.
Da ward getrunken und gelacht,
Getanzt bis um Mitternacht,
Als endlich nun der Augenblick
Sich nahte, da des Bräutigams Glück
Die höchste Stuf' ersteigen sollte,
Und er zum Ehbett eilen wollte
Mit seiner jungen schönen Braut,
Die er bisher nur angeschaut:
Da winkte man ihn schnell heraus;
Ein Fremder, hiefs es, will durchaus

Nicht eher von der Stelle gehn,
Bis er dich auf ein Wort gesehn.
Der Mann eilt ungern aus der Kammer
Ins Nebenzimmer, und, o Jammer!
Da er hineintritt, zeigt sich ihm
Der blasse Tod. Mit Ungestüm
Faßt der ihn bey dem Arm und spricht:
Komm mit mir fort, und stume nicht
Ey! sprach der Mann, warum so eilig,
Herr Tod? Das ist ja ganz abscheulich
Und himmelschreyend, daß ich Euch
Begleiten soll ins Schattenreich
Gerad' an meinem Hochzeitsfeste,
Und noch dazu eh ich das Beste
Davon genossen. Glaube mir nur
Die kleine süsse Kreatur,

Die man' mir heute zugeführt,
Hab' ich fürwahr noch nicht berührt.

Der Tod, der sonst nicht Spas versteht,
Ward dennoch dieses Mahl ersicht,
Und liefs den jungen Bräut'gam los:
Eil, sprach er, in der Freude Schoofs!
Doch komm' ich einst zum zweyten Mahl,
So mach dir nicht vergebne Qual,
Und folge mir ohn' Anstand nach.
Gern, gnädiger Herr Tod! so sprach
Der Bräutigam. Doch darf ichs wagen,
Noch Eine Bitt' Euch vorzutragen:
So nehmt mich doch, wenns Euch gefällt,
Nicht gar zu plötzlich aus der Welt.
Der Tod spricht: Dieß auch geh' ich ein,
Du sollst zuvor gewarnt seyn;

Ich werde dir drey Zeichen geben:

Doch dann nimm Abschied von dem Leben.

Der Tod verschwand. Der Bräutigam lief
Zu seiner jungen Braut, und schlief
In ihren Armen bis zum Morgen.
Drauf lebt' er mit ihr ohne Sorgen
Manch liebes Jahr, und sie und Er
Sahn Söhn' und Enkel um sich her,
Bis, von der Jahre Last gekrümmt,
Die Frau vom Leben Abschied nimmt,
Der Mann lebt fort vergnügt und frey,
Denkt nicht, wie nah sein Ende sey.
Er war nun sechs und achtzig Jahr;
Doch weil er auch bey grauem Haar
Von Leibeschwachheit nichts empfand,
So war der Tod kein Gegenstand,

Der

Der ihm die mindste Sorge machte,
 Einst aber, als er früh erwachte,
 Fühlte er sich lahm. „Was ist zu thun?“
 „Ich bleib' im Stuhl; kann länger ruhn.“
 Drauf ward er blind: ein Unglück freylich;
 Allein dieß war ihm doch erfreulich,
 Dafs von der Anverwandten Schaar
 Beständig jemand um ihn war:
 Da schwarzte jener, dieser sang;
 Und so ward ihm die Zeit nicht lang.
 Doch oft verlor er das Gehör:
 Dieß war Ein schlimmer Zufall mehr;
 Allein auch den trug er gelassen,
 Und wufste neuen Muth zu fassen.
 So lange, dachte er, mir das Essen
 Noch schmeckt, will ich dieß Leid vergessen. —

Doch schnell erschien der blasse Tod
Zum zweyten Mahl, wie er gedroht,
Und rief: Pack' ein, das Spiel ist aus.
Ach! ach! versetzt der Greis, mein Haus
Ist nicht bestellt; ich darf nicht fort.
Und gebt Ihr mir nicht Euer Wort,
Drey Zeichen mir vorher zu geben,
Eh' Ihr mich holtet? — Das ist eben
Geschehen, fällt der Tod ihm ein. —
„Was sollten das für Zeichen seyn?“ —
Du wurdest lahm, halb taub und blind.
Wenn dieß von mir nicht Zeichen sind,
So weiß ich keins. Doch fort mit dir!
Du bliebest sonst wohl ewig hier.

LVI.

Das belohnte Verdienst.

Ein tapfrer Mann, der ohne Stern und Band,
 Allein durch sein Verdienst ums Vaterland
 Vom Volk geehrt und eines höhern Glückes
 Längst würdig war, empfand die Tücke des
 Geschickes.

Er war in mancher harten Schlacht
 Tief in der Feinde Heer gedrungen;
 Er hatte Spolien sich wie Marcell *) har-
 rungen,

Und zum Gefangenen den Feldherrn selbst
 gemacht:

Doch wollte es nie dem Biedermann gelingen
 Sich höher bey dem Heer' hinaufzuschwingen.
 Voll Unmuth und Verdruss ward er des War-
 tens satt:

Er floh die undankbare Stadt,
 Und wollte sich aufs Land begeben.

Duch

*) Marcellus hatte den Heerführer der Gallier über-
 wunden und die Waffen desselben in dem Tempel
 Jupiters aufgehängt. Florus Röm. Gesch. II. 5.

Doch welch ein Glück! er rettete das Leben . . .

Dem Könige? — O nein! — Dem königlichen Sohn? —

Gefehlt! — Nun denn? wer war's? — Ein Hündchen war's: Mimine,

Geliebt von des Ministers Concubine;

Und Orden, Glück und Reichthum ward sein Lohn.

LVII.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebensfart.

Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu
wohnen,

Wo sein Geschlecht schon seit Äonen,

Gleich andern Thieren, einen Limbus¹⁾
hat.

Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des
Propheten

Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:

Heil dir auf unserm friedlichen Planeten!

Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet
war,

Was uns die Laune der Poeten

Im Scherze leiht, und was uns nur

Das

1) Limbus, ursprünglich der lange Streifen unten am Kleide, heißt hier sfigurlich ein Landstreich. Orosius nennt den Ocean einen Limbus, der den Erdkreis umzäunet, und Varro den Zodiacus einen Limbus der zwölf Himmelszeichen. Auch Milton redet von einem solchen Limbus in der obersten Luft, den er das Paradies der Narren nennt.

Das Schattenreich gewährt. Trophaen und
Altare

Erwarten dich auf dieser Flur.

Ihr Herren, sprach der Gast, so vieler Ehre
Bin ich nicht werth: ich strebte nie nach
hohem Ruhm;

Auch kostet mir mein Heldenthum

Drey baare Rippen ²⁾. Ha! bey meinen
Ohren!

Des Esels Loos ist Dunkelheit.

Wer in den Tempel der Unsterblichkeit

Geprügelt werden muß, ist nicht dafür ge-
boren.

- 2) Bileam schlug seine Eselin zum dritten Mahl sehr unbarbarisch, und wünschte sich so gar ein Schwert, sie umzubringen. 4 Mos. XXII. In der Folge (XXXI. 16) wird dieser Prophet als ein gottloser Rathgeber angeführt. Wie ihn Michaelis schildert und die Geschichte seiner Eselin auslegt, findet man in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des 4 Buches Mose.

LVIII.

Das Kamehl.

Nach seines Mentors heifrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kamehl, mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen —
O Wanderthier — gleich entzückt sein Loh.

Ey seht doch, rief der Hohe Priester,
Wie sitzsam es die Knie beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kraht eine hochgeborne Dirne
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweigt

Schweig, eitles Ding! und laß dir sagen,
Brummt ihre karge Großmama,
Dass man es oft zu ganzen Tagen
Gleich den Kartheusern fasten sah.

Ein Hauptstück habt Ihr überschen,
Sprach jetzt ein Buckliger zu ihr;
Der Höcker ist, Ihr müßts gestehen,
Das Schönste noch am ganzen Thier.



So ist der Menschen Lob beschaffen:
Ein jeder preist nur, was ihm nützt,
Nur seinen Freund, nur seinen Aßen,
Nur das Talent, das er besitzt.

LIX.

Verdienst und Zufall.

Dem engen Wirkungskreise, der es lang-
umling,

Und der beneidenswerthen Stille,

An der sein Herz als an der treuesten Freun-
dinn hing,

Entrifs sich das Verdienst, und unternahm
— war's Grille?

War's das Bewußtseyn einer Kraft,

Die durch den Nichtgebrauch erschlaft? —

Die mühevollte Wanderschaft

Nach Femens Heiligthum. Der Weg, wie
der zur Hölle,

Ist breit, ist immer voll, nur nicht so blumen-
reich;

Rey jedem Schritt begegnet euch

Ein Abenteuer, Unfall zeichnet jede Stelle.

Der Neider Völkchen lebt hier recht nach sei-
nem Sinn,

Gräbt eine Grube dem, wirft dem Fußangeln
hin,

Und weiß dabey das Ansehn sich zu geben,
Als liefs' es augenblicks für euren Dienst sein
Leben.

Bey solchen Fährlichkeiten denke ihr leicht
Dass das Verdienst, den Neckereyen aus-
zuweichen

Und sich durch krumme Wege durchzuschlei-
chen

Unthunig, nur erst spät sein Ziel erreicht.
Allein ihr wähnt, der Priester hab' ihm un-
verdrossen

Den Ehrentempel aufgeschlossen,
Es heiss umarmt, und mit geheimnißvollen —
Pöffen

Den längst bestimmten Kranz ihm überreicht?
Nichts weniger! der Tempel war verschlossen.
Doch ähnlichen Empfang ist das Verdienst ge-
wohnt:

Die kleinste Bitte ward schon oft ihm abge-
schlagen,

Schon oft die schönste That durch Worte nur
belohnt.

Es fasst auch hier, für jämmerliche Klagen
Zu stolz, sich in Geduld. — Ein alter blinder
Mann

Laßt unterdeß, als Pflüger, wie er kann
Und Lust hat, Narren, ohne Fragen

Und

Und ohne Wahl, nur weil sie lauter schrey'n
Und kecker sich ihm nahn, zu Tausenden
hinein.

Ein jeder strebte hier dem Andern vorzu-
eilen:

Doch schnell erhob, noch schneller stürzte sie
das Glück,

Stolz ging der Tross hinein, beschämt kam
er zurück;

Nicht Einer durfte dort verweilen.

Der alte Pförtner merkt zuletzt von ungefähr
(Wie stets) auch das Verdienst. „Kömmst
du nicht näher her?

„Bin ich nicht werth, daß man ein Wort mir
gönnest?

„Du trottest auf dein Recht? doch wisse, mich
verschmähe

„Man nicht umsonst. Herein laß ich dich
zwar, doch spät.

„Dien' aller Welt zum warnenden Exempel!

„Damit sie lerne, daß der Schlüssel zu dem
Tempel

„Nie aus des Zufalls Händen kömmt.“

Langst lehrte mich, spricht das Verdienst,
die Sage,

Dafs nichts auf Erden deinen Einflufs hemmt;
Dafs Mars sein Schwert dir leihe und Themis
ihre Wage;

Und dafs dein Mund nie nach Gewissen und
nach Pflicht,

Nur stets nach Launen und Schimären

Das Urtheil über Werth und Unwerth spricht.

Den Eintritt in den Tempel magst du mir er-
schweren,

Doch mich daraus vertreiben sollst du nicht.

LX.

Der Hund und der Schwan.

Der volle Mond, der sanften Schwermuth
Bild,

Hing als ein diamantner Schild

Am blauen Pol: sein heller Spiegel streute
Ein mildes Licht zurück auf die behaute
Flur.

Den Schwan, die Nachtigall und die Cikade¹⁾
freute

Sein Anblick. Einen Bullenbeißer nur,
In den vor Jahr und Tag ein Kritikaßer fuhr,
Verdroß sein Glanz: von aker Galle kochte
Das Blut ihm noch. Er hob den Kopf empor,
Und bellte was er bellen mochte.
Schon eine Stunde trieb der Thor
Den Unfug: als aus seinem Bache
Der majestätisch ernste Schwan
Ihn unterbrach: Was glüht in dir für Rache?

T 3

Was

1) Die singende Cikade, die Nachtigall, und der
für musikalisch gehaltene Schwan sind hier gewählt
die wahren Liebhaber des Schönen vorzustellen.

Was hat das herrliche Gestirn dir Leids ge-
than?

Was haderst du mit ihm, daß uns die Ohren
gellen?

Du bellest dir umsonst die Kehle wund:

Es hört dich nicht. Nun gut! versetze der
Hund:

So hör' ich doch mich selber bellen ²⁾).

2) Eine andre Ursache von der Hunde Gewohnheit
den Mond anzubellen sehe man in der drey und
vierzigsten Fabel des vierten Buches.

E n d e.

Register.

R e g i s t e r.

Folge der Buchstaben

A, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o.
ö, p, q, r, s, sch, t, u, ü, v, w, x, y, z.

- Als eine Schwärzerinn etc. Die Nachtigall sang einst
ihr Zauberlied mir vor 8
- Als in Gesellschaft etc. Der Adler Jupiters und Pal-
las Eule stritten 14
- Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten einfallen
ließ zu formen, hatten Weib und Mann 245
- Als Moses einst vor Gott auf Horebs Hohen stand,
ihm Fragen von der Weltregierung that. 150
- Als noch das Reich des Kronos blühte, ererbete der
Thiere Thron ein Fürst, so zahm 77
- Als Witz zu Würden half . . . ward zu des Hofes
Ehrentufen Philippides vom Lyfimach 87
- Am Eingang' einer Lavagrotte lag ernsthaft . . . des
Cato Schatten . . . da kam in einem Dreßenhute
ein Jungling 212
- Am Fusse des Olymps erhebt ein alter Palmbaum
sich, den man als göttlich ehret, weil eine Dryas
52
- A Rande eines Tulpenbeetes stand ein dunkelbrau-
nes Nachtviolelheer 162

Register.

An einem großen Jubeltage, an welchem Salomo die Klage der Ärmsten	37
An Tagus grünem Rande ging ein alter Wundarzt auf die Jacht der Kanthariden	200
Arzt Moslem hatte Schiraswein dem kranken Ha- tem etc. . . Schnell fanden sich zwey Wespen ein	235
Auf einem alten Ulmbaum saßen zwey junge Tur- teltrauben . . . Ein Sperling . . . schalt dieses Paars verliebte Ruhe	217
Bereit den Geist schon aufzugeben, rief Stax: O liebes Weib, versprich	239
Beym Adler ward ein Weib verklagt, daß er vom Straßenraube lebe	81
Das Podagra und eine Spinne . . . entschlossen sich die Welt zu sehn	100
Dem Dionysius . . . stellte sich ein armer Dichter dar, und übergab ein Lied	224
Dem engen Wirkungskreise . . . entriß sich das Ver- dienst	29
Dem jungen Haushahn will ein fremder Storch be- weisen, daß alle Vögel, die nicht reifen	24
Den Erbfeind unsers Volks hab' ich dir jüngst ge- zeigt, sprach eine Zieg'	28
Der Adler hielt . . . sein Parlament . . . da fuhr . . ein Habicht	19

Register

Der Adler wollte reformiren, und schaffte die Polygamie	66
Der Esel Bileams starb alt und lebensfatz	285
Der Hochmuth kam einmahl ins Meer und fuhr den Fischen in die Köpfe	62
Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft . . . Sein Hofstaat liefs sich Tag für Tag . . . Einst mißte man den Fuchs	197
Der mächtige Schach Abdul fafs auf Kores Thron, als . . . das Feyer einer faulen Seuche	63
Der reiche Häffian fafs gebückt am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte	232
Der Santon Hatem fafs an der Kaskade von Bagdad: plötzlich nahte sich ein Mädchen ihm	194
Der Sultan Meledin war — seines Vaters Sohn	15
Der volle Mond hing . . . am blauen Pol . . . Den Schwan, die Nachtigall und die Ciskade freute sein Anblick. Einen Bullenbeißer nur	293
Der Witz ersetzt oft die Gelehrsamkeit. Der schlauwe Melfon, der mehr Sprachen, als er wußte	236
Des branken Mopfes gutes Leben begehrt der neidische Bellin,	12
Des Kriegs mit Schwert und Worten müde, floh Karl der funfte von dem Thron in eine Zelle	230
Des Löwen rauher Majestät ward . . . eine Kur von Eyern	69
Die Buhlerey, die gern sich Liebe nennt, erscheint verummte	21
Die Löwen fuhren mit den Bären einst einen fürchterlichen Krieg	227

Regiſter.

Die Scham, der Tugend junge Magd . . . ward einſt von einer eiteln Dirne	196
Die Schildkröte, ihrer Einſamkeit längſt überdrüſſig, ward einen Freund zu ſuchen ſchlüſſig . . . Dieſs war ein Skorpion	180
Die Thiere lebten viele Jahre in friedlicher Demo- kratie; doch endlich.	258
Du biſt der Gott der Krämer und der Diebe . . . ſprach einſt der Gott der Liebe	188
Du biſt ein ſehr geſchickter Schütze, ſprach Momus zum Cupido	46
Du Freundliche! wer biſt du? . . . Vergnügen werd' ich genannt. Und du? . . . Ich bin der Schmerz	149
Durch Zephyrs ſanften Hauch gekühlt, verläßt der Schnitter Ägon ſein gemähtes Feld und ſucht des Ulmbaums breites Zelt: doch Zephyr	243
Eh Ferdinand . . . die Mauren von ſich ſtieß, ſtoß Omars junges Heldenblut	43
Eh Philipps Sohn . . . das Schrecken einer Welt ge- worden, beſucht er	238
Ein abgezehrter Wolf . . . ſah einen ſeiſten Hund	82
Ein Aſſe kam ins Reich der Thiere aus Joſeph's Reich zurück	199
Ein böſes Weib, die ſtündlich Lärm und Zank im Hauſe trieb, . . . ertrank	236
Ein Bürger liebte ſeinen Knaben ungemein	53
Ein Derwiſch kam in einen Wald, und fand ein Kind,	176
Ein	

Register.

Ein Eremit am Libanon . . . hielt andächtig Sabbath- feyer. Ein Engel	33
Ein Esel trug einst eine schwere Last: ein ledig Pferd ging neben ihm	61
Ein Frosch sah einen feisten Stier am Rande seines Sumpfes grasen	274
Ein Fuchs, ein Attila der Hahne und Hühner, war nunmehr betagt	266
Ein Inan sandte seine Söhne nach Mecca	39
Ein Indier, der kaum ein Wort vom Opferdienste der Ägypter	30
Ein junger Dichter, leicht und kühn, kam einst zu einem alten	163
Ein junger Weinstock stand in eines Landmanns Gar- ten . . . Nicht weit davon war auch ein Ulmbaum aufgeschossen	263
Ein junges Mädchen in Athen . . . trug Blumen feil	5
Ein Junker hatte von der Jacht . . . ein Eichhorn mit- gebracht	75
Ein Jungling hört von ungefähr von einer Harmonie der Sphären	153
Ein Kappadocier . . . ließ einen Herkules in seinen Garten setzen	179
Ein karger Mann hielt einen Hund, groß, stark, be- herzt . . . das arme Thier ward hager	254
Ein Klausner . . . zog in seinem Netze den größten Hecht erfreut ans Land. Verwegner! rief der Fisch	275
Ein kleines Land . . . ward einst von Wölfen sehr geplagt. Der König, sonst kein Jäger	202
Ein	

Ein König, der durch Tyranny sich fürchterlich, den Bürger elend machte . . . sah jedes Lob . . . für wohl verdient	246
Ein König ließ den Erben seines Throns mit großem Fleiß erziehen	10
Ein Kuster trug bey vollem Becher den Bau der Welt nach dem Copernicus	178
Ein Mann, der eine Frau genommen, war sehr ver- gnügt zurückgekommen vom schönge schmückten Traualtar	377
Ein Minnefinger wanderte mit seiner Leyer den Rhein hinauf	139
Ein Pilger, der den Weg verfehlte, gerieth in einen finstern Wald	137
Ein prächtig Schloß im Harze stand wohl hoch auf einem Berg	108
Ein Prinz fragte etc. . . Ein König Nahnens Wolde- mar, der vor der Windfucht	6
Ein Pudelhund und eine Dogge kamen auf Einen Weg	47
Ein reicher Vater war gestorben: drey Söhne hatten, was sein Fleiß erworben, sich gleich getheilt	256
Ein Reiger, welcher nur Forellen und Aale fraß	222
Ein fattes Pferd ging von der Krippe . . . ein dünner Esel	41
Ein Spießhirsch, dem die nahe Jacht	79
Einmal fiel dem Löwen ein, es wäre doch gegen eines Königs Ehre . . . daß er sich selbst sein Futter schaffe	73
Ein	

Register.

362

Ein Stieglitz, der im Kästch saß . . . floz in seinen Busch zurück	219
Luft ließ der Thiere Großsultan durch das Gesehtrey von einem Hahn	260
Ein tapfrer Bullenbeißer, den mit eigner Hand ein Junker	32
Ein tapfrer Mann, der ohne Stern und Band	283
Ein Wolf jagt' einen Hund, der bat voll Zuversicht den Auerochsen	144
Es faßen der Schmerz und die Luft, nach jener ver- derblichen Fluth	184
Es war ein Mann, so lehrt der Weisheit-Mund, der guten Samen	39
Freund, dessen Hand . . . ein Segel durch die Wol- ken fuhrte . . . laß dir von meiner Muse sagen, was mit dem Schöpf . . . den Montgolfier	145
Mars fuhrte seinen Wagen Heu zu Markte hin; drey Thiere zogen	61
Hört, Kinder! sprach ein Kranker Mann, . . . in unserm Berge liegt ein Schatz; gräbe nur	241
In langen Thal der Garamanten schlug König Löw und Meister Sar den Richtstuhl auf	272
In einem Hain bey Trankebar kam eine junge Löwin nieder . . . ein treuer Hund	264
In einer Griechischen Abtey . . . nährte der Prior ei- nen Papagay, den er das Ave Ungen lehrte	207
In einer großen Hungersnoth saß einst ein Köhler	21
In	

Register.

In einer strengen Kinderlehre ward eine dicke Bauer- magd	187
Kaum hatte, von Minerven zum Olymp getragen, Prometheus	174
Mit einem Blick voll heitrer Ruh erschien die junge Theonise . . . schnell wand sich eine Schlange um ihren Arm	293
Mitleidig ist die ganze Welt . . . Ein Habicht schoß auf eine Lerche	49
Mit Stille . . . Gebete trat täglich vor Jehovahs Thron Anst	90
Muß ich denn, sprach ein Hirsch, allein ein Raub der Hund und Menschen	26
Nach seines Mentors heißer Pfeife . . . zog ein Ka- mehl . . . durch Lissabon	287
Nicht weit von Heß im Mährenlande gelegen, lebten in vergnügtem Ehestande ein Ritter und sein Weib	88
Nie sprach ein Pferd zu einem andern Pferde: Komm, stirgle mich	199
Nex Bodensstrom, ein Schiffer, nahm . . . ein junges Weib	216
Oront, ein sehr gescheldter Advokat, der aber nie die List gebrachte	161
O Sonne! scheine nicht so heiß! so rief ein Esel . . . Lank, . . . rief die Schlange .	63

Register.

Sing' einen Wettgesang mit mir! . . . Gut! wenn du willst	167
Storch, klappre nicht! rief einst die Schwalbe; laß uns fliehn	35
Um eine Herde schlich bey sternenloser Nacht ein abgezehrter Wolf und fiel	220
Von einem milden Landesvater durch Frohnen abgezehrt, lag Joß	193
Vor des Kroniden Thron erschienen der Fuchs, der Späthund und der Luchs	183
Vor Zeiten etc. . . ging eines Fürsten lust'ger Rath, Hans Ley, dem Kanzler	23
Vor Zeiten reifte der Verstand, durch Pallas vom Olymp gesandt, nach Amathus	240
Was mag wohl in der Schale seyn? Gift oder Zucker? . . sprach eine Kliege zu den andern	186
Wer bist du? sprach ein stolzes Maul zu einem wachern Ackerpaul	143
Wie mancher trüge die Kalotte des Mönchs . . . Ein Königssohn aus Persien war Bahram	169
Wie stehts im Himmel? fragt mit Lachen einst ein Prinz den klugen Sophron, der von seiner Dädalsreise	249
Zaleucus, der den Ehebruch so gern aus seinem Staat	18
Zum Zeus . . . kam . . . gleich nach der Schöpfung Weib und Mann	70
Zur	

Register.

Zur eignen Sicherheit den Gegner zu berücken . . .	
Einft kam die Fledermays in einer Wiefel Loch	218
Zwey Maulthier', eines mit des Amtmanns Kaffe,	
das andre mit des Müllers Haber	177

Druckfehler.

Seite 16. Vers 13. statt indeß lies indeffen	
S. 26. V. 15. ft. vom I. von	
S. 32. V. 1. ft. Emarit I. Tremit	
S. 70. V. 2. ist das Wörtchen <i>das</i> mit Unrecht gesperrt.	
S. 75. V. 10. ft. sich I. sieh	
S. 107. V. 10. ft. olingefahr I. ungefahr	
S. 131. V. 8. nach <i>Gelt</i> setze ein Comma	
S. 141. V. 13. nach <i>dafs</i> ein Comma	
S. 142. V. 5. nach <i>Schinn</i> ein Colon	
S. 175. V. 2. ft. bedrücket I. bebrücket	
S. 186. V. 4. ft. zu der I. zu den	
— im letzten V. ft. die I. dir	
S. 196. ft. entflohen I. entflohn	
S. 207. V. 2. ft. Fluß I. Fufs	
S. 233. in der Anmerk. Z. 6. ft. Thüren I. Thürme.	

